

Anonyme Alkoholiker – Wesen und Wirksamkeit

Eine strukturalsoziologische Analyse
sowie die materiale Entwicklung einer
Theorie der Genese und Heilung des symbiotischen Alkoholismus und
deren empirische Überprüfung

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main

Vorgelegt von

Dipl.rer.pol. Joachim Fritz Bullinger M.A.

aus Eßlingen am Neckar

2003

1. Gutachter: Prof. Dr. Ulrich Oevermann
2. Gutachter: Prof. Dr. Hans-Josef Wagner
Datum der Promotion: 28.01.2003

Erschienen auf CD ROM/Internet

Vorwort

Wie ich meine, ist die herrschende Lehre – nach der es entweder keine Typen von Alkoholismus gibt oder so viele wie Alkoholiker – mit der vorliegenden Arbeit falsifiziert, weil hier ein – für eine Vielzahl von „token“ gültiger – Typus material nachgewiesen wird.

Der Erstgutachter teilt diese Ansicht nicht. Er ist davon überzeugt, daß der Nachweis mißlungen ist. Er stützt sich dabei auf sein zentrales Argument, daß nämlich das „desire to stop drinking“ des Anonymen Alkoholikers „von vornherein“¹ nur eine bloße Sprechhandlung sein könne, die „... einzig und allein dem Sekundärprozeß zugeordnet werden muß“² und daher das in Rede stehende „desire“ nicht die Qualität eines primärprozesshaften Wunsches haben kann.

Die Bedeutung von „wünschen“ als primäre Tätigkeit des Unbewußten wäre „... absurd und vermessen, denn sie würde als Anforderung formulieren, was wahrscheinlich nicht einmal bei einer vollständigen Heilung von der Alkoholsucht, sofern sie empirisch überhaupt möglich sein sollte, der Sache nach erfüllbar wäre.“³

Ich hingegen meine, daß dieser „Wunsch, mit dem Trinken aufzuhören“ von einem Verlangen nach Genesung umschlossen und durchdrungen, also von gleicher Art ist.

Mit der Gültigkeit dieser Annahme steht und fällt die Arbeit.

Alkoholikerlogik ist paradoxal und mehrfach in sich verkehrt. Die Dinge und Prozesse sind nicht das, was sie zu sein vorgeben. Und sie sind auch nicht das, was man unter den pragmatischen Erfüllungsbedingungen von lebenspraktischer Normalität hinter ihnen erkennen kann. Sie sind selbstreferentiell „als ob“ strukturiert, wobei jede Rekursionsebene auf ihrer Oberfläche den Gegenpol der je vorgängigen Ebene reflektiert. Das macht es außerordentlich schwierig, die analytische Absichtung der aufgeschichteten Masken – gedanklich probierend – nachzuvollziehen.

Man kann die Gesetzlichkeit der Als-ob-Strukturierung auch als Regel formulieren: Tarne dich und täusche sie alle – auch dich selbst. Mit dieser Produktionsformel ist all das hergestellt worden, was Gegenstand dieser Arbeit ist. Sie ist der Schlüssel, der die Möglichkeit von Verstehen eröffnet.

¹ Erstgutachten vom 4.12.02, S. 5.

² Ebenda

³ Erstgutachten, S. 5-6.

Inhaltsverzeichnis

Erster Teil

Rekonstruktionslogische Analysen und Theorieentwicklung

Seite

A) Einleitung

- | | |
|--|---|
| 1. Das Ziel der Arbeit | 3 |
| 2. Die soziale Relevanz des Projekts | 3 |
| 3. Methodologie und Methode | |
| 3.1. Einleitung | 5 |
| 3.2. Objektive Hermeneutik | 5 |
| 3.2.1. Grundannahmen und Schlüsselbegriffe | 5 |
| 3.2.2. Fazit | 9 |
| 4. Vorgehensweise | 9 |

B) Programm, Traditionen und Geschichte

- | | |
|--|----|
| 1. Das Programm der Anonymen Alkoholiker (AA) | |
| 1.1. Die Zwölf Schritte bzw. Stufen | 10 |
| 1.2. Analysen des amerikanischen Originaltextes | 25 |
| 1.2.1. Step One | 13 |
| 1.2.2. Step Two | 16 |
| 1.2.3. Step Three | 19 |
| 1.2.4. Step Four | 24 |
| 1.2.5. Step Five | 27 |
| 1.2.6. Step Six | 28 |
| 1.2.7. Step Seven | 32 |
| 1.2.8. Step Eight | 35 |
| 1.2.9. Step Nine | 36 |
| 1.2.10. Step Ten | 37 |
| 1.2.11. Step Eleven | 37 |
| 1.2.12. Step Twelve | 38 |
| 1.3. Zusammenfassung der Ergebnisse | 40 |
| 1.4. Rückschlüsse auf die Lebenswelt und die prämorbid
Persönlichkeitsstruktur des späteren Anonymen Alkoholikers | 43 |
| 2. Die Traditionen der Anonymen Alkoholiker (AA) | |
| 2.1. Die Zwölf Traditionen | 46 |
| 2.2. Analysen des amerikanischen Originaltextes | |
| 2.2.1. Tradition One | 49 |
| 2.2.2. Tradition Two | 50 |
| 2.2.3. Tradition Three | 51 |
| 2.2.4. Tradition Four | 53 |
| 2.2.5. Tradition Five | 53 |
| 2.2.6. Tradition Six | 53 |
| 2.2.7. Tradition Seven | 54 |
| 2.2.8. Tradition Eight | 55 |
| 2.2.9. Tradition Nine | 55 |
| 2.2.10. Tradition Ten | 55 |
| 2.2.11. Tradition Eleven | 56 |
| 2.2.12. Tradition Twelve | 56 |
| 2.3. Zusammenfassung der Ergebnisse | 57 |

- | | |
|--|--|
| 3. Zusammenschluß der Ergebnisse der Analysen der Schritte | |
|--|--|

und Traditionen sowie daraus resultierende Fragen	59
4. Die Entstehung des Programms und der Traditionen	61
C) Die geschlossene AA-Gruppe	67
1. Zum Verlauf	67
2. Transskriptionsregeln und Vorbemerkung	68
3. Sequenzanalyse	69
Exkurs zur Theorieentwicklung	105
4. Materialausweis	107
5. Falsifikationsversuch	130
6. Schöne Stellen	131
D) Eine Theorie der Genese und Heilung des symbiotischen Alkoholismus	137
Zweiter Teil	
Subsumtionslogische Überprüfung der Theorie (als Versuch, diese material zu falsifizieren)	146
E) Materiale Überprüfung der Theorie	147
1. Auswahl der Interviewee	149
2. Zur Interviewtechnik	150
3. Transskriptionsregeln	151
4. Die Interviews	
4.1. *Heiner	151
4.1.1. Interpretationen	
4.1.1.1. Sexualität	181
4.1.1.2. Eltern	182
4.1.1.3. Optimismus/Pessimismus	183
4.1.1.4. Kampfzwang	184
4.1.1.5. Der untere Wendepunkt	185
4.1.1.6. Triangulierung	187
4.1.1.7. Schöne Stellen	190
4.1.2. Zusammenfassung der Ergebnisse	193
4.2. *Regine	194
4.2.1. Interpretationen	
4.2.1.1. Sexualität	220
4.2.1.2. Eltern	223
4.2.1.3. Optimismus/Pessimismus	226
4.2.1.4. Kampfzwang	226
4.2.1.5. Der untere Wendepunkt	228
4.2.1.6. Triangulierung	228
4.2.1.7. Schöne Stellen	229
4.2.2. Zusammenfassung der Ergebnisse	232
4.3. *Hartmut	234
F) Schlußbetrachtung	236
Literaturverzeichnis	238
Anhang: Das Interview mit *Hartmut	240
Anlage: Lebenslauf	267

Teil A) Einleitung

1. Das Ziel der Arbeit

In den Jahren meiner Teilnahme an AA-Meetings haben mich insbesondere zwei – wie ich meine – exemplarische Aussagen nachhaltig beeindruckt und beschäftigt, nämlich

„So what, the very thing I needed was the booze. (..) I got a fix for everything. Whatever happened, I got a fix.“¹

sowie

„Und zum Schluß hab` ich nur noch gesoffen. Egal was kam: saufen. Is` was passiert: saufen. Is` nix passiert: saufen. Saufen, saufen, saufen – mir war alles egal, Hauptsache ich hatte was zum Saufen.“²

Aus diesen „clear cases“ folgt direkt das Ziel der Arbeit, denn, wenn es so ist, daß Alkoholiker im Verlauf eines Prozesses „trinken“ als Auswahl unter – zunächst noch mehreren – möglichen Handlungsalternanten zunehmend präferieren und letztlich „trinken“ – unabhängig von der Qualität und Quantität der Stimuli – als einzige Handlungsmöglichkeit (oder response) verbleibt und die reale Außenwelt vollkommen ignoriert wird, dann muß es das Ziel sein, zu zeigen, wie die Anonymen Alkoholiker diese gleichsam „feste Verdrahtung“ wieder auf brechen.

Die vorliegende Arbeit hat also das Ziel, zu erschließen, wie dies geschieht und warum und bei wem dies gelingen kann. Im Ergebnis sollen Wesen und Wirksamkeit der Anonymen Alkoholiker aufgedeckt und – aus den so gewonnenen Daten als Voraussetzungen – eine Theorie ihres Alkoholismus abgeleitet werden. Diese Arbeit stuft damit auf meiner Magisterarbeit „Zur Wirksamkeit des Programms der Anonymen Alkoholiker (AA)“³ auf, ergänzt diese und führt darüber hinaus.

Der Schwerpunkt der Magisterarbeit liegt in der Analyse des ersten der zwölf Schritte des Programms der Anonymen Alkoholiker als dessen Initialsequenz. Die Dissertation hingegen analysiert weiterführend die eigentliche Programmatik, also die Schritte zwei bis zwölf des Programms sowie die Zwölf Traditionen der Anonymen Alkoholiker und ein Meeting einer geschlossenen „AA-Gruppe“ als Ort des Vollzugs.

2. Die soziale Relevanz des Projekts

Alkohol ist – für einen Alkoholiker – ein somato-psycho-soziales „Lösungsmittel“. Er löst alles darin auf: Gesundheit, Sittlichkeit, Gemeinschaftlichkeit und Gesellschafterlichkeit. Nur die basalen Probleme schwimmen immer wieder oben auf. Die desaströsen Folgen des Alkoholismus sind dabei weitaus gravierender als die aller anderen Süchte zusammen: Als alkoholische ist die Lebenspraxis als Subjekt zerstört, denn sie gibt als solche den Anspruch auf Begründbarkeit ihrer Entscheidungen auf. Alkoholgesteuerte, nicht-autonome Lebenspraxis fällt hinter die Sprachlichkeit

¹ Der Anonyme Alkoholiker *Dick in einem geschlossenen Meeting der internationalen Frankfurter Gruppe.

² Der Anonyme Alkoholiker *Hans in einem geschlossenen Meeting in der Frankfurter Uni-Klinik.

³ Bullinger, J.(1999): Zur Wirksamkeit des Programms der Anonymen Alkoholiker (AA). Magisterarbeit am Institut für Sozialisation/Sozialpsychologie im FB 03 der Universität Frankfurt a. M.. Nachstehend als „Mag“ abgekürzt.

von Kultur in die Sprachlosigkeit bewußtloser, primärprozesshafter Determination zurück.

Die Möglichkeitsbedingungen von Alkoholismus sind dabei „wie angeboren“. Sie konstituieren sich vorwiegend in der frühkindlichen familialen Interaktion. Alkoholismus ist eine „Familienkrankheit“ und die ganze Familie ist mitbetroffen, wenn ein Mitglied erkrankt.

„Rund 25 Prozent der Bevölkerung in Deutschland, so die Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren, sind Alkoholiker ...“¹ Demnach ist Alkoholismus das gesellschaftliche Suchtproblem Nr. 1. Dies gilt unbeschadet dessen, daß die gesellschaftlichen Wahrnehmungskategorien – Alkohol ist legal, sein Konsum ist legitim und gleichsam eine kulturelle Errungenschaft, auf die ein Anspruch besteht – die Sicht auf die Problematik weitgehend ausblenden.

Damit stellt sich die Frage, ob und wenn ja, wie süchtiges Trinken geheilt oder zumindest zum Stillstand gebracht werden kann. Den Anonymen Alkoholikern gelingt wenigstens letzteres. Sie sind dabei außerordentlich erfolgreich. Newsweek schätzt in der Februar Ausgabe 1990 „... estimates count 500,000 groups attended by 15 million people in the United States alone.“ Zwischenzeitlich dürften diese Zahlen weiter angestiegen sein.

Anonyme Alkoholiker arbeiten weitaus effizienter als die – oftmals zu Unrecht – als professionell bezeichneten, einschlägigen therapeutischen Institutionen: „7 to 10 alcoholics who undergo treatment appear to return to drinking ... whereas 7 to 10 alcoholics who go to A.A. regularly stay sober.“²

Viele Suchtkliniken und -therapeuten versuchen daher das AA-Programm in ihre Konzeptionen zu integrieren: „... many independent treatment programmes [sic!] draw heavily upon its principles and often incorporate into their programme [sic!] structure.“³ Aber – und das ist entscheidend – sie tun dies ohne genau zu wissen, was dort Trockenheit ermöglicht und wie dies geschieht.

Viele Therapien beruhen daher auf einem falschen oder mangelhaften Verständnis des Wesens und der Wirksamkeit der Anonymen Alkoholiker. Die soziale Relevanz der vorliegenden Dissertation besteht also konkret darin, implizit die methodisierte Wissensbasis der gemeinwohlbezogenen ärztlichen Profession diesbezüglich zu verbessern.

¹ DIE WELT vom 7.9.1996, Seite BW1: Alkohol-Karriere macht auch der Chef.

Zu beachten ist dabei, daß Statistiken über Alkoholismus vollkommen untaugliche, quantitative Kriterien verwenden. Je nachdem wie hoch oder niedrig die kritische Alkoholmenge angesetzt wird, ergeben sich niedrige oder hohe Zahlen. Diese Zahlen sind weitgehend unbrauchbar. Dies auch deshalb, weil sie keine Unterscheidung zwischen süchtigen und nicht-süchtigen Trinkern erlauben.

² Rudy, D. (1986): Becoming alcoholic: Alcoholics Anonymous and the reality of alcoholism. Carbondale, S. 127.

³ Glaser, F. B. & Ogborne, A. C. (1982): Does A.A. really work? British Journal of Addiction 77, S. 123.

3. Methodologie und Methode

3.1. Einleitung

Das Programm und die Traditionen der Anonymen Alkoholiker sind nicht aus der Bibel deduziert¹, obwohl die deutlichen Parallelen dies suggerieren. Wie deren Geschichte belegt, sind sie vielmehr das Ergebnis einer nachträglichen, reflektierenden Abstraktion über trockene Lebenspraxis, in welcher sie naturwüchsig synthetisiert waren. Sie sind also rekonstruktiv erschlossen worden. Aber diese Rekonstruktion war keine wissenschaftliche, sondern eine praktische. Sie konnte daher die zu Grunde liegenden objektiven Sinnstrukturen und deren Gesetzmäßigkeiten nicht aufzeigen. Dies ist daher nachzuholen und es stellt sich sofort die Frage, mit Hilfe welcher Erkenntnisoperation dies am zweckmäßigsten erreicht werden kann.

Zur Analyse von objektiven Sinnstrukturen als Strukturgesetzmäßigkeiten gibt es aber nur eine hinreichend elaborierte Methode, nämlich die sequenzanalytische Fallrekonstruktion in der Methodologie der von OEVERMANN² et. al. entwickelten objektiven Hermeneutik. Diese ist damit die Methode der Wahl.

3.2. Objektive Hermeneutik

Nachdem die wissenschaftliche Rezeption der objektiven Hermeneutik teilweise immer noch mit sinnentstellenden Fehlern behaftet ist, erscheint es mir als notwendig, deren m. E. nach wichtigste Grundannahmen und Schlüsselbegriffe kurz zu erläutern und insbesondere ein beharrliches Mißverständnis bezüglich des Begriffes der Objektivität auszuräumen: In der objektiven Hermeneutik ist „objektiv“ nicht so zu verstehen, daß die Forschungsergebnisse per se Anspruch auf endgültige Wahrheit erheben, im Gegenteil, sie gelten nur so lange, wie sie noch nicht falsifiziert worden sind, wobei die Falsifikation – in der regelgemäßen Sequenzanalyse – in ihrer strengst möglichen Form gleichsam automatisiert ist. Und es ist genau dieser Falsifikationsautomatismus, der unzutreffende Lesarten sukzessive ausscheiden läßt und „in the long run“ zwingend zu dem führt, was man als „objektive Wahrheit“ bezeichnen könnte.

3.2.1. Grundannahmen und Schlüsselbegriffe

3.2.1.1. Objektivität

„Objektiv“ ist als polarer Kontrastbegriff zu „subjektiv“ zu verstehen. Es geht in der objektiven Hermeneutik nicht darum, intentionale Subjektivitäten „sinnverstehend“ nachzuvollziehen, sondern darum, objektive Sinnstrukturen – die mit den bedeutungsgenerierenden Regeln von Sprache immer schon gegeben sind – zu erschließen,

¹ Siehe hierzu auch die Entstehungsgeschichte der AA und deren amerikanisch-religiöse Wurzeln in meiner Magisterarbeit, Seiten 59-128.

² Oevermann, U., Allert, T., Kronau, E., Krambeck, J. (1979): Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart, S. 352-434.

Oevermann, U. (1981): Fallrekonstruktion und Strukturgeneralisierung als Beitrag der objektiven Hermeneutik zur soziologisch-strukturtheoretischen Analyse. Skript II/6 Universität Frankfurt/M. FB 03.

Oevermann, U. (1989): Prinzipien der Sequenzanalyse und die Rekonstruktion von geschichtlichen Prozessen: am Fallbeispiel einer pathologischen Interaktion. Skript Universität Frankfurt/M. FB 03.

Oevermann, U. (1993): Die objektive Hermeneutik als unverzichtbare methodologische Grundlage für die Analyse von Subjektivität. Zugleich eine Kritik der Tiefenhermeneutik. In: Jung, T. & Müller-Doohm, S. (Hrsg.): 'Wirklichkeit' im Deutungsprozeß. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt, S. 106-189.

denn erst vor dem kontrastiven Hintergrund des objektiven Sinns kann die figurale Gestalt eines davon möglicherweise differenten subjektiven Sinns mit hinreichender Klarheit erkannt werden. Ohne diese kognitive, epistemologisch notwendige Differenz verwischen die Konturen und die zu erkennende Gestalt kann nur intuitiv erahnt werden, ohne daß die Möglichkeit bestünde, solche Intuition zu explizieren.

3.2.1.2. Ausdrucksgestalten

Die erfahrbare Welt präsentiert sich in Ausdrucksgestalten. Deren latenter Sinn und objektive Bedeutungsstrukturen sind der zentrale Gegenstand. Es handelt sich hierbei um abstrakte, sinnlich nicht wahrnehmbare Gebilde, die aber durch die objektiv hinter ihnen wirkenden Regeln von jedem entziffert - oder gelesen - werden können. Daher ist in der objektiven Hermeneutik jegliche Ausdrucksgestalt unter dem Gesichtspunkt der Trägerschaft von Bedeutung und Sinn ein lesbarer Text.

Dieses „Lesen“ erfolgt im lebenspraktischen Vollzug intuitiv verkürzt, während die ausführliche wissenschaftliche (und damit nicht-praktische oder praxisentlastete) sequenzanalytische Fallrekonstruktion die der Intuition zugrundeliegenden Regeln expliziert. Objektive Hermeneutik gewährleistet so intersubjektive Überprüfbarkeit ihrer Vorgehensweise und Ergebnisse, denn diese Regeln sind als bedeutungsgenerierende sowohl für die praktische Synthesis als auch für deren gegenläufige, rekonstruktive Abschichtung gleichermaßen gültig. Damit erfüllt die objektive Hermeneutik die Kriterien des POPPERschen Falsifikationismus auch hinsichtlich von Wissenschaftlichkeit.

Hervorzuheben ist – aus dem gegebenen Anlaß der immer noch bestehenden Mißverständnisse – nochmals, daß objektive Hermeneutik Subjektivität keineswegs negiert, sondern sie im Gegenteil dadurch erst erfassbar macht, daß sie zunächst die objektive Bedeutung der je konkreten Ausdrucksgestalt entschlüsselt, um dann Subjektivität auf der Folie der objektiven Bedeutung methodisch überprüfbar zu erschließen. Entscheidend ist, daß bei der objektiven Hermeneutik die für das lebenspraktische Verständnis von Handlungen notwendige Rollen- und Perspektivenübernahme, Einfühlung und Empathie Gegenstand ist und nicht - kategorial falsch - als wissenschaftliches Verfahren herangezogen wird. OEVERMANNs Verfahren vermeidet so die von ADORNO kritisierte „Verdopplung der Fakten“ durch bloße Beschreibung dessen, was sich immer schon selbst beschrieben hat und genügt in vollem Umfang der Anforderung, die Sache material zu erschließen und damit gleichsam selbst zum Sprechen zu bringen.

3.2.1.3. Daten

Subjektive Dispositionen sind niemals direkt methodisch greifbar. Lesbar werden sie erst durch Spuren, die sie hinterlassen haben. Genau diese Spuren - oder Ausdrucksgestalten - sind also als Datenbasis heranzuziehen. Die subjektiven Dispositionen haben sich in den Spuren gleichsam selbst protokolliert. OEVERMANN behandelt deshalb solche Texte als Protokoll. Sein Textbegriff ist damit sehr weit gefaßt. Wie bereits oben angedeutet versteht die objektive Hermeneutik unter Text alles, was gelesen werden kann.

Konkret kann es sich dabei um alle nur erdenklichen Formen der Spurenfixierung handeln, so z. B. technische Aufzeichnungen, Beschreibungen, künstlerische Gestaltungen aber auch Erinnerung und Gedächtnis. Der Text selbst muß also nicht sprach-

lich fixiert sein. Da aber Sprachlichkeit Konstitutionsbedingung der sinnstrukturierten Welt ist, ist jede Ausdrucksgestalt prinzipiell in Sprache (rück-)übersetzbar.

Protokoll und protokollierte Wirklichkeit als unmittelbares Ereignis können dabei niemals identisch sein. Das Ereignis kann also immer nur rekonstruiert werden. Zu beachten ist, daß in einem solchen Protokoll neben der protokollierenden Wirklichkeit immer auch die protokollierende Handlung dokumentiert ist. Dies muß analytisch unterschieden werden.

3.2.1.4. Sequenzanalyse

Mit der Sequenzanalyse trägt die objektive Hermeneutik dem von MEAD erkannten Faktum Rechnung, daß Sinn erst in der sequentiellen Abfolge von Handlungen aus diesen Handlungen als deren objektive Bedeutung emergiert. Sequentialität ist hier aber nicht nur als raum-zeitliche Aufeinanderfolge von Ereignissen zu verstehen. Grundlegend ist die Überlegung, daß an jeder Sequenzstelle gleichzeitig sowohl neue Handlungsanschlussmöglichkeiten eröffnet als auch bisher vorhandene Handlungsmöglichkeiten geschlossen werden.

In dieser zweiphasigen Gleichzeitigkeit vollzieht sich lebenspraktisches Handeln in eine offene Zukunft hinein. Zu berücksichtigen ist hierbei, daß Praxis eröffnet und geschlossen werden muß, damit verbindlich und strukturiert gehandelt werden kann. Den diesbezüglichen Prozeduren kommt also besondere Bedeutung zu. OEVERMANN erläutert dies sehr klar am Beispiel der Begrüßung¹.

3.2.1.5. Erzeugungs- und Auswahlparameter

Jeder Handlung liegen grundsätzlich zwei Determinanten zugrunde: Unter der Bedingung von Kultur wird durch die bedeutungsgenerierenden Regeln von Sprache ein sinnlogisch konstituierter Möglichkeitsraum von Handlung erzeugt. Dieser erste Parameter ist der Erzeugungsparameter. Aus dem damit erzeugten Katalog von alternativen Möglichkeiten (z.B. Begrüßen oder nicht Begrüßen) wird nun in der konkreten Lebenspraxis eine bestimmte ausgewählt (Parameter zwei oder Auswahlparameter). Dieser Auswahlparameter umfaßt alle Komponenten der Disponiertheit, also alles das, was in der herkömmlichen Soziologie unter Subjektivität verstanden wird.

Hier trägt die objektive Hermeneutik der Anforderung ADORNOs Rechnung, daß Soziologie die Sache „wie sie von sich aus sein will“ also ihrer Möglichkeit nach betrachten muß. Mit anderen Worten: Sie berücksichtigt die Differenz von Handlungsmöglichkeit und Handlungswirklichkeit. Die Handlungswirklichkeit ist dabei durch die im Hier und Jetzt gegebenen, realen Bedingungen determiniert. Die Handlungsmöglichkeiten können davon aber abweichen. Im Rahmen der objektiven Hermeneutik sind beide Parameter zu explizieren.

Diese entscheidende Differenz zwischen den beiden Parametern kann m. E. nach nur mit Hilfe der OEVERMANNschen Methode analysiert werden. Dies ist – wie ich vermute – ein Alleinstellungsmerkmal. In allen anderen mir bekannten, einschlägigen soziologisch-hermeneutischen Konzeptualisierungen wird diese basale Differenz durch den Begriff der Erwartungen und Erwartungs-Erwartungen verdeckt und deren Spuren sind nicht mehr lesbar .

¹ Oevermann, U. (1999): Strukturele Soziologie und Rekonstruktionsmethodologie. In: Glatzer, W. (Hrsg.): Ansichten der Gesellschaft. Opladen, S. 72ff.

Hieraus folgt direkt die überlegene Erschließungskraft der Sequenzanalyse: Dadurch, daß an jeder Sequenzstelle einer zu analysierenden Sequenz der konkret eröffnete Katalog von Handlungsmöglichkeiten expliziert wird, ergibt sich eine kontrastive Folie, vor deren Hintergrund die durch den Auswahlparameter determinierte tatsächliche Handlung in ihrer Bedeutung sichtbar wird. Die Handlung hebt sich gleichsam als Figur vor diesem Hintergrund ab. Damit erreicht die objektive Hermeneutik eine analytische Präzision, die mit statisch-klassifikatorischen Methoden (die Bewegungsgesetzlichkeiten von Außen an die Sache herantragen) oder verkürzender Tiefenhermeneutik niemals erreicht werden kann.

3.2.1.6. Falsifikation

Hervorzuheben ist abermals die bereits erwähnte, der Sequenzanalyse immanente, automatisierte Falsifikation: Die Analyse jeder Sequenzstelle ist der Möglichkeit nach geeignet, die bis dahin gültigen Fallstrukturhypothesen zu Fall zu bringen. Dabei sind die Falsifikationsmöglichkeiten denen der Lebenspraxis strukturhomolog nachgebildet.

3.2.1.7. Krise und Routine

Jegliches routinisierte Handeln kann an jeder beliebigen Raum-Zeit-Stelle der Möglichkeit nach in die Krise geraten und zwar genau dann, wenn die Routinen nicht mehr greifen. Während in der Praxis aber solche Krisen als negative Ausnahme gelten, hat die objektive Hermeneutik der Tatsache Rechnung getragen, daß realiter die Krise (und damit auch der soziale Wandel) der Normalfall und Routine (und damit auch sozialer Stillstand) der Grenzfall ist. Routine ist bewährte - und damit, so lange wie sie sich bewährt, auf Dauer gestellte - Krisenlösung. Routine ist die Schließung einer offenen Krise, während die Krise die Öffnung einer geschlossenen Routinisierung ist. Daraus folgt die Asymmetrie des Ableitungsverhältnisses: Die Routine ist aus der Krise material abgeleitet und nicht umgekehrt.

3.2.1.8. Fallstrukturgesetzlichkeit und Strukturen

Dadurch, daß die objektive Hermeneutik an jeder Sequenzstelle alle möglichen Handlungsalternanten aufzeigt, simuliert sie gleichsam die (latente) Krise und kann so die konkrete Auswahl als Fallstrukturgesetzlichkeit explizieren. Im Falle der Routine handelt es sich dabei um Reproduktion, die Krise ist latent und wird vom handelnden Subjekt nicht als solche wahrgenommen, im Falle der manifesten, bewußt als Krise erkannten Krise um Transformation. Beides sind Prozesse. Es geht also immer um Dynamik und niemals um Statik. Dies erfordert einen adäquaten Strukturbegriff: Strukturen sind in der objektiven Hermeneutik keine statischen Relationen von Elementen, sondern es sind genau diejenigen Gesetzlichkeiten, die typische Ausdrucksgestalten von je konkreten Lebenspraxen erzeugen¹.

Insgesamt geht es also darum, die lebenspraktische Synthesis methodisch gesichert wieder abzuschichten, um die zugrundeliegenden Fallstrukturgesetzlichkeiten auf-

¹ Wollte man den Strukturbegriff in seinem herkömmlichen Sinne beibehalten, so müßte man die Fallstrukturgesetzlichkeit als Fallstrukturierungsgesetzlichkeit bezeichnen. Dies implizierte eine Gleichsetzung von Ausdrucksgestalt und Struktur. Damit wären dann „nicht-strukturele“ Ausdrucksgestalten begrifflich abgeschnitten und in den Bereich der Nicht-Identität verbannt.

Dort wo die Fallstrukturgesetzlichkeit allerdings gleichsam „fest verdrahtete“ Relationen de facto erzeugt, werde ich im weiteren Verlauf der Arbeit auch den Begriff „Fallstrukturierungsgesetzlichkeit“ verwenden.

zeigen zu können. Zu beachten ist, daß hierbei Struktur und Prozeß in eins fallen. Im Gegensatz zu deskriptiven Ansätzen, die Merkmale als Individualisiertheit nur beschreiben können, rekonstruiert die objektive Hermeneutik den Bildungsprozeß solcher Merkmale als Individuierung. So ist es möglich die prozeßhafte Transformation als solche aufzuschließen und Lebenspraxen in ihrer Autonomie zu erfassen.

3.2.1.9. Autonome Lebenspraxis

Autonome Lebenspraxis ist in der objektiven Hermeneutik eine widersprüchliche Einheit von Entscheidungszwang und Begründungsverpflichtung. Das heißt, das jedes Subjekt in einer manifesten Krisensituation zu einer Entscheidung in eine offene Zukunft gezwungen ist, auch wenn bewährte Begründungen (noch) nicht vorhanden sind. Unter der Bedingung von Kultur muß die Entscheidung aber mit dem Anspruch auf Begründbarkeit getroffen werden. Genau dies macht die innere Füllung der Fallstrukturgesetzlichkeit als objektive Struktur aus.

3.2.2. Fazit

Objektive Hermeneutik ist eine Methodologie, mit deren Hilfe hauptsächlich auf dem Gebiet der Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften¹ empirische Phänomene struktural erschlossen werden können, indem die hinter ihnen operierenden, objektiv gültigen Gesetzmäßigkeiten sequenzanalytisch aufgezeigt und in ihrer Wirksamkeit expliziert werden. Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit ist die Sequenzanalyse damit besonders geeignet, weil es auch hier genau darum geht ein lebenspraktisch von der Substanz zum Sein hin synthetisiertes Gebilde methodisch gesichert wieder abzuschichten um dessen Wesen und Wirksamkeit erkennen zu können.

4. Vorgehensweise

Nach der Einleitung (Teil A) folgt im Teil B die objektiv hermeneutische Analyse des AA-Programms (Teil B 1) und der AA-Traditionen (Teil B 2). Die Ergebnisse sind unter B 3 zusammengefasst. Im Teil B 4 wird dann die Entstehung des Programms und der Traditionen referiert, um den äußeren Kontext des Falls zu erhalten.

Nachdem so die Programmatik der Anonymen Alkoholiker im inneren Kontext analysiert und im äußeren beschrieben ist, erfolgt in Teil C die Analyse des Meetings einer AA-Gruppe als Ort des Vollzugs. Darauf (als conclusio) und auf den vorgängigen Analysen (als Randbedingungen oder zweiter Prämisse) aufruhend, erfolgt dann (in induktivem² Rückschluss auf die erste Prämisse des Syllogismus) die Entwicklung der Regel als eine Theorie des zu Grunde liegenden symbiotischen Alkoholismus in Teil D. (Das ist also ein Schluß vom Fall, über die Ausdrucksgestalt, auf die zu Grunde liegende Regel.)

Im Teil E wird die Theorie material überprüft. Mit dem Teil F wird die Arbeit abgeschlossen.

¹ Grundsätzlich ist der Ansatz immer dann geeignet, wenn der Gegenstand des Erkenntnisinteresses sinnstrukturiert ist. Er gilt also für die gesamten Erfahrungswissenschaften.

² Induktiv ist der Schluß deshalb, weil er ausgehend von der 2. Prämisse über das Ergebnis der Analysen (der conclusio) auf die latent zu Grunde liegende 1. Prämisse schließt.

Teil B) Programm, Traditionen und Geschichte

1. Das Programm der Anonymen Alkoholiker

Es besteht aus zwölf Schritten, diese lauten – nebst zusammenfassender Inhaltsangaben – in autorisierter deutscher Übersetzung wie folgt¹:

1.1. „DIE ZWÖLF SCHRITTE

Erster Schritt

Wir gaben zu, daß wir dem Alkohol gegenüber machtlos sind - und unser Leben nicht mehr meistern konnten.

Wer mag schon seine völlige Niederlage eingestehen? Das Eingeständnis der Machtlosigkeit ist der erste Schritt zur Befreiung. Verhältnis von Demut zu Nüchternheit. Geistige Besessenheit verbunden mit körperlicher Allergie. Warum muß jeder Anonyme Alkoholiker seinen Tiefpunkt erreichen?

Zweiter Schritt

Wir kamen zu dem Glauben, daß eine Macht, größer als wir selbst uns unsere geistige Gesundheit wiedergeben kann.

Woran können wir glauben? AA verlangt keinen Glauben. Die Zwölf Schritte sind nur Empfehlungen. Die Wichtigkeit, geistig offen zu sein. Vielzahl der Wege zum Glauben. AA als Ersatz für eine Höhere Macht. Die Zwangslage der Enttäuschten. Gleichgültigkeit und Voreingenommenheit als Hindernisse. Verschütteter Gaube in AA wiedergefunden. Probleme durch geistigen Hochmut und Selbstzufriedenheit. Negatives und positives Denken. Selbstgerechtigkeit. Trotz ist eine hervorragende Eigenschaft der Alkoholiker. Der zweite Schritt ist der Sammelpunkt, der zur geistigen Gesundheit führt. Die richtige Beziehung zu Gott.

Dritter Schritt

Wir faßten den Entschluß, unseren Willen und unser Leben der Sorge Gottes - wie wir ihn verstanden - anzuvertrauen.

Der dritte Schritt ist dem Öffnen einer verschlossenen Tür vergleichbar. Wie können wir Gott in unser Leben eintreten lassen? Bereitwilligkeit ist der Schlüssel. Abhängigkeit als Hilfe zur Selbständigkeit. Gefahren der Selbstzufriedenheit. Übergabe unseres Willens an die höhere Macht. Mißbrauch der Willenskraft. Nachhaltiges, persönliches Bemühen, sich dem Willen Gottes zu fügen.

Vierter Schritt

Wir machten eine gründliche und furchtlose Inventur in unserem Inneren.

Wie Instinkte über ihre normale Funktion hinauswuchern können. Der Vierte Schritt ist das Bemühen, unsere Verpflichtungen zu erkennen. Das Grundproblem extremer Triebkräfte. Mißverständene innere Inventur kann zu Schuldgefühlen und Größenwahn führen oder dazu, bei anderen die Schuld zu suchen. Neben den Minuspunkten sollen auch die Pluspunkte berücksichtigt werden. Ausreden sind gefährlich. Bereitwilligkeit zur Inventur bringt Klarheit und neues Vertrauen. Der Vierte Schritt ist der Anfang einer lebenslangen Gewohnheit. Allgemeine Symptome gefühlsmäßiger Unsicherheit sind Sorge, Ärger, Selbstmitleid und Niedergeschlagenheit. Die Inventur bringt klare Einsicht in unsere Beziehungen. Die Bedeutung der Gründlichkeit.

¹ Anonyme Alkoholiker deutscher Sprache (Hrsg.) (1991): Zwölf Schritte und Zwölf Traditionen.O.O., S. 3 ff.

Fünfter Schritt

Wir gaben Gott, uns selbst und einem anderen Menschen gegenüber unverhüllt unsere Fehler zu.

Die zwölf Schritte lassen das Ego kleiner werden. Der Fünfte Schritt ist schwierig, aber für die Nüchternheit und den Seelenfrieden notwendig. Die Beichte ist eine uralte Disziplin. Ohne das furchtlose Eingeständnis von Fehlern konnten nur wenige nüchtern bleiben. Welchen Nutzen ziehen wir aus dem Fünften Schritt? Beginn einer wahren Verbundenheit mit Mensch und Gott. Wir verlieren das Gefühl der Isolation, erhalten Vergebung und können selbst verzeihen; lernen Demut, erreichen Ehrlichkeit und eine realistische Einschätzung unserer selbst. Absolute Ehrlichkeit ist notwendig. Die Gefahr, Probleme mit dem Verstand zu lösen. Wie man die Person seines Vertrauens wählt. Ergebnis ist innere Ruhe und sich Gott bewußt sein. Das Einssein mit Gott und Mensch bereitet uns auf die folgenden Schritte vor.

Sechster Schritt

Wir waren völlig bereit, all diese Charakterfehler von Gott beseitigen zu lassen.

Der Sechste Schritt ist für das spirituelle Wachstum notwendig. Der Anfang einer lebenslangen Aufgabe, Erkenntnis, daß zwischen dem Streben nach einem spirituellen Ziel und Vollkommenheit ein Unterschied besteht. Warum wir es immer wieder versuchen müssen. Bereitsein ist von größter Wichtigkeit. Die Notwendigkeit, aktiv zu werden. Aufschieben ist gefährlich. Auflehnung kann tödlich sein. Der Punkt, an dem wir selbstgesteckte Ziele aufgeben und uns auf das zubewegen, was Gott mit uns vorhat.

Siebter Schritt

Demütig baten wir ihn, unsere Mängel von uns zu nehmen.

Was ist Demut? Was kann sie uns bedeuten? Der Weg zur wahren Freiheit menschlichen Geistes. Eine zum Überleben notwendige Hilfe. Wert des Ego-Abbaus. Versagen und Elend durch Demut verwandelt. Stärke, die aus Schwäche erwächst. Schmerz ist der Eintrittspreis in ein neues Leben. Egozentrische Angst ist der Motor für Fehlhaltungen. Der Siebte Schritt ist eine Änderung der Geisteshaltung, die uns aus unserem Selbst heraushebt und uns Gott näherbringt.

Achter Schritt

Wir machten eine Liste aller Personen, denen wir Schaden zugefügt hatten und wurden willig, ihn bei allen wieder gutzumachen.

Dieser Schritt wie auch die beiden folgenden beschäftigen sich mit persönlichen Beziehungen. Lernen, mit anderen zu leben, ist ein faszinierendes Abenteuer. Hindernisse: das Zögern, anderen zu vergeben; Fehler anderen gegenüber nicht zugeben zu wollen; zweckdienliche Vergeßlichkeit. Notwendigkeit, die eigene Vergangenheit zu durchforschen. Tiefere Einsicht erwächst aus Gründlichkeit. Auf welche Art wir andere geschädigt haben. Vermeidung extremer Beurteilung. Objektive Haltung. Der achte Schritt leitet das Ende unserer Isolation ein.

Neunter Schritt

Wir machten bei diesen Menschen alles wieder gut -wo immer es möglich war-, es sei denn, wir hätten dadurch sie oder andere verletzt.

Innere Ruhe ist die erste Voraussetzung für eine richtige Beurteilung. Der rechte Zeitpunkt ist für die Wiedergutmachung wichtig. Was ist Mut? Mit Besonnenheit ein kalkulierbares Risiko eingehen. Wiedergutmachung beginnt, wenn wir uns den AA

anschließen. Seelenfrieden kann nicht auf Kosten anderer erkaufte werden. Notwendigkeit sorgfältigen Abwägens. Bereitschaft, die Folgen unserer Vergangenheit zu tragen und Verantwortung für das Wohl anderer zu übernehmen ist das Wesen des Neunten Schritts.

Zehnter Schritt

Wir setzten die Inventur bei uns fort, und wenn wir Unrecht hatten, gaben wir es sofort zu.

Können wir unter allen Umständen nüchtern und gefühlsmäßig im Gleichgewicht bleiben? Selbsterforschung wird zur ständigen Gewohnheit. Zugeben, hinnehmen und geduldig Fehler korrigieren. „Kater“ im Gefühlsbereich. Wenn wir mit der Vergangenheit im reinen sind, können wir uns den Herausforderungen der Gegenwart stellen. Mannigfaltigkeit der Inventur. Ärger, Groll, Eifersucht, Neid, Selbstmitleid, verletzter Stolz - alle diese Gefühle führten zur Flasche. Selbstbeherrschung ist das vorrangige Ziel. Versicherung gegen Großmannssucht. Neben den Soll- auch unsere Habenposten berücksichtigen. Prüfung der Motive.

Elfter Schritt

Wir suchten durch Gebet und Besinnung die bewußte Verbindung zu Gott - wie wir ihn verstanden - zu vertiefen. Wir baten ihn nur, uns Seinen Willen erkennbar werden zu lassen und uns die Kraft zu geben, ihn auszuführen.

Meditation und Gebet sind der Zugang zur Höheren Macht. Verbindung zwischen Selbsterforschung und Meditation und Gebet. Ein unerschütterliches Fundament für das Leben. Wie sollen wir meditieren? Meditation hat keine Grenzen. Ein persönliches Abenteuer. Erstes Resultat ist die Ausgeglichenheit der Gefühle. Wie steht es um das Gebet? Tägliches Bitten, den Willen Gottes zu erkennen und um die Gnade, ihn auszuführen. Die Wirksamkeit des Gebets ist unbestritten. Lohn der Meditation und des Gebets.

Zwölfter Schritt

Nachdem wir durch diese Schritte ein spirituelles Erwachen erlebt hatten, versuchten wir, diese Botschaft an Alkoholiker weiterzugeben und unser tägliches Leben nach diesen Grundsätzen auszurichten.

Lebensfreude ist das Leitmotiv des Zwölften Schrittes, Tätigkeit die Losung. Geben, ohne nach Lohn zu fragen. Liebe, die keinen Preis hat. Was ist spirituelles Erwachen? Ein neues Lebensgefühl wird als Geschenk empfangen. Die Bereitschaft, diese Gabe zu empfangen, liegt in der Anwendung der Zwölf Schritte. Die großartige Realität. Belohnung für die anderen Alkoholikern gebrachte Hilfe. Verschiedene Arten, im Zwölften Schritt tätig zu sein. Probleme bei der Arbeit im Zwölften Schritt. Wie steht es mit der Anwendung dieser Grundsätze in allen unseren Lebensbereichen? Eintönigkeit, Schmerz und Elend in Nutzen verwandelt durch die Anwendung der Schritte. Schwierigkeiten ihrer Anwendung. „Two Stepper“. Umschalten auf alle Zwölf Schritte und vorleben des Glaubens. Spirituelles Wachstum ist die Antwort auf unsere Probleme und sollte an erster Stelle stehen. Beherrschende Kräfte und übermäßige Abhängigkeit. Unser Leben auf die Grundlage des Gebens und Nehmens stellen. Gottvertrauen ist für die Genesung des Alkoholikers notwendig. Anwendung dieser Grundsätze in *allen* unseren Angelegenheiten. Familiäre Beziehungen. Die Einstellung zu materiellen Dingen ändert sich. Ebenso die Gefühle über die eigene Bedeutung. Triebe auf den wirklichen Sinn zurückführen. Verstehen ist der Schlüssel zur richtigen Einstellung, die richtige Handlungsweise der Schlüssel zu einem erfüllten Leben.“

1.2. Analysen des amerikanischen Originaltextes

Die oben mit ausgewiesenen, gleichsam kommentierenden Inhaltsangaben der Schritte durch die Anonymen Alkoholiker selbst, zeigen deren diesbezügliche subjektive Intentionalität. Nachdem es mir hier aber um die objektive Bedeutung der Schritte geht, werde ich die Kommentare nicht berücksichtigen. Weiter verwende ich nicht die deutsche Übersetzung, sondern den amerikanischen Originaltext wie er in *The A.A. Grapevine, Inc. (1993): TWELFE STEPS AND TWELFE TRADITIONS*. New York, S. 5ff. ausgewiesen ist.

1.2.1. Step One

„We admitted we were powerless over alcohol – that our lives had become unmanageable.“

Diese erste der zwölf Stufen¹ erscheint als Kapitulation vor der Wahrheit des eigenen Alkoholismus, und ist, als erster Schritt, die Initiation in das Genesungsprogramm und zugleich in die Gemeinschaft und Traditionen der AA. Das habe ich in meiner Magisterarbeit² gezeigt. Ich wiederhole die dort ausgewiesene Analyse³ an dieser Stelle nicht, sondern fokussiere hier auf einen zentralen Komplex, der dort nicht hinreichend explizit geworden ist.

Entscheidend ist der erste Halbsatz, der zweite beschreibt nur eine notwendige Folge der Machtlosigkeit, die im ersten Halbsatz zugegeben wird. Problematisch ist dabei die Zeitform. Der Aussagesatz zu „admitted“, nämlich „we were powerless over alcohol“, kann bei einer isolierten Betrachtung sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv stehen, denn „we were powerless“ kann heißen: „wir waren machtlos“ (das ist dann Indikativ, 1. Vergangenheit) oder „wir seien machtlos“ (Konjunktiv I) oder „wir wären machtlos“ (Konjunktiv II).

Nach OEVERMANN muß aber der ganze Ausdruck als eine Sprechhandlung interpretiert werden. Das ist zwingend. Dann gilt für die Sprechhandlung des Eingestehens, um das es hier geht, daß dessen propositionaler Gehalt als ein in der Vergangenheit zurückliegendes, also nachweisbares Geschehen den Indikativ erfordert. Demnach könnte er nicht im Konjunktiv stehen, selbst dann nicht, wenn mit dem Konjunktiv nur die indirekte Rede eines Aussagesatzes markiert werden sollte. Denn man kann das, was als Eingeständnis vollzogen wird oder – markiert durch das Imperfekt von „admitted“ – immer wieder vollzogen werden mußte, nicht in die indirekte Rede eines bloßen Aussagesatzes setzen, der als Ergänzung zu einem dann selbst nicht mehr einen Sprechakt indizierenden Satzprädikat mit der Bedeutung des Aussagens steht.

Das ist plausibel aber voraussetzungsvoll. Eine notwendige Möglichkeitsbedingung dieser Lesart ist, daß es sich bei der in Rede stehenden Sprechhandlung um einen Vollzug handelt. Denn nur dann kann man die eröffnete Möglichkeit einer indirekten Rede mit dem Argument schließen, daß der Aussagesatz dann nicht mehr Bestandteil

¹ „Step“ bedeutet auch Stufe. Hinter dieser Metapher operiert das Bild einer aufsteigenden Treppe, die man, Schritt für Schritt, Stufe für Stufe, empor steigt.

² Bullinger, J.(1999): Zur Wirksamkeit des Programms der Anonymen Alkoholiker. Magisterarbeit am Institut für Sozialisation/Sozialpsychologie der Universität Frankfurt a. M.. Nachstehend als „Mag“ abgekürzt.

³ Meine Analyse kann auch bei Fritz, J. (2001): Zur strukturalen Wirksamkeit des ersten Schrittes im Programm der Anonymen Alkoholiker (AA). Offenbach, S. 26 ff. nachgelesen werden.

eines vollziehenden Sprechaktes wäre. Das Präteritum von „admitted“ indiziert aber, daß es sich nicht um einen gegenwärtigen Vollzug¹, sondern um einen Bericht über einen schon vorübergegangenen, also in der Vergangenheit liegenden Vollzug handelt.

Insbesondere scheitert diese Lesart aber daran – das allein ist für eine Falsifizierung hinreichend – , daß es sich bei einem Geständnis um einen einmaligen, punktuellen Akt handelt, der nicht wiederholt werden muß, um Gültigkeit zu erlangen. Ein einziges Mal ehrlich gestehen reicht vollkommen hin, z. B. zur Verurteilung eines Angeklagten vor Gericht. Wiederholt werden muß ein Geständnis nur dann, wenn es zuvor widerrufen worden ist². Widerrufen kann man ein Geständnis aber nur mit der Begründung, daß es nicht wahr ist.

Wenn die mit „we“ bezeichneten Alkoholiker ihr Geständnis also immer wieder neu ablegen mußten – und davon kann man ausgehen, weil dies durch das Imperfekt von „admitted“ gültig ausgedrückt wird – , dann kann es nicht authentisch gewesen sein; nicht ein Mal, in keinem einzigen Fall. Es muß – nach der Überzeugung des je konkret widerrufenden Alkoholikers – jedes Mal falsch gewesen sein.

Damit ist der Indikativ als Möglichkeit ausgeschlossen. Die Aussage „we were powerless“ muß also zwingend im Konjunktiv stehen, weil nur noch die Konjunktive I oder II als Möglichkeiten eröffnet sind.

Die von der Suggestivität des Indikativ verborgene Bedeutung des ersten Halbsatzes des ersten Schrittes: „We admitted we were powerless over alcohol“ muß dann etwa wie folgt ausgewiesen werden : „We admitted [our powerlessness over alcohol as if] we were [really] powerless over alcohol“. Das ist also das, was sich – am Zensor vorbei – gültig ausgedrückt hat. Damit ist bereits hier – also in der initialen Sequenz des Programms – eine basale Als-ob-Struktur aufgedeckt.

Nun kann man ein falsches Geständnis gegen die eigene Überzeugung nur unter Druck ablegen. Der Alkoholiker wird also unter Druck gesetzt und gesteht deshalb. Und wenn der Druck dann nachläßt, widerruft er wieder. Und so immer fort. Jeder Rückfall bestätigt das. Das ist die Unabgeschlossenheit, um die es hier geht und die als Imperfekt gültig ausgedrückt ist.

Der Sprecher aber berichtet – ausgedrückt durch das Präteritum – aus einer Position, in der diese Unabgeschlossenheit der Vergangenheit angehört. Für ihn und die anderen mit „we“ bezeichneten Anonymen Alkoholiker ist dieser Prozeß also schon abgeschlossen, weil die wiederholten, falschen Geständnisse irgendwann in der Vergangenheit einmal nachträglich wahr geworden sind. Irgendwann einmal ist eine Erkenntnis ins Bewußtsein durchgebrochen, welche die bedingungslose Anerkennung des eigenen Alkoholismus bewirkt hat. Das ist dann die Initiation in den inneren Kreis der mit „we“ bezeichneten Anonymen Alkoholiker. Der äußere Kreis besteht

¹ Vollziehen kann man immer nur im Jetzt der Gegenwart. In der Zukunft oder der Vergangenheit kann man bestenfalls gedankenexperimentell – also in einem fiktionalen, sprachlich konstituierten Möglichkeitsraum von Handlung – phantasmatisch probehandeln, um Was-Wäre-Wenn-Szenarien in ihren Alternanten durchzuspielen.

² Oder es wird so schlecht vorgetäuscht, daß es der Adressat nicht glaubt. Wenn es nicht glaubwürdig ist, ist es wirkungslos und der Gestehende könnte dann versuchen, es durch betauernde Wiederholungen glaubhaft zu machen.

demnach aus denjenigen, die immer noch nur-so-tun-als-ob sie sich ihren Alkoholismus bedingungslos eingestanden hätten. Das ist – wie ich meine – im ersten Halbsatz des ersten Schrittes enthalten.

Dieser Lesart könnte die autorisierte deutsche Übersetzung des ersten Schrittes entgegenstehen. Dort heißt der erste Halbsatz: „Wir gaben zu, daß wir dem Alkohol gegenüber machtlos sind“¹. Das ist Indikativ. Aber die Machtlosigkeit steht im Präsens. Das heißt, sie dauert über den in der Vergangenheit liegenden Akt des Eingestehens hinaus bis in die Gegenwart an. Unter welchen Bedingungen ist dies möglich?

Macht beinhaltet immer auch Kontrollmacht. Wem man sich also als Alkoholiker eingesteht, dem Alkohol gegenüber machtlos zu sein, dann bedeutet dies auch anzuerkennen, daß man seinen Alkoholkonsum nicht kontrollieren kann. Wenn man dies aber erkennt und anerkennt, dann wird man nicht mehr versuchen solche Kontrolle auszuüben, weil man weiß, daß jeder Versuch dazu zwangsläufig – und mit deströsen Folgen – scheitern wird. Man trinkt also das erste Glas nicht, weil man dann die folgenden Gläser auch nicht trinken muß.

Dies bedeutet aber schon eine Kontrolle des Alkoholkonsums und damit auch Macht über diesen. Man ist dem Alkohol gegenüber also nicht mehr machtlos, weil man ihn mit eigener Macht daran hindert, seine überlegene Macht entfalten zu können.

Unter der Bedingung eines authentischen Eingeständnisses reicht die Machtlosigkeit also nicht bis in die Gegenwart hinein. Wenn sie es doch tut, dann muß das Geständnis vorgetäuscht worden sein. In diesem Fall wurde man also unter Druck gesetzt und hat deshalb so getan, als ob man sich seinen Alkoholismus bedingungslos eingestehen würde. Und man hat – um dieses glaubhaft zu machen – aufgehört zu trinken. Selbst glaubt man aber, daß dieses erzwungene Geständnis nicht wahr sei und man doch noch kontrolliert trinken könne, was man dann folgerichtig auch wieder versucht, wenn der Druck nachläßt. Damit ist auch in der deutschen Übersetzung die Als-ob-Struktur gültig ausgedrückt.

Die Kongenialität der Übersetzung des ersten Schrittes ist bemerkenswert. Man hätte die latente Bedeutung im Deutschen kaum besser verpacken können. Allerdings ist hier die Differenz zwischen dem inneren und äußeren Kreis der Anonymen Alkoholiker nicht mehr erkennbar. Diese latente Wahrheit konnte im Deutschen keinen Ausdruck finden. Das mußte in Kauf genommen werden.

Nun kann man sich fragen, was die ganze Verpackungskunst eigentlich soll. Die Antwort darauf ist einfach: Als-ob-Strukturen können ihre Wirksamkeit nur im Verborgenen entfalten. Würde man dem Initianden ehrlich sagen: „Wir haben so lange so getan, als ob wir uns unseren Alkoholismus aufrichtig eingestanden hätten, bis wir letztlich selbst daran geglaubt haben, daß wir Alkoholiker sind“, so wäre dies vollkommen wirkungslos. Also muß man ihn täuschen, denn sonst würde er selbst nicht einmal einen Täuschungsversuch unternehmen, und könnte nicht trocken werden.

Der suggestive Indikativ des ersten Schrittes aber bewirkt, daß der Initiand der latenten Bedeutung dieses Schrittes entsprechend handelt und trocken wird. Die verbor-

¹ Anonyme Alkoholiker deutscher Sprache (Hrsg.) (1991): Zwölf Schritte und Zwölf Traditionen.O.O., S. 3.

gene Wahrheit des ersten Schrittes kann er dabei erst dann erkennen, wenn er sie selbst erfahren hat. Dann ist aber die Erkenntnis Alkoholiker zu sein, schon in sein Bewußtsein durchgebrochen. Dann muß die Als-ob-Struktur nicht mehr reproduziert werden. Der Anonyme Alkoholiker ist dann vom Irrtum kontrolliert trinken zu können, über die vermeintliche Lüge Alkoholiker zu sein, zur Wahrheit seines Alkoholismus fortgeschritten. Solange, wie er an diese Wahrheit glaubt, muß er nicht trinken, weil unter dieser Bedingung der süchtige Trinkwunsch durch den stärkeren Selbsterhaltungstrieb überkompensiert ist.

Niemand kann von sich sagen „Ich bin dem Alkohol gegenüber machtlos“ – oder äquivalent – „Ich bin Alkoholiker“ und trotzdem trinken, wenn er an die Wahrheit seiner Aussage glaubt. Trinken kann man als Alkoholiker nur dann, wenn man glaubt, kein Alkoholiker zu sein, wenn man also meint, seinen Alkoholkonsum sozialverträglich kontrollieren zu können, oder wenn man Zweifel hat und herausfinden möchte, ob man tatsächlich Alkoholiker ist oder nicht. Dies ist man – seinem Selbstverständnis nach – aber nur dann, wenn man weiß, daß man Alkoholiker ist und deshalb nicht trinkt. Wer sich langsam zu Tode trinkt, mag an sich ein Alkoholiker sein, für sich ist er es nicht. Für sich ist er bestenfalls ein „heiliger Trinker“ wie Joseph ROTH, oder ein ganzer Kerl, wie HEMINGWAY oder Jack LONDON. Oder er ist ein Genie, wie QUALTINGER, dem es zusteht, ständig besoffen zu sein, irrational zu handeln und überall anzuecken. Gleiches gilt für denjenigen Alkoholiker, der immer wieder versucht, kontrolliert zu trinken und jedesmal scheitert, wie Harald JUHNKE.

Alkoholiker ist also derjenige, der nicht trinkt. Derjenige, der trinkt, ist kein Alkoholiker und wehrt sich gegen jedwede Zuschreibung dieses Prädikats von außen. Dieses Paradoxon kann mit der basalen Als-ob-Struktur des Alkoholikers verstanden werden. Der praktizierende Alkoholiker muß Wahrheit zwanghaft verleugnen, eben weil er als-ob-strukturiert ist. Er ist ein notorischer Lügner.

Die Als-ob-Struktur kann auch als Regel formuliert werden. Diese lautet dann: Tarne dich und täusche alle. Im ersten Schritt instrumentalisieren die Anonymen Alkoholiker diese Regel so, daß sie sich selbst aufheben kann.

1.2.2. Step Two

„*Came to believe that a Power greater than ourselves could restore us to sanity.*“ Es müßte eigentlich „*We came to believe ...*“ heißen. Weshalb tilgt der Sprecher das „*We*“ und läßt damit den Referenten des zweiten Schritts bzw. der zweiten Stufe nur implizit? Die Implikation verweist zwingend auf Step One als vorgängige Sequenz und bestätigt so die Lesart des ersten Schrittes als Möglichkeitsbedingung der nachfolgenden. Ohne Nachvollzug des ersten Schrittes muß der zweite unverständlich bleiben. Dies indiziert – in Verbindung mit der Zeitform – eine Logik der Gefolgschaftsbildung qua Exemplifikation: Der im Beispiel aufgezeigte Weg ist genau einzuhalten, wenn das Ziel der Genesung erreicht werden soll. Daß dies funktioniert, ist – durch das Beispiel derer, die es getan haben – bewiesen.

In der Zeitform des berichtenden Präteritums ist – ebenso wie im ersten Schritt – Retrospektivität als Antezipation der Zielerreichung enthalten. Die Zielerreichung wird als schon vollendete ausgesagt. Struktural gesehen antezepiert der Adressat der Sprechhandlung damit eine Perspektivität aus der Positionalität dessen, der die Schritte bereits vollzogen hat.

Im ersten Schritt war dies die Einsicht in den Leidensdruck als „Patient werden“ und im zweiten ist dies der Glaube an die Fähigkeit einer höheren Macht, die abhanden gekommene somato-psycho-soziale Integrität wieder herzustellen. Diese substantiierte Power („Power“ ist groß geschrieben, nicht klein, wie es im Englischen üblich ist) ist also ein kompetenter, aber abstrakter „Arzt“, an dessen Existenz man glauben muß, weil man sie – in Folge dessen nichtkörperlicher Natur – nicht wissen kann. Dieser Glaube ist vermutlich eine Möglichkeitsbedingung der nachfolgenden Schritte.

Zu fragen ist, unter welchen Bedingungen es möglich wird, eine de facto noch nicht erfolgte Zielerreichung als bereits erfolgte vorwegzunehmen. Dies kann per Phantasie erfolgen – z. B. in einem utopischen Roman – oder im Traum. Traum unterliegt aber nicht den Bedingungen des Wachbewußtseins. Es handelt sich also um phantasmatische Tagträume. Mit Hilfe der bedeutungsgenerierenden Parametern von Sprachlichkeit wird ein hypothetischer Möglichkeitsraum von Handeln erzeugt, in dem die Lebenspraxis unter der Bedingung „probehandelt“, daß der Vollzug der Schritte bereits erfolgt ist und die Stufen bereits erklommen sind. Dies beinhaltet eine außerordentlich starke Suggestivität. Der Sprecher instrumentalisiert also auch hier die Realitätsverleugnung des Alkoholikers. Erwacht dieser dann aus seinem Tagtraum, so induziert die Einsicht, daß er noch nicht „wirklich“ vollzogen hat, eine entsprechende Motivation.

Step Two ist eine logische Folge des Step One. Nach dem Eingeständnis der eigenen Machtlosigkeit folgt die Suche nach externer Macht und Stärke, die größer als die eigene ist. Dies macht ganz klar, daß die Kapitulation des ersten Schrittes keine vor dem Alkohol ist. Denn wer aufrichtig kapituliert versucht nicht den Feind – mit fremder Hilfe – doch noch zu besiegen. Die „Kapitulation“ des ersten Schrittes ist also eine vor der Wahrheit. Man hört auf gegen die Wahrheit anzukämpfen, ergibt sich ihr und läßt sie ungehindert in das Bewußtsein eindringen.

Daraus folgt sofort die bewußte Einsicht in und die Akzeptanz der eigenen Schwäche, m. .a. W. das Eingeständnis der Machtlosigkeit. Weil das eigene Ich aber zu schwach ist und dies in einem ersten Schritt bewußt erkennt und zuläßt, begibt es sich dann im zweiten Schritt – logisch konsequent – auf die Suche nach Beistand. Ego sucht einen starken Verbündeten im Kampf gegen die Krankheit und kommt zu dem Glauben, daß eine – nicht explizit bestimmte – höhere Macht helfen kann. Es ist zu erwarten, daß diese höhere Macht in ihrer zunächst noch unbestimmten Bestimmtheit in den folgenden Sequenzen prädiert wird.

Wer oder was könnte diese höhere Macht sein? Parallelen zur Bibel.

„We came to believe“ ist in sich schon eine christliche Denkfigur, man muß zum Glauben kommen. Zu fragen ist, ob der zum Glauben gekommene „Power“ erhält, geheilt oder errettet wird.

In Matthäus 12:18-20 erhält er die Macht verliehen, das Recht zum Sieg zu führen. „Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählt habe, [Wer zum Glauben kommt ist erwählt] ... Er wird nicht hadern noch schreien ... bis daß er hinausführe das Recht zum Sieg“.

Im Markus Evangelium (auch bei Lukas 9:37-42) bringt ein verängstigter Vater seinen von Dämonen besessenen Sohn zu Jesus. Markus 9:21-24 „Und Jesus fragte den Vater: Wie lange ist's, daß ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte. Kannst du aber was, so erbarme dich unser und hilf uns. Jesus aber sprach zu ihm: Wie sprichst du: Kannst du was? *Alle Dinge sind möglich, dem der da glaubt.* [Wer also glaubt „that a Power greater than ourselves could restore us to sanity“ dem gilt dies. Und selbst wenn er es nicht glaubt, kann ihm geholfen werden, er muß nur so tun als ob:] Als bald schrie des Kindes Vater und sprach: Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

Lukas 13:10-12 berichtet von der „Heilung am Sabbat“: „Und er lehrte in einer Synagoge am Sabbat. Und siehe, eine Frau war da, die hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre, und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. Da aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Weib, sei los von deiner Krankheit.“ Hier ist Jesus als fleischgewordene „Power greater than ourselves“, derjenige, der „could restore us to sanity“.

Johannes 12:46 „Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, damit wer an mich glaubt nicht in der Finsternis bleibe“.

David beschreibt Gott in Psalm 18:2-3 als externe höhere Macht, die man nur anrufen braucht „Herzlich lieb habe ich dich, HErr, meine Stärke! [sic!] HErr mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz! Ich rufe an den HErrn, den Hochgelobten, so werde ich von meinen Feinden erlöst [sic!] Es umfingen mich des Todes Bande, und die Bäche [sic!] des Verderbens erschreckten mich. Der Hölle Bande umfingen mich und des Todes Stricke überwältigten mich. Da mir angst war, rief ich den HErrn an und schrie zu meinem Gott; da erhörte er meine Stimme von seinem Tempel ... Er streckte seine Hand aus von der Höhe und holte mich aus großen Wassern [sic!] Er errettete mich von meinen starken Feinden, von meinen Hassern, die mir zu mächtig waren [sic!] ...“

Psalm 142 wird als „Bitte in schwerer Verfolgung“ betitelt. David ist von seinen Feinden umzingelt und versteckt sich in einer Höhle. Aber er weiß, daß er sich nicht halten kann. Der Feind ist zu stark. Seine Seele ist in Gefahr. David klagt (142:5-8) „Schau zur Rechten und siehe, da will mich niemand kennen. [Niemand will mir helfen] Ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an [sic!]. Herr, zu dir schreie ich und sage: Du bist meine Zuversicht [d. h.: Ich glaube daß der Herr mich (i. e. meine Seele) retten kann, denn er ist mächtiger als ich es bin und als meine Feinde es sind. Er ist eine „Power greater than ourselves“], mein Teil im Lande der Lebendigen. Merke auf meine Klage, denn ich werde sehr geplagt; errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig [sic!]. Führe meine Seele aus dem Kerker, daß ich danke deinem Namen.“

Die Bibel wimmelt geradezu von solchen Aussagen. Aber ich denke, daß die vermutete Strukturhomologie bereits jetzt hinreichend belegt ist, so daß ich mir weitere Zitate zum zweiten Schritt ersparen kann.

1.2.3. Step Three

„*Made a decision to turn our will and our lives over to the care of God as we understood Him.*“

„*Made a decision*“ heißt, daß man sich autonom und willentlich entschieden hat. Hinsichtlich des Präteritums und der Tilgung des „We“ gilt das zu den ersten beiden Schritten ausgeführt.

Und „*to turn our will and our lives over*“ beinhaltet die Übergabe der gesamten Lebenspraxis unter Aufgabe des eigenen Willens, „*to the care of God*“ macht dann klar, wem man sein Leben und seinen Willen überantwortet, nämlich Gott, der sich ab jetzt darum kümmern soll.

Hiermit ist die „Power greater than ourselves“ des zweiten Schrittes definiert. Diese höhere Macht ist Gott, dessen Fürsorge vertraut man sich bedingungslos, vollständig und vollkommen unkritisch an: Dein Wille geschehe, nicht meiner. Die Entscheidung ist damit zugleich ein bewußter Verzicht auf das eigene, kritische Denkvermögen. Danach wird jegliche Selektion von Handlungsmöglichkeiten nur noch davon bestimmt, was Gott wollte, das man auswählt.

Aber es ist Gott „*as we understood Him*“, diese Bedeutung des „wie wir [ihn] verstanden“ ist durch die Unterstreichung hervorgehoben. „*God as we understood Him*“ ist die explizite Einführung einer individuellen Gottesvorstellung unter der Bedingung von Monotheismus und Männlichkeit. Der Neuling bei den Anonymen Alkoholikern mag sich unter der einen, zeugenden höheren Macht vorstellen, was er will – etwa Zarathustra, Buddha, Mohammed, Jahwe, Jesus oder sonst wen. Hauptsache, er unterwirft sich: „*to turn our will and our lives over*“ ist nichts Anderes als eine vollständige Unterwerfung des Subjekts. Diese läßt sich mit der Begrifflichkeit BATESON¹s als die Transformation einer symmetrischen in eine komplementäre Positionalität auffassen. Zugleich konstituiert diese bedingungslose Unterwerfung eine absolute Ausschließlichkeit der Beziehung zu Gott und eine vollkommene Abhängigkeit. Der Alkoholiker des dritten Schrittes versucht dadurch vom Alkohol unabhängig zu werden, daß er sich von Gott abhängig macht. Er produziert Unabhängigkeit durch Abhängigkeit. Dies ist bereits eine Fallstrukturgesetzlichkeit.

Zu beachten ist dabei die prozesshafte Kulmination. Im ersten Schritt erfolgt das Eingeständnis, daß das eigene Leben außer Kontrolle geraten ist und aus eigener Kraft (gleichsam mit Bordmitteln) nicht mehr zu managen ist. Das Subjekt realisiert die Krisenkonstellation. Im zweiten wird jedwede bisherige Vorstellung von „höherer Macht“ als zur stellvertretenden Krisenlösung untauglich verworfen und ein neuer „Arzt“ gesucht. Und im dritten Schritt wird Gott als dieser Arzt identifiziert und das Subjekt bietet ihm eine Art von Arbeitsbündnis an, indem es willentlich eine vollkommen abhängige und zugleich komplementäre Position zu ihm einnimmt: Das Subjekt erkennt die Macht Gottes an, unterwirft sich bedingungslos, legitimiert sie damit als Herrschaft und hofft darauf, daß es durch die Verordnungen des Arzt-Gottes geheilt wird, wenn es sie denn einhält.

Im dritten Schritt wird Gott also zur exklusiven Instanz der stellvertretenden Krisenbewältigung. Er ersetzt aber nicht die diesbezüglich untauglich gewordene Flasche²,

¹ Bateson, G. (1972): The cybernetics of „self“: A theory of alcoholism. In: ders. (Hrsg.): Steps to an ecology of mind. New York.

² Dies zeigt sich darin, daß der Alkoholiker nach wie vor einen süchtigen Trinkwunsch hat.

sondern die Ausschließlichkeit der Beziehung zu ihm, wird der Ausschließlichkeit der Beziehung zum Alkohol entgegengesetzt. Dies bedeutet als Konkurrenz zweier auf das gleiche Subjekt bezogener Dyaden zugleich Triangulierung. Das Subjekt muß sich damit zwischen zwei unvereinbaren, ihrem Anspruch nach ausschließlichen Zweier-Beziehungen entscheiden. Und es kann sich nicht nicht-entscheiden. Entweder es wendet sich dem Vater-Gott zu oder Mutter-Alkohol. Dies ist also eine Reinform des ödipalen Konflikts. In dieser Triade hat Gott die Position des Vaters, Alkohol die der Mutter, und der Alkoholiker die des Kindes. Dies impliziert, daß die vollkommen abhängige und ausschließliche Alkohol-Beziehung des Alkoholikers der ebenso vollkommen abhängigen und ausschließlichen, symbiotischen Mutter-Beziehung des Kindes nachgebildet ist, denn sonst könnte die Triade ihre Wirksamkeit nicht entfalten. Eine Ablösung vom Alkohol qua ödipaler Triangulierung kann nur dann funktionieren, wenn Alkohol und Mutter in eins fallen. Der Alkoholismus der Anonymen Alkoholiker ist also struktural symbiotisch. Im Zusammenschluß mit der oben analysierten Fallstrukturgesetzlichkeit der Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit ergibt sich, daß der symbiotische Alkoholiker durch die Abhängigkeit vom Alkohol Unabhängigkeit von der Mutter erzeugt hat.

Sich dafür zu entscheiden, den eigenen Willen und sein Leben Gott zu übergeben, ist dann die vorbehaltlose Entscheidung für den Vater und dessen Regeln, wie sie in den Schritten des Programms ausgewiesen sind. Das Programm ist also die Bibel der AA.

Zu fragen ist, ob der Vater-Gott der AA mit dem Vater-Gott der Bibel wirklich – im Sinne von dem, was wirkt – identisch ist, denn „Gott wie wir ihn verstehen, verstanden haben oder verstanden“ ermöglicht eine von den Restriktionen vorgängig kirchlich-dogmatischer Vorstellungen oder Ideologien befreite, genuin sachhaltige Begriffsbildung. Der Gottes-Begriff wird nicht mehr subsumtionslogisch von außen der Sache übergestülpt, sondern von innen material – in einer lebenspraktischen Synthesis – entwickelt. Und dieser väterlich fürsorgende Gott ist eine Instanz der stellvertretenden Krisenbewältigung und als solcher kein nachtragender, zürnender und strafender, sondern ein helfender.

Einen ersten Hinweis gibt das Personalpronomen „Him“ in Verbindung mit dessen Großschreibung. Der Gott des dritten Schrittes ist demnach ein substantiiertes, singulärer, männlicher und damit zeugender. So ist „Er“ auch in der Bibel beschrieben. Er ist der Vater unser, der Schöpfer der Welt. Damit ist die o. a. Wahlfreiheit doch auf das Gottesverständnis der Bibel eingeschränkt. Was man sich aber konkret unter einem solchen Vater vorzustellen hat, ist immer noch nicht zwingend vorgegeben. So weit ist die Begriffsbildung offen. Die implizite Metapher „Gott ist unser Vater“ kann im Rahmen der damit bewirkten Veranschaulichung des Zielbereiches eine erfahrungshaltige Gestalt annehmen. Der Begriff Gott ist dabei ein Medium, das unterschiedliche Ausformungen so weit zuläßt, wie die Qualität des Vaters als Vater und dessen Krisenlösungspotential als Hilfs-Über-Ich nicht tangiert werden.

Wie steht es aber um die Krisenlösungskompetenz und -bereitschaft des biblischen Gottvaters?

Matthäus 6:31-33 sagt dazu: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken [sic!]? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürftet. *Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.*“

Damit ist die Identität des Gottes-Begriffs in vollem Umfang bestätigt und strukturehomologe Bibelsequenzen können ohne Einschränkung zur Explikation des AA-Programms herangezogen werden: Die Krisenlösung erfolgt also konkret dadurch, daß das Subjekt nach der „Gerechtigkeit“ des Vaters trachtet. Das heißt ganz klar, daß es dessen Gesetzlichkeiten anerkennt, die väterlichen Lebens-Regeln erlernt und in seiner Lebenspraxis anwendet. Die ödipale Triangulierung ist damit als Wirksamkeit des dritten Schrittes bestätigt. Der Vater-Gott, dem sich der genesende symbiotische Alkoholiker im dritten Schritt bedingungslos zuwendet, ist ein dritter Anderer im Sinne der ödipalen Triade¹.

Der symbiotische Alkoholiker empfindet – wenn er seine Machtlosigkeit und vollkommene Abhängigkeit im ersten Schritt eingesteht – Scham, Bitterkeit, Angst und Verzweiflung. Dies ist „a heavy load“, eine mühselige schwere Last, „burden“, die man aber in Gott ablegen kann: „I'm gonna lay down my burden ...“. Indem der Alkoholiker des dritten Schritts Gott alles – nämlich Wille und Leben – übergibt, übergibt er auch diese Lasten. Dafür ist jetzt Gott zuständig. Gott ist also nicht derjenige, der solche Lasten aufbürdet, sondern einer der sie abnimmt.

Matthäus 11:28 sagt dazu: „*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.*“

Die Folgesequenz (11:29) ist allerdings irritierend: „*Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir: denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.*“

Was ist das für eine Erlösung, wenn das eine Joch durch das andere substituiert wird? Diese Frage kann ohne Kontextwissen nicht beantwortet werden. In den biblischen Zeiten war es üblich, einen jungen Ochsen dadurch anzulernen, daß man ihn mit einem älteren, erfahrenen in einem Joch zusammenspannte. So lernte der junge korrekt zu pflügen. Jesu Botschaft lautet also: Du brauchst dein Feld nicht mehr allein zu pflügen. Ich bin mit dir in deinem Joch und zeige dir, wie es geht. Dann ist es leicht für dich und nicht mehr so schmerzvoll wie zuvor. „Nehmet auf euch mein Joch“ ist also eine Aufforderung ein Arbeitsbündnis zu schließen, und darin die Regeln des Vaters zu lernen und unter sachkundiger Anleitung anzuwenden.

Der Genesungsprozeß, den die Anonymen Alkoholiker anbieten, wirkt durch eine Instrumentalisierung der paradoxalen Fallstrukturgesetzlichkeit der Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit. Jesus formuliert diese Paradoxie wie folgt (Matthäus 16:25) „*Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.*“ Dies impliziert, daß Individuierung eine vollständige Übergabe des Lebens an Gott erfordert. Die Anonymen Alkoholiker formulieren dies im dritten Schritt und erläuternden Aussagen dazu wie: „Half measures availed us nothing. We stood at the turning point. We asked His protection and care with complete abandon.“² Dies bestätigt abermals den Stellenwert der Triangulierung und die Bedingungslosigkeit der Hinwendung zum Vater.

¹ Bemerkenswert ist die Zahlenmystik: Die Triangulierung erfolgt genau im dritten Schritt. Metaphorisch könnte man sagen: Mit dem ersten Schritt tritt das Subjekt in ein neues Leben ein. Mit dem zweiten konstituiert es die Triade, und mit dem dritten tritt es in sie ein.

² AA World Services, Inc. (Hrsg.) (1976): Alcoholics Anonymous. New York, S. 59.

In den Meetings englisch sprechender Anonymer Alkoholiker ist mir aufgefallen, daß diejenigen, die den dritten Schritt vollzogen haben, im Anschluß daran signifikant häufig ihre Rede mit der ritualisierten Formel „But for the grace of God ...“ eröffnen. Was bedeutet das?

Die Anonymen Alkoholiker meinen, daß sie nur durch die Gnade Gottes ihren emotionalen, spirituellen oder physischen „Tiefpunkt“ als Wendepunkt¹ ihrer alkoholischen Karriere erreichen durften, ohne den sie keine Aufwärtsbewegung mehr erfahren hätten. „But for the grace of God ...“ meint, daß das „Wunder der Genesung“ vom Alkoholismus im Verständnis der Anonymen Alkoholiker nicht durch gute Taten oder sonstige Eigenleistung als „Werkgerechtigkeit“, sondern nur durch die Gnade Gottes bewirkt worden ist. Errettung kann nicht durch den Menschen bewirkt werden, sie ist ein Geschenk Gottes – eine Gnade.

Paulus beschreibt dies in seinem Brief an die Epheser wie folgt (Epheser 1:7) „In ihm [Jesus] haben wir die Erlösung durch sein Blut. Die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade.“

Und in Epheser 2:4-5 „Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner großen Liebe willen, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, samt Christus lebendig gemacht, denn aus Gnade seid ihr gerettet worden.“ In Epheser 3:14 „Derhalben beuge ich meine Kniee vor dem Vater, ...“

David beschreibt zu Beginn des Psalms drei die Vielzahl seiner Feinde. Und in 3:5-8 erklärt er „Ich rufe an mit meiner Stimme den Herrn; so erhöret er mich von seinem heiligen Berge. ... Ich fürchte mich nicht vor viel Tausenden, ... Auf, Herr, und hilf mir mein Gott! Denn du schlägst alle meine Feinde auf den Backen und zerschmetterst der Gottlosen Zähne.“

David ruht in Gott, er fürchtet sich nicht, trotz vieler tausend Feinde. Er vertraut auf Gott als krisenlösende Instanz, der er sein Problem übergeben hat und die ihm deshalb hilft sein Problem zu bewältigen.

In Psalm 23 verwendet David die Metapher des guten Hirten. In Psalm 91 beschreibt er die Folgen der Entscheidung, sein Leben und seinen Willen Gott anzuvertrauen: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“

Hier formuliert David eine Aussage, in der Grund und Folge zugleich das je Andere sind. Wer zu dem Herrn spricht: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe, der gelangt unter den Schirm des Höchsten. Wer aber unter dem Schirm des Höchsten ist, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Dieser eigentümliche Zirkel ist zu dem der Schritte zwei und drei strukturhomolog. Wer sich dafür entscheidet, sein Leben und seinen Willen Gott zu übergeben (Schritt drei) der kommt mit dieser Entscheidung zu dem Glauben daß Gott seine Gesundheit restituieren kann (Schritt zwei) und dies auch tun wird, wenn er ihn darum bittet. Wer aber zu dem Glauben kommt, daß Gott seine Gesundheit restituieren kann

¹ Siehe zur Verlaufskurve meine Magisterarbeit S. 99 ff.

(Schritt zwei), der wird sich dafür entscheiden, sein Leben und seinen Willen Gott zu übergeben (Schritt drei).

Der dritte Schritt ist eine logische Folge des zweiten (und umgekehrt) der eine logische Folge des ersten ist, aber auch der dritte Schritt folgt aus dem ersten.

Variante 1,2,3:

Wenn eine Lebenspraxis sich als krank anerkennt (erster Schritt) und einen kompetenten Arzt findet (zweiter Schritt) dann schließt sie mit diesem Arzt ein Arbeitsbündnis (dritter Schritt).

Variante 1,3,2:

Wenn eine Lebenspraxis sich als krank anerkennt (erster Schritt) und deshalb (logisch unmittelbar konsequent) mit einem Arzt ein Arbeitsbündnis schließt (dritter Schritt), dann erkennt sie damit diesen Arzt als kompetent an (zweiter Schritt).

Die Schritte zwei und drei bilden also eine logisch assoziative und distributive Einheit mit zwei Polen, die wechselseitig aufeinander verwiesen sind. Die Reihenfolge 1,(2,3) ist zu 1,(3,2) äquivalent. Zwingend ist nur der Vollzug des ersten Schrittes als Prämisse der beiden nachfolgenden. Insgesamt bilden die Schritte 1, 2 und 3 eine in sich geschlossene Entität¹ als dreigliedriger Schluß; entweder als Deduktion $1,2 \Rightarrow 3$ oder als Abduktion $3,1 \Rightarrow 2$. Der wechselseitige Verweis aufeinander beinhaltet eine Zirkularität, die nicht verlassen werden kann, die in ihrer Eigendynamik auf Dauer gestellt ist. Das Subjekt, das in solchen Zirkel eintritt, bleibt in ihm. Die Vollzugsinhalte werden ständig aktualisiert. Kein Anonymer Alkoholiker kann sagen, daß er diese Schritte vollendet und abgeschlossen hat.

Entscheidend dabei ist, daß die Arbeitsbündnislogik des dritten Schritts eine zum Arzt komplementäre Position erfordert, eine vorgängig symmetrische Positionalität muß daher verlassen bzw. transformiert werden. Die Perspektivität der neuen Positionalität ermöglicht dann eine neue und andere Sicht auf das Leben, und damit eine neue und andere nachträgliche Selbst-Konstruktion im abstrahierenden Rückblick. Die Komplementarität der Position formt sich mit jedem Durchlauf verstärkt (sie paßt sich immer besser an, wird immer „komplementärer“) und damit ändert sich auch die Qualität der Perspektivität: Je ausgeformter die Komplementarität der Positionalität desto umfassend gesicherter die Perspektivität aus der je konkreten Position.

Die Entscheidung des dritten Schrittes beinhaltet aber auch den Verzicht auf die eigene, kritische Urteilsfähigkeit. Sein Leben und seinen Willen Gott zu übergeben heißt diesem Gott vollkommen unkritisch gegenüber zu stehen. Salomo formuliert diesen Zusammenhang in den Sprüchen 3:5-6 „*Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand (sic!); sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.*“

¹ Damit ist zu erwarten, daß mit dem vierten Schritt eine neue Thematik eingeführt wird.

1.2.4. Step Four

„Made a searching and fearless moral inventory of ourselves.“

Wie erwartet beginnt hier etwas Neues. Eine Inventur ist eine körperliche Bestandsaufnahme des Vermögens und der Schulden eines Unternehmens zu einem bestimmten Zeitpunkt. Sie erfolgt durch Messen, Wiegen und Zählen. Das Ergebnis der Inventur ist das Inventar als ein genaues Verzeichnis aller aufgenommenen Vermögensteile und Schulden. Es dient der Rechenschaftslegung gegenüber dem Finanzamt.

Die Bedeutung des Begriffes Moral läßt sich nicht so einfach erschließen. HUME versteht darunter alle Eigenschaften eines Menschen, die von allen bei allen als gut bezeichnet werden. KANT ließ dies nicht gelten und behauptet ein absolut gültiges sittliches Gesetz. BENTHAM sieht Moral in der praktischen Überzeugung begründet, daß eine bestimmte Handlungsform das größte Glück für die größte Anzahl von Menschen erzeuge. Nach SMITH besitzt jeder Mensch die Fähigkeit für andere zu fühlen und die selbstischen Regungen zu unterdrücken. Dieses „moral sentiment“ sei eine Art „oberster Richter“, der Handlungen bewerte; ähnlich FERGUSON. Nach SUMNER gibt es „folkways“ als habituell gemeinschaftlich orientiertes Handeln und solche „mores“ seien dann die Grundlage jeglicher Institution. Nach COMTE ist Moral ein Sinn für das Allgemeine, der über dem Sinn für das Einzelne steht. Für DURKHEIM besteht Moral aus rollenbezogenen „sanktionsbewehrte[n] Verhaltensregeln“, demgemäß gäbe es unterschiedliche Moralien für Familie, Beruf und Staatsbürger. Nach PARSONS sind moralische Werte ebenso wie Gefühle an sich „extra-societal“. Erst durch eine normative Spezifizierung werden sie handlungsrelevant. Moralisches „commitment“ sei als Ergebnis von Sozialisation aus der Sicht des Subjekts motivationale Identifikation und aus der Sicht des Systems Solidarität. Für LUHMANN bedeutet Moral ein integratives Kriterium zur Bewertung von Komplexitätsreduktionen interpenetrierender Systeme. SIMMEL relativiert den Begriff. Das Subjekt werde sich durch seine Zugehörigkeit zu unterschiedlichen „sozialen Kreisen“ einer „unübersehbaren Fülle von Moralprinzipien“ bewußt. Nach HABERMAS ist Voraussetzung und Ziel einer universalistischen Moral die Verpflichtung auf die Regeln des herrschaftsfreien Diskurses. Moralische Urteile dienen dazu „Handlungen im Lichte gültiger Normen oder die Gültigkeit der Normen im Lichte anererkennungswürdiger Prinzipien zu rechtfertigen“. Nach FREUD wird die Moral durch das Über-Ich vertreten und kontrolliert so die Psyche. Für ROUSSEAU ist Moral gleich sozial vermittelter Sittlichkeit, bis zum etwa 16. Lebensjahr sei der Mensch daher vormoralisch. Und für PIAGET ist Moral das Bewußtsein für ein System von Regeln. Das Kind orientiere sich dabei an Erwachsenen und „natürlichen“ Geboten. Der Erwachsene habe dann eine autonome Moral entwickelt.

Moral ist also wesentlich ein (verinnerlichtes) System von sittlichen Grundsätzen und Normen. Aber man sagt zum Beispiel im militärischen Bereich, die Truppe habe keine Moral und meint damit es fehle ihr an Kampfgeist oder Disziplin. Es gibt eine bürgerliche Moral (als Überbau-Phänomen), die doppelt sein kann, eine Sexualmoral, die man haben kann oder nicht, Zahlungsmoral im Geschäftsverkehr, es gibt Moral als philosophische Lehre von der Sittlichkeit und es gibt die Moral von der Geschichte nach Wilhelm BUSCH als pädagogischen Lehrsatz..

Was ist dann eine moralische Inventur? Es könnte eine sein, die nach moralischen also sittlichen Grundsätzen und Normen tugendhaft und „comme il faut“ durchgeführt wird. Solche Grundsätze gibt es für die Inventur bei einem Menschen aber nur

in der Psychologie und Psychoanalyse. Diese Lesart muß also ausscheiden, weil nicht jeder Alkoholiker zugleich Psychologe oder Psychoanalytiker ist. Dann kann aber eine moralische Inventur nur noch eine sein, welche die Moral selbst zum Gegenstand hat.

Die moralische Inventur „von uns selbst“ (of ourselves) ist also eine Bestandsaufnahme von im Selbst enthaltenen Gegenständen moralischer Natur zum Zwecke der Rechenschaftslegung. Wem aber soll solche Rechenschaft gegeben werden, wer oder was ist das „Finanzamt“? Es kann nichts Externes sein, denn das hätte im Text benannt werden müssen, und es muß sich um eine Instanz mit Kontrollfunktion handeln. Es gibt aber nur eine solche innere Instanz. Es muß sich um das Über-Ich handeln. Der Anonyme Alkoholiker im vierten Schritt – bzw. auf der vierten Stufe – legt also Rechenschaft über sich selbst vor seinem eigenen Gewissen ab.

Was bedeutet dann „searching and fearless“?

Searching heißt suchend. Die zu inventarisierenden Gegenstände müssen gesucht werden, das heißt, das Subjekt sieht sie nicht sofort. Sie sind erst durch suchen auffindbar. Dies erfordert Gründlichkeit und Sorgfältigkeit des Suchens, denn sonst könnte etwas übersehen werden, weil es bei nur oberflächlicher Betrachtung nicht sichtbar ist. Es handelt sich also um eine gründliche Intro-Spektion verbunden mit einer schriftlichen Auflistung der Ergebnisse. Diese müssen gelistet werden, weil eine Inventur ohne Inventarliste unvollständig ist. Das Erstellen des Inventars ist das Ziel der Inventur. Dieses wäre ohne schriftliche Liste verfehlt.

Fearless heißt furchtlos. Weshalb muß die Inventur furchtlos erfolgen?

Wenn man etwas ansieht, vor dem man sich fürchtet, kann man dessen Gestalt nicht genau erkennen, weil die Furcht die Wahrnehmung verzerrt. Furchtlosigkeit ist hier also eine Möglichkeitsbedingung von Gründlichkeit und Sorgfältigkeit als Möglichkeitsbedingungen der Aufhebung von Selbsttäuschung hinsichtlich der eigenen moralischen Qualitäten. Erfolgt die Inventur dann furchtlos, gründlich und sorgfältig, so werden die moralischen Qualitäten gestaltrichtig erfaßt und schriftlich fixiert. Man kann dann qua Inventurvergleich Veränderungen feststellen (Inventuren werden in der Regel einmal pro Jahr durchgeführt) und sich so Rechenschaft über die eigene Entwicklung geben. Zugleich muß diese vor dem eigenen Gewissen verantwortet werden.

Die Inventur des vierten Schrittes ist also ein „technisches“ Hilfsmittel, zur Erleichterung von Rollen- und Perspektivenübernahme. Man sieht sich mit den Augen der Anderen.

Bemerkenswert ist, daß in diesem Zusammenhang Scham und Schuld nicht angesprochen werden, obwohl sich Alkoholiker ob ihres „Versagens“ gleichsam zu Tode schämen, sich schuldig fühlen und bei einer gründlichen inneren Suche zwangsläufig scham- und schuldbesetzte Gegenständlichkeiten finden müssen. Warum heißt es dann furchtlos und nicht frei von Scham und Schuldgefühlen?

Eine Möglichkeit ist, daß das nicht geht, weil Scham und Schuld für Alkoholismus konstitutiv ist, es dem Alkoholiker also gar nicht möglich ist, von Scham und Schuldgefühlen frei zu sein. Dann wären Scham und Schuld selbst im vierten Schritt qua messen, wiegen und zählen zu inventarisierende Gegenstände. Scham und Schuld würden so gleichsam in „falsche“ (z. B. wegen erlittenen sexuellen Mißbrauchs, dem

Fehlen des Vaters oder der Lieblosigkeit der Mutter) und „berechtigte“ (z. B. wegen aktiven Mißbrauchs, Betrug, Angebertum oder Heuchelei) aufgeteilt und unter diesen Kategorien inventarisiert werden. Dies beinhaltet eine Reduktion der Wirkpotentiale von Scham und Schuld und ist damit eine psychische Entlastung.

Gleiches gilt für Angst. Obwohl furchtlos derjenige ist, der keine Angst hat, kann man seine Angst auf Distanz bringen, furchtlos betrachten und zergliedern. Dies ermöglicht die Inventarisierung unter den Kategorien „sachhaltig begründet“ und „fiktional“ als nicht sachhaltig begründet. Ebenso wie bei Scham und Schuld beinhaltet dies dann eine Reduktion des Wirkpotentials. Bemerkenswert ist, daß allein schon der zur Inventarisierung notwendige Vorgang des „Auf-Distanz-Bringens“ per se eine Reduktion der affektiven (vielleicht besser: der illokutiven) Kraft der entsprechenden Gefühle bedeutet.

Die Inventur des vierten Schrittes ist also eine rekonstruktionslogische. Die lebenspraktische Synthese der zu inventarisierenden moralischen Gegenständlichkeiten wird nachträglich auf Distanz gebracht und gegenläufig wieder abgeschichtet. So können Fehler und Unzulänglichkeiten der je konkreten Synthese von Moral erkannt und geheilt werden. Der Alkoholiker des vierten Schrittes ist ein dilettierender objektiver Hermeneut¹. Im Verlauf und Ergebnis der subjektiv objektiv-hermeneutischen Analyse entsteht dann eine neue und andere Moralität des Subjekts.

Zu fragen ist, was die Bibel zur moralischen Inventur sagt.

Matthäus 23:25-27 „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig rein haltet, inwendig aber sind sie voll Raub und Gier! Du blinder Pharisäer, reinige zum ersten, was inwendig im Becher ist, auf daß auch das Auswendige rein werde! Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr seid gleichwie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totengebeine und lauter Unrat!“

In Lukas 12:1 warnt Jesus vor Heuchelei. Niemand sollte etwas vorgeben, das er nicht ist, denn (12:2) „Es ist aber nichts verborgen, was nicht offenbar werde, noch heimlich, was man nicht wissen werde.“ Und in 12:4 empfiehlt er die Folgen von Wahrhaftigkeit nicht zu fürchten „Ich sage euch aber, meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und danach nichts mehr tun können.“

In Römer 13:11 fordert Jesus „aufzustehen vom Schlaf“ und in 13:13 „Lasset uns ehrbar wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen (sic!), nicht in Wollust und Unzucht, nicht in Hader und Neid;“

Die Bewußtlosigkeit des primärprozeßhaften Alkoholismus kann mit der des ebenso primärprozeßhaften Schlafes verglichen werden. In beiden Fällen ist die Möglichkeit der willentlichen Einflußnahme getilgt oder nur gering. Im vierten Schritt wird aber Ich, wo Es war. Das Subjekt überführt die zu inventarisierenden moralischen Gegenständlichkeiten in sein Wachbewußtsein. Es steht gleichsam vom Schlaf auf und kann „ehrbar wandeln ... am Tage“ ohne zu saufen, denn die mit der Inventur institutionalisierte soziale Kontrolle durch den verallgemeinerten Anderen verhindert dies.

¹ Dies markiert zugleich den Einsatzpunkt der objektiven Hermeneutik in den am Programm der AA orientierten Therapiekonzeptionen. Der Therapeut sollte – im Sinne einer stellvertretenden Krisenlösung innerhalb der Arbeitsbündnislogik – in der Arbeit im vierten Schritt objektive Hermeneutik einsetzen.

Paulus sagt in Galater 5:3-5 „Denn wenn sich jemand läßt dünken, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein eigen Werk; und alsdann wird er an sich selbst den Ruhm haben und nicht an einem anderen.“

Salomo sagt in den Sprüchen 16:2 „Einen jeglichen dünken seine Wege rein; aber der Herr wägt die Geister,“ und in 16:5 „Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Greuel und wird nicht ungestraft bleiben,“ in 16:11-12 „Rechte Waage und Gewicht ist vom Herrn; und alle Pfunde im Sack sind seine Werke. Den Königen ist Unrecht tun ein Greuel; den durch Gerechtigkeit wird der Thron befestigt.“

Wer mit rechter Waage und Gewicht die Geister wägt, die ihn umtreiben, macht eine moralische Inventur. Die autonome Lebenspraxis – der „König“ von Lebenspraxis – kann so vermeiden, Unrecht zu tun, und wird durch Gerechtigkeit ihren Thron – ihre Autonomie – befestigen.

1.2.5. Step Five

„Admitted to God, to ourselves, and to another human being the exact nature of our wrongs.“

Dies ist so offensichtlich und eindeutig eine Beichte, daß sich eine Analyse und das aufzeigen von Parallelen zur Bibel erübrigen. Zu fragen ist, was gebeichtet wird. Dies ist die genaue Natur der „wrongs“.

Was sind „our wrongs“?

Im Zweifel eine ontologisierende, zusammenfassende Bezeichnung für alles „what went wrong“, also alles, was im Konstitutionsprozeß des Subjekts falsch – oder wie man im deutschen sagt „schief“ oder „dumm“ – gelaufen ist. Dies beinhaltet nicht nur eigene (Fehl-)Haltungen des Subjekts, sondern auch Neurotizismen oder Pathologien der familialen Beziehungen in der ödipalen Heptade und der Gattenbeziehung, ebenso, wie solche gesellschaftlicher Provenienz als deren Möglichkeitsbedingungen. Denn auch die sozialen Bedingungen, unter denen sich Haltungen durch Perspektiven- und Rollenübernahmen entwickeln, sind „our wrongs“, wenn diese dazu führen, daß der Bildungsprozeß des Subjekts „schief“ läuft.

Die Beichte ist also eine genaue, umfassende und vollständige. Solche Beichte ist aber nur möglich, wenn die zu beichtenden Inhalte auch genau und vollständig erkannt sind. Der fünfte Schritt setzt also die umfassende und gründliche Inventur des vierten voraus. Der vierte Schritt muß zwingend vorgängig vollzogen sein, sonst kann der fünfte nicht gegangen werden.

Zu fragen ist nach der Funktion solcher Beichte. Das explizite Aussprechen und Anerkennen, der im Inventar benannten und gelisteten, scham- und schuldbesetzten, negativen moralischen Gegenständlichkeiten, nimmt diesen einen weiteren Teil ihrer zerstörerischen Kraft. Und die Sprechhandlung in der Beichte beinhaltet als solche in sich eine Selbstbindung als Versprechen, in Zukunft nicht mehr so zu handeln. Öffentlich zugegebene Schuld ermöglicht so die Rückkehr in die Sittlichkeit, und öffentliches Eingestehen von Scham entzieht dieser die Grundlage. Scham kann nur im Verborgenen ihre Wirkung entfalten, öffentliche Scham gibt es nicht.

Zu bemerken ist, daß der fünfte Schritt etwas Unmögliches verlangt. Es ist einem Menschen nicht möglich, alle seine „wrongs“ genau zu kennen. Der Vollzug der Schritte vier und fünf ist damit auf lebenslange Dauer gestellt, und kann sein Ziel nicht erreichen. Damit ist auch hier der Weg das Ziel.

1.2.6. Step Six

„We were entirely ready to have God remove all these defects of character.“

„These“ verweist auf die vorgängigen „wrongs“. Hier werden also die im fünften Schritt benannten „wrongs“ – im Sinne eines „Maschin` kaputt“ Modells – als Defekte des Charakters definiert. Der Charakter funktioniert nicht richtig, weil er defekt ist.

Was ist aber ein Charakter, der – wie eine Maschine – richtig oder falsch funktionieren kann?

Der Begriff „Charakter“ ist eine sehr allgemeine und unterschiedlich gebrauchte Zusammenfassung für die Gesamtheit der psychischen Merkmale oder Eigenschaften eines Menschen als deren Zusammenhang. Aber auch eine Landschaft, ein Gebirge, eine Stadt, ein Volk, eine Nation, eine Aussage, ein Kunstwerk, oder sonst ein Gebilde, kann einen Charakter haben. Dort ist es eine unverwechselbare Ausprägung als Merkmal. Im Lateinischen ist es ein eingekerbtes, eingepprägtes Zeichen und wird oft für Schriftzeichen verwendet. Diese Verwendung findet sich auch im Englischen. Im Griechischen ist Charakter das Eingepprägte, und in der griechischen Philosophie eine Entität von angeborenen, unveränderlichen sittlich-moralischen Anlagen, die sich in Merkmalen ausprägen.

Man kann charakterfest sein, dann ist man stark, oder charakterlos, dann ist man schwach. Man kann etwas charakterisieren, dann beschreibt man dessen signifikante Merkmale. Die Charakteristik von etwas ist dessen Eigenart. Und wenn man Charakterologie betreibt, dann erforscht man die menschliche Persönlichkeit. Diese kann durch eine Charaktermaske getarnt sein, oder sich durch einen z. B. oralen, analen, genitalen, autoritären oder sozialen Charakter ausprägen.

Was ist dann ein Charakter, dessen Defekte zugleich all das sind, was lebenspraktisch „falsch“ gelaufen ist?

Solcher Charakter muß das Antriebszentrum, der Motor von Welt sein, der, wenn er denn richtig funktioniert, den „richtigen“ Lauf von Welt garantiert, und wenn er defekt ist, sich in falschem Weltenlauf manifestiert. Dies ist ein extremes, absolut egozentriertes, narzißtisches Selbst- und Weltverständnis. Deshalb kann es auch nur ein Gott sein, der solche weltbewegenden Defekte reparieren kann. Ein Mensch ist dazu nicht in der Lage.

Wenn nun eine solch egozentrische Lebenspraxis vollständig bereit wird, diese Defekte von Gott beseitigen zu lassen, so ist dies eine Dezentrierung der Positionalität: Ego verläßt das Zentrum von Welt als deren Antriebskraft und überläßt Gott diese Position. Wenn Ego aber seine zentrale Position als Nummer 1 aufgibt und diese Gott einräumt, kann Ego höchstens noch die Nummer 2 nach Gott als der neuen Nummer 1 sein. Diese zentrifugale Bewegung ist also zugleich eine Reduktion von Narzißmus.

Dies bedeutet auch eine enorme psychische Entlastung. Das demissionierte Ego kann sich entspannt zurücklehnen und zusehen wie es der neue Erstchargierte macht. Ego ist für die Welt nicht mehr verantwortlich.

Noch ist dies aber nicht erfolgt. Im sechsten Schritt wird nur die Bereitschaft dazu vollzogen und Gott als ein geeigneter Nachfolger ausgewählt und designiert. Es ist zu erwarten, daß der Nachfolger im nächsten Schritt ernannt wird.

Zu beachten ist, daß die zentrifugale Bewegung von Ego im Falle der wahrhaftigen Kapitulation des ersten Schrittes dort bereits initiiert worden ist. Der sechste Schritt ist dann – ebenso wie die vorgängigen gottbezogenen Schritte – eine weitere Verstärkung dieser Bewegung und ein Füllen der durch diese Bewegung entleerten Mitte. Je zentraler Gott wird, desto dezentraler wird Ego und je dezentraler Ego wird, desto zentraler wird Gott.

Im Falle der „als ob“ Kapitulation des „geschickten“ Patienten wird diese im sechsten Schritt zur wahrhaftigen. Spätestens mit dem Vollzug des sechsten Schrittes hat der Alkoholiker seine Machtlosigkeit – auch gegenüber dem Alkohol – eingestanden und ist genuin Patient geworden, denn wer seine Charaktermaschine selbst reparieren kann, der braucht dazu keine fremde Hilfe. Wer aber erkennt und anerkennt, daß er fremde Hilfe braucht, der steht den Defekten machtlos gegenüber und hat sich seine Machtlosigkeit damit eingestanden.

In den „Charlie Brown Comics“ zieht Linus ständig ein dreckiges altes Handtuch hinter sich her. Manchmal ärgert ihn das und er wirft es weg, weil es schmutzig, häßlich und hinderlich ist. Dann aber sucht er es wieder, weil er mit ihm auch die Sicherheit verliert, die ihm seine Präsenz verleiht. Dieses Handtuch kann – ebenso wie der Alkohol – mit der Begrifflichkeit WINNICOTT¹s als Übergangsobjekt verstanden werden. Dieses erst wegzuworfen und dann wieder zu suchen ist der entscheidende „Charakterdefekt“ des sechsten Schrittes, dessen Bereitschaftsvollzug dann nichts anderes ist, als die sittliche Selbstbindung, diesmal auf das Übergangsobjekt endgültig verzichten zu wollen.

Damit ist die Bereitschaft des sechsten Schrittes als vorbehaltlose, vertrauensvolle Hinwendung zum Vater-Gott zugleich die vollständige (entirely) Bereitschaft zur endgültigen Ablösung von der Mutter als einer notwendigen Phase in einem Individuierungsprozeß. Später – nach erfolgter, gelungener Ablösung – mag dann eine Rückverbindung und damit die Heilung der beschädigten Mutter-Imago möglich und vollzogen werden.

Hervorzuheben ist, daß die Bereitschaft, alle – im Rahmen der Inventur als solche erkannten „Charakterdefekte“ – von Gott beseitigen zu lassen, eine Folge einer vorgängigen, bewußten Entscheidung zwischen Mutter-Alkohol und Vater-Gott ist, die zugunsten des Vaters und damit zugleich zugunsten dessen Regeln getroffen worden ist. Im sechsten Schritt wird die vorgängig initiierte Bewegung zum Vater hin weiter verstärkt.

Würde man den Genesungsprozeß eines Alkoholikers in biblischen Begriffen beschreiben wollen, so müßte dies in „Tod“ und „Leben“ erfolgen, „Denn wer gestor-

¹ Winnicott, D. W. (1979): Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart.

ben ist, der ist gerechtfertigt und frei von Sünde.“¹ „Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben ein für alle mal was er aber lebt, das lebt er Gott.“²

Das, was im sechsten Schritt endlich „ein für alle mal“ sterben soll, ist der Narziß³. Diese Metapher ist der Dezentralisierung des Ego äquivalent. Sterben ist aber etwas Aktives. Wir werden nicht gestorben. Aktives Sterben setzt aber notwendig die Bereitschaft dazu voraus. Und solche Bereitschaft wird im sechsten Schritt vollzogen. Was die um die narzißtische Dimension verkürzte Lebenspraxis dann lebt, das lebt sie Gott in dessen Anerkennung als die neue Nummer 1.

„Ein für alle mal“ heißt endgültig. Der mit dem ersten Schritt begonnene Prozeß des Tötens von Narziß als dessen aktives Sterben in der zentrifugalen Bewegung von Ego wird hier vollendet. Der Alkoholiker, der den sechsten Schritt vollzogen hat wird nie mehr trinken müssen, weil die narzistisch kränkende Lücke im Selbst⁴, die er mit Alkohol phantasmatisch zu füllen versuchte, nicht mehr existiert. Er ist nicht mehr narzißtisch kränkbar. Seine kranken Persönlichkeitsanteile sind nicht mehr aktiv, sie sind tot⁵, und deren Stelle können jetzt von „wahrhaft göttlichen“ Charakteristika eingenommen werden. Der Alkoholiker ist nicht mehr Gott, sondern wird ihn leben. Er wird zum „Engel“ als einem Werkzeug Gottes.

Epheser 4:22-24 „Leget von euch ab den alten Menschen mit seinem vorigen Wandel, der durch trügerische Lust sich verderbt. Erneuert euch aber im Geiste eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“

Hier ist der „alte Mensch“ – der sterben soll – eine Charaktermaske, die man ablegen kann. Und der neue – der leben soll – eine ebensolche, die man anziehen kann. Ablegen und anziehen sind Aktiva, deren Vollzug die Bereitschaft des sechsten Schrittes erfordert. Und welcher Alkoholiker würde sich nicht durch „trügerische Lust“ verderben? Solches „verderben“ ist geradezu ein Charakteristikum von Alkoholumismus.

Kolosser 3:5 „So tötet nun die Glieder, die auf Erden sind, Unzucht, Unreinigkeit, schändliche Lust, böse Begierde und die Habsucht, welche ist Götzendienst,“

Hier wird explizit, daß es nicht der ganze Mensch ist, der aktiv gestorben (i.e. getötet) werden soll, sondern nur dessen kranke Persönlichkeitsanteile als diejenigen, „die auf Erden sind“. In der Sprache des sechsten Schrittes sind solche kranken Persönlichkeitsanteile Charakterdefekte.

Die ersten fünf Schritte des Programms beinhalteten wesentlich eine Rückschau auf die eigene Lebenspraxis, die Zentrum von Welt war. Mit der durch die Dezentrierung

¹ Römer 6:7.

² Römer 6:10.

³ Diese metaphorische Formulierung suggeriert eine narzißtische unter multiplen Teilpersönlichkeiten. Dies muß nicht zwingend so sein. Entscheidend ist, daß ein egozentrisches Bezugssystem verlassen wird.

⁴ Das ist die Differenz zwischen Sein und Sollen seines subjektiven Identitätswurfes. Wenn das Subjekt seinen Anspruch auf Göttlichkeit aufgibt, muß die Lücke zwischen phantasmatischer und ‚realer‘ Realität nicht mehr mit Alkohol zugeschüttet werden.

⁵ Können aber wieder belebt werden. Eine bessere Metapher wäre evtl. das Bild eines „Programms“, das nicht mehr aufgerufen wird. Hier wird die selektive Dimension deutlicher.

der Positionalität im sechsten Schritt eröffnete Perspektivität hingegen erfolgt zugleich eine entscheidende Wende in der Fokussierung von Aufmerksamkeit. Der Blick wird jetzt hoffnungsvoll – struktural optimistisch – nach vorne auf eine offene Zukunft hin ausgerichtet und die Bereitschaft für diese bessere Zukunft wird vollzogen. Die vorgängig depressiv-pessimistische Position „Ich bin krank und kann mein Leben nicht meistern“ wird verlassen.

In biblischen Zeiten trugen die Menschen lange Gewänder, die bei der Feldarbeit hinderlich waren. Wenn sich jemand für eine Arbeit vorbereitete, so stopfte er sich sein Gewand, das ihm hinderlich um die Lenden hing, einfach in den Gürtel. Wenn Petrus (1.1:13) also sagt „Darum so begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern [sic!] und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi.“, dann meint er damit den Vollzug von Bereitschaft. Im gegenwärtigen Deutschen würde man für „begürtet die Lenden“ sagen „spuckt in die Hände“ oder „krepelt die Ärmel hoch“.

Man könnte Petri Sprechhandlung also wie folgt paraphrasieren. „Seid deshalb bereit, seid nüchtern ...“. „Nüchtern“ könnte dabei entweder die Qualität der konkret geforderten Bereitschaft explizieren oder eine zweite, zusätzliche Anforderung beinhalten.

„Seid nüchtern“ und „begürtet die Lenden eures Gemütes“ ist also entweder in eins gesetzt oder der Vollzug von Bereitschaft hat nüchtern zu erfolgen, die Bereitschaft muß in Nüchternheit vollzogen werden.

Der strukturelle Optimismus des sechsten Schrittes ist dann in „setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade“ gültig ausgedrückt

In 1.1:3 formuliert Petrus die Tod-Leben Metaphorik des biblischen strukturalen Optimismus wie folgt: „*Gelobt sei Gott, der Vater unsres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung (sic!) durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten,*“

In der Offenbarung (3:20) beschreibt Johannes Gott als jemand, der vor der Tür steht, anklopft und darauf wartet, eingelassen zu werden¹. Darin ist ausgedrückt, daß Gott auf Bereitschaft wartet. Ist das Subjekt noch nicht bereit, ihn zu empfangen, so bleibt er draußen und wartet weiter. Zu solcher Bereitschaft muß man sich aber überwinden. Es ist genau diese Überwindung, die Charlie Brown`s Freund Linus nicht gelingt, wenn er sein ekliges, altes und hinderliches Handtuch immer wieder von Neuem sucht, nachdem er es zuvor weggeworfen hatte. Und es ist dieses Mißlingen von Überwindung, daß den Alkoholker immer wieder neu zur Flasche greifen läßt. Zugleich liegt in der Überwindung die dem Alkoholismus immanente Bewährungschance.

Von dieser Überwindung zur Bereitschaft sagt Johannes in Offenbarung 3:21, also im direkten Anschluß an 3:20: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Thron.“

¹ „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

1.2.7. Step Seven

„Humbly asked Him to remove our shortcomings.“

Aus der Analyse des sechsten Schrittes ergab sich die Erwartung, daß Ego im folgenden siebten Schritt seinen Nachfolger ernennt. Dies hat sich so nicht erfüllt. Ego ernennt nicht, sondern bittet demutsvoll. Dies ist ein Beweis für die Dezentrierung des vorgängig narzißtischen Ego. Narziß ist hochmütig. Demut und Narzißmus schließen sich gegenseitig aus. Wenn Ego also auf der siebten Stufe in der Lage ist, demutsvoll zu bitten, so muß sein Narzißmus vorgängig weitestgehend reduziert oder transformiert worden sein.

Die „shortcomings“ beziehen sich dabei auf die „defects of character“, wobei jetzt der Schwerpunkt nicht auf „Störung“ sondern auf „Mangel“ oder „Unzulänglichkeit“ liegt, also auf den eingetretenen Folgen der Störung. Die Beseitigung der narzißtischen „Störung“ selbst ist bereits im Vollzug des sechsten Schritts erfolgt.

Trotz der vordergründigen Ähnlichkeiten der Schritte sechs und sieben, sind diese strukturell verschieden. Während im sechsten Schritt eine egozentrische Lebenspraxis dezentriert, erfolgt im siebten eine demutsvolle Bitte aus einer dezentralen Position an eine zentrale Macht. Der sechste Schritt ist eine Schlußsequenz als Abschluß der Schritte eins bis fünf und zugleich als logischer Schluß aus den Schritten vier und fünf unter der Bedingung der Schritte eins bis drei als Prämissen, wobei der dritte Schritt seinerseits ein logischer Schluß der Schritte eins und zwei ist¹. Die Synthese des sechsten Schrittes ist eine in sich gültige Aufhebung – eine lebenspraktische PEIRCEsche Synthesis – der Schritte eins bis fünf im dreifachen HEGELschen Sinne.

Aus der, durch die Aufhebung von Egozentrik im Vollzug des sechsten Schritts endgültig eröffneten, Perspektivität einer dezentralen Position, wird dann im siebten Schritt eine neue – erst im Vollzug des sechsten Schrittes eröffnete – Möglichkeit ausgewählt. Im siebten Schritt wird etwas Neues initiiert.

Trotz ihrer strukturellen Differenz „überlappen“ sich beide Schritte in der Betonung der Relevanz Gottes. Diese ist damit eine, in die beide Strukturen eingebettet sind.

Zu beachten ist die kategoriale Differenz zwischen humility und humiliation. „Humbly asked“ berichtet von einem demutsvolles Bitten, nicht von einem demütigen im Sinne eines demütigenden. Der Lebenspraxis ist ihre vorgängig zentrale Position nicht in demütigender Weise „gekündigt“ worden. Sie hat sie in Autonomie aktiv verlassen und sich dadurch Demut eröffnet.

„Him“ bezieht sich auf Gott. Dieser ist damit – hier ebenso wie in den vorgängigen Schritten – eine männliche, zeugende Macht. Im Zusammenschluß mit dessen direkt vorgängig eingenommener Position als Zentrum von Welt, ist er spätestens jetzt der Zeuger dieser Welt. Er ist der Schöpfergott. Spätestens hier ist damit das scheinbar

¹ Diese Aussage ist insofern verkürzt, als die Zirkularität der Schritte zwei und drei hier im Sinne einer Komplexitätsreduktion nicht berücksichtigt ist. Ob aber der durch 1,2,3 oder 1,3,2 markierte Weg gegangen wird, ist für die Analyse der nachfolgenden Schritte irrelevant. Zu beachten ist aber, daß der dritte Schritt keinen Abschluß im Sinne einer Vollendung beinhaltet. Die Folgeschritte bauen also auf der permanenten zirkulären Bewegung $2 \Leftrightarrow 3$ auf. Erst mit dem Vollzug des sechsten Schrittes ist auch diese Bewegung abgeschlossen.

offene Gottesverständnis des dritten Schrittes auf den Vater-Gott der Bibel eingeschränkt, der allerdings – nach wie vor – beliebig verstanden werden darf¹.

Solcher Schöpfergott ist jedenfalls omnipotent. Er ist nicht nur in der Lage einen „defekten“ Charakter zu „reparieren“, er kann auch die Mängel und Unzulänglichkeiten beseitigen, welche durch den „gestörten“ Charakter erzeugt worden sind.

Das ist der Inhalt der Bitte des siebten Schrittes: Gott soll als omnipotente Instanz der stellvertretenden Krisenbewältigung all das wieder gut machen, was die Lebenspraxis – als dilettierender Demiurg – schlecht gemacht hat. Es ist zu erwarten, daß die folgenden Schritte „Wiedergutmachung“ thematisieren.

In Matthäus 18:3 empfiehlt Jesus „... werdet wie die Kinder ...“ und in 18:4 „Wer nun sich selbst erniedrigt wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“ Erniedrigen beschreibt die Bewegung von einer hohen, zentralen Positionalität zu einer niedrigen, dezentralen bzw. von einer im BATESONschen Sinne symmetrischen Position zu einer komplementären. Nimmt ein Kind zu seinem Vater – z. B. im ödipalen Konflikt – eine symmetrische Position ein, so heißt das, daß es mit ihm konkurriert. Aus einer solchen Position kann es nicht demutsvoll um etwas bitten, sondern dies allenfalls abtrotzen. Solchem Trotz wird der Vater ablehnend gegenüberstehen und dem Kind das, was es will nicht geben. Erst wenn das Kind sich „erniedrigt“ und so eine zum Vater komplementäre Position einnimmt, hat es die Möglichkeit zu bitten und diese Bitte erfüllt zu bekommen. In diesem Sinne ist die demutsvolle Bitte des siebten Schrittes die eines Kindes an seinen Vater. Der Gott des siebten Schrittes ist damit endgültig der Vater, als der „Vater unser“ der Bibel², und die ödipale Qualität der Triade ist erneut bestätigt, ebenso die Positionalitäten innerhalb der triangulierten Beziehung: Der Alkoholiker ist das Kind, der Alkohol die Mutter und Gott ist der Vater.

Bemerkenswert ist die explizite Referenz an Narziß: „Wer ... sich selbst erniedrigt ..., der ist der Größte im Himmelreich“.

Wenn durch solche Erniedrigung gesichert wird, später „der Größte“ zu sein, dann kann sich Narziß am Realitätsprinzip orientieren und seinen Anspruch zunächst zurückstellen. So kann er die Erniedrigung vollziehen, ohne daß sie zu einer Demütigung wird. Er kann die Erniedrigung mit dem Ziel einer späteren Erhöhung instrumentalisieren. Er muß – trotz der Dezentralisierung seines Ego – seine narzißtischen Größenphantasien nicht vollständig aufgeben. Im Gegenteil, er erhält das Versprechen, daß sie später Realität werden. Damit wird die so handelnde Lebenspraxis zu einer dualistischen Einheit aus willentlich zurückgedrängter Hochmut und manifester Demut.

Mithin müssen die vorgängigen Lesarten zum „Tode von Narziß“ korrigiert werden. Er stirbt zwar, aber nicht mit dem Ergebnis des endgültigen Todes. Er stirbt nur (in) dieser Welt um dadurch in einer jenseitigen in Glanz und Gloria wieder aufzuerstehen. Er schiebt seinen Anspruch nur auf, weil er unter den gegebenen Bedingungen nicht realisiert werden kann und der Aufschub selbst zum Garanten der späteren Ein-

¹ Damit ist die diesbezügliche Lesart des dritten Schrittes bestätigt.

² Die diesbezüglichen vorgängigen Analyseergebnisse sind damit bestätigt.

lösung wird. Im Aufschub versichert sich Narziß seiner späteren Großartigkeit. Die letzten werden die ersten sein.

Petrus (1.5:5-7) formuliert diesen Zusammenhang wie folgt „Desgleichen, ihr Jüngeren, seid untertan den Ältesten. Allesamt aber miteinander haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. *Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch.*“

Die Folgesequenz lautet (1.5:8) „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“ Dies bestätigt die Unabgeschlossenheit des ersten Schrittes, der in solchen Fällen immer neu vollzogen werden muß und die Existenz der narzißtischen Dimension auch nach dem Vollzug des sechsten Schrittes. Wenn die narzißtische Lücke im Selbst tatsächlich nicht mehr gegeben wäre, dann gäbe es damit auch keinen Ort mehr, wo Alkoholismus erzeugt oder reproduziert werden könnte, denn wenn es keine Differenz zwischen Sein und Sollen gibt, dann muß diese Differenz auch nicht überbrückt werden.

Nur dann, wenn die Lücke noch gegeben ist, muß man nüchtern und wachsam sein, damit der Widersacher nicht wieder eindringen kann. Dem primärprozeßhaft brüllenden und verschlingenden, süchtigen Wunsch nach alkoholvermittelter, phantasmatischer Ganzheit und Größe muß willentliche Nüchternheit, Demut und sekundärprozeßhafte Wachsamkeit entgegengesetzt werden.

Psalm 32:6 betont dann, daß auch dafür Gottes Hilfe in Anspruch genommen werden kann: „Um deswillen werden alle Heiligen zu dir beten, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselben gelangen.“ Und selbst vor der Signalangst wieder vom feuchten Naß verschlungen zu werden behütet Gott in 32:7 „Du bist mein Schirm; du wirst mich vor Angst behüten, daß ich errettet gar fröhlich rühmen kann.“

Selbst dann, wenn der Alkoholiker auf dem Weg der Schritte strauchelt und (rück-) fällt, kann er sich nach dem Vollzug des siebten Schrittes der Hilfe Gottes sicher sein, denn (Psalm 37:23-24) versichert „Von dem Herrn wird solches Mannes Gang gefördert, und er hat Lust an seinem Wege. Fällt er, so wird er nicht weggeworfen; denn der Herr hält ihn bei der Hand.“

Der siebte Schritt ist damit der mächtigste des Programms und markiert einen Kulminationspunkt. Vor dem Vollzug des siebten Schrittes bestand noch Gefahr den Weg zu verlassen und das Ziel des Weges zu verfehlen. Mit seinem Vollzug ist diese Gefahr gebannt. Der Alkoholiker, der die siebte Stufe erklommen hat, wird das Ziel auf jeden Fall erreichen, selbst dann, wenn er noch ein oder mehrere Male rückfällig wird.

Zu beachten ist wieder die Zahlenmystik¹. Es ist genau der siebte Schritt, in dessen Vollzug die Bestimmtheit aus der Herkunft (i.e. die ödipale Heptade) überwunden und unbestimmte Zukunft ermöglicht wird. Hier zeigt sich eine zahlenmystische Pa-

¹ Mit dem dritten Schritt tritt das Subjekt in die Triade ein, mit dem siebten verläßt es die Heptade.

rallele zur Welterschaffung. Mit dem Vollzug des siebten Schrittes ist die Konstitution einer neuen, nicht mehr alkoholbestimmten, subjektiven Lebenswelt der Möglichkeit nach vollendet. Die „neue Welt“ transformiert und reproduziert sich dann nach Maßgabe der neuen, trockenen Erfahrung und Erkenntnis wobei der pragmatische Rahmen dazu durch das Programm gesetzt ist.

1.2.8. Step Eight

„Made a list of all persons we had harmed, and became willing to make amends to them all.“

Wie erwartet, wird in diesem Schritt aktive „Wiedergutmachung“ thematisch. Darin zeigt sich auch, daß Gott als „ärztlicher“ Instanz der stellvertretenden Krisenlösung eine hohe Professionalität zugeschrieben wird. Die durch die Delegation an Gott per se schon eingeschränkte Autonomie der Lebenspraxis darf durch die Hilfe Gottes nicht noch weiter reduziert werden. Im Sinne der Arbeitsbündnislogik ist es daher eine gottgewollte Aufgabe des Subjekts, das, was es selbst beitragen kann auch zu leisten, denn Gott wird nur das tun, was das Subjekt aus eigener Kraft – gleichsam mit Bordmitteln – nicht vermag. Der achte Schritt bereitet darauf vor. Er ist insofern eine Fortsetzung der Schritte vier und fünf indem er wie diese der Reduktion von Scham und Schuld dient. Im Gegensatz zu diesen bereitet er aber eine konkrete face-to-face Interaktion vor. Es ist zu erwarten, daß diese im nächsten Schritt thematisiert wird.

Zu fragen ist, woher die Anonymen Alkoholiker die Überzeugung haben, daß das auch realiter funktioniert, denn ein Fehlschlagen wäre katastrophal.

Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: Der Heidelberger Anonyme Alkoholiker und inaktive Waffenstudent *Fritz hat mir berichtet, daß er einmal anlässlich einer Mensur auf der Hirschgasse einen seiner Verbandsbrüder – wie er sagt – „plebejisch und proletenhaft“ beleidigt habe. Nachdem er trocken geworden war, wollte er sich dafür entschuldigen. Sein Verbandsbruder habe die Entschuldigung aber mit folgenden Worten abgelehnt: „Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Du kannst mich gar nicht beleidigen. Du bist doch `ne absolute Null. Und jetzt raus, du kotzt mich an.“ *Fritz hat daraufhin fluchtartig den Raum verlassen und auf dem Haus seiner Verbindung bis zur Bewußtlosigkeit gesoffen. Die narzißtische Kränkung hatte ihn an seiner verwundbarsten Stelle, nämlich seinem Selbstwert, verletzt und hatte eine traumatogene Qualität. Als er mir dies erzählte, war er fünf Jahre lang trocken aber das Trauma war immer noch als solches präsent.

Dies mag ein Grenzfall sein. Aber glauben Anonyme Alkoholiker tatsächlich, daß person-to-person Wiedergutmachung im Normalfall funktioniert und woher kommt dann dieses Vertrauen in reziproke Sozialität und die Restitution von Sittlichkeit?

Eine Antwort darauf gibt Matthäus 18:21-22 „Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal?“ Und Lukas 6:37 „Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt. Vergebet, so wird euch vergeben.“

Schritt acht basiert also auf dem Vertrauen in ein christliches Prinzip. Dessen Wirksamkeit wird in Lukas 19:8-9 beschrieben: „Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich je-

mand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: *Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn.*“

Die Anonymen Alkoholiker scheinen von diesem funktionalen Zusammenhang von Wiedergutmachung und Heil so überzeugt zu sein, daß sie dies Prinzip trotz der Gefahr des Scheiterns lebenspraktisch einhalten.

Step Nine

„Made direct amend to such people wherever possible, except when to do so would injure them or others.“

Der neunte Schritt ist die logische Konsequenz und direkte Folge des achten. Er war so zu erwarten. Er beinhaltet, bei dem Vollzug von Wiedergutmachung überlegt und empathisch vorzugehen. Seine Ziele sind die Wiederherstellung von Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden.

Die Bibel sagt dazu in Matthäus 5:9 *„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“* Und in 5:23-24 *„Darum: wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe.“*

Und falls es einmal nicht klappt, mit dem neunten Schritt, ist das gar nicht so schlimm denn (5:10) *„Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr.“*

Die Schritte acht und neun dienen der Restitution von Sittlichkeit. Sie ermöglichen es dem Alkoholiker soziale Beziehungen (wieder-)herzustellen. Dies befreit ihn aus seiner Isolation. Und er wird (Philipper 1.11) *„erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus geschaffen wird zu Gottes Ehre und Lob.“*

Im Ergebnis ist er mit seinem Gewissen, den Menschen und Gott versöhnt. Er kann in Frieden leben, und er kann ein neues, demutvolles Leben leben. Denn er weiß, daß er erhöht werden wird und seine Größenphantasien doch noch erfüllt werden. Solange wie dies noch nicht geschehen ist, kann er in der Demut der Größte sein: Der Demütigste der Demütigen. Hier kann er konkurrieren und eine symmetrische Position einnehmen, ohne daß die Gefahr des Rückfalls besteht. Im Gegenteil, diese wird dadurch sogar entschärft. Es sei denn, er entwickelt eine Demutsappetenz (oder -sucht) und sucht demütigende Erfahrungen. Solche falsch verstandene Demut wird ihn wieder trinken lassen.

1.2.10. Step Ten

„Continued to take personal inventory and when we were wrong promptly admitted it.“

Mit derer expliziten Kontinuierung bestätigt sich die Unmöglichkeit der Vollendung der Schritte vier (moral inventory) und fünf (Admitted ... our wrongs) sowie die Zirkularität des Programms. Das Programm beinhaltet bis jetzt folgende, zum Teil ineinander geschachtelte Zirkel: 2↔3, 4↔5, 5↔6, 5↔7, 8↔9. Jede neue Runde beginnt aber auf einem höheren Bewußtseinsstand, so daß sich insgesamt eine permanente, spiralförmige Aufwärtsbewegung ergibt.

Im zehnten Schritt wird die „moralische“ Inventur des vierten explizit zur permanenten kontiniert (continued) und zugleich auf die ganze Person (personal inventory)

ausgedehnt. Weiter wird die Beichte des fünften Schrittes mit der Erweiterung einer sofortigen Zugabe im Sinne eines Eingeständnisses einbezogen. „Promptly“ bezieht sich dabei nicht nur auf den Dialog mit dem eigenen Selbst, sondern auch auf die Interaktion mit Alter. Das sofortige Eingeständnis erfolgt also auch gegenüber dem Interaktionspartner. Damit stellt der zehnte Schritt Ehrlichkeit und Redlichkeit im Sinne einer Diskursethik her.

Der zehnte Schritt hebt die Schritte vier und fünf im dreifachen Sinne auf. In seinem permanenten Vollzug kann der Zirkel 4↔5 verlassen werden und die Schritte sechs bis neun werden irrelevant. Die Lebenspraxis des Programms bewegt sich im fallweisen Vollzug des ersten (wenn der Löwe brüllt oder große Wasserfluten kommen) und ständigen, steten des zehnten Schrittes. Im zehnten Schritt wird eine permanente Selbst-Kontrolle institutionalisiert.

Markus 14:38 sagt dazu: „*Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.*“ Dies bestätigt einmal mehr, daß Narziß nicht wirklich gestorben und die narzißtische Lücke nach wie vor existent ist.

1.2.11. Step Eleven

„*Sought through prayer and meditation to improve our conscious contact with God as we understood Him, praying only for knowledge of His will for us and the power to carry that out.*“

Im Vollzug des elften Schritt sind die Schritte eins, zwei, drei, und sechs aufgehoben. Der vorgängig bereits initiierte Prozeß der Dezentrierung von Ego als der Zentrierung von Gott wird weiter verstärkt.

Mit den vorgängigen Schritten wird Narziß im Dauerschach gehalten, der elfte reduziert zunehmend Narziß Freiheitsgrade bis er letztlich Matt gesetzt ist. Johannes 3:30 faßt das Wesen des elften Schrittes in unübertroffener Präzision und Dichte in die Formel „*Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.*“

„God as we understood Him“ ist zwar unterstrichen aber die vermeintliche, manifeste Wahlfreiheit ist auch hier struktural konterkariert. Er ist auch hier – ebenso wie in den anderen Schritten – der eine, zentrale Schöpfergott der Bibel¹.

Zu beachten ist, daß der durch „prayer and meditation“ zu verbesserende Kontakt „conscious“, also sekundärprozeßhaft, ist. Damit ist „meditation“ im Sinne von Besinnen, Nachdenken, Überlegen, Betrachten also als – zum Gebet komplementäre – Kontemplation zu verstehen, nicht aber als Meditation im Sinne fernöstlicher Heilslehren.

Für alkoholgesteuerte Lebenspraxen gilt, daß ihr Leben von „Durst-Erfahrungen“ bestimmt ist, wobei „l'eau de vie“, der Schnaps als „Lebenswasser“, solchen Durst nicht löschen kann. Im Vollzug des elften Schrittes gelangt der Alkoholiker an eine bessere Quelle. Johannes 4:13-14 sagt dazu „Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trin-

¹ Allerdings befreit „as we understood Him“ teilweise von vorgegebenen, von außen herangetragenen Wahrnehmungskategorien. Es eröffnet die Möglichkeit, die rigide Subsumtionslogik der kirchlichen Dogmata zu verlassen. Z. B. könnte ein Muslim das Programm dogmatisch korrekt vollziehen und dabei unter „Him“ den Allah des Korans verstehen.

ken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Dieser Zusammenhang ist in der von C. G. JUNG geprägten Formel „Spiritus contra Spiritum“ ausgedrückt.

Im elften Schritt ist eine Zukunftsorientierung enthalten. Es geht nicht mehr darum, Vergangenes wieder gut zu machen, sondern es in Zukunft besser zu machen. Die Gottes Willen erforschende Kontemplation spannt dabei einen Möglichkeitsraum von Handlung auf, der durch die biblischen Gebote begrenzt ist, denn wer nicht weiß, was Gottes Wille für ihn ist, der wird im Zweifel die zehn Gebote heranziehen. Römer 8:27 „Der aber die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinnen sei; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt.“

Im Vollzug des elften Schrittes kann der Alkoholiker also sagen (Galater 2:20) „*Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.*“

1.2.12. Step Twelfe

„*Having had a spiritual awakening as the result of these steps, we tried to carry this message to alcoholics, and to practise these principles in all our affairs.*“

Im zwölften Schritt wird ein spirituelles Erwachen hervorgehoben, nicht die Befreiung vom Saufzwang. Damit sind der Alkoholismus mit all seinem Leid und die Befreiung vom Saufzwang durch das Programm, im Verständnis der Anonymen Alkoholiker, nur notwendige Voraussetzungen für das entscheidende Resultat des Vollzugs der Schritte, nämlich ein spirituelles Erwachen¹.

Dies beinhaltet eine Versöhnung mit der eigenen Biographie, denn das Leiden war notwendig um spirituell erwachen zu können. Und dies ist zugleich ein Liebesbeweis Gottes: Wen Gott liebt, den macht er zum Alkoholiker, damit er spirituell erwachen kann. Der Alkoholiker des zwölften Schrittes ist also von Gott erwählt und zu einem spirituellen Leben berufen. Dieses Leben hat zum Inhalt zu versuchen „*to carry this message to alcoholics, and to practise these principles in all our affairs*“.

Der Alkoholiker wird im Vollzug des zwölften Schrittes gleichsam zum Apostel berufen², der die frohe Botschaft verkündet. Die zwölf Schritte sind damit eine unifierte Apostelgeschichte, deshalb die Zeitform des berichtenden Präteritums. Das Plusquamperfekt des zwölften betont dann, daß die Missionstätigkeit erst dann aufgenommen werden darf, nachdem das Erwachen vollendet ist. Sie darf nicht im

¹ Im Falle des „als-ob“ Vollzugs ist das spirituelle Erwachen – in einem ersten Durchlauf der Schritte – zunächst nur ein geistiges: Wenn als Ergebnis des „als-ob“ Vollzugs die dem Handeln innewohnende Idee „Ich bin Alkoholiker“ in das Bewußtsein durchbricht und die Kapitulation des ersten Schrittes damit nachträglich zur authentischen wird, dann hat solches „Erwachen“ noch keine spirituelle Dimension. Diese erhält es erst – wiederum nachträglich – durch die diesem geistigen Erwachen nachfolgenden, jetzt authentischen Vollzüge des Programms.

² Mit dieser Berufung ist die Bewegung - von der depressiv-pessimistischen Position der ersten Schritte „Ich bin ein Verlierer und viel zu schwach für die grausame Welt“ zu einer struktural-optimistischen „Ich bin von Gott berufen, anderen Alkoholikern zu helfen und mit Gottes Hilfe kann ich das auch“- vollendet, denn, wen Gott zu etwas beruft, dem gibt er auch die Kraft dafür, und mit Gottes Hilfe ist ohnehin alles möglich, was in seinem Sinne ist. Damit erhält das Leben des Alkoholikers nachträglich Sinn: Das Durchleiden seines Alkoholismus war notwendig im Sinne einer gottgewollten Vorbereitung darauf, anderen helfen zu können.

Halbschlaf oder Traum durchgeführt werden, sondern nur nüchtern mit vollem Wachbewußtsein. Daraus folgt die Differenz in der Qualität von Abstinenz. Der Alkoholiker der Schritte eins bis elf ist nur „trocken“, nüchtern wird er erst im Vollzug des zwölften.

„We tried to carry this message to alcoholics,“ beinhaltet weitergeben. Der Alkoholiker im zwölften Schritt versucht nicht sein Wissen über Spiritualität egoistisch für sich zu behalten oder gar im Sinne von Herrschaftswissen zu instrumentalisieren. Er behält und vertieft es, indem er versucht, es weiterzugeben. Dies ist zutiefst evangelisch und als „teilen“ basal sozial. Die, mit denen er teilt, gelangen durch das Teilen in seinen sozialen Nahbereich, und seine Isolation ist spätestens damit aufgehoben.

„and to practise these principles in all our affairs“ bedeutet die alltägliche soziale Lebenspraxis an den spirituellen Grundsätzen des Programms auszurichten. Weshalb macht man das?

Wenn ein ehemals versoffenes Individuum mit einem liederlichen Lebenswandel von sich behauptet, ein spirituelles Erwachen erlebt zu haben und als Evangelist die frohe Botschaft von Gottes Hilfe für Alkoholiker verbreitet, wird er in seinem sozialen Umfeld auf Skepsis stoßen. Er wird genau beobachtet werden, um herauszufinden, ob sein Sagen seinem Handeln gleicht oder nicht. Deshalb muß seine Lebenspraxis in allen Beziehungen vorbildlich sein. Nur so kann er Akzeptanz finden. Jede kleine Abweichung würde ihn als Spinner oder Betrüger erscheinen lassen. Kann er aber glaubwürdig eine Identität von Meinen, Sagen und Handeln leben, so wird er selbst zum lebenden Beweis seiner Botschaft.

Markus 5 berichtet von der Heilung eines Besessenen. Nachdem sie erfolgt war, bat dieser Jesus bei ihm bleiben zu dürfen. 5:19 „Aber Jesus ließ es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: Gehe hin in dein Haus zu den Deinen und verkündige ihnen, wie große Wohltat dir der Herr getan und sich deiner erbarmt hat. Und er ging hin und fing an zu verkündigen in den Zehn Städten, wie große Wohltat ihm Jesus getan hatte, und jedermann verwunderte sich.“

Das Predigen des Evangeliums wird zur Pflicht, wenn man seine Wohltat erfahren hat. 1. Korinther 9:16 „Denn daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen; denn ich muß es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! Täte ich`s aus eigenem Willen, so würde mir gelohnt. Ich tue es aber nicht aus eigenem Willen; mir ist das Amt befohlen. Was ist denn nun mein Lohn? Daß ich predige das Evangelium frei umsonst, so daß ich von meinem Recht am Evangelium nicht Gebrauch mache. ... Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, auf daß ich seiner teilhaftig werde (sic!).“

Für den Alkoholiker, der den zwölften Schritt vollzieht, gilt 1. Korinther 15:10 „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen ...“

Der zwölfte Schritt erzeugt eine erneute Veränderung der Perspektivität. Während die Schritte eins bis neun rückwärtsgerichtet sind, indem sie Vergangenheitsbewältigung betreiben, der zehnte auf die Gegenwart im Hier und Jetzt bezogen ist und der elfte auf die eigene offene Zukunft ausgerichtet ist, blickt der Alkoholiker im zwölften auf die Leidensgenossen und deren Zukunft. Eine solche Perspektivität ist als primäre nur aus einer weit dezentrierten Positionalität heraus möglich. Und nachdem das spirituelle Erwachen das Ziel des Programmes ist (das „Trockenlegen“ des Al-

koholikers ist nur ein Mittel dazu), ist dessen Möglichkeitsbedingung eine vorgängige Dezentrierung von Ego. Das Programm der Anonymen Alkoholiker bewirkt dies in den Schritten eins bis elf. Wo und wie das Konversionserlebnis aber genau erfahren wird, läßt sich aus den Schritten nicht material erschließen. Ein Kandidat dafür wäre der Schritt elf, denn Gebet und Meditation wären der Möglichkeit nach geeignet, die Rahmenbedingungen hierfür zu setzen.

1.3. Zusammenfassung der Ergebnisse

1.3.1. Die Programmatik der Anonymen Alkoholiker beinhaltet Sozialisation und Autonomisierung qua Ego-Dezentrierung und ödipaler Triangulierung. Die im doppelten Sinne zentrale Bedeutung des Vater-Gottes erklärt sich dabei aus den folgenden, einfachen Zusammenhängen:

1. Mit der Existenz des dritten Anderen gerät das Subjekt unter Entscheidungszwang.
2. Entscheidet es sich für den Vater, indem es Gott als den Größten anerkennt und sich diesem zuwendet, kann es selbst nicht mehr der Größte sein¹.
3. Je zentraler der Vater-Gott wird, desto dezentraler werden Mutter-Alkohol und Ego.

Die Sozialisation von Ego erfolgt dabei durch das Erlernen und lebenspraktische Anwenden der väterlichen (Lebens-)Regeln als dem – zunächst nur tentativen – Vollzug der Schritte. Die Autonomisierung ergibt sich aus dem Entscheidungszwang und der damit einher gehenden Begründungsverpflichtung.

Notwendige Voraussetzung dafür ist die Leidensdruckkonstitution im ersten Schritt. Das Leiden wird dort als Leiden zunehmend erkannt und anerkannt. Bereits die teilweise Anerkennung reicht hin, um sich einer „höheren Macht“ als drittem Anderen zuzuwenden und dessen Lebensregeln schrittweise anzunehmen und anzuwenden. So entfaltet das sozialtherapeutische Programm seine Wirksamkeit. Der tentative Vollzug zieht – wenn er durchgehalten wird – über die damit verbundenen Lerneffekte dann die Anerkennung der restlichen Teile nach. Der Leidensdruck ist dann vollständig hergestellt und die „Als-ob-Kapitulation“ des ersten Schrittes wird nachträglich genau zu dem Zeitpunkt authentisch, wenn die dem Handeln innewohnende Idee „Ich bin wirklich Alkoholiker“ in das Bewußtsein durchbricht.

Die zentrifugale Bewegung von Ego erzeugt dabei zwingend eine Transformation der kampfbetonten Zweitheit konkurrierender Positionalitäten und Interaktionsformen in die vermittelte Drittheit sozialer Komplementarität. Ego gibt sein Streben nach Omnipotenz auf und versucht nicht mehr gottgleich mit dem Vater zu konkurrieren und alles unter allen Umständen zu kontrollieren und zu steuern. Ego akzeptiert seine schwache ödipale Position als abhängiges Kind und gewinnt damit Ich-Stärke. Die Akzeptanz seiner Schwäche und die Hinwendung zum Vater und dessen Gesetz, erlauben es Ego dann, all das hinzunehmen, was es – nach den Regeln des Vaters – ohnehin nicht ändern kann. Ego muß nicht mehr zwanghaft trotzen, und kann sich – erstmals sozialverträglich – ein- und unterordnen.

¹ Der Mannheimer AA *Hans hat diesen Zusammenhang in einem Meeting wie folgt formuliert: „Ich habe erkannt, daß es Gott gibt und daß ich es nicht bin.“

Zugleich mit der Anerkenntnis Gottes als Vater und der damit einhergehenden Unterwerfung unter seine Gesetze, kann Ego – als geliebtes Kind – auf dessen Hilfe vertrauen, und – in Verbindung mit der so gewonnenen Ich-Stärke – seine soziale Position behaupten, und – innerhalb der von Gott gesetzten und deshalb anerkannten Grenzen – nach seinem Willen ausformen oder sogar transformieren.

Das ist die – in diesem Zusammenhang – entscheidende Bedeutung des von Bill WILSON 1941 entdeckten, und dann so genannten, „Gelassenheitsgebetes“ von Friedrich OETINGER¹:

„Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich [nach seinen Regeln, die ich als gültig anerkenne] nicht ändern kann. Den Mut, [den ich brauche, um die] Dinge zu ändern, die ich ändern kann [und darf,] und die Weisheit, [die ich brauche, um das zu können, was er von mir erwartet, nämlich] das Eine vom Andern zu unterscheiden.“

Bill war begeistert: „Never had we seen so much A.A. in so few words.“²

1.3.2. Das Programm ist für denjenigen Alkoholiker, der es not-wendig braucht³, eine Beziehungsfalle. Anonyme Alkoholiker erzwingen dort Heuchelei. Dieses „so-tun-als-ob“ ist konstitutiv. Es beginnt mit der Kapitulation des ersten Schrittes⁴ und geht über die Anerkenntnis Gottes als Vater bis hin zum „spirituellen Erwachen“ des

¹ AA kannte den Ursprung nicht genau: „The origins of the serenity prayer are obscure.“ AA World Services (Hrsg.) (1984): 'PASS IT ON'. New York, S. 258.

² Alcoholics Anonymous World Services (Hrsg.) (1985): Alcoholics Anonymous comes of Age. New York, S. 196.

³ Das ist nicht der authentische Kapitulant sondern genau derjenige, der zwar erkennt und anerkennt, daß er ein gravierendes Alkoholproblem hat aber realitätsverleugnend noch nicht davon überzeugt ist, Alkoholiker zu sein. Seine Not, die durch den „als-ob“ Vollzug gewendet werden kann, ist die, so lange weiter trinken zu müssen, bis die Realitätsverleugnung nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, und er seinen Alkoholismus als Alkoholismus bedingungslos anerkennt, also authentisch vor der Wahrheit kapituliert. Dieser Prozeß des „maturing out“ vollzieht sich in AA unter der Bedingung von Trockenheit und regelgeleiteter Triangulierung erheblich schneller und effizienter als in der anarchischen alkoholischen Praxis. Die spezifische Gemeinschaft der AA ist damit gleichsam ein Laboratorium zur Simulation lebenspraktischer Individuierung.

⁴ Nur der trinkende Alkoholiker sagt „Ich bin kein Alkoholiker“. Diejenigen Alkoholiker, die wahrhaftig, endgültig und bedingungslos „kapitulieren“ indem sie authentisch sagen „Ich bin Alkoholiker“ sind damit schon trocken, weil mit dem - der expliziten Kapitulation zwingend vorgängigen - Durchbruch der Wahrheit von Machtlosigkeit in das Bewußtsein zugleich der Wunsch nach Abstinenz als unabweisliches weil primärprozesshaftes Verlangen emergiert. Wer erkennt und anerkennt, daß er an einer tödlichen Krankheit leidet, dem erwächst damit ein Wunsch nach Genesung, der seine enorme Energie direkt aus dem Selbsterhaltungstrieb bezieht. Dem Selbsterhaltungstrieb kann dann nur ein stärkerer Todeswille entgegengesetzt werden. Ist dies aber der Fall, so heißt dies, daß der Alkoholiker sich bewußt zu Tode trinken will. Dann besteht aber keine Motivation, in die Gruppen zu gehen, um dort zu genesen.

Zu sagen und zu glauben „Ich bin Alkoholiker“, schließt also gleichzeitiges trinken aus, denn dann fallen Wunsch und Wille in eins und das Erhalten von Trockenheit bedarf überhaupt keiner Anstrengung. Das Programm ist also primär für diejenigen konzipiert, die sich nicht sicher sind und nur „so-tun-als-ob“ sie sich ihren Alkoholismus vorbehaltlos eingestanden hätten. Selbstverständlich entfaltet das Programm auch bei den „wahren“ Kapitulanten seine Wirksamkeit, aber der Schwerpunkt liegt hier nicht zunächst auf dem Erreichen und Erhalten von Trockenheit, sondern von Anfang an auf dem Gesetz des Vater-Gottes, das der genesende Alkoholiker verinnerlichen soll. Dort ist das Programm keine Beziehungsfalle. Aber – und das sei nochmals hervorgehoben – der authentische Kapitulant benötigt das Programm nicht, um trocken zu werden und zu bleiben, er ist es schon und bleibt es auch, es sei denn seine Überzeugung geriete wieder ins Wanken.

zwölften Schrittes¹. Entscheidend dabei ist, daß die zunächst nur als bewußter Wille und Vorstellung konzipierte Anerkenntnis einer dezentralen Positionalität als Folge des daraus resultierenden zentrifugalen Handelns nachträglich authentisch wird. Genau diese Nachträglichkeit des Denkens als Resultat vorgängigen Handelns ist basal². Sie beinhaltet eine Umkehrung der für das entwickelte epistemische Subjekt normalen Grund-Folge-Relation³. Indem der Grund subjektiv kontrafaktisch behauptet wird („Ich bin Alkoholiker“), tritt die Folge ein („Ich vollziehe das Programm“), die dann ihren Grund erzeugt („Ich anerkenne: Ich bin Alkoholiker“). Es wird eine handlungsrelevante aber zunächst noch leere Form erschaffen, welche Handlungen erzwingt, die sie füllen⁴ und das Handeln zieht dann das Denken nach. Die Reaktion erzeugt den zugehörigen Reiz. Dies funktioniert in AA deshalb so gut, weil der behauptete Grund objektiv als solcher real existiert. Die Instrumentalisierung der Befähigung des Alkoholikers zur Realitätsverleugnung führt so zu deren Aufhebung.

Weiter erzeugt bereits der versuchte Vollzug des Programms eine konsistente und kohärente Ich-Identität zunächst als trockener – und im Verlauf dieses Prozesses später als nüchterner – Alkoholiker. Diese neue Identität versöhnt mit der eigenen Biographie, weil es damit erstmals möglich wird einen lebensgeschichtlichen Zusammenhang zu (re-)konstruieren und ein sinnvolles Ziel zu erkennen.

1.3.3. Das Programm der Anonymen Alkoholiker kann nur bei solchen Alkoholikern wirken, die – aus der subjektiven Perspektivität einer zentralen Positionalität – durch einen Wunsch nach göttlicher Allmacht bestimmt sind, die also so sein wollen, wie Gott⁵. Ist dies nicht der Fall, greift das Programm nicht, weil dann eine Dezentrierung folgenlos bleiben muß⁶.

1.3.4. Das Programm ist zur Bibel strukturhomolog. Die Erlösung von der Alkoholsucht ist der Erlösung von der Erbsünde nachgebildet. Die biblischen Inhalte werden in Schritte sequenziert.

1.3.5. Rückschlüsse auf die Ich-Qualität und den Grund der Alkoholabhängigkeit des späteren Anonymen Alkoholikers.

Der Alkoholiker, auf den das Programm ausgerichtet ist, produziert mit Hilfe der alkoholinduzierten Endorphine – vermutlich als Reaktion auf eine als Mutter versagende Mutter – ein narzißtisches Größen-Selbst, das nur durch eben diese Al-

¹ Das „spirituelle“ Erwachen ist beim „Als-ob-Kapitulanten“ zunächst nichts anderes als die plötzliche Erkenntnis „Mein Gott, es stimmt tatsächlich. Ich bin wirklich Alkoholiker“.

² AA operationalisiert hier die von PIAGET erkannten Gesetzmäßigkeiten. Dies ist eine „causa efficiens“ des Programms.

³ M. a. W.: Eine Regression auf die Entwicklung epistemischer Strukturen.

⁴ Dies ist gleichsam der Gegenpol zur self-fulfilling-prophecy. Nicht das Denken erzeugt das entsprechende Ereignis, sondern das Ereignis erzeugt entsprechendes Denken.

⁵ Wessen soziale Beziehungen ausschließlich dyadisch strukturiert sind, der ist das Zentrum dieser sternförmigen Welt. Er ist Gott. Und wenn man Gott ist, so erhebt man wie selbstverständlich Ausschließlichkeitsansprüche und akzeptiert solche von Anderen nicht, denn kein Gott - der etwas auf sich hält - kann andere Götter neben sich dulden. Jeder Dritte ist dabei allein durch seine bloße Existenz eine Gefahr und muß unterworfen werden, denn nur dann ist sein Triangulierungspotential vernichtet und eine dyadische Sieger-Verlierer-Relation konstituiert. Dies impliziert einen strukturalen Kampfwang.

⁶ Wer bereits eine komplementäre Position bezogen hat braucht keine Dezentrierung mehr. Er ist schon dezentriert.

koholwirkung aufrecht erhalten werden kann. In diesem Sinne ist der Alkohol für ihn „lebensnotwendig“. Deshalb ist er davon abhängig.

1.4. Rückschlüsse auf die Lebenswelt und die prämorbid Persönlichkeitsstruktur des späteren Anonymen Alkoholikers sowie auf seinen Individuierungsprozeß

Der Alkoholiker, bei dem das Programm wirken kann, ist ein verzweifelter Kämpfer. Er lebt in einer bedrohlichen Welt unzureichend vermittelter Zweitheit, in der er nur durch Kampf und Sieg als das zentrale Subjekt dieser Welt – das zu sein ihm zusteht – anerkannt werden kann, weil die Anderen seine legitime Herrschaft eben nicht anerkennen, ihm die Gefolgschaft verweigern und ihn damit demütigen. Deshalb müssen sie – um jeden Preis – unterworfen werden.

Zugleich fehlt es ihm an Mut und Selbstvertrauen. Er ist struktural depressiv und glaubt, nicht gewinnen zu können. Aber er muß kämpfen, sonst hat er – als der geborene Herrscher – kein Lebensrecht¹. Er kann daher nicht einmal dort einen Kampf vermeiden, wo der Gegner offen sichtlich stärker ist. Er muß sich zwanghaft jeder vermeintlichen oder tatsächlichen Herausforderung stellen und kann auch dann nicht aufgeben, wenn seine Niederlage schon eingetreten ist.² Er kämpft – genau wie Bill WILSON, der Mitbegründer der AA – „... a desperate struggle to be Number One.“³ Er muß die absolute Nr. 1 sein, weil nur das seinem Ideal-Ich entspricht, und alles andere einen Zerfall seiner Ich-Organisation zur Folge hätte. Er ist also in einer Doppelbindung gefangen: Wenn er kämpft, dann verliert er⁴, und wenn er nicht kämpft, verliert er auch. Er ist ein Looser.

Aus diesem Dilemma bietet ihm der Alkohol einen Ausweg an. Er kann sich Mut antrinken und so den Gegenpol seiner depressiven Position besetzen. Er ist dann ein – der Möglichkeit nach lebenspraktisch zunächst durchaus erfolgreicher – Winner und gewinnt zugleich Ich-Identität. Dabei überschätzt er aber seine Möglichkeiten, so daß er noch mehr Kämpfe führt, die er nicht gewinnen kann, weil er – im Bewußtsein vermeintlicher Stärke und Überlegenheit – nicht nur auf Herausforderungen reagiert, sondern selbst herausfordert.

Je öfter er dann unterliegt, um so wichtiger wird das Gefühl zu siegen und um so mehr sehnt er sich nach Omnipotenz, die ihm als das Subjekt von Welt – im doppelten Sinne größten-selbst-verständlich – zusteht. Die physiologische Alkoholwirkung kann ihm dann über die induzierte β -Endorphinausschüttung das Sieges-Gefühl und

¹ Hier zeigt sich eine Parallele zur nationalsozialistischen Ideologie, wonach Lebensrecht nur derjenige hat, der es sich siegreich erkämpft, und die geborene Herrenrasse daher nur die Wahl zwischen Kampf und Sieg oder Untergang hat. Es wäre interessant zu untersuchen, ob der Anti-Alkoholiker Hitler evtl. ein abstinenter Alkoholiker war. Sein Größenwahn und seine Realitätsverleugnung sprechen jedenfalls dafür.

² Deshalb fällt ihm auch die Kapitulation des ersten Schrittes so schwer. Er muß seinen Kampfzwang gleichsam überlisten. Dies gelingt ihm, indem er die Kapitulation zunächst nur vortäuscht, sie gleichsam als Kriegslist tarnt. Dies gilt für den Fall, daß er zwar kapitulieren will, dies aber – wegen seines Kampfzwangs – nicht kann. Für den Fall, daß er nur einen äußeren Druck abmildern will, gilt dies nicht. Hier ist die Kriegslist keine innere Maske, sondern der Inhalt der Kapitulation.

³ Alcoholics Anonymous World Services (Hrsg.) (1984): 'PASS IT ON'. New York, S. 32.

⁴ Er muß „seinen Kampf“ letztlich schon allein deswegen verlieren, weil es einem sterblichen, seiner Natur nach nicht-göttlichen Menschen von vornherein nicht möglich ist, sich durch Kampf und Sieg in einen Gott zu transformieren. Wer das versucht muß scheitern. Insofern ist sein Glaube, nicht gewinnen zu können, nicht unrealistisch.

phantasmatische Allmacht – in der Form einer toxischen Manie – vermitteln. Verliert dann das Zaubermittel seine Wirkung, ist er als weltbeherrschender Zauberer – der sich Alles und Jeden unterworfen hat, und der seinen Untertanen befiehlt – zerstört. Seine göttliche Allmacht ist vergangen und seine fiktionale Welt zerbricht an seiner realen Machtlosigkeit, die er verleugnet, weil eine Anerkennung quantitativ eine dramatische Deflation seines inflationierten Ichs zur Folge hätte, und – damit einhergehend – qualitativ eine Transformation seiner Ich-Identität „vom König zum Bettler“.

Das sind die pragmatischen Erfüllungsbedingungen der Wirksamkeit der Kapitulation des ersten Schrittes. Diese kann sich auch dann entfalten, wenn sie – durch äußeren Druck erzwungen – zunächst nur vorgetäuscht wird. Denn der Als-ob-Kapitulante muß – wenn er seine Kapitulation glaubhaft machen will – aufhören zu trinken, und er muß folgerichtig so-tun-als-ob er eine andere, höhere Macht als neue Nr. 1 anerkennt und sich dieser unterwerfen¹.

Er tritt damit in die ödipale Triade ein und erlernt und verinnerlicht schrittweise die (Lebens-)Regeln des Vater-Gottes durch den (Nach-)Vollzug der Schritte des Programms. In diesem Prozeß ist die Überwindung der Triade struktural schon enthalten, denn der Zwang sich immer wieder neu zwischen Mutter-Alkohol und Vater-Gott – also zwischen Anarchie und Gesetz – entscheiden zu müssen und diese Entscheidung zu begründen, zwingt das Subjekt in eine begrenzte Autonomie.

Begrenzt wird sie durch die nach wie vor gültige Fallstrukturgesetzlichkeit der Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit: Der Anonyme Alkoholiker produziert Unabhängigkeit von der Alkohol-Symbiose zunächst durch Abhängigkeit von der Gruppe², und dann Unabhängigkeit von der Gruppen-Symbiose durch Abhängigkeit von Gott. Die Triade ist also nur eine mittlere Konfiguration zwischen der vorgängigen Mutter-Alkohol-Dyade und der nachfolgenden Vater-Gott-Dyade. Sie vermittelt als Übergangssequenz zwischen Anarchie und Gesetz.

In letzter Konsequenz substituiert der Anonyme Alkoholiker dann den Spiritus in seiner flüssigen Form durch Spiritus in seiner geistlichen Form. Er vertauscht also nur das Relatum einer nach wie vor struktural abhängigen, zweistelligen Beziehung. C. G. JUNG schreibt dazu an Bill WILSON: „Sie wissen ja ‚alcohol‘ entspricht dem lateinischen Wort ‚spiritus‘, und man gebraucht dasselbe Wort für die höchste religiöse Erfahrung ebenso wie für das erniedrigendste Gift. Die hilfreiche Formel ist darum: Spiritus contra Spiritum.“³

Im Ergebnis kann man festhalten, daß der prämorbid Anonyme Alkoholiker in seiner sozio-psycho-sexuellen Entwicklung in der symbiotischen Phase stehen geblieben ist und gegen jedwede Triangulierung ankämpft. Die Entdeckung der Alkoholvermittlung hat es ihm dann erlaubt, diese Phase alkoholvermittelt so lange – lebens-

¹ Man kann erwarten, daß er zunächst die Gruppe, die ihn zwingt, als diese höhere Macht identifiziert.

² Die Gruppe ist gleichsam ein elterliches Medium, das eine mütterliche Dimension und zugleich eine väterliche beinhaltet. Jene manifestiert sich in einem bedingungslosen Anerkennen des Alkoholikers, wenn er glaubhaft behauptet Alkoholiker zu sein, und diese in der absoluten Gültigkeit des Programms. So kann man mit der Gruppe eine Symbiose eingehen und doch in die Triade eintreten.

³ Brief vom 30.01.1961. Zit. nach. Harsch, H. (1977): Hilfe für Alkoholiker und andere Drogenabhängige. Mainz, S. 210.

praktisch erfolgreich – auf Dauer zu stellen, wie diese Wirkung noch gegeben war. Der Alkoholismus der Anonymen Alkoholiker ist also strukturell symbiotisch.

In dem Prozeß des Durchschreitens der ödipalen Triade – den die Anonymen Alkoholiker erzwingen – entkommt der symbiotische Alkoholiker dann mit 12 Schritten der Gefangenschaft in seiner dysfunktional gewordenen Alkohol-Symbiose. Seine süchtiger Trinkwunsch wird – im dreifachen HEGELschen Sinn – aufgehoben und sublimiert. In diesem Sinne ist er geheilt. Seine Abhängigkeits-Struktur bleibt dabei erhalten, sie wird nur auf eine höhere Ebene gehoben. Das neue „Zaubermittel“¹ – von dem er auf dieser Ebene abhängig ist – ist Gott. Die Fallstruktur seiner Lebenspraxis gilt nach wie vor unverändert.

¹ Das erste „Zaubermittel“ war die reale Mutter, das zweite der Alkohol, das dritte die Gruppe. Alle Zaubermittel dienen dem Zweck, phantasmatisch konstituierte „Verfolgerobjekte“ zu vernichten. Die Muttermilch vernichtet den „bösen“ Hunger, der ihn von innen auffrisst. Der Alkohol macht ihn von der letztlich versagenden – und damit gefährlich „böse“ gewordenen – Mutter unabhängig und vernichtet zugleich die „bösen“ (dritten) Anderen, die ihn von seinem – qua Alkoholwirkung konstituierten – Thron stürzen wollen. Die Gruppe vernichtet den „böse“ gewordenen Alkohol, der ihn ebenso zerstört, wie dies zuvor die „böse“ Mutter getan hat. Und Gott vernichtet die „bösen“ Teilpersönlichkeiten, die ihm – unter der Bedingung von Trockenheit – be-
 wußt werden. In dieser Dimension ist die mentale Position des symbiotischen Alkoholikers also paranoid im Sinne von Melanie Klein.

2. Die Traditionen der Anonymen Alkoholiker

Sie bestehen ebenso wie die Schritte aus zwölf Einheiten. Diese lauten in autorisierter deutscher Übersetzung wie folgt¹:

2.1. „DIE ZWÖLF TRADITIONEN

Erste Tradition

Unser gemeinsames Wohlergehen sollte an erster Stelle stehen; die Genesung des einzelnen beruht auf der Einigkeit der Anonymen Alkoholiker.

Ohne Einigkeit stirbt die Gemeinschaft der AA. Individuelle Freiheit, jedoch große Einigkeit. Lösung des Widerspruchs: Das Leben eines jeden AA ist abhängig von Gehorsam gegenüber spirituellen Prinzipien. Die Gruppe muß überleben, oder der Einzelne wird untergehen. In erster Linie geht es um das gemeinsame Wohl. Wie das Leben und die Zusammenarbeit in Gruppen am besten funktioniert.

Zweite Tradition

Für den Sinn und Zweck unserer Gruppe gibt es nur eine höchste Autorität - einen liebenden Gott, wie er sich in dem Gewissen unserer Gruppe [sic!] zu erkennen gibt. Unsere Vertrauensleute sind nur betraute Diener; sie herrschen nicht.

Woher bekommt die Gemeinschaft der Anonymen Alkoholiker ihre Weisungen? Einzige Autorität der AA ist der liebende Gott, der sich im Gruppengewissen zu erkennen gibt. Gründung einer Gruppe. Wachstumsschmerzen. Regelmäßiger Wechsel in den dienenden Ämtern. Diese Leute herrschen nicht, sie dienen. Haben die AA eine richtige Führung? „Oldtimer“ und „blutende Diakone“. Das Gruppengewissen spricht.

Dritte Tradition

Die einzige Voraussetzung für die AA-Zugehörigkeit ist der aufrichtige Wunsch, mit dem Trinken aufzuhören.

Intoleranz in frühen Tagen beruhte auf Angst. Einem Alkoholiker die Chance in der Gruppe zu verwehren, kam manchmal einem Todesurteil gleich. Vorschriften für die Zugehörigkeit wurden aufgehoben. Zwei Erfahrungsbeispiele. Zugehörig zu den AA ist, wer dies von sich sagt.

Vierte Tradition

Jede Gruppe sollte selbständig sein, außer in Dingen, die andere Gruppen oder die AA als Ganzes angehen.

Jede Gruppe regelt ihre Angelegenheiten nach eigenem Ermessen, es sei denn, die Gemeinschaft als Ganzes wird dadurch betroffen. Ist solche Freiheit gefährlich? Die Gruppe wie auch der Einzelne muß letzten Endes mit den Prinzipien konform gehen, die das Überleben gewährleisten. Zwei Sturmwarnungen: eine Gruppe sollte nichts tun, was den AA schaden könnte, noch sollte sie sich mit Zielen außerhalb der Gemeinschaft verbinden. Beispiel: das „AA-Zentrum“, das nicht funktionierte.

Fünfte Tradition

Die Hauptaufgabe jeder Gruppe ist, unsere AA-Botschaft zu Alkoholikern zu bringen, die noch leiden.

Besser ist es, eine Sache gut, als viele Dinge schlecht zu tun. Das Leben unserer Ge-

¹ Anonyme Alkoholiker deutscher Sprache (Hrsg.) (1991): Zwölf Schritte und Zwölf Traditionen.O.O., S. 8 ff.

sellschaft hängt von diesem Grundsatz ab. Die Fähigkeit eines jeden AA, sich mit einem Neuling zu identifizieren [sic!] und ihm zur Genesung zu verhelfen, ist eine Gabe Gottes ... Diese Gabe an andere weiterzureichen, ist unser Ziel. Nüchternheit kann nicht gewahrt bleiben, wenn sie nicht weiterverschenkt wird.

Sechste Tradition

Eine AA-Gruppe sollte niemals irgendein außenstehendes Unternehmen unterstützen, finanzieren oder mit dem AA-Namen decken, damit uns nicht Geld-, Besitz- und Prestigeprobleme von unserem eigentlichen Zweck ablenken.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß wir kein verwandtes Unternehmen, und sei es noch so gut, unterstützen dürfen. Wir konnten nicht allen Menschen alles sein. Wir merkten, daß wir den Namen AA für keine außerhalb unserer Gemeinschaft stattfindenden Aktivitäten herleihen konnten.

Siebte Tradition

Jede AA-Gruppe sollte sich selbst erhalten und von außen kommende Unterstützung ablehnen.

Keine AA-Tradition hatte derartige Geburtswehen wie diese. Kollektive Armut war anfangs Notwendigkeit. Die Angst, ausgenutzt zu werden. Erfordernis, das Geistige vom Materiellen zu trennen. Entscheidung, sich lediglich von freiwilligen Spenden der AA-Zugehörigen zu erhalten. Verantwortung für den Unterhalt des Zentralbüros wurde den AA-Zugehörigen direkt übertragen. Dessen Politik [schlechte Übersetzung von 'policy' - JB] sind die reinen Betriebskosten plus einer Sicherheitsreserve.

Achte Tradition

Die Tätigkeit in der AA-Gemeinschaft sollte immer ehrenamtlich bleiben, jedoch dürfen unsere zentralen Dienststellen Angestellte beschäftigen.

Arbeit im Zwölften Schritt hat nichts mit Geld zu tun. Scharfe Trennung zwischen Arbeit im Zwölften Schritt und bezahlten Dienstleistungen. Ohne bezahlte Mitarbeiter könnten die Dienste der AA-Gemeinschaft nicht funktionieren. Hauptberuflich Angestellte sind keine Berufs-AA. Beziehungen der AA zu Wirtschaft, Bildungsweisen usw. Arbeit im Zwölften Schritt wird niemals bezahlt, wer jedoch für uns arbeitet, muß seinen Lohn erhalten.

Neunte Tradition

Anonyme Alkoholiker sollten niemals organisiert werden. Jedoch dürfen wir Dienstausschüsse und -Komitees bilden, die denjenigen verantwortlich sind, denen sie dienen.

Besondere Dienstausschüsse und Komitees. Die Gemeinsame Dienstkonferenz, der Gemeinsame Dienstausschuß und Gruppen-Komitees können AA-Mitgliedern oder Gruppen keine Weisungen erteilen. AA lassen sich weder einzeln noch kollektiv ein Diktat aufzwingen. Diese Zwanglosigkeit funktioniert, denn wenn ein AA die empfohlenen Schritte zur Genesung nicht befolgt, unterschreibt er sein eigenes Todesurteil. Gleiches gilt für die Gruppe. Leiden und Liebe sind die Lehrmeister bei den AA. Unterschied zwischen autoritärer Haltung und dem Geist des Dienstes. Sinn und Zweck unserer Dienste ist, jedem, der daanach strebt, Nüchternheit nahezubringen.

Zehnte Tradition

Anonyme Alkoholiker nehmen niemals Stellung zu Fragen außerhalb ihrer Gemeinschaft; deshalb sollte auch der AA-Name niemals in öffentliche Streitfragen verwickelt werden.

AA nehmen nicht Stellung zu öffentlichen Streitfragen. Mangelnder Kampfgeist ist jedoch keine besondere Tugend. Überleben und Verbreiten sind unsere Hauptziele. Aus dem Beispiel der „Washington Gesellschaft“ gezogene Lehren.

Elfte Tradition

Unsere Beziehungen zur Öffentlichkeit stützen sich mehr auf Anziehung als auf Werbung. Deshalb sollten wir auch gegenüber Presse, Rundfunk, Film, und Fernsehen stets unsere persönliche Anonymität wahren.

Öffentlichkeitsarbeit ist wichtig für die AA. Gute Aufklärung rettet Leben. Wir wünschen Veröffentlichungen über die AA-Prinzipien, aber nicht über die AA-Mitglieder. Die Presse war kooperativ. Persönliche Anonymität ist der Eckpfeiler unserer Öffentlichkeitsarbeit. Die Elfte Tradition soll ständig daran erinnern, daß persönlicher Ehrgeiz bei den AA keinen Raum hat. Jeder einzelne AA wird zum tätigen Hüter unserer Gemeinschaft.

Zwölfte Tradition

Anonymität ist die geistige Grundlage aller unserer Traditionen, die uns immer daran erinnern soll, Prinzipien über Personen zu stellen.

Opfer ist die spirituelle Substanz der Anonymität. Das Wesentliche aller zwölf Traditionen ist die Unterordnung persönlicher Interessen unter das gemeinsame Wohl.

Warum die AA nicht eine geheime Gesellschaft bleiben konnten. Prinzipien stehen über Personen. Hundertprozentige Anonymität gegenüber der Öffentlichkeit. Anonymität ist wahre Demut.“

Zur Analyse verwende ich wieder den amerikanischen Originaltext. Die kommentierenden Inhaltsangaben werden nicht in die Analyse mit einbezogen.

Traditionen beinhalten von den Vorfahren Überliefertes, das heute noch unbefragt gilt oder gelten soll. Wenn AA also bestimmte Überlieferungen explizit als Traditionen bezeichnet, dann ist darin genau dies ausgedrückt: Sie sollen unbefragt gelten. In diesem Sinne sind auch die Schritte des Programms traditional. AA ist eine traditionale Gemeinschaft. Sie ist traditionsgesteuert. Das heißt, daß das Handeln und Verhalten ihrer Mitglieder weder von außen noch von innen, sondern von den Traditionen gelenkt wird. Dies sichert eine hohe Verhaltenskonformität.

Die strukturelle Differenz zwischen den Zwölf Schritten und den Zwölf Traditionen besteht dabei darin, daß der Nachvollzug der Schritte eine Übernahme von Haltungen erzeugt, während die Traditionen die Gruppenpraxis bestimmen und organisieren.

2.2. Analysen des amerikanischen Originaltextes¹

2.2.1. Tradition One

„*Our common welfare should come first; personal recovery depends upon A.A. unity.*“

Hier wird das Gemeinschaftsinteresse (*common welfare*) mit der Einheit von A.A. (*unity*) identifiziert und dem Partikularinteresse (*personal recovery*) als dessen notwendige Möglichkeitsbedingung (*personal recovery depends upon A.A. unity*) vorausgesetzt. Damit ist ein Ableitungsverhältnis postuliert.

Das Gemeinschaftsinteresse besteht also in der Reproduktion von Einheit, welche die allgemeine Möglichkeitsbedingung von persönlicher Genesung ist. Die besondere Möglichkeitsbedingung dazu ist – wie wir gesehen haben – der Nachvollzug der Schritte. Und wenn die besondere Bedingung von der allgemeinen umschlossen und durchdrungen ist – davon kann man ausgehen, denn die zweite Prämisse eines Syllogismus ist immer schon in der ersten enthalten – dann hat der Nachvollzug der Schritte einheitlich zu erfolgen. Demnach beinhaltet die in Rede stehende Einheit auch die des Programms, das damit zum Dogma erhoben und gegenüber Kritik tabuiert wird.

In AA ist das Programm also kein Gegenstand von Diskussion. Es gilt so wie es ist und nur so. Jeder hat sich dem kritiklos zu unterwerfen. Diskutieren darf man dann nur die Erfahrungen, die man auf dem genau vorgeschriebenen Weg der Zwölf Schritte gemacht hat und wie weit man gekommen ist. Derjenige, der das Programm kritisiert, hat mit seiner Kritik den genau markierten Weg schon verlassen. Wer kritisiert ist nicht mehr im Programm.

Kritik am Programm ist also Blasphemie oder Ketzerei. Kein rechtgläubiger Anonymer Alkoholiker darf das tun. Tut er es doch, so schließt er sich aus der Gemeinschaft aus. Seine „Mutter-Gruppe“ – im Sinne der mütterlichen Dimension des gleichsam elterlichen Mediums – wird ihn so lange mit Liebesentzug bestrafen, bis er seine Kritik gruppenöffentlich widerruft und sich wieder zur reinen Lehre bekennt. Tut er das nicht, so ist sozialaxiomatisch zu erwarten, daß er aus der Gruppe herausgemobbt wird. Eine Möglichkeit dazu bietet die „Als-ob-Kapitulation“, die ihm dann von einem „Gruppen-Vater“ als solche vorgehalten werden kann. Etwa: „Du hast noch nicht kapituliert, du Kampfschwein. Geh saufen und komm wieder, wenn du soweit bist.“

Dies führt dann entweder direkt zur Unterwerfung oder der Betroffene muß die Gruppe tatsächlich verlassen. Falls er dann wiederkommt, so ist dies gleichsam ein Gang nach Canossa. An der Unterwerfung führt kein Weg vorbei. Und sie muß bedingungslos sein. Nicht einmal Vorbehalte werden toleriert. Das ist totalitär. Wenn man also Vorbehalte hat, dann muß man so-tun-als-ob man keine hätte, sonst fliegt man raus.

Nun kann man davon ausgehen, daß der Kampfwang des symbiotischen Alkoholikers jeglicher Unterwerfung entgegensteht. Der symbiotische Alkoholiker kann sich nicht unterwerfen, selbst dann nicht, wenn er dies will. Er kann eben nur so-tun-

¹ Nach: Alcoholics Anonymous World Services, Inc. (1993): TWELVE STEPS AND TWELVE TRADITIONS. New York, S. 9ff..

als-ob. AA erzwingt also Heuchelei. Dies hat sich bereits bei der Analyse der Schritte gezeigt und bestätigt sich bei den Traditionen.

2.2.2. Tradition Two

„*For our group purpose there is but one ultimate authority – a loving God as He may express Himself in our group conscience. Our leaders are but trusted servants; they do not govern.*“

Der primäre Zweck der Gruppe (*our group purpose*) ist es – wie vorgängig analysiert – die Einheit des Programms als eine Möglichkeitsbedingung von Genesung sicherzustellen und das Programm zu vermitteln. Sie erhält dazu Gottes Autorität, indem dieser sich im Über-Ich¹ der Gruppe – als der gewissenhafte Wächter des Programms und der Traditionen – manifestiert².

Diese Manifestation des Vater-Gottes als Gruppengewissen (*God as He may express Himself in our group conscience*) ist das Resultat eines gruppodynamischen Prozesses, in dem eine abstrakte ultimative Leitungsautorität (*one ultimate authority*) in die leere Mitte der Gruppe hinein vollzogen wird. Wenn diese Autorität aber eine authentische Ausdrucksgestalt Gottes ist, so sind damit Programm und Traditionen unangreifbar. Etwaige Kritik wäre ein Sakrileg³.

Gott garantiert so – als externes Über-Ich – die Unverwundbarkeit der Einheit des Programms und der Traditionen. Das ist der objektive Sinn der Institutionalisierung des Gruppengewissens. Die Führungspersönlichkeiten der AA, die „Väter“, sind als „*trusted servants*“ die Agenten dieses Gruppengewissens. Sie vollziehen Gottes Willen als dessen betraute Diener und herrschen nicht aus eigener Macht heraus (*they do not govern*). Ihre Herrschaft ist – wie die der feudalen Könige – von Gott legitimiert, nicht von den Menschen. Deshalb kann sie von Menschen auch nicht in Frage gestellt werden. Sie sind nur Werkzeuge. Die absolute Nummer 1 (*ultimate authority*) ist Gott. Er (*He*) ist der liebende Vater-Gott (*loving God*) der Bibel, der dafür sorgt, daß seine alkoholkranken Kinder ihr Genesungsprogramm strikt einhalten, damit sie genesen können.

Dies ist Sektenlogik und erzeugt enorme Repressivität. Jeglicher Meta-Diskurs über das Programm beinhaltet einen unerwünschten, zumindest latenten Zweifel an die-

¹ Die Gruppendynamik ist hier intuitiv gestaltsicher instrumentalisiert und institutionalisiert. So wird der strukturelle Grenzfall der Einheit zum manifesten „Normalfall“ in den AA-Gruppen. Sehr bemerkenswert ist, daß die Anonymen Alkoholiker nicht von einem kollektiven Bewußtsein der Gruppe sprechen, sondern von einem Gruppengewissen als kollektiver, externer Über-Ich-Funktion. Dieses kollektive Über-Ich ist eine repressive „Höhere Macht“, in der sich Gott den Gruppen gegenüber zu erkennen gibt, indem er dafür sorgt, daß Programm und Traditionen nicht kritisiert, sondern vollzogen werden. Jedes Mitglied, das darauf pocht, ist ein Werkzeug Gottes. Damit steht jedes einzelne AA-Mitglied während der Teilnahme an den Gruppen unter direktem Einfluß Gottes. Zugleich ermöglicht dies dem Individuum die Gruppe mit Gott zu identifizieren, ohne das Dogma zu verlassen. Dies erklärt auch die scheinbare Wahlfreiheit hinsichtlich der Gottesvorstellung in den Schritten. Das Verhältnis zwischen Individuum und Gruppe ist asymmetrisch. Die Gruppe hat mehr Macht. Damit kann der AA all das, was die Macht der Gruppe für ihn symbolisiert, als seinen Gott verstehen und glaubt dabei doch dem Dogma gemäß.

² Der im Rahmen der Analyse der ersten Tradition angesprochene „Gruppen-Vater“, der ein Mitglied ausschließt, wenn es das Programm kritisiert und auf seiner Kritik beharrt, ist also ein Agent des Gruppengewissens. Er handelt also – nach dem Verständnis der AA – im Namen und Auftrag Gottes, dessen Gesetz er vertritt und dem er absolute Gültigkeit verschafft.

³ Und der Kritiker hätte sich damit aus der orthodoxen (Glaubens-)Gemeinschaft ausgeschlossen, was die diesbezügliche Analyse der ersten Tradition bestätigt.

sem und ist damit als Nicht-Glauben ausgeschlossen. Die Logik des besseren Arguments ist getilgt. Das einzige, das erlaubt ist, sind mit dem Programm kompatible Erfahrungen. „Report News not Views“ ist eine Devise, die bei amerikanischen Sekten signifikant häufig festgestellt werden kann. Darin ist der Kern der zweiten Tradition zusammengefaßt.

2.2.3. Tradition Three

„*The only requirement for A.A. membership is a desire to stop drinking.*“

Diese Tradition ist zentral, sie definiert die Voraussetzungen für die Mitgliedschaft in AA. Es gibt nur eine einzige, genau bestimmte Bedingung, Voraussetzung oder Anforderung für die Mitgliedschaft, nämlich einen Wunsch – im Sinne eines triebhaften Verlangens oder Begehrens¹ –, mit dem Trinken aufzuhören.

Einen solchen Wunsch als Eintritts-Bedingung zu setzen, ist allerdings ungewöhnlich. Wer einem Fußballverein beitrifft, will in der Regel Fußball spielen, wer einem Schachverein beitrifft, will Schach spielen und wer einem Abstinenzverein beitrifft, will abstinent sein. Weshalb ist dann nicht der Wille, sondern der Wunsch die Eintrittsbedingung der AA?

Ein Wunsch kann kategorial keine Voraussetzung oder Anforderung für eine Mitgliedschaft sein, denn Wünsche können nicht normiert und überprüft werden, sie sind – als das Ergebnis der primären Tätigkeit des Unbewußten² – per se wahrhaftig³ und haben keinen Verpflichtungscharakter. Sie sind Ausdruck der Autonomie eines Menschen und lassen sich nicht vorschreiben.

Dies ist also eine Beziehungsfalle⁴, etwa wie: „sei spontan“. Eine solche – in ihrer Doppelbindung unmögliche – Anforderung ist totalitär bzw. sektenartig. Denn eine religiöse Gemeinschaft ist die diesseitige Verkörperung einer höheren Macht, die davon ausgeht (bzw. unterstellt), daß jeder Mensch den Wunsch hat, erlöst zu werden. Dies braucht daher nicht gesondert festgestellt zu werden, denn wer diesen Wunsch subjektiv nicht hat, der muß ihn objektiv um so mehr haben, weil er sündig ist. Damit ist z. B. Missionieren ein Erretten. Dort ist es keine Beziehungsfalle.

¹ Das ist mit dem Begriff „desire“ ausgedrückt. Ein clear case dafür ist der Lustmörder, der – zu seiner Entschuldigung – sagen kann: „A bad desire came over me and I could not think any more.“ Er könnte nicht etwa sagen „I wished I could murder and rape. So I made a plan“, denn dies wäre sekundärprozeßhaft, damit wäre er schuldig und hätte schuldig gehandelt. Wenn sich also die Mitgliedschaftsbedingung auf einen sekundärprozeßhaften Wunsch (etwa als Sprechhandlung: „Liebe AA, ich wünsche mir Trockenheit“) beziehen würde, dann müßte dort „wish“ stehen, weil nur dieser Begriff dem kraftlosen Wunsch in der Sprechhandlung entsprechen würde.

Ein solcher Wunsch benötigt – als Sprechhandlung, die sich in ihrem propositionalen Gehalt auf einen gegenwärtig nicht erfüllten, aber wünschenswerten Zustand bezieht – zu seiner Erfüllung einen Anderen, an den er gerichtet ist. Er könnte z. B. von einer guten „AA-Fee“ an einem „wishing well“ erfüllt werden. Eine solche Fee gibt es aber nicht und AA ist auch kein Weihnachtsmann, dem man einen Wunschzettel schreiben kann, und dann „Trockenheit“ geschenkt bekommt.

Nein, der Ausdruck „a desire to stop drinking“ verweist auf den kraftvollen Wunsch nach Genesung, der direkt aus dem Selbsterhaltungstrieb emergiert, wenn man erkennt und anerkennt, daß man an einer tödlichen Krankheit leidet. Ohne diesen allgemeinen Wunsch nach Genesung kann man ein spezifiziertes „desire to stop drinking“ nicht haben, wenn man zuvor durch einen krankhaften Trinkwunsch bestimmt war. Der in Rede stehende Wunsch, mit dem Trinken aufzuhören, ist von dem Wunsch nach Genesung umschlossen und durchdrungen. Er ist von gleicher Art.

² Vgl. Freud, S. (1952-1968): Gesammelte Werke. Bd. II/III. London – Frankfurt, S. 571 ff..

³ Der Primärprozeß kennt keine Negation, er kann nicht verleugnen.

⁴ Damit ist die diesbezügliche Analyse des Programms bestätigt.

Eine Religionsgemeinschaft würde auch keine Anforderungen stellen: sie empfängt, nimmt die Verdammten an, um sie zu erlösen. Wenn man aber Wünsche überprüft, so ist das ein totalisierender Zugriff auf das Innerste im Sinne der Geheimdienstlogik. AA ist also eine Sekte.

Zugleich und ganz entscheidend gilt, daß jemand, der den Wunsch hat, nicht mehr zu trinken, es nicht mehr tut, damit also gar kein Problem hat, bzw. mit dem emergierenden Verlangen nach Trockenheit das Problem schon gelöst ist. Denn ein Wunsch ist als primärprozeßhaftes, dem Lustprinzip unterworfenen Begehren etwas Hedonistisches und niemand muß normiert werden, um seinen Hedonismus zu erfüllen. Man muß eher den Hedonismus sittlich einschränken. Genau das ist auch hier das Problem. Man muß dem süchtigen Trinkwunsch etwas so entgegensetzen, daß es nicht zur lustvollen Spannungsabfuhr kommt, sondern daß die Trinkspannung ausgehalten wird. Der einzige Kandidat hierfür aber ist der Wille.

Ein Wille ist etwas in sich Sittliches. Ein Wunsch – im Sinne von „desire“ – ist ein Begehren, etwas Triebhaftes. Nachdem es hier um Sittliches geht, müßte dort also Wille stehen anstatt Wunsch. In der Formulierung der Mitgliedsbedingung wird also das Ergebnis der Suchtheilung vorweggenommen und zur Voraussetzung gemacht. Diese Anforderung kann von einem akut Alkoholkranken niemals erfüllt werden, denn es ist genau der Wunsch zu trinken, der als unwiderstehliches Verlangen für seine Sucht konstitutiv ist. Solange aber dieser süchtige Wunsch zu trinken noch vorhanden ist, muß er durch Willen eingedämmt werden. Oder die Antriebskonstellation muß therapeutisch transformiert werden. Dies setzt aber ein methodisiertes psychoanalytisches Wissen voraus. Solche Professionalität kann den Anonymen Alkoholikern nicht unterstellt werden.

Analytisch gesehen ist die Verbindung von Requirement und Desire eine Perversion. Es ist genau diejenige, die im amerikanischen Puritanismus anzutreffen ist, bzw. der Totalitarismus von „Positive Thinking“ oder „New Age“. AA erzwingt damit Heuchelei, ein „so-tun-als-ob“¹. Die Heuchelei erzwingt ihrerseits neben einem permanent schlechten Gewissen eine ebenso permanente Bemühung, die Nicht-Existenz des Wunsches zu verbergen. Dies geht aber nur dadurch, daß der Alkoholiker nicht trinkt. Nur so kann er die Existenz des Wunsches glaubhaft vortäuschen. Würde er wieder trinken, so manifestierte sich damit – für jeden sofort erkennbar – die Nichtexistenz des Wunsches und er wäre als Lügner entlarvt.

Die erzwungene Lüge ist damit in ihrem Aufrechterhalten eine Wirkursache für Trockenheit im Sinne der aristotelischen „causa efficiens“. Das Aufrechterhalten erzeugt Trockenheit weil nur Trockenheit die Existenz des Wunsches „beweisen“ kann. Damit können nur trockene Alkoholiker Mitglied von AA sein, der nasse hat allenfalls nur Anwärterstatus.

Die Analyse der dritten Tradition bestätigt die diesbezügliche Lesart des ersten Schrittes. Damit gilt: Anonyme Alkoholiker sind im Normalfall „Als-ob-Kapitulanten“. AA ermöglicht also genau solchen Alkoholikern Trockenheit und Nüchternheit, die sich ihren Alkoholismus noch nicht vorbehaltlos eingestanden haben². Vermut-

¹ Damit ist die diesbezügliche Analyse des Programms erneut bestätigt.

² Die authentischen Kapitulanten benötigen AA – wie bereits analysiert – ohnehin nicht notwendigerweise.

lich ist genau darin ihre im Vergleich zu „professionellen“ therapeutischen Institutionen exorbitante Effizienz begründet.

2.2.4. Tradition Four

„Each group should be autonomous except in matters affecting other groups or A.A. as a whole.“

Hierin ist das Organisationsprinzip hinsichtlich des Aufbaus von AA ausgedrückt. Jede einzelne Gruppe ist ein autonomes, sich selbst regulierendes Sub-System. Die Randbedingungen dafür sind über die Schritte und Traditionen verbindlich gesetzt. Die Kontrolle des Systems erfolgt dann qua „adjusting the adjusters“. Es ist zu erwarten, daß die adjusters¹ als die Kontroll- und Steuerungseinheiten der einzelnen Gruppen auf einer Meta-Ebene wieder zu einer Gruppe zusammengefasst sind und so immer weiter – getreu dem Prinzip der Selbstreferentialität – bis hin zur obersten Kontroll- und Steuerungsinstanz. Die Organisation von AA ist also kybernetisch-systemisch strukturiert. Solche Organisationsform ist hoch effizient, sie reduziert den Verwaltungs-Overhead auf ein Minimum. Ein solches System ist ein Selbstläufer.

2.2.5. Tradition Five

„Each group has but one primary purpose – to carry its message to the alcoholic who still suffers.“

Diese Tradition ist zum zwölften Schritt strukturhomolog. Es gilt das dort gesagte. Im Zusammenschluß mit dem zwölften Schritt ist bemerkenswert, daß auch hier – ebenso wie in der ersten Tradition – das Gruppeninteresse mit dem Partikularinteresse in eins gesetzt wird. Dies bestätigt die ideologische unifikatorische Qualität des Programms: Einheit ist ein Dogma. Der Alkoholiker in AA ist kein Individuum, sondern ein Exemplar einer Gattung, die durch Nicht-Abweichung gekennzeichnet ist. Jeder Alkoholiker gleicht dem Anderen. Es gibt keine Unterschiede. Wer von sich sagt „Bei mir ist das anders“ verletzt die Regeln. Solcher Regelverstoß wird durch das Gruppengewissen sanktioniert werden.

2.2.6. Tradition Six

„An A.A. group ought never endorse, finance, or lend the A.A. name to any related facility or outside enterprise, lest problems of money, property, and prestige divert us from our primary purpose.“

Hier wird die Geschlossenheit und systemische Selbstreferentialität der Gruppen betont und verbindlich gemacht. Die Grenzen des Systems werden unverletzlich. Innerhalb gibt es nur das heilige Programm und die Traditionen, alles andere (z. B. money, property, and prestige) gehört zur verschmutzten, profanen Umwelt. Diese darf das System auf gar keinen Fall penetrieren, denn dies bedeutete eine Kontamination als Abweichung von der reinen Lehre und dem damit verbundenen Zweck. Bemerkenswert ist, das eine Verbindung mit einzelnen Personen nicht ausgeschlossen wird.

¹ Die „adjusters“ sind die „leader“ der zweiten Tradition. Es sind die „Väter“ als diejenigen, die im Namen des Vater-Gottes seinem Gesetz Gültigkeit verschaffen, also z. B. die Gruppensprecher. Der äußere Kontext bestätigt das Ergebnis der Analyse. AA ist tatsächlich genau so organisiert, wie dies in der Analyse erschlossen worden ist.

2.2.7. Tradition Seven

„Every A.A. group ought to be fully self-supporting, declining outside contributions.“

Das bedeutet, daß die Mitglieder – und nur diese – die Gemeinschaft auch finanziell erhalten. „Contributions“ sind – im Zusammenschluß mit „fully self-supporting“ – Spenden oder Beiträge. AA lehnt also auch jegliche monetäre Unterstützung von außen ab. Die Gemeinschaft ist als System also auch diesbezüglich geschlossen und legt besonderen Wert darauf.

Weshalb ist das so? Wer kein Geld von Dritten nimmt, ist von diesen unabhängig. Er muß sich nicht nach irgendwelchen Geldgebern richten, oder vor diesen verantworten. Eine objektive Bedeutung, dieser sich selbst versorgenden Geschlossenheit, ist also ein Anstreben von Autarkie, als wirtschaftliche Unabhängigkeit, welche die Möglichkeit zur Autonomie – im Sinne des Lebens nach eigenen Gesetzen – eröffnet. Mit der ausschließlichen Selbstversorgung mit Geldmitteln schaltet AA potentielle Einflußmöglichkeiten von Geldgebern außerhalb von AA aus. Hier ist Mißtrauen und eine daraus resultierende, deutlich ausgeprägte Abgrenzung gegenüber allen Nicht-AA'n und der auf Geld beruhenden und damit profanen Welt zu erkennen. Die Unverletzlichkeit der Grenzen des Systems ist insbesondere gegenüber dem teuflischen Geld garantiert.

In AA hat Geld also keinen positiven Stellenwert. Sie ist eine – u. a. auch durch den Triebverzicht – „heilige“ non-profit Organisation. Das Geld der Welt aber ist profan. Daher muß die „heilige“ Welt der AA – wie bereits vorgängig analysiert – vor dem profanen Geld der Nicht-AA-Welt geschützt werden. Geld und das Niedere und Gemeine, das damit untrennbar zusammenhängt, darf nicht von außen eindringen und den heiligen „Tempel“ der reinen Lehre beschmutzen oder kontaminieren. Stammt das Geld aber von den Anonymen Alkoholikern selbst, so ist es dadurch geheiligt und rein. So kann die schmutzige Welt nicht in AA eindringen und die heilige Lehre verfälschen.

Diese Haltung ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, daß es sich bei den Anonymen Alkoholikern eben um Alkoholiker handelt und praktizierende Alkoholiker sind in der Regel tief in Geld-Probleme verstrickt. Nicht nur weil das Saufen an sich Geld kostet, sondern insbesondere deshalb, weil sie im Allgemeinen nicht in der Lage sind mit ihrem Einkommen auszukommen und im Rausch sehr verschwenderisch und leichtsinnig mit ihrem Geld umgehen. Irgendwann erreicht fast jeder Alkoholiker die Situation Pleite zu sein und Schulden zu haben. Und wenn man einen Alkoholiker fragt, wie man ihm helfen könne, so ist die Antwort oft: „Gib' mir Geld, damit ich einen neuen Anfang machen kann“.

Demnach ist Geld für Alkoholiker durchaus wichtig. Innerhalb von AA werden die Geldprobleme aber – trotz ihrer zentralen Bedeutung – ausgeklammert. Sie werden verleugnet. Die Möglichkeit, etwa mit einem Hilfsfond für notleidende Alkoholiker zu arbeiten ist geschlossen. Von AA kann kein Alkoholiker monetäre Hilfe erwarten. Darin zeigt sich die christliche Überzeugung, daß Gott für die Seinen sorgt. Wer nach dem Himmelreich trachtet, dem wird alles andere von selbst zufallen. Deshalb ist Geld für AA nicht so wichtig, es kommt von selbst.

2.2.8. Tradition Eight

„Alcoholics Anonymous should remain forever non-professional, but our service centers may employ special workers.“

Anonyme Alkoholiker leisten keine nicht standardisierbaren Dienste. Im Gegenteil, das Programm ist standardisiert im Sinne von normiert. Die Instanz der stellvertretenden Krisenbewältigung ist nicht AA, sondern Gott¹ und AA legt großen Wert darauf, daß dies auch für immer so bleibt. Anonyme Alkoholiker zeigen nur einen genau bestimmten, auch für als-ob-Kapitulanten gangbaren Zugangsweg zu Gott, nicht mehr aber auch nicht weniger.

Eine professionalisierte ärztlich-therapeutische Instanz innerhalb von AA würde Gott ins Handwerk pfuschen, weil die leere Mitte der Gruppen dann durch den „Arzt“ gefüllt wäre und kein zentraler Raum mehr bliebe, in den Gott als Gruppengewissen hineinvollzogen werden könnte. Gott könnte sich also nicht mehr manifestieren und hätte keine Leitungsautorität mehr. Dies ist in der achten Tradition ausgedrückt.

Die Dienstleistungszentren der AA dürfen aber „special workers“ beschäftigen. Was sind solche „special workers“? Zunächst ist festzuhalten, daß die Dienstleistungszentren keine professionalisierten Dienste anbieten und damit sind auch die dort beschäftigten Arbeitnehmer nicht professionalisiert. Weiter können diese Arbeitnehmer nicht im Programm arbeiten, denn diese Arbeit muß ehrenamtlich sein und bleiben. Die „special workers“ werden also für periphere Aufgaben eingesetzt, diese könnten Literaturvertrieb, Verwaltung oder Ähnliches beinhalten.

2.2.9. Tradition Nine

„A.A., as such, ought never be organized; but we may create service boards or committees directly responsible to those they serve.“

Anonyme Alkoholiker sollten als solche niemals organisiert sein. Was heißt das? AA ist organisiert, allerdings in einer flexiblen, selbstreferentiell systemischen Form. Damit bezieht sich „*ought never be organized*“ auf starre Organisationsformen wie etwa Stab-Linien- oder Matrix-Organisationen.

Im neunten Schritt ist also ausgedrückt, daß in AA keine starren Hierarchien einge-zogen werden dürfen. Solche Hierarchien würden das selbstreferentielle Reproduktionspotential von AA als systemischer Einheit – „A.A.as such“ – zerstören. Die „service boards or committees“ gehören dann zur verschmutzten Umwelt, sie sind nicht innerhalb des Systems, und haben als solche Stabsfunktionen. Deshalb sind sie den systemischen (Sub-)Einheiten, welchen sie dienen, direkt verantwortlich.

2.2.10 Tradition Ten

„Alcoholics Anonymous has no opinion on outside issues; hence the A.A. name ought never be drawn into public controversy.“

„Outside“ ist jenseits der geschlossenen Systemgrenzen und damit für AA uninteressant, AA hat dort keine Meinung und ist ihrer Umwelt gegenüber vollkommen indifferent. Das einzige, was die heilige AA als Institution an ihrer profanen Umwelt interessiert, ist, daß ihr guter und reiner Name nicht in diese gelangt und so beschmutzt werden könnte.

¹ Damit ist der Ort der Krisenbewältigung die Gruppe, in der sich Gott als deren kollektives Über-Ich manifestiert.

2.2.11. Tradition Eleven

„Our public relation policy is based on attraction rather than promotion; we need always maintain personal anonymity at the level of press, radio, and films.“

AA betreibt demnach nicht-aggressive Öffentlichkeitsarbeit. Diese dient dem einen der beiden Pole ihrer primären Aufgabe, nämlich die Botschaft weiterzugeben. Andere Möglichkeiten sind durch den inneren Kontext der Schritte und Traditionen ausgeschlossen. Solche Öffentlichkeitsarbeit impliziert aber, daß einzelne Anonyme Alkoholiker ins „Rampenlicht“ geraten können und „wichtig“ werden. Solches „wichtig werden“ könnte aber Narziß wiederbeleben und zum Rückfall führen. Die Einhaltung der persönlichen Anonymität baut dem vor. Ein Alkoholiker ohne Namen ist immer ein Anonymer Alkoholiker und repräsentiert als solcher die Gemeinschaft; auch in der Öffentlichkeit. Damit wird nicht seine Person wichtig, wenn er öffentliche Beachtung erfährt, sondern die Gemeinschaft, die er repräsentiert. Durch die Anonymität wird sichergestellt, daß die öffentliche Wahrnehmung nicht auf das konkrete Individuum als Person fokussiert, sondern auf die durch das Individuum repräsentierte Institution. Durch die Anonymität tritt die Person hinter die Institution zurück und nimmt sich so auch selbst nicht so wichtig.

2.2.12. Tradition Twelve

„Anonymity is the spiritual foundation of all our traditions, ever reminding us to place principles before personalities.“

Anonymität ist Namenlosigkeit. In AA darf man sich keinen „Namen machen“ im Sinne von wichtig werden¹. Dies ist die Grundlage - als das geistige Konstituens - der gesamten Traditionalität als dem Gesamt des überlieferten, unbefragt gültigen Wissens. Nur die Prinzipien sind wichtig, Persönlichkeiten nicht. Diese sollen namenlos unwichtig sein und bleiben. Dies bestätigt einmal mehr die zentrale Bedeutung der Dezentrierung von Ego sowie der permanenten und „ever reminding“ bewußten Reproduktion der dezentralen Positionalität.

Irritierend ist, daß die AA sich zwar in den Gruppen eröffnen, dabei aber anonym bleiben und großen Wert darauf legen, denn „anonym“ impliziert hier ein paradoxales Gebilde: Sie bilden eine Gemeinschaft – also ein Kollektiv von ganzen Personen – obwohl sie anonym bleiben.

Es gibt nur eine solche Gemeinschaftsform, nämlich die Masse, die Öffentlichkeit. Dies trifft hier aber nicht zu. Hier gilt: Man eröffnet sich, aber die Eröffnung bleibt unpraktisch folgenlos. Das Gebilde ist also eine Art gruppendynamisches Laboratorium. Man praktiziert, ohne daß dies Praxis beinhaltet. Andere Anonyme Alkoholiker sind weder Fremde noch Feinde noch Freunde. Sie sind – mit Bezug auf die empathische, mütterliche Dimension der Gruppe und das väterliche kollektive Über-Ich – AA-Geschwister. Dies aber nur während der Meetings, weil das elterliche Medium nur dann und dort emergiert. Es handelt sich also um eine paradoxe Art von Gemeinschaftlichkeit als temporärer Familialisierung.

¹ Damit ist die vorgängige Analyse beatätigt.

Hier zeigt sich ein ungelöster, doppelt gebundener¹ Nähe-Distanz-Konflikt. Es ist zu vermuten, daß Anonyme Alkoholiker in der Öffentlichkeit großlos aneinander vorübergehen oder zumindest Kommunikation vermeiden. Eine gemeinsame Lebenspraxis außerhalb von AA wäre eine Abweichung.

2.3. Zusammenfassung der Ergebnisse der Analyse der Traditionen

Die Traditionen sind ebenso wie das Programm als „Spiel-Regeln“ vom Vater-Gott gesetzt² und dienen der Narzißmusreduktion³, Sozialisation und Autonomisierung indem sie den dafür gültigen, organisatorischen Bezugsrahmen aufspannen. Die enthaltene Unifizierung macht es dabei unmöglich, daß ein Alkoholiker sagen kann „Bei mir ist das anders“ und sich so dem Programm entzieht. Zugleich setzten die Traditionen mit dem „Wunsch nach Trockenheit“ als Mitgliedschaftsbedingung die paradoxe Voraussetzung dafür, daß auch solche Alkoholiker programmvermittelt trocken und nüchtern werden können, bei denen dieser Wunsch noch nicht gegeben ist. Die Analyse der Traditionen bestätigt, daß der Alkoholismus der Anonymen Alkoholiker die Ausdrucksgestalt einer basalen, narzißtischen „Störung“⁴ ist. Der spätere Anonyme Alkoholiker ist gleichsam in das Selbst-Bild verliebt, das sich ihm im Alkohol-Spiegel zeigt und mit dem er sich zunehmend identifiziert. Die Konstitution dieser alkoholgestützten Ich-Identität vollzieht sich dabei – analog zur HEGEL⁵schen Herr-Knecht-Dialektik – im Wege einer Ich-Verdoppelung, wobei sich das Subjekt (als Knecht) seinem Spiegelbild (als Herrn) unterwirft und erst so zum Subjekt im literalen Sinne des Wortes wird, hier also zum abhängigen, dem Alkohol unterworfenen Alkoholiker.

Das Selbst-Bewußtsein des Alkoholikers – also sein Ich – verliert sich demnach zunächst, um sich dann im Alkohol-Spiegel als „anderes Wesen“ wieder zu finden. Damit hat es aber diesen Anderen als Anderen aufgehoben, weil es den berauschten Anderen nicht als von sich selbst different sieht, „sondern *sich selbst* im Anderen“. Diese Differenz unterscheidet – wie ich meine – den symbiotischen Alkoholiker vom Nicht-Alkoholiker und anderen Typen von Alkoholismus. Wer erkennen kann, daß man im Rausch nicht wirklich der „Herr der Erde“ ist, sondern bestenfalls „bei Scherz und Wein den Herrn der Erde gl[e]ichen“⁶ kann, der wird kein symbiotischer Alkoholiker.

¹ Erste Bindung: Nähe, zweite Bindung: Distanz. Der andere AA wird genau auf der Grenze gehalten. Er ist weder nah noch fern. Das Verlangen nach sozialer Nähe beinhaltet zugleich Angst davor. Und das Leiden unter der sozialen Isolierung ist zugleich mit dem Wunsch verbunden, Andere auf Distanz zu halten.

² Dies ist am Deutlichsten in der zweiten Tradition ausgedrückt: „... there is but one ultimate authority – a loving God as He may express Himself in our group conscience“.

³ Bereits die Gleichsetzung aller Alkoholiker miteinander ist eine narzißtische Kränkung.

⁴ Störung darf dabei nicht im Sinne eines mechanischen „Maschin` kaputt“ Modells verstanden werden. Es ist nicht etwa so, daß etwas, das zuvor funktioniert hätte, jetzt kaputt ist und deshalb nicht mehr funktioniert. Der alkoholgestützte Narzißmus des Alkoholikers – die trotztige, realitätsverleugnende Phantasie: Ich brauche niemand. Ich kann und weiß alles selbst. Ich bin viel besser als alle anderen. Die ganze Welt ist nur für mich gemacht und ich kann sie nach meinem Willen gestalten. Ich bin die Macht. – dient dazu, Traumata zu kompensieren. Es ist ein phantasmatischer Selbstheilungsversuch. Und der Alkohol dient dabei als Medizin, weil er solche Phantasien ermöglicht. Es ist das höchste Maß an seelischer Gesundheit, das die alkoholische Lebenspraxis auf Grund ihrer Traumatisierungen erreichen kann. Die Alternativen wären Psychose oder Suizid. Daß der Alkoholiker aber seine Manie künstlich mit Alkohol erzeugen muß zeigt, daß sie nicht genuin ist. Ohne Alkohol kann der Alkoholiker die Realitätsverleugnung nicht aufrecht erhalten. Ein Grenzfall dabei ist der sogenannte „Trockenrausch“.

⁵ Vgl. Hegel, G. W. F. (1980): Phänomenologie des Geistes. Frankfurt, Berlin u. Wien, S. 107-120.

⁶ O alte Burschenherrlichkeit

Die allgemeine Struktur dieser Bewegung des Selbstbewußtseins begreift HEGEL als „Begierde“ nach Anerkennung, die aber nicht befriedigt werden kann, weil dem „Tun des Einen“ genau das gleiche „Tun des Anderen“ symmetrisch gespiegelt entgegensteht. Wenn aber die Begierde des Einen auf die Begierde des Anderen gerichtet ist, und damit zur Begierde nach der Begierde des Anderen wird, dann heißt dies, daß beide Iche versuchen, das Anderssein des je anderen aufzuheben, um sich selbst in ihm zu gewinnen. So kann das Dilemma nur mit dem Tod des Einen gelöst werden, der dann zugleich auch der Tod des Anderen ist. Das scheint mir die Bedeutung des alkoholischen Narzißmus zu sein. Wie ich meine, ist Alkoholismus genau deshalb eine tödliche¹ Krankheit.

Nach der LACANschen Lesart, läßt der Moment des Spiegelns „auf entscheidende Weise das ganze menschliche Wissen in die Vermittlung durch das Begehren des anderen [sic!] umkippen.“² Denn im Spiegelstadium übernimmt ein Ideal-Ich die Rolle des Herrn. Es setzt sich autonom und verleugnet dabei, das es nur das Produkt einer Rekonstruktion³ des Spiegelbildes ist. Der Knecht aber (also das Subjekt), der glaubt, seinen Herrn gefunden zu haben, findet in diesem „Das Ich ist ein Anderer“-Zirkel tatsächlich nur „... Entfremdungen seines Begehrens – eines Begehrens, das noch zerstückelt ist.“⁴ Die alkoholische Variante der Spiegel-Phase der Entwicklung des Subjekts ist – mit ihrem Streben nach Einheit und Identität – demnach nur eine Reaktion auf genau diese Zerstückelung, wie sie von Melanie KLEIN⁵ beschrieben worden ist. „Dies Der-eine-oder-der-andere [sic!], das ist die depressive Wiederkehr der zweiten Phase bei Melanie Klein; es ist die Figur des hegelschen Mords.“⁶

Wie ich meine, sind diese Zusammenhänge schlüssig. Ich gehe daher im Folgenden von deren Gültigkeit aus.

Wenn diese Zusammenhänge aber gelten, dann bedeutet das, daß ein narzißtisches Größen-Selbst keineswegs schon vorgängig gegeben wäre. Wer ein Größen-Selbst schon hat, braucht keinen Alkohol um es herzustellen. Das Größen-Selbst wird beim Alkoholiker also erst alkoholvermittelt erzeugt und reproduziert. Ist es aber erst einmal erzeugt worden, so soll es auch aufrecht erhalten bleiben⁷. Wenn dann der Alkohol seine Wirkung verliert oder die Alkoholfuhr gestoppt wird, unterliegt das – wieder zerstückelte – Subjekt einer überstarken Sehnsucht nach Wiederherstellung seiner großen Ich-Identität. Dies ist der strukturelle Grund des „craving“. Der Rau-

¹ Zur diesbezüglichen Bedeutung des Todes siehe Möhl. M. (1993): Zur Psychodynamik des Todes in der Trunksucht: Versuch einer tiefenpsychologisch-anthropologischen Deutung. Würzburg.

² Lacan, J. (1949): Das Spiegelstadium als Bildner der Ich-Funktion. In ders.: Schriften I, hrsg. von N. Haas u. H.-J. Metzger. Olten und Freiburg 1973, S. 68.

³ Vgl. hierzu auch die I-Me Relation nach Mead, G. H. (1934): Mind, self and society. Chicago, und die Moi-Je Beziehung nach Lacan, J. (1954-55): Das Seminar von J. Lacan. Buch II, hrsg. von N. Haas. Olten und Freiburg 1980.

⁴ Lacan, J. (1953-54): Das Seminar von J. Lacan. Buch I, hrsg. von N. Haas. Olten und Freiburg 1978, S. 191.

⁵ Klein, Melanie (1934): Die Psychoanalyse des Kindes. Wien.

⁶ Lacan, J. (1966): Von dem, was uns vorausging. In ders.: Schriften III, hrsg. von N. Haas u. H.-J. Metzger. Olten und Freiburg 1980, S. 13.

⁷ Weil sich der Alkoholiker mit dem überdimensionalen Selbst-Bild im Alkohol-Spiegel identifiziert hat: „Ich bin der Größte. Ich brauche niemand.“ Das ist sein Ideal-Ich geworden, das er qua Alkoholfuhr phantasmatisch realisieren kann und muß, wenn er eine Ich-Identität aufrecht erhalten will.

Rauschwunsch ist ein Wunsch nach – im doppelten Sinne – großer Einheit als Ich-Identität.

Dieser „Großmannssucht“ wirkt die programmvermittelte Triangulierung als Dezentrierung von Ego entgegen. Je mehr Ego dabei die Zentralität des Vaters anerkennt, sich zu einer komplementär-dezentralen Position hinbewegt und diese Bewegung akzeptiert, desto geringer wird der Sauftdruck als Sehnsucht nach alkoholvermittelter Größe und Einheit. Denn solche Über-Größe braucht man nur, wenn man mit dem Vater-Gott konkurrieren und dessen Platz einnehmen will. Weiter erzeugt die Orientierung am guten Vater die Konstitution einer konsistenten und kohärenten Ich-Identität als dessen anerkanntes und geliebtes Kind. So wird der Sauftdruck zunehmend erträglicher und im günstigsten Falle ist er letztlich weggenommen. Dies ist eine basale Wirkformel der AA.

3. Zusammenschluß der Ergebnisse der Analysen der Schritte und Traditionen sowie daraus resultierende Fragen

Es kann festgehalten werden, daß der genesende Alkoholiker mit dem Vollzug der Schritte die ödipale Triade durchschreitet. Dies ist die Strukturierungsgesetzlichkeit des Genesungsprozesses und dessen latente Wirksamkeit. Zu Beginn dieses Prozesses existiert eine vollkommen abhängige, ausschließliche Alkohol-Beziehung, die gemäß der Gesetzlichkeit der symbiotischen Mutter-Beziehung in der Dyade strukturiert ist. Mit der Leidensdruckkonstitution des ersten Schrittes¹ wird dann die Bereitschaft zum Verlassen der Alkohol-Symbiose erzeugt. Im zweiten Schritt gelangt das Subjekt zu der Überzeugung, daß nur eine dritte, „höhere Macht“ es daraus befreien kann. Im dritten Schritt wird diese Macht als der Vater-Gott identifiziert, das Subjekt wendet sich diesem zu und konstituiert eine ausschließliche Beziehung zu ihm. Damit ist es in die Triade eingetreten, denn es gibt jetzt zwei miteinander konkurrierende Ausschließlichkeitsbeziehungen und das Subjekt steht unter Entscheidungszwang. Entscheidet es sich dann immer wieder neu für den Vater und versucht seine Lebenspraxis nach dessen Regeln zu gestalten, so zieht sein Handeln entsprechendes Denken nach. Das Subjekt verinnerlicht das zunächst nur äußerliche Programm und der zunächst nur behauptete Wunsch nach Trockenheit wird nachträglich authentisch. Damit ist der süchtige Trinkwunsch wirksam zurückgedrängt. Das Alkoholproblem ist gelöst und bleibt es so lange, wie das Verlangen nach Nüchternheit unabweislich ist, weil es seine Energie aus dem Selbsterhaltungstrieb bezieht. Dies ist genau so lange der Fall, wie das Subjekt davon überzeugt ist: „Ich leide an einer tödlichen Krankheit, die aktuell nicht virulent ist. Der erste Schluck Alkohol aber wird sie reaktivieren und ich muß langsam und qualvoll sterben. Ich bin ein Alkoholiker, der nur durch absolute Trockenheit überleben kann. Ich darf keinen einzigen Tropfen in meinen Körper eindringen lassen. Der Todfeind muß draußen bleiben oder er wird mich töten“. Nur wer daran zweifelt, kann ausprobieren wollen, ob er vielleicht doch wieder kontrolliert trinken könne. Wer weiß, daß er es nicht kann, versucht es erst gar nicht.

¹ Die „Als-ob-Kapitulation“ des ersten Schrittes ist zwar erzwungen, muß aber glaubhaft vorgetäuscht werden. Der Anonyme Alkoholiker muß also auch so-handeln-als-ob er kapituliert habe. Dieses Handeln zieht – wenn es durchgehalten wird – die Einsicht in den Leidensdruck nach. Es wird gleichsam eine leere Form erzeugt, die durch ständige Reproduktion ihren Inhalt – also die dem Handeln innewohnende Idee „Ich bin krank“ – in das Bewußtsein zieht. Die normale, lineare Grund-Folge-Relation ist hier durch eine „feed back“ Funktion rückgekoppelt, so daß die Folge ihren vorgängigen Grund nachträglich herstellen kann.

Wer aber irgendwann meint „Weshalb sollte ich denn ein Alkoholiker sein, ich trinke doch gar nicht“, der wird – früher oder später – wieder damit anfangen, denn „ein Gläschen in Ehren kann niemand verwehren“ und „man gönnt sich ja sonst nichts“ oder „darauf einen Dujardin“ oder „endlich Ich“ und so immer fort bis hin zu „Schütt die Sorgen in ein Gläschen Wein“. Der süchtige Trinkwunsch artikuliert sich als Begehren „in einem Diskurs, der voller List ist.“¹

Außerdem ist es in manchen sozialen Situationen – ein clear case dafür ist das christliche Abendmahl, bei dem das Trinken von Wein zum Ritus gehört – zumindest unhöflich, ein angebotenes Glas ohne akzeptable Begründung abzulehnen. Das macht man nicht, weil es sich nicht gehört. Wer also dazugehören will, der muß mittrinken, sonst schließt er sich aus und wird diskriminiert, oder sogar gemobbt.

Weiter gilt: Der Alkoholismus der Anonymen Alkoholiker ist struktural symbiotisch. Die Fallstrukturgesetzlichkeit des symbiotischen Typus ist die Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit. Er produziert Unabhängigkeit von der – als mentale Pathologie² struktural auf Dauer gestellten – Mutter-Symbiose durch Abhängigkeit vom Alkohol, Unabhängigkeit von der Alkohol-Symbiose durch Abhängigkeit von der Gruppe und letztlich Unabhängigkeit von der Gruppen-Symbiose durch Abhängigkeit von Gott³. Die Triade ist also nur ein mittleres Glied zwischen zwei Dyaden. Der symbiotische Alkoholiker entkommt zwar mit zwölf Schritten der Gefangenschaft in seiner dysfunktional gewordenen Mutter-Alkohol-Symbiose, aber am Ende des Weges steht wieder eine Dyade, diesmal als Vater-Gott-Symbiose. Seine Abhängigkeits-Struktur bleibt also erhalten, sie wird nur auf eine höhere Ebene gehoben. Die Fallstrukturgesetzlichkeit seiner Als-ob-Individuierungspraxis – also die selbstreferentiell-rekursive Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit – gilt nach wie vor unverändert. Er substituiert einfach das Relatum der ihn bestimmenden Struktur ohne diese zu transformieren.

Symbiotischer Alkoholismus ist also – in theologischen Metaphern ausgedrückt, seiner causa finalis nach – ein Schrei der Seele nach Gott⁴. Der zerstückelte symbiotische Alkoholiker leidet unter Gottesferne und schreit so lange, bis Gott ihn erhört und ganz macht, indem er die lebensnotwendige Symbiose mit ihm eingeht. In der Einheit mit Gott findet er dann Identität und Frieden und sein desaströser Kampfzwang ist aufgehoben. Das unbewußte Verlangen nach Einheit mit Gott schreitet also

¹ Lacan, J. (1958): Die Ausrichtung der Kur und die Prinzipien ihrer Macht. In ders. (1973): Schriften I, hrsg. von N. Haas u. H.-J. Metzger, Olten und Freiburg, S. 211.

² Körperlich und vital kann sie nicht auf Dauer gestellt werden, weil der naturwüchsige Prozeß der Ablösung des Kindes von der Mutter dort nicht hintergangen werden kann.

³ Diese Aussage folgt direkt aus der rekursiven Selbstreferentialität der Produktionsformel. Diese substituiert auf jeder Rekursionsebene das Relatum der strukturellen Beziehung durch Ähnliches. Im Ergebnis hat sie gleichsam den „Weingeist“ durch den „heiligen Geist“ ersetzt. Damit bricht sie ab. Das ist also das Ziel des ganzen Prozesses. Der Start war dann die metaphorische Substitution von „Muttermilch“ durch den phantasmatisch wirkungsgleichen Alkohol. Diese Aussage ist durch die symbiotische Qualität des in Rede stehenden Alkoholismus gestützt. Sie ist allerdings nicht unbedingt zwingend – also voraussetzungsvoll – und muß daher empirisch überprüft werden.

⁴ Der vorgängig hergeleitete Wunsch nach einer „großen Ich-Identität“ ist dann nur eine ichhaltige Oberflächenentstellung eines selbsthaltigen Wunsches nach Einheit.

Zu der komplexen Dialektik des ungeteilten Teiles – nach der durch eine Ich-Deflation eine struktural große Ich-Identität gewonnen werden kann – siehe Fritz, J. (2002): Sinn und Bedeutung der Möglichkeit und Wirklichkeit von Lebenspraxis und Bewußtsein. Offenbach.

– in seinen manifesten Ausformungen – voller List so lange vom narzißtischen Irrtum zur Unwahrheit des tödlichen Kampfes fort, bis es als solches bewußt wird. Dieses Bewußtwerden ist dann das „spirituelle Erwachen“ im zwölften Schritt.

Ferner kann festgehalten werden: Die Gemeinschaft der Anonymen Alkoholiker ist totalitär, dogmatisch und apodiktisch. Sie entfaltet unter ihrer liberalen Oberfläche enorme Repressivität. So setzt sie z. B. ihren Mitgliedern – per se aporetisch und paradoxal – normierend und standardisierend ein spezifisches Begehren von Trockenheit als Mitgliedschaftsbedingung voraus. Sie erzwingt damit Heuchelei, weil jeder Alkoholiker als Alkoholiker durch einen süchtigen Trinkwunsch bestimmt ist – sonst wäre er keiner – und also einen Wunsch nach Trockenheit¹ nicht haben kann. Diese Heuchelei ist eine notwendige Möglichkeitsbedingung für die Trockenheit des Als-ob-Kapitulanten.

Weiter ist AA an einem – wenn auch unpersönlichen – Führerprinzip orientiert, das unbedingten, totalen Gehorsam einfordert, und dem eine ultimative Autorität zugeschrieben wird. Jede Kritik am göttlichen Führer, seinen Stellvertretern, oder seinem Gesetz – also dem Programm und den Traditionen – ist tabu. Denken darf man in AA nicht, man darf und soll nur kritiklos nachvollziehen. Und AA betrachtet ihre Mitglieder nicht als Individuen, sondern als – im doppelten Sinne „gleichgeschaltete“ – Exemplare einer Gattung, die durch Nichtabweichung gekennzeichnet ist. Jeder einzelne AA gleicht allen AA bis ins Innerste, und jede Abweichung wird bestraft. Insoweit ist AA also eine faschistoide Sekte.

Fragen aus der Analyse der Schritte und Traditionen

Wie wir gesehen haben, ist die Programmatik der AA zutiefst christlich. Lebenspraktisch bewährtes biblisches Wissen aus dem alten und neuen Testament ist in zwölf Schritte operational sequenziert worden und es gibt für AA nur eine höchste Autorität, nämlich Gott, der sich in den Gruppen als deren Über-Ich manifestiert. Damit stellen sich sofort die Fragen „Wer hat die Schritte und Traditionen konzipiert, warum und wie hat er das getan“? Besonders interessant ist, ob die Konzeption subsumtionslogisch oder rekonstruktionslogisch erfolgt ist. Demgemäß soll im Folgenden die Entstehungsgeschichte der Schritte und Traditionen thematisiert werden. Dies auch deshalb, um die bislang gewonnen Ergebnisse mit dem äußeren Kontext des Falles konfrontieren zu können.

4. Die Entstehung des Programms und der Traditionen (Der äußere Kontext)

Bill WILSON, der primäre der beiden Gründer von AA, ist von Aldous HUXLEY einmal als „The Greatest Social Architect of the Century“² bezeichnet worden. „In seinen frühen Jahren war Bill allerdings ein hoffnungsloser Säufer und eher der Architekt seiner persönlichen und sozialen Katastrophen. So war er mit 39 Jahren (1934) rund um die Uhr volltrunken, verwirrt, arbeitslos und dem Tode nahe. Er wurde zunehmend schwachsinniger und seine Ärzte prognostizierten noch für dieses

¹ Schon eine Negation des Trinkwunsches als bloße Sprechhandlung wäre notwendig eine *contradictio in adiecto*. Man kann einen Wunsch nur entweder haben oder aber nicht haben. Beides zugleich ist ausgeschlossen. Und ein „desire to stop drinking“ ist sogar die Verkehrung des Trinkwunsches in seinen Gegenpol. Beide Pole können aber nicht zugleich besetzt sein. Entweder der eine ist besetzt und der andere nicht oder umgekehrt.

² AA World Services (Hrsg.) (1993): PASS IT ON. The story of Bill Wilson and how the A.A. message reached the world. New York, S. 368.

Jahr entweder Tod durch „wet brain“ (vermutlich eine Art alkoholischer Hirnerweichung) oder Debität.

Keines von beiden trat ein.“¹ Bill wurde vollkommen unerwartet auf wundersame Weise² trocken und gründete bereits im nächsten Jahr in Akron Ohio - gemeinsam mit Dr. Bob, einem alkoholkranken Chirurgen - die später so genannte Gemeinschaft der Anonymen Alkoholiker. Der als solcher durchgängig bezeichnete „Geburtstag“ der Anonymen Alkoholiker ist der 10. Juni 1935. Die Ereignisse dieses Tages sind allerdings das Ergebnis eines komplexen sozialen Prozesses, den ich bereits in meiner Magisterarbeit recherchiert, ausführlich beschrieben³ und teilweise analysiert habe. Ich wiederhole die Beschreibung daher an dieser Stelle nicht.

Das Programm

Festzuhalten ist, daß es zu Beginn der AA noch kein Programm und auch noch keine Traditionen gab. Ja es gab nicht einmal eine vage Vorstellung davon, sondern nur Bills Ahnung, daß Alkoholiker sich irgendwie wechselseitig helfen müssten, um trocken bleiben zu können, und die verzweifelte Hoffnung, daß dies auch funktioniert: „I thought, 'You need an other alcoholic to talk to. You need another alcoholic just as much as he needs you'.“⁴ Das war alles. Den anderen Alkoholiker, den er genau so brauchte wie dieser ihn, fand er dann in Dr. Robert HOLBROOK SMITH, dem später so genannten Dr. Bob. In ihrem ersten Zusammentreffen machten Bill und Bob dann die Erfahrung, daß es ihnen enorm half, wenn sie sich wechselseitig ihre Lebensgeschichten erzählten.

Und so begannen Bill und Bob damit, auch anderen Alkoholikern ihre Geschichten zu erzählen und sich diejenigen der anderen anzuhören. Sie blieben dadurch trocken, und viele der anderen wurden es auch. Sie taten alles, was sie konnten, um zu helfen und halfen sich dadurch selbst. „Sie hatten großen Erfolg damit und ihre Gruppe wurde schnell größer. Die neuen Mitglieder begannen sofort, nachdem sie trocken waren, „als blutende Diakone“ mit ihrer Missionstätigkeit. Der Begriff „Missionstätigkeit“ beschreibt das Selbstverständnis, das Bill, Bob und ihre neuen Freunde damals von ihrer Arbeit hatten. Es war „Mission“ im Sinne der Oxford-Gruppe⁵ und demgemäß verwendeten sie dann auch die Oxford-Methoden. So mußte zum Beispiel ein Alkoholiker, der trocken werden wollte, in demütiger, kniender Haltung sich im Gebet Gott bedingungslos ergeben; er mußte vor Gott kapitulieren. „Make a surrender“ hieß das damals und so heißt es – in traditionalistischen AA-Gruppen – auch noch heute.“⁶

„Während dieser Zeit hatten Bill und Bob permanent versucht, spirituelle Führung zu erhalten. Sie lasen und studierten die Bibel und diskutierten religiöse Fragen mit Henrietta⁷ [Sieberling] und Anne [Bobs Ehefrau]. Diesen beiden Frauen gelang es

¹ Mag, 59.

² Er hatte ein Konversionserlebnis. Zumindest wird ihm ein solches seitens AA zugeschrieben und er hat dies nicht explizit bestritten. Seine eigenen Formulierungen, insbesondere die ironische Bezeichnung „hot flash“, geben aber Anlaß zu Zweifeln. Vgl. hierzu Mag, 69-71.

³ Mag, 59-127.

⁴ AA World Services (Hrsg.) (1984): PASS IT ON. New York, S. 136.

⁵ Zur Bedeutung der Oxford Gruppe siehe meine Magisterarbeit, insbesondere S. 102 ff..

⁶ Mag, 75.

⁷ Henrietta Sieberling hatte Dr. Bob im Rahmen der Oxford Gruppe betreut.

dann auch, die Männer von ihren Ansichten zu überzeugen. Im Rückblick sieht Bill den Sommer 1935 „... as the period in which Anne and Henrietta had provided him and Dr. Bob with their ‘infusion of spirituality’.“¹ Diese geistliche Infusion bestand aus einer Mischung aus mystischem Pietismus, dem Glauben an tägliche Führung durch Gott und dem Zitat „Faith without works is dead“ von William JAMES. Die Orientierung an JAMES war so ausgeprägt, daß einige der Mitglieder ihre Gruppe sogar als „The JAMES Club“² bezeichneten.³

Im Jahre 1938 schrieben Bill, Bob et. al. dann ein Buch. Es erschien 1939 mit dem Titel „Alcoholics Anonymous“, die informelle AA-Bezeichnung dafür ist „The Big Book“, in Deutschland ist es in AA-Kreisen als „Das Blaue Buch“ bekannt. „In „The Big Book“ wurden zum ersten Male die Zwölf Schritte ausformuliert und schriftlich festgehalten. Heute werden diese Schritte von AA und all den anderen, darauf basierenden „Zwölf Schritte“-Selbsthilfegruppen, als ein Werk göttlicher Inspiration angesehen, sie werden mit Ehrfurcht behandelt und in eine Aura von Mystizismus gehüllt. Tatsächlich ist ihr Ursprung aber ziemlich profan. Bill lag in seinem Bett. ... Er war „in anything but a spiritual mood“⁴ und versuchte das fünfte Kapitel („How it works“) zu schreiben. Am Abend zuvor hatten er und die Gruppe versucht, das zu rekonstruieren, was sie von der Oxford-Gruppe und aus ihren eigenen Erfahrungen gelernt hatten. Sie hatten sich auf sechs Prinzipien verständigt. Bill allerdings empfand diese Prinzipien als zu allgemein, zu kompliziert und zu religiös. Er versuchte sie dadurch zu vereinfachen, daß er sie aufsplittete, auf mehr und kleinere Einheiten herunterbrach. Dies sollte es erleichtern, sie zu verstehen aber es auch unmöglich machen, daß sich Alkoholiker daran vorbeimogeln könnten. Gleichzeitig sollten sie aber auch so beschaffen sein, daß Alkoholiker sie bereitwillig annehmen und umsetzen konnten. Sie durften also nicht zu offensichtlich christlich geprägt sein.

Bill kam auf zwölf. Zwölf, so dachte er, hat eine religiöse Dimension, die den Bezug zu Jesus Christus herstellt, ohne daß dies explizit ausgewiesen sein müsse: Ein Schritt für jeden der zwölf Jünger Jesu.

Bill unterbreitete der Gruppe dies als Vorschlag und es entstand eine kontroverse Diskussion. Hätte diese Diskussion in dem homogen konservativen, christlichen Akron stattgefunden, so wäre sie vermutlich anders ausgegangen. Die New Yorker Gruppe aber war durch die Heterogenität ihrer Stadt geprägt, sie war ein Spiegel derer multikulturellen Identität. Die bekennenden Christen wollten, daß sich die Schritte offen auf die Bibel beziehen. Die Liberalen hatten zwar nichts gegen das Wort „Gott“, wehrten sich aber vehement gegen jeden Dogmatismus bzw. theologische Referenzen. Die Atheisten wollten das Wort „Gott“ ersatzlos streichen und die militanten Agnostiker wollten überhaupt keine Gnosis.⁵

Alle vertrauten darauf, daß Bill eine Sprache fände, die allen gerecht werde. Bill fand tatsächlich einen konsensfähigen Kompromiß.⁶ Aber „I was obliged to go

¹ Mag, 40.

² AA World Services (Hrsg.) (1984): PASS IT ON. New York, S. 147.

³ Mag, 76.

⁴ Kurtz, E. (1979): Not God: A History of Alcoholics Anonymous. Center City, S. 69.

⁵ Vgl. AA World Services, Inc. (Hrsg.) (1985): Alcoholics Anonymous comes of Age. New York, S. 163.

⁶ Mag, 83-84.

pretty much down the middle, writing in spiritual rather than religious or entirely psychological terms.“¹ Zum Beispiel: „In Step Two we decided to describe God as ‘a power greater than ourselves.’ In Step Three and Eleven we inserted the words, ‘God as we understood him².’ From Step Seven we deleted the expression ‘on our knees’ and as a lead-in sentence to all the steps we wrote these words: ‘Here are the steps we took which are suggested as a program of recovery.’ A.A.’s Twelve Steps were to be suggestions only.“³

Zusammenfassung

Die zwölf Schritte sind aus einer Mischung von Rekonstruktionslogik, Subsumtionslogik und Diskurs entstanden. Bill hat nicht die Bibel auf alkoholimusrelevante Stellen hin gelesen und diese dann in zwölf Schritte sequenziert. Die Schritte sind material erschlossen und damit sachhaltig. Sie sind gültige Ausdrucksgestalten gemachter Erfahrung. Die Strukturhomologie zur Bibel erklärt sich dabei daraus, daß diese die Randbedingungen der Erfahrbarkeit gesetzt hat. Die Wahrnehmungskategorien der Alkoholiker waren christlich eingefärbt. So mußte die Prädizierung der in den Aufmerksamkeitsfokus gelangenden Ereignisse in Relation zu biblischen Inhalten erfolgen. Die frühen Alkoholiker haben ihre Erfahrungen in christlichen Begriffen begriffen und diese dann sinnäquivalent ausformuliert und operationalisiert.

Die Traditionen

„Während der frühen vierziger Jahre korrespondierte Bill [noch] persönlich mit jeder neuen Gruppe. Die Fragen drehten sich meistens um organisatorische Dinge und Verfahrensweisen, insbesondere auch um das geeignete Procedere zur Gründung neuer Gruppen. Er bemerkte sehr bald, daß ihm immer wieder die gleichen Fragen gestellt wurden und beantwortete sie aus der bestätigten Erfahrung der Gruppenarbeit. KURTZ zitiert Bills Gedanken dazu: „All this mass of experience might be codified into a set of principles which could offer tested solutions to all our problems of living and working together and of relating our society to the world outside.“⁴ Bill zögerte aber zunächst noch mit der praktischen Umsetzung dieser Idee. Er wollte noch mehr Erfahrungen sammeln. Dann aber wurde ihm die Schreiarbeit einfach zu viel und „Stressing that ‘A code of traditions could not, of course, ever become a rule of law [,] but might serve as a guide for our trustees, headquarters people, and especially groups with growing pains,’ Wilson first published ‘Twelve Suggested Points for A.A. Tradition,’ in the fellowship’s recently inaugurated journal, The A.A. Grapevine in April of 1946.“⁵

Auf der International Convention of A.A. im Jahre 1950 in Cleveland wurden diese Vorschläge dann verfeinert, den zwölf Schritten angepaßt und verabschiedet; aber nicht als Vorschrift oder gar als „Gesetz“, sondern als „a suggested code for group conduct“. Bill veröffentlichte sie dann in seinem zweiten Buch „Twelve Steps and Twelve Traditions“ im Jahre 1952.

¹ AA World Services, Inc., a.a.O, S. 17.

² Damit sind die diesbezüglichen Analysen der Schritte und Traditionen kontextuell bestätigt.

³ Ebenda, 167.

⁴ Kurtz, E. (1979): Not God: A History of Alcoholics Anonymous. Center City, S. 113.

⁵ Ebenda.

KURTZ bemerkt dazu: „This book sets forth Wilson’s deepest understanding of ‘the A.A. way of life.’ It was A.A.’s New Testament, bringing to fruition the original revelation of the Big Book, Alcoholics Anonymous¹ ... One motive impelling ... [him was, that the Big Book] had become ‘frozen’, -- too ‘sacred’ ...“²

Aber in der Wertschätzung der Gruppen rangierten beide Bücher gleich. Die zwölf Traditionen wurden - obwohl nur als Vorschläge gedacht - zur verbindlichen Norm. Hielt sich eine Gruppe nicht daran, so erregte dies den Argwohn, ja sogar teilweise die Feindschaft der anderen Gruppen. Dies gilt bis heute.

Für einen außenstehenden Beobachter fällt an den Traditionen sofort auf, daß es dort keine zentrale, mit Weisungsbefugnis ausgestattete säkulare Instanz gibt. AA hat keine starre Hierarchie. Sie ist, was die formale Aufbauorganisation betrifft, kybernetisch-systemisch organisiert³. Man könnte diese AA-spezifische Organisationsform am ehesten noch als eine Art kooperativer Konföderation bezeichnen: Autonome Gruppen unifizieren sich über das Anstreben gemeinsamer Ziele. Dies Modell könnte als Muster für einen real funktionierenden Sozialismus dienen. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß die Traditionalität von AA eine enorme Repressivität beinhaltet und so eine Handlungskonformität sichert, ohne die sich Chaos und Anarchie durchaus ausbreiten könnten.

In der Gründerzeit wurden die AA oft kritisiert, weil eine solche Organisationsform nicht auf Dauer tragfähig sein könne. Bill hielt dem immer – sehr hellsichtig – entgegen, daß die Disziplin immanenter Bestandteil der Struktur sei, sie sei gleichsam in das System eingebaut. Er begründete dies aber damit, daß derjenige, der sich nicht an die Empfehlungen halte, über kurz oder lang wieder saufen müsse. Das gleiche gelte für die Gruppen. Wer also leben und überleben wolle, müsse sich zwingend daran halten. Dies war Bills tiefste Überzeugung.“⁴

Fazit

Die Zwölf Schritte und Traditionen sind sachhaltig. Sie sind keine deduzierten Axiome oder subsumtionslogisch gesetzte Prämissen. Sie sind nachträglich pragmatisch aus dem synthetisiert worden, was sich in den einzelnen AA-Gruppen bewährt hat. Sie haben sich in einem diesbezüglich weitgehend herrschaftsfreien, rekonstruktionslogischen Diskurs über gemachte Erfahrungen gebildet, wobei in einem Syllogismus des Modus Barbara von der 2. Prämisse (dem Fall oder der Randbedingung „Alkoholismus“) über die conclusio (der Ausdrucksgestalt „Trockenheit“) auf die erste Prämisse (den Regeln, wie sie dann in den Schritten und Traditionen ausformuliert worden sind) geschlossen wurde. Dies ist eine klare Induktion. Die vorgängige, lebenspraktisch intuitive Anwendung der nachträglich praxisentlastet rekonstruierten Regeln setzt aber einen Abduktionsschluß als Möglichkeitsbedingung voraus. Bill hat aus der Erfahrung seiner Trockenheit (der conclusio) sowohl auf die Regeln (die erste Prämisse) als auch auf den Fall Alkoholismus (die zweite Prämisse) geschlossen und dies Wissen den anderen Alkoholikern implizit vermittelt. Zu Beginn des Induk-

¹ Ebenda, 124.

² Ebenda, 132.

³ Siehe hierzu insbesondere die Analyse der zweiten, vierten, sechsten und siebten Tradition.

⁴ Mag, 91-93.

tionsprozesses war also ein latentes Wissen schon gegeben, das dann durch diesen Prozeß explizit wurde.

Festzuhalten ist, daß das zentrale Analyseergebnis, daß der Gott der Anonymen Alkoholiker mit dem Vater-Gott der Bibel identisch ist, durch den äußeren Kontext bestätigt wird.

C) Die geschlossene AA-Gruppe

Es gibt unterschiedliche Arten von AA-Meetings: Offene, diese sind für jedermann zugänglich und dienen hauptsächlich der Öffentlichkeitsarbeit; Halb-Offene, zu diesen sind Alkoholiker und Angehörige zugelassen und Geschlossene, diese sind exklusiv Alkoholikern zugänglich. Innerhalb der Geschlossenen gibt es weitere formelle (z. B. „Sprecher“-Meetings, in denen ein Sprecher seine Lebensgeschichte erzählt, oder allgemeine, die mit einem „Rundgespräch“ beginnen und wo sich die Thematik dann aus den Beiträgen ausformt), halb-informelle (z. B. spezialisierte Zwölf-Schritte-Gruppen, Anfänger- oder Inventur-Gruppen) und informelle Differenzierungen nach Berufsstand (z. B. Ärzte, Pfarrer, Richter, Arbeiter oder Kriminelle), sexuellen Präferenzen (z. B. schwul, pädophil oder sadomaso), sozio-ökonomischen Status, sogenannte „Nerz- und Zobelgruppen“ oder Traditionalismus z. B. die „Big Book Study Group“.

Weiter gibt es Gruppen, die durch deren charismatischen Sprecher bestimmt sind. Z. B. die Nürnberger Gruppen von „Addi“, einer Art deutschem „Bill“, die Hanauer Gruppen von Rosemarie oder die Karlsruher Gruppen von Gernot.

Die nachstehend analysierte Gruppe gehört nicht zu diesen Randerscheinungen, sie ist normal und auch im offiziellen AA-Meetingsverzeichnis gelistet. Die Form des Meetings ist die allgemeine.

AA legt Wert darauf, daß die Anonymität und Diskretion der geschlossenen Gruppen eingehalten wird. Ich habe das Protokoll daher so weitgehend anonymisiert, daß keine Rückschlüsse auf die Identität der Teilnehmer oder des Meetings selbst möglich sind.

1. Zum Verlauf

Die etwa 25 Anwesenden sitzen um karreeförmig zusammen gestellte Tische und unterhalten sich zwanglos. Sie sind offensichtlich gut bekannt miteinander. Der Gruppensprecher (nachstehend mit GS abgekürzt) sitzt am Kopfende. Das einzige, was auf seine Funktion hinweist ist eine Hand-Klingel, die vor ihm steht. Er betätigt kurz die Klingel (die Gespräche verstummen) und eröffnet das Meeting: Er nennt seinen Vornamen, bezeichnet sich als Alkoholiker und erklärt, daß er das Meeting in Vertretung für den amtierenden GS mache, der erkrankt sei und sich entschuldigt habe. Er fragt, ob neue Teilnehmer anwesend sind, daraufhin meldet sich einer durch Handzeichen. Der GS wendet sich ihm zu und erklärt: „Also erst ma` : Wir sind `ne Selbsthilfegruppe, wir reden uns mit `m Vornamen an. Jeder is` willkommen, der ein Problem hat mit Alkohol. Wir helfen uns über uns und wir kritisieren am Tisch nich`. (.) Wir fangen mit `m Rundgespräch an: Jeder stellt sich mit sei`m Name vor. Und dann nehm` ich die Leute nach und nach auf, die sich melden.“ Dann liest er die Präambel der AA vor.

Danach fragt er, ob jemand ein dringendes Problem habe, das er jetzt loswerden wolle. Keiner meldet sich und GS sieht daraufhin den rechts neben ihm sitzenden Teilnehmer auffordernd an. Dieser beginnt jetzt mit dem Rundgespräch. Jeder Teilnehmer stellt sich der Reihe nach mit seinem Vornamen vor und bezeichnet sich als Alkoholiker. Manche Teilnehmer bezeichnen sich zusätzlich als süchtig oder abhängig, zum Teil auch in Bezug auf andere Suchtmittel. Die meisten Teilnehmer sagen auch ob sie trocken sind und wie es ihnen geht. In der Regel beenden die Sprecher ihre Vorstellung mit einer Dankesformel. Der vierte Sprecher ist der Neue, er nuschelt

und spricht so leise, daß seine Ausführungen für den Protokollanten akustisch nicht verstehbar waren. Der letzte in der Reihe ist der GS. Seine Ausführungen sind erheblich umfangreicher als die der bisherigen Sprecher. Zum Schluß bedankt er sich bei der Gruppe dafür, daß sie ihm zugehört habe und erklärt, daß er keine Wortmeldungen habe. Daraufhin meldet sich sofort ein Teilnehmer und der GS erteilt ihm das Wort. Im weiteren Verlauf melden sich in unregelmäßigen Abständen mehrere Teilnehmer. Der GS notiert sie auf einer Rednerliste und erteilt ihnen der Reihe nach das Wort. Keiner der Sprecher wird unterbrochen. In einem einzigen Fall kommt es zu einem kurzen Dialog. Fast alle Sprecher bedanken sich am Ende ihres Beitrags dafür, daß die Gruppe zugehört habe. Die Dauer der Beiträge reicht von ca. 5 – 25 Minuten. Fast alle Anwesenden hören konzentriert und aufmerksam zu. Nur einer sieht ab und zu gelangweilt aus dem Fenster.

Gegen Ende des zweistündigen Meetings schließt der GS seine Rednerliste und erteilt einem letzten Sprecher das Schlußwort. Anschließend werden von einem dafür bestimmten Alkoholiker Geburtstagschips an diejenigen verteilt, die „AA-Geburtstag“¹ haben oder hatten. Danach erinnert der GS die Anwesenden daran, daß sich AA durch eigene Spenden erhält. Die Teilnehmer legen daraufhin Geld in die auf dem Tisch stehenden Plastik-Hüte. Das Meeting endet mit dem gemeinsam gesprochenen Gelassenheitsgebet von OETINGER. Die Teilnehmer stehen dabei auf und fassen sich an den Händen. Als letzte Worte rufen sie sich zu: „Kommt wieder, es funktioniert“.

2. Transskriptionsregeln und Vorbemerkung

Transskriptionsregeln

Bemerkungen	() in Klammern
Betonung	<u>unterstrichen</u>
Kommentare	[] in eckigen Klammern
Pausen	(.) ≤ 1 Sekunde. Sonst Anzahl Punkte = Sekunden
Paralleles Reden	// in Slashes
Anonymisierung	* (Die genannten Vornamen werden in der Reihenfolge ihres Auftretens mit *V1 - *Vn anonymisiert, mehrfach auftretende Vornamen mit *Vn_1 - *Vn_n; Orte mit *O1 - *On).

Vorbemerkung

Die Analyse erfolgt so lange sequentiell, bis die Fallstrukturgesetzlichkeit klar geworden ist. Danach wird der gesamte protokollierte Text vollständig ausgewiesen und auf falsifikationsverdächtige Stellen hin durchgesehen. Im Anschluß daran wer-

¹ Das ist der Kalender-Tag, an dem sie mit dem Trinken aufgehört haben. AA versteht „trocken werden“ als eine Geburt in ein neues Leben im gleichen Körper. Deshalb feiert man diesen Tag als Geburtstag. Bemerkenswert ist die Differenz zwischen Körperlichkeit und Vitalität, die sich hier zeigt. Wenn der „alte Adam“ stirbt, damit der „neue Mensch“ leben kann, dann ist dies – im Verständnis der AA – ein rein mentaler Vorgang, der eine neue, junge Vitalität erzeugt, ohne daß der Körper – „das Fleisch“ – davon betroffen wäre. Dahinter operiert also eine Vorstellung von Reinkarnation. Aber die Seele wird nicht in einem neuen Körper wieder geboren, sondern ein zweites Mal im gleichen Körper. Leben und Sterben der Seele ist also rein mental bedingt. Der Körper ist dabei nur eine Art von Werkzeug, das unter der Bedingung von Materialität benötigt wird, damit Vitalität handeln kann, weil sie selbst keine materiellen Hände hat. Damit ergibt sich die folgende Hierarchie: Gott – Geist – Mentalität – Seele – Vitalität – Körper.

den einige besonders schöne Stellen mit Überschriften versehen und teilweise kurz kommentiert.

3. Sequenzanalyse

(Der Gruppensprecher betätigt – exakt um 10:00 Uhr – kurz eine Klingel und eröffnet das Meeting wie folgt:)

GS: „Mein Name ist *V1, ich bin Alkoholiker, ...“

Der GS ist Primus inter Pares. Er tut mit der Eröffnung etwas, was auch von den Anderen erwartet wird: Er stellt sich vor. Damit ruft er gewissermaßen modellhaft die Art der Kommunikation in der Gruppe in Erinnerung. Nachdem der GS den Teilnehmern als Alkoholiker bekannt ist, ist diese Eröffnung eigentlich redundant. Weiter sind in einem geschlossenen Meeting nur Alkoholiker zugelassen. Damit handelt es sich dabei (bei der Aussage: Mein Name ist *V1, ich bin Alkoholiker) also um einen Vollzug und nicht um eine Mitteilung oder Information. Vollzogen wird die Identität als Alkoholiker und damit die Anerkennung der kranken Persönlichkeitsanteile durch die gesunden. Vollzug ist etwas Anderes als eine Feststellung. Mit der Feststellung steht man außerhalb. Es erfolgt eine Abtrennung des festgestellten Teiles. Beim Vollzug ist dies aber nicht der Fall. Auch eine Aussage „Ich bin alkoholkrank“ ist von dem Vollzug der Identität kategorial zu unterscheiden. „Ich bin alkoholkrank“ ist eine Aussage analog zur Sicht des Mediziners, eine Subsumtion unter eine Erfassungskategorie. Es geht also primär um den Vollzug.

Der Identitätsvollzug als Alkoholiker in der Gegenwart beinhaltet eine Paradoxie, nachdem die Gruppe den Zweck hat, Abstinenz zu erzeugen, also den Alkoholismus zu bekämpfen. Dieser Prozeß beginnt mit der Reproduktion der Identitätsformel „Ich bin Alkoholiker“, die den Vollziehenden zugleich als Mitglied von AA ausweist.¹ Dieser Vollzug von Identität und Mitgliedschaft ist mit dem eines institutionellen Sprechaktes identisch. Solcher Vollzug läßt sich sofort in die allgemeine Strukturlogik der Selbsthilfegruppen einfädeln, denn dies macht als basaler Bestandteil die Praxis von Selbsthilfegruppen aus: Das Problem, das die Hilfsbedürftigkeit konstituiert, wird vollzogen. Im Vollzug erfolgt deshalb die Anerkennung der kranken Anteile durch die Gesunden, weil das Vollziehende das Gesunde ist und nicht das Kranke. Der Alkoholiker ist qua propositionalem Gehalt des Vollzugs Alkoholiker, aber er ist es nicht durch den Vollzug. Das ist ein Teil des Arbeitsbündnisses in der Logik der Selbsthilfegruppen.

Fraglich ist dabei, inwieweit eine sich vollziehende Selbsthilfegruppe aus ihrer Mitte heraus ein Abstraktum „Arzt“ entstehen lassen kann. M. a. W.: Kann die Selbsthilfegruppe als Gebilde den Arzt als Heilinstanz substituieren? Dies erscheint deshalb fraglich, weil eine Gruppe immer nur Über-Ich-Funktionen haben kann, während sich der Arzt im Arbeitsbündnis zusätzlich als ganzer Mensch – als „Ich“ – einbringt. Ein Gruppen-Ich aber kann es nicht geben.

¹ Siehe hierzu die Analyse der dritten Tradition. Die dort ausgewiesene Mitgliedschaftsbedingung, nämlich „a desire to stop drinking“, ist dem Identitätsvollzug „Ich bin Alkoholiker“ äquivalent. Wer einen Wunsch hat, mit dem Trinken aufzuhören, der ist seinem Selbstverständnis nach Alkoholiker, und wer seinem Selbstverständnis nach Alkoholiker ist, der hat einen Wunsch mit dem Trinken aufzuhören. Denn einen süchtigen Trinkwunsch kann nur derjenige haben, der - seinem Selbstverständnis nach - kein Alkoholiker ist. Der Alkoholiker ist trocken, der Nicht-Alkoholiker naß.

Krankheit setzt sich nicht aus Symptomen klassifikatorisch zusammen. Krankheit ist eine fallspezifische Strukturformel bzw. Erzeugungsformel oder Fallstrukturgesetzlichkeit. Nach OEVERMANN¹ ist Krankheit immer die Fallstruktur einer ganzen Person. Dies beinhaltet, daß Krankheit das Maximum an Gesundheit ist, das ein konkretes – um sein Überleben kämpfendes – Leben in seiner Traumatisierungsgeschichte erreichen konnte. Krankheit ist also nicht das Andere der Gesundheit sondern die Verkörperung der Bewältigung einer Traumatisierung. Die Symptome sind dann die Indikatoren für das Scheitern der Bewältigung.

„...ich mach` das Meeting heute in Vertretung für `n *V2, der is` krank und hat sich entschuldigt.“

zeigt die Existenz eines amtierenden Sprechers und eines Vertreters, also einer klaren Hierarchie, etwa wie bei den Rotariern. Dort wird auch mit einer Klingel eröffnet, was nicht zufällig ist, denn beides kommt aus den USA, aus dem amerikanischen Clubwesen, welches seinerseits aus der Logik der puritanischen Sekten² kommt.

„Haben wir Neue am Tisch, die AA noch nicht kennen?“

Dies ist eine routinemäßige Frage. Wenn Neue da sind, müssen sie eingewiesen werden.

„(Ein Teilnehmer hebt die Hand, GS wendet sich ihm zu) Also erst ma`.“
Jetzt kommt die Programmatik.

„Wir sind `ne Selbsthilfegruppe, wir reden uns mit `m Vornamen an. Jeder is` willkommen, der ein Problem hat mit Alkohol.“

Letzteres ist eine merkwürdige, paradoxe Formel. Man könnte sie leicht falsch verstehen, nämlich so, daß Alkoholprobleme erwünscht wären. Denn nur unter dieser Bedingung sind die Teilnehmer willkommen. Dieses naheliegende Mißverständnis kann nur durch das klare Bewußtsein des Krankheitscharakters des Alkoholismus ausgeschlossen sein. Weiter wird damit – wiederum per Vollzug – unterstellt, daß derjenige, der kommt, dies nicht etwa deshalb tut, um in der Beliebtheitsskala aufzusteigen, sondern um ein Problem zu bewältigen. Das heißt, daß das Ankommen in der Gruppe in sich schon ein Analogon zum Eintritt in ein Arbeitsbündnis ist. Gemeint ist: Jeder der Alkoholprobleme hat, kann problemlos zu uns kommen; problemlos deshalb, weil alle „in einem Boot“ sitzen. Wenn das („Jeder is` willkommen, der ein Problem hat mit Alkohol.“) ein Verein wohlthätiger reicher Damen sagen würde, dann wäre dies eine vollkommen andere Struktur, nämlich eine Verkindlichung.

„Wir helfen uns über uns ...“

Statt „über“ hätte der Sprecher auch „durch“ sagen können. Wichtig ist die Vermittlung: „über uns“. „Wir helfen uns“ könnten auch Nachbarn sagen, die am Wochenende wechselseitig ihre Gärten pflegen oder sich beim Hausbau helfen. „Über uns“ meint aber: Wir kreieren durch unser Zusammensein etwas, was als solches etwas anderes ist als wir es sind. Dieses „Etwas“ ist das Über-Ich. Wir helfen uns über uns in der Form des Über-Ichs, m. a. W.: vermittelt über dieses Über-Ich, das wir selbst

¹ Sinngemäß nach meinen Mitschriften seiner Veranstaltungen.

² AA hat ihren Ursprung - zumindest formal - in den Oxford-Gruppen von Frank Buchman. Siehe dazu meine Magisterarbeit, S. 101 ff. „Die amerikanisch-religiösen Wurzeln“.

erzeugen indem wir eine Gruppe sind, die nach Regeln handelt. Diesen Emergentismus kennt der Sprecher bewußt oder vorbewußt. Darin steckt auch eine weitere Dimension dieses Helfens. Es ist keines unter den Gesichtspunkten von „Tausch“ oder „Bedürftigkeit“. Sondern eines im Sinne von bedingungslos wechselseitig für den Anderen da sein, so lange, wie man in der Gruppe ist. Dies ist also eine bedingungslose Form von Reziprozität, nämlich die Anerkennung des je anderen Alkoholikers als ganzen Menschen. Das paradoxe daran ist die gleichzeitige Anonymität. Damit müßte man, mit OEVERMANN¹, AA als „Masse“ begreifen. Für Massen ist – im Unterschied zu Gesellschaften – konstitutiv, daß sich darin Menschen nicht rollenförmig, sondern als ganze Menschen begegnen. Trotzdem sind sie ephemere, ein fragiles Übergangsgebilde. Sie sind Gemeinschaften von Fremden. Menschen begegnen sich hier als ganze Menschen unter der Bedingung ihrer Anonymität. Das ist aber ein Widerspruch in sich. Dieses oszillierende Gebilde behält also von der Gesellschaftlichkeit die Fremdheit bei und von der Gemeinschaftlichkeit die „ganze“ Person und die Bedingungslosigkeit.

Die Normalform davon ist, nach OEVERMANN², die kurzfristig durch Musik oder Aufregung ekstatisierte Masse. Diese ist durch eine gemeinsame Emotionalisierung gekennzeichnet, die sie zu ganzen Menschen macht und trotzdem sind sie sich fremd. Die Fremdheit bedingt das Kurzfristige, Transitorische. Dieses Strukturmuster läßt sich auf sehr heterogene Gebilde übertragen. Es sind Gruppen, die nicht darauf angewiesen sind, daß es eine personenbezogene Mitgliedschaftsregelung gibt.

Das gilt auch für die Anonymen Alkoholiker, es gibt nur ein Kriterium, nämlich den Wunsch mit dem Trinken aufhören zu wollen, also Alkoholiker zu sein und aufhören zu wollen. Diese Hilfsbedürftigkeit ist zugleich eine Gleichheitsbedingung für die Gruppe. Aber ihre Zusammensetzung kann jederzeit wechseln und es gibt keine Bindung der Mitglieder vor oder nach dem Meeting. Dies ist nicht notwendig. Diese Begrenztheit auf die Gruppe ist geradezu exemplarisch, ebenso die Flüchtigkeit. Wodurch kann sich eine solche Gruppe dann halten? Emotionalisierung wäre kontingent und scheidet damit aus, sie ließe sich auch nicht routinisieren. Das dauerhafte Bestehen kann nur durch ein klares Regelwerk erreicht werden, das den äußeren Rahmen sichert, die Inhalte sind Gemeinschaft. Entscheidend ist die Über-Ich-Funktion, das „uns über uns“. Aber das ist eigenartigerweise kein Über-Ich durch eine fremde Instanz oder eine charismatische „Führerfigur“, um die sich Gefolgschaft bildet. Hier bildet sich das Äquivalent dieses Führers immer wieder neu – durch den regelgemäßen und regelmäßigen Vollzug – innerhalb der Randbedingungen des Regelwerks.

Es ist genau dieses Über-Ich, das verbietet, daß Material und Protokolle aus dem Meeting wissenschaftlicher Forschung zugänglich sein darf³. Es ist ein sehr strenges,

¹ Sinngemäß nach meinen Mitschriften seiner Veranstaltungen.

² Sinngemäß nach meinen Mitschriften seiner Veranstaltungen.

³ Das Protokoll ist authentisch. Aber es ist auf eine forschungsethisch problematische Art und Weise in meinen Besitz gelangt, die ich nicht erläutere, um meine Informanten und deren Helfer zu schützen, die mir – gleichsam in einer Art von vorausweisendem Gehorsam – das Protokoll zugänglich gemacht haben. Ich habe lange gezögert, es zu verwenden. Letztlich habe ich entschieden, dies doch zu tun, weil – in diesem konkreten Fall – der Gemeinwohlbezug des wissenschaftlichen Interesses – wie ich hoffentlich zu Recht meine – das Partikularinteresse der AA an Geheimhaltung überwiegt.
Es gibt namhafte Sozialwissenschaftler, die mir eindringlich abgeraten haben. Andere haben mir ebenso eindringlich zugeraten. Es ist ein Dilemma.

diktatorisches Über-Ich. Nach OEVERMANN¹ ist solch ein Gebilde der unpersönlichste Führer, den man sich denken kann. Obwohl die Strukturlogik anders ist, erinnert es ihn an psychoanalytische Großgruppen, wo bis zu 70, 80 Leute in konzentrischen Kreisen versammelt sind und in der Mitte ist keiner, sie ist leer. Aber die konzentrischen Kreisen markieren die Mitte. Und die außerordentlich abkürzende Wirkung dieser Gruppen besteht nach OEVERMANN darin, daß sie ständig damit beschäftigt sind, in diese leere Mitte einen Führer hineinzuvollziehen. Dies ist sehr wirksam. Solcher „Führer“ hat – wegen seiner Über-Ich-Qualität – eine unbedingte Autorität. Er erzwingt – ganz zwanglos – bedingungslosen Gehorsam und ebensolche Gefolgschaft. Was dieser Führer sagt, gilt unbefragt als Gesetz. Diesen Gesetzen ist jedes Gruppenmitglied – gleichsam automatisch – unterworfen. Dieser Führer ist das „group conscience“ als die „ultimate authority“ der zweiten Tradition². Er ist „God as we understood Him.“³

„... und wir kritisieren am Tisch nich`.“

Der Tisch ist die leere Mitte der Gruppe. Solange wie wir diszipliniert am Tisch sitzen, so lange ist die offizielle Situation, der Vollzug, und so lange wird nicht kritisiert, sondern nur wechselseitig eröffnet.

„(.) Wir fangen mit `m Rundgespräch an: Jeder stellt sich mit sei`m Name vor.“

Das „Rundgespräch“ ist aber kein Rundgespräch, sondern es ist ein der Reihe nach (einmal im Kreis rum) erfolgendes sich Eröffnen jedes Teilnehmers.

„Und dann nehm` ich die Leute nach und nach auf, die sich melden.“

Der GS führt also eine Rednerliste und erteilt das Wort.

„(.) Wir ham `ne Präambel, die les` ich grad mal vor:“

Wozu dient eine Präambel? Man findet sie immer nur bei Verfassungen oder Regelwerken. Sie dient der feierlichen Einleitung und Einstimmung. Das, was sie einleitet, ist genau bestimmt und dauerhaft. Dies und sie selbst sind basal wichtig und bedeutend, gleichsam heilig.

„Anonyme Alkoholiker sind eine Gemeinschaft von Männern und Frauen, ...“

Das ist eine Prädizierung, eine Feststellung. Es wird klar gesagt, was AA ist. Damit werden andere Möglichkeiten ausgeschlossen. Wer also bis zu dieser Sequenz meinte, bei AA könne es sich um etwas anderes als eine Gemeinschaft handeln, wird eines Besseren belehrt. AA ist keine Gesellschaft, kein privates oder staatliches Unternehmen, keine Klinik oder sonstige Therapieeinrichtung und kein profitorientierter Betrieb. In AA gilt die Logik der Vergemeinschaftung. Dies impliziert die Anerkennung des Anderen als ganzer Person.

Daß diese Aussage an erster Stelle steht, zeigt deren basale Bedeutung. Sie ist eine Prämisse, die den Bezugsrahmen für den nachstehenden Text aufspannt.

¹ Sinngemäß nach meinen Mitschriften seiner Veranstaltungen.

² „... there is but one ultimate authority – a loving God as He may express Himself in our group conscience. ...“

³ Dritter und elfter Schritt. Siehe auch die dortigen Analysen.

Wir erfahren auch, was die Elemente sind, aus denen die Gemeinschaft besteht. Es sind Männer und Frauen, keine Kinder oder Jugendliche. Einschränkungen hinsichtlich Geschlecht, Hautfarbe, Nationalität, Gesinnung, Beruf, Bildung, Einkommen oder sonstiger klassifikatorischer Merkmale machen AA also nicht. Sie unterscheiden aber in zwei Kategorien, nämlich Männer und Frauen. D. h., die Gemeinschaft ist nicht eine unterschiedslose, androgyne Verschmelzung von Menschen und auch kein Männer- oder Frauenverein. Sie ist eine, in der geschlechtsspezifische Grenzen aufrecht erhalten bleiben und eine gemeinschaftliche Verbindung über die trennenden Geschlechtergrenzen hinweg erfolgt, ohne daß sie wegen der Geschlechterspannung erfolgte.

Im Text werden zuerst Männer und dann Frauen genannt. Diese tendenzielle Unhöflichkeit wäre dann – zumindest teilweise – geheilt, wenn man unterstellt, daß Männer die Hauptadressaten sind, etwa weil bei ihnen Alkoholismus häufiger auftritt.

„... die miteinander ihre Erfahrung, Kraft und Hoffnung teilen, ...“

Diese Teilsequenz erläutert die Art der die Gemeinschaft konstituierenden Beziehungen. Die Männer und Frauen der Gemeinschaft teilen ihre Erfahrung, Kraft und Hoffnung mit jedem anderen Mitglied. „Erfahrung“ steht auch für Schicksal. Mit dem Teilen des Schicksals ist gesagt, daß sie sich eröffnen.

In der Abfolge „Erfahrung, Kraft und Hoffnung“ steckt eine schrittartige Bewegung nach oben. Erfahrung als Schicksal ist das Negative, aus dem man raus muß; mit Stärke in eine hoffnungsvolle Zukunft.

Irritierend ist abermals, daß die AA sich zwar eröffnen, dabei aber anonym bleiben. Wie kann dieser Widerspruch aufgehoben werden? „Anonym“ impliziert ein paradoxales Gebilde: Sie bilden eine Gemeinschaft – also ein Kollektiv von ganzen Personen - obwohl sie anonym bleiben. Es gibt aber nur eine solche Gemeinschaftsform, nämlich die Masse, die Öffentlichkeit. Dies trifft hier aber nicht zu. Hier gilt: Man eröffnet sich, aber die Eröffnung bleibt unpraktisch folgenlos. Nach OEVERMANN¹ ist solch ein Gebilde ein gruppenspezifisches Laboratorium². Es muß damit etwas Prophylaktisches beinhalten. Die Prophylaxe besteht darin, nicht wieder zu saufen.

Kraft kann man entweder dadurch teilen, daß man dem weniger Starken etwas abgibt, oder indem man sich gegenseitig aufbaut. AA sind also auch objektiv eine Selbsthilfegemeinschaft. Damit muß ein existentielles Problem vorliegen, das nicht befristet und möglicherweise sogar progredient ist.

Wichtig bei solchen Gruppen ist die gegenseitige Anerkennung als ´in einem Boot` sitzend. Eine weitere Voraussetzung ist, daß man mit dem Problem aus der Normalität herausgefallen ist und so ein dauerhaftes Stigma trägt. Indem die Stigmatisierung dann die Bedingung für die Selbsthilfe wird, treten die Stigmatisierten in der Selbsthilfegruppe in die Normalität zurück.

„... um ihr gemeinsames Problem zu lösen ...“

heißt explizit nicht, daß sie ihr Problem gemeinsam lösen, sondern daß sie ihr gemeinsames Problem lösen. Sie treffen sich also in der Anerkennung ihres Problems. Dieses ist also kein individuelles, differentes, sondern ein immer und

¹ Sinngemäß nach meinen Mitschriften seiner Veranstaltungen.

² Damit ist die diesbezügliche Analyse der zwölften Tradition bestätigt.

Dieses ist also kein individuelles, differentes, sondern ein immer und überall identisches und damit gemeinsames.¹

Damit dient die Gemeinschaft einem paradoxalen Zweck. Das allen gemeinsame, identitätsstiftende Stigma, der Alkoholismus als „gemeinsames Problem“ soll in der Gemeinschaft gelöst werden. Wenn es aber gelöst worden ist, entfällt die Bedingung für die Selbsthilfe. Wer also auf der zwölften Stufe oben angelangt ist, muß sofort wieder hinunter gehen. Dann kann er die Treppe erneut besteigen. Damit erhält die Problemlösung einen infiniten und zirkulären Charakter. Das Ziel ist also nicht die Lösung des Problems, sondern der Lösungsprozeß selbst.

Dies entspricht der Fallstruktur des symbiotischen Alkoholikers. Er produziert Unabhängigkeit vom „Problemlösen mit Alkohol“ durch Abhängigkeit vom „Problemlösen mit Gruppe“. Und um sein neues Lösungsmittel wirksam zu erhalten, darf er nie bis zur Lösung des Problems vordringen und muß zugleich alles andere darin auflösen. Die in der Einleitung dieser Arbeit zitierten Anonymen Alkoholiker *Dick und *Hans² könnten dann sagen ‚So what, the very thing I need is the group. I got a fix for everything. Whatever happened, I got a fix.‘ Bzw.: ‚Als mir klar geworden ist, daß ich Alkoholiker bin, bin ich nur noch ins Meeting. Egal was kam: Meeting. Is` was passiert: Meeting. Is` nix passiert: Meeting. Meeting, Meeting, Meeting – mir war alles egal, Hauptsache ich konnte ins Meeting.‘

Die fallstrukturierende Produktionsformel ist selbstreferentiell. Und es sind keine Anhaltspunkte dafür erkennbar, daß die Rekursion mit der Substitution von „Alkohol“ durch „Gruppe“ abbricht³. Ebenso wenig gibt es Anhaltspunkte dafür, daß „Alkohol“ das Argument der Anfangsfunktion war.

Festgehalten werden kann, daß dem symbiotischen Typus von Alkoholismus ein allgemeines Verfahren, zur Lösung aller Aufgaben seiner Lebenspraxis, zu Grunde liegt, nämlich das Herstellen von Symbiose mit einer Krisenlösungsinstanz. Dieser Algorithmus hat die zusätzliche Eigenschaft, ein je konkretes Relatum, der zweistelligen Symbiose-Funktion, mit Hilfe von Umformungsregeln zu ersetzen.

Wenn dies aber so ist, dann kann man davon ausgehen, daß die Ur-Form der Relata die psychische Repräsentanz der realen Mutter sein muß, denn der erste „Gegenstand“, den sich das Kind „vor-stellt“, und zu dem es eine soziale Beziehung aufbaut, ist die „Mutter“. Das erste Relatum der malignen Symbiose war demnach die Mutter als Instanz der stellvertretenden Krisenlösung. Daraus folgt, daß sie als solche versagt haben muß, denn sonst hätte der Ur-Lösungsprozeß (also die Mutter-Symbiose) zu Lösungen führen müssen, und könnte nicht – in seinen Ab-Bildungen – auf

¹ Dies bestätigt die bei den Schritten und Traditionen analysierte Gleichsetzung aller Alkoholiker miteinander. In Bezug auf ihren Alkoholismus sind alle Anonymen Alkoholiker gleich.

² *Dick: ‚So what, the very thing I needed was the booze. (...) I got a fix for everything. Whatever happened, I got a fix.‘ Und *Hans: ‚Und zum Schluß hab` ich nur noch gesoffen. Egal was kam: saufen. Is` was passiert: saufen. Is` nix passiert: saufen. Saufen, saufen, saufen – mir war alles egal, Hauptsache ich hatte was zum Saufen.‘

³ Ein Kandidat für die nächste Sequenz ist Gott.

Dauer gestellt werden. Die psychische Repräsentanz der realen Mutter ist also eine Instanz von Krisenlösung, die – permanent, weil vergeblich – damit beschäftigt ist, Krisen zu lösen. Die Mutter ist ständig in der Krise, ohne eine Lösung finden zu können. Deshalb muß auch ihr Kind ständig in diesem Modus sein.

Eine zweite Lesart ist, daß jeder selbst-erkennende Lernprozeß – also auch dieser – niemals vollendet sein kann, weil er in seinem Fortschritt eine zunehmende Erkenntnis des Nichtwissens von sich selbst impliziert. Der Anonyme Alkoholiker ist dann deshalb permanent im Modus der Krise. Je mehr er über seinen (individuellen) Alkoholismus erfährt, umso mehr „brute facts“ gelangen in den Fokus seiner Aufmerksamkeit. Je mehr es aber unpräzisierte „X“e gibt, desto mehr wird ihm bewußt, wie wenig er weiß, um so mehr muß er lernern usw.. D. h., es kann auch dann niemals einen geheilten AA geben, sondern immer nur einen im Prozeß der Heilung befindlichen.

Dieser Prozeß schraubt sich in zwölfphasigen Zyklen aufwärts. Es ist aber keine stetige Wachstumsbewegung, sondern ein Zirkel, der durch die mit dem Faktor Zeit korrelierte fortschreitende Bewegung zur dynamischen Spirale wird. Mit jedem geistigen „Erwachen“ eines Zyklus wird das Bewußtsein verändert und die Schritte erhalten neue Bedeutungen.

„... und anderen zur Genesung vom Alkoholismus zu verhelfen.“

Dies eröffnet eine zweite Dimension der Mitgliedschaft, nämlich Anderen zur Genesung vom Alkoholismus zu verhelfen. Beide Dimensionen, „um ihr gemeinsames Problem zu lösen“ und „anderen zur Genesung vom Alkoholismus zu verhelfen“, sind aber mit „und“, nicht mit „oder“ verknüpft. Damit ist der Lösungsraum auf denjenigen reduziert, in dem es beide Dimensionen zugleich gibt. D. h., anderen zu helfen und das eigene Problem zu lösen sind untrennbar miteinander verbunden, das Eine ist ohne das Andere nicht denkbar. Beides zusammen bildet eine dialektische Einheit mit zwei Polen, die wechselseitig aufeinander verweisen.

„Die einzige Voraussetzung für die Zugehörigkeit ist der Wunsch, mit dem Trinken aufzuhören.“

Dies entspricht der dritten Tradition, zur Analyse siehe dort. Diese Tradition wird vollzogen, dem Meeting damit als eine Bedingung gesetzt. Zu beachten ist aber, daß hier nicht die korrekte Übersetzung von „membership“ als Mitgliedschaft, sondern der allgemeinere Begriff „Zugehörigkeit“ verwendet wird.

Wer als da-zu-gehört werden will – zu seinem Problem und in einem geschlossenen Meeting – und in diesem Sinne dazugehören will, also aktiv am Meeting teilnehmen will, der muß diesen Wunsch haben, sonst muß er das Meeting verlassen. Ohne diesen Wunsch hat er keinen Anspruch auf das Gehör der Gruppe. Er wird nicht gehört und damit auch nicht erhört im Sinne von anerkannt. Er mag allenfalls passiv teilnehmen, er darf dann aber nichts sagen. Dies wird noch dadurch verstärkt, daß der GS das Wort „Wunsch“ betont.

Wer aber solchen Wunsch hat, der hört – wie bereits anläßlich der Schritte und Traditionen analysiert – einfach mit dem Trinken auf und hat gar kein Problem damit, denn niemand muß sich disziplinieren, um seinen Hedonismus zu leben.

Hier wird also die Beziehungsfalle als basale Doppelbindung, der Zwang zur Heuchelei, gültig ausgedrückt¹. Kein AA darf wahrheitsgemäß sagen: „Ich habe den süchtigen Wunsch zu trinken. Das ist mein Problem“. Er muß lügen und in sich widersprüchlich sagen „Ich habe den Wunsch, mit dem trinken aufzuhören, aber ich kann es nicht.“

Zugleich weiß aber jeder Alkoholiker, daß es genau der süchtige Trinkwunsch ist, der das Problem Alkoholismus konstituiert. Damit ist zu erwarten, daß die positive Existenz des Wunsches nicht überprüft wird, denn dann müßte AA die meisten ihrer Mitglieder rausschmeissen.

Die Differenz zwischen Sein und Sollen dient also dazu, „Trockendruck“ zu erzeugen und Nasse zu disziplinieren, denn die einzige Möglichkeit, die Existenz des Wunsches glaubhaft vorzutäuschen, besteht darin, trocken zu sein. Diese basale Wirkformel der AA ist damit erneut bestätigt.

Diese Analyse wäre nur dann falsifiziert, wenn der symbiotische Alkoholiker in seinem Innersten gespalten wäre. Wenn es also – in der Tiefe seines Unbewußten – einen davon abgetrennten Teil von ihm gibt, der durch einen süchtigen Trinkwunsch bestimmt ist, und einen anderen – gleichfalls gesonderten – Teil, für den das genaue Gegenteil gilt. Solche Zerteilung kann es aber in der Tiefe nicht geben. Sie ist nur dort möglich, wo Wissen und Wollen auseinandertreten können, setzt also ein reflektiertes Bewußtsein voraus, was im Widerspruch zu dem Begriff des Unbewußten steht².

„Die Gemeinschaft kennt keine Mitgliedsbeiträge oder Gebühren, sie erhält sich durch eigene Spenden.“

Dies entspricht strukturell der siebten Tradition, zur Analyse siehe dort. Die kybernetische Selbstreferentialität und systemische Autopoiesis von AA erstreckt sich auf alle Bereiche, auch auf den zur ökonomischen Reproduktion notwendigen des Geldes. AA schließt sogar hier ihre Grenzen hermetisch ab um absolute Unabhängigkeit sicher zu stellen. Sie ist eine durch den Triebverzicht geheiligte non-profit Organisation, die sich vor dem profanen Geld der Welt und den damit verbundenen Interessen wirksam schützt.

Insgesamt ist AA also eine Reinform eines geschlossenen, autonomen und autarken Systems. Zur Systemtheorie LUHMANNs bestehen aber basale Differenzen: AA ist als Gemeinschaft ein Kollektiv von ganzen Personen also kein System von Relationen (bzw. Kommunikationen oder sonstigen Operationen) sondern eines von – in der Gruppe – vergemeinschafteten Subjekten. Diese werden auch nicht von AA autopoietisch erzeugt, sondern importiert, transformiert und integriert. Um alle Mißverständnisse auszuschließen: Die Letzteinheiten des Systems sind Subjekte.

„Die Gemeinschaft AA ist mit keiner Sekte, Konfession, Partei. Organisation oder Institution verbunden.“

¹ Diese ist damit einmal mehr bestätigt.

² Vgl. dazu Fritz, J. (2002): Sinn und Bedeutung der Möglichkeit und Wirklichkeit von Lebenspraxis und Bewußtsein. Offenbach.

Hier erfolgt eine explizite Verstärkung der – vorgängig nur impliziten – Unabhängigkeitsbehauptung. Die Gemeinschaft hat keine alliierten Institutionen, auf deren Interessen evtl. Rücksicht zu nehmen wäre. Die Aufzählung von „Sekte, Konfession, Parteien, Organisationen und Institutionen“ schließt alles ein, was gesellschaftlich konstituiert ist. Eine Verbindung mit einzelnen Personen wird dadurch aber nicht ausgeschlossen.

An der ersten Stelle der Aufzählung steht „Sekte“. Das heißt, daß es AA besonders wichtig ist, vor jedem Meeting mitzuteilen, daß AA keine Verbindung zu Sekten unterhält. Dies impliziert, daß auch AA in ihrem Selbst-Verständnis keine Sekte ist, aber eine solche Prädizierung befürchtet und dem vorbeugen will. Demnach muß den Anonymen Alkoholikern ihr latenter Sektencharakter zumindest vorbewußt bekannt sein. Die intendierte Botschaft an einen Neuling lautet aber: „Du mußt nicht befürchten in eine Sekte zu geraten. AA ist keine Sekte, ja sie unterhält nicht einmal irgendwelche Beziehungen zu Sekten, AA lehnt Sekten und Sektierertum ab.“

Dies ist also wieder einmal eine authentische Form strategischer Täuschung. Die basale Struktur ist wieder die der Doppelbindung. An der manifesten Oberfläche wird gesagt: „AA ist keine Sekte“. Der Zusammenschluß von den Schritten und Traditionen sowie einem Wunsch als Zugehörigkeitsbedingung impliziert aber: „AA ist eine Sekte“.

„Sie will sich weder an öffentlichen Debatten beteiligen, noch zu irgendwelchen Streitfragen Stellung nehmen.“

AA will sich nicht öffentlich streiten. Sie will sich aus allem raushalten und mit nichts Kontroversem etwas zu tun haben. Diese Bedeutung steht im Widerspruch zur Praxis: AA engagiert sich mit großer öffentlicher Beachtung in der kontrovers diskutierten Frage des Krankheitskonzeptes¹ des Alkoholismus. Das heißt aber, daß die Bedeutung eine andere sein muß. Die einzig denkbare Möglichkeit ist, daß Kontroversen gemeint sind, die mit dem Anliegen der AA nichts zu tun haben, also Streitfragen außerhalb der eigentlichen Interessensphäre der Gemeinschaft. Alles, was außerhalb der Systemgrenzen liegt ist nur in so weit relevant, wie deren Unverletzlichkeit sichergestellt werden muß.

„Unser Hauptzweck ist nüchtern zu bleiben und anderen Alkoholikern zur Nüchternheit zu verhelfen.“

Im direkten Sinnzusammenhang mit ihrer Vorgängerin erklärt diese Sequenz, weshalb AA sich aus irgendwelchen Kontroversen heraushalten will. Sie will dies tun, damit sie sich auf ihren primären Zweck konzentrieren kann. Dieser ist, nüchtern zu bleiben und anderen Alkoholikern zur Nüchternheit zu verhelfen. Hier bestätigt sich abermals die – bereits anlässlich der Schritte und Traditionen analysierte – Untrennbarkeit der beiden Ziele als polare Einheit und es manifestiert sich die Präferenzordnung. Es gibt einen primären Zweck, dem alles Andere nachgeordnet ist.

Die Untrennbarkeit der beiden Ziele als Einheit ergibt sich an dieser Stelle daraus, daß „Hauptzweck“ im Singular steht, obwohl nachstehend zwei Zwecke aufgezählt werden, nämlich erstens „nüchtern zu bleiben“ und zweitens „anderen Alkoholikern zur Nüchternheit zu verhelfen“. Dies bedeutet, daß selbst nüchtern zu bleiben und

¹ Das von JELLINEK erarbeitete Krankheitskonzept (siehe Literaturverzeichnis) ist unter wesentlicher Mitarbeit von AA entstanden.

anderen Alkoholikern zur Nüchternheit zu verhelfen, im Verständnis der AA so ineinander verwoben ist, daß das eine ohne das andere nicht gedacht werden kann. Nüchtern zu bleiben bedeutet also, anderen Alkoholikern zu helfen, und anderen Alkoholikern zu helfen bedeutet nüchtern zu bleiben.

„(.) Hat jemand `n dringendes Problem, das er jetzt loswerden will?“
Das ist sehr knapp, lakonisch und realistisch. Im Aussprechen und Benennen bringt man ein Problem auf Distanz, löst sich damit von ihm und kann es so loswerden.

(Keiner meldet sich und GS sieht daraufhin den rechts neben ihm sitzenden Teilnehmer auffordernd an. Dieser beginnt daraufhin mit dem Rundgespräch:)

„Mein Name ist *V3, Alkoholiker und drogenabhängig.“
„Drogenabhängig“ ist eine Zusatzinformation, eine Eigenschaft, die *V3 mitteilt. Das ist kein Vollzug. Es ist nicht seine Identität. Hätte er gesagt „Mein Name ist *V3, Alkohol- und Drogenabhängiger“ dann wäre es ein Vollzug gewesen. Zumindest kann festgehalten werden, daß die Identität ‚Ich bin Alkoholiker‘ im Vordergrund steht.

„(.) Ja (.) ich meld` mich später noch mal. (...)“
*V3 gibt seinen turn ab. Er hat im Moment nichts mitzuteilen, reagiert aber trotzdem - sehr geschickt - auf die Aufforderung.

„GS: *V4 (*V4 war der Nächste, hatte aber nicht bemerkt, daß die Reihe an ihm war)“
Der GS fordert V4 auf, seine Identität zu vollziehen. Dieser tut dies sofort.

„*V4: Ich heiß` *V4 (.) ich bin Alkoholiker und medikamentenabhängig (.) bin trocken und clean (.) Danke schön.“
Auch *V4 gibt eine Zusatzinformation: „und medikamentenabhängig“. Er sagt nicht: ‚Ich bin ein Alkohol- und Medikamentenabhängiger‘, was ein Vollzug wäre. In AA muß man Alkoholiker sein. Weitere Eigenschaften schaden nicht, wohl aber eine Mischidentität.

Alkohol und Medikamente sind legale Drogen. Für seine Abstinenz von den Medikamenten benützt er aber den Junkie-Ausdruck „clean“. Er grenzt damit die beiden Abhängigkeitsbereiche klar voneinander ab.

„Danke schön“ bedeutet: *V4 bedankt sich dafür, daß er vollziehen konnte und ihm zugehört wurde. Gleichzeitig schließt er damit die mögliche Anforderung er solle mehr sagen ab. Die Anderen, bei denen er sich bedankt, sind damit seine Helfer.

Bereits hier kann der Primat des Vollzugs als bestätigt gelten. Das bedeutet aber auch eine paradoxe Bewältigung des Problems durch Festhalten. Damit ergibt sich die Frage ob ein Anonymer Alkoholiker jemals aus seiner Identität herauskommen kann. Die Prämisse der paradoxalen Bewältigung ist, daß Alkoholismus nicht geheilt werden kann. Damit wird für die Symptombewältigung ein hoher Preis bezahlt. Man muß an der Krankheit vollziehend festhalten, damit die Symptome beseitigt werden. Dies kann zwei Gründe haben. Zum Einen könnte es eine realistische Auffassung sein, daß Alkoholismus als Krankheit tatsächlich nicht heilbar ist. Das durch den Vollzug vermittelte Festhalten wäre dann ein einsichtiger, realitätsbezogener Reflex

auf den tatsächlichen Tatbestand der Unheilbarkeit. Zum Anderen könnte es aber – im Sinne einer self fulfilling prophecy – auch daran liegen, daß die Krankheit durch dieses rituell vollziehende Festhalten erst unheilbar gemacht wird. Dann wäre die Unheilbarkeit ein soziales Produkt der AA-Gruppen.

Zu beachten ist dabei, daß der Identitätsvollzug zunächst nicht authentisch ist, und deshalb immer wieder neu – die vorgebliche Wahrheit nach außen betuernd und zugleich die Notwendigkeit von Kapitulation erinnernd – vorgetäuscht werden muß.

Nach den Ergebnissen der Analysen der Schritte und Traditionen vermittelt die Gruppe zwischen der Anarchie von Mutter-Alkohol und dem Gesetz von Vater-Gott. Sie hat von beiden etwas. Mit dem Identitätsvollzug „Ich bin Alkoholiker“ erkennt die kollektive Mutter ihr Kind als solches bedingungslos an und liebt es dafür. Dies ist eine Möglichkeitsbedingung dafür, daß der symbiotische Alkoholiker den Alkohol – als Relatum seiner strukturell abhängigen Beziehung – durch die Gruppe ersetzen kann. Zugleich gilt das bedingungslose „Non-du-Père“ zum Alkohol, weil die Gruppenmitglieder dies dem „group conscience“ zuschreiben, das im „Nom-du-Père“ handelt. Das Nein zu dem süchtigen Trinkwunsch ist damit – in der konkreten Simulation der ödipalen Triade durch die Gruppe – dem Nein zur sexuellen Beziehung mit der Mutter strukturhomolog. Trinken hat hier die strukturelle Bedeutung von Inzest.

Die Sprechhandlung „Ich bin Alkoholiker“, ist also – so lange, wie diese Identität noch subjektiv kontrafaktisch vollzogen wird – leer (parole vide). Sie dient dazu, die Gruppe zu umgarnen. Sie ist eine narzißtische Umarmung, in der eine Art von „Selbst-Animation“ als Alkoholiker vorgetäuscht wird, um die Teilnahme am Meeting zu legitimieren, und die Empathie der Gruppe zu gewinnen. Die „Arbeit“ im Programm hingegen, ist volles Sprechen (parole pleine). Sie entspricht der „harten Arbeit eines Diskurses ohne Ausflüchte“¹ mit dem Gesetz des Vaters, das absolut ist.

Die Frucht dieser dezentrierenden Arbeit ist die Erkenntnis: „Ich bin wirklich Alkoholiker“ und – damit verbunden – der Eintritt in eine Vater-Gott-Symbiose, in deren Einheit der Alkoholiker zum handelnden Werkzeug Gottes auf Erden wird. Damit ist das derivative, weibliche und konturlos flüssige, dunkel erdvermischte, inzestuöse Relatum „Spiritus“ gleichsam gegenstandslos geworden, weil der originale, männliche, reine Spiritus als klarer, heller, scharf abgrenzender, heiliger Geist an seine Stelle getreten ist. Das wirre Verlangen und die gehemmte Begierde, dieser „Strom schwimmender Scheiße“², der den symbiotischen Alkoholiker umschlossen, durchdrungen und – als sein eigenes Element – mit sich fortgerissen hat, mußte ihn freigeben. Der süchtige Trinkwunsch ist genichtet.

In diesem Sinne ist der symbiotische Alkoholiker als Alkoholiker geheilt, denn er ist aus der Mutter-Symbiose – über die ödipale Versuchung – in das Zölibat³ (im literalen und metaphorischen Sinne:) fort-geschritten. Die „muttersuchende“ Rekursion

¹ Sinngemäß nach Lacan, J. (1956): Fonction et champ de la parole et du langage en psychanalyse. In: La Psychanalyse I, S. 81ff.

² Der „Dichter-Ernst“ (Ernst Herhaus) in einem Meeting im Frankfurter „Domklo“ (AA-Jargon für Dominikanerkloster).

³ Die ganze Libido ist auf Gott konzentriert.

bricht ab, und beide Prämissen¹ seines Alkoholismus sind aufgehoben. Der Vater-Gott hat ihn aus seiner Gefangenschaft befreit, und Mutter-Alkohol – die ihn geboren hat², um ihn zu verschlingen – kann ihm nichts mehr anhaben.

Nach OEVERMANN³ scheitern die Versuche zur therapeutischen Heilung von Sucht oft daran, daß es den Suchtkranken immer wieder gelingt, ihre Sucht in das Arbeitsbündnis einzumogeln und das außerordentlich schwer zu entdecken ist. Sucht ist eine Disposition, die in einem Arbeitsbündnis durch ein Übermaß an oraler Übertragung die Widerstandsbearbeitung fast unmöglich macht. Das Suchtverhalten wird in eine positive, außerordentlich konforme Übertragungshaltung überführt. Der Suchtkranke macht so das Arbeitsbündnis zum Inhalt seiner Sucht. Damit – indem es in die Sucht eingebaut wird – wird das Arbeitsbündnis unterlaufen und der Alkoholiker besäuft sich an der Therapie.

Die AA-Gruppe berücksichtigt diesen Mechanismus und baut ihn ihrerseits in die Symptombekämpfung ein. Bei den AA'n liegt also ein pragmatischer Kompromiß vor: Die erfolgreiche Symptombeseitigung ist mit der Beibehaltung einer Abhängigkeit erkaufte. Die Krankheit wird durch Vollzug auf Dauer gestellt und das, was in den Gruppen zur Bewältigung eingeübt wird, ist zugleich mit der Abhängigkeit von der Gruppe als Über-Ich kombiniert. Die Gruppe funktioniert als externes (Hilfs-)Über-Ich des Subjekts, sie erfüllt Über-Ich Funktionen, die das individuelle nicht oder noch nicht erbringen kann und ergänzt dies so zur vollen Funktionalität. Bezüglich der Autonomisierung besteht damit eine Grenze, die sehr schnell erreicht ist. Aber die begrenzte Autonomie reicht hin, um sich diesem Über-Ich freiwillig zu unterwerfen. So wird aus dem Mutter-Kind ein Vater-Kind. Erwachsen werden kann es dabei nicht. Es muß Kind bleiben.

Sobald das externe Über-Ich dann verinnerlicht ist, ist die reale Präsenz in der Gruppe nicht mehr notwendig. Insofern ist es dem Vater-Kind gelungen, Unabhängigkeit von der Mutter, dem Alkohol und der Gruppe (durch Abhängigkeit vom Vater) zu erreichen. Es hat eine manifeste Symptommfreiheit erzielt und damit ist schon viel gewonnen. Ein Individuum kann es aber nur als ungeteilter Teil des Vaters werden, nicht als individuierte, ganze Person für sich.

„*V5: Mein Name ist *V5, ich bin Alkoholiker, trocken [Ein neuer Teilnehmer betritt den Raum und grüßt laut und akzentuiert: „Morgen“. Eine einzige Teilnehmerin antwortet leise: „Morgen“] bin noch a bißl vergrippt. Sonst geht's mir gut, danke.“

Der Gruß des neuen Teilnehmers wird von der Gruppe nicht erwidert, obwohl der Gruß „Morgen“ um 10.⁰⁰ Uhr morgens angemessen ist. Das heißt, daß eine Begrüßung nicht vorgesehen ist. Der Neue hat eine Norm verletzt. Man begrüßt sich nicht in dem schon eröffneten Teil. Wer zu spät kommt darf nicht mehr grüßen. In die Gruppe kommt er aber noch rein, er wird nicht zurückgewiesen, aber er darf nicht begrüßen.

¹ Die Gesetzlichkeit seiner Als-ob-Struktur als Regel (1. Prämisse): Tarne dich und täusche sie alle. Und die Fallstruktur seines Alkoholismus (2. Prämisse): Erzeuge Unabhängigkeit durch Abhängigkeit.

² Sein Selbst emergiert aus der Alkoholwirkung.

³ Sinngemäß nach meinen Mitschriften seiner Veranstaltungen.

Das „Begrüßen“ ist eine Verletzung der Anonymität. Fremde begrüßen sich nicht. Hier greift die Kategorie des Dritten: Freund/Feind und der Fremde. Der Fremde ist derjenige, mit dem man sich nicht verfeindet, auch wenn man ihn nicht grüßt. Oder: Der Fremde ist derjenige, den man nicht begrüßen muß, um die Feindschaft zu vermeiden.

Der Neue grüßt und findet nur ein Echo bei einer Teilnehmerin, die nicht anders konnte. Daraus kann man schließen – unter Anwendung der Sparsamkeitsregel – daß es nicht in die Situation hineinpaßt. Was aber macht die Situation aus? Die Sitzung ist eröffnet. In der eröffneten Sitzung sind die Alkoholiker als Anonyme Alkoholiker thematisch. Vor der Eröffnung sind sie nicht Anonyme Alkoholiker der Gruppe, sondern gleichsam „normale“ Menschen, die sich begegnen, etwa als Freunde oder weniger gute Freunde. Sie erzählen sich etwas, machen small talk.

Aus der Anonymität in der Gruppe folgt das Tabu der Begrüßung nach der Eröffnung. Der, der zu spät kommt, hat das Begrüßungsrecht verwirkt. Er hat das Problem übergangslos in die Gruppensituation einzutauchen. Er muß mit den Anderen umgehen, ohne daß er sie vorher informell begrüßt hat. Er muß disziplinierter sein, denn er hat diesen Vorraum nicht. Und es wird ihm auch kein Sonderrecht eingeräumt. Es gibt also eine sehr strikte Regelung, daß man anonym bleiben muß. Diese Anonymität ist aber nicht in dem Sinne ontologisiert, daß, wer sich kennt, zur Gruppe nicht mehr zugelassen wird, wie das z. B. bei der Gruppendynamik sein muß. Sie gilt nur für den Zeitraum zwischen Eröffnung und Beschließung.

Dazu gehört auch, daß man während dieses Zeitraums nicht kritisieren darf. Leute, die sich kritisieren, müssen sich schon kennen. Man ist aber in der Gruppe ganz fremd. Es gelten dort ganz strikt die Regeln des Umgangs zwischen Fremden. Die Anonymen Alkoholiker in der Gruppe sind also doch eine „Masse“. Sie sind anonyme Fremde und haben doch Gemeinschaft. Das Ganze ist in sich konsequent.

„...bin noch a bißl vergrippt. Sonst geht's mir gut, danke.“

*V5 gibt eine zusätzlich Auskunft über seine momentane Befindlichkeit. Er gibt eine Zustandsauskunft. Offensichtlich ist „Bedanken“ auch eine Regel und gehört zum Vollzug. Damit wird dokumentiert, daß die Anderen einem helfen und daß man für diese Hilfe dankt. Aber es ist ja gar nichts passiert. Das heißt, das „Helfen“ besteht primär in der Anwesenheit. Die Gruppe ist da und daraus emergiert das Über-Ich. Dafür wird gedankt.

Der nächste Teilnehmer ist der Neue, er nuschelt und spricht so leise, daß die Aufzeichnung unverständlich geworden ist.

Der Neue ist noch verhaltensunsicher. Er kennt die Regeln noch nicht. Deswegen macht er einen leisen Probelauf. Er hat Angst vor Sanktionen, Angst davor, etwas falsch zu machen. Die kleine Passage bis zu diesem Zeitpunkt hat also ausgereicht, um den Neuen unter einen enormen Konformitätsdruck zu setzen. Es fehlt ihm das Minimum an Selbstbewußtsein, das, was er sagt, deutlich zu sagen. Daraus spricht, daß er bereits verstanden hat, daß die Regeln in der Gruppe genau genommen werden, und man sich exakt verhalten muß. Und da er diese Regeln noch nicht hinreichend kennt, wartet er noch ab. Es geht ihm so wie demjenigen, der zum ersten Mal in einer Kirche ist und die Liturgie nicht kennt.

„*V6: Mein Name ist *V6, ich bin Alkoholiker. Bin `n bißchen müde, mußte heut` Nacht arbeiten. Ansonsten geht`s. Danke.“

Dies ist wieder eine Zustandsbeschreibung.

„*V7: Bin *V7, Alkoholiker, heute trocken. Joo, ich bin momentan `n büschen durcheinander. Hab` viel Streß, was heißt viel Streß. S` hält sich in Grenzen zwar, aber im Großen und Ganzen `n bißchen durcheinander, aber sonst geht`s mir gut. Hauptsache is`, ich bin trocken. Danke.

*V8: Ich bin der *V8, Alkoholiker (.) ich bin trocke. Mir geht`s ganz gut. Danke.

*V9: *V9, Alkoholiker, geht ganz gut. Danke.

Es zeichnet sich eine Regelstruktur für das Rundgespräch ab: Man stellt sich vor, vollzieht seine Identität, gibt eine Zustandsauskunft, und beschließt die Sequenz, indem man sich bedankt.

*V10: *V10, Alkoholiker, trocken, danke.“

*V10 realisiert die Regelstruktur in der kürzest möglichen Form.

1. Regel: Man stellt sich vor, indem man nur seinen Vornamen nennt. Dadurch gibt man zu erkennen, daß man um das Prinzip der Anonymität weiß, und dies beachtet.
 2. Regel: Man legitimiert sich für die Teilnahme, indem man seine Identität als Alkoholiker vollzieht. Dies ist die rituelle Initiation in die Gruppe. In diesem Ritus wird der Vollzug des ersten Schrittes durch den Initianden – also die Initiation in das Programm – gruppenöffentlich dargestellt. Die Selbst-Aussage der AA, „We admitted we were powerless over alcohol – that our lives had become unmanageable“, wird mit der Sprechhandlung „Ich bin Alkoholiker“, von jedem einzelnen Mitglied bestätigt, und als gültig anerkannt. Wer dies sagt, gibt also zu erkennen, daß er den ersten Schritt erkannt, anerkannt und vollzogen hat, und damit zu dem mit „we“ bezeichneten Personenkreis gehört, also ein Anonymer Alkoholiker ist. Als solcher ist er ein legitimes Kind der Mutter-Gruppe, und wird von dieser ebenso bedingungslos angenommen, wie von seinen AA-Geschwistern. Damit ist eine familiäre Gemeinschaftlichkeit konstituiert, in der man sich wechselseitig eröffnet, und jedes Thema ansprechen kann, ohne sich dafür rechtfertigen zu müssen.

Zugleich ist der regelgemäße Vollzug – der dezentrierten Identität als machtloser Alkoholiker – eine Ergebenheitsadresse an den zentralen Gruppen-Vater. Man teilt ihm mit, daß man seine „höhere Macht“ anerkennt, und sich seinen Gesetzen unterwirft. Man bestätigt so dessen Machtausübung als sozial legitimierte Herrschaft.

3. Regel: Man spricht von sich, nicht über andere, und gibt zu Beginn eine Zustandsauskunft. Diese erlaubt es der Gruppe, die aktuelle Position des Sprechers auf dem Weg der 12 Schritte zu verorten. „Trocken“ bedeutet, daß man den ersten Schritt gemacht hat, aber den zwölften noch nicht, denn dies wäre durch „nüchtern“ angezeigt. Wird die Qualität der Abstinenz nicht expliziert, so gilt implizit der Normalfall, also Trockenheit. „Naß“ sein muß deshalb ausgesagt werden. Wer naß ist, ist entweder ein Neuling, oder ein AA mit einem Rückfall vor die erste Stufe des Programms, vor der er jetzt am Boden liegt. Der Rückfällige ist also jemand, der – sein Eingeständnis Alkoholiker zu sein – widerrufen hat, damit aus dem Programm herausgefallen ist, und deshalb wieder mit dem Trinken anfangen konnte. Oder es ist jemand, der sich seinen Alkoholismus noch nie ehrlich eingestanden hatte, also nur eine Art von Trinkpause gemacht hat, ohne „trocken“ im Sinne der AA zu sein. Dies muß der Rückfällige im Meeting berichten und erläutern, und er muß seinen Bericht im Rundgespräch ankündigen.

Alle Nassen – auch die Rückfälligen – stehen vor dem ersten Schritt. Sie müssen von vorne beginnen und einen Schritt nach dem anderen gehen. Das ist die Norm. Sie kann regelgeleitet verletzt werden. Z. B. dann, wenn ein Neuling einem anderen Alkoholiker hilft, also im zwölften Schritt arbeitet, ohne zuvor die Schritte zwei bis elf vollzogen zu haben.

4. Regel: Man bedankt sich bei dem Vater, der Mutter und den Geschwistern dafür, daß man – als ganze Person – vorbehaltlos in die Familie aufgenommen worden ist, und die damit verbundenen Rechte für sich in Anspruch nehmen darf.

„*V11: Ich bin *V11, Alkoholiker (.). Ich bin jetzt im am Station hier [Das Meeting findet in einem Raum einer psychiatrischen Klinik statt] Also eine Woche war ich hier (.). und morgen geh` ich wieder nach Hause. Und ich habe eine Rückfall gebaut.“

„Gebaut“ ist interessant. Man findet es in „Scheiße gebaut“ oder „Unfall gebaut“. Alles das, was man vermeiden müßte „baut“ man. Er hätte den Rückfall also vermeiden müssen. Das ist sein Problem. Und es ist ein großes und dringliches Problem, denn sonst hätte es nicht zu einer stationären psychiatrischen Behandlung kommen können. Als der GS aber eingangs gefragt hat, „Hat jemand `n dringendes Problem, das er jetzt loswerden will?“, hat er sich nicht gemeldet. Warum?

Darauf sind mehrere Antworten möglich.

Vielleicht hat er sich einfach nicht getraut, weil dann die ganze Gruppe ihre Aufmerksamkeit auf ihn und seinen Rückfall fokussiert hätte. Er hätte dann ausführlich berichten und begründen müssen. Und er war zu diesem Zeitpunkt noch nicht initiiert. Die Mutter-Gruppe hatte ihn noch nicht als legitimes Kind angenommen, und der Gruppen-Vater hätte ihn leicht verstoßen können, weil er sein Gesetz, das „Non-du-Père“, gebrochen hat. Deshalb wartet er, bis er den Initiations-Ritus vollziehen konnte. Dies versichert ihn der Empathie und Hilfe der Mutter. Außerdem muß er im Rahmen des kurzen „Rundgespräches“ – das ja nur der Vorstellung der Teilnehmer und deren Initiation in die Gruppe dient – nicht ausführlich werden. Er kann sich so seiner Begründungsverpflichtung weitgehend entziehen und doch die Regel befolgen, nach der man sagen muß, daß man „naß“ ist.

Oder er verleugnet die Dimension seines Problems. Es ist nicht so wichtig, daß sich die ganze Gruppe darauf konzentrieren sollte. Er hat halt mal einen Rückfall gebaut. Das kommt vor. Das ist nicht so schlimm. Er war ja auch nur eine Woche in der Psychiatrie. Für einen Alkoholiker ist das ganz normal. Hauptsache, man geht wieder ins Meeting. Dann ist alles in Ordnung. Da muß man kein großes Aufheben drum machen.

Oder er wollte es zunächst verschweigen, ist dann aber unter Druck geraten, weil die Gruppe den Identitätsvollzug von ihm gefordert hat, und die Aussage „Ich bin Alkoholiker“ – innerhalb der pragmatischen Rahmung eines AA-Meetings – präsupponiert, daß man trocken ist, auch wenn man dies anschließend nicht explizit macht, und bei der Zustandsbeschreibung andere Befindlichkeiten thematisiert, z. B. : Ich bin „a bißl vergrippt“, „`n bißchen müde“, „`n büschen durcheinander“, etc..

„Jetzt hab` ich festgestellt daß ähh ich nix nur Alkoholiker bin, daß ich auch verrückt bin.“

Dies ist eine klare Steigerung. Er ist nicht nur Alkoholiker, sondern auch noch verrückt. Dies hat *V11 selbst festgestellt, und zwar in der psychiatrischen Klinik, in

der er Patient ist. Wenn dies zutrifft, dann haben das aber andere Leute (evtl. Ärzte) über ihn festgestellt. Er aber macht sich zu einer Art Maschine, die beim TÜV einen Mängelbescheid bekommen hat, auf dem „verrückt“ steht. Das würde man normalerweise nicht sagen, sondern so lange wie möglich geheimhalten. Weshalb sagt er das dann?

Er erklärt damit seinen Rückfall, und macht es sich sehr einfach damit. Kein normaler Alkoholiker würde wieder trinken, wenn er weiß, daß er Alkoholiker ist. Er hat es getan, also muß er verrückt sein. Und daß er verrückt ist, ist gleichsam „amtlich“ beglaubigt.

Mit dieser Lesart suggeriert er, daß er den ersten Schritt vollzogen und trotzdem wieder getrunken hat. Er umgeht so die Notwendigkeit, der Gruppe erklären zu müssen, ob sein Eingeständnis, Alkoholiker zu sein, zunächst authentisch war, und dann widerrufen wurde, oder ob er der Gruppe die ganze Zeit etwas vorgemacht hat.

Letzteres ist eine Schande. Das tut man nicht. Und wenn man es doch tut, muß man sich dafür schämen, wenn es bekannt wird. Da sagt man lieber, daß man verrückt ist, denn dafür kann man nichts. Und einen Verrückten kann man für das, was er getan hat, auch nicht verantwortlich machen, eben weil er verrückt ist. Als Verrückter ist man exkulpiert. Und psychisch krank zu sein ist für die AA keine Schande. Wenn man also als Alkoholiker wieder getrunken hat, weil man verrückt ist, dann muß man sich deswegen nicht schämen.

Ein Widerruf ist nicht ehrenrührig. Wenn man kapituliert hat und trocken geworden ist, dann aber irgendwann meint, „Warum sollte ich denn ein Alkoholiker sein, ich trinke doch gar nicht. Vielleicht war ich mal einer, aber jetzt bin ich bestimmt keiner mehr“, und folgerichtig die Gruppe verläßt und wieder anfängt zu trinken, dann ist das ein Irrtum, nicht mehr und nicht weniger. Irren kann sich jeder. Und wenn man dann wieder ins Meeting geht und sagt: „Ich habe mich geirrt. Aber ich habe meinen Irrtum erkannt und weiß jetzt wieder, daß ich ein Alkoholiker bin“, dann ist das vollkommen in Ordnung¹. Das ist keine Schande, sondern ein Lernprozeß. Deshalb muß man sich nicht schämen. Das kann man ohne weiteres zugeben. Denn „Irren ist menschlich“, und wenn man sich zu seinem Irrtum bekennt, zeigt man damit menschliche Größe, und wird dafür – und für den Erkenntnisfortschritt – in AA geachtet.

Es spricht also einiges dafür, daß es sich bei *V11 um einen „Als-ob-Kapitulanten“ handelt.

„(.) Weil ähhh ich hab` (unverständlich) versucht, wie die andere Mensche mit eine Glas ähh also probiern bei eine Glas zu bleibe. Aber das geht nicht. (Unverständlich) Das ist ja unmöglich. Ich muß (.) also üb üb überhaupt begriffen ob der Alkohol uund nicht einmal im Leben mehr. Ja, danke schön.“

¹ Solcher Rückfall ist gleichsam ein – mit dem Programm und den Traditionen verträglicher – Fortbildungskurs in Sachen Alkoholismus.

Er hat versucht kontrolliert zu trinken und der Versuch ist mißlungen. Der Kontrollverlust kommt deutlich zum Ausdruck.

Unter welchen Bedingungen kann ein Alkoholiker, der weiß, daß er als Alkoholiker nicht kontrolliert trinken kann, dies trotzdem versuchen? Nur dann, wenn er zumindest daran zweifelt, ob er tatsächlich ein Alkoholiker ist. *V11 ist also nicht verrückt, sondern (zumindest) ein Zweifler. Er ist jedenfalls kein rechtgläubiger AA.

Dann drängt es ihn, etwas zu sagen, aber eine andere Instanz will das nicht zulassen. Es ist also ein innerer Zensor, der die Verständnisschwierigkeit erzeugt. Versucht man den letzten Satz zu vervollständigen, so ergibt sich: Ich muß (.) also üb[erlegen, ob ich] überhaupt begriffen [habe, daß ich Alkoholiker bin,] ob der Alkohol [wirklich stärker ist als ich,] uund [ich] nicht einmal im Leben mehr [trinken kann].

Das also ist des Pudels Kern. Das traut er sich nicht zu sagen, weil damit die „als ob“ Qualität seiner Kapitulation offen zu Tage treten würde. Er fürchtet den Vater, der ihm dann sagen könnte: „Dann sauf‘ doch. Sauf‘ so lange, bis du’s weißt. Dann komm‘ wieder. Aber bis dahin hast du hier nichts mehr verloren. Hau ab, du feiger Heuchler. Ich kann deine Lügen nicht länger ertragen.“

„*V12: Ich bin *V12, trockener Alkoholiker, gestern zwelf Jahre trocken. Bin heute hergekommen weil ich sehr oft hier war [Gruppe klopf laut Beifall, so daß einige Worte unverständlich sind] und mir meine Münze holen [AA schenkt zu den AA-Geburtstagen der Mitglieder Gedenk-Münzen mit der entsprechenden Jahreszahl].“

*V12 hat gestern sein zwölfjähriges Trockenheitsjubiläum gehabt. Das ist etwa so wie „zwölf Jahre unfallfrei gefahren“ und dann gibt es eine Anerkennungsplakette vom ADAC. Das ist eine wirkliche Leistung.

„Weil ich sehr oft hier war“ ist allerdings eine merkwürdige Begründung. Angenommen Ego fährt immer wieder in einen bestimmten Ferienort – an den er affektiv gebunden ist – und dort sagt Alter zu ihm „Ach, Herr Meier, was treibt sie denn hier her?“. Wenn Ego dann antwortete „Ich bin hier hergekommen weil ich sehr oft hier war“, könnte Alter entgegnen „Aber das ist doch eher ein Grund, einmal woanders hin zu fahren“. Wenn man Kontinuität betonen will, muß man das anders ausdrücken. Dann müßte Ego antworten „Ja warum überrascht sie das. Ich bin doch immer hier.“ „Weil ich immer hier bin“ könnte *V12 aber nur dann sagen, wenn die Gruppe seine „Heimat“-Gruppe wäre. Wenn er also sagt „Bin heute hergekommen, weil ich sehr oft hier war“, so bedeutet das, daß er in dieser Gruppe „Gast“ ist. Er hat hier kein „Heimatrecht“, keine heimatliche Seßhaftigkeit, aber eine Präferenz für diese Gruppe unter der Bedingung woanders zu Hause zu sein. In dieser Äußerung kommt also zum Vorschein, daß diese Gruppe seine präferierte Auswärtsgruppe ist. Er ist mit der Gruppe vertraut – weil er schon sehr oft hier war – und legitimiert sich als vertrauter Gast. Er hat also eine gewisse Bindung an diese gastgebende Gruppe. Zugleich feiert er sich ein wenig: „Ich – der Zwölfender – bin wieder da.“ So wie ein Missionar, der auf eine vertraute Insel zu seinen Eingeborenen zurückkehrt. Den könnte man fragen „Warum sind sie gerade hier?“ und der könnte dann antworten „Weil ich schon sehr oft hier war. Ich bin hier sehr gerne zu Gast“. Für den Ort, wo er seßhaft ist, könnte er das nicht sagen. Dies ist zwingend.

Hätte *V12 gar keine Heimatgruppe, so hätte er sagen müssen „weil dies meine Lieblingsgruppe ist“ er hätte auch dann nicht sagen können „weil ich sehr oft hier war“.

Die „Gruppe klopft laut Beifall“

Sie fühlt sich durch den Besuch Zwölfenders geehrt, und ehrt ihn zugleich für seine lange Trockenheit.

„... und mir meine Münze holen [AA schenkt zu den AA-Geburtstagen der Mitglieder Gedenk-Münzen mit der entsprechenden Jahreszahl].“

Dabei handelt es sich um einen amerikanisch-puritanischen Belobigungsmechanismus als Anwendung der Konditionierungstheorie: gestufte Belohnung. Das ist keine Interventionspraxis, sondern technische Manipulation.

*V12 tritt sehr stolz auf: Ich will „mir meine Münze holen“, das was mir zusteht. So wie ein Rentner sagen könnte, „Ich will mir meine Rente abholen“. *V12 hat sich als „Star“ herausgehoben. Er feiert sich und wird von der Gruppe gefeiert. Als Rahmen für diese Feier hat er nicht seine Heimatgruppe gewählt, obwohl zu erwarten ist, daß er diese regelmäßig besucht¹. Der Prophet gilt nichts im eigenen Hause, dort wäre es mit dem Feiern und Gefeierte-Werden schwieriger gewesen.

„*V13: Mein Name ist *V13, Alkoholikerin ähhh bin heute zum ersten Mal
(.) hier (.) in *O1. Ansonsten kenn` ich AA schon. Danke.“

„Zum ersten Mal (.) hier“ ist mehrdeutig. Sie spezifiziert daher – nach einer weiteren kurzen Pause von etwa einer Sekunde – „in *O1“. Damit macht sie klar, daß sich das mißverständliche, erst nach einer kurzen Pause ausgesagte, „hier“ auf den Ort bezieht und nicht auf AA. „Ansonsten kenn` ich AA schon“ soll dann jegliches Mißverständnis ausschließen.

„*V14: Bin die *V14, Alkoholikerin, trocken und föhl` mich sehr gut (.)

*V15: Ich bin die *V15, Alkoholikerin. Mir geht`s gut.“

Die Frauen haben sich – als schutzbedürftige Minderheit – zusammen gesetzt.

*V14 und *V15 sagen aber nicht „Danke“, wie *V13. Das ist eine Normverletzung. Zugleich geht es beiden gut. Es geht ihnen so gut, daß ihre Dankbarkeit gegenüber der Gruppe darunter leidet. Sie sehen ihre Befindlichkeit als eigenständige, selbst erbrachte Leistung an, die sie also nicht der Gruppe zu verdanken haben. Das bringen sie durch die gezielte Normverletzung selbstbewußt zum Ausdruck. Das ist eine ideologische Abweichung.

Und sie sind nicht nur undankbare, sondern auch ungezogene, gleichsam mißratene Kinder des Vater-Gottes und der Gruppen-Mutter, denn sie lehnen sich gegen das heilige Gesetz des Vaters auf, sie folgen nicht. Sie wollen sich emanzipieren.

Damit sind zwei Möglichkeiten eröffnet. Sie stehen entweder an der Schwelle zur Nüchternheit², oder sie haben das Programm und die Traditionen noch nicht verinnerlicht.

¹ Solange, wie man nur trocken und noch nicht nüchtern ist, braucht man regelmäßige Meetingsbesuche um die Trockenheit reproduzieren zu können. Wenn *V12 also seit zwölf Jahren trocken ist, dann kann man sozial-axiomatisch davon ausgehen, daß er eine Heimatgruppe hat, und diese regelmäßig besucht.

² Wenn man nüchtern ist, hat man die guten AA-Sitten schon verinnert, und muß sie deshalb im äußeren Gestus nicht mehr einüben. Man kann sich dann Freiheiten herausnehmen. Solche Freiheiten sind ein Charakteristikum des nüchternen Alkoholikers.

„*V16: *V16, Alkoholiker. Mir geht`s so weit ganz gut. Danke.“
 „So weit ganz gut“ heißt gemessen an meinen sonstigen Verhältnissen. *V16 lebt in schwierigen Verhältnissen, aber er ist trocken, „so weit“ geht es ihm gut. Ansonsten hat er Probleme.

„*V17: Ich heiß` *V17, ich bin Alkoholiker. Öh, ja, mir geht`s (.) weiß ich noch nich` (.) mal sehen. Danke.“
 „Öh, ja, mir geht`s (.) weiß ich noch nich`“ heißt, es könnte sein daß es mir schlecht geht. *V17 vertagt diese Entscheidung. Er präsupponiert damit: es könnte vom Gruppenverlauf abhängig sein. Vorher hatte man den Eindruck „mir geht`s gut“ hängt ausschließlich mit dem Trockensein zusammen. Hier zeigt sich aber, daß für die Befindlichkeit des AA auch die Gruppenverläufe wichtig sind.

„*V18: Ich bin *V18, Alkoholikerin ähm, trocken, (.) mittlerweile 5 Jahre, möcht` auch gern` meine Münze heute [Gruppe klopft Beifall] mir geht`s manchmal besser, manchmal schlechter. Komm` halt so über die Runden. Danke.“
 Die „Gruppe klopft Beifall“ für die Leistung. Es wird die Vervollkommnung beklatscht. Bei *V12 hatte die Gruppe schon Beifall geklopft, bevor die Münze thematisch wurde. Es ist nicht genau dasselbe Motiv. Es könnte allerdings konvergieren. *V18 „geht`s manchmal besser, manchmal schlechter“. *V13 bis *V16 – den anderen Frauen – ging es gut bis sehr gut, deswegen sitzt *V18 nicht bei den anderen Frauen, ihr geht es schlecht.

„*V3_2: Mein Name ist *V3, Alkoholiker, trocken und ich bin zufrieden. Danke.“
 *V10_2: Ich heiße *V10, bin Alkoholiker und bin zufrieden. (.)“
 *V10_2 übernimmt die neue Befindlichkeitsbekundung „bin zufrieden“. Zufriedenheit könnte „gelassene Zufriedenheit“ bedeuten. Dann wären beide im Programm weit fortgeschritten. Jedenfalls bringen sie gültig zum Ausdruck, daß sie im Programm sind. Sie gehen den Weg der zwölf Schritte ziemlich in der Mitte. Sie sind linientreu. Deshalb sitzen sie zusammen. Sie bilden eine orthodoxe Fraktion. Nach dem Verständnis der AA ist Dankbarkeit eine Möglichkeitsbedingung von Zufriedenheit. Wenn *V10_2 also nicht explizit „Danke“ sagt, dann ist das keine Normverletzung, denn „bin zufrieden“ präsupponiert „Danke“. Für ihn ist der Dank so selbstverständlich, daß er nicht gesondert ausgesprochen werden muß. Jeder weiß, das er für seine Zufriedenheit dankbar ist, und zugleich der Gruppe dafür dankt, daß sie ihn auch Heute wieder annimmt, und ihm so die Möglichkeit eröffnet, seine Zufriedenheit zu vertiefen.

„*V19: Ich heiße *V19, bin Alkoholiker, geht mir gut (.) so weit (.) ja, meld` mich später.“
 „Meld` mich später“ heißt, *V19 hat ein Problem, das er später ansprechen will. Er will es nicht im Rahmen des Rundgespräches thematisieren, weil dies den Rahmen sprengen würde. Aber er kündigt es an. Er hält sich damit streng an die Regeln.

„*V20: Ich heiß` *V20, bin Alkoholikerin, bin trocken und im Moment geht`s mir auch gut. Ich hoff`s bleibt so. Danke.“
 *V21: Ich bin *V21, Alkoholikerin und mehrfach süchtig. (unverständlich, zu leise)“

Das ist wieder eine kleine Frauengruppe, beide Frauen sind unsicher. Deshalb haben sie sich zusammengesetzt. Gemeinsam ist man etwas weniger unsicher. *V20 geht es momentan gut, aber sie zweifelt, ob das anhält. Und *V21 ist so unsicher, daß sie sich nicht traut, das, was sie sagen will, laut und deutlich auszusprechen. Sie ist „mehrfach süchtig“. Alkoholismus ist also nur eine von mehreren Süchten. Sie befürchtet deshalb, nicht als „richtige“ Alkoholikerin anerkannt zu werden. Das macht sie unsicher.

Damit ist das „Rundgespräch“ zu Ende. Das Rederecht ist wieder beim GS angekommen.

„GS: Mein Name ist *V1, ich bin Alkoholiker.“

Wieder vollzieht GS redundant seine Identität. Der Identitätsvollzug ist entweder routinisiert jeder Sprechhandlung vor-geschrieben oder GS tritt „ins Glied“ zurück. Hier zeigt sich eine Sequenzüberblendung. Wir sind in der zweiten Runde. Jetzt beginnt das eigentliche Meeting als „volles Sprechen“, also als harter Diskurs ohne Ausflüchte. Alle haben sich vorgestellt, sind initiiert, Vater und Mutter sind eingetroffen, und die Gruppe hat sich als familiales Medium konstituiert. Jetzt fängt der erste wieder an. GS ist der erste und gleichzeitig der letzte Sprecher. Als letzter ist er zugleich wieder der erste der neuen Runde.

„Ich bin trocken und nüchtern. [In der AA-Sprache gibt es einen Unterschied zwischen Trockenheit = Abstinenz und Nüchternheit = zufriedene Gelassenheit]“

GS führt als erster den Unterschied zwischen trocken und nüchtern ein. Er ist Beides. Er hat den „schwarzen Gürtel“, den höchsten „Dan“ des Alkoholismus. Er ist ein Meister. Er legitimiert sich damit als GS, denn die Funktion des GS ist ein Vollzug des zwölften Schrittes, der als Voraussetzung ein gehabtes „geistiges Erwachen“ hat. Solches geistige Erwachen ist aber in der AA-Logik eine Voraussetzung für Nüchternheit im Sinne der AA. Wer also für sich Nüchternheit behauptet ist damit für die Arbeit im zwölften Schritt und damit eben auch für die Funktion des GS qualifiziert.

„Ob ich zufrieden bin glaub ich `net.“

Das ist eine eigenartige Konstruktion. Man kann sagen: ‚Ob ich zufrieden bin, weiß ich `net‘. Das hieße dann, daß man sich so weit entfremdet ist, daß man nicht einmal mehr seine eigene Gemütslage wahrnehmen kann. Man weiß dann einfach nicht, ob das eigene Ich – das ein abgespaltener, fremder Anderer ist – zufrieden ist oder nicht. Oder man weiß per se nicht, was Zufriedenheit ist, und kann sie deshalb auch nicht diagnostizieren. Beides wäre pathogen.

Oder man hat – z. B. in einer schwierigen Verhandlung – einem Kompromiß zugestimmt, von dem man nicht so recht weiß, ob die eigenen Interessen darin angemessen berücksichtigt sind. Dann kann man – so lange, wie man noch unschlüssig ist – sagen: ‚Ob ich zufrieden bin, weiß ich `net‘.

„Ob ich zufrieden bin glaub ich `net“, heißt aber, ‚Ich müßte eigentlich zufrieden sein, kann aber keine Zufriedenheit feststellen. Deshalb glaube ich nicht so recht daran, daß ich zufrieden bin. Möglich wäre es schon, aber dann hätte ich mir unter Zufriedenheit – die ganze Zeit über – viel mehr vorgestellt, oder etwas ganz anderes.“ GS hat also – seinem Selbstverständnis nach – so große Fortschritte im Programm gemacht, daß sich Zufriedenheit hätte einstellen müssen, und er beschäftigt sich jetzt mit der Frage, warum dies – zumindest subjektiv – nicht der Fall ist.

GS bezeichnet sich als nüchtern. Nüchternheit gewinnt man durch den sequentiellen Vollzug der Schritte zwei bis zwölf, nachdem man zuvor – im ersten Schritt – kapituliert hat. Und spätestens der Vollzug des zwölften Schrittes bedeutet dann auch zufriedene Gelassenheit. Er ist aber nicht zufrieden, mit dem, was ihm seine Arbeit im Programm eingebracht hat. Es fehlt ihm also an Demut. Das heißt aber, daß er zumindest den siebten Schritt noch nicht vollzogen hat. Er ist also noch nicht so weit, wie er meint.

Er ist vermutlich das, was man in AA einen „Two Stepper“ nennt. Das ist jemand, der vom ersten in den zwölften Schritt springt¹, und dann meint, er wäre alle Schritte gegangen, er wäre gleichsam ein Überflieger, oder Turbo-AA.

Nach einer zweiten Lesart könnte ihm Nüchternheit als formale Qualität von außen zugeschrieben worden sein. Dies hieße dann: Ich gelte als nüchtern, ob ich es auch wirklich bin, weiß ich nicht. Darin wäre also eine Differenz zwischen der Authentizität einer formalen Beglaubigung und derjenigen seines Selbstbildes ausgedrückt.

Es mag auch der Fall sein, daß GS den AA-Begriff „Nüchternheit“ mißverstanden hat, aber auch dann könnte er keine erreicht haben. Oder er hat den Begriff – abweichend vom AA-Mainstream – für sich anders definiert, er hat die Dimension der Zufriedenheit daraus getilgt. „Nüchtern sein“ könnte dann einfach lange Trockenheit bedeuten. Die Sprechhandlung „Ob ich zufrieden bin glaub ich `net“ diene dann dem Zweck, seine abweichende Definition von Nüchternheit kenntlich zu machen, und zugleich seinen subjektiven Identitätswurf als nüchterner Alkoholiker gruppenöffentlich durchzusetzen. Dies wäre zugleich eine latente Kritik am Programm. Im Klartext hieße das: Das mit der Zufriedenheit stimmt nicht. Ich bin der lebende Beweis dafür. Denn ich bin nüchtern, aber zufrieden bin ich nicht.

Es könnte aber auch sein, daß GS die – vorgängig analysierte – AA-Technik der „Existenzbehauptung“ anwendet: Er strebt Nüchternheit an, behauptet diese und handelt entsprechend, um sie erreichen zu können. In diesem Falle hätte er zugleich Zweifel an der vollständigen Wirksamkeit der Technik hinsichtlich „Nüchternheit“. „Ob ich zufrieden bin glaub ich `net“ hieße dann ‚Ich glaube nicht, daß sich Zufriedenheit qua Existenzbehauptung herbeiführen läßt. Jedenfalls hat sie sich bei mir noch nicht eingestellt.‘

Eine weitere Lesart ist, daß GS seine vorgängig behauptete Qualifikation relativiert und damit seine Legitimation einschränkt. Die Botschaft an die Gruppe lautete dann: Ich erfülle nicht alle Voraussetzungen eines Zwölfenders, aber ich erfülle sie fast, und ich denke, daß das hinreicht, um heute den amtierenden GS zu vertreten. Ich bin zwar nicht im vollen AA-Sinn nüchtern, aber das geistige Erwachen habe ich erlebt und bin damit eben doch hinreichend qualifiziert.

„Der Mann mit sei`m (Unverständlich, etwa Lebensbräutikament, Vielleicht: Lebensfreud am End)“

GS bezeichnet sich in der dritten Person. Er sieht sich selbst aus der Perspektivität eines Dritten.

¹ Ein Indiz dafür ist seine Stellvertretung des Gruppensprechers. Das ist – im Verständnis der AA – Arbeit im zwölften Schritt.

„des hab`ich aber letzt` Woch` schon gesagt und die Woch` zuvor und (.) Ich leide unter diesen Angstzuständen und so (.)“

Mit seiner ausführlichen Zustandsbeschreibung führt GS eine – gegenüber der kurzen Vorstellung der ersten Runde – neue Thematik ein. Hier bestätigt sich der „Primus inter Pares“. Er muß einerseits das gleiche tun wie alle anderen, andererseits auf einer Meta-Ebene leiten. Dies ist das Gruppenprinzip. Alles andere wäre klar hierarchisch und würde die Gleichheitsbedingung als Vergemeinschaftungsprinzip verletzen. Nur so können die AA eine abstrakte Autorität, als Über-Ich der Gruppe, entwickeln, indem sie diese in die leere Mitte der Gruppe hinein vollziehen. Dieses Über-Ich der Gruppe – in dessen Bezug sie alle gleich komplementär und gebunden sind – schränkt zwar ihre Individuierung ein, hindert aber zugleich das Symptom an der Manifestation.

Diese Wirksamkeit wäre behindert, wenn GS die Über-Ich-Position personalisieren würde. Die Teilnehmer könnten dann in Zweitheil – zu diesem konkreten „Führer“ – eine kampfbetonte, im BATESONschen Sinne, symmetrische Position einnehmen, und die zur wirksamen Symptombekämpfung notwendige Komplementarität zum Führer wäre zerstört. Deshalb muß das Über-Ich unangreifbar abstrakt gehalten werden. Nur so kann es absolute Autorität entfalten und als solche bedingungslos anerkannt sein. Kein anderer Vater könnte solch ein Vater-Gott sein, wie dieses Abstraktum. Die konkreten Gruppen-Väter handeln nur in dessen Namen als dessen „trusted servants; they do not govern“¹. Die Herrschaft liegt uneingeschränkt und bedingungslos beim zentralen Über-Vater. Deshalb gilt dessen „Non-du-Père“ absolut. Es ist das heilige Gesetz Gottes, das im „Nom-du-Père“ von den konkreten Gruppen-Vätern durchgesetzt wird.

Hier zeigt sich der Vollzug der zweiten Tradition. Die Bindungskraft wird reproduziert. Man findet diese Struktur auch in christlichen Bibelkreisen, wo ebenfalls die transzendente Macht gemeinschaftsstiftend in der Mitte ist, und die Anwesenheit eines Pfarrers diese Wirksamkeit einschränkt. Deshalb haben z. B. puritanische Sekten keine Priester, alle sind gleich, die Mitte ist leer und erzeugt damit eine starke Bindungskraft. In der katholischen Kirche hingegen gibt es solche leere Mitte nicht, sondern eher ein „Dach“: Einer ist an der Spitze und die Anderen sind darunter. Solche Hierarchie hat weitaus weniger Bindungskraft. Dies ist die Bedeutung des „Settings“ der AA. Die Logik des „Primus inter Pares“ ist entscheidend, diese zieht notwendig die Überblendung nach sich.

„Ich muß abber net` trinken und des is` die Hauptsach`, letztendlich.“

GS macht sich Mut. Er sagt ‚Ich bin Alkoholiker. Ich habe Angstzustände. Aber ich bin nicht an die Grenze gekommen, wo der Rückfall droht.‘

„Weil ich Alkoholiker bin und nimmer trinken will, möchte ...“

„Nimmer“ könnte nie mehr oder nicht mehr heißen. „Will“ ist ein FREUDScher Versprecher. GS weiß um seinen süchtigen Trinkwunsch, dem er nichts anderes als seinen Willen entgegensetzen kann. Das entspricht aber nicht der manifesten AA-Ideologie². Nach dieser darf ein Alkoholiker, der AA-Mitglied werden will, keinen Trinkwunsch mehr haben. Er muß diesen schon in sein Gegenteil verkehrt haben,

¹ Tradition Two

² Latent entspricht es schon.

nämlich in „a desire to stop drinking“¹. Deshalb korrigiert GS „will“ sofort in „möchte“. Er täuscht die Existenz der basalen Mitgliedschaftsbedingung vor, nämlich einen „Wunsch, nicht mehr zu trinken“.

Hier zeigt sich die doppelt gebundene AA-Technik der kontrafaktischen Existenzbehauptung – das „so-tun-als-ob“ – in aller Klarheit. Jeder auf Trockenheit bedachte AA weiß, daß er nicht mehr trinken will, und daß er diesen Willen dem süchtigen Wunsch zu trinken – mit Hilfe der AA – entgegensetzt. Das darf aber nicht ausgesprochen werden. Das ist gleichsam das Betriebsgeheimnis der AA. Im Gegenteil, es muß der nicht existente „Wunsch, nicht mehr zu trinken“ realitätsverleugnend als existent behauptet werden.

So benutzt AA die narzißtische Befähigung und Tendenz des Alkoholikers zur Realitätsverleugnung, um eine als Wille und Vorstellung konzipierte, und angestrebte, also zukünftige, aktuell aber kontrafaktische Form permanent im hier und jetzt als Indikativ zu aktualisieren und zu reproduzieren.

Sie schafft damit die Möglichkeit, diese zunächst noch inhaltsleere Form sukzessive lebenspraktisch zu füllen, und das Handeln zieht dann das ihm entsprechende Denken nach.

Indem der Alkoholiker also so-tut-als-ob er den Wunsch hätte, nicht zu trinken, produziert er Trockenheit, und eröffnet sich so die Möglichkeit, die Schritte des Programms „als ob“ zu vollziehen, und damit dessen Stufen nachträglich – wenn die in seinem Handeln enthaltenen Ideen der Schritte ins Bewußtsein durchbrechen – zu erreichen. Ein Ergebnis dieses Prozesses ist dann die spontane Erkenntnis „Ich bin tatsächlich Alkoholiker. Ich leide an einer tödlichen Krankheit“ und damit zugleich die reale Existenz des Wunsches nicht mehr zu trinken. Wird dies erreicht, so ist die vorgängig leere Form „Ich bin Alkoholiker“ gefüllt und das Alkoholproblem ist gelöst.²

Hier bestätigt sich also – einmal mehr – die Analyse zur Wirksamkeit des ersten Schrittes. Und es bestätigt sich die – strukturelle, dem Programm zu Grunde liegende – Logik des Erkenntnis zeugenden Handelns³. Ganz analog zu dem Schöpfergott, dessen Wort Welt wird, erzeugen AA Welt durch die Kraft des Wortes.

Die magische Zauberformel lautet: „Ich bin“. Wenn Ego permanent kontrafaktisch sagt „Ich bin“ dieses und jenes und entsprechend handelt, dann wird Ego – durch die illokutive Kraft des gesprochenen Wortes und die dem Handeln innewohnende,

¹ Tradition Three

² In dem Augenblick, in dem die Erkenntnis an einer tödlichen Krankheit zu leiden ins Bewußtsein gelangt, erzeugt der Selbsterhaltungstrieb ein unabweisliches Verlangen nach Genesung, und einen enormen, manifesten Lebenswillen. Und wenn die Krankheit durch Abstinenz gestoppt werden kann, so fokussieren Wille und Wunsch genau darauf. Der vorgängige Trinkwunsch ist genichtet, und Trockenheit erfordert keinerlei Anstrengung mehr, weil dem Willen nicht zu trinken, kein Trinkwunsch mehr entgegensteht, sondern Wille und Wunsch in eins gefallen sind. Ist das der Fall, so läßt man das erste Glas einfach stehen, und nichts und niemand kann einen dann noch dazu zwingen, es zu trinken.

³ Oder wie dies der Karlsruher AA Gernot formuliert hat: „Das Programm ist eines des Probierens, nicht des Studierens. Man muß es in die Tat umsetzen, damit es wirken kann.“

identische Idee – dieses und jenes werden. Ego bindet sich an das, was es sagt und wird zu diesem.

„Ich bin der ich bin“ ist einer der Namen Gottes; eine zirkuläre Antwort, die Gott auf die Frage „wer bist du?“ gibt. Genau diese Antwort gibt sich der Alkoholiker selbst: „Wer bin ich, der ich Alkoholiker bin? Ich bin Alkoholiker.“ In diesem zirkulären Verweis „Ich bin der ich bin“ wird Identität qua Vollzug illokutiv erzeugt und reproduziert. Ego wird das, was es behauptet, durch die Behauptung selbst. Ego erzeugt sich – ebenso wie Gott – im uroborischen Inzest aus sich selbst heraus.

In diesem Sinne ist der AA-Mythos der „Wiedergeburt“ als neuer Mensch in ein neues Leben bestätigt. Wenn die AA also ihren AA-Geburtstag feiern, so ist das in diesem Sinne zu verstehen. Genau der Tag, an dem sie begonnen haben sich mit Hilfe der „Ich bin“ Formel kontrafaktisch neu zu erschaffen, ist ihr Geburtstag in ein trockenes und letztlich nüchternes Leben.

Die Autonomie dieser Selbstzeugung darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie sozial determiniert ist. Erst die spezifische Sozialität der AA-Gemeinschaft ermöglicht diesen Prozeß als Konstitutionsbedingung.

„und ich krieg`s mit mir zu tun (.)“

Der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach. Das „Fleisch“ in ihm krieg es mit dem sich bindenden Geist zu tun. Das „Es“ krieg es mit dem „Über-Ich“ zu tun. Das „Ich“ als autonomes ist nicht thematisch. „Ich“ hat kaum Möglichkeiten in diesen Krieg vermittelnd oder entscheidend einzugreifen. Das „Ich“ ist zu schwach ausgeprägt, es ist zu wenig individuiert. „Es“ ist zu stark und wird sich durchsetzen, wenn es dem „Ich“ nicht gelingt das „Über-Ich“ der Gruppe zu introjezieren. Diese Injektion von sittlicher Stärke erfolgt mit jedem Gruppenbesuch. So wie der Zuckerkranke seine regelmäßige Insulin-Spritze zum Überleben braucht, so braucht der AA so lange die Gruppe, bis er das externe Über-Ich internalisiert hat.

„und des is` jetzt schon im neunten Jahr.“

Es ist ein ewig andauernder, anstrengender und quälender Kampf. Das neunte Jahr ist nicht ein stolzer Rekord im Sinne von „ich habe es hinter mir“. Oder „ich bin schon neun Jahre trocken und mir geht es blendend.“ Dies zeigt sehr deutlich, daß es nicht die chemische Beschaffenheit des Alkohols ist, die Alkoholismus konstituiert. Kein Raucher muß nach neun Jahren Abstinenz noch gegen die Zigarette ankämpfen. Der Ex-Raucher hat dann gar keine Lust mehr auf Nikotin und kein Junkie ist neun Jahre lang auf dem „turkey“. Alkoholismus ist also eine Sucht sui generis. Sie ist struktural anders als andere Süchte. Sie könnte evtl. zu Sexualität analogisiert werden. Wer neun Jahre lang zölibatär lebt wird immer noch von der Schwäche des Fleisches in Versuchung geführt werden. So z. B. der heilige Antonius von Padua. Dem würde man dann aber sagen können „Das gehört zum Leben“. Nicht einmal neun Jahre Abstinenz können diese lebenskonstitutive Begierde zerstören. Das würde man aber nicht beklagen, sondern im Gegenteil sagen „Gottseidank setzt sich die Widerständigkeit des Lebens durch“. Aber beim Alkohol ist die Begierde selbstzerstörerisch. Das ist der Unterschied. Auch die anderen Süchte sind selbstzerstörerisch aber sie haben nicht die der Sexualität analoge Unzerstörbarkeit des Verlangens. Alkoholismus ist also unzerstörbares selbstzerstörerisches triebhaftes und damit eine Manifestation des Todestribs. Er ist in dieser Hinsicht mit dem Krebs vergleichbar. Krebs ist eine unzerstörbare Zellwucherung, die scheinbar wie das Leben ist, tatsächlich

aber Leben zerstört. Alkoholismus hat damit als Krankheit eine Formähnlichkeit. Dies drückt GS aus.

Alkoholismus ist also eine gültige Ausdrucksgestalt des Seins zum Tode hin. Der Todestrieb kann seine Wirksamkeit allerdings nur dann ungehindert entfalten, wenn das Subjekt aus der Perspektivität einer depressiv-pessimistischen Position glaubt: „Ich habe nichts wofür es sich zu leben lohnt und kann auch nichts erlangen.“ GS hat diese, seinem Alkoholismus basale Position noch nicht verlassen können.

„Und ich krieg`s mit mir zu tun (.) und des is` jetzt schon im neunten Jahr“ impliziert folgendes heuristisches Modell: Ein jahrelanger Kampf ist im Sinne von Trockenheit erfolgreich geführt. Kein die Sucht bedienendes, im Sinne der positiven Rückkopplung Sucht reproduzierendes und dynamisierendes Einnehmen des Suchtmittels ist erfolgt. Es wird dadurch aber die Süchtigkeit nicht beeinträchtigt. Der Kampf muß nach wie vor und immer fort geführt werden. Genau diese Bedingung liegt aber bei Heroinsucht oder anderen Süchten nicht vor. Wenn dort eine langjährige Abstinenz gelungen ist, gibt es keinen Suchtdruck mehr, kein Bedürnis gegen das angekämpft werden müßte. Achtsamkeit genügt um abstinent bleiben zu können, man muß aber nicht permanent kämpfen, wie GS das muß.

Es spricht nichts – bis auf den Beweis des Gegenteils – dagegen, daß GS nicht gültig und authentisch etwas zum Ausdruck bringt, das sein tägliches Leben bestimmt. Wenn das aber so ist, dann bringt er hier prägnant und präzise Krankheitsprozessualität zum Ausdruck. Damit stellt sich sofort die Frage, ob die medizinisch-naturwissenschaftlichen Explikationen solcher Krankheit vorliegen. Dies ist aber nicht der Fall. Woran könnte das liegen? Evtl. daran, daß diese Spezifität im Sinne einer moralisierenden Bewertung nicht ernst genommen wird. Hierin liegt eine Vorgabe an die Medizin dies ernst zu nehmen und zu erforschen. Gibt es physiologische Gründe dafür? Oder kann – wie dies von RADO¹ vermutet wird – Alkohol einen „pharmakogenen Orgasmus“ herbeiführen und die pharamakogene Sexualität dann die Stelle der genitalen einnehmen? Ist Alkoholismus Ausdruck oder Symptom von Pharmakothymie?

Oder vollzieht GS immer noch „als ob“ und der Durchbruch der Erkenntnis „Ich bin tatsächlich Alkoholiker“ ist nach neun Jahren immer noch nicht erfolgt?

„Es wird immer mehr und klarer (unverständlich) in Gedanken.“

„Immer mehr und klarer“ geht nicht zusammen. Es wird entweder immer mehr oder immer klarer. „Klarer“ ist damit eine Korrektur von „mehr“. Indem er aber beides mit „und“ verknüpft tut er so als ob es nicht korrekturbedürftig wäre. Er will eine Kontinuität in der Steigerung ausdrücken. Worauf aber referiert das „Es“? Eventuell auf das, was da in seinem Körper rumort und seine Existenz erschwert, auf den Kampf. Es könnte aber auch sein, daß ihm immer klarer wird, wie notwendig seine Trockenheit und die Arbeit im Programm ist. Jedenfalls wird es ihm „in Gedanken“ klarer, nicht in der Anschauung, er hat sich das gedanklich zurechtgelegt. Thematisch ist das Unbekannte in ihm, das innere Ausland.

„Und (unverständlich) immer mehr in die Schritte (unverständlich).“

Er kriegts es aber nicht ´richtig auf die Reihe` und kann es daher auch nicht richtig ausdrücken. Es hat aber mit den zwölf Schritten zu tun. Es wird ihm immer klarer,

¹ Rado, S. (1926): Die psychischen Wirkungen der Rauschgifte. Int. Z. Psa. 12, S. 540-556.

daß das einzige, das ihm hilft ist „immer mehr in die Schritte“ zu gehen um sie vollziehen zu können. Er hat die Schritte also tatsächlich noch nicht authentisch vollzogen. Er ist noch in der „als-ob“ Phase. Dies erklärt seinen Selbst-Widerspruch bzgl. seiner Nüchternheit und den permanent anhaltenden Kampf gegen den süchtigen Wunsch. Er ist auf einer niedrigen Stufe des Programms, wo man noch kämpfen muß und die zufriedene, heitere Gelassenheit (serenity) nach dem „geistigen¹ Erwachen“, die Nüchternheit, noch nicht erreicht hat. Er wohnt noch nicht „hoch in der Höhe in heiterem Gefilde wohl verwahrt durch die Lehre der Weisen²“. „Sed nil dulcius est“³ strebt er aber verzweifelt solche Serenitas an, kann sie aber ob seiner Verzweiflung nicht erreichen.

Auch seine kontrafaktische Behauptung „Ich bin trocken und nüchtern“ verfehlt hinsichtlich „Nüchternheit“ die erzwingende Wirkung, die sie hinsichtlich „Trockenheit“ hat. Gelassenheit und Zufriedenheit lassen sich nicht erzwingen. Die magische Formel „Ich bin“ verfehlt letztlich ihre Wirkung, wenn die so erzeugte leere Form nicht lebenspraktisch gefüllt wird. Solche Füllung ist im Falle Trockenheit gleichsam automatisiert, denn dort geht es nur darum etwas nicht zu tun. Solche Füllung ist in der leeren Form immer schon enthalten, sonst wäre sie nicht leer. Dort, wo es aber im Programm darum geht sich in aktivem Vollzug einer dezentralen, zu Gott komplementären Positionalität zu nähern, kann diese nicht erreicht werden, wenn man sich nur als Wille und Vorstellung und nicht nachziehend wirklich in Bewegung setzt und in seiner Lebenspraxis schrittweise auf sie zugeht. „Man muß das Programm umsetzen, damit es wirken kann.“⁴

„AA gibt den ersten Schritt: (.) Wir sind dem Alkohol machtlos und können unser Leben nicht mehr meistern.“

GS redet hektisch und abgerissen. Man merkt, wie der Kampf in ihm tobt. Bemerkenswert ist „geben“. „AA gibt den ersten Schritt“ und die anderen nicht? Nur der erste Schritt ist durch AA (vor-)gegeben. Darin kommt zum Ausdruck, daß nur der erste Schritt obligatorisch ist. GS erkennt nur den Vollzug des ersten Schrittes als notwendig an; „notwendig“ im Sinne von dem, was die Not saufen zu müssen in Trockenheit wendet. Es ist zu erwarten, daß er nur den ersten Schritt vollzogen hat oder sich noch in dessen Vollzug befindet.

„So fängt`s an und dann geht`s weiter im zwölften Schritt.“

Hier bestätigen sich die vorgängigen Lesarten. GS hat die Schritte zwei bis elf ausgelassen. Den ersten hat er vollzogen oder vollzieht ihn permanent, deswegen bleibt er trocken. Der erste Schritt ist aber nur die Initiation in das Programm als dessen notwendige, Trockenheit erzeugende, aber nicht bis zur Nüchternheit hinreichende Möglichkeitsbedingung. GS springt aber tentativ vom ersten in den zwölften und ignoriert oder verleugnet dabei die notwendige Bedingung des zwölften Schrittes: „Having had a spiritual awakening as the result of these steps, ...“. GS vertraut auf

¹ Wie dies in der Analyse des zwölften Schrittes festgestellt werden konnte, ist die dort als „spirituelles Erwachen“ adressierte Folge des Vollzugs der Schritte in der als-ob-Phase ein „geistiges“ Erwachen in der Form der Erkenntnis: „Es ist wahr. Ich bin tatsächlich Alkoholiker“. Dies ist die Schlußsequenz dieser Phase und zugleich die Initialsequenz der authentischen.

² Freie Übersetzung aus Lukrez: De rerum natura. II, S. 7.

³ Ebenda

⁴ Eine Maxime des Karlsruher AAs Gernot.

die erfahrene Wirksamkeit der „Ich bin“ Formel: Er glaubt dadurch das Ergebnis des Vollzugs der Schritte („as the result of these steps“) für sich in Anspruch nehmen zu können, daß er einfach Nüchternheit behauptet. Er mogelt sich um den lebenspraktischen Vollzug der Schritte zwei bis elf herum. GS ist ein fauler Trickster. Aber „Es wird [ihm] immer ... klarer (unverständlich) in Gedanken“, es dämmert ihm allmählich, daß das in Bezug auf Zufriedenheit nicht funktioniert: „Ob ich zufrieden bin glaub ich `net“. Er erkennt zunehmend, daß er „immer mehr in die Schritte“ muß, wenn er Zufriedenheit erreichen will. Die teilweise, akustische Unverständlichkeit seiner Rede ist dann dadurch motiviert, daß er sich schämt. Als GS müßte er weiter im Programm fortgeschritten sein. Deshalb spricht er die schambesetzten Passagen so leise, daß man sie nicht genau verstehen kann. Daß er es aber anspricht zeigt die Internalisierung einer Norm „Man muß im Meeting alles sagen“, und die einer doppelt gebundenen Norm „Man muß im Meeting ehrlich sein“.

Letztere müßte noch durch „soweit wie dies nicht den AA-Dogmata widerspricht“ relativiert werden. Im Falle des Widerspruchs muß eine dogmatisch korrekte, kontrafaktische Erfahrung behauptet werden. Die Gültigkeit des „heiligen“ Programms und der ebenso „heiligen“ Traditionen muß von jedem AA als absolute anerkannt sein. Ein Widerspruch dazu kann nur Folge einer Fehlinterpretation der eigenen Erfahrung sein. Demgemäß erfordert die „Ehrlichkeit“ im Sinne der AA, daß solche „Fehlinterpretation“ nicht ausgesagt werden darf, sondern im Sinne von Selbstkritik entweder als Fehlinterpretation kenntlich gemacht oder in der Sprechhandlung korrigiert werden muß. Dies ist eine Art von „Gehirnwäsche“.

„Ich merk` immer mehr, daß` der Alkohol immer mehr (.) daß der weniger Macht über mich kriecht (.)“

Das heißt: „Ich merk` immer mehr, daß` der Alkohol“ eine unzerstörbare Macht über mich hat. Dies ist im zweiten „immer mehr“ ausgedrückt. Dies markiert einen Pol. Der andere Pol ist „Ich krieg ihn durch AA immer mehr unter Kontrolle“. In dieser Dialektik ist der Feind nie besiegt, er bleibt. Sie gilt damit für die als-ob-Phase: „Der schlimmste Feind, das merk dir wohl, ist immer noch der Alkohol“ die rationalisierende Fortsetzung „Doch in der Bibel steht geschrieben, du sollst auch deine Feinde lieben“ gehört zum Exkulpationsrepertoire des nassen Alkoholikers und ist in AA getilgt. Gleiches gilt für „Mein bester Feind ist der Alkohol, ich muß ihn vernichten, wo ich ihn finde, Prost“. Der Alkohol als Feind ist hier sehr deutlich ausgedrückt.

„Normalität immer mehr mich einholt.“

Wenn ihn etwas einholt, so ist das negativ. Man könnte nicht sagen „Gesundheit holt mich ein“, wohl aber „der Tod holt mich ein“ oder „das Schicksal“ oder „meine Vergangenheit“. „Normalität immer mehr mich einholt“ könnte also nur ein Bohemien sagen, für den Normalität etwas Negatives ist weil ein „großer Künstler“ durch Normalität zerstört wäre. Wenn Normalität bedeutete, daß GS kein Alkoholiker wäre, so wäre dies eine widersinnige Formulierung. Was könnte also solche Normalität sein, die einen Alkoholiker einholt? Eventuell die des Alkoholismus, der man zu entrinnen hofft. Dies wäre dann genau das, was für einen Nicht-Alkoholiker Nicht-Normalität ist. Dies wäre sehr resignativ und würde dem widersprechen, daß der Alkohol „weniger Macht über mich kriecht (.)“.

„Normalität, die mich einholt (unverständlich) da hab`ich doch Angst,“
Eventuell könnte die Normalität, die ihn einholt und vor der er Angst hat, diejenige seiner prämorbid somato-psycho-sozialen Konfiguration sein. Es wäre dann die

Wiederkehr dessen, was er mit Hilfe des Alkohols zurückdrängen wollte. Dann wäre „und ich krieg`s mit mir zu tun“ in diesem Sinne zu verstehen. Er wird von der basalen Krisenkonstellation eingeholt, die er qua Alkoholwirkung bewältigen wollte. Nachdem aber dieser Selbstheilungsversuch gescheitert ist, stellt sich die zu Grunde liegende Krisensituation wieder ein und verlangt nach einer nicht-alkoholischen Lösung. Der Lösungsweg ist dabei durch die Schritte zwei bis elf vorgegeben, aber er negiert genau dies und hat deshalb keinen Lösungsalgorithmus verfügbar. Das macht ihm Angst. Und „Ich merk` immer mehr, daß` der Alkohol immer mehr“ sich als Lösungsweg anbietet. Dies verstärkt seine Angst. Und „daß der weniger Macht über mich kriecht“ ist dann eine kontrafaktische Korrektur im Sinne der AA-Dogmata. „Normalität, die mich einholt“ bezieht sich also auf strukturelle Depressivität als Normalität. Und „da hab`ich doch Angst“ ist Signalangst vor deren Pessimismus als der Maxime: „Im Zweifel geht`s schief“.

„(.) weil (.) die ganzen Jahre jetzt (.) (unverständlich) daß ich `net reagieren kann.“

GS berichtet nicht nur über seinen Kampf, sondern der Kampf tobt im Bericht. „Daß ich `net reagieren kann“ ist ein Ausdruck von Macht- und Hilflosigkeit. Er ist erstarrt, wie in einem Albtraum, in dem man alles widerstandslos mit sich geschehen lassen muß oder wie in der vollkommen abhängigen Positionalität des Säuglings. GS sehnt sich – ebenso wie der Säugling - nach der Fähigkeit adäquat reagieren zu können und macht- und kraftvoll agieren zu können. Er sehnt sich nach Omnipotenz um sein Leben als handelndes Zentrum seiner Aktivitäten meistern zu können. GS lebt nicht, er wird gelebt. GS ist fremdbestimmt.

GS`s Bericht ist hoch ambivalent. Es kommt das Über-Ich zu Wort: „Meistere dein Leben“. Das als Hilfs-Über-Ich introjezierte Gruppen-Über-Ich: „Vollziehe die Schritte“. Das schwache Ich: „Ich bin hilflos“ und das Es: „Trinke“.

„Die ganzen Jahre jetzt“ ist die resignierende Ausdrucksgestalt einer andauernden Schwäche-Erfahrung, „daß ich `net reagieren kann.“ GS ist der Spielball ich-fremder Mächte, die mit ihm machen können, was sie wollen. Er muß mit ohnmächtiger, hilfloser Wut zusehen, was mit ihm gemacht wird und was aus ihm gemacht wird. Sein Leben ist eine einzige Vergewaltigung. Und er schämt sich ob seiner Schwäche. Er schämt sich, weil er dies alles widerstandslos mit sich geschehen läßt und so zum Komplizen seiner Peiniger wird. Er würde sich gerne auflehnen, rebellieren und sagen „Mit mir nicht“ aber seine demütigenden Schwäche-Erfahrungen haben ihm den Schneid abgekauft.

Es steht ihm nur noch eine einzige Möglichkeit offen, nämlich qua Alkohol phantasmatische Omnipotenz zu erlangen, ein narzißtisches Größen-Selbst aufzurichten. Die Möglichkeit über den Vollzug der Schritte seine Schwäche bedingungslos als solche anzuerkennen – und so die Möglichkeit von Heilung zu eröffnen – hat er durch den Sprung vom ersten in den zwölften Schritt geschlossen. Sein Kampf ist der eines Quäkers, der von übermächtigen Feinden bedrängt nicht zur Waffe greifen darf, weil Gott dies nicht will.

„Und ich krieg`s mit mir zu tun (.)“ heißt also, ich sehne mich nach Macht und Stärke, darf diesem Verlangen aber nicht nachgeben obwohl ich es befriedigen könnte. Ich muß unbedeutend, klein, schwach, wehr- und hilflos bleiben, weil Gott dies so will. Der „Zaubertrank“ ist Teufelswerk. Wenn ich trinke, wird Gott mich wieder

grausam dafür bestrafen. Solche Strafe ist viel schlimmer als das, was mir in meiner Trockenheit an Leid widerfährt. So ergebe ich mich eben in mein Schicksal und versuche mein Kreuz auf mich zu nehmen und zu tragen. Lebensfreude kann ich mir dabei aber abschminken¹. Ich bin „Der Mann mit sei`m (Unverständlich, etwa Lebensbräutikament, hochwahrscheinlich: Lebensfreud am End)“.

Daß GS „Lebensfreud am End“ so leise sagt, daß es nicht zu verstehen ist, zeigt, daß er sich damit nicht abgefunden hat, daß „Lebensfreude“ nach wie vor ein Ziel ist, daß er nicht wirklich aufgegeben hat sondern immer noch anstrebt. GS hat noch keine bedingungslose Komplementarität zu Gott erreicht. Er hat sein Leben nicht oder noch nicht vollständig an Gott abgegeben, sondern versucht immer noch vergeblich, es selbst zu gestalten. Er hat nicht kapituliert, sondern sich nur unterworfen. Er hat den dritten Schritt noch nicht vollzogen, den zweiten auch nicht und hochwahrscheinlich den zweiten Teil des ersten auch noch nicht.

„Immer von außen auf mich ein (unverständlich), wo ich kein` Einfluß drauf hab`.“

Hier bestätigt sich die vorgängige Lesart der Fremdbestimmung, Schwäche, Macht-, Hilf- und Wehrlosigkeit. Die Determinanten seiner Lebenspraxis sind ichfremd außen und er kann sie nicht beeinflussen. Er trifft seine Entscheidungen nicht autonom. Er wird nicht nur in die Entscheidung gezwungen sondern auch der Auswahlparameter wird von außen gesetzt. Dazu gehören auch das Es, mit dem süchtigen Wunsch zu trinken und das kollektive Über-Ich der Gruppe, das ihm verbietet zu trinken und so seine Unlustspannung lustvoll abzuführen. Dies zeigt zugleich, daß dieses Gruppen-Über-Ich im Subjekt nur schwach repräsentiert und verinnerlicht ist, sonst wäre es nicht außen. Der Ort dieses Über-Ichs ist die Gruppe. Deshalb ist dessen regelmäßige Injektion qua Meetingsbesuch notwendig. Das introjezierte Hilfs-Über-Ich verbraucht sich dabei im Kampf gegen das Es, kann nicht reproduziert werden und muß daher immer wieder neu introjeziert werden. Es bestätigt sich die Metapher der „Zuckerkrankheit“ und der „Insulinspritze“ als strukturhomologe: Auch der Zucker Kranke benötigt nur deshalb seine regelmäßige Insulininjektion, weil er das Insulin nicht selbständig reproduzieren kann.

Sehr deutlich geworden ist also die Verzahnung der Dynamik von Sucht mit dem kollektiven Über-Ich der Gruppe. Der Kampf gegen den Alkoholismus in der Gruppe ist die Fortsetzung von Sucht. Das maligne Suchtmittel wird dabei durch eine bönigne Über-Ich-Injektion als „Ersatzdroge“ substituiert. Während der Alkohol aber das Ich inflationiert, stärkt die „Spritze“ das Über-Ich, indem sie ihm ein Hilfs-Über-Ich zur Seite stellt. Damit kann die Ich-Schwäche kompensiert werden und der Tödestrieb kann sich nicht mehr durchsetzen. So kann die Selbstzerstörung durch Triangulierung (das Hilfs-Über-Ich beinhaltet die ‚Regeln des Vaters‘) gestoppt werden. Aber erst dann, wenn der trockene Alkoholiker AA-süchtig geworden ist, also gleichsam suchtverlagernd „umgestiegen“ ist, kann er über den süchtigen „More-Effekt“ (immer mehr und noch mehr AA) nüchtern werden. Der süchtige Wunsch immer und noch mehr zu trinken ist dann in den süchtigen Wunsch nach immer und noch mehr Spiritualität² transformiert worden. Insofern ist damit die JUNGsche

¹ Die strukturelle Maxime lautet: „Ich habe nichts, wofür es sich zu leben lohnt und kann auch nichts erlangen“.

² Man könnte äquivalent dazu auch sagen, daß das Relatum der süchtigen Beziehung letztlich durch den „Vater“ substituiert ist. Die Austauschketten lautet dann Mutter => Alkohol => Gruppe => Vater. Die Suchtstruktur selbst ist dabei erhalten geblieben. Allerdings ist eine Sucht nach den Regeln des Vaters als dem AA-

Formel „Spiritus contra Spiritum“ bestätigt. Die Suchtstruktur bleibt erhalten. Sie ist basal und unzerstörbar. Der süchtige Wunsch wird durch einen Suchtmitteltausch¹ befriedigt. Damit ist der Autonomisierung des Subjekts eine klare Grenze gezogen.

Diese Grenze kann dann überschritten werden, wenn das externe Hilfs-Über-Ich stabil internalisiert worden ist und aus dem Vollzug der Schritte als epistemisches Resultat die Erkenntnis emergiert: „Ich bin dazu berufen, anderen Alkoholikern zu helfen“. Dieses „spirituelle Erwachen“ eröffnet die Möglichkeit von Optimismus² und damit den (Wieder-)Eintritt in die Bewährungsdynamik. Die basale, depressiv-pessimistische, Position ist dann verlassen. Die Suchtstruktur ist allerdings immer noch erhalten. Jetzt manifestiert sie sich aber sozial verträglich als Arbeitssucht im neuen Beruf. Damit ist der Individuierung erneut eine Grenze gezogen.

In AA wirken also Prozesse der Triangulierung, Substitution, Transformation und begrenzten Individuierung.

Zu fragen ist nach der Strukturierungsgesetzlichkeit, die solche unzerstörbare Suchtstruktur erzeugen kann. Sie muß – falls Alkoholismus nicht angeboren ist – in frühester Kindheit gewirkt haben. Es spricht jedenfalls vieles dafür, daß Alkoholismus „wie angeboren“ ist und auch deshalb so schwer therapeutisch erreicht werden kann. Alkoholismus hat von daher eine gewisse Ähnlichkeit mit einer „Charakterneurose“ oder einer „Charaktermaske“, die zur zweiten Natur geworden ist. Oder es handelt sich tatsächlich um eine bislang noch nicht nachweisbare physiologische Stoffwechselstörung, oder eine Art von „Psychosomatose“, aber dafür gibt es bislang noch kein Modell.

Ich halte es auch für möglich, daß symbiotischer Alkoholismus aus einer Perversion der Liebesbeziehung in der Mutter-Kind-Symbiose emergiert. Wenn die Mutter z. B. „wahre Liebe“, als Ersatz von Gattenliebe, von ihrem Kind einfordert, so ist sie damit schon keine Mutter und das Kind kein Kind mehr. Das Kind kann dann versuchen, die fehlende – und zugleich lebensnotwendige – Mutter zu ersetzen. Die Präsenz der „guten Mutter“ ist aber – in der Tiefe der unbewußten Erfahrung des Kindes – mit dem Trinken von Muttermilch assoziiert. Nach den psychoanalytischen Axiomen zur unbewußten Phantasie, kann man also vermuten, daß der symbiotische Alkoholiker mit dem Trinken von – der Muttermilch wirkungsähnlichem – Alkohol eine phantasmatische Präsenz der guten Mutter herstellt³.

Übersetzt man dies in die Fallstruktur der Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit, dann erzeugt der symbiotische Alkoholiker – mit dem Trinken – Unab-

Programm sozial verträglich und wird daher als solche gesellschaftlich kaum wahrgenommen, weil sie allenfalls als Über-Anpassung bemerkt werden kann.

¹ Daß diese Substitution so schwierig ist und auch nicht autark reproduziert werden kann, zeigt, daß die Austauschbarkeit des Alkohols als Suchtmittel nicht per se gegeben ist. Das Relatum Alkohol sitzt sehr fest. Es muß zunächst durch Triangulierung gelockert werden, bevor es vom Vater-Gott verdrängt werden kann.

² Wen Gott zu etwas beruft, dem gibt er auch die Fähigkeit dazu.

³ Krystal, H. und Raskin, H. A. gehen in ihrem Standardwerk - „Drogensucht: Aspekte der Ichfunktion.“ Göttingen 1983 - sogar soweit, daß sie der „Droge“ die Funktion der „Transsubstantiation“ zuschreiben. So wie im eucharistischen Sakrament der Katholiken eine „Materialisation“ von Fleisch und Blut Jesum Christi erfolge, genau so sei die Droge eine Materialisation des primären Liebesobjekts, also der Mutter.

hängigkeit von der „bösen“ realen Mutter durch Abhängigkeit von der „guten“ Alkohol-Mutter, ohne daß ihm dies bewußt sein könnte.

Weiter kann man davon ausgehen, daß die Befähigung zur stellvertretenden Krisenbewältigung bei solcher realen Mutter eingeschränkt ist. Sie überläßt ihr Kind den dramatisch hereinbrechenden Krisen in einer Welt namenloser, bedrohlicher „brute facts“. Für das Kind wird Welt zu einem Ort unaussprechlichen Schreckens. Es muß Welt verleugnen um sich zu schützen. Jedes auftauchende unprädisierte „X“ muß unter die Grenze der Erfahrbarkeit zurückgedrängt werden. Dies kann aber nicht gelingen. Man kann aber so tun als ob. Das ist dann ganz analog zu dem Kind, das sich mit den Händen die Augen verdeckt und sagt: ‚Ich seh dich nicht, du siehst mich nicht‘. Hier könnte – wie ich meine – ein Grund für eine strukturelle Wahrnehmungsverzerrung liegen.

Das Kind lebt dann in ständiger, zunehmender Angst; umgeben von immer mehr bedrohlichen, unprädisierten Objekten. Erst mit Hilfe des Alkohols kann es sich später den Mut antrinken, sich dieser Bedrohung zu stellen, sich die Objekte anzusehen und qua Benennung zu bannen. Die Macht, die der Alkoholiker anstrebt, wäre dann primär Benennungsmacht. Er möchte zum Herrn der Namen werden. Dies könnte durch die signifikant häufigen Beschimpfungen bestätigt sein, die nasse Alkoholiker gewohnheitsmäßig äußern.

Alternanten zum Alkoholismus wären dann nur die Psychose oder der Suizid. Bemerkenswerterweise schließen sich manifeste Psychosen und manifeste Alkoholismus gegenseitig aus¹. Es gibt keinen praktizierend alkoholkranken Psychotiker und wenn ein Alkoholiker in die Psychose kippt, ist sein Alkoholismus getilgt².

Symbiotischer Alkoholismus hätte damit vier Möglichkeitbedingungen. Eine genuine – das Fehlen von authentischer Mutterliebe – und drei derivative, nämlich (1.) Realitätsverleugnung (2.) unlösbare inzestuöse Konflikte und (3.) mangelhafte Krisenlösungskompetenz³. Hinzutreten müßte allerdings noch eine fünfte als das Fehlen eines Vaters als drittem Anderen, denn ein dritter Anderer könnte dem Kind ein hinreichend funktionales Über-Ich vermitteln, was die Manifestation von Alkoholismus verhindern würde.

In dem in meiner Magisterarbeit analysierten Falle Bills, hat dessen Mutter „wahre Liebe“ als Ersatz von Gattenliebe nicht von ihm eingefordert. Seine Symbiose war durch latenten Haß⁴ bestimmt, aber auch das ist eine Perversion der Liebesbeziehung in der Symbiose. Und gerade im Falle des Hasses gilt um so mehr und noch deutli-

¹ Dies haben mir – unabhängig voneinander – drei Chefärzte und Psychiater berichtet: Walter Lechler, Lothar Schmidt und Peter Jessen.

² Das manchmal auch als „Alkohol-Psychose“ bezeichnete Delirium tremens ist ein Grenzfall. Dort können Verfolgerobjekte, infolge einer zu geringen Alkoholwirkung, nicht mehr zurückgedrängt werden und brechen ins Wachbewußtsein durch.

³ Wenn der Grundstock an Prädikaten nicht durch die Mutter als Instanz der stellvertretenden Krisenlösung vermittelt werden kann, so folgt aus diesem Defizit eine mangelhafte Krisenlösungskompetenz des Subjekts.

⁴ Bills Mutter war durch die Geburt - in ihrer Phantasie - die Sklavin ihres Mannes geworden. Dies ist darin ausgedrückt, daß sie die Geburt erinnert als ob sie ihr „with a red hot branding-iron“ aufgebrannt worden sei. Brandzeichen dienten in den USA zur Kennzeichnung von Eigentumsrechten an Rindern oder Sklaven. Für diese Vorstellung hatte sie ihr Kind gehaßt.

cher das Fehlen der genuinen Mutterliebe mit den o. a. Konsequenzen, und der daraus resultierenden Möglichkeit derer phantasmatischen Substitution.

Es ist damit notwendig zu prüfen, ob solches Fehlen von genuiner Mutterliebe mit den genannten drei Folgen, sowie das Fehlen eines dritten Anderen, in der Biographie von symbiotischen Alkoholikern material nachweisbar ist. Ist es das nicht, so wäre meine These falsifiziert.

„Ich merk`immer mehr, daß ich anfang`selbständig zu wernn.“

Vorhin hat er das genaue Gegenteil geschildert. Es erfolgt also wieder die kontrafaktische Korrektur im Sinne der AA-Dogmata. Zugleich hat dies einen Beschwörungscharakter: „Es muß doch so sein.“ Daß es nicht so ist, weil er den durch die Schritte vorgegebenen Weg nicht – und schon gar nicht in der vorgegebenen Reihenfolge – geht, ist ihm nicht voll inhaltlich bewußt. Er konvergiert aber – wie zuvor analysiert – auf diese Erkenntnis hin. Es ist zu erwarten, daß sie demnächst in sein Bewußtsein durchbricht, falls es ihm gelingt seine Trockenheit zu erhalten. Dieser Durchbruch mag dann ein „geistiges Erwachen“ im Sinne der AA sein.

„(Unverständlich). Ich hab`net immer Angst. Ich hab`am Freitag zum ersten Mal wieder so `was wie Lebensfreude erwischt, ganz kurz. (.)“

Es geht hin und her. Ich hab`immer Angst und „Ich hab`net immer Angst“. GS ist zerrissen und widersprüchlich. Es ist ihm nicht gelungen sein Selbst köhärent und konsistent zu vereinheitlichen. Es gibt nur eines, das durchgängig stabil ist, nämlich der Identitätsvollzug als Alkoholiker. Das ist der einzige `feste Punkt`.

GS setzt „Angst“ in Gegensatz zu „Lebensfreude“. Lebensfreude zu haben heißt für ihn also angstfrei zu sein.

„(Unverständlich) anschließend gleich wieder in `n (unverständlich) irrational jetzt.“

Anschließend an diesen kurzen Moment der Angstfreiheit ist er aber gleich wieder in etwas Unverständliches hineingeraten. Diese Bewegung bezeichnet er als irrational. Damit beruht sie auf einer Entscheidung. GS hat sich sofort wieder dafür entschieden, sich in Unverständliches zu begeben. Indem er aber die Irrationalität als solche benennt und darstellt, ist sie schon nicht mehr so irrational. An dieser Differenz zwischen Struktur und Inhalt sieht man deutlich, daß ein nur inhaltsanalytisches Vorgehen solche Differenz verwischen würde.

Der Kampf, den GS führt, ist authentisch. Das ist nicht klischeehaft vorprogrammiert, und man sieht sehr schön, wie sich in der prozessualen Entfaltung der Argumente deren Inhalt reproduziert. Das macht die Authentizität dieser Äußerungen aus. Und man erkennt an seinen sprachlichen Äußerungen ganz deutlich, wie GS versucht seine Lebenspraxis begrifflich zu fassen und so zu verstehen. Dies zeigt das Selbstheilungspotential, das sich unter der Bedingung von Gruppe entfalten kann. Die Gruppe erzeugt einen Möglichkeitsraum von Selbstanalyse. Damit ist zugleich ein Ansatzpunkt für professionalisierte Hilfe markiert. Die außerordentlich schwierige und eminent wichtige Selbstanalyse – insbesondere die auf der vierten und zehnten Stufe des Programms – kann durch einen professionalisierten, externen Analytiker erleichtert werden.

„Das bereu`ich dann, aber ich bin Alkoholiker.“

In der Reue zeigt sich eine moralische Dimension. Aber er bereut solche irrationale Entscheidung und exkulpiert sie gleichzeitig damit, daß er Alkoholiker ist. Das heißt: „Ich kann nichts dafür. Es ist halt so. Es geht nicht anders“. Die der Reue immanente Selbstbindung, solches nicht mehr zu tun, ist mit der Exkulpation getilgt. Er bezieht den „festen Punkt“ als die einzige Position, aus deren Perspektivität er das Unverständliche präzisieren kann. Nur unter der Bedingung, Alkoholiker zu sein, kann er die unverständlichen und widersprüchlichen „brute facts“ seiner Lebenspraxis konsistent vereinheitlichen. Die Ich-Identität „Ich bin Alkoholiker“ ist das Zentrum, um das herum alles geordnet werden kann. Gäbe es dies Zentrum nicht, so würde seine Persönlichkeit in eine Vielzahl zerfallen. Dies bestätigt die Ich-Schwäche.

„Ich leide an einer geistigen Erkrankung. Des is` nun mal so. Und körperlich, geistige Erkrankung. Seelische Erkrankung“

An dieser Stelle expliziert er, was Alkoholismus für ihn ist. Und es ist genau das Krankheitskonzept der AA. Umgangssprachlich würde man sagen „psychische“ Erkrankung. Bemerkenswert ist die körperliche Dimension. Diese kann ohne Kontextwissen nicht erläutert werden: Im Jahre 1933 wurde Bill volltrunken, als hilflose Person, in das Towns Hospital in New York eingeliefert. Der behandelnde Arzt, Dr. SILKWORTH, erklärte ihm dort seine „Krankheits-Theorie“. Demnach sei Alkoholismus eine angeborene Krankheit, eine Art Allergie gegen Alkohol. Der Stoffwechsel von Alkoholikern sei anders als bei Nicht-Alkoholikern. Daher müsse der Alkoholiker, nach dem ersten Schluck, zwingend weiter trinken und könne nicht mehr aus eigenem Willen aufhören. Diese physiologische Theorie ist zwischenzeitlich mehrfach falsifiziert worden. Sie ist aber nach wie vor ein Dogma der AA. Darauf bezieht sich GS.

„und (unverständlich) daß ich über mich reden kann, von mir. Wenn `s problematisch wird, dann dann geh` ich hierher. Das kann ich hier ganz gut loswerden.“

Hier expliziert er die Bedeutung, welche die Gruppe für ihn hat. Er kann im Meeting über sich und von sich reden, es hört ihm jemand aufmerksam und empathisch zu. Er erhält so die Möglichkeit seine Probleme zu benennen und zu analysieren. Und „Wenn `s [mit dem trocken bleiben einmal] problematisch wird, dann [muß ich nicht saufen, sondern] dann geh` ich [einfach] hierher“ und hole mir meine Über-Ich-Injektion als Gegenmittel. „Das [den Saufruck] kann ich hier ganz gut loswerden.“

„Dadurch wach`s ich irgendwann mal. Oder (.) ich wach`s immer. (.)“

Hier zeigt sich ein weiteres basales Mißverständnis des Programms. In AA wächst man durch den Vollzug der Schritte und nicht „irgendwann mal“ oder sogar „immer“ allein dadurch, daß man sich des Saufrucks entledigt.

Und die Wirksamkeit der „Ich bin“-Formel ist nur im Falle der Trockenheit automatisch gegeben. Hinsichtlich „Wachstum“ im Sinne von Individuierung muß die durch die kontrafaktische, wunschbestimmte Sprechhandlung „ich wach`s immer“ erzeugte leere Form nachziehend qua Erklimmen der Stufen (i. e. der Vollzug der Schritte) lebenspraktisch gefüllt werden. Nur in dieser Selbstbindung liegt die Kraft der Formel. Die kontrafaktische Behauptung muß nachträglich wahr gemacht werden. Nur in diesem selbst auferlegten Zwang ist ihre Wirksamkeit begründet. Man kann nichts Aktives ins Sein erheben, nur indem man es als existent behauptet. Dies geht nur mit solchem Passivem, wo nichts tun bereits die Behauptung einlöst, und die Behauptung als solche das Tun blockiert, so z. B. bei „Ich bin ein trockener Alkoholiker“.

GS aber hält „Ich bin“ für eine allmächtige Zauberformel. Mit deren Besitz ist er der Demiurg, der Welt erzeugt. Arbeit in den Schritten ist etwas für die Anderen. GS geht den Königsweg. Er individualisiert einfach dadurch, daß er Wachstum behauptet. Hier bestätigt sich der „Trickster“. GS trickst alle aus, einschließlich sich selbst¹. Er hat immer noch einen narzißtischen Anspruch, Zentrum von Welt zu sein. Ihm fehlt – wie zuvor schon bemerkt – die Demut, die man spätestens mit dem Vollzug des siebten Schrittes erlangt. Der Prozeß von Dezentrierung durch den Vollzug der Schritte zwei bis elf, ist noch im Werden, oder er ist zum Stillstand gekommen, oder übersprungen worden.

Eine andere Lesart ist, daß GS für sich die Hoffnung hat, daß er zwar wächst, sein Wachstum selbst aber nicht bemerkt. Dies beinhaltet die Erkenntnis, daß Ego eigenes Wachstum introspektiv nicht feststellen kann, sondern dies nur rekonstruktionslogisch möglich ist.

Das ist etwa so, wie sich ein Kind darüber wundert, daß ihm die Tante immer sagt „Mein Gott, wie bist du gewachsen“ wenn sie es längere Zeit nicht gesehen hat, und es später darauf kommt, daß es sein eigenes Wachstum gar nicht bemerkt, daß dies nur von dritter Seite aus festgestellt werden kann. Später mag es dann die Vermutung haben, deshalb auch dann zu wachsen, wenn es selbst kein Wachstum feststellen kann.

„Ich weiß nur, daß ich am Anfang, wie ich trocken geworren bin nix gewußt hab`. (.) Ich wußt` vom Alkoholismus wenich und ich war sehr neugierig auf dieses (.) Leben ohne Sprit. Ich hab`net erwartet, aufgehört um nie mehr zu trinken. Des wußt` ich damals no` net, (.) daß des möglich ist. (Unverständlich)“

Hier bestätigt sich die letztgenannte Lesart. GS versucht sein Wachstum zu rekonstruieren, mit dem bißchen („Ich weiß nur“) was er darüber sagen kann: Früher wußte ich nichts, Heute weiß ich mehr. Ich bin schlauer geworden. Aber seine Beweisführung ist schwach. Ein Zuwachs an Wissen ist nicht zwingend zugleich Wachstum im Sinne von Individualisierung. Beides mag positiv miteinander korreliert sein, identisch ist es nicht. Aber eine Veränderung seines Bewußtseins ist erkennbar: Früher hatte er gedacht, daß es gar nicht möglich sei, ohne Alkohol zu leben. Seine Erwartung war, erst mal trocken zu werden, zu entgiften, um dann wieder trinken zu können. Heute weiß er, daß das nicht geht. Das wußte er damals noch nicht. Es ist ihm also durch diese Erkenntnis eine neue Handlungsmöglichkeit eröffnet, nämlich dauerhaft nicht zu trinken. Und er kann diese Möglichkeit bewußt auswählen und tut dies auch. Insofern kann man schon eine gewisse Autonomisierung feststellen.

„Aber ich weiß, daß es funktioniert, mittlerweile, langfristig auch. Weil ich auch Leute hier getroffen hab`, am Tisch, die 10, 15 Jahre trocken warn. Und die hamm mich, die hamm mir gezeigt, daß es funktioniert. Und des war wirklich (.) des A und O im Prinzip.“

Daß es auch langfristig funktioniert mit der Trockenheit, weiß er nicht aus eigener Erfahrung, sondern sieht dies am Beispiel Anderer. Dies ist bemerkenswert, nachdem er zwischenzeitlich selbst neun Jahre lang trocken ist. Er hat also Zweifel daran, ob es ihm wirklich gelingen kann, seine Trockenheit auf Dauer zu reproduzieren.

¹ Das ist die Als-ob-Struktur als Regel formuliert: Tarme dich und täusche sie alle – auch dich selbst.

Aber er hat Hoffnung. Die Anderen sind die lebenden Beweise dafür, daß das geht. Das war und ist das „A und O im Prinzip“, das wesentliche. Wenn die Anderen das können, dann kann er das auch. Hier zeigen sich eine Konkurrenz¹ in Bezug auf Trockenheit (was die können kann ich auch) und eine Gefolgschaftsbildung qua Exemplifikation (ich möchte auch so werden wie die und folge ihnen daher nach).

„Weil, ich hab` gedacht damals (.) du bist geisteskrank und kannst dich net mehr (.) also aus dieser (.), ja aus dieser Situation rausbekommen.“

Hier ist eine Parallele zu V11 „Jetzt hab` ich festgestellt daß ähh ich nix nur Alkoholiker bin, daß ich auch verrückt bin.“ Geisteskrank oder verrückt bezeichnen dabei eine Position, aus deren Perspektivität das eigene Handeln befremdlich und unverständlich ist. Dies bestätigt die konsistenz- und kohärenzstiftende Anerkennung der Identität, Alkoholiker zu sein. Wer von sich sagt „Ich bin Alkoholiker“ und dies auch anerkennt, der kann die unpräzisierten „brute facts“ seiner Lebenspraxis auf dieses Zentrum hin ausrichten, ordnen und benennen. Welt und Selbst verlieren dadurch ihren namenlosen Schrecken und es eröffnet sich ein Ausweg aus dem verzweifelten und vergeblichen Kampf gegen das Übermächtige, bedrohlich Namenlose.

„(Unverständlich) unwahrscheinlicher Unsicherheit. (.) Mit Angst und Zittern und (.) (unverständlich) daß ich gefroren hab` oder so, daß ich nasse Hände, feuchte Hände (unverständlich)“

Hier beschreibt GS die Folgen des Unvermögens der Präzisierung und Einordnung: Unwahrscheinliche Unsicherheit, Angst, Zittern und Kälte. Der unbekannte, unsichtbare Feind kann jederzeit vernichtend zuschlagen, ohne daß er dazu aus dem Dunkel auftauchen müßte. Er ist überall und nirgendwo, aber immer präsent und bedrohlich.

„S` is heut` immer noch, schüchtern, s` halt festgelegt.“

Schüchtern ist man in Bezug auf andere Menschen, wenn man von diesen verschüchtert worden ist. GS scheut andere Menschen, er hat Angst vor ihnen. Es besteht bei ihm – ebenso wie bei Bill WILSON² – eine „strange barrier“. Damit ist die Kälte aus der vorgängigen Sequenz soziale Kälte. „S` halt festgelegt“ heißt, daß es nicht durch seinen Alkoholismus erzeugt wurde, sondern schon vorgängig war. Er war bereits eingeschüchtert. Qua Alkoholwirkung konnte er diese Schüchternheit kompensieren. Etwa so, wie ein schüchterner junger Mann sich anläßlich einer Tanzveranstaltung erst mal Mut antrinkt, bevor er sich traut, ein Mädchen zum Tanzen aufzufordern.

Diese Schüchternheit ist „heut` immer noch“ vorhanden, denn bloße Trockenheit kann an dieser prämorbidem Persönlichkeitsdimension nichts ändern. Dies bestätigt einmal mehr, daß GS die Schritte acht und neun nicht vollzogen hat. Denn die „Wiedergutmachung“ würde es ihm erlauben, in die Sittlichkeit und damit die „soziale Wärme“ zurückzukehren bzw. einzutreten.

Unter dem Gesichtspunkt des „state of mind“ hat GS damit nur die Wahl zwischen „Manie“ oder „Depression“. Nachdem er aber Manie nicht ohne Alkohol erzeugen kann, bleibt ihm nur Depressivität als die Normalität, die ihn immer mehr einholt. Diese verstärkt aber die „strange barrier“ zwischen ihm und allen anderen Menschen.

¹ Mit der BATESONschen Begrifflichkeit würde man sagen: Eine symmetrische Position. Darin ist ausgedrückt, daß alle das gleiche wollen, nämlich Trockenheit erlangen und erhalten.

² Siehe hierzu die Strukturanalyse in meiner Magisterarbeit.

Nur in der Gruppe gilt sie nicht, dort wird sie im Gegenteil zum Konstituens der spezifischen Gemeinschaftlichkeit sui generis mit den anderen, gleichfalls isolierten AA. Es ist zu vermuten, daß GS seine sozialen Kontakte auf solche mit anderen AA`n einschränkt und auch dort nur die spezifische Gemeinschaftlichkeit der Gruppe auswählt.

„(.) Abber irgendwie möchte` ich ja auch Mensch bleiben. Möcht` halt sehen, daß ich `n Mensch bin.“

GS sehnt sich danach auch außerhalb der Gruppe sozial akzeptiert zu sein. GS möchte in die allgemeine Sittlichkeit eintreten um so die Gewißheit zu erhalten „daß ich `n Mensch bin“ und kein asozialer Nicht-Mensch. Er weiß aber nicht, wie er die „strange barrier“ überwinden kann. Er hofft darauf, sie durch trockenes Leben zu „überwachsen“.

„Die Abwegn von (.) Höhen, die ich gehabt hab`, (.) `n Halbgott. Ich war der Halbgott (.) für mich hier in *O1.“

Hier zeigt sich sehr schön und in aller Klarheit, was GS alkoholvermittelt erreichen wollte und phantasmatisch auch erreicht hat. Er konnte mit Hilfe des Alkohols ein Größen-Selbst aufrichten. Er konnte sein schwaches Ich phantasmatisch stark machen und so die entwicklungsbedingten Defizite pseudo-kompensieren. Insofern ist sein Alkoholismus ein zunächst erfolgreicher aber dann mißlingender Selbstheilungsversuch. Qua Alkoholwirkung konnte GS – so lange, wie sie noch eingetreten ist – das Maximum an psychischer Gesundheit erreichen, das ihm auf Grund seiner Traumatisierungsgeschichte möglich war.

Er hat eine toxische, künstliche Manie herbeigeführt, mit deren Hilfe er seine basale Depressivität abwehren konnte. Im Rausch war er ein Halbgott wie Herkules, der stärkste Mann der Welt, der alle Probleme löst und alle Feinde besiegt. Dies Gefühl konnte er aber nur im Rausch haben und um so schlimmer muß für ihn im Kater dann die Erkenntnis seines erneuten Versagens gewesen sein, und um so stärker dann der Saufwunsch.

Exkurs zur Theorieentwicklung

Es ergibt sich der folgende Theorieansatz:

Der ich-schwache und sozial isolierte prämorbid Alkoholiker erkennt zwar ganz realistisch seine Schwäche und Isolation, will sie aber nicht akzeptieren. Er bezieht eine narzißtisch-depressive Position: „Ich habe nichts, wofür es sich zu leben lohnt und kann auch nichts erlangen, obwohl mir das eigentlich zusteht“ und sehnt sich nach omnipotenter Macht und Stärke, wegen der damit verbundenen sozialen Anerkennung einer zentralen Position, auf die er einen Anspruch zu haben glaubt. Er versucht verzweifelt, solche Position durch konkurrierend-symmetrische Interaktionen zu erkämpfen, unterliegt aber. Und je öfter er unterliegt, um so verzweifelter muß er kämpfen. Zugleich verfestigt sich die Überzeugung: „Im Zweifel geht`s schief“.

Die phantasmatische Abfuhr dieser Unlustspannung qua Alkoholwirkung ist dann ein toxisch erzeugter Lusterfolg. Der Alkoholiker reagiert auf diesen Lusterfolg mit einer Transition zu einer optimistischen Position, weil er ihn als selbst erbrachte Leistung erlebt. Er fühlt sich im Rausch als Halb-Gott, dem nichts unmöglich ist.

Die Abhängigkeit vom Alkohol ist dabei zu der Abhängigkeit von der Muttermilch in der Symbiose strukturhomolog, denn nur der satte oder trinkende Säugling kann sich als allmächtig phantasieren. Der hungrige phantasiert seinen Hunger als verfolgendes inneres Objekt, das ihn auffrisßt und dem er macht-, hilf- und wehrlos ausgeliefert ist. Die Position des trinkenden Alkoholikers ist also paranoid-schizoid¹. Praktizierter Alkoholismus ist damit eine egozentrierte Einheit von basaler Depressivität, schizoider² Paranoia und toxischer Manie. Die Manie dient dabei zunächst der Abwehr der Depressivität und später – im Rausch-Kater-Zirkel – der Abwehr der Paranoia.

„Und (.) heut` bin ich `n ganz normaler Mensch, mit Schwächen. Die akzeptier` ich halt (unverständlich) des is` ganz wichtich.“

GS hat sich den Halbgott abgeschminkt. Er akzeptiert seine Schwäche. Damit entfällt die initiale Bedingung von Alkoholismus³ „des is` ganz wichtich“.

„Danke für`s Zuhörn. Ich hab`übrigens keine Wortmeldungen. (*V7 hebt die Hand) Doch, *V7.“

In seiner ritualisierten Schlußformel wird abermals eine – bereits vorgängig analysierte – Dimension der Bedeutung der Gruppe deutlich: Er bedankt sich „für`s Zuhörn“, also dafür, daß er im empathischen Aufmerksamkeitszentrum der Gruppe sein durfte und nicht unterbrochen wurde, daß er – egal was er sagt, unter der Randbedingung des Programms und der Traditionen – durch die familiäre Gruppe (also den abstrakten Vater, die abstrakte Mutter, und die konkreten AA-Geschwister) bedingungslos als ganzer Mensch anerkannt ist. Er bedankt sich also für die Gemeinschaftlichkeit, in der er sein darf, und damit auch für die Aufhebung seiner sozialen Isolation.

Nachdem die Strukturgesetzlichkeit der Gruppe bereits hier hinreichend klar geworden ist, und sich ein materialer Ansatz für eine Theorie ergeben hat, breche ich die Analyse an dieser Stelle ab und konzentriere mich auf die Entwicklung der Theorie.

Zuvor weise ich das Protokoll vollständig aus, um es auf falsifikationsverdächtige Sequenzen hin durchzusehen und dies transparent zu machen. Sollten sich solche Stellen ergeben, werde ich die Analyse mit der gebotenen Sorgfalt wieder aufnehmen.

¹ Die Termini „paranoid“ und „schizoid“ sind hier nicht im Sinne einer psychiatrischen Klassifikation von Pathologie gebraucht sondern als Bezeichnung eines „state of mind“ im Sinne einer Positionalität nach Melanie Klein.

² Schizoid ist die Postition deshalb, weil es nur ein ganz „gutes“ Mutter-Alkohol-Objekt gibt und ein ganz „böses“ Verfolgerobjekt, das mit der Nichtpräsenz des guten identisch ist. Der Teufel wird dann mit dem als Engel getarnten Beelzebub ausgetrieben.

³ Die Lücke zwischen Sein und Sollen muß nicht mehr qua Alkoholwirkung phantasmatisch geschlossen werden.

4. Materialausweis

- 1 GS: Mein Name ist *V1, ich bin Alkoholiker, ich mach` das Meeting heute in Vertretung
 2 für `n *V2, der is` krank und hat sich entschuldigt. Haben wir Neue am Tisch, die
 3 AA noch nicht kennen? (Ein Teilnehmer hebt die Hand, GS wendet sich ihm zu) Al-
 4 so erst ma`: Wir sind `ne Selbsthilfegruppe, wir reden uns mit `m Vornamen an. Je-
 5 der is` willkommen, der ein Problem hat mit Alkohol. Wir helfen uns über uns und
 6 wir kritisieren am Tisch nich`. (.) Wir fangen mit `m Rundgespräch an: Jeder stellt
 7 sich mit sei`m Name vor. Und dann nehm` ich die Leute nach und nach auf, die sich
 8 melden. (.) Wir ham `ne Präambel, die les` ich grad mal vor: Anonyme Alkoholiker
 9 sind eine Gemeinschaft von Männern und Frauen, die miteinander ihre Erfahrung,
 10 Kraft und Hoffnung teilen, um ihr gemeinsames Problem zu lösen und anderen zur
 11 Genesung vom Alkoholismus zu verhelfen. Die einzige Voraussetzung für die Zuge-
 12 hörigkeit ist der Wunsch, mit dem Trinken aufzuhören. Die Gemeinschaft kennt kei-
 13 ne Mitgliedsbeiträge oder Gebühren, sie erhält sich durch eigene Spenden. Die Ge-
 14 meinschaft AA ist mit keiner Sekte, Konfession, Partei, Organisation oder Institution
 15 verbunden. Sie will sich weder an öffentlichen Debatten beteiligen, noch zu irgend-
 16 welchen Streitfragen Stellung nehmen. Unser Hauptzweck ist nüchtern zu bleiben
 17 und anderen Alkoholikern zur Nüchternheit zu verhelfen. (.) Hat jemand `n dringen-
 18 des Problem, das er jetzt loswerden will? (Keiner meldet sich und GS sieht daraufhin
 19 den rechts neben ihm sitzenden Teilnehmer auffordernd an. Dieser beginnt daraufhin
 20 mit dem Rundgespräch:)
- 21 *V3: Mein Name ist *V3, Alkoholiker und drogenabhängig. (.) Ja (.) ich meld` mich
 22 später noch mal. (...)
- 23 GS: *V4 (*V4 war der Nächste, hatte aber nicht bemerkt, daß die Reihe an ihm war)
- 24 *V4: Ich heiß` *V4 (.) ich bin Alkoholiker und medikamentenabhängig (.) bin trocken
 25 und clean (.) Danke schön.
- 26 *V5: Mein Name ist *V5, ich bin Alkoholiker, trocken [Ein neuer Teilnehmer betritt den
 27 Raum und grüßt laut und akzentuiert: „Morgen“. Eine einzige Teilnehmerin antwor-
 28 tet: „Morgen“] bin noch a bißl vergrippt. Sonst geht`s mir gut, danke.
 29 (Der nächste Teilnehmer ist der Neue, er nuschelt und spricht so leise, daß die Auf-
 30 zeichnung unverständlich geworden ist)
- 31 *V6: Mein Name ist *V6, ich bin Alkoholiker. Bin `n bißchen müde, mußte heut` Nacht
 32 arbeiten. Ansonsten geht`s. Danke.
- 33 *V7: Bin *V7, Alkoholiker, heute trocken. Joo, ich bin momentan `n büschen durcheinan-
 34 der. Hab` viel Streß, was heißt viel Streß. S` hält sich in Grenzen zwar, aber im Gro-
 35 ßen und Ganzen `n bißchen durcheinander aber sonst geht`s mir gut. Hauptsache is`
 36 ich bin trocken. Danke.
- 37 *V8: Ich bin der *V8, Alkoholiker (.) ich bin trocke. Mir geht`s ganz gut. Danke.
- 38 *V9: *V9, Alkoholiker, geht ganz gut. Danke.
- 39 *V10: *V10, Alkoholiker, trocken, danke.
- 40 *V11: Ich bin *V11, Alkoholiker (.) Ich bin jetzt im am Station hier [Das Meeting findet in
 41 einem Raum einer psychiatrischen Klinik statt] Also eine Woche war ich hier (.) und
 42 morgen geh` ich wieder nach Hause. Und ich habe eine Rückfall gebaut. Jetzt hab`
 43 ich festgestellt daß ähh ich nix nur Alkoholiker bin, daß ich auch verrückt bin. (.)
 44 Weil ähhh ich hab` (unverständlich) versucht, wie die andere Mensche mit eine Glas
 45 ähh also probiern bei eine Glas zu bleibe. Aber das geht nicht. (Unverständlich) Das
 46 ist ja unmöglich. Ich muß (.) also üb üb überhaupt begriffen ob der Alkohol uund
 47 nicht einmal im Leben mehr. Ja, danke schön.
- 48 *V12: Ich bin *V12, trockener Alkoholiker, gestern zwelf Jahre trocken. Bin heute
 49 hergekommen weil ich sehr oft hier war [Gruppe klopft laut Beifall, so daß einige

- 1 Worte unverständlich sind] und mir meine Münze holen [AA schenkt zu den AA-
2 Geburtstagen der Mitglieder Gedenk-Münzen mit der entsprechenden Jahreszahl].
- 3 *V13: Mein Name ist *V13, Alkoholikerin ähhh bin heute zum ersten Mal (.) hier (.) in
4 *O1. Ansonsten kenn` ich AA schon. Danke.
- 5 *V14: Bin die *V14, Alkoholikerin, trocken und fühl` mich sehr gut (.)
- 6 *V15: Ich bin die *V15, Alkoholikerin. Mir geht`s gut.
- 7 *V16: *V16, Alkoholiker. Mir geht`s so weit ganz gut. Danke.
- 8 *V17: Ich heiß` *V17, ich bin Alkoholiker. Öh, ja, mir geht`s (.) weiß ich noch nich` (.) mal
9 sehen. Danke.
- 10 *V18: Ich bin *V18, Alkoholikerin ähm, trocken, (.) mittlerweile 5 Jahre, möcht` auch
11 gern` meine Münze heute [Gruppe klopft Beifall] mir geht`s manchmal besser,
12 manchmal schlechter. Komm` halt so über die Runden. Danke.
- 13 *V3_2: Mein Name ist *V3, Alkoholiker, trocken und ich bin zufrieden. Danke.
- 14 *V10_2: Ich heiße *V10, bin Alkoholiker und bin zufrieden. (.)
- 15 *V19: Ich heiße *V19, bin Alkoholiker, geht mir gut (.) so weit (.) ja, meld` mich später.
- 16 *V20: Ich heiß` *V20, bin Alkoholikerin, bin trocken und im Moment geht`s mir auch gut.
17 Ich hoff` `s bleibt so. Danke.
- 18 *V21: Ich bin *V21, Alkoholikerin und mehrfach süchtig. (unverständlich, zu leise)
- 19 GS: Mein Name ist *V1, ich bin Alkoholiker. Ich bin trocken und nüchtern. [In der AA-
20 Sprache gibt es einen Unterschied zwischen Trockenheit= Abstinenz und Nüchtern-
21 heit= zufriedener Gelassenheit] Ob ich zufrieden bin glaub ich` net. Der Mann mit
22 sei`m (Unverständlich, etwa Lebensbräutikament) des hab`ich aber letzt` Woch`
23 schon gesagt und die Woch` zuvor und (.) Ich leide unter diesen Angstzuständen und
24 so (.) Ich muß abber net` trinken und des is` die Hauptsach`, letztendlich. Weil ich
25 Alkoholiker bin und nimmer trinken will, möchte und ich krieg`s mit mir zu tun (.)
26 und des is` jetzt schon im neunten Jahr. Es wird immer mehr und klarer (unverständ-
27 lich) in Gedanken. Und (unverständlich) immer mehr in die Schritte (unverständlich)
28 AA gibt den ersten Schritt: (.) Wir sind dem Alkohol machtlos und können unser Le-
29 ben nicht mehr meistern. So fängt`s an und dann geht`s weiter im zwölften Schritt
30 [Es gibt in AA eine beachtliche Anzahl von Two-Steppers, welche die Schritte 2 bis
31 11 (z. T. nur zunächst) auslassen] (unverständlich) ich merk` immer mehr, daß` der
32 Alkohol immer mehr (.) daß der weniger Macht über mich kriecht (.) Normalität im-
33 mer mehr mich einholt. Normalität, die mich einholt (unverständlich) da hab`ich
34 doch Angst, (.) weil (.) die ganze Jahre jetzt (.) (unverständlich) daß ich`net reagieren
35 kann. Immer von außen auf mich ein (unverständlich), wo ich kein` Einfluß drauf
36 hab`. Ich merk`immer mehr, daß ich anfang` selbständig zu wernn. (Unverständlich).
37 Ich hab` net immer Angst. Ich hab` am Freitag zum ersten Mal wieder so `was wie
38 Lebensfreude erwischt, ganz kurz. (.) (Unverständlich) anschließend gleich wieder in
39 `n (unverständlich) irrational jetzt. Das bereu`ich dann, aber ich bin Alkoholiker. Ich
40 leide an einer geistigen Erkrankung. Des is` nun mal so. Und körperlich, geistige Er-
41 krankung. Seelische Erkrankung und (unverständlich) daß ich über mich reden kann,
42 von mir. Wenn`s problematisch wird, dann dann geh` ich hierher. Das kann ich hier
43 ganz gut loswerden. Dadurch wachs` ich irgendwann mal. Oder (.) ich wachs` im-
44 mer. (.) Ich weiß nur, daß ich am Anfang, wie ich trocken geworrrn bin nix gewußt
45 hab`. (.) Ich wußt` vom Alkoholismus wenich und ich war sehr neugierig auf dieses
46 (.) Leben ohne Sprit. Ich hab`net erwartet, aufgehört um nie mehr zu trinken. Des
47 wußt` ich damals no` net, (.) daß des möglich ist. (Unverständlich) Aber ich weiß,
48 daß es funktioniert, mittlerweile, langfristig auch. Weil ich auch Leute hier getroffen
49 hab`, am Tisch, die 10, 15 Jahre trocken warn. Und die hamm mich, die hamm mir
50 gezeigt, daß es funktioniert. Und des war wirklich (.) des A und O im Prinzip. Weil,
51 ich hab` gedacht damals (.) du bist geisteskrank und kannst dich net mehr (.) also aus

1 dieser (.), ja aus dieser Situation rausbekommen. (Unverständlich) unwahrscheinlicher
 2 Unsicherheit. (.) Mit Angst und Zittern und (.) (unverständlich) daß ich gefroren
 3 hab` oder so, daß ich nasse Hände, feuchte Hände (unverständlich) S` is heut` immer
 4 noch, schüchtern, s`halt festgelegt. (.) Abber irgendwie möchte` ich ja auch Mensch
 5 bleiben. Möcht` halt sehen, daß ich `n Mensch bin. Die Abwegn von (.) Höhen, die
 6 ich gehabt hab`, (.) `n Halbgott. Ich war der Halbgott (.) für mich hier in *O1. Und
 7 (.) heut` bin ich `n ganz normaler Mensch, mit Schwächen. Die akzeptier` ich halt
 8 (unverständlich) des is` ganz wichtich. Danke für`s Zuhörn. Ich hab`übrigens keine
 9 Wortmeldungen. (*V7 hebt die Hand) Doch, *V7.

10 *V7: Ich bin *V7, Alkoholiker, heute trocken. Ja, ich hab` momentan etwas Schwierigkei-
 11 ten mit mir selber. (Unverständlich) füge mich (Unverständlich) halt sehr einge-
 12 schränkt. (.) Uuund phhhh, ich habe auch viel Gruppenbesuche momentan, das geht
 13 sonst (Unverständlich) überhaupt nicht mehr. (.) Ja und es is phhhh hab` auch zu we-
 14 nig Zeit für mich momentan, weil ich so viel um die Ohren habe. (.) Was ich zwar
 15 auf der einen Seite gern` mach` aber auf der anderen Seite mich doch (.) ganz schön
 16 (.) es klatschte. (Unverständlich) etwas viel momentan für mich. (.) Uuund es fing
 17 natürlich damit an, daß meine Mutter im Krankenhaus is`, zur Zeit. Uuund ich äh fast
 18 jeden Tach da (.) bin und sie besuche und das geht auch alles gut. Von da aus auf die
 19 Arbeit von der Arbeit auf`s Heim (.) Daheim schlafen, aufstehen (Unverständlich)
 20 und so weiter und der Kreis schließt sich fort, außer sonntags. (.) Ja, denn hab`ich
 21 heute morgen mal halt meine Schwester, die is` heut` morgen von *O2 gekommen,
 22 vom Bahnhof geholt. Die bei meiner Mutter in die Wohnung abgesetzt, (.) daß is`
 23 auch nich` gerade das besonders gesündeste Mädchen auf gut deutsch gesaacht. (.)
 24 Kommt auch noch Belastung auf mich zu. (.) Jaaa, mit versorgen, mit allem drum
 25 und dran. Auf der einnen Seite ähhh würd` ich`s wohl gern` tun (.) Auf der andern
 26 Seite zweifel ich an mir, ob ich die Kraft hab` das überhaupt durchzustehen. (..) Uu-
 27 uund phhhhh ich komme mit mir nich` zurecht, aus dem Grund, ich habe keine Zeit
 28 für mich mehr was zu tun, richtig. Das heißt: Gruppenbesuche. Ich habe keine Zeit
 29 mehr zuum (.) autogenen Training für mich. Auf der Arbeit gibt`s auch genuch
 30 Schwierigkeiten momentan. Wegen äh Umstrukturierung und eventueller Entlas-
 31 sungen unn so. Und es geht bei uns das Gerücht um: Jeder kann der Nächste sein. (.)
 32 All` so Dinger und das macht mir Kopfschmerzen. Ja unn `n bißchen unruhig sein.
 33 Das tut mir nicht gut. (.) Aber hier ist die Zeit, wo ich mit Euch reden kann. Mit
 34 meine Frau kann ich über meine Arbeitsprobleme reden, das is` klar. (.) Aber anders-
 35 rum was mich mit meine Schwester unn meine Mutter belastet, is` das, (.) was ich
 36 sonst nich` loswerde, außer hier. (.) Und wenn ich`s hier aussprechen kann bin ich`s
 37 auch los. Ich habe gelernt für mich aus`m Bauch zu denken, aus `m Bauch zu reden
 38 (unverständlich) das is` klar für mich. (.) Was mir meine Stimmung wirklich zeigt
 39 und wie`s geht. (.) Momentan habe ich (.) Bauchschmerzen. Ich hab`n Druck auf`m
 40 Bauch und mir is` nich` gut. (.) Muß das loswerden. Wird ja nach der Gruppe besser
 41 werden. Aber (.) ich hab` ma` mit `m *V6 mich unterhalten schon und da ähhhh
 42 jetzt, wo ich hier sitze geht`s mir schon einigermaßen besser. Aber heut` morgen, den
 43 ganze morgen von halb viertel vor sieben bis um (.) bis ich hier war (.) nich` beson-
 44 ders gut gegangen und dann (.) mit leerem Magen nach *O3 fahren, Schwester holen
 45 uaäch dann erst mal frühstücken. Dann ging`s einigermaßen, dann ging`s wieder
 46 abwärts. Und jetzt geht`s mir so einigermaßen gut. (.) Aber ich merke, es geht wie-
 47 der so auf und ab mit mir momentan. (.) Und (.) ich habe Angst davor ni nich` die
 48 Kraft zu haben äh das äh das alles durchzustehen. (.) Logisch werd` ich`s durchste-
 49 hen müssen für mich (.) Aber trocken, das weiß, das is` für mich oberste Priorität.
 50 Und wie ich dabei für mich selber rauskomm`, das weiß ich noch nich`. Das is` das
 51 Bauchschmerzen sinn bei mir da (.) Es ist die Angst vor dem Ungewissen. Was

1 kommt auf mich zu, was wird auf mich auch weiterhin zukommen? Und ob ich das
 2 bewältigen (.) kann. Wenn ich dann (.) das kenn` ich von früher her, Ungewissenhei-
 3 ten (.) was mit mir im Unklaren is`, das bereitet mir Bauchschmerzen. Und da
 4 werd`ich mal über scharf nachdenken müssen (.) dann (.) die Dinge klären. Vielleicht
 5 auch `n Gespräch mit meiner Mutter führen müssen. Meine Schwester auch. Um da
 6 ins Reine zu kommen. (.) Denn, ähh ich habe da (Unverständlich) gesacht gehabt.
 7 Die Mutter kommt nach *O1, die bleibt auch hier. Uuund (.) ich will das auch gern`
 8 tun für meine Mutter um ein Teil Wiedergutmachung zu tun. Um meiner Mutter
 9 noch `n gutes Leben zu ermöglichen, was sie noch vor sich hat. Uuund (.) das is`
 10 auch mein bester Wille uuund (.) das will ich auch durchstehen. Nur ähhh was ich,
 11 womit ich nich` ganz klar komme is` das da (.) reingefunkt wird von meiner anderen
 12 Seite, von meiner Schwester aus (.) Die is` jetzt bei meine Mutter inne Wohnung
 13 wohnt, weil sie gekommen is`, heute morgen, wie gesacht. Bis zum 17. Februar
 14 bleibt, äh 17. März bleibt und dann wieder fortfährt. Und dann sitz` ich wieder allei-
 15 ne da. (.) Mit meine Mutter`s Pflege. (.) Abgesprochen war aber folgendermaßen,
 16 daß meine Schwester bei meine Mutter ins Krankenhaus kommt, (Unverständlich)
 17 daß sie dann mithilft, meine Mutter zu pflegen tagsüber, außer der Schwester, die
 18 (Unverständlich) . Ja, vierzehn Tage ist meine Schwester da und dann bist du wieder
 19 der Arsch. Und das macht mir Bauchsch, das versteh`ich nich` warum man da nich`
 20 abbrechen absprechen kann. Miteinander reden um das zu regeln oder irgendwie.
 21 Und vor allem, was ich unfair finde ist das, ganz klipp und klar, wenn meine
 22 Schwester was will, sie fragt mich nich`, sondern da geht dann bei mir das Telefon
 23 daheim: „Die Christa hätte ganz gerne, kannst du det mal ..“ Anstatt mal zu mir zu
 24 kommen, meine Schwester, zu sagen: „*V7, hör` mal zu, so und so is` das“ Puhhh
 25 „Ich hätt`mal ganz gern `ne Hilfe von Dir“. Da is` se zu feige, mich zu fragen (Un-
 26 verständlich), das kann sie nich`, da geht sie zu meiner Mutter weil sie weiß, da kann
 27 ich sehr schlecht „nein“ sagen. Das is` `n Manko an mir, das weiß ich. Das ich da
 28 nich` nein sagen kann. Aber das is` das, das Ungewissen mit mir selber. Da will `se
 29 was. Mit mir selber (Unverständlich). Schickt die Mutter vor, hat keine Courage,
 30 mich zu fragen. Und dann frag` ich: Was soll die Scheiße überhaupt? (.) Ganz ehr-
 31 lich. (.) Ähhh, wenn ich zu jemand, heut` ich hab`s gelernt, für mich persönlich,
 32 ganz klipp und klar, wenn ich was möchte, (.) muß ich mei`n Arsch bewegen, was
 33 fragen, und sonst is`es nix. Ich kann mich nich` hinsetzen mit`m dicken, fetten Arsch
 34 und sagen: Mutter, ähh frach doch mal de *V7, oder Mutter frach doch mal de Mari-
 35 anne – Marianne is` meine Frau – oder Mutter, frach doch mal die Tochter von der
 36 Marianne. Warum muß, wird die Mutter immer vorgeschoben? Det versteh ich nich`.
 37 Und das ist das, was mich (.) ärgert (.) und reizt, wütend macht. Gleichzeitig Hilfe
 38 weil ich zu blöd bin nein zu sagen. (.) Das is`, des is` in mir so momentan, das Cha-
 39 os. Was heißt Chaos, s`is noch kein Chaos da, aber es kann (.) doch es kommt nich`
 40 zum Chaos. (.) Undähhh phhhhh das sinn so die Dinger, die ich zeitlich beseitigen
 41 muß. (Unverständlich) oder nich im klaren bin, was ich da eigentlich veranstalte mit
 42 mir selber. (.) Werd` ich momentan ganz schön im Chaos leben müssen. (.) Sonst bin
 43 ich morgens `n normaler Mensch, der früh aufsteht und ziemlich lebenslustich is` (.)
 44 heute morgen: Ach du Scheiße, muß nach *O3 (Unverständlich) (.) Ja es is` halt e-
 45 ben momentan soo. Und vor allem was mich dann doch am meisten mitmacht, ich
 46 muß überall, ich kann nich`mein Gesicht zeigen, wie `s mir geht, muß überall keep
 47 smiling, lächeln, (Unverständlich) So wird mir alles zugemutet. (.) Und das ich eben
 48 auch innerlich manchmal schwach und klein bin, für mich persönlich sach` ich eins,
 49 bin zwar schon gewachsen aber in mir selber, daß man nicht alles so verkraften kann.
 50 (Unverständlich) Der is`ja groß genug, der schafft das schon. Der Dicke packt das.
 51 (.) Und det is`des was mich momentan so beweicht und vorliecht. (.) Ich habe zwar

1 nicht nur (.) schlechte (.) Erfahrungen dran gemacht, aber (Unverständlich). Ich auch
 2 zum Teil, dann, wenn sie da sind, diese Momente auch genieße. Freude an allem
 3 empfinde. (.) Aber es hält zur Zeit sehr sehr wenig an. (.) Undphhhh ich find`es
 4 schad` daß ich mich da momentan selber (.) nich` bemitleide, sondern ich richte mich
 5 (.) nach meiner Meinung (..) richt` ich mich (.) nervlich n` büschen zu Grunde. (Un-
 6 verständlich) Ich habe mich nicht mehr in der Gewalt, ich bin wieder angreifbar (..).
 7 Uuund es schwappt viel in mir über, was ich ganz gerne (.) nicht (.) überschwappen
 8 lassen wollte und es kommt wieder hoch momentan. (Ganz leise:) Det is`nich` jut für
 9 mich. (lauter:) Danke.

10 GS: Danke *V7. *V12. [*V12 hatte sich durch Handzeichen gemeldet und war von GS
 11 auf der Rednerliste notiert worden]

12 *V12: Ich bin *V12, Alkoholiker. (.) Allein aus diese Vorstellungsgespräch, erste Beiträge,
 13 ergibt sich für mich ein Gesprächsstoff für ein ganzes Jahr! (...) Denn, wie geht`s
 14 mir, wenn ich das nicht beantworten kann [er bezieht sich auf den Beitrag von
 15 *V17], (..) dann stimmt etwas nicht. Ich weiß, wie`s mir geht. (.) Nur ich war sehr oft
 16 feige darüber zu reden. (.) Ich erinnere mich vor (.) zwelf Jahre als ich in Mathäus
 17 kam [In das Meeting in der *O3er Mathäuskirche] (.) begegnete ich einen Menschen,
 18 der mich gefragt hat, ob ich Probleme mit Alkohol habe. (.) Ich war nicht im Stande
 19 ihm zu antworten, ich habe nur genickt. (.) Ich war ka-putt! (.) Vielleicht auch blöd`.
 20 Was auch immer. Jedenfalls is` das mir nicht bekommen. (.) Und jetzt wurde von mir
 21 verlangt, daß ich mich hinsetzen und zuhören! Ich hab` ja nur das gehört, was ich
 22 hören wollte. (.) Nicht was ich hören müßte, was mein Leben verändert hätte. (.) Ich
 23 habe mich gewehrt, mich zu verändern. Aber (.) Der erste Schritt ist gemacht wor-
 24 den. (.) Es hat Jahre gedauert bis ich bereit war, mich zu verändern. Denn irgend-
 25 wann wurde in manche Gruppe vorgelesen – fünfte Kapitel [des „blauen Buchs“] –
 26 daß es leider Menschen gibt, die von ihrer Veranlagung nicht im Stande sind, (.) die-
 27 se Lebensweise anzunehmen. Und ich hab` Angst gekriegt. Jahrelang hab`ich Angst
 28 gehabt. Ob ich zu dene Looser, Verlierer gehöre. Immer wieder Rückfall bauen. (...)
 29 Aber ich bin regelmäßig ins Meeting. (.) Laß das erste Glas stehen. (.) Ich hab`s ge-
 30 macht. (.) Da kam ein zweite Mann in mein Leben und hat mir Bekanntschaft mit
 31 Macht gemacht, also mit höhere Macht gemacht, ja. Und etwas in mich reingesetzt
 32 und ich bringe heute noch nicht – nach zwelf Jahre Trockenheit – das Wort „Gott“
 33 über meine Lippen. Es mußte etwas geben, ich sag das für mich „New Manage-
 34 ment“. Ich hab` ein neue Manager. (...) Und bis dahin hab`n mich viele andere Men-
 35 schen gemanagt. In mein Berufswahl, nich` mal Partnerwahl war meine Entschei-
 36 dung. (.) Bin fremdbestimmt worden. (.) Und da hab`ich mich auf die Suche gemacht
 37 nach`m Schuldiger. Hab` keine gehabt. (...) Und da kam noch ein Dritter, das is`
 38 nämlich der „liebe“ Richard [Richard hat das Prädikat „lieb“ auf Grund seiner Bos-
 39 haftigkeit erhalten. Er provoziert nasse Alkoholiker durch Anspucken und ähnliches
 40 um sie dann zusammenzuschlagen. Er rechtfertigt sein Handeln damit, daß „die das
 41 brauchen“ um trocken werden zu können] (.) Der hat Wut in mir erzeugt, aber an-
 42 dersrum wieder Hoffnung. (.) Der is` 25 Jahre mittlerweile trocken (..) Und das ist
 43 ein Wegweiser. Wenn einer sagt „ich bin einige 24 Stunden trocken“ hilft mir nix.
 44 [Die Dauer der Trockenheit anzugeben gilt in AA als Zeichen mangelnder Demut,
 45 deshalb sagen die meisten langjährig Trockenenen nur „ich bin einige 24 Stunden tro-
 46 cken“] Ich muß mich nach irgendwas orientieren. Und die Kommunikation wird an-
 47 gesprochen, die is` sehr wichtich. (.) Mit Menschen, Kommunikation. Wie`s mir
 48 geht, das weiß ich. Mich interessiert, wie`s euch geht. (...) Nur mittlerweile sitz` ich
 49 schon lange bei AA und ich kenne sehr viele Menschen. Ich weiß, was sie zu Hause
 50 für ein Hausdrachen haben, ja. Was sie für einen Chef haben und was, wer sie sind
 51 weiß ich noch immer nicht. Is` nicht mein Bier. (...) Es gab noch ein vierte Mann,

1 der viel zu meiner Veränderung beigetragen hat, der Max, (.) der Österreicher. Und
 2 der hat gesacht „guck mal in`n Spieschel“. (..) Für mal mit Dir Selbstgespräch. Was
 3 willst Du und wer bist Du? Und da fing`s an schwierig zu sein. (.) Ich wußte das
 4 nämlich nicht, wer ich bin. Ich hab` gedacht, was ich bin, was ich dargestellt habe. (.)
 5 Da kamen die erste Tränen und Schmerzen. Seitdem ich erkannt habe, daß ich gar
 6 nicht so groß bin (.) daß ich gar nicht so stark bin, daß ich gar nich` so klug bin. (.)
 7 Ich hab` Minderwertigkeitsgefühle gehabt. (.) Es war nicht leicht, durch`s Leben zu
 8 gehen, ja, und zu erfahren: du bist nix. (.) Alleine für mich vor dreißig Jahre, ich
 9 sprach kein deutsch hier: blöde Gastarbeiter, und da hab` ich versucht, ich kann
 10 Schemie und deutsch. Ich war nicht dumm in der Schule. Es ist ein (.) an die Schule.
 11 Nur mit Lehrern kam ich nich` zurecht. Und mir immer haben die gesagt: Wenn`s
 12 dir nicht paßt kannst du gehen. Ausgrenzung, Rationalisierung. (.) Der paßt zu mir,
 13 der paßt nicht zu mir. (.) Und dann kam ich zu AA und erlebte etwas, was ich nir-
 14 gendswo gefunden hab` bis heute: Nämlich eine Solidarität. Auch wenn das trügt
 15 manchmal. Es gibt Menschen, die mich heute am liebsten von hinten sehen. (..) Am
 16 Montag hat mir ein (.) AA-Freund (.) Stern abgerissen am Mercedes. (.) Weil er
 17 nich` ausgehalten hat, weil er Hilfe nich` aushält: Ich bete mit ihm. (.) Der hält drau-
 18 ßen im Leben auch nix aus. (.) Und ich muß` lernen mich auszuhalten, mich zu er-
 19 tragen, so wie ich bin. (...) Und sehr oft sitz ich auf Paulsplatz uund beobacht` die
 20 Leute. Und da geht einer vorbei und der redet vom (.) Kommunismus vom Kapita-
 21 lismus, man nennt ihn verrückt [*V12 meint das AA-Mitglied *V2_2, einen ma-
 22 nisch-depressiven Ex-Richter, der sich für den Sohn Stalins hält]. Er ist verrückt, sa-
 23 gen die Leute. (.) Da hab`ich mir gedacht, wenn ich für die Gedanken, (.) und diese
 24 Gefühle (.) Vorurteile, die ich in mir habe (.) wenn ich das laut aussprechen würde,
 25 wäre ich schon längst in die Zwangsjacke (....) wenn ich`s laut aussprech`, das dürft`
 26 ich ja überhaupt nirgendswo. (.) Aber hier. (.) Ist alles freiwilllich. Selbsthilfe. Ich
 27 kann hier niemand helfen. (.) Hände vom Glas oder ihm sagen, was er zu denken hat,
 28 was er zu fühlen hat (.) Denn jeder hat seine eigene Wahrheit in sich drin. Und ich
 29 kann mich heute rausreden, ich kann sagen, ich (laut:) hab` es nicht gewußt, daß Al-
 30 kohol mir schadet. Stimmt nicht. (.) Hier drin (zeigt auf seine Brust) ist eingebaut
 31 ein (Unverständlich) Empfangsgerät. (.) Super intensibel [sic!]. Wie Tonband. Der
 32 hat alles aufgenommen. (.) Ich hab`da hingeguckt , das was ich wollte. (...) Und hab
 33 ertränkt. Und Alkohol ist ein guter Lösungsmittel für meine Schwierigkeiten und
 34 Probleme. Wenn Gruppensprecher immer sagt: Hat jemand ein Problem? Lach` ich
 35 innerlich. (.) Ich bin das Problem. (.) Ich konnte nich` richtig sortieren. (.) In mei`n
 36 Kopf. (...) Ich stand (.) großteil meines Lebens unter Vollnarkose. (....) Gedopt. (.)
 37 Ich war fern von aller Realität. (..) Und dann – mit klarem Kopp auszuhalten. Da
 38 wär`ich wahnsinnig geworden. (.) Wenn ich nicht in die Gruppen gegangen bin. (.)
 39 Geteilte Freude ist doppelte Freude und geteiltes Leid ist halbes Leid. Nur was bei
 40 AA passiert, (.) auch was draußen passiert (schreit:) Neid! Wenn`s einem gut geht,
 41 statt sich mit ihm zu freuen: (.) Da muß doch Haaren drin sein. Das ist das. Muß ich
 42 mich dafür entschuldigen? Daß es mir heute gut geht. (.) Muß ich ein schlechtes Ge-
 43 wissen haben, muß ich mich schämen? (.....) Ich weiß, daß dasdas schwere Arbeit is` ,
 44 regelmäßig ins Meeting zu gehen und (.) Spiegel zu haben. Denn immer wenn einer
 45 von sich redet macht das bei mir Aha, bei mir auch so. (..) Ich kann heute die
 46 schlimmste Gedanken haben. (.) Aber ich muß irgendwie human für mich denken.
 47 Ich bin verpflichtet heute gut für mich zu sorgen! (..) Und womit ich nicht umgehen
 48 konnte: wenn jemand zu mir gesagt hat „ich mag Dich“. (.) Ich konnte es nicht an-
 49 nehmen. Das ist heute noch schwierig. In `n bestimmte Lebensbereiche. Wenn du
 50 wußtest, wer ich bin, (..) ein Schwein (Unverständlich), so habe ich mich zu sehen.
 51 Und dennoch habe ich mich bemüht aus diesem Schwein eine Mensch zu machen. (.)

1 Mensch unter Menschen. Denn nur das, was ich mit euch teile, kann ich behalten.
 2 Und ich wollte nich` teilen. Ich war ein krankhafter Egoist. (.) Ein krank ichbezoge-
 3 ner Mensch. Ich hab` ständig Ersatzbefriedigungen gesucht, irgendwelche. Reisen,
 4 irgendwelche Highlights, um nur nich` an mich heranzugehen. (.) Hab` mein Leben
 5 abhängig von andere Menschen gemacht. (...) Ich hab` heute von Dir gesprochen
 6 *V23, ich wird` das nie vergessen: „Klammeraffe“, wo du mich angeschrien hast, du
 7 hast mir sehr geholfen. (.) (Schreit.) Ich hab` geklammert! An viele Dinge, die mir
 8 nix gebracht habe. (.) Die mich Energie gekostet hawwe. Ich konnte nich` loslassen,
 9 ich wußte nich` was Frieden is` und Freiheit in mir. Frei zu entscheiden. Ich hab` ge-
 10 dacht ich hab` die Macht! (.) Hab` ich Macht über mei Atem? (.) Null. Des wird ir-
 11 gendwann ausgeschaltet, dann bin ich fertich! (...) Ich hab` kei Macht über Men-
 12 schen. (.) Aber ich bin verantwortlich dafür, was ich sage und vielleicht dafür, was
 13 ich nicht sage. (.) Wenn ich ei`m Mensche helfe kann, ich darf nich` so egoistisch
 14 sein. (...) Ich hab` heute eine andere Macht. Ich hab` die Macht der Wahl. (.)
 15 (Schreit.) Ich kann jeden Tag, morgens, wenn ich aufsteh` entscheiden, wie ich leben
 16 will! (klopft jeden Sprechtakt auf den Tisch) (.) Wer will mir das madich machen? (.)
 17 Und ich hab` mich nich` nich` ernst genommen, hab` andere Menschen nich` ernst
 18 genommen. (.) Ich kann mich erinnern an eine Freundin, viele von euch is` sie be-
 19 kannt hier zu mir gesagt: Ich esse keine Wassermelone. (.) Was hab` ich gemacht?
 20 Nächsten Tag wieder Wassermelone. Hat sie zu mir gesagt: Nimmst Du mich nicht
 21 ernst? (...) Wenn sie gesagt hätte: Ich esse heute keine, könnte ich morgen anbieten.
 22 Aber sie ißt grundsätzlich nicht. (...) Und ich hab` immer gebohrt an Menschen. (.)
 23 Und nichts so einfach ist. Ich hab` mich dann ähh ich hab` dann Mut gekriegt hier,
 24 und ich wollt erfahr`n wie das Leben funktioniert. Und irgendwann, eines Tages,
 25 kam`s so weit hier, daß ich eine Ohrfeige gekriegt habe, vom Feinsten! Ich hab` ge-
 26 dacht, meine Birne fliegt weg. (.) Da bin ich klar geworden und hab` gesehen, was
 27 Machtlosigkeit ist. Andere Menschen gegenüber. (...) (resigniert:) Ich bin machtlos.
 28 (.) Und das ist die große Macht. Es gibt tragische Dinge, auf die es keine Antworten
 29 gibt. Und wenn man sich noch so sehr anstrengt. (.) Und egal, wie ich bin, und was
 30 ich gemacht habe, (.) wenn ich hier sitze (.) kann ich nich` viel Gemeinschaft, kann
 31 ich nich` viel falsch gemacht habe, wenn ich das erste Glas stehen gelassen habe.
 32 Und dann: Erste Tag is` heute. (.) Ob sich einer davon was nehmen kann, was ich
 33 sage, oder nicht, (.) weiß ich nicht. (.) (laut:) Mir hat`s geholfen. Es gab Menschen in
 34 AA, die mir weh getan hawwe, (.) weil sie mir die Wahrheit (.) ins Gesicht
 35 geschleudert haben. (.) Heute is` mir egal, wenn einer pissen geht, wenn ich rede,
 36 aus `m Meeting raus geht, ich halte es durch. Weil ich gut leben will. Und es gibt –
 37 verdammt noch mal – nix schöneres, als ein Leben ohne Alkoholmißbrauch. (.) Ich
 38 kann nich` mehr normal trinken. Und ich hör` das Wort “normal”. (.) Und ich suche
 39 den Mensch, der mir sagt, was normal iss. Ich möchte da von ihm lernen. Bis heute
 40 hab` ich ihn nich` gefunden. (.) Was normal ist. Was für andere normal ist muß nich`
 41 für mich sein. (.) Ich kann das (..) trennen. Ich hab` mir in viele Jahre lang hier lauter
 42 Trick reingezogen. Vom Fernsehse, von Werbung, Traum von ewige Jugend. Ich bin
 43 zwooundfuffzich. Ich kann mir abschminken hier noch mal 20 zu sein. (.) Von de
 44 Freiheit, was idiotische Freiheit? Des heißt, machen, was ich will. (.) Das ich weiter
 45 über Menschen trampeln kann. Und irgendjemand Arschloch oder Depp nennen
 46 kann? (.) Ich hab` genuch mit mir zu tun, daß nicht das Äußerer, unterm Hemd is`
 47 die Arbeit. Da drin. Und dann wird`s wirklich spannend. (..) Wenn man sich dann
 48 fragen kann, und alle Substanzen, aus denen man besteht, ja. Und dankbar is` für so
 49 ein Tag wie Heute. Gottseidank, daß ich aufgestanden bin, Tasse Kaffee getrunken
 50 hab` und meine Hände haben nich` gezittert. Mehr gibt`s nix. Und wenn ich mehr
 51 haben will, wenn mir an etwas liegt, dann werd` ich mich bemühen, das zu kriegen

1 unn hundertmal werd` ich versuchen. (.) Wenn ich andere Dinge in mein Leben so
2 gemacht hätte, wie diese (.) Meetings, dann hätten mir noch andere Dinge gelungen
3 aber ich muß (.) erst eine Eigenschaft in`n Griff kriegen, nämlich *V12, Alkoholiker.
4 (.) Alle anderen Eigenschaften, nämlich Partner, Vater, was so Arbeitskollege, (.) da
5 hab` ich noch viel zu tun. (.) Und ich muß heute nicht. Ich muß nich` mal arbeiten.
6 Ich treffe eine Entscheidung. Ich geh` gern arbeiten. (.) Weil, wenn ich keine Mark in
7 die Tasche hab` bin ich arme Sau. (laut.) Da kann jede Depp mit mir mache was er
8 will! (.) Wenn jeder für sich gut sorgt, is` für alle gesorgt. Und wenn`s alle gut geht,
9 geht mir auch gut. Danke für`s Zuhören.

10 GS: Danke, *V12. *V11 bitte. [*V11 hatte sich mit Handzeichen nach *V12 gemeldet]
11 *V11: Ja ich heiße *V11, Alkoholiker. Also ich bißche was sprechen. Ähhh ich hab` eine
12 Rückfall gebaut. Nach 14 Monate. (.) Isch (.) Ich war ganze Zeit am überlegen
13 wieso, warum. (.) Aber jetzt bin ich zu meine eine Lesung gekommen: Daß ähhh also
14 ähh ich also ich hab`vorher schon gesagt, daß ich verrückt bin. (.) Ich war zu Hause.
15 (.) In Kroatien. Für die Feiertage. Sylvester und Weihnachten war alles in Ordnung.
16 (.) War alles scheen. Wie bei uns is` so lustich immer, und viel Bekannte, Freunde,
17 Besucher und hin und her. (.) Ja, `s war alles in Ordnung. Komm` ich jetzt wiedr
18 zurück, da hamm mir wieder eien Feier gehabt. (.) War auch alles in Ordnung (.)
19 war lustich, scheen. Und isch hab` zu meine Frau gesagt, am Sonntag: Wir gehen mit
20 Kleine so schön in Garten (.) Das hab`ich bestimmt schon zuvor in Plan gehabt,
21 irgendwie irgendwie hat das (.) gefunkt (.) irgendwie. (.) Wir sind weggefahrn (.) 4
22 Uhr und ich hab`gesessen zu Hause (.) und hab` ich mir ieberlegt, (.) kuck mal wie
23 alle andere, die habbe so scheen getrunke (.) ein, zwei Gäser, sind stehengeblieben,
24 (.) Das probierst du auch. Gehst du zum Kiosk, holst dir die Flasche Bier, kost` (.)
25 Flasch` Calvas auch. Aber isch Idiot (.), das sag` ich mir jetzt. (.) Ja (.) Isch gehe (.)
26 habbe getrunken eine Glas. Ja (.) s` war scheen. Hab` ich zugemacht die Flasche,
27 hingestellt (.) Ja aber die Flasche hat mich gejuckt. S` war no noch was drin. (.)
28 Nimmst du noch eine Glas, dann machst du wieder weg. (.) Dann hast du fier
29 morgen. Vielleicht` kannst du so (.) so trinken. Aber (.) ich hab` mich getestet jetzt.
30 Ich darf (.) ni nie denken. Von von wegen die Alkohol. Und nie eine Schluck trinken.
31 (.) Das hab` ich mich jetzt richtich getestet. Und das hat mich gekostet jetzt Nerven
32 (.) uund meine Seele (.) und und (.) undähhh ich scheme misch vor mir selbst. (.)
33 Wieso, warum. (.)Wieso, warum machst du solche Experimente. Aber das war (.) nur
34 diese nur diese Neugier: Die andere kennen, wieso kannst du das nicht. Versuch`
35 mal. Aber dieser Versuch (.) nix für mich. (.) Kommt nix mehr in Frage. Also ich
36 scheme mich vor mir selbst, daß ich auf so was gemacht. Also das das`s ja, ja ich
37 kann überhaupt gar nix denken dadrüber. Aber nix nix nix so laut reden überhaupt
38 und nie ein Schluck, ja. Normalerweise hab` ich verboten (.) von die Ärzte, ja
39 ieberhaupt Alkohol zu trinken. Also wegen wegen mei`n Magen, weil weil isch hab`
40 gar kein Magen. (.) Meine Krankheit usw. aber ich bleeder Hund, mir damit sagen:
41 ripsch. Das merk`ich jetzt hab` hab` ich jetzt festgestellt, nach so viele Zeit. (.) Ja.
42 (...) Ja also vorher hab` ich fünf Jahre nix getrunken. War alles OK. Isch Rieckfall
43 gebaut vor lauter Glick. Weil ich hab` ich hab` was gebaut zu Hause und hat gut
44 geklappt. (.) Und die meine Mitarbeiter, die habbe da da getrunken und ich hab` auch
45 gedacht: Na ja, probier` mal. Ich mach mal Prost. (.) Vor lauter Glick. Ja, s`hat
46 geklappt alles, schön. (.) So, die Wände stehen (.) So diese Betondecke oben steht
47 auch schön. Ist alles in Ordnung, jetzt kann ich kannst du ein Glas trinken, nicht
48 wahr. Also halb halb, also bißchen bißchen Wein (.) ja mehr Wasser. (.) Ja das heißt
49 bei uns gemischt, ja. Ja das war immer immer meh mehr Wein (.) als Wasser. Dann
50 nachher war umgekehrt. Das hat mich gekostet auch (.) viel. Und nach vier vierz
51 vierzehn Monate jetzt auch hab` ich so was gebaut also das das is` is` mir jetzt

1 (Unverständlich weil zu leise) Das is` jetzt das, was ich hab`, da hab` ich nix von. Ich
2 scheme mich vor mir selbst. (...) Ich scheme mich nix von von andere Menschen. (.)
3 Ich scheme mich vor mir selbst. (.) So, das ich so was gemacht habe
4 (Unverständlich) da kapier da kapier ich überhaupt nix. (.) So bleed is` der Mensch,
5 hä? (.) Ich wiensche niemand Rieckfall (.) Ist das Schlimmste, was es gibt. Und
6 diesmal hat mich so viel gekostet, Nerven und uund diese scheiß Distrata
7 [Distraneurin, wird nur stationär verabreicht] und diese Geschmack. Ich kann nicht
8 mehr, ich kann nix mehr, (.) ich kann nich` mehr überhaupt nich` in`n Mund haben.
9 Das is ja Katastrophe. (...) Deswegen, das sag` ich (.) ich wiensche ich wiensche nie
10 mehr niem nie mehr Rückfall. Oder irgendwas, (.) so was. (.) Zu niemand. Das is` ja
11 Schlimmste was gibt auf der Welt. (.) Isch hab` noch unn ich hab` noch klein Kind.
12 (.) Is` noch schlimmer. (...) Ja (.) Aber jetzt muß ich das schaffe, sonst sonst sonst
13 geht alles kaputt. (.) Danke für Zuhören.

14 GS: Danke *V11. *V25.

15 *V25: Ja, Mein Name ist *V25, ich bin Alkoholikerin und äh Raucherin und joo abhängig.
16 (.) Ich bin trocken undääh mir geht`s auch gut. Ich bin, das wollt ich nur sagen, ich
17 bin jetzt (Unverständlich), daß es jetzt auch hier in den Räumen (.) ähh es liegt am
18 Nächsten zu meiner Wohnung, äh ein Meeting von Al-Anon [Angehörigengruppe]
19 äh stattfindet. Es ist nämlich das, was mich eigentlich (.) noch mehr (.) ja angeht als
20 äh ja so der Alkohol. Denn diese Abhängigkeit von (.) anderen, die ich ähh läuft pa-
21 rallel oder ist Brosamen vom Alkoholismus. Das sind eben auch Depressionen. Ähm
22 ähm so als Mädchen. Vom Krieg her oder vielleicht auch Veranlagung. Ähm so mein
23 Vater, daß ich da dem auch besser begegnen kann. Undähh tja das is an und für sich
24 bin ich froh, der hat das richtig gewesen, sitzt aber in *O3. Und da ich nächste Wo-
25 che hin bin ähmm isses vielleicht nur im Hochsommer, wo könnte das schon ähm
26 also wirklich dann auch gesprochen, zu sagen da bin ich endlich eigentlich dann
27 krank bin, was für mich günstich und wichtich ist. Da hat sich in den letzten zwei
28 drei Jahren ähh zwei Jahren eigentlich also vorher da hab` ich überhaupt kein Land
29 mehr gesehen und ich dachte: gut, es ist alles Nichts. Aber es gibt manchmal Um-
30 stände, wo ich dann eigentlich meiner höheren Macht zu verdanken hab`. Sooo und
31 dann eben auch, daß dies mit`m Therapeuten, der mich gut versteht, (.) jaaa da
32 kommt was bei ihm über die Rampe. Undähhh das is` teils auch sehr wichtich, denn
33 es gibt auch Therapeuten, die also (.) ähhh die sind dann irgendwo keine, keine. Un-
34 dähh ja ich hab` dann mit dem außer der Erde also Bio und Kirche und Staatsreligion
35 und so was wirkt ja bekanntlich lange, undähhh eben die Fremdbestimmung ja mit
36 also das is` sehr sehr (.) ich hab` das schon ach schon mindestens 20 Jahre oder (.)
37 noch länger war mir des klar aber ich wußte mir da, ich hatte nicht das Handwerks-
38 zeug. Aber des hatt`ich hier bei bei AA bekommen. Hab`viel gelesen aber was nützt
39 das. Ich mußte es ja umsetzen. Tjooo und (.) na ja des werd`ich dann also Familien-
40 angehörige der mir besonders sehr nahe geht, dann mal ähhh sagen, so lebenstüchtich
41 und selbständich und meine Arbeit machen im Spaß und erfolgreich aber wenn sie
42 erst (...) schwierige Dinge ähhh hat, jaa, und dann äh oder es geht ihr mal sehr
43 schlecht, denn (.) ans Telefon und wie`n kleiner Junge. Das macht nichtsmich wüü-
44 teend. (.) Jaaa und (.) äh ich muß mich halt dagegen äh wehren und ähh bei den
45 auch, da kann ich etwas mehr sagen als hier. Es ist wichtich, daß ich darüber spreche,
46 wenn ich wüütend bin. Und da lieber Gott vor dir, da kann ich alles sagen. Also der
47 Ehemann auch, der hat damit zu kämpfen, und der hat jetzt einen Therpeu also einen
48 Arzt der Allgemeinmedizin und der is` auch Psychotherapeut, der Gesprächstherapie
49 macht. Und des is` auch schon mal `n Fortschritt. Es is` is` insgesamt `ne günstige
50 Entwicklung (.) ja (.) muß ich schon sagen. Ich hab`jetzt (.) also die ständige Ent-
51 wicklung, die hört nie auf. Undähhh wenn mir manche gesacht haben, ich will `ne

1 Straße ins Grab, also ich weiß auf jeden Fall, (.) ähhh das wollt` ich noch sagen.
2 Ähhh ich weiß jedenfalls, daß ich nicht ins Grab komme, ähhh wenn ich also wirk-
3 lich nicht trocken werden würde, (.) bin kein Spiegeltrinker. Aber Säufer, darüber (.)
4 Säufer (Unverständlich Gemurmel) tja ich werd` in`n Säuferhimmel kommen. Des
5 muß ich doch mal sagen. Des is` doch auch nich` schön. (.) Ja, also des looohnt
6 sich, da an sich zu arbeiten. In der Selbsthilfegruppe, weil das hier `n Spiegeleffekt
7 hat. Wenn ich also echt ähhh bestrebt bin zuzuhören und da meine Schlüsse für mich
8 zu ziehen. Und denn auch mal reden kann über Dinge, die mir böse Kopfweh und ich
9 ich auch (.) eben das teilen. Was ich eben auch mein. Da `n Fortschritt oder ein
10 Rückfall, kann man sagen, wird darüber hier gesprochen. Oder so, wer im Herbst
11 hier sitzt, das is` für mich (.) ja also äußerst hilfreich. Ja, schönen Dank. Danke.

12 GS: Danke *V25. *V21.

13 *V21 spricht so leise und undeutlich, daß die Aufzeichnung nicht zu verstehen ist.

14 GS: Danke *V21. *V3 bitte

15 *V3: Mein Name ist *V3, (.) Alkoholiker und drogenabhängig. (.) Ja, *V12 nannte das ja so
16 mit dem Spiegel, den man so vorgehalten bekommt, Reflektion. (.) S` fiel auch das
17 Wort „25 Jahre, n` AA-Freund trocken“, man muß irgendwas da sehen können an
18 diesen Leuten, was festmachen können, Beispiele nehmen (.) Ich will mal
19 zurückkommen auf das Beispiel vom *V23, das hat mich hat mir sehr imponiert, das
20 is` mir auch haften geblieben. Das war wie er sagt: Ich bin jetzt zwei Millionen
21 soundsoviel Sekunden trocken. (.) *V12 ist jetzt also 105 tausend Stunden und
22 einhundert, fünfhundert nein einhundertfünftausend einhundertzwanzig so. (Gruppe
23 lacht) Hochachtung, Hochachtung, für mich isses als rück Rückfall, der immer
24 wieder in zwanzig Jahren – ich kenn` AA 20 Jahre – bin seit 20 Jahren immer
25 wieder dabei (.) mit großen Pausen. (laut:) Ich möchte gerne viele 24 Stunden haben.
26 Ich will diese Jahre nicht wissen, weil das, deshalb hab ich das Glas nich`, ich find
27 das toll. Ich habe da auch Hochachtung. Aber ich habe immer das Problem gehabt,
28 daß ich`s nur an anderthalb Jahren gepackt hab` und dann wieder auf die Schnauze
29 gefallen bin. Das Mart *V11, das was *V11 gesagt hat, das hab`ich auch schon alles
30 ausprobiert. Das hat mich auch nich` mehr interessiert. Probier `n Glas Wein, oder
31 sonst irgend etwas. (.) Ja, es geht mir so wie dir. (.) Aber ich hab` das gestern schon
32 gesacht, daß ich so `ne unwahrscheinliche Wut in mir habe, die Wut richtet sich
33 gegen mich selbst. Ich hab`sie auch immer gegen mich gerichtet, wenn ich gesoffen
34 hab`. Nur damit hab` ich mich kaputt gemacht, ich hab` mich selbst zerstört, ich hab`
35 mich selbst bestraft, ich hab` alles mit dem Alkohol, mit den Drogen gemacht, immer
36 nur gegen mich gerichtet. (.) Ich hab` auch immer gesacht: ich muß es aushalten. Da
37 waren noch die Entzugserscheinungen, da war ich so nervös. Innerlich unruhig und
38 nervös, weil alle Probleme auf mich zukommen. Probleme find` ich auch Scheiße. S`
39 gibt eigentlich nur Aufgaben. Es gibt unwahrscheinlich schwere Aufgaben, die ich
40 zu bewältigen habe. Gestern überlegt mit`m Kopf, weil ich auch `ne Partnerschaft
41 habe. Mit ihr war ich mal verheiratet. Wir sind geschieden seit 82, dann wieder
42 zusammen. Also rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln. Und jetzt hab` ich halt
43 überlegt, (.) machste das Programm „näher zu Gott“ mit ihr, bringst se um oder (.)
44 ich weiß es nicht. Dann (,) gingen einem tausend Gedanken durch`n Kopf. Ich muß
45 `ne Entscheidung treffen. Ich bin aus dem Meeting gestern raus und hab` g`sacht: Du
46 mußt `ne Entscheidung treffen, mußt `ne Entscheidung treffen. Je mehr ich mir des
47 eingeredet hab`, ich muß `ne Entscheidung treffen, hab`ich festgestellt: Ich muß gar
48 keine treffen. (.) Weil, wenn ich jetzt irgend `ne Entscheidung treffe, die die
49 vielleicht (.) rational, wenn ich rational entscheide, das bringt mich emotional so
50 durcheinander, daß ich (.) laß ich, ich laß` jetzt einfach auf mich zukommen. Wichtig
51 is` für mich – weil meine Partnerin ihr Problem nicht erkennt – das, was ich besitze,
52 also Alkohol (.) Ähhm wir haben jetzt ge getrennte Wohnungen. Ich zieh` mich halt

1 Ähmm wir haben jetzt ge getrennte Wohnungen. Ich zieh` mich halt laufend zurück.
 2 Ich geh` halt auch nicht hin und sag` : Ich hab` das und das vor. Ich muß jetzt eigent-
 3 lich meinen gesunden Egoismus beweisen. Also den Egoismus mir selbst gegenüber,
 4 daß ich gesund bleibe. Ich muß sicherlich einiges machen und tun, in den Jahren, wie
 5 viele, die das gleiche geschafft haben, anzugehen (.) den ersten, den zweiten und den
 6 dritten Schritt usw.. Festzustellen, an sich zu arbeiten, (.) was mich immer wieder zu
 7 Rückfällen geführt hat. Aber was ich auch als mein Ding sehe, meine Chance. Ich
 8 muß eigentlich sagen, ich bin (.) jetzt nicht dankbar für die Rückfälle, um Gottes
 9 Willen aber für mich war`s vielleicht notwendig, dieser Schritt, so zu gehen. Ich habe
 10 aus jedem Rückfall gelernt und ich hab` für jeden Rückfall genau so (Unverständ-
 11 lich) gesehen. Für jeden Rückfall, der hat mich kaputt gemacht. Aber vielleicht ist
 12 das mein Leben. Andere haben`s gleich geschafft, ich brauch` 20 Jahre. Vor 20 Jah-
 13 ren sagte ich zu`m Freund, der gesoffen hat ohne Ende: Komm` geh` doch mal mit.
 14 Da war die euphorische Phase, ich mußte jeden bekehren: Du trinkst zu viel. (Unver-
 15 ständlich Gemurmel) Und dieses Arschloch ja, ist jetzt 13 Jahre trocken. (.) Und ich
 16 lach mich tot: Ich bin wieder rückfällig geworden. Und dieses Arschloch (.) das
 17 mein` ich liebevoll, (.) Is` iss trocken! Hat`s gepackt. Und ich hab` versucht den zu
 18 rett bekehr`n vor 20 Jahren und hab gesagt: Komm` geh` doch mal mit und mach, der
 19 hat noch – wie gesacht – dann 7 Jahre gebraucht, und dann (.) is` der jetzt trocken. Na
 20 ja gut, bewundernswert. (...) Ja phhhhhhh ertragen. Das Problem is` eigentlich Mehr-
 21 fachsucht, klinisch, das is` halt auch gravierend (.) Aber jede Sucht is` schlimm. (...)
 22 Suchtverlagerung. (.) Ach, es geht einem ja so viel durch den Kopf. Es passiert ja so
 23 viel. Ihr habt das ja alle durchgemacht. Wenn ich mal in 105 tausend Stunden hier
 24 sitz` und da freu` ich mich auch über andere Dinge. Und über diese vielleicht auch.
 25 Sage des war toll, s` war schön die Freude zu teilen, den Schmerz zu teilen. (.) Ich
 26 merke halt trotzdem daß (.) daß man nicht aufgeben soll. Ich hab` auch viele AA-
 27 Freunde gehört, die sind gravierender, die ham kürzere Rückfälle gebaut oder sind 6
 28 Jahre sogar besoffen in die Gruppen gekommen. Aber Hochachtung, die ham we-
 29 nigstens ihren Arsch hingetragen. Sie haben zumindestens ihr Problem erkannt und
 30 ham sich mit der Sucht auseinandergesetzt. Sie ham halt nur noch nich` den, das ge-
 31 packt, irgendwann. Und irgendwann saßen die dann und sagen „So, jetzt bin ich 10
 32 Jahre trocken, war 6 Jahre (.) ging besoffen, noch, (.) an die Tische gekommen“. O-
 33 der sinn nach den Meetings raus, saufen gegangen. Aber es hat doch zumindest was
 34 hier oben (deutet auf seine Stirn) funktioniert. Bei`m einen geht`s schneller, bei`m
 35 anderen langsam. Meine Eltern haben schon immer gesacht ich war`n Spätzünder.
 36 (.) Na ja, vielleicht zündet`s jetzt. (...) Entscheidung (...) Ich hab` eigentlich nur die
 37 Entscheidung für mich (.) ich will nich` saufen und ich will keine Drogen nehmen.
 38 Und alles andere, was im Moment so auf mich einstürzt, des is` billich. Ich will die-
 39 ses nicht. Ich will nichts größer werden lassen als Problem als den Alkohol. Ich will
 40 keine anderen Probleme größer werden lassen. Ich hab` nur ein Problem, das ist die
 41 Sucht. Und die Sucht (.) die muß ich versuchen (.) von mir zu wen abzuwehren.
 42 Dann schaff` ich das andere auch. (.) Und diese diese dieses Gefühl, so dieses (.)
 43 emotionale (.) Wirbelstürme, die in einem stattfinden, OK, die nehm` ich halt an. (.)
 44 Ich laß` nich` einfach so alles auf mich einwirken, ich versuch` des dann schon (.) fix
 45 und fest zu stellen. Aber wenn ich jetzt halt auf Angst, hab` oft Angst, dann (.) ich
 46 hab` versucht gegen die Angst anzukämpfen, dann „denk mal nich` an Schokolade“
 47 und du denkst laufend an Schokolade, also hab` ich die Angst auf mich einwirken
 48 lassen. Ich hab` se versucht einigermaßen zu steuern, soweit das geht. Das is`
 49 schwierig manchmal. Aber ich hab` sie wirken lassen. (.) Wie ich versucht hab` was
 50 zu verdrängen wurd`s schlimmer. Und wenn ich verdrängt habe, habe ich irgend-
 51 wann zum Stoff gegriffen. (...) Des is` irgendwo (.) Das hab` ich gestern auch schon

1 g`sacht: ich bin froh, daß ich hier an den Tischen sitz. Ich bin überhaupt net froh, daß
 2 ich hier sitz`. Des hab` ich schon mal g`sacht. Ich wär` nämlich viel froher, wenn
 3 wenn ich überhaupt net hierher kommen müßte. Dann hätt` ich vielleicht nie `n Prob-
 4 lem mit Alkohol. Ich bin froh, daß ich`s erkannt habe! Daß ich `n Problem habe. (.)
 5 Und ich bin froh, daß ich (.) die Leute kenn` , die mir zuhörn. (.) S` gibt viele, die
 6 interessiert das nicht, das is` immer so. Es gibt einige Themen, die interessiern mich
 7 von annern auch net. Aber im Ganzen gesehen hat doch jeder Probleme. Wir ham `n
 8 Suchtproblem zusammen, das ist doch das Entscheidende. Für den einen isses so, für
 9 den annern so. Und ich hab` viele viele (.) AA-Freunde gesehen, wo wo ich mich
 10 refektieren konnte, (Unverständlich). Also ich bin aufgewühlt. (.) Furchtbar aufge-
 11 wühlt, ja. Laß dir Zeit, ham die gesacht, und hör` mehr zu. (.) Und jetzt die Scheiße.
 12 Es gibt überhaupt gar kei mehr Ruhe im Leben. (.) Das muß vielleicht so sein. (.)
 13 Höhere Macht glaub` ich auch. (..) Das is` vielleicht meine Ruhe, da oben muß ir-
 14 gendwas sein. Das mich da (.) jetzt, da sacht jetzt kriegste erstmal körperlich `n biß-
 15 chen Schwierigkeiten und jetzt kriegste dann die Probleme an`n Arsch getragen, so,
 16 OK. Raff dich hoch, aber es is` ja meine Chance. (.) Es iss ja auch meine Freiheit,
 17 mich zu entscheiden, was ich will. (.) Ich will zumindestens, ich will (.) die nächsten
 18 Stunden trocken bleiben (.) 24 Stunden (Unverständlich) viele viele 24 Stunden viel-
 19 leicht meine Arbeit verrichten. Ich teil` das anders auf nach mehreren Rückfällen.
 20 Des des des is` für mich stundenweise. Stundenweise, jetzt (.) sauf ich zumindest (.)
 21 bis 12 nich` und nach 12 hab`ich das und dann sauf ich vielleicht bis 2 nicht. So teilt
 22 sich das vielleicht hoffentlich, hoffentlich (..) in viele 24 Stunden ein. Und Hochach-
 23 tung allen Leuten, die`s ausgehalten haben. Danke für`s Zuhörn.

24 GS: Danke *V3. Mein Name ist *V1, ich bin Alkoholiker, ich bin trocken. Wenn ich net
 25 ehrlich zu mir bin, dann habe ich keine Chance. Das ist ganz einfach. (.) Für mich
 26 Heute. Am Anfang war`s so, (.) die einzige Freiheit, die ich gehabt hab`, war, daß ich
 27 aufhören durfte, mit`m trinke. (Unverständlich) Das war die einzige Freiheit, die ich
 28 gehabt hab`. S` lag an mir, ob ich trink` oder net. Das war von Anfang an so. (.) Bei
 29 mir war des so. Von annern weiß ich net`. Abber bei mir war des so. (.) Ich
 30 hab`gesacht mir geht`s net so gut, weil ich net weiß, wie`s mir geht. Ich hab` nämlich
 31 Inventur gemacht [im vierten Schritt]. Und da gab`s Knüppel. Abbe`, das Ergebnis
 32 ist klar und schön. Ich hab`mein ganzes Leben richtig aufgeräumt. Trockenheit,
 33 Nüchternheit, das is` das, was zählt. Ich weiß net, Inventur. Ich hab`die Inventur ge-
 34 macht, weil ich Angst hab`. Angst hab`. Weil ich Angst hab` und weil ich feig` bin.
 35 Nach dieser Inventur hoff` ich , daß ich wieder Lebensfreude, daß ich mich wieder
 36 mit mei`m Leben anfreunden kann. N` Partnerin kennenlernen. Mal Sexualität zu
 37 leben. Die jahrelang bei mir nicht war. (Unverständlich Gemurmelt) Des is` doch
 38 normal halt. Normalität ist einfach nix anderes als (.) mit mir zurecht zu kommen
 39 und mit der höhere Macht, daß ich zuhöre. Des is` des was ich will und des is` des ,
 40 was ich auch krieg. Das is` die höhere Macht. Egal, was ich gemacht hab`. Und ich
 41 bin unendlich dankbar. Mit 16 Jahr` hatt` ich die höhere Macht aufgegeben. Und das
 42 is` jetzt n` neues Gefühl und da bin ich dankbar. Daß ich sie ergreifen kann und daß
 43 sie mich auch steuert. Und daß ich (..) daß is` jetzt meine Arbeitslosigkeit, daß ich
 44 gemerkt hab`, daß ich mich über Arbeit definier`. (Unverständlich) Und es ist diese
 45 Angst, die in mir steckt. Diese Angst, Angst, Angst die mich zum Alkoholiker beför-
 46 dert hat. Ein Glas – oder zwei oder drei - und sie ist weg. Aber das ist die Aufgabe,
 47 die mir meine höhere Macht gestellt hat. Darum geht`s. Ich hab` ne Angstneurose,
 48 und da braucht`s einfach den „Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann“. Mit 16
 49 war ich noch nicht so weit. Ich bin da gestanden am Anfang.(.) Durchzugehen ein-
 50 fach. (.) Ich bin Alkoholiker. Und ich bin froh, daß ich erkannt habb`, daß der Alko-
 51 hol mein Leben zerstört. Und daß ich net aufhör`n kann zu trinken (Unverständlich)

1 des, was ich gemacht hab', (...) des war alles der Alkohol. Gedanken eines
 2 18jährigen, ich bin'n prähistorischer Teenager. Und ich hab' Bedürfnisse. Die jungen
 3 Damen. Aber ich hab' Schwierigkeiten, 'ne Frau überhaupt kennenzulernen. Das is'
 4 immer so mein Problem. Und da bin ich halt einsam. Das kost' mich ganz schön Mut
 5 und Energie auch. Das is'n Problem für mich. Ne Schwierigkeit, da die Richtiche
 6 rauszusuchen. Je mehr Bedürfnisse ich hab', um so schöner werden die Frauen. Und
 7 weil ich auch nicht weiß, was ich will. Genau dadrum geht's. Ich muß wissen, was
 8 ich will. (.) Weiß ich net. (Unverständlich) Inventur hab' ich gemacht. Und des raus-
 9 zufinden (...). Ich hab' nur eins, daß ich der *V1 bin und das ich alkoholkrank bin.
 10 Sonst nix. (Unverständlich) Ich hab's nie richtig gesehen. (Unverständlich wird
 11 immer leiser) Aber ich muß mich doch erhalten. Ich bin *V1, ich bin Alkoholiker
 12 und ich bin froh und dankbar. (Unverständlich) Meine Schwierigkeit, wo ich (Un-
 13 verständlich) kann ich sagen: egal. Je nach dem. Ich hab' halt die Erfahrung ge-
 14 macht, daß ich für mich, weitgehend (...) was net einfach ist, (.) da hab' ich den Mut
 15 gehabt, mich zu öffnen. (Unverständlich) Daß dann Leute kamen und mir diese
 16 Macht (Unverständlich). Es war gut, daß es Anonyme Alkoholiker gibt, wo ich tro-
 17 cken bleiben kann. (Unverständlich) Ich danke euch fürs Zuhören.

18 Gruppe: Danke *V1, danke *V1.

19 GS: *V10

20 *V10: Mein Name ist *V10, ich bin Alkoholiker. (...) Ja (.) ich geh' hierher weil ich leben
 21 will, weil ich wissen will, wie Leben geht. Und da is' jeder Beitrag (Unverständlich)
 22 oder sonstwas oder welche Probleme (...) weil, was es in mir anrührt, das ist immer
 23 das Entscheidende. Ob's mich mehr böse oder ob ich da mitfühlen kann. Und hin und
 24 her, weil, (...) ich seh' dann, wo ich selber steh'. (Unverständlich) Ne ganz große
 25 Schwierigkeit is' mit'm Alkohol und mit dem Alkohol, da hab' ich halt folgendes
 26 gemacht: ich hab' so mein (.) ja mein Emotionales reflektier'n und dann die Hand-
 27 lungsweise immer schön alles (Unverständlich). Ich hab' mich selbst nie dran get-
 28 raut. (.) Und da hab' ich heut' auch Schwierigkeiten. So mit der Eigenwahrneh-
 29 mung. (.) Hhhhh ich möcht' das schon verbessern. Also nur trocken sein is' mir auch
 30 zu wenich. Ich möcht' gern meine Lebensqualität verbessern. Und ich glaub' ganz
 31 einfach auch, daß die Länge der Trockenheit 'ne Rolle spielt. (.) Ich glaub' schon,
 32 weil 'n paar Sachen, die ham mich am Anfang immer aufgereggt und durcheinander
 33 gebracht und die sind heute relativ ähhh leicht. Das is' das. Ich weiß' nich', ich
 34 konnt' se annehmen oder hin und her oder s' is' von mir genommen worden, ich
 35 weiß das alles nicht. Ich glaub' halt Trockenheit, ähh wenn, also (.) mir nutzt das
 36 wenig alles zu wissen: warum, weshalb ich Alkoholiker bin, (.) wie und auch meine
 37 ganzen Verhaltensweisen, (.) nutzt mir wenig, ne. (...) Ich muß mich spüren, ne. (.)
 38 Zur Zeit hab' ich 'ne große Schwierigkeit mit 'm Neid. (.) Zu kurz zu kommen. (.)
 39 Ähh des des zeigt mir ganz einfach, wie wenig ich mir selber Wert bin, ne. Neid
 40 zeigt mir meine eigene Schwäche. (.) Wo ich wenich für mich selber mach'. (.) Und
 41 des tut weh, ne. Und meine Verhaltensweise is' natürlich: erst mal Stunk machen.
 42 (Unverständlich) Ja, des tut nochmal weh, gell. Aber dann bin ich (.) (.) Jaaa uund
 43 üblicherweise reagier' ich so, daß ich mich dann erstmal immer verteufel für alles,
 44 ne. (Unverständlich) barmherzig mit mir umgehen (Unverständlich) Jaaa, Trocken-
 45 heit is' einfach die Grundlage für mich, ne. Um mich überhaupt 'n Stück weiter zu
 46 bringen. So mein Leben einigermaßen zu leben, ne. Ich hab' gar keine Alternative.
 47 Wenn ich saufe geh' ich um. (...) Ich hab' das probiert. Ich hab 10 Jahre lange Tests
 48 mit mir gemacht, wenn ich mich so erinner', ne. Ich hab's innerlich ja immer ge-
 49 wußt, ne. Aber (laut:) Meine Testreihe war halt noch nicht durch, ne. (.) Ich hab's
 50 halt noch mal so und so und um die Ecken (Unverständlich). Jaa für Heute (.) bleib'
 51 ich trocken, ne. Und ähh ich wünsch mir ganz einfach, daß die Aufgaben nich' über-

1 hand nehmen. Vorher (.) hab`ich immer gedacht: So, ja, es darf net zu viel werrn. Ich
 2 bin auch `n Stück dafür verantwortlich, was ich mir auflade. (.) Und da muß ich ein-
 3 fach gucken, da. Also ich glaub schon, daß ich `n ganz schönen Einfluß drauf hab`
 4 ähhh auch ähhh auf meine Trockenheit, mein Teil, meine Aufgaben zu erledigen.
 5 Unter anderem gehört da ganz einfach äh öh in AA zu gehen. (.) Ich mußte eben in-
 6 nerlich so lachen (.) mit den schönen Frauen. Des Thema hat mich auch mal beschäf-
 7 tigt. Äh mit meiner Bedürftigkeit ist die Schönheit der Frauen immens gestiegen. (.)
 8 Des war so bei mir, ne. (Unverständlich) is` natürlich Drama. Das is` auch so. Uuund
 9 wenn ich (.) net die Bedürfnisse hab`, dann geht`s, ne. Dann kann ich auch wieder
 10 sortieren, ne, so was was mir gefällt, ne. Und des is` in allem so, ne. (.) Wenn ich nix
 11 habb gefällt mir fast alles und hab`ich`s (Unverständlich) ja. (.) Ich hab` Schwierich-
 12 keiten, `n Mittelmaß zu halten um (.) ja mich zu reduzier`n, nich` zu viel zu wollen.
 13 (Unverständlich) in mir so `ne unersättliche Gier auf, (.) die kann ich über alles, ne,
 14 in alle Bereiche ausdehnen. (.) Und das einfach des die die diese Gier zu spüren,
 15 mich selbst wahrzunehmen, ne. Und dann zu gucken, ne, was mach` ich da eigentlich
 16 immer. (.) Ja. Ich hab` dann immer `ne Zeitlang probiert, wenn ich irgendwas, Män-
 17 gel oder `n charakterlichen Fehler oder wie auch immer entdeckt hab`, ne, volle
 18 Kanne dagegenzusteuern, des is` für mich auch in die Hose gegangen, des hat auch
 19 nix gebracht. Am meisten bringt`s mir immer, Sachen (.) Ich weiß nich`, wenn ich se
 20 annehmnen kann, ne, und da brauch ich halt ne Übung, ne. Da geh` ich natürlich
 21 meistens erst mal dahin, wo ich des ansprechen kann (Unverständlich) des is` an-
 22 strengend. Ich muß des halt einfach spüren, ne. (.) Unnich glaub` so einer (.) meiner
 23 größten Begleiter oder Hilfen – die ich jetzt trocken hab` - des is` wirklich die Zeit.
 24 Zeit! (.) Des zu spür`n immer wieder und (Unverständlich) nichts trinken, ne. Jaa (.)
 25 Ja ich bin wirklich froh und dankbar, daß ich nix trinken muß für Heute. Und ich
 26 kenn` halt auch die anderen Geschichten, wenn`s mir zuviel geworden iss, ne. Aber
 27 ich weiß auch, daß ich da maßgeblich selbst dran beteiligt bin, ne. Es liegt viel am
 28 Umgang mit mir selbst, ne. (..) Joo, jetzt hab` ich `n Faden verlorn, is` ja toll. (.)
 29 Danke für`s Zuhör`n.

30 GS: Danke *V10. *V22.

31 *V22: Mein Name ist *V22. Ich bin auch Alkoholiker. (...) Ja, Faden verlier`n. Das war, das
 32 das dadada das hat sich `n bißchen eingepägt bei mir. Da `n Faden verlorn undann da
 33 `n Faden ich habb kein Faden. Bei mir sind alles nur kurze Stücke. Ich habb hab`
 34 mein Wollknäuel (Gruppe lacht) mein Lebenswollknäuel und das sinn alles nur so
 35 kleine Stücke, immer wenn ich dran ziehe geht`s immer voll in die (Gruppe lacht,
 36 daher Unverständlich, anhaltende Heiterkeit). S` sinn immer nur kleine Stücke. (.)
 37 Ähh, das kann manchmal ganz praktisch sein, wenn man nur soo`n kleines Stück fin-
 38 det, man braucht sich nich` viel drum kümmern. Wenn man was (Unverständlich),
 39 dann is` das `n kleines Stück Leben und schon Scheiße, ne. Der andere, der muß halt
 40 fuseln und fuseln und wenn er sein Leben zusammen hat, dann (.) soo`n Riesending.
 41 (deutet mit den Händen eine große Strecke an) Ich hab` halt nur soo`n kleines Stück
 42 (zeigt kurze Strecke), ne. Immer wieder das Leben durchgeschnitten - zwei Jahre
 43 Knast, da mal saufen, da mal drei Jahre saufen, da mal zwei, ne. (.) Das war nich`
 44 immer so lustich, manchmal war`s auch ganz schön. (.) Wenn`s mal dann gutging
 45 mit`m Saufen, daß ich mal (.) Gott, das war kein kontrolliertes Trinken, das war (.)
 46 keine Ahnung! Sag` ich da sag` ich: meine höhere Macht, wenn`s die nicht gibt, dann
 47 geh` ich natürlich auch nich` (.) Ich bin Atheist, was nicht ausschließt, daß ich da
 48 vielleicht doch irgendwie irgend über irgendwas nachdenke. (.) Also meine höhere
 49 Macht, sag` ich mal so jetzt, (.) die hat wohl gesacht: Ach, n` paar Jahre lassen wir`n
 50 jetzt mal schön saufen. Dann geht`s mal gut. Dann gibt`s mal keine Anzeigen, keine
 51 Geldstrafen, dies, das, jenes – könnte Sachen erzählen, ja. (.) Jaaa und dann hab`ich

1 halt mal soo`n kleineres, soo`n bißchen längeres Stück in mei`m (.) Lebenswust,
 2 Wollknäuel sag` ich immer, ja. Aber momentan isses halt so, momentan krieg` ich
 3 wieder ganz wenich. (.) Ja, nich` mehr saufen: (.) Depressionen. Nich` mehr Rau-
 4 chen: Depressionen. Ich esse kaum noch Fleisch. Ich bin (.) Ihr seid, ihr sagt, ihr
 5 wärt extrem, ihr seid nich` extrem. (.) Weil ich bin extrem. Ich hab` in 6 Wochen 8
 6 Kilo abgenommen. Es geht mir (.) super Scheiße. Vor 2 Wochen ging`s mir super
 7 gut. (.) Ich bin extrem. Ich kann nicht normal sein. Und das iss (.) erst mal Fakt hin-
 8 zunehmen. Und das hat überhaupt nix mit Saufen erst mal zu tun, nö, bei mir nich`.
 9 Weil ich sehe, es geht auch ohne saufen, auch wenn man Depressionen hat, auch
 10 wenn man (.) ganz komisch drauf iss, so wie ich eben momentan drauf bin, das is`,
 11 sag` ja, das iss (.) `ne Karussellfahrt oder ne Achterbahnfahrt. Wie ich bin kann, kann
 12 ich ja günstich fahr`n, also (.) des geht halt nach oben, dann bin ich ganz, da bin ich
 13 „over the head“ (.) Und `ne Woche später lieg ich also (.) lieg` ich auf`m Boden, ne.
 14 Vollkommen zerstört. Aber ich nehm` es hin und das hab` ich früher, war früher
 15 ganz anners, ne. Also da hab` ich mich dann weggesoffen. Da ging`s dann (.) drei
 16 Wochen mal (.) oder zwei Wochen oder eine Woche, das war ja nich` bestimmbar (.)
 17 für mich, weil Alkohol trinken war für mich nich` bestimmbar, wenn man es (.) es es
 18 wurde mir bestimmt. (.) Da war`n viele Faktoren abhängig: wieviel Geld ich einste-
 19 cken hatte, wieviel, wie, sag`n wir mal: „mir gelassen hat“. Manchmal war`s so, daß
 20 ich so besoffen in die Kneipe gekommen bin, da hamm die gesaacht: „Guck mal, da
 21 kommt unser Portemonnaie rein“, ne. Den brauchst de blos noch an`n Tisch bitten,
 22 dann könn` wir uns alle vollsaufen, der la, der löhnt, ja. Und ich hab` ja nix mehr ge-
 23 schnallt, ne. Wupp, (.) komm Andi, wir trinken noch ein`n, 60 Maak `ne Runde für
 24 10 Leute, hab`ich gesacht: Komm (.) Also, ich wurde bestimmt. Ich werde heute
 25 auch noch bestimmt. Ich werde heute durch meine Depressionen bestimmt, die ich
 26 jetzt zur Zeit habe. Mit denen ich umgehen muß, mit denen ich leben muß. Wie ich`s
 27 mache weiß ich nicht, `s funktioniert. (.) Und was du gesacht hast, (sieht *V10 an)
 28 das iss richtig. Über alles mach mir gar kein`n Kopp mehr. Des is` auch des is` auch
 29 unsinnich. (.) Weil, meine vielen (Unverständlich weil ein Teilnehmer hustet), meine
 30 Wollschnipsel, ja, bis ich die alle zusammengeknotet habe, da bin ich, da bin ich, da
 31 kam, da kann kann man gar nich` leben. (.) Nur dann, das gibt`s gar nich`! (Unver-
 32 ständlich) Nö, also, laß` ich das mal sein. Ich laß das mal (.) Ich ich zuppel halt mal
 33 soo`n Faden raus, wenn ich Glück hab` erwisch` `n Stück, was `n bißchen länger iss.
 34 Habbich `n bißchen länger Ruhe (.) Und wenn ich halt soo`n kurzen erwische, dann
 35 hab`, weiß ich, zwei Wochen, na ja, dann geht`s dir wieder anders, ne. (Unverständ-
 36 lich) Mann, ich sach` dir: Meine Seele is` wie`n Eierkuchen: muß ab unn zu `mal
 37 gewendet werden, ne. (.) Sonst verbrennt se von einer Seite. Ja, des is`, mein` ich
 38 ernst, mein` ich ernst. Das iss wirklich so. (.) Ich ich, wenn ich nich` aufpasse auf
 39 mich, dann (.) geht`s ganz schön schnell nach hinten (.) und das iss (.) Diese Tische,
 40 die sind mir unheimlich wichtich, weil hier hör` ich immer: (.) Laß Zeit vergeh`n.
 41 Wir kennen das, wir wissen das. Ja, aber ich mußte, ich bin in mir drin und da kann
 42 mir gar keiner helfen. Da kann ich das „Ja, ich weiß, der hat das auch, der hat das
 43 auch. Jaa, ich weiß“. Nur nützt mir das `n Scheißdreck, weil wenn ich sauf, (.) dann
 44 isses einmalich. Dann isses nämlich in mir, meine eigene Depression, mein Umgehen
 45 mit mir. Und ich mach`s mir nicht leicht. Ich hab` Telefonnummern, ich hab` dies,
 46 ich hab` das. Ich kann keinen anrufen, ich kannich rausgehen. Ich kann absolut gar
 47 nichts mehr. Wie gesacht, ich bin krankgeschrieben, Firma weiß Bescheid.(.) Ich
 48 weiß nich, ich kannich zur Arbeit gehen, weil ich nich` mehr arbeiten kann. Ich kann
 49 nich` mehr zu Hause sitzen, weil ich nich` mehr sitzen kann. Weil ich mich dann hin-
 50 legen muß und wenn ich liege kann ich nich` liegen weil ich wieder sitzen muß. (.)
 51 Ich bin zur Zeit ziemlich fertich. Und des (.) ich mein` vor`m halben Jahr da hättich

1 des des wär` gar nich` drin gewesen ohne saufen. (.) Weil ich ich kenn` doch den
 2 Notausgang! Ich weiß` doch , wo er iss. (.) Ich weiß` doch, wo der Notausgang ist.
 3 Hier ist die Tür: (Unverständlich) Jägermeister, konnt` ich besser kauen. Is`n bißchen
 4 dickflüssiger, (Unverständlich) springt nich` gleich wieder aus`m Gesicht, wenn ich
 5 früher gesoffen hab`. Zieh` ich mir `n paar schöne Jägermeister rein, hau mir `n paar
 6 Bier rein und denn is` meine Depression weg. (.) Das iss ganz klar. (.) Aber wie lan-
 7 ge? (.) OK und dann sauf` ich 2 Wochen und dann bin ich wieder unglücklich weil
 8 ich weil ich saufe! Des des desdes ich dreh` mich da im Kreis. (.) Ich dreh` mich da
 9 im Kreis. Des habbich habbich festgestellt. Und ich hab` daraufhin gelernt, (Unver-
 10 ständlich) Verstand nicht ganz versoffen gehabt, also, kann ich schon noch aufneh-
 11 men, was (.) was gut iss und was nich` gut iss. Was andere Leute sagen. Für mich, da
 12 muß ich ja mein Stück da rauspuhlen, was ich da brauch`, mach` ich halt auch.
 13 Manchmal kriegt man halt auch einen (.) in die Eier getreten. Aber `s iss halt so, äh
 14 `s kann ja nich` alles funktionier`n. (.) Hat ja früher auch nich`. So. Früher hab`ich
 15 öfter getreten, jetzt krieg`ich öfter mal einen verpaßt, ne. (.) Also, in jeder Bezie-
 16 hung, ne. Ob das seelisch is`, ob das äh körperlich, na gut, körperlich, da passiert mir
 17 halt momentan wenich, (.) wer sich nich` bewegt, dem kann auch nix passier`n. (.)
 18 Tja, also, wie schon gesacht, äh, ich fühle mich wohl bei AA, ich komm hierher,
 19 weil`s äh für mich doch `n kleines Stück Garantie is` trocken zu bleiben. (.) In ganz
 20 großen Anführungsstrichen `ne Garantie, weil (Unverständlich) Garantie. Für mich
 21 funktioniert`s zur Zeit (.) Das reicht mir eigentlich auch vollkommen hin. Weil,
 22 meine Unzulänglichkeiten, die krieg ich dadurch nich`weg, daß ich daß ich saufe o-
 23 der daß ich nich` saufe. Das is das des des is das also `s bleibt sich gleich! Das iss
 24 also `n Zustand, den ich (Unverständlich) auszuhalten hab`. Und des (.) des is` auch
 25 genuch eigentlich, was ich zur Zeit machen kann. Wenn ich das (.) schaffe, jetzt so
 26 zu bleiben, wie ich bin, dann reicht mir das. Da brauch` ich nich` irgendwelche groß-
 27 artigen Dinge. (.) Und dann bin ich nebenbei noch`n Held, ich hab` aufgehört zu rau-
 28 chen, auch noch. Und setz` mich zwischen lauter Raucher, weil ich mich da vorn
 29 (deutet auf die Nichtraucherzone) aus Protest von von 2 Wochen wollt` ich mich
 30 jetzt nich` da hinten hinsetzen (Unverständlich weil Gruppe lacht). Hab` aufgehört
 31 zu rauchen, da hinten sitzen irgendwelche Nichtraucher, die meckern über Raucher,
 32 (Unverständlich weil Gruppe lacht). In dem Zeitraum, in dem ich`s halt schaffe nicht
 33 zu rauchen, bin ich halt auch Nichtraucher. Und werde mich trotzdem weiter bei den
 34 Rauchern setzen, weil ich, die will ich nicht diskriminieren, die Raucher. /(.)/
 35 /(Gruppe lacht, ein Teilnehmer: Au wau wau)/
 36 Ja, so bin ich halt, immer gleich, ne, Mr. President, ne oder halt Mr. Bettler, ne
 37 (Gruppe lacht verständnisvoll) ganz oben, ganz unten. Ich liege zwar am Montag
 38 [Meeting war am Sonntag] irgendwo dazwischen aber ich danke euch fürs Zuhören.
 39 GS: Danke *V22. *V23 bitte.
 40 *V23: Ich bin *V23, Alkoholker. Ich bin heut` aktiv trocken und mir geht`s gut. (.) Ja also
 41 ich hab` mein Wollknäuel mit dene Feden, habbich alle in de Maa g`schmissee. (.) Da
 42 war nemlich viel Scheiße dabei. In meine Lebensfeden. Ich habb kein einziche davon
 43 behalte, außer daß ich AA bin. Ich habb Inventur gemacht, ich habb des damals in
 44 den Anfengen und ich habb`s des des in jüngster Zeit sag` ich`s öfter widder, weil
 45 mich`s verännert hat. Ich bin ja dabei, mich zu verändern. Wenn ich mich net verän-
 46 der`, dann bleib ich stehe oder geh` rückwärts oder ich sauf widde. (.) Mein Pussel-
 47 teil, des is` die Leinwand, die in Gravenbruch. (laut und aggressiv:) Und die habb ich
 48 vollzumache für mich. Mit meine Pusselteil, die war`n früher so. Ich habb des geän-
 49 dert, s` sind kleine Stecknadelsköpfe. Da kann ich nemlich bier bleibe und brauch net
 50 nach (.) äh Maa-Taunus-Zentrum zu fahr`n, sollt ich des voll habbe. (.) Und des is`
 51 halt was mit Zeit zu tun. (.) Meine wichtichste Entscheidung war mit`m saufe aufzu-

1 hör`n (.), mich bedingungslos als Alkoholiker anzunemme (.), mich als *V23 so zu
 2 nehm`n, wie ich bin und vor allen Dingen auch wie ich nicht bin. (.) Des war meine
 3 wichtigste Entscheidung. Die hab`ich auf teglicher Basis wenn`s sei muß auch se-
 4 kündlich imme widde z äh zu widerhole, des tu ich, auf meine Art. (.) Die Sekunde
 5 iss ganz ei`fach für mich so wichtig, `ne Schrecksekunde im Straßenverkehr kennt
 6 jeder (.) oder fast jeder. Ich kenn` se zumindest, ich habb genug Crashes gebaut, be-
 7 soffe oder net besoffe. (.) Unnfall, die ich unnatürlich gefahr`n habb oder auch nüch-
 8 tern äh äh also nüchtern, nüchtern war ich nie. Ich war siebnunnverzich Jahr lang net
 9 nüchtern. Wenn diese Schrecksekunde drauße im Lebe bei mir net funktioniert, (.)
 10 dann habbichs Glas inner Hand und im Hals, da brauch`ich kei` Sekund` dazu, oder
 11 die Flasch`. (.) Ich (.) Ich arbeit` für mich. Mit mir und des is` Abbeit. Mittlerweil`
 12 isses `ne schöne Abbeit. (Unverständlich) und ein Stück mehr. (.) Und dazu gehor`n
 13 ganz einfach bildhafte und auch ääh Segmente, die äh mit irgendwelchen Depot-
 14 Dingen zu tun habbe, die ich mir (schreit:) abgeklaut habb hier drin oder auch drau-
 15 ßen, des darf ich, des is` legitimer Diebstahl. (.) Mit Augen, Ohren, Mund und Nase
 16 zu (.) stehlen, des durft ich. Des darf ich heut erst recht. Und des tu` ich. (.) Mit `ner
 17 anderen Qualität. (..) Jaa und des mit dem „Klammeraffe“, iss doch ganz klar warum
 18 ich des sagen kann, sage konnte. Unn heut abunzu ma`, heut brauch ich des net zu
 19 sage, weil ich klammer mich net an AA. Ich geh` hierher, weil ich gern hierher geh`.
 20 Ich bin nie in`n Meeting ungerne gegaenge, ob mir`s schlecht oder gut ging. (.) Ich
 21 weiß des, ich weiß wovon ich sprech`, ich sprech von mir! Genau des is`der Klam-
 22 meraff, ich war doch Klammeraff. Wenn ich heut inner Beziehung widder bin, muß
 23 ich doch mich warm anziehe, ob ich, daß ich net widde de Klammeraff werde. (.)
 24 Und auch umgekehrt nicht mehr klammern, daß (.) is`nemlich au net so einfach. (..) Ja
 25 und des, ich muß innerlich so kaputt lache, ich hätt`s gern gut, ja. Gut kann auch
 26 `ne Tonne Linseneintopf sein. Abbe Currywurst eß ich net besonnern gern. Abbe
 27 wenn ich Hunger habb (schreit) wenn ich Kohldampf habb, ich sprech von Frauen,
 28 sprech von Beziehung, dann eß ich auch a Currywurst. (Gruppe lacht beklommen,
 29 daher Unverständlich) Des will ich doch gar net abwerten. Des geht doch Menschen
 30 geht`s doch so. Ich mußte in AA komme und muß (Unverständlich) und da sacht mir
 31 `ne erfahrene Alkoholikerin, die sacht mir, was ich nie geglaubt habb. Ich habb im-
 32 mer gedacht, ich habb immer so so so (.) so so provozierend g`sacht „Wenn beim
 33 Mann de Schwanz steht, iss de Vestand im Aasch“. Des is`ja biologisch nachweis-
 34 bar. Nur mit annern Worte. Die sacht mir hinnerher, nimmt se mich auf die Seit`:
 35 Werne, maanste bei uns wär`s anners, wenns da unne juckt. Hab`ich noch nie, noch
 36 nie gehört, mei ganzes Lebe lang net gehört. (.) Unn des is` doch au gar nix Verkehr-
 37 tes, is` doch was Natürliches, also für mich zumindest. (.) Ja, also ich war Klammer-
 38 affe unn ich muß mich waam anziehe, wenn ich heute inner Beziehung, ich bin bin
 39 29 Monate nicht in einer Beziehung. In einer Fremdbeziehung. Ich bin wohl in die-
 40 sen 29 Monaten und auch vorher hatte ich ne bessere Beziehung zu (.) mir aufgebaut.
 41 Des is` auch `ne harte Maloche, iss aber annerste, `s kommt net (Unverständlich)
 42 schlimme als *V23 EiaPopeia: Des haste abbe gut gemacht, schön. Gibste mir noch
 43 ein oder so was. (.) Nei, s` kommt net, muß ich mir selbst gebbe, muß ich net, abbe
 44 ich bin dabei und versuch` und des bin ich s` Lebe lang net gewohnt. (..) Depressio-
 45 ne, s`s mei Thema unner anderem. Saufe oder nicht saufe. Also ich war mit 17 noch
 46 kein Alkoholike und hab`die schlimmsten Depressione meines Lebens gehabt. (.) Ich
 47 mecht se net mer widde habbe, weder mit noch ohne. (.) Mit schon a ma gar net.
 48 Weil heut, wenn ich trocken bin, da weiß ich, was ich mache kann. Mit meine De-
 49 pression. (.) Mich annemme, anerkenne, so wie ich bin und so wie ich nicht bin. Zu-
 50 lasse, ich könnte meine ganze (.) heute, heute könnt ich des. Des werd`ich auch tun,
 51 dies Jahr noch zumindest. Ich habb mich ja a ganz Zeit noch. Auf 2 DIN A4 Seite äh

1 äh mit`m Laptop mir schreibe, meine mei Leben heut um trocken zu bleibe. Des wer
 2 am Anfang meiner Trockenheit wer des ganzes Buch geworn, des heißt, da hätt
 3 ich`s ja gar net gewußt (.) oder imme wie `n Quacksalber, Quacksalberei (Unver-
 4 ständlich). Also für mich isses `ne gute Sache, s` Beste, was mir passier`n konnte:
 5 trocken zu werden und bis heute trocken zu bleiben. (.) Ich hab` des net geglaubt am
 6 Anfang. Ich habb des nicht geglaubt, (schreit) daß es mir mal so gehen kann, wie`s
 7 mir heute geht! Mir geht`s gut! (.) Und des sag` ich net, wens mir beschisse geht.
 8 Wenn`s mir gut geht heißt des net, daß alles in Ordnung is`, bei mir. Mei Fenster
 9 sinn dahaam nixnets geputzt, mir geht`s trotzdem gut. (.) Ich habb `n Rendezvous
 10 gehabt vor – weiß ich net – vor vierzeh Taach glaub`ich, Samstag, des hat mir dazu
 11 verholfe, daß nix passiert is` aber ich hab` wenigstens gesaugt im Schlafzimme und
 12 auch den Teppichboden im Wohnzimmer. (Gruppe lacht anhaltend, daher Unver-
 13 ständlich) S` hat alles sei Vorteil. Ja (..) also, unn grad Beziehung, des is`etwas des
 14 is` etwas für mich, was, und alles in meinem heutiche Leben und da is` keiner dran
 15 unn ähh (.) unverrückbar, der Hauptpunkt: Saufen oder nicht Saufen. (.) Der erste
 16 Schritt, wenn ich den net gemacht hätt unn obbe druf gesetzt hätt für mich erstens a
 17 mal in Ich-Form den Spruch, weil, wenn ich drauße bin, bin ich alleine. Hier drin
 18 isses in Ordnung, isses OK für mich: „Wir“! Des is` hier in Ordnung. Ich kann abbe
 19 net von „Wir Alkoholiker“ spreche, weiß gar net ob die alle auch Alkoholiker sind!
 20 (Sieht den Protokollanten an, dem es daraufhin sehr mulmig zu Mute wird) S` langt,
 21 daß ich`s weiß und (Unverständlich). Und des möcht ich nicht vergesse. Für heut`
 22 werd` ich`s net vergesse. (.) Der erste Schritt für mich (.) Und daraus (.) resultierend
 23 meine bedingungslose Kapitulation. Des heißt nicht, daß alle 14 Schritte [es gibt einen
 24 13., informellen Schritt: Das „trocken bumsen“ nasser Alkoholikerinnen, einen 14.
 25 Schritt gibt es auch informell nicht] für mich (.) wichtich sind. Bis zum Zwölfte: le-
 26 bensnotwendig und des annern is` Luxus. (Unverständlich) Ich kenn` die Schritte! (.)
 27 Ich kenn` se abbe noch net so, daß ich die auswendich kenn`. Des iss au gar net so
 28 wichtich! (.) Wenn ich mich abbe überprüf` die 12 Schritte zu lesen, (.) im große im
 29 im (.) grüne Buch odde im (.) normal in der Kurzform. Da erkenn` ich imme Seg-
 30 mente meiner Veränderung. (.) Und die is` net schlechter geworn, seitdem ich net
 31 mehr trink`. Zumindest für mich net. (..) Es kann mich heut` keiner mehr kaufen. Mit
 32 Geld war des noch nie möglich odde kaum möglish. Unn mit Eiapoppeia unn mit
 33 Versprechunge, da war ich (.) der (.) jenich, der imme g`sprunge is`. (.) Runden habb
 34 ich net geschmisse, ich habb annern Sache gemacht. (.) Ich war imme empfänglich,
 35 s`mußt nur einer n` richtische, schöne Satz von mir unn ich habbem geglaubt und
 36 dann habb ich des gemacht. (.) Dann war des Abbeit. (.) Des was der *V12 mit dem
 37 Klammeraffen gesacht hat, des is` für mich nichts anderes, was ich 4 1/2 Jahre sehr
 38 intensiv gemacht habb. (.) Ich hatte nemlich ein (.) Leben(.)strainer. Und vornedran
 39 einen Trockens(.)trainer. In AA wird er als „Sponsor“ genannt. [Ein Sponsor ist ein
 40 erfahrener AA, der einem Neuling persönlich hilft] Die Ami`s wisse wohl da mehr
 41 mit umzugeh`. Hier wird jeder gleich bedacht: Ach, der zieht nach mei Wohnung,
 42 der sorcht, besorgt, macht die Heiratsannonce uff unn so, unn des Zeuch. (.) Ich habb
 43 des nie so geglaubt, ich habb (schreit) 4 1/2 intensive Jahre geabbeit! (.) Der Mann
 44 hat mir seine Zeit, seine Nerve unn seine Ohr`n (.) undalles was dazugehört. Und da
 45 sinn Rückmeldunge gekomme! (.) Die hier in AA so net möglich sinn, des is` aach
 46 gut so. (.) Und ich such` wieder jetzt `n Lebens- und Trockentrainer. Die Reihfol-
 47 sche stimmt net, `n Trocken- und Lebenstrainer. Wichtisch für mich. Abber net per
 48 Annonce odde net heut` uff morje. Wirklich unner dem Motto: Laß Zeit vergeh`n.
 49 (.) Isch habb früher nie Zeit gehabt. (.) Ich bin durch die Stadt gegange, früher, als
 50 müßt` ich jedesmal zum Zuuch odde in`s Fluchzeuch odde als würd` ich was verpas-
 51 se, wenn ich net so schnell geh. Heut`, wenn mich welche in der Stadt sehe, ich geh`

1 da schön langsam, gemächlich (.) unn die wolle mit mir babble, ich saach: Ich habb
 2 kei Zeit. Da gucke die mich blöd aaa: Wie? Du gehst doch so langsam. Was für `ne
 3 Aussaache. (.) Is` mir alles schon passiert. (.) Ich bin tief dankbar, daß ich trocken
 4 bin. (.) Und daß ich hierher kann. (.) Könne tu` ich des doch sowieso. Ob ich so des
 5 (Unverständlich). Nämlich Dinge zu entscheide. Ja ich habb mir drei drei (Unver-
 6 ständlich) die steh`n bei mir zu Haus`. Denken, entscheiden. Dann kommt des Wich-
 7 tigste: tun. (.) Des Tun wußt ich vorher gar net, was des iss, des habb ich hier in AA
 8 gelernt. (.) Nur vom babble, ich habb doch nur gebabbelt! Babbel babbel und Pläne
 9 gemacht. (.) Getan habb ich doch nix.(Unverständlich) Mindestens a mal auf jeder 24
 10 Stunden Basis nicht trinken. Daß tu` ich. Ich trinke nicht. Ich trinke keinen Alkohol,
 11 das tu` ich. Ich habb oft genug in meiner Trockenheit nicht mehr gemacht, an einem
 12 Taach. War nicht fähich dazu, mehr zu mache. (.) Abbe ich habb`s getan. Ich habb
 13 net getrunke. (.) Und was Rückfälle sinn, ich weiß, wie die geschribbe werrn. Ich
 14 weiß auch, wie se gemacht werrn. Die habbich selbst gemacht. (.) Des weiß ich. (.)
 15 Deshalb weiß ich auch da wiederum wovon ich sprech`: Ich sprech` von mir. (.) Ich
 16 bin froh dassich nach äh ein (.) jähriger Abstinenz von diesem Meeting hier mitt-
 17 wochs (.) und sonntaachs widde relativ regelmäßig hierher geh`. Denn hier bin ich
 18 trocken geworrrn. In diesen Räumen hier. (.) (schreit:) Abbe es war ein gutes Jahr für
 19 mich. (.) S` war ein gutes Jahr für mich. Laß Zeit vergehn, *V23. Es wird net alles
 20 besser, es wird alles anners, des is` garantiert so. (.) Wie des anders wird, da bin ich
 21 schon mitverantwortlich für. Oder überhaupt verantwortlich für. Wer soll da sonst
 22 verantwortlich sei. (.) Und da mach` ich ganz einfach weiter so, wie der *V24 [Bio-
 23 graphisches Interview liegt vor] gesacht hat vor zwei Jahr. (.) Macht einfach oder
 24 mach einfach weiter. (.) Danke für`s Zuhör`n.

25 GS: Danke *V23. *V4.

26 *V4: Ja, ich heiß` *V4. Ich bin Alkoholiker und medikamentenabhängig. Ja, ich freu`
 27 mich, daß ich hier bin. (.) Ja, ich habb ähm mir Gedanken gemacht, was ich so gehört
 28 hab`. (...) Also die Opfer und Kinder, kann ma sagen: Glückwunsch, daß ihr`s ge-
 29 packt habt, bis Heute. 5 Jahre und 12 Jahre, `ne tolle Sache. (.) Ähm aber was mich
 30 berührt hat iss ähh was mein Nachbar gesacht hat, (.) daß er Hochachtung hat, vor
 31 Leuten, die länger trocken sind. (.) Und ich bin ja hier wahrscheinlich der Längsttro-
 32 ckene, wenn ich so will. (.) Ähh [Zu *V3:] Wenn de willst, kannste ausrechnen 18 ½
 33 Jahre, wieviel das (Unverständlich weil Gruppe lacht). Dementsprechend äh, wenn
 34 ich mir das so überlege (.) also Hochachtungsvoll (.) dann heißt das ja, ähh (.) vor
 35 allen, die nich`so lang` trocken sind, da hab` ich nich` so viel Achtung, heißt das ja.
 36 (...) Numerisch (.) und dementsprechend ähh (.) will ich das nich` für mich so an-
 37 nehmen. Für mich (.) Das iss für mich. Ich red` von mir hier. (.) Ich bin im Gegenteil,
 38 ich bin den Leuten dankbar, wie unserm Freund hinten da [Zeigt auf *V11], der jetzt
 39 wieder `n Rückfall gebaut hat und der den Mut hat, hierher zu kommen und mir zu
 40 zeigen, wie es nicht geht. Das is` ganz wichtich. (.) Und ich weiß, daß ich im im im
 41 Verhältnis ähh zu jedem, der hier sitzt, der gerade des erste Mal hier iss und auch
 42 den Wunsch hat, ähm mit dem Trinken aufzuhören, wie ich auch. Ich habb au net
 43 mehr. Ähm daß der genauso auf m Weg iss, wie ich. Im Gegenteil, ich bin ja genau-
 44 so gefährdet, vielleicht sogar noch gefährdeter, durch die vielen Jahre kommt das
 45 Ding ja zurück und das sagt mir doch (laut:) Was willst denn da, *V4, du kennst
 46 doch den ganzen Scheiß. [Zu *V17] Ich glaub` *V17, du bist noch länger dabei,
 47 gell?

48 *V17: Ja, /aber ich bin/ [Paralleles Reden in Slashes //]

49 *V4: /Anonymität/ (lacht)

50 *V17: Ja, aber nicht /trocken/ (lacht)

51 *V4: /*V17! Auf dem Weg./ Worauf ich hinaus will, *V17, iss: auf dem Weg zu sein!

1 *V17: Ja

2 *V4: Ich kann doch net auf einen herabblicken, nur weil er nen Rückfall gebaut hat! Uns
 3 gäbs ja gar net! Ich sach dir des. Die Anonymen Alkoholiker gäbs ja gar net, wenn`s
 4 die Leut` net gäb, die Rückfälle bau`n! (.) Wenn se alle, alle trocken (.) werden
 5 könnten. Das Glück hätten, so wie ich, meinetwegen, bis jetzt. Ich kann ja jetzt raus-
 6 gehen, kann ein` saufen geh`n. Dann hab`ich auch `n Rückfall. (...) Wenn`s die net
 7 gäbe, gäbs uns nicht! (Unverständlich weil Nachbar des Protokollanten laut hustet)
 8 kennt die Krankheit Alkoholismus nich`. Also Alkoholismus iss für mich `ne Rück-
 9 fallkrankheit. Und dementsprechend bin ich (.) genauso auf m Weg. Ich kann mir
 10 kein` Speck anfressen, nur weil ich längere Zeit hier bin. Oder ich bin vielleicht `n
 11 besserer Mensch nur deswegen, weil ich längere Zeit trocken bin. Ich habb nix anne-
 12 res, ich habb mehr Glück gehabt! Oder: Ich hab` zum rech zum richtigen Zeitpunkt
 13 aufhören können. (.) Vielleicht habb ich auch genuch gesoffen gehabt, wo ich aufgeb
 14 aufg`hört hab`. Aber warum ich aufgehört habb, ich weiß net, mit ei`m Mal hat`s ge-
 15 klappt. (.) Ich habb war Spiegeltrinker, hab` jahrelang, jahrzehntelang habbich hab`
 16 ich Spiegel gesoffen und konnt` net aufhör`n! (.) Und irgendwann hab` ich aufg`hört
 17 oder habb aufhör`n dürfen, wie wir das – höhere Schule – nennen: Er hat aufhören
 18 dürfen. (.) Ich habb zu der Zeit noch net anne höhere Macht geglaubt. Ich hab`
 19 g`sacht: wenn`s dich wenn`s dich gibt, dich Idiot da oben, dann laß mich doch net so
 20 viel saufen! (.) Na! Der hat mich trotzdem weiter saufen lassen! Der wollt mich
 21 wahrscheinlich noch net haben. (.) Irgendwann hab` ich dann das Gefühl gehabt,
 22 aufhör`n zu können. (.) Deswegen wehr` ich mich dagegen, daß (Unverständlich).
 23 Und daß ich vielleicht äh den Tiefpunkt, meinen Tiefpunkt äh (.) habb aufhör`n kön-
 24 nen. Viele müssen halt noch ein paar Kilo äh `n paar Runden drehen. Des iss OK.
 25 Die ham vielleicht noch net genug gesoffen. Ham die mir damals gesacht im Domklo
 26 [Das Meeting im Dominikanerkloster]: (.) Geh` doch saufen, du Arsch. Weil ich ja
 27 Therapie hatte und alles wußte und große Reden gehalten hab`, vielleicht. Da hamm
 28 die gesacht: Geh` doch saufen, du Arschloch. Du bist ein Edelalkoholiker. (.) Da
 29 hab`ich gesacht: euch werd` ich`s zeigen. Wegen euch Idioten sauf` ich nich`! (.)
 30 Abber, das war `ne andere s s s, da war ich genau so auf m Weg wie Heute. (.) Ja,
 31 ich bin auf m Weg. Nicht (.) Ich kann mir wirklich keine Gedanken machen. (.) Daß
 32 ich das Glück hatte, vielleicht das Richtige zu machen: (.) regelmäßig hierhin zu ge-
 33 hen (.) Zeit vergeh`n zu lassen (.) auf die Sekunde achten, was ich früher net ge-
 34 macht habb. Früher habbich immer gesacht: Morgen hör` ich auf. (.) Heute sag` ich:
 35 Jetzt nicht. Wenn`s mich anspringt. Jetzt nicht. Vielleicht (.) in fünf Minuten oder
 36 zehn Minuten oder `ne Viertel. OK, daß is` dann irgendwann. Ähh nach `n gewissen
 37 Zeit der Sucht (Unverständlich). Früher hammir die Haare zu Berge gestanden, wenn
 38 ich saufen wollte! (...) Da hab` ich dann autogenes Training gemacht, hab` mich be-
 39 ruhigt und dann ging das wieder. Da hatt` ich soo`n paar äh in der Therapie hatt` ich
 40 das mal gelernt. Aber auch in der Runde, was se mir gesacht habbe: Halt dich an die
 41 Gewinner. Des war so. (.) Die hamm zu mir g`sacht: *V4, halt dich an die Gewinner.
 42 (...) Aber von Hochachtung (.), also ich mein` OK, am Anfang war`n das für mich
 43 Heroen! Die, die da genannt wurden. Auch der Richard und so. Des war`n für mich
 44 Heroen! (...) Die hamm sich ganz – im Laufe der Zeit – zu ganz normalen Menschen
 45 entwickelt. Des war`n keine Heroen mehr. (.) Der oder jener, de den ich ständig zi-
 46 tieren müßte. Des is` net mehr nötig. Im Gegenteil, ich denk` (.) der oder der, der
 47 hat sich also (.) Ich kann den heute nüchtern sehen. Des is` genau soo`n Mensch mit
 48 allen Macken, die ich auch habe. (...) Ja (.) des gibt`s net mehr, vor Ehrfurcht, ähh
 49 ähh auf die Knie gesunken, wenn die mir blos was gesacht haben. Aber (.) irgend-
 50 wann hat das ja dann eingesetzt, irgendwann konnt` ich mich genauso sortieren (.)
 51 Ich kann heut net mehr zu jedem nur weil er `a paar Tach länger trocken iss als ich

1 (.) vor dem sink` ich net mehr in die Knie. (.) (lachend:) Der iss für mich `n ganz
 2 Normaler. Und der eine oder andere hat sich tatsächlich zum Arschloch entwickelt.
 3 (...) Ja. (.) Und dem entsprechend hab` ich mich halt dagegen (.) ich ich ich (.) weil
 4 ich nix anderes bin. Ich kann ich bin hier weil ich `n Alkoholproblem habe. (Unver-
 5 ständlich) Alles Andere kann ich händeln. (..) Alle anderen Sachen kann ich händeln
 6 vorausgesetzt ich bleib` trocken. (..) Und wenn ich trocken bleibe, dann kann ich die
 7 anderen Sachen, normalerweise kann ich die also bearbeiten. Des sinn Beziehungen
 8 oder Arbeit oder (.) was es auch iss. Nur wenn ich wieder anfang`, dann geht nix
 9 mehr. Also nach mei`m Motto: Je schlimmer es iss, desto weniger kann ich mir er-
 10 lauben noch zu saufen. Die die je schlimmer mich das Leben anpackt, wie jeden an-
 11 deren draußen auch. Ich werd` doch net verschont, nur weil ich Alkoholiker bin!
 12 Was soll`n der Quatsch! Ich kann mir hier, zu den AA kann ich keine Ersatzreligion
 13 draus machen. Des des is nix anderes als die (.) für mich jedenfalls, für mich isse
 14 das, als ein Werkzeug um trocken zu bleiben und mein Leben packen zu können. (.)
 15 Daß mich der Alkohol net packt. (.) Daß ich also möglich (.) ähh also zwischen (.)
 16 daß ich mich nich` äh äh von der Gefahr entferne. (.) Für mich iss das ganz wichtich
 17 hierher zu gehen und und und und zu gucken, daß ich mich nicht von äh von von der
 18 Gefahr z zu sehr entferne. Wenn ich mir einbilde, ich brauch` net mehr hierher, (.)
 19 ich seh` ja, die meisten Rückfälle – des kann ich einfach sagen, des iss meine Erfah-
 20 rung – die meisten Rückfälle, die meisten die hier ankommen, die sinn nich` mehr
 21 regelmäßig in die Meetings gegangen. Ganz einfach! Ganz einfach iss das so. Und
 22 die (.) Trockenärsche, die die rennen, die seh` ich überall rumsitzen. Die längere Zeit
 23 trocken sind. Überall hocken se. (.) Mhm (.) Das iss soo`n Ding. (.) Hocken! Ich
 24 denk` ich geh` mal in`n Meeting. Jetzt habb ich`s mal gemacht. Öh äh `n Meeting,
 25 wo ich also ganz selten hingeh`, am Anfang war ich da öfters. Tja, da hocken noch
 26 dieselbe Leut`. Ich war also äh jetzt mal wieder im in der bei (*-Kirche) Im Anfang,
 27 in *O1, war ich da oft. (.) Beim Harry und bei der Ulrike. Jaa hö hö, ich komm` da
 28 hin und da hocken die noch genau wie voor äh vor na also 18 Jahre, hocken die ge-
 29 nau noch da rum. Genau so. Nebeneinander und rauchen ihre Zigaretten. Und halten
 30 auch die (.) fast dieselben Reden, weil die war`n damals schon lang` trocken. (..) Des
 31 und daran seh` ich, wie es funktioniert. (..) Ich glaub`, die hätten nur den Wunsch
 32 mal `n Jahr trocken zu sein (.) oder mal `n halbes oder mal (..) sondern ich will ja
 33 wirklich, vielleicht, wenn`s geht ähh (..) trocken (.) mein Leben (..) meistern. Oder
 34 wenn`s net geht meistern lassen zu können. (..) Jooaa, es funktioniert. Und da bin ich
 35 den Leuten dankbar, die hier (.) also zu schämen brauch` sich niemand. Also daß er
 36 hier daß daß er wieder gesoffen hat. Da musser das Zeuch vielleicht, äh die Ohren
 37 aufmachen: was sacht der bei AA? Nimm die Watte aus dem Mund und steck Dir se
 38 in die Ohr`n. [Ironische Verkehrung] Daß de am Anfang mal `n bißchen zuhörst. (...) (Räuspert sich) (.) Und ich sach mir immer: wenn ich wieder saufen sollte, wenn ich
 39 äh dann ähh dann muß ich hierher. Für mich is` AA `n Platz (.) besonders für Leute,
 40 die die den Wunsch haben mit dem trock mit dem trinken aufzuhör`n. Die dann viel-
 41 leicht schon trocken sind und trotzdem noch kommen, na ja des is`dann also schon
 42 ne Zugabe. (..) Aber die woll`n sich dann auch trocken halten. Wie ich zum Beispiel.
 43 Deswegen komm` ich hierher. Aber in erster Linie äh iss das für mich, wenn ich
 44 wieder saufen sollte, dann muß ich hierher. Ich kann hier hingehen, wenn ich trocken
 45 bin. Aber wenn ich (.) gesoffen hab` dann muß ich hierher, ja? So. Für die, die neu
 46 da sind, da sag` ich `n Glückwunsch und für mich isses so, also die Hochachtung, die
 47 will ich also für mich nicht gelten lassen. (.) Kann ich da also wenn wenn wenn ich
 48 jetzt, nächstens, ähm wenn ich`s wenn ich`s packen sollte, am zwanzigsten August
 49 hab` ich 19 Jahre, dann will ich net, daß einer vor mir Hochachtung hat, sondern ich
 50 (.) der kann mich fragen: Wie hast denn Du`s gemacht? Wie hastes gepackt, daß de
 51

1 net rückfällisch geworden bist? (.) Und dann kann ich dem das erzähl'n. Aber der
 2 braucht vor mir keine Hochachtung zu haben. (.) Deswegen hab` ich mich da gemel-
 3 det, weil (.) ich bin genau wie jeder andere genau so fast gefährdet (.) obwohl ich net
 4 den Suchtdruck habb, daß mir die Haare zu Berge stehn oder daß ich jetzt denk` (.)
 5 wie wie steh` ich den Tach durch, äh muß ich jetzt da rüber, an den an das Kiosk,
 6 wenn ich hier rausgeh` habbich da Angst und muß ich vielleicht `n Umweg machen,
 7 daß ich net den an dem Kiosk vorbeigeh`. Das hat sich geändert im Laufe der Zeit.
 8 Aber ich bin genauso gefährdet, eventuell rückläufig, es gibt ja die Leute, die rück
 9 die die nach 20 Jahren wieder gesoffen ham (.) haben. Und ich seh` se. Ich geh` also
 10 ab und zu in die Kliniken und da is`n AA-Freund von uns. Der hat gesacht: „*V4, ich
 11 kenn` Dich.“ Ich wollt mich dann mit ihm unterhalten und da sacht er: „Nee nee, ich
 12 unterhalt` mich net mit Dir. Nach dem Info-Meeting.“ Und der war angeblich 20
 13 Jahr` trocken. (..) Der hat sich dann wahrscheinlich auch geschämt äh dass er wieder
 14 da in der Klappe hängt. Aber das is` net nötig. Äh nur ich Glückspilz (..) ich muß
 15 mein mein Glück, daß ich gekricht habb für mich bewahr`n indem ich regelmäßig
 16 hierher geh`. (.) Zeit vergeh`n laß`, und nicht trinke, das erste Glas stehen lassen
 17 kann. (...) Denn ich kann mir einbilden: Was soll den der Quak. Ich kenn` doch den
 18 ganzen Kram hier. Ich kenn` die Leut` alle, die hier, alle die hier sitzen sind nach mir
 19 gekommen, alle. [Zu *V3] Außer dich kenn` ich, wenn du sachst 20 Jahr`, warst Du
 20 schon vor mir da und der *V17. Gell *V17, wir kennen uns, ne? (*V17 nickt und
 21 lacht) Genau, genau. Und des iss des Schöne, ne. Und ich kann net auf den *V17
 22 herherabblicken oder auf irgendein`n der der `n Rückfall gebaut hat. (.) Ich kann nur
 23 von ihm lernen, für mich sind ja – böse, äh wie ich bin – sind des Testflieger, ne.
 24 Die machen für mich die Fehler. Damit ich die Fehler nich` mach` geh` ich hierher.
 25 Ich will des wissen wie`s geht und wie`s nicht geht. Und wer sich totgesoffen hat,
 26 des sinn für mich (.) die mir gezeigt haben, daß es so nicht geht. (...) Des is` für mich
 27 `ne Orientierung. Daß ich mir die Sachen anguck` und net jeden Fehler selber ma-
 28 chen muß. Deswegen bin ich hier. Mit mehr ein weniger. Ich kann hier nicht mehr
 29 werden als trocken. (Unverständlich) Ja vielleicht noch nüchtern werden aber das das
 30 da laß ich mir noch lang` Zeit. (.) Danke schön.

31 GS: Danke *V4. *V21.

32 *V21: *V21, Alkoholikerin. Ja, (Unverständlich) (*V21 spricht wieder so leise und
 33 undeutlich, daß der Protokollant darauf verzichtet, die verständlichen Fragmente auf-
 34 zuzeichnen.)

35 GS: Danke *V21, *V3 hat`s Schlußwort.

36 *V3: Ja, *V3, Alkoholiker und drogenabhängig. Akzeptanz, annehmen [*V3 bezieht sich
 37 auf den Beitrag von *V21] zuhören, auf sich was einwirken lassen, Resonanz auf den
 38 Feedback bekommen, (.) trotzdem nochmal die Hochachtung. Ich muß also wieder
 39 was sagen, man kann`s auslegen, wie man will, Definition: Gewinner. Dann schau
 40 ich mir halt die Gewinner an. Ich hasse das, wenn man bruchstückhaft aus meinen
 41 Reden irgendwas rauszieht und das dann so umbastelt, wie mer das braucht. Da hat
 42 man nicht richtig zugehört und des sind meistens die Leute, die am meisten stören,
 43 dazwischen schwätzen, aufstehen und dies und jenes machen. Aber ähm (Gruppe
 44 lacht erheitert) des muß ich halt annehmen, gut, OK, OK, ich bin irgendwann weg,
 45 dann bin ich aus`m Weg. (Unverständlich) dann sollt` ich mir das Ganze anhören
 46 und nicht nur einfach sagen und irgendwie ein Wort zerpfücken. Ich habe trotzdem
 47 diese Hochachtung vor diesen Gewinnern! Für mich isses wichtig! Die zeigen mir,
 48 daß es geht. Mer kann natürlich, mer kann `n Wortspielerei machen oder sonst irgend
 49 etwas. Das is` also scheißegal. (.) Ich will einfach viele 24 Stunden trocken sein. Al-
 50 so Danke für`s Zuhör`n.

- 1 GS: Danke. (GS nickt einem Teilnehmer zu, der daraufhin die „Geburtstagschips“
2 verteilt. Sie werden von den „AA-Geburtstagskindern“ unter herzlichem Beifall der
3 Gruppe entgegengenommen. Sie reichen heute von 24 Stunden bis 12 Jahre. Die
4 Einheiten sind 24 Stunden, 1 Monat, 2 Monate, 3 Monate, 6 Monate, ein Jahr und
5 dann in Jahresabständen weiter. Die höchste dem Protokollanten bekannte Trocken-
6 heitsdauer beträgt 63 Jahre.)
- 7 GS: Dann will ich das Meeting beenden. Ich erinnere an die siebte Tradition: AA erhält
8 sich durch eigene Spenden. (Unverständlich, da die Teilnehmer Geld in die auf dem
9 Tisch stehenden Plastik-Hüte werfen.) Wir beenden das Meeting mit dem Gelassen-
10 heitsspruch. (Die Teilnehmer stehen auf und fassen sich an den Händen)
- 11 GS: Gott
- 12 Gruppe und GS gemeinsam:
13 gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut,
14 Dinge zu ändern, die ich ändern kann und die Weisheit, das Eine vom Anderen zu
15 unterscheiden. Kommt wieder, es funktioniert.

5. Falsifikationsversuch

Die einzigen Stellen des Materials, die evtl. für eine Falsifikation der bisherigen Analyseergebnisse in Frage kommen, sind diejenigen, wo die Rückfallproblematik thematisiert wird.

Ein Rückfall – im Sinne der AA – ist ein Fall aus dem Programm heraus, hinter dessen erste Stufe zurück. Da liegt man dann am Boden, und muß wieder von vorne anfangen, also beginnend mit dem ersten, einen Schritt nach dem anderen gehen. Man steht wieder vor der Treppe, mit ihren zwölf Stufen, und muß sich darüber klar werden, ob man sie nochmals besteigt oder nicht.

Unter welchen Bedingungen ist dies möglich?

Der Vollzug des ersten Schrittes beinhaltet das bewußte Eingeständnis, dem Alkohol gegenüber machtlos zu sein, also nicht kontrolliert trinken zu können. Wer sich dies ehrlich eingestanden hat, der weiß also, daß er nicht kontrolliert trinken kann, und wird dies daher nicht mehr versuchen.

*V11 hat es doch versucht. Er wollte „wie die andere Mensche ... bei eine Glas“ bleiben. Aber bei dem einen Glas ist es nicht geblieben, und im Ergebnis ist er in der Psychiatrie gelandet. Das hatte er nicht erwartet. Seine Erwartung war, daß sein Versuch gelingen würde, deshalb hat er ihn durchgeführt. Das heißt aber, daß er geglaubt haben muß, daß er doch kontrolliert trinken könne. Dies steht aber in einem offenen Widerspruch zu einem erfolgten Vollzug des ersten Schrittes.

Dahinter operiert die fallstrukturierende Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit. Die Abhängigkeit von der Gruppe ist eine narzißtische Kränkung, wenn das Größen-Selbst noch inflationiert ist, also seinen Anspruch auf Zentralität noch nicht qua Kapitulation aufgegeben hat. Diese kränkende und demütigende Abhängigkeit wollte er überwinden, ohne daß ihm dies bewußt geworden wäre. Bewußt geworden ist ihm nur der listige – aus der unbewußten Tiefe aufsteigende – Gedanke „Weshalb sollte ich denn ein Alkoholiker sein? Ich trinke doch gar nicht. Ich bin also stärker als der Alkohol, und nicht schwächer. Ich bin kein Alkoholiker.“ Dieser Gedanke hat dann zu der folgenden Strategie geführt: Ich trinke wieder, aber nicht mehr so viel, wie früher. Ich bleibe bei einem Glas. Ein Glas Zaubermittel reicht. Und das war dann nicht der Fall. Weil der Alkohol seine Wirkung schon längst verloren hatte, mußte er immer weiter trinken, immer mehr und noch mehr, ohne daß die erwünschte Wirkung eingetreten wäre.

Welche Möglichkeiten sind also eröffnet?

Entweder hat *V11 sein Geständnis zuvor widerrufen (das wäre dann der Rückschritt oder Rückfall, das Trinken des ersten Glases ist nur eine Folge davon) oder er hat sich seinen Alkoholismus nicht wirklich eingestanden. Dies implizierte dann einen „als ob“ Vollzug des ersten Schrittes, denn er hat dann nicht bedingungslos kapituliert, sondern nur so getan als ob, und insgeheim an der Wahrheit seines Alkoholismus (zumindest) gezweifelt.

Und genau dies war bei *V11 der Fall, denn sonst könnte er nicht sagen: „Ich muß (.) also üb üb[erlegen, ob ich] überhaupt begriffen [habe, daß ich Alkoholiker bin,] ob der Alkohol [wirklich stärker ist als ich,] uund [ich] nicht einmal im Leben mehr [trinken kann].“ Er ahnt schon, daß seine Kapitulation keine war. Er hatte sich getarnt und alle getäuscht, auch sich selbst. Das ist exakt die Als-ob-Struktur des symbiotischen Alkoholismus als dessen erster Prämisse. Und er beginnt sich der Er-

kenntnis dieser Struktur zu nähern. Wenn sie in sein Bewußtsein gelangt, wird er authentisch kapitulieren können. Denn Als-ob-Strukturen können ihre Wirksamkeit nur im Verborgenen entfalten. Werden sie bewußt, so sind sie entmachtet und fallen in sich zusammen.

Die erste Möglichkeitsbedingung seines „Rückfalls“ war also die basale Als-ob-Struktur, die Fallstruktur war die zweite. Beide zusammen haben dann zum „Rückfall“ geführt. Hervorzuheben ist, daß auch der Rückfall kein eigentlicher war. Es war kein Rückfall hinter die erste Stufe, sondern er ist den ersten Schritt nie wirklich gegangen. Er war nie auf der ersten Stufe.

Damit war auch seine Trockenheit keine, sie war nur eine Trinkpause. Er hat mal aufgehört – vermutlich, weil er unter Druck geraten ist – und als der Druck dann nachgelassen hat, hat er wieder angefangen.

Wer authentisch kapituliert hat, der kann seine Unterwerfung unter die Wahrheit seines Alkoholismus nicht mehr rückgängig machen, und damit auch keinen Rückfall „bauen“; es sei denn, er widerruft. Der authentische Kapitulant müßte sich wider besseres Wissen und wider sein Verlangen nach Genesung bewußt dazu zwingen wieder zu trinken, denn niemand kann seinen Erkenntnisfortschritt vor sich selbst verleugnen, wenn dieser die Qualität von handlungsleitender Überzeugung hat. Nur wer (noch) nicht davon überzeugt ist, Alkoholiker zu sein, kann noch an das Zaubermittel glauben und versuchen, Alkohol als Krisenlöser einzusetzen, bzw. aus sonstigen Gründen kontrolliert zu trinken.

Der soziale Fakt des Rückfalls und dessen Signifikanz ist damit aber keine Falsifikation der Kapitulation an sich und deren Bedeutung, sondern im Gegenteil die Bestätigung dafür, daß Anonyme Alkoholiker im Normalfall sich ihren Alkoholismus nicht wahrhaftig eingestehen, sondern zunächst nur „so-tun-als-ob“, oder widerrufen, wenn es ihnen wieder besser geht.

Damit ist jeder Rückfall eine Bestätigung von „Als-ob-Kapitulation“, denn auch der Widerruf kann nur mit der Begründung erfolgen, daß das Eingeständnis der Machtlosigkeit nicht wahr war. Mit dem Widerruf erhält also auch eine zunächst authentische Kapitulation nachträglich die Qualität einer Als-ob-Kapitulation. Man hebt den Vollzug des ersten Schrittes auf, indem man hinter ihn zurück schreitet und damit wieder vor ihm steht.

Und wenn es die AA ohne Rückfälle gar nicht gäbe (*V4: Die Anonymen Alkoholiker gäbs ja gar net, wenn`s die Leut` net gäb, die Rückfälle bau`n! ... Also Alkoholismus iss für mich `ne Rückfallkrankheit.), dann bestätigt dies, daß das AA-Programm eines für genau solche „Als-ob-Kapitulanten“ ist.

6. Schöne Stellen

Im Folgenden hebe ich einige „schöne Stellen“ aus dem Gruppenprotokoll hervor, indem ich sie mit einer Überschrift versehe und ggfs. kurz kommentiere. Manche Stellen sind mehrfach ausgewiesen, weil sie unter verschiedenen Überschriften kategorisiert werden können.

Asoziale Egozentrik

„Und ich wollte nich` teilen. Ich war ein krankhafter Egoist. (.) Ein krank ichbezogener Mensch.“ *V12.

Konkurrenz um Trockenheit

„Weil ich auch Leute hier getroffen hab`, am Tisch, die 10, 15 Jahre trocken warn. Und die hamm mich, die hamm mir gezeigt, daß es funktioniert. Und des war wirklich (.) des A und O im Prinzip.“ GS.

Der Sprecher konnte um Trockenheit konkurrieren: ‚Wenn die das können, kann ich das auch‘. Das ‚war wirklich‘ im Sinne dessen, was gewirkt hat.

„Da hamm die gesacht: Geh` doch saufen, du Arschloch. Du bist ein Edelalkoholiker. (.) Da hab`ich gesacht: euch werd` ich`s zeigen. Wegen euch Idioten sauf` ich nich`!“ *V4.

Der Sprecher konkurriert darum wer ‚Recht hat‘. Entweder die ‚Idioten‘, die – im Namen des Vaters – sagen ‚Du bist ein Edelalkoholiker‘ oder er, der in jedem Meeting sagt ‚Ich bin Alkoholiker‘ und damit glaubhaft machen will, ein ‚richtiger‘ Alkoholiker im Sinne der AA zu sein.

Die ‚Idioten‘ kaufen ihm das aber nicht ab und sagen ‚Geh` doch saufen, du Arschloch. Du bist ein Edelalkoholiker.“ Du bist keiner von uns, hau ab. Du hast hier nichts zu suchen und solche wie dich wollen wir hier nicht haben. Aber er hält dagegen und sagt ‚euch werd` ich`s zeigen‘, daß ich ein ‚richtiger‘ Alkoholiker bin. Zeigen kann er das aber nur dadurch, daß er trocken bleibt. Nur dadurch kann er die Konkurrenz für sich entscheiden. Das ist ihm gelungen. Er hat gewonnen.

Die Gruppen-Väter haben – intuitiv gestaltsicher – seinen Kampfwang instrumentalisiert. Zugleich zeigt die Unterscheidung zwischen ‚Edelalkoholiker‘ und Anonymem Alkoholiker eine kategoriale Differenz, die von der Gruppe erkannt ist.

„Jahrelang hab`ich Angst gehabt. Ob ich zu dene Looser, Verlierer gehöre. Immer wieder Rückfall bauen.“ *V12.

Wenn der Sprecher trocken bleibt, gehört er zu den Gewinnern, wenn er wieder trinkt zu den Verlierern. Er konkurriert ganz klar um Trockenheit.

Die Gruppe als Instanz der stellvertretenden Krisenbewältigung

„Wenn`s problematisch wird, dann dann geh` ich hierher. Das kann ich hier ganz gut loswerden.“ GS.

„Aber andersrum was mich mit meine Schwester unn meine Mutter belastet, is` das, (.) was ich sonst nich` loswerde, außer hier. (.) Und wenn ich`s hier aussprechen kann bin ich`s auch los.“ *V7.

Als-ob-Kapitulation

„Ich bin *V11, Alkoholiker ... Und ich habe eine Rückfall gebaut.“

Wer vorbehaltlos erkennt und anerkennt, daß ihn der Alkohol zerstört, dessen Selbsterhaltungstrieb verhindert einen Rückfall. Wer also einen Rückfall hat, kann sich seinen Alkoholismus nicht authentisch eingestanden haben.

„Der erste Schritt ist gemacht worden. (.) Es hat Jahre gedauert bis ich bereit war, mich zu verändern.“ *V12.

Wer den ersten Schritt authentisch vollzieht, transitiert damit zu einer dezentralen Position. Die Veränderung und die Bereitschaft dazu fällt mit der Kapitulation in eins. Jahre braucht die Bereitschaft zur Veränderung nur dann, wenn sie erst nachträglich und sukzessive aus dem tentativen Programmvollzug emergiert.

Dies ist zusätzlich dadurch bestätigt, daß der Sprecher nicht sagt: „Ich habe den ersten Schritt gemacht“ sondern „Der erste Schritt ist gemacht worden.“ Wer hat ihn dann „wirklich“ gemacht, wenn es der Sprecher nicht selbst war? Der einzige Kandidat dafür ist die Gruppendynamik: Jahrelanger als-ob-Vollzug in der Gruppe hat die in dem Vollzug enthaltene Idee „Ich bin Alkoholiker“ in das Bewußtsein des Sprechers gezogen.

„Weil ich Alkoholiker bin und nimmer trinken will, möchte und ich krieg`s mit mir zu tun.“ GS.

Aus der Erkenntnis an einer tödlichen Krankheit zu leiden emergiert ein enormer Lebenswille und ein unabweisliches primärprozeßhaftes Verlangen nach Genesung. Wer sich also authentisch eingesteht „Ich bin Alkoholiker“, dessen Ich muß nicht mehr gegen das Es ankämpfen, weil mit dieser Erkenntnis der süchtige Trinkwunsch durch den Selbsterhaltungstrieb überkompensiert ist und Wunsch und Wille daher in eins fallen. Wer aber „will“ durch „möchte“ korrigiert und es hinsichtlich „nimmer trinken“ mit sich selbst zu tun krieg, der hat noch einen süchtigen Trinkwunsch und versucht diesem seinen Willen entgegen zu setzen. Der Sprecher hat also noch nicht kapituliert, er kämpft noch. Zugleich versucht er den Anschein zu erzeugen, daß er bereits kapituliert habe. Dies ist in der Korrektur ausgedrückt.

„Da hamm die gesacht: Geh` doch saufen, du Arschloch. Du bist ein Edelalkoholiker. (.) Da hab`ich gesacht: euch werd` ich`s zeigen. Wegen euch Idioten sauf` ich nich`!“ *V4.

Dies ist alles andere als eine Kapitulation und schon gar keine authentische. Hier verschieben sich nur die Präferenzen. Der Kampf gegen den Alkohol tritt zurück und die erste Priorität nimmt der Kampf gegen das Label „Edelalkoholiker“ ein. Der Sprecher ist trocken geworden um den anderen Alkoholikern – den Idioten – zu beweisen, daß er ein ‚richtiger‘ und kein „Edelalkoholiker“ ist. Sein Kampfwang war nach wie vor gegeben. Er hat nur einen neuen, wichtigeren Feind gefunden und deshalb mit dem alten einen Waffenstillstand geschlossen. Ein Waffenstillstand ist aber keine Kapitulation, sondern eine Kampfpause.

„Wenn ich mir einbilde, ich brauch` net mehr hierher, (.) ich seh` ja, die meisten Rückfälle – des kann ich einfach sagen, des iss meine Erfahrung – die meisten Rückfälle, die meisten die hier ankommen, die sinn nich` mehr

regelmäßig in die Meetings gegangen. Ganz einfach! Ganz einfach iss das so. Und die (.) Trockenärsche, die die rennen, die seh` ich überall rumsitzen. Die längere Zeit trocken sind. Überall hocken se.“ *V4.

Wer authentisch kapituliert hat, braucht keine regelmäßigen Meetingsbesuche um trocken bleiben zu können. Wer dies braucht hat nur als-ob-kapituliert. Er muß so lange immer wieder nicht-authentisch sagen „Ich bin Alkoholiker“ und entsprechend handeln, bis sein Handeln die darin enthaltene Idee „Ich bin Alkoholiker“ ins Bewußtsein gezogen hat und er daran glaubt. Sobald dies geschehen ist, kann sich der Glaube zur Überzeugung verfestigen, womit die vorgetäuschte Kapitulation nachträglich authentisch geworden ist.

„Andere haben`s gleich geschafft, ich brauch` 20 Jahre.“ *V3.

Der Sprecher braucht zwanzig Jahre lang den als-ob-Vollzug in der Gruppe, bis sein Handeln das Denken nachgezogen hat, und er sich seinen Alkoholismus eingestehen kann. Seine Kapitulation ist ganz klar nur vorgetäuscht.

„Jahrelang hab`ich Angst gehabt. Ob ich zu dene Looser, Verlierer gehöre. Immer wieder Rückfall bauen.“ *V12.

Wer authentisch kapituliert hat, hat keine Angst vor Rückfällen mehr, denn die Handlungsalternante „trinken“ ist mit der Kapitulation nicht mehr verfügbar und damit auch kein jahrelang angstbesetztes Thema mehr. Und der Gewinner ist einer, der im Wettbewerb um Trockenheit siegt weil er trocken bleibt, während die Looser Rückfälle bauen.

Hier zeigt sich ganz klar eine struktural symmetrische Positionalität im Sinne einer konkurrierenden¹. Wer aber kapituliert, der bezieht eine struktural komplementäre Position.

Vorgängigkeit einer struktural depressiven Position

„Das sind eben auch Depressionen. Ähm ähm so als Mädchen. Vom Krieg her oder vielleicht auch Veranlagung.“ *V25.

„Depressionen, s`s mei Thema unner annerem. ... Also ich war mit 17 noch kein Alkoholike und hab`die schlimmsten Depressionen meines Lebens gehabt.“ *V23.

Restitution der basalen Depressivität mit der Trockenheit

„Weil, ich hab` gedacht damals (.) du bist geisteskrank und kannst dich net mehr (.) also aus dieser (.), ja aus dieser Situation rausbekommen.“ GS.
Dies ist ganz klar eine depressiv-pessimistische Position.

„Ja, nich` mehr saufen: (.) Depressionen.“ *V22.

Klarer kann man den Zusammenhang nicht ausdrücken.

„Ich werde heute durch meine Depressionen bestimmt, die ich jetzt zur Zeit habe.“ *V22.

Toxische Manie

¹ Siehe zu dieser Begrifflichkeit BATESON a.a.O.

„Die Abwegn von (.) Höhen, die ich gehabt hab`, (.) `n Halbgott. Ich war der Halbgott (.) für mich hier in *O1.“ GS.

„Ich hab` gedacht ich hab` die Macht!“ *V12.

Transformation von konkurrierenden Interaktionsformen in komplementäre

„Ich bin *V7, Alkoholiker, heute trocken. Ja, ich hab` momentan etwas Schwierigkeiten mit mir selber. (Unverständlich) füge mich (Unverständlich) halt sehr eingeschränkt. (.) Uuund phhhh, ich habe auch viel Gruppenbesuche momentan, das geht sonst (Unverständlich) überhaupt nicht mehr.“

Die Schwierigkeiten, die *V7 mit sich selbst hat, bestehen in seinem strukturellen Kampfwang, was sich darin äußert, daß er eine komplementäre Position nur „sehr eingeschränkt“ realisieren kann: Ich „füge mich ... halt sehr eingeschränkt“. Deshalb braucht er „viel Gruppenbesuche momentan, das geht sonst ... überhaupt nicht mehr.“

In den Gruppen vollzieht er eine machtlose, dezentrale Position „Ich bin Alkoholiker“. Weil aber dieser Vollzug nur als-ob erfolgt, ist diese Position nicht stabil und muß durch „viel Gruppenbesuche“ immer wieder neu befestigt werden.

Wiedergutmachung

„Uuund (.) ich will das auch gern` tun für meine Mutter um ein Teil Wiedergutmachung zu tun. Um meiner Mutter noch `n gutes Leben zu ermöglichen, was sie noch vor sich hat. Uuund (.) das is` auch mein bester Wille uuund (.) das will ich auch durchstehen.“ *V7.

Dezentrierung

„Da kam ein zweite Mann in mein Leben und hat mir Bekanntschaft mit Macht gemacht, also mit höhere Macht gemacht, ja. Und etwas in mich rein gesetzt und ich bringe heute noch nicht – nach zwelf Jahre Trockenheit – das Wort „Gott“ über meine Lippen. Es mußte etwas geben, ich sag das für mich „New Management“. Ich hab` ein neue Manager.“ *V12.

Das Leben des Sprechers wird durch einen neuen externen Manager bestimmt, zu dem er eine komplementäre Position hat. Seine vorgängig zentrale Position „Ich hab` gedacht, ich hab` die Macht!“ ist verlassen. Die Macht hat jetzt der neue Manager und der Sprecher erkennt dies an.

Der alte Manager, der sein Leben bestimmt hat, war der Alkohol¹, dessen Macht der Sprecher aber nicht anerkannt hat. Damit ist diese Sequenz zugleich eine weitere Bestätigung der als-ob-Kapitulation. Der Sprecher hat nicht kapituliert, sondern einen kompetenten und mächtigen Kriegsherrn als Verbündeten und Oberbefehlshaber für seinen Kampf gefunden.

¹ Die Metapher „Der alte Manager war der Alkohol“ dient nur dazu, den Zielbereich zu veranschaulichen. Alkohol kann kein Manager sein. Aber Trunksucht überformt eine Lebenspraxis als deren primäre Determinante. Deshalb kann ein Alkoholiker sagen „Der Alkohol hat mein Leben bestimmt“ oder „Der Alkohol war der Manager meiner Lebenspraxis“.

Dauerstellung der symbiotischen Struktur als Unvermögen zur Ablösung

„*V23, ich wird` das nie vergessen: „Klammeraffe“, wo du mich angeschrien hast, du hast mir sehr geholfen. (.) (Schreit.) Ich hab` geklammert!“ *V12.

„Genau des is` der Klammeraff, ich war doch Klammeraff. Wenn ich heut inner Beziehung widder bin, muß ich doch mich warm anziehe, ob ich, daß ich net widde de Klammeraff werde.“ *V23.

Abwehr der depressiven Befindlichkeit qua Alkoholwirkung

„Zieh` ich mir `n paar schöne Jägermeister rein, hau mir `n paar Bier rein und denn is` meine Depression weg. (..) Das iss ganz klar.“ *V22.

„Depressione, s`s mei Thema unner annerem. Saufe oder nicht saufe.“ *V23.

Akzeptanz der eigenen peripheren Positionalität

„Weil heut, wenn ich trocken bin, da weiß ich, was ich mache kann. Mit mei-
ne Depressione. (.) Mich annemme, anerkenne, so wie ich bin und so wie ich nicht bin.“ *V23.

D) Eine Theorie der Genese und Heilung des symbiotischen Alkoholismus

Axiome

Ich gehe zunächst von den Ergebnissen der Analysen aus. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Allgemein

Die herrschende Lehre – nach der es entweder keine Alkoholismus-Typen oder so viele wie Alkoholiker gibt – ist falsifiziert. Es gibt den Typus des symbiotischen Alkoholikers, der sich in einer Vielzahl von Token ausprägt.

Zum Wesen der Anonymen Alkoholiker

1. AA ist eine traditionale, totalitär-sektenartige aber temporäre Vergemeinschaftungspraxis in der Form eines gruppenspezifischen Laboratoriums.
2. Die Versuchsanordnung ist zur ödipalen Triade strukturhomolog. Einer bestehenden, ausschließlichen und vollkommen abhängigen Mutter-Alkohol-Symbiose wird eine ebenso ausschließliche und abhängige Vater-Gott-Beziehung entgegengesetzt.

Zum Typus des symbiotischen Alkoholikers

1. Der symbiotische Typus muß zwanghaft jeden dritten Anderen als solchen bekämpfen, weil allein schon dessen Existenz die dyadische Struktur seiner Lebenswelt bedroht.
2. Die Fallstrukturgesetzlichkeit des symbiotischen Typus ist die Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit: Er produziert Unabhängigkeit von der Mutter-Symbiose durch Abhängigkeit vom Alkohol, Unabhängigkeit von der Alkohol-Symbiose durch Abhängigkeit von der Gruppe und letztlich Unabhängigkeit von der Gruppen-Symbiose durch Abhängigkeit von Gott.
3. Die erste Prämisse dieses Typus ist eine Als-ob-Struktur. Als Regel formuliert lautet sie: Tarn dich und täusche sie alle, auch dich selbst.

Zur Wirksamkeit der Anonymen Alkoholiker

1. Die Anonymen Alkoholiker zerbrechen die Alkohol-Symbiose, in dem sie eine ödipale Triangulierung erzwingen: Sie setzen der Mutter-Alkohol-Anarchie das Gesetz des Vater-Gottes entgegen.
2. Im Vollzug des Programms muß sich das Mitglied dann immer wieder neu für die Regeln des Vater-Gottes entscheiden und seine Entscheidungen in den Gruppen berichten und begründen. Das ist ein Prozeß der Autonomisierung des Subjekts. Darin besteht die Wirksamkeit der AA.

Zur Genese des symbiotischen Alkoholismus

1. Symbiotischer Alkoholismus emergiert im Normalfall aus einer familialen Konfiguration, in der Vater und Mutter als solche nicht existent sind. Entscheidend dabei ist das Fehlen eines Vaters als drittem Anderen, weil dieses Defizit die Konstitution einer ödipalen Triade verhindert und das Kind diese damit auch nicht durchschreiten und individuieren kann. Es bleibt in der dysfunktionalen Symbiose mit der Nicht-Mutter gefangen. Diese mentale Dauerstellung der symbiotischen Struktur ist grundlegend.
2. Das Relatum der strukturellen Beziehung ist dabei austauschbar und zu symbiotischem Alkoholismus kommt es genau dann, wenn der Alkohol in diese Relation eingesetzt wird.

Zur Heilung des symbiotischen Alkoholismus

1. In dem Prozeß des Durchschreitens der ödipalen Triade entkommt der symbiotische Alkoholiker mit 12 Schritten der Gefangenschaft in seiner dysfunktional gewordenen Alkohol-Symbiose. Seine Entwicklungsblockade ist aufgehoben und in diesem Sinne ist er geheilt.
2. Seine Abhängigkeits-Struktur bleibt dabei erhalten, sie wird nur auf eine höhere Ebene gehoben.
3. Die Fallstrukturgesetzlichkeit seiner Individuierungspraxis – nämlich die Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit – gilt nach wie vor unverändert. Sie begrenzt den Prozeß seiner Autonomisierung.
4. Im besten Fall ist aus dem trinkenden Mutter-Alkohol-Säugling ein entwöhntes Vater-Gott-Kind geworden. Erwachsen werden kann der symbiotische Alkoholiker nicht.

Weitere Annahmen

Der im Rahmen der Gruppenanalyse ausgewiesene Theorie-Ansatz zeigt eine bemerkenswerte – allerdings nur periphere¹ – Übereinstimmung mit den psychoanalytischen Alkoholismus-Modellen von RADÒ². Ich unterstelle dessen Theorie daher dort, wo sie mit dem Material verträglich ist, und ziehe sie heran, um Leerstellen zu füllen.

Weiter unterstelle ich die Strukturmodelle der ödipalen Triade von OEVERMANN³ und LACAN⁴, und ziehe diese so weit heran, wie sie untereinander verträglich sind. Wo dies nicht der Fall ist, rekurre ich auf die FREUD⁵schen Vorstellungen.

Und ich unterstelle die (alternierenden) mentalen Positionalitäten⁶ des Kleinkindes nach Melanie KLEIN⁷. Ich unterlege dabei der Vorstellung einer „guten Brust“ den Archetypus einer kleinen⁸, „guten Mutter“, welcher als ein dialektischer Gegenpol zu der „großen Mutter“ nach C. G. JUNG⁹ entworfen ist.

¹ Die Theorie von Radò kreist um ein zentrales Orgasmus-Konzept des Alkoholismus. Damals waren die β -Endorphine und deren Wirksamkeit noch nicht bekannt. So konnte er einen „pharmakogenen Orgasmus“ als die entscheidende psychosomatische Alkoholwirkung behaupten.

² Radò, S. (1926): Die psychischen Wirkungen der Rauschgifte. Int. Z. Psa. 12, 540-556.
Radò, S. (1934): Psychoanalyse der Pharmakothymie. Int. Z. Psa. 20, 16-32.

³ Oevermann, U. (2000): A Theoretical Model of Family Structure (Fellow Lecture at the Hanse Wissenschaftskolleg in Delmenhorst, 7.6.2000). Skript Universität Frankfurt/M. FB 03.

⁴ Lacan, J. (1938): La famille: Le complexe, facteur concret de la pathologie familiale. In: Encyclopédie Française. Hrsg. von A. de Monzie. Bd. VIII. Paris. Deutsche Übersetzung in Schriften III, S. 39-100.

⁵ Freud, S. (1952-1968): Gesammelte Werke in 18 Bänden. London - Frankfurt.

⁶ Im Sinne von „states of mind“.

⁷ Klein, Melanie (1962): Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse. Stuttgart..

⁸ Die kleine Mutter verschlingt ihr Kind nicht, wie die große dies tut, sondern tritt im Gegenteil hinter ihr Kind zurück und eröffnet ihm Zukunft. Sie ist gleichsam eine „Marien-Mutter“.

⁹ Jung, C. G. (19XX): Gesammelte Werke. Olten u. a..

Die Theorie

Symbiotische Alkoholiker überwinden ihre Alkohol-Abhängigkeit dadurch, daß sie einen väterlichen, dritten Anderen als mächtiger anerkennen¹, sich diesem demütig² zuwenden³, dessen Regeln erlernen und in ihrer Lebenspraxis anwenden⁴.

Die Strukturierungsgesetzlichkeit ihrer Alkohol-Abhängigkeit ist diejenige der präö-dipalen Dyade. Die frühkindliche Mutter-Symbiose ist – in ihrer mentalen Repräsentation – struktural auf Dauer gestellt, und die Alkohol-Symbiose ist dieser (stellvertretend) nachgebildet⁵.

Symbiotische Alkoholiker müssen sich Mut antrinken⁶, um sich den „Herausforderungen“ ihrer alltäglichen Lebenspraxis stellen zu können. Die zu einer gelingenden Individuierung notwendige, struktural optimistische Maxime „Im Zweifel geht's gut“ gilt für sie nur unter der Bedingung von Alkohol⁷. Sie sind struktural depressiv-pessimistisch und bemitleiden sich: „Ich armer Teufel habe nichts, wofür es sich zu leben lohnt und kann auch nichts erlangen, obwohl mir das eigentlich zusteht“⁸, verdichtet: „Im Zweifel geht's schief“.

Die strukturelle Depressivität ist die Folge einer Dysfunktionalität der naturwüchsigen Mutter-Liebe in der Form mangelnder Empathie⁹. Die reale Mutter, des späteren symbiotischen Alkoholikers, hat ihr Kind nicht als Kind erkennen und anerkennen können¹⁰, und sie hat als Instanz der stellvertretenden Krisenlösung versagt. Das

¹ „Came to believe ... [in] a Power greater than ourselves“ (Step Two).

² „Humbly asked Him ...“ (Step Seven).

³ „Made a decision to turn our will and our lives over ...“ (Step Three).

⁴ „... praying only for the knowledge of His will for us and the power to carry that out.“ (Step Eleven).

⁵ Sie ist also ein götzenartiges Ab-Bild des archetypischen Ur-Bildes. Die Muttermilch wird dabei – als Symbol für die Präsenz der guten Mutter – durch Alkohol substituiert. So kann – qua trinken – die gute Mutter gegenwärtig hergestellt werden.

⁶ Die Mutter muß präsent sein, wenn man ein Säugling ist. Sonst hat man Angst und traut sich nichts zu.

⁷ Im Gegensatz zu den (diesbezüglich post-hoc-ergo-propter-hoc gewonnenen) Grundannahmen der Selbstpsychologie des Alkoholismus nach KOHUT, ergab meine Analyse, daß das Größen-Selbst des symbiotischen Alkoholikers erst qua Alkoholwirkung aufgerichtet wird. Es ist kein Grund, sondern eine Folge. Zu betonen ist dabei, daß es durchaus nicht-symbiotische - bislang noch nicht erschlossene - Typen geben kann, bei denen das nicht der Fall und ein Größen-Selbst vorgängig ist.

⁸ Diese handlungsleitende Positionalität ist nicht unrealistisch. Denn das, wofür es sich zu leben lohnt, ist Individuierung. Diese Möglichkeit ist dem Alkoholiker aber verschlossen, weil er unberauscht die dafür notwendige, optimistische Position nicht einnehmen kann. Im Rausch kann aber nur eine alkoholgestützt labile Pseudo-Individuierung erreicht werden, die objektiv zur Selbsterstörung führt.

⁹ Diese ist zugleich das Höchstmaß von Empathie, das die Mutter auf Grund ihrer eigenen psychosozialen Entwicklung aufzubringen vermag. Dysfunktionalität ist hier also nicht als „Störung“ im Sinne von „Maschine kaputt“ zu verstehen.

¹⁰ Das spezifische Vermögen, das der Mutter mangelt, ist für Mutterschaft konstitutiv. Es wird von STERN als „motherhood constellation“, von WINNICOTT als „primary maternal preoccupation“ und von BION als die Befähigung zur „Rêverie“ beschrieben. Rêverie meint dabei einen basistemotionalen Zustand von träumerischer Gelöstheit als psychischer Offenheit gegenüber allen – auch den bösen – Emotionen des Kindes. Diese entspannte, gleichschwebende Aufmerksamkeit entspricht dabei exakt der des Analytikers. Nur daraus emergiert die intuitive Möglichkeit von gültiger „Deutung“ als das Benennen einer unbekannteren Erfahrung des Kindes oder Analysanden. In letzter Konsequenz „mißbraucht“ die Mutter des späteren Alkoholikers ihre Benennungsmacht und erzwingt so eine systematische Wahrnehmungsverzerrung. Diese ist die Grundlage der strukturalen Doppelbindung welche ihrerseits die Voraussetzung dafür ist, daß die Beziehungsfälle der AA funktionieren kann.

heißt, sie konnte basale emotionale und kognitive Bedürfnisse (insbesondere Geborgenheit und Prädikation von „brute facts“) nicht befriedigen. Ihr Kind lebt in einer Welt namenlosen Schreckens, in ständig von neuem dramatisch hereinbrechenden Krisen ohne die Möglichkeit derer hinreichender Bewältigung.

Solche Kinder haben ständig Angst, sind fremd in der Welt und können keine Ich-Stärke entwickeln. Sie bleiben damit dauerhaft auf die maligne Symbiose angewiesen, was zugleich eine Autonomisierung verhindert. Aus dieser doppelt gebundenen¹ Beziehungs-Falle gibt es – weil der Vater als dritter Anderer fehlt² – zunächst keinen Ausweg.

Das nicht-autonome Ich des späteren Alkoholikers erkennt dabei durchaus realistisch seine phaseninadäquate Abhängigkeit³ von der Mutter, sein Versagen, seine Schwäche und Fremdheit, will dies alles aber nicht akzeptieren. Der prämorbid Alkoholiker schreibt – ganz realistisch – der Mutter die „Schuld“⁴ dafür zu und macht sich Vorwürfe ob seines Unvermögens, sich ablösen zu können. Er erlebt sich also als Versager, ist narzißtisch gekränkt, hat Minderwertigkeitsgefühle, schämt sich und hat quälende Über-Ich-Konflikte. Insbesondere die Aggressivität des Wunsches, die Mutter(-Symbiose) zu verlassen⁵, erzeugt unerträgliche Schuldgefühle. Dies ist die initiale Krisenkonstellation.

Der prämorbid Alkoholiker sehnt sich in dieser Krise nach Unabhängigkeit, sozialer Akzeptanz als individuiertes „hochwertiges“ Subjekt und omnipotenter Macht und Stärke. Er möchte ein Sieger sein, ein Champion, denn dem Sieger fällt alles zu. Und ein Sieger ist – so meint er – kein Fremder mehr. Er ist Freund oder Feind und wird

¹ Erste Bindung: Ermöglichung von Autonomie. Zweite Bindung: Verhinderung von Autonomie.

² Ein als Vater existenter Vater könnte die Selbst- und Fremdwahrnehmung des Kindes entzerren und als externes Hilfs-Über-Ich gültige Werte, Normen und Prädikate vermitteln.

³ Dies erfolgt spätestens mit der Schulzeit, wenn der Junge als „Muttersöhnchen“ und das Mädchen als „Nesthäkchen“ oder „Heulsuse“ gelabelt wird.

⁴ Schuld ist in diesem Zusammenhang ein problematischer Begriff, denn die Mutter weiß nicht, was sie tut, wenn sie ihr Kind als Selbst-Objekt mißbraucht. Sie glaubt, als Mutter dazu legitimiert zu sein. Sie hat das Kind geboren und darf es sich daher auch wieder einverleiben. Das Kind war ein Teil von ihr und soll dies auch bleiben. Daß das Kind ein Subjekt ist, kann sie nicht sehen. Sie sieht nur das Selbst-Objekt und dessen Funktion, dafür zu sorgen, daß es ihr gut geht. Das Kind soll ihr „Leben“ zurückgeben, weil sie ihm Leben geschenkt hat. Und wenn das Kind versucht, sich dieser unmöglichen Anforderung zu entziehen, so fordert sie um so mehr, und klammert sich – verzweifelt – an das Kind an. Zugleich haßt sie ihr undankbares Kind dafür, daß es sich nicht verschlingen lassen will. Sie liebt es also nicht wie die „kleine Mutter“, sondern sie „hat es zum Fressen gern“, wie die „große Mutter“. Sie will durch es leben, indem sie sich von ihm nährt. Das Kind ist damit in einem Dilemma. Entweder – so meint es – muß es sterben, weil es sich nicht von der – für ihn gleichfalls – lebensnotwendigen Mutter auffressen läßt, oder es muß sterben, weil es gefressen wird. Deshalb tarnt es sich und tut-so-als-ob es sich verschlingen ließe, und versucht zugleich für sich Leben zu gewinnen, indem es dies – notfalls gewaltsam – aus der Mutter heraussaugt. Wenn es ihm gelingt – so meint es – , alles Leben der Mutter zu vereinnahmen, dann ist es gleichsam autark, also von ihr unabhängig geworden. Zugleich entstehen dem Muttermörder damit enorme Schuldgefühle und der Zwang zur Wiedergutmachung. Deshalb – um wieder gut zu machen – muß er so-tun-als-ob er sich opfert und kann sich – weil die Mutter sonst nicht leben kann – nicht von ihr ablösen, obwohl es ihn dazu drängt. Das ist die Strukturierungsgesetzlichkeit der prä-alkoholischen Symbiose. So entsteht die Als-ob-Struktur, und so wird das Kind selbst zum haßliebenden, doppelt bindenden „Klammerer“.

Ein Grenzfall dabei ist die offene Ablehnung des Kindes. Darin drückt sich noch deutlicher die Reduktion des Kindes auf Verwertbarkeit als Selbst-Objekt aus, es ist aber als dieses Objekt verworfen.

⁵ Diese Aggressivität drückt sich in Todeswünschen oder sogar Mordphantasien aus und kann im seltenen Grenzfall zum realen Muttermord führen.

ob seiner Stärke und Autonomie auch von seinen Feinden geachtet oder zumindest gefürchtet. Von seinen Freunden aber wird er geliebt und verehrt. So versucht der prämorbid Alkoholiker verzweifelt die absolute Nr. 1 zu werden¹. Er möchte – zumindest phantasmatisch – Gott gleich sein². Dies führt zu habituell konkurrierenden Interaktionsformen. Der prämorbid Alkoholiker muß sich zwanghaft jeder vermeintlichen oder tatsächlichen Herausforderung stellen und weiß doch „Im Zweifel geht's schief“. Und jede Niederlage verstärkt die Unlustspannung, und um so verzweifelter muß er die Kämpfe führen, von denen er weiß, daß er sie nicht gewinnen kann. Er ist der lonesome Looser und zerfließt in Selbstmitleid.

Die alkoholvermittelte, lustvolle Abfuhr dieser Spannung erzeugt dann euphorischen Optimismus: Der Alkoholiker erlebt diesen Lusterfolg als von ihm selbst erbrachte Leistung³, denn das alkoholinduzierte β -Endorphin ist exakt das gleiche, das nach einer vollbrachten Leistung – z. B. einem Sieg – ausgeschüttet wird⁴. Er glaubt, seine basale Depressivität selbst überwunden zu haben und fühlt sich stark, frei und allen Herausforderungen gewachsen. Alles ist ganz einfach geworden. Er ist kein Looser mehr, sondern ein Winner. Er ist das omnipotente Zentrum seiner Welt, die er nach seinem Willen gestalten kann.

Die Abhängigkeit vom Alkohol entspricht dabei genau der Abhängigkeit von der Muttermilch in der Symbiose⁵. Nur der satte oder trinkende Säugling kann sich als allmächtig phantasieren. Der hungrige phantasiert seinen Hunger als verfolgendes inneres Objekt, das ihn auffrißt und dem er so lange macht-, hilf- und wehrlos ausgeliefert ist, bis die Mutter kommt und ihn stillt. Der Alkoholiker wird also durch die Präsenz von zwei „Objekten“ bestimmt, die sich in ihrer Präsenz wechselseitig ausschließen. Es existiert entweder nur das eine, absolut „gute“ Mutter-Alkohol-Objekt oder das andere, absolut „böse“ Verfolgerobjekt⁶, wobei die Nicht-Existenz des guten mit der Existenz des bösen in eins fällt. Der leicht erhältliche, jederzeit verfügbare Alkohol ist dann ein ideales und mächtiges Zaubermittel, welches das Verfolgerobjekt verjagt⁷.

¹ So kämpfte z. B. auch Bill Wilson „... a desperate struggle to be Number One.“ Mag, 63.

² GS: „Ich war der Halbgott (.) für mich hier in *O1.“ *V12: „Ich hab` gedacht ich hab` die Macht!“

³ Dies markiert die entscheidende Differenz zum Nicht-Alkoholiker.

⁴ Prof. Dr. Lothar Schmidt, Fachbereich I – Psychologie, Universität Trier : „Akuter Alkoholkonsum setzt β -Endorphin frei, das durch Bindung an Opiatrezeptoren Euphorie auslöst.“ Zit. nach dessen Aufsatz ohne Titel im Internet. Startadresse: <http://juergen-eckel.de/alcoholics/startwissenschaft.htm> .

⁵ Diese Identität ermöglicht es, Muttermilch durch Alkohol zu ersetzen. Der Alkoholiker kann so mit der Abhängigkeit vom Alkohol die angestrebte Unabhängigkeit von der realen Mutter erzeugen, ohne daß er den Mut zur Schuld aufbringen müsste, der für eine Ablösung unabdingbar ist, und den er auf Grund seiner Ich-Schwäche, und des Fehlens eines dritten Anderen, nicht aufbringen kann.

⁶ Diese schizoide Exklusivität läßt sich nur so lange aufrecht erhalten, wie bereits geringe Alkoholmengen die gewünschte Wirkung herbei führen. Später, wenn auf Grund der nachlassenden Euphorisierung größere Quantitäten konsumiert werden müssen und es zum Rausch kommt, wird im Kater auch der vormals absolut „gute“ Alkohol zum „bösen“ Verfolger und die alkoholische Paranoia verstärkt sich, ist aber nicht mehr schizoid. Es gilt dann nicht mehr „Schütt` die Sorgen in ein Gläschen Wein“, sondern „Der Teufel hat den Schnaps gemacht, um uns zu verderben. Ich seh` schon, wie der Teufel lacht, wenn wir daran sterben.“

⁷ Dieser Zusammenhang gilt nicht nur für Alkoholiker. „Schütt` die Sorgen in ein Gläschen Wein“ drückt genau dieses aus: Der Alkohol soll die Verfolgerobjekte vertreiben.

Die mentale Position des praktizierenden symbiotischen Alkoholikers ist also (zunächst) paranoid-schizoid¹. Die einzig subjektiv mögliche – und dabei zugleich objektiv untaugliche – Krisenbewältigung, die ihm die daraus resultierende Perspektivität unter der Bedingung von Symbiose eröffnet, ist deren permanente Reproduktion. Dabei ersetzt der Alkohol die Mutter als Instanz der stellvertretenden Krisenbewältigung, so daß deren reale Präsenz nicht mehr notwendig ist. Damit gilt: Der symbiotische Alkoholiker erzeugt Unabhängigkeit von der Mutter durch Abhängigkeit vom (phantasmatisch) funktionsgleichen Alkohol. Die Fallstrukturgesetzlichkeit des symbiotischen Alkoholismus ist die Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit.

Definition:

Symbiotischer Alkoholismus ist eine egozentrierte Einheit² von larmoyantem, narzißtisch-depressiven Pessimismus, schizoider Paranoia und toxisch-manischem Optimismus³ in Verbindung mit zwanghaft konkurrierenden Interaktionsformen. Die Manie dient dabei der Abwehr der anderen Befindlichkeiten.

Die toxische Manie kann allerdings auch bei permanentem Alkoholkonsum nicht permanent reproduziert werden. Mit abnehmender Endorphinausschüttung werden immer größere Mengen benötigt. Es kommt daher zu immer stärkeren Rauschen, die in immer krisenhafteren Katern enden. Und in jedem Kater erkennt das Subjekt zunehmend deutlicher, daß das Zaubermittel sein Versagen vor der Realität nicht wirklich in Erfolg transformieren kann, sondern im Gegenteil zusätzliches Versagen erzeugt, und die vorgängigen Verfolgungsängste, Selbstvorwürfe, Schuld-, Scham- und Minderwertigkeitsgefühle stellen sich verstärkt wieder ein. So erzeugt sich die alkoholische Krise⁴ immer wieder neu und stärker. Der Teufelskreis hat sich geschlossen: Mit jedem Zyklus von Rausch und Kater stellt die Lebenspraxis ihren Auswahlparameter zunehmend auf den vermeintlich einzigen Krisenlöser Alkohol ein. Letztlich bleibt nur noch eine einzige, routinisierte Handlungsmöglichkeit, nämlich zu trinken. Egal was passiert und ob überhaupt etwas passiert, der Auswahlparameter ist auf „trinken“ fixiert. Jeder Stimulus wird mit „trinken“ beantwortet. So verbindet sich der alkoholische Rausch-Kater-Zirkel mit einer absteigenden Linie und wird zur Abwärts-Spirale.

Alkoholismus ist somit zugleich eine – der Möglichkeit nach – tödliche Krankheit, die sich in einer toxischen Zerstörung des Subjekts manifestiert: Die sekundärprozessual möglichen – also am Realitätsprinzip orientierten – Handlungsalternanten werden sukzessive ausgeschlossen, weil der süchtige Trinkwunsch immer dominanter wird, den Auswahlparameter lustorientiert auf „trinken“ justiert, und zunehmend

¹ Die Begriffe „manisch“, „paranoid“ und „schizoid“ sind in dieser Arbeit nicht als termini technici im Sinne einer psychiatrischen Klassifikation von Pathologie gebraucht, sondern als Bezeichnung eines „state of mind“ nach Melanie Klein, also im Sinne einer Positionalität.

² Einheit darf hier nicht dahingehend mißverstanden werden, daß die drei Befindlichkeiten gleichzeitig vorhanden sein könnten. Es sind Perspektivitäten disjunkter Positionen und schließen sich daher wechselseitig aus. Und es ist genau diese Ausschließlichkeit, die den Alkoholiker von seinem Suchtmittel abhängig macht.

³ Der symbiotische Alkoholiker springt ständig von einer dieser Positionen zur anderen. Dies erklärt seine „Lauenhaftigkeit“.

⁴ Diese darf nicht mit der kategorial verschiedenen initialen Krise verwechselt werden. Die initiale ist primär durch strukturelle Depressivität bestimmt, die alkoholischen Folgekrisen emergieren aus dem Kater und sind primär paranoid.

fixiert. Das primärprozessual gesteuerte Subjekt ignoriert so zunehmend die reale Außenwelt, verläßt den sprachlich konstituierten Möglichkeitsraum von Handlung, fällt hinter Kultur in primärprozesshafte Determination zurück, verkommt so zu einem autistischen Lust-Mechanismus, und ist damit als Subjekt zerstört.

Unter der Bedingung, daß eine Ausschließlichkeitsbeziehung zu einem väterlichen dritten Anderen nicht konstituiert werden kann, ist diese Selbstzerstörung als kulturell-psycho-sozialer Suizid – neben der genuinen Psychose und dem realen Suizid – eine von drei Möglichkeiten, der Gefangennahme in der ausweglosen malignen Symbiose zu entkommen. Sie ist damit die sinnlogisch beste: Das in der pathogenen, (nicht-)sozialisatorischen frühkindlichen Interaktion als zur Individuierung untauglich konstituierte Subjekt¹ zerstört unbewußt sein „falsch“ konzipiertes Spiegel-Ich² und Über-Ich³, um aus den Trümmern neue, besser geeignete Instanzen (re-)konstruieren zu können. Das alte Gebäude wird abgerissen, damit am gleichen Ort ein neues entstehen kann. Dies ist der latente Sinn des symbiotischen Alkoholismus und zugleich dessen unbewußte Motivation.

Die Möglichkeit der Neukonstitution der Ich-Organisation emergiert dabei aus den folgenden Zusammenhängen:

Mit zunehmenden Konsum läßt – wie bereits mehrfach erwähnt – die alkoholinduzierte, euphorisierende β -Endorphinausschüttung nach und es werden immer größere Mengen benötigt, um den toxisch-manischen Optimismus herbeizuführen. Letztlich kommt auch bei extremen Quantitäten kein Lusterfolg mehr zu Stande. Die alkoholische Krise kann nicht mehr bewältigt werden. Aus dieser unlösbar gewordenen Krise gibt es jetzt nur noch die folgenden Auswege: Trockenheit, genuine Manie oder realer Suizid. Manie fällt als Möglichkeit weg, weil sie nur alkoholvermittelt erzeugt werden kann. Damit bleiben nur noch zwei Möglichkeiten: Trockenheit oder Suizid.

Mit der Trockenheit stellt sich aber die initiale Krise wieder ein. Diese ist noch nicht bewältigt. Die Abstinenz schafft jetzt aber die Voraussetzungen dazu, indem sie eine depressive Position erzwingt⁴. Die Perspektivität dieser Position ermöglicht dann die Kapitulation des ersten Schrittes.

Erfolgt diese authentisch, ist die Krise damit schon gelöst, denn das Subjekt hat damit seine gottgleiche Position als Zentrum von Welt verlassen und ist froh, diese Position nicht mehr zwanghaft verteidigen zu müssen. Es kann sich sozialverträglich ein- und unterordnen, situationsadäquat zwischen konkurrierenden und komplementären Interaktionsformen wählen, und muß die Differenz zwischen Sein und Sollen seines Selbstverständnisses nicht mehr mit Alkohol überbrücken, weil es seine, aus dem wahrhaftigen Eingeständnis seiner Schwäche resultierende, periphere Position

¹ Dieses Subjekt ist dasjenige Ich, das sich einem verzerrten Spiegelbild unterworfen hat, weil es meinte, darin seinen Herrn gefunden zu haben, und sich selbst in diesem anderen Ich sieht.

² Der Alkohol-Spiegel wird immer blinder, und die Ich-Fratze immer dunkler und konturloser, bis dem Subjekt nur noch schwarze Leere entgegenstarrt.

³ Das Über-Ich wird gleichsam im Alkohol ertränkt und zersetzt. Dies entfesselt enorme Destruktivität, die sich mit dem Kampfzwang zu einer unheilvollen Allianz zusammenschließt.

⁴ Sie erzwingt sie deshalb, weil Abstinenz die Möglichkeit der alkoholvermittelten manischen Abwehr ausschließt und eine schizoide Position nicht mehr eingenommen werden kann, weil der Alkohol kein „gutes“ Objekt mehr ist. Die Sehnsucht nach einem guten Objekt erzeugt dann Saufdruck, dem nur die Erfahrung entgegengesetzt werden kann, daß das Alkohol-Objekt in Wahrheit „böse“ ist.

mit der Kapitulation akzeptiert, und damit Ich-Stärke gewonnen hat. Ist dies aber nicht der Fall, weil die Kapitulation nur „als-ob“ erfolgt ist, so ist die zentrale Position immer noch von Ego besetzt, und der Zwang zur symmetrischen, konkurrierenden Interaktion ist immer noch gegeben. Die Dezentrierung erfolgt dann durch den (re-)sozialisierenden Vollzug der Schritte zwei bis zwölf des Programms, welcher dem Als-ob-Kapitulanten durch eine Transformation des Handlungsproblems in ein Identitätsangebot ermöglicht wird.¹

Die Narration in der Gruppe beinhaltet dabei wesentlich eine Wiederaneignung von Sprachlichkeit. Entscheidend sind allerdings insbesondere der Schritt neun, als (Wieder-)Eintreten in die Sittlichkeit qua Wiedergutmachung, sowie allgemein die aus dem Vollzug emergierende Transformation (vorgängig zwanghaft asozial) konkurrierender Interaktionsformen² in komplementäre, sozial kompatible³.

In diesem Dezentrierungsprozeß ist die Gruppe – als kollektives Über-Ich – eine Gesetze⁴, Regeln, Normen, Werte, und Prädikate vermittelnde Instanz der stellvertretenden Krisenbewältigung. Sie ermöglicht Orientierung indem sie einen verbindlichen Bezugsrahmen aufspannt. Sie setzt die Randbedingungen trockenen Handelns als gültige. Gelingt es dem Alkoholiker dann dieses externe, väterliche Über-Ich zu verinnerlichen und seine mißlungene Individuierung nachzuholen, kann er sich von der Gruppe lösen⁵. Gelingt auch dies, so hat er damit letztlich auch die maligne Mutter-Symbiose verlassen⁶. Aber er ist und bleibt dem Gesetz des Vaters unterworfen, und von dessen absoluter Gültigkeit abhängig. Aus der mentalen Position des unter-

¹ AA instrumentalisiert hier den Zwang immer der Beste sein zu müssen: Wenn ein abgeoffener Alkoholiker zum ersten Mal an einem AA-Meeting teilnimmt, so begegnet er dort ganz „normalen“ Leuten, die von sich behaupten: „Ich bin Alkoholiker“. Die erste Reaktion darauf ist Skepsis oder Unglauben. Wenn er dann aber die Leidensgeschichten hört, kann er sich identifizieren: „Mensch, bei mir war das ja ganz genau so“ und wenn dann die „Erfolgsgeschichten“ kommen, ist sein Kampfgeist herausgefordert: „Wenn der das kann, kann ich das schon lange“. Er konkurriert um Trockenheit und jeder Rückfall eines anderen Alkoholikers ist ein Sieg. In diesem Wettbewerb geht es zugleich darum, wer der „beste“ AA ist. Dies ist die Motivation dafür, daß der Neuling den exakt dogmagemäßen Vollzug von Schritten behauptet und alles daran setzt, so zu handeln als ob er authentisch vollzogen hätte, denn nur so kann er der Gruppe seine angeblichen Erfolge und Linientreue glaubhaft machen. Das Handeln zieht dann das Denken nach und der als-ob-Vollzug wird nachträglich authentisch.

² Man kann auch sozial verträglich konkurrieren. Wenn man aber zwanghaft kämpfen und siegen muß und Niederlagen nicht anerkennen kann, dann ist das asozial. Die einzige soziale Position, die man dann authentisch einnehmen kann, ist die eines absoluten Tyrannen in einer absoluten Tyrannei.

³ Dies heißt nicht, daß der Alkoholiker nur noch komplementär interagiert. Es heißt, daß ihm Komplementarität eröffnet ist und er situationsadäquat auswählen kann. Er muß nicht mehr zwanghaft kämpfen und siegen. Er kann sich auch als nachrangig akzeptieren und er kann Niederlagen als solche hinnehmen ohne daß dadurch seine Selbst-Konstruktion zusammenbricht. Er kann sich erstmals sozial kompatibel ein- und unterordnen. Zu beachten ist, daß es sich bei dem authentischen Kapitulanten nicht um eine Transformation sondern eine Transition handelt.

⁴ Insbesondere das Non-du-Père im Nom-du-Père.

⁵ Die Ablösung ist ihrer Möglichkeit nach in der triangulären Struktur der Gruppe schon angelegt: Der Gruppe als „Mutter“ ist das kollektive Über-Ich als „Vater“ entgegengesetzt. Die Hinwendung zum Vater und dessen Regeln (dem Programm und den Traditionen) impliziert die Ablösung von der Mutter.

⁶ Die Gruppe ersetzt in ihrer gemeinschaftlich empathischen Mutter-Funktion den Alkohol, der die reale Mutter ersetzt hat. Die gelingende Ablösung von der Gruppe ist damit zugleich die stellvertretene Ablösung vom (Nicht-)Alkohol und von der Mutter. Dies eröffnet die Möglichkeit einer bonigen Rückverbindung an die reale Mutter, was letztlich zur Heilung derer beschädigten Imago führen kann. Ablösung vom (Nicht-)Alkohol meint, daß das Leben des praktizierenden Alkoholikers vom Alkohol und das Leben des trockenen vom Nicht-Alkohol bestimmt ist. Erst die Ablösung vom (Nicht-)Alkohol eröffnet der Möglichkeit nach Indifferenz gegenüber dem Alkohol. Erst damit wird der Alkoholiker wirklich frei.

würfigen Kindes kann er also nicht hinauswachsen. Diese ist das Maximum an Individuierung, das ihm seine Fallstruktur erlaubt. Trotzdem ist damit schon viel gewonnen, denn diese Position ist sozial verträglich, und er trägt den Vater in sich, hat ihn gleichsam immer dabei, und braucht daher kein äußerliches Hilfsmittel, um seine Präsenz herzustellen. Insofern hat er wirkliche Unabhängigkeit produziert.

Die selbstreferentiell-rekursive Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit bricht damit ab. Sie hat gleichsam ihr Ziel erreicht. Der Prozess begann mit der Abhängigkeit von der körperlichen Gegenwart der (äußerlichen) realen Mutter. Die nächste Stufe war die Abhängigkeit von der (äußerlichen und innerlichen) Präsenz des flüssigen Alkohols. Die dritte und letzte Stufe ist die Abhängigkeit von der (innerlichen) Präsenz des geistlichen Vaters¹. Solche Abhängigkeit bedeutet Freiheit² und Glück³, wenn man sie in Demut und Dankbarkeit erkennt und anerkennt.

Das Ganze ist also ein kulminierender Prozeß von Selbst-Erkenntnis und Selbst-Anerkenntnis, der vom Irrtum, über die Lüge, zur Wahrheit fortschreitet. Letztlich erkennt sich das Subjekt als Unterworfenes im Spiegel des Vaters als des Herrn, der damit als Anderer aufgehoben ist. So wird es zu dessen ungeteiltem Teil, und seine Schwäche und Begrenztheit ist in ihm – im dreifachen Sinne – aufgehoben. Seine Knechtschaft bedeutet Herrschaft über sich selbst. Sein Geist wird frei. Mehr kann man als Mensch nicht erreichen.

Heilung von symbiotischem Alkoholismus bedeutet also nicht, daß der genesene Alkoholiker wieder kontrolliert trinken könnte, denn dies wäre ein Rückschritt auf seinem Individuierungsweg. Sie bedeutet nicht mehr, und nicht weniger, als die Herstellung von geistiger Gesundheit⁴ unter der Bedingung von Abstinenz.

¹ Insofern ist symbiotischer Alkoholismus eine Vermittlung zwischen Materialität und Geistlichkeit. Der materielle Spiritus ist dabei Stoff, der von beiden etwas hat. Er ist damit ein „Übergangsobjekt“ im Sinne WINNICOTTs. (Winnicott, D. W. (1979): Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart.) Vgl. hierzu auch die Analyse des sechsten Schritts.

² Man ist z. B. von dem Zwang zur Kontrolle des Weltenlaufes befreit, dem man unterliegt, wenn man selbst Gott ist.

³ Weil der liebende Vater Schutz und Geborgenheit vermittelt, und seinem Kind Zukunft eröffnet.

⁴ Im Sinne von geistiger Freiheit.

Zweiter Teil

Subsumtionslogische Überprüfung der Theorie
(als Versuch, diese material zu falsifizieren)
und
Schlußbetrachtung

E) Materiale Prüfung der Theorie

In meiner Arbeit haben sich hinsichtlich einer zentralen – und vielleicht sogar konkurrierenden – Relation zwischen Sexualität und Alkoholismus keine Anhaltspunkte ergeben, und ich bin mir nicht sicher, ob ich eventuell etwas Wichtiges übersehen habe, weil viele Psychoanalytiker – von FREUD über RADÒ bis E. SIMMEL und KUIPER – von einer basalen Beziehung zwischen Sexualität und Alkoholismus ausgehen.

FREUD¹ ging zunächst davon aus, daß die Urform von jeglicher Sucht die Masturbation sei, und der Alkoholgenuß als Ersatz des mangelnden Sexualgenusses angesehen werden könne. Später hob er die Bedeutung der Oralität hervor: Der Alkohol diene nach wie vor dem Lustprinzip, aber der ontogenetische Ursprung der Sucht sei früher anzusetzen. Es handele sich nicht um eine genitale, sondern um eine „orale Fixierung“, mit einer Tendenz zu oralen Perversionen und Homosexualität.

RADÒ² sieht die entscheidende Bedeutung der Suchtmittel darin, daß sie wollustartige Zustände erotischer Natur erzeugten. Letztlich sei die Endlust des natürlichen Sexualgenusses, der Orgasmus, im wesentlichen deckungsgleich mit der toxisch herbeigeführten Rauschlust. Allerdings sei der Erregungsverlauf des „pharmakogenen Orgasmus“ flacher und länger, als der des genitalen Orgasmus und diesem daher überlegen. Diese neue Art der Befriedigung trete zu den herkömmlichen in Konkurrenz. Setzt sie sich durch, so entstehe Sucht. Das Ich mache dann den toxischen Rausch zum primären Sexualziel.

SIMMEL³ beschäftigt sich mit der Selbstzerstörung des Alkoholikers und dessen ambivalenter Beziehung zum Suchtobjekt. Wenn ein Trinker auf eine Vor-Ich Stufe regrediere, dann werde er Alkoholiker. SIMMEL bezeichnet diese – noch vor der oralen Phase liegende – Vor-Ich Stufe als gastrointestinal. Dort sei der Mund der einzige Vermittler zwischen Vor-Ich und Objekt. Der Wunsch nach einem inneren Objektkontakt (durch Verschlingen) ersetze den Sexualkontakt.

Diese Abwehrform sei auch die Grundlage der Realitätsverleugnung des Alkoholikers: Das Objekt kann durch Verschlingen zum Verschwinden gebracht werden. Es gibt es dann einfach nicht mehr. Das Verschlingen substituiere Verdrängung und Identifikation, und Liebe werde durch Haß ersetzt. Alkohol sei dann ein Haß-Objekt, das es zu vernichten gelte. Das gierige Verschlingen des Alkohols sei dann ein oral-kannibalistischer Angriff auf das Haß-Objekt, um es loszuwerden. Ursache des Hasses und auch der Selbstzerstörung seien Masturbationskonflikte. Kinder haßten den Störer ihrer Masturbation, denn das Kind versuche mit Hilfe der Selbstbefriedigung, die Befriedigung durch die Mutter zu ersetzen. Es wolle also diese Funktion des Primär-Objektes selbst übernehmen. Durch Introjektion des Hasses auf den Störer dieses Vorhabens werde dann die Grundlage der Selbstzerstörung gelegt. Alkoholismus sei im Kern das Ausleben der infantilen Masturbationsphantasien.

¹ Freud, S. (1952-1968): Gesammelte Werke in 18 Bänden. London-Frankfurt.

² Radò, S. (1926): Die psychischen Wirkungen der Rauschgifte. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 12, S. 540-556.

³ Simmel, E. (1948): Alcoholism and Addiction. In: Psychoanal. Quart. 17, S. 6-31.

KUIPER¹ behauptet eine Verbindung von Homosexualität und Alkoholismus. Er steht damit in der Tradition der frühen Analytiker.

Überprüft werden sollen also

1. Die Existenz einer Konkurrenz zwischen Sexualität (insbesondere in der Ausdrucksgestalt der Masturbation) und Alkoholismus. Denn dann wäre die Fallstrukturge-setzlichkeit von Alkoholismus ein Prozeß der Verdrängung von Sexualität und meine Theorie wäre falsifiziert.

2. Die zentralen Grundannahmen.

Diese lauten bzgl. der familialen Situation des prämorbidem symbiotischen Alkoholikers:

2.1. Die Mutter war als Mutter nicht existent.

2.2. Der Vater war als Vater nicht existent.

Bzgl. der Wirksamkeit des Alkohols:

2.3. Die strukturelle, pessimistische „Normalposition“² konnte nur alkoholvermittelt in eine optimistische transformiert werden.

Bzgl. der Persönlichkeitsstruktur:

2.4. Der symbiotische Alkoholiker muß zwanghaft konkurrierend interagieren.

Bzgl. der Wirksamkeit der Anonymen Alkoholiker:

2.5. Die Kapitulation vor der Wahrheit des Alkoholismus wird erst qua Programmvollzug nachträglich authentisch.

2.6. Der Programmvollzug beinhaltet ein Durchschreiten der ödipalen Triade.

Die Prüfung zu (1.) erfolgt als Versuch eines positiven Nachweises, diejenige zu (2.) als Versuch eines Nachweises der Negationen der Aussagen 2.1.-2.6..

Diese sind:

Neg. 2.1.: Die Mutter war als Mutter existent.

Neg. 2.2.: Der Vater war als Vater existent.

Neg. 2.3.: Der prämorbidem symbiotische Alkoholiker war struktural optimistisch.

Neg. 2.4.: Der symbiotische Alkoholiker unterliegt keinem Kampfzwang

Neg. 2.5.: Der untere Wendepunkt der Verlaufskurve des Alkoholismus des symbiotischen Alkoholikers ist durch eine authentische Kapitulation gekennzeichnet.

Neg. 2.6.: Im Programmvollzug wird keine ödipale Triade konstituiert³.

¹ Kuiper, P. C. (1968): Die seelischen Krankheiten des Menschen: Psychoanalytische Neurosenlehre. Stuttgart.

² Die mentale Position des psychisch gesunden Menschen ist – nach Oevermann – struktural optimistisch.

³ Wenn sie nicht erzeugt wird, kann sie auch nicht durchschritten werden.

Als Datenbasis für die Falsifikationsversuche verwende ich drei kontrastive biographische Interviews mit Alkoholikern.

Um die Selektion der zur Überprüfung herangezogenen Sequenzen transparent zu machen, weise ich das Material zunächst vollständig und weitestgehend unkommentiert aus. Dann fasse ich die selektierten Sequenzen unter den Überschriften „Sexualität“, „Eltern“, „Optimismus/Pessimismus“, „Kampfzwang“, „Der untere Wendepunkt“ und „Triangulierung“ zusammen. Anschließend erfolgen dann nach Maßgabe der selbsterklärenden Qualität der Sequenzen weitere Zusammenfassungen, Interpretationen oder Analysen.

Diese Vorgehensweise entspricht nicht den sequenzanalytischen Regeln der objektiven Hermeneutik. Aber ich denke, daß eine lebenspraktisch sinnverstehende Verkürzung der Erkenntnisoperation an dieser Stelle – auch aus Raum und Zeitgründen – vertretbar ist, weil es hier nicht darum geht, Fallstrukturgesetzmäßigkeiten zu erschließen, sondern darum, zielorientiert zu prüfen, ob bestimmte Aussagen mit dem Text kompatibel sind oder nicht, bzw. ob der Fall unter bestimmte Sätze subsumiert werden kann oder nicht¹.

Es geht hier also nur um Subsumierbarkeit, und für die so eng eingeschränkte Zielsetzung, ist die aufwendige, wissenschaftlich erschließende Rekonstruktionslogik der objektiven Hermeneutik, nicht zwingend erforderlich. Dieses Ziel kann auch mit oberflächlichem Sinnverstehen subsumtionslogisch erreicht werden. Ich hoffe daher, daß mir der methodenkritische Leser solchen doppelten, gleichsam praktischen Pragmatismus nicht als Schlamperei auslegt. Methoden sind kein Selbstzweck, sie sind dem Primat der Sache unterzuordnen. Und dort – allerdings auch nur dort – wo es um Subsumtion geht, ist Subsumtionslogik der Sache angemessen. Und ich verdoppele keine Fakten, indem ich das, was sich immer schon selbst beschrieben hat nochmals beschreibe. Ich verzichte lediglich darauf, die wie selbstverständlich in Anspruch genommenen bedeutungsgenerierenden Regeln von Sprachlichkeit zu explizieren und die Sache qua Lesartengenerierung so lange konstellativ einzukreisen, bis sie zu sprechen beginnt. Ich lasse die Intuition dort unerklärt, wo die Sequenzen so klar sind, daß Intersubjektivität nicht erst hergestellt und expliziert werden muß.

1. Auswahl der Interviewee

Meine Theorie des symbiotischen Alkoholismus beruht wesentlich auf der Annahme, daß der prämorbid Alkoholiker nur die unbewußte Wahl zwischen zwei Befindlichkeiten hat, nämlich der Einnahme einer entweder depressiv-pessimistischen oder paranoiden Position. Der Eintritt in den alkoholischen Prozeß erfolgt dann, weil ihm die Alkoholwirkung die Möglichkeit einer dritten, manisch-optimistischen Position eröffnet, welche die anderen ausschließt. Je nach Alkoholpegel und -wirkung alterniert der symbiotische Alkoholiker dann zwischen manischem Optimismus im Rausch, Paranoia im Kater und Depressivität in der Abstinenz.

Eine strukturell optimistische Befindlichkeit darf es – nach meiner Theorie – also auch in der voralkoholischen Phase nicht geben. Idealerweise müßte ich demnach versuchen, prämorbid Alkoholiker zu interviewen und bei diesen strukturalen Op-

¹ Das Material wird also nicht im eigentlichen Sinne analysiert oder interpretiert, sondern nur darauf hin durchgesehen, ob es die Theorie widerlegt oder stützt.

timismus nachzuweisen. Prämorbid Alkoholiker sind aber nicht als solche identifizierbar, womit diese Möglichkeit ausscheidet.

Die zweitbeste Möglichkeit wäre, „nasse“ Alkoholiker in einer frühen Phase zu interviewen, und dort eine depressiv-pessimistische Position nachzuweisen. Auch dann wäre meine Theorie falsifiziert. Der nasse Alkoholiker in einer frühen Phase des Krankheitsverlaufs¹ ist aber, seinem Selbstverständnis nach, kein Alkoholiker. Somit scheidet auch diese Möglichkeit aus. Es ist der toxisch manische Optimismus selbst, der verhindert, daß sich ein Alkoholiker bereits in der prodromalen Phase als Alkoholiker erkennt und als solcher für ein Interview verfügbar wird.

Es bleibt also nur die drittbeste Möglichkeit, nämlich solche Alkoholiker heranzuziehen, die sich bereits als Alkoholiker erkannt und anerkannt haben. Um möglichst starke Kontrastivität zu erreichen, sollen sehr unterschiedliche Biographien herangezogen werden:

1. Erstens die eines „staubtrockenen“, männlichen Anonymen Alkoholikers der über zwanzig Jahre trocken ist und alle zwölf Schritte des Programms vollzogen hat. Diesen Anforderungen genügt *Heiner.
2. Ergänzend zu einem solchen männlichen Probanden, der seine alkoholische Verlaufskurve vollständig durchlitten hat, erscheint es sinnvoll eine zweite, weibliche Probandin zu befragen, der sich zwar bereits jenseits des unteren Wendepunktes befindet, das AA-Programm aber noch nicht vollständig verinnerlicht hat. Diesen Anforderungen genügt *Regine.
3. Schließlich wäre es hilfreich, einen dritten Probanden zu interviewen, der sich vermutlich noch diesseits des unteren Wendepunktes bewegt. Diesen Anforderungen genügt *Hartmut.

2. Zur Interviewtechnik

Nachdem es um die möglichst unverzerrte Lebensgeschichte der Interviewee geht, soll eine möglichst ungestörte, gestaltschließende Erzählung angestrebt werden. Zugleich müssen aber Schwerpunkte gesetzt werden. „Triangulierung und Dezentrierung“ können dabei als „spirituelle Entwicklung“ adressiert werden, die Mutter-Kind-Symbiose als „Kindheitserfahrungen“, und Krisen als „Lebenskrisen“.

Demgemäß ergibt sich der folgende Erzähl-Stimulus:

„Ja, es geht also um Deine Lebensgeschichte. Besonders wichtig sind Deine Kindheitserfahrungen, Deine Lebenskrisen und Deine spirituelle Entwicklung. Am besten, wir fangen mit der Kindheit an - so bis zum Beginn der Saufzeit; dann Deine Alkoholkarriere bis zur Trockenheit, und „last not least“, Deine Trockenheit.“

Sollten die interessierenden Bereiche nicht hinreichend thematisiert werden, so sollen die folgenden, direkten Fragen gestellt werden:

1. Wie hast Du Dich gefühlt, in Kindheit und Jugend? (optimistisch/pessimistisch)
2. Wie war Deine Mutter? (fürsorglich - nachlässig), (liebvoll - böartig) und Dein Vater? (Waren Vater und Mutter als solche existent?)
3. Hattest Du Schuldgefühle? (Falls dies aus der Antwort zu (2.) nicht bereits hervorgeht)

¹ Siehe dazu die Verlaufskurve in meiner Magisterarbeit, S. 99 ff.

4. Wie waren Deine sexuellen Beziehungen? (Gab es eine Konkurrenz zwischen Sexualität und Alkoholismus?)
 - Hast Du oft onaniert? Wie oft? Wann hast Du damit begonnen?
 - Hat das im Verlauf Deiner Alkohol-Karriere nachgelassen?
 - Hast Du damit wieder angefangen als Du trocken geworden bist?
 - Hast Du wieder aufgehört, als Dein Verhältnis zu Deiner höheren Macht intensiver wurde?
5. Viele Alkoholiker sagen, sie seien „spät pubertierend“. Wie ist das bei Dir? (Falls dies aus den Antworten zu (4.) nicht deutlich wird)
6. Was bedeutet Dir „Unabhängigkeit“? (Ist die Unabhängigkeit vom Alkohol durch Abhängigkeit vom Vater-Gott produziert?)
7. Bodelschwingh sagte einmal, ein trockener Alkoholiker sei ein „Held“, wie denkst Du darüber? (Dezentrierung)
8. Gibt es Helden mit denen Du dich identifiziert hast? Welche? Wie ist es heute? (Dezentrierung)
9. Frage nach Eigenschaften und Geschlecht der „höheren Macht“ (Vater-Gott – Mutter-Gott).

3. Transskriptionsregeln

Bemerkungen	() in Klammern
Betonung	<u>unterstrichen</u>
Kommentare	[] in eckigen Klammern
Pausen	(.) < 1 Sekunde. Sonst Anzahl Punkte = Sekunden, bzw. Vermerk als Zahl z. B. (...7) für sieben Sekunden
Paralleles Reden	// in Slashes
Anonymisierung	*
Interviewer:	I
Interviewee (Proband):	P

4. Interviews

4.1. *Heiner

*Heiner ist in nationalen und internationalen AA-Kreisen als „Zwölfender“ bekannt. Er ist mit dem Autor, Alkoholiker und AA-Experten Ernst HERHAUS¹ befreundet, der auch sein Sponsor ist. Heiner wird, ebenso wie Ernst, oft von auswärtigen AA-Gruppen oder Fachkliniken eingeladen, um dort, bei öffentlichen Veranstaltungen oder internen „Sprecher-Meetings“, seine Lebensgeschichte zu erzählen. Sie wird von AA und den an AA orientierten Kliniken als weitgehend idealtypisch angesehen. Das Interview fand in *Heiners Frankfurter Wohnung statt.

¹ Die Lebensgeschichte von Ernst Herhaus kann in seinem 1977 in München und Wien erschienenen Buch „Kapitulation. Aufgang einer Krankheit“ nachgelesen werden. Ich habe hier auf die Anonymisierung verzichtet, weil Herhaus seine Anonymität als Alkoholiker selbst aufgehoben hat und an die Öffentlichkeit getreten ist.

1 Objektive Daten

2 Vorname: *Heiner geboren 1942 in einem hessischen Dorf

3 Beruf: Übersetzer

5 Nationalität: deutsch Familienstand: verheiratet, keine Kinder

7 Vater: geb. 1910 Beruf : Metzger

8 Mutter: geb. 1914 Beruf : Hausfrau

9 Ein Bruder: geb. 1953 Beruf : Großhandelskaufmann

11 Schule: Volksschule, Gymnasium, Abitur 1962

12 Berufsausbildung: keine

13 Berufstätigkeit: Taxi-Fahrer und Übersetzer

14 Therapien: keine

15 Trockenheit: seit 26.07.1974, AA

17 Interview-Protokoll

18 P: ... wie äh ach äh äh

19 I: So, jetzt (Gerät zeichnet zuverlässig auf)

20 P: Welche welche Zeitvorgabe haste /mir gegeben?/

21 I: /Keine, Nee/, keine keine Zeit, soviel wie du brauchst /(unverständlich)/

22 P: /zwanzig Minuten/

23 I: Kommt drauf an (lacht). Keine /Zeit. Endlos Zeit/

24 P: /Na ja, des wird nich' / des wird nich' die einzige ähäh der einzige narrative Beitrag sein.

26 I: Ja. Aber des is' wichtich, das es eben keine Zeit/begrenzung gibt./

27 P: /Ja, is' gut/

29 I: Gut. (räuspert sich) OK. Na (.) es geht um deine Lebensgeschichte, besonders
30 wichtich sind deine Kindheitserfahrungen, deine Lebenskrisen und deine
31 spirituelle Entwicklung. Am besten, wir fangen mit der Kindheit an, so bis zum
32 Beginn der Saufzeit, dann deine Alkoholkarriere bis zur Trockenheit und „last not
33 least“ deine Trockenheit.

34 P: (.) Ja, ich heiß *Heiner, ich bin Alkoholiker. (.) Das is' die entscheidende (.),
35 grundlegende (.) Tatsache oder Fakt in meinem Leben. Hat mein Leben bestimmt,
36 als ich soff' und bestimmt heute mein Leben, da ich nich' mehr trinke. Denn wer
37 wer trocken is' und glaubt, (.) Alkohol mit Alkohol hätt' er nix mehr zu tun als
38 Alkoholiker, irrt sich. Das trockene Leben wird vom Nicht-Alkohol. Dasss nur
39 nebenbei. Ich bin au ich bin komme vom Land. Ich bin in einem kleinen (.) Ort
40 groß geworden. (.) Ähhhh meine Eltern haben ein (.) neunzehnhundertundzwei-
41 undvierzig übrigens, war'n in Kriegszeiten. (.) Meine Mutter weiß warum wowo-
42 her alle späteren Miseren gekommen sind. In meiner Nähe als ich mit'm Kinder-
43 wagen aus'fahr'n wurde, ist ein Flugzeug abgestürzt. Und meine Mutter hat im-
44 mer, bis heute sagt sie, daß das an allem Schuld war (lacht). Das is' eine kleine
45 Anekdote, auch am Rande. Ja ich (.) war dort sehr früh auf mich allein gestellt .
46 Die Eltern waren eig immer bei der Arbeit (.) Vater Metzger, Mutter Hausfrau (.)
47 Bauerei oder oder wie sagt man, Landwirtschaft (.) Kühe im Stall (.) Landleben
48 eben. Nä ääääh war aber sehr früh auf mich allein gestellt (.) Weil die Eltern e-
49 ben, das muß man ja so sagen keine Zeit hatt keine Zeit hatten. (.) Und ähh sechs
50 Jahre Volksschule besbesucht dann kam die Klassenlehrerin, das Fräulein *Meier
51 zu meinen Eltern und sagte: „Schicken sie doch den Jungen auf 's Gymnasium“.

1 (.) Mein Vater sagte: „Was macht man denn dort? (.) Auf dem Gymnasium, was
 2 macht ‘n der da?“ (.) Ja, da lernt der Verschiedenes und so. Da hat mein Vater
 3 gesacht, das braucht der nicht, der übernimmt das Geschäft hier. Da hatten wir in-
 4 zwischen ein kleines Lebensmittelgeschäft. Nun (.) auf Drängen der Lehrerin bin
 5 ich auf ‘s auf ‘s Gymnasium gegang a äh gegangen nach einer Aufnahmeprüfung.
 6 (.) Also zwei Jahre zu spät quasi. (.) Ääähhh nach Lauterbach, auf ‘s Gymnasium
 7 gegangen. (.) Das ich übrigens neun Jahre durchgängig besucht habe, (.) oh-
 8 ne ein Jahr zu wiederholen. Weil mein Vater sagte: „Wenn er sitzenbleibt, kommt
 9 er gleich wieder heim“. (.) Und ähh dann zweiundsechzig Abitur. Oder ein zwei-
 10 undsechzig ja. Aber das ist später. Ich erinnere mich (.) daß ich (.) sehr allein war.
 11 Das heißt also ich lebte ich lebte damals schon eigentlich in meiner eigenen Welt.
 12 Ich ging schw ging in den Wald und sammelte Knochen und setzte die zusammen.
 13 Phhh und beschäftigte mich war gern’ in der Natur. (.) Und ähh (.) hatte also ei-
 14 gentlich (.) sehr viel mit mir selbst schon zu tun, auch als Kind, ja. Alkohol hab’
 15 ich entdeckt. Es wurde viel getrunken auf dem aufdem dem Dorf. Auch als als
 16 Kind durfte man mittrinken. Mein Vater war Metzger, der langte ordentlich hin.
 17 Mein Großvater hat zeitlebens (.) gut getrunken, war aber kein Alkoholiker. (.)
 18 Eben Metzger. Die mit der Hand (.) gearbeitet haben. Morgens um drei auf ‘s Feld
 19 auf die Wiese und so weiter. (.) Und ähhh ich erinnere mich an ein das erste Bild,
 20 das mir einfällt, ist das ein Salzfaß. Ein Salzfaß, ich half damals (.) immer im Ge-
 21 schäft meiner Eltern mit. Vielleicht war ich zwölf oder dreizehn. (.) Ein schwarzes
 22 Salzfaß. Damals wurde alles abgepackt, nich’ wie heute. (.) Ähh alles in Tüten.
 23 Mehl, Zucker, Salz, alles in Tüten. Nich’ e nich’ fertich abgepackt. Das hab’ ich
 24 gemacht. (.) Und so (.) hatte ich Alkohol entdeckt. (.) Kann sein, daß er meine ei-
 25 gene Welt verstärkt hat, schon. Ich hab’ das sehr früh festgestellt (.) Der Alkohol
 26 hatte auch ‘ne trennende Wirkung. Vieles, was mir nich’ paßte, wurde abge-
 27 trennt. Indem ich den Kopf ababge versucht hab’ abzutrennen ein ein (.) Das
 28 geht eigentlich durch die ganze Trinkzeit durch. Das Trennen, sich trennen (.)
 29 angeblich von der Welt. Das heißt also von sich selbst . (.) Der Alkoholiker hat
 30 mit sich selbst nich’ viel zu tun. Er hält sich von sich selber fern, das heißt, er hält
 31 sich vom Leben fern. (.) Von Verantwortung und ähnlichen Geschichten sowieso.
 32 Is’ kein normaler LebensLebensablauf möglich. (.) Da hab’ ich also dann an der
 33 Quelle gestanden, denn meine der Keller meiner Eltern war gut gefüllt, ich konnte
 34 mich bedienen. (.) Meine Eltern waren keine Leute, denen schnell etwas aufgefal-
 35 len wäre, des sind einfache Menschen, (.) ähh die subtile Vorgänge oder (.) nich’
 36 nich’ mitbekommen haben. (Hält die Luft an) (.) Als ich vierzehn oderoder fünf-
 37 zehn war, haben Nachbarn meine Eltern aufaufmerksam gemacht: der Junge is’
 38 hingefallen (.) . Da kam es dann vor, daß ich (.) dann ähh auf der auf ‘m Heimweg
 39 vom Fußballtraining, ich schloß mich dem dem Sportverein an, dem örtlichen, ähh
 40 in einen Graben gefallen war und daasdaß war eigentlich, daß waren die ersten (.)
 41 ph ph körperlichen Verletzungen, die auf Alkohol zurückzuführen waren. Da kam
 42 der Hausarzt und sagte zu mir: „Was bist du nur für Einer?“ Diese Frage hab’ ich,
 43 ich bin jetzt vierundfünzig. Diese Frage hab’ ich nie vergessen. (.) Was bist du ei-
 44 gentlich für Einer? Eine Frage, die sich durch die durch die ganze (.) Trinkzeit
 45 hindurchgezogen hat, später von Ärzten und so weiter oder Gefängnispersonal ä-
 46 häh „Was sind sie denn f f was sind sie denn für ein Mensch?“ (.) Eine Frage, die
 47 sich durch mein ganzes ganzes Leben zieht. Heute könnte ich da einige
 48 beantwortende (.) Worte dazu sagen. (.) Nun ich ging dann ich ging dann wie
 49 gesagt auf ‘s Gymnasium und das das hat mich ja schon (.) doch aus dem
 50 Elternhaus (.) äh etwas herausherausgeherausgenommen (.) Ich beschäftigte
 51 mich sehr gern ich habe dann sehr äh a ähäh zeitlebens sehr gern gelesen. (.) Was
 52 du auch hier sehen kannst (zeigt auf seine vielen Bücher) (I: Mhm). Und (.) hatte

1 kannst (zeigt auf seine vielen Bücher) (I: Mhm). Und (.) hatte also nicht die Mög-
 2 lichkeit, mit meinen Eltern über irgend etwas zu sprechen. Weil ich beschäftigte
 3 mich schlicht und einfach mit anderen Dingen. Mathematik, Physik, Chemie, (.)
 4 Sprache, Lateinisch gelernt, zum Beispiel Englisch. (.) Öh da konnt' ich nat hat
 5 ich natürlich mit meinen Eltern keine kei gar keine dann gar keine Basis mehr. Ich
 6 war für mich und die war'n für sich. Die arbeiteten und ich führte mein Leben. (.)
 7 Des war halt so, (.) daß Erziehung eigentlich nicht stattgefunden hat äh eher ä a
 8 auch körperfeindlich, da erzkatholisch. (.) Körperfeindlich, Sünde; eigentlich war
 9 alles, was das Leben lebenswert macht, (erheitert) kammer fast sagen, eine Sünde.
 10 (.) Ja, also (.) ich verdanke der dem Katholizismus nix Gutes, außer Schuldgefüh-
 11 len eigentlich kaum was (.) kommt später. (.) Wurde älter dann (.) ha die Mutter
 12 wurde krank. Ich mußte dann (.) immer mehr im Geschäft arbeiten und hatte f für
 13 die Schule kaum noch Zeit. Konnte meine Aufgaben, Hausaufgaben, wie sie sich
 14 so schön nennen, nicht mehr machen. (.) Und (.) hab' aber trotzdem die Schule
 15 dann (.) durchgezogen und geschafft. Alkohol als Freund. Da sonst keiner vor-
 16 handen (.) Alkohol als Freund, als Beziehung beinahe hätt' ich gesagt (lacht)
 17 Beziehungsperson. Später wurde Alkohol Beziehungsperson, nämlich als An-
 18 sprechpartner. Ich habe mit der Flasche Alkohol gesprochen. (.) Wenn man auf
 19 der Straße geht und Menschen laut vor sich hinsprechen hören, das ist ein Zeichen
 20 von abgrundtiefer Einsamkeit, es hört niemand mehr hin, er muß sprechen laut (.)
 21 damit er seine eigene Stimme noch hört. (.) Nun, das hab' ich die Schule hab' ich
 22 durchgemacht wie ich sage (.) wie ich gesagt habe, bis neunzehnhundertzweiund-
 23 sechzig da war ich neunzehn, da macht' ich Abitur. (.) Und so schnell, wie es
 24 möglich war. Inzwischen war noch Einiges passiert. Ähh der Hausarzt wurde öf-
 25 ters gerufen weil ich dann anfang unter unter Alkoholeinwirkung sehr aggressiv zu
 26 werden. Also wenn mein Vater getrunken hatte wurde er wehleidig, fing an zu
 27 weinen und setzte sich still in 'ne Ecke. Bei mir war 's ganz anders. Ich hab' Leu-
 28 te dann, schon auf dem Dorf, Leute angegriffen (.) verbal und teilweise auch
 29 schon mit der Hand. Das heißt also, ich habe die Eltern im eigenen Dorf isoliert,
 30 was das bedeutet hat, habe ich erst viel später (.) viele Jahre später erst ähhh be-
 31 greifen können, was das heißt, auf einem Dorf (.) in einem Dorfverband, ähh wo
 32 einer den Andern kennt. (.) Und einer vom andern sozusagen alles weiß (.) ober-
 33 flächlich aber doch meistens nur (.) Ähh (...4) isol die Eltern in in ins Abseits ge-
 34 bracht durch mein Trinken und durch das durch das, was damit verbunden war. (.)
 35 Die Eltern waren hilflos so wie eigentlich alle pä möchte fast sagen: alle späteren
 36 Helfer auch. Ich wollte da ich wollte da äh ich wollte trinken, auch da am Anfang
 37 schon hätte ich nicht nicht auf diesen Freund Alkohol verzichtet. (.) Nein, da hätte
 38 eben ein anderes, größeres und besseres Angebot kommen müssen. Das ist nicht
 39 gekommen. Also bin ich bei meinem Freund Alkohol ja geblieben. Und zwar sehr
 40 lange, bis es eben auf Leben und Tod ging, später. (.) Ich verließ ich verließ dann
 41 äh ich verließ dann ich ging dann nach Marburg und wollte studieren. Und dachte,
 42 wenn ich dort bin, dann wird alles gut. (.) Andere Umgebung, andere Menschen
 43 haben andere Interessen und so weiter. (.) Ich dachte dann *Heiner, dann phh
 44 brauchst du das nicht mehr. Dann wird wird dann studiert und da bist du in einer
 45 anderen Welt. Das war ein folgenschwerer Irrtum. (.) Wie viele Irrtümer. Die
 46 Geographie hat mir nie geholfen, das heißt also der geographische Wechsel oder
 47 wie auch oft gesagt wird: die geographische Kur (.) Später von einem Land ins
 48 andere, von einer Stadt in eine andere. Hat mir nie geholfen. (.) Denn ich war ü-
 49 berall so, wie ich war. Unverändert. Und ich habe überall getrunken. Und überall
 50 große Schwierigkeiten bekommen, mit den Mitmenschen. Und mit der (.) Ge-
 51 richtsbarkeit, dem Gesetz. Dem Gesetz . Es gibt Spielregeln des Zusammenlebens,

1 wer die verletzt, (.) der wird seinen Preis bezahlen müssen. Das ist eine schlichte,
 2 einfache Tatsache, an die ich mich heute aber (.) ordentlich halte. (.) Ja da war ich
 3 in Marburg und (.) habe gern Karten gespielt. Ich bin ein leidenschaftlicher Kar-
 4 tenspieler. Überhaupt Spieler gewesen. (.) Das is' auch wieder ein eine Welt für
 5 sich. Die ka die Welt der Spieler. (.) Und bei den'n fühlt' ich mich sehr nah denn
 6 die spielten halt. (.) Nicht nur mit Karten sondern einfach so. Eine bes es drückt
 7 sich bei Spielern eine gewisse Haltung dem Leben gegengegenüber aus, (.) die äh
 8 die man etwa kurz beschreiben könnte: „Mein Gott, was soll's“. (.) Im Übrigen
 9 geht es bei den echten Spielern nicht um Gewinnen und Verlieren, sondern um
 10 das Spiel selbst. (.) Nicht mehr und nicht weniger. (.) Hatte dann auch teilweise
 11 hohe Schulden gemacht. Wo kriege ich das Geld her? (.) Und äääh das Studium
 12 (.) hab' ich nicht so richtig ernst genommen. Das hat mich selber eigentlich über-
 13 rascht. Schloß mich dann einer Verbindung an. (.) Einer einer nichtschlagenden
 14 Verbindung an, in Marburg. Und und (.) war dann eigentlich auf dem Verbin-
 15 dungshaus äh mehr zu Hause, wenn man mal so sagen darf, übrigens zu Hause
 16 oder Heimat das is' in mei'm ganzen Leben ein ganz wichtiger Begriff (.) ähh
 17 gewesen. Heimat, wo bin ich zu Hause. Heute sage ich: „bei mir selbst, in mir
 18 selbst. Da bin ich zu Hause.“ Ansonsten Heimat (.) ich se sehr schwierig. (.) Da
 19 war ich dann in Marburg und lern' da eine Frau kennen mit zwei Kindern (.) und
 20 zog zu ihr (.) und war zum ersten Mal (.) irgendwie (.) ja, das war eine Art von zu
 21 Hause, eine Art von emotionaler Geborgenheit die die Frau vermitteln konnte. Äh
 22 da hatte ich eigentlich dann das ein Wenig, was ich im Elternhaus vermißt habe,
 23 diese Zuwendung. Meine Eltern waren keine schlechten El äh schlechten Men-
 24 schen, um Gottes willen. (.) Sie wissen gar nich' in, wahrscheinlich wissen sie gar
 25 nich', was schlecht is'. (.) Sie waren einfach so und haben sich (.) um ih äh um
 26 mußten haben das getan, was sie (.) auch von ihrerer eigenen Erziehung her, die
 27 deren deren Gefängnis sie nie entkommen sind (.) mußten sie das tun, wozu sie
 28 erzogen worden waren und zwar (.) zeitlebens. (.) Das macht mich manchmal
 29 traurich, wenn ich bei den Eltern bin, die ja heute (.) beide noch leben. Und dar-
 30 über freu' ich mich sehr. Mein Verhältnis zu ihnen ist heute sehr gut. (.) Ich liebe
 31 sie sehr. Auf meine Art und Weise. Gut, ähhh (.) bekam dann in Marburg etwas
 32 Schwierigkeiten mit dem Gesetz (.) durch Schulden und Geldbeschaffung. Und so
 33 weiter und ähhh (.) und war dann doch mehr wieder bei den sogenannten Kumpels
 34 im Verbindungshaus, bis die bis die Frau mich sagte: „Du mußt dich entscheiden.
 35 Zwischen mir, den Kindern und deinen und deinen (.) sogenannten Freunden.“
 36 Und dann hab' ich gesagt: „Hör' mal zu, das is' 'ne einfache Geschichte. Ich geh'
 37 mal dahin.“ (.) Und da bin ich dann eben zu den sogenannten Freunden gezogen
 38 wieder. Hab' dann aber hab' dann Marburg verlassen, aus bestimmten Gründen,
 39 (.) die ähh (.) wohl auch etwas mit 'm Gesetz zu tun hatten und so weiter. Das ähh
 40 ich fühlte mich (.) fühlte mich jetzt müßt' ich gehen und dann bin ich gegangen.
 41 (.) Hatte ja immer noch 'n Studentenausweis, bin nach Frankfurt gegangen und
 42 wollte hier (.) neu anfangen. (.) Fand 'ne kleine fand 'n kleines Zimmer bei alten
 43 Leuten und fühlte mich eigentlich 'ne Weile ganz wohl, (.) und ähh hhhhh hä kam
 44 dann in das (.) wohl eher absichtlich, in das, was man gemeinhin (.) äh als
 45 schlechte Gesellschaft (.) bezeichnet. Wobei das Wort schlecht ja nun äh gar nicht
 46 zutreffen muß. Es wird halt nur als schlechte Gesellschaft bezeichnet, deren
 47 Einfluß. (.) Es waren Leute, die (.) ihr Geld verdienten äh äh nicht unbedingt ähh
 48 mit neunstündiger Arbeit in einem Büro. Sondern etwas freier (.) und (lachend)
 49 ungezwungener (.) Und äh das waren eigentlich dann meine Leute, da schloß ich
 50 mich an. (.) Und äh dort dort wurde auch sehr viel getrunken. (...4) Das Trinken
 51 nahm (.) nahm andere Formen an. Das heißt also, (.) ich schämte mich dann nicht

1 mehr in der Öffentlichkeit eine Flasche rumzutragen (.). Wer mich kannte wußte,
 2 *Heiner hat in der rechten Hand eine Flasche, so wie die die Nase im Gesicht e-
 3 ben is'. (.). Und dann ententstand das geflügelte Wort: „Der Mann mit der Fla-
 4 sche“. Das war'n halt ich nich' wie Charles Bukowski, der Mann mit der Lederta-
 5 sche. Sondern der Mann mit der Flasche, das war ich. Oder dann der, später, der
 6 Mann mit dem Bart, als ich den Bart dann wachsen ließ, nö. So, und immer die
 7 Frage der Geldbeschaffung. (.). Ich lernte dann Leute kennen, die (.). ihr Geld ver-
 8 dienten (.). mit ähh Geschäften. Sa n dede der Oberbegriff „Geschäfte“. Mit (la-
 9 chend) Gesch mit Geschäften, ein sehr schöner Ausdruck übrigens, in dem Zu-
 10 sammenhang (.). Und da schloß ich mich auch an, dann. Ähhh das heißt ich muß
 11 ich muß dazufügen. Ich sage immer ich schloß mich an. (.). Eigentlich nur äußer-
 12 lich immer. (.). Innerlich war ich im Grunde eigentlich immer ein sehr einsamer
 13 Mann geblieben. Und auch kein Glücklicher. Also das ähh das steht fest. Ein un-
 14 glücklicher Patron (.). Ähhh von Lachen war keine Rede. Es war (.). eben (.). nicht
 15 leicht auch von von meinem Herkommen her hahatte ich nie (.). eigentlich ichch
 16 war dazu nicht geschaffen, das Leben irgendwie leicht und locker zu nehmen.
 17 Sondern sehr verbissen (.), sehr ernst in einem bestimmten, in einem ungenen Sin-
 18 ne ernst also nicht nicht lebensgenüßlich eben, ne. Sondern eben das Gegenteil.
 19 Eben ähh: Das Leben ist ein Kampf. So der Satz, der von der Kindheit noch hängt
 20 ähh das Leben is' eben eben nun mal ein Kampf, ne. (.). Und dann mußte halt den
 21 ganzen Tag kämpfen und die Nacht noch dazu. Anstatt (.). das Leben (.), und das
 22 is' ja wohl auch der Sinn des Lebens für mich heute, tägl auf täglich vierund-
 23 zwanzigstündiger Basis zu genießen, das, was zu genießen ist und es gibt sehr viel
 24 (.). Gutes zu tun, fröhlich zu sein, wenn 's geht. Und ansonsten (.). gut, gut sein zu
 25 lassen (.). Ich fand dann ein Zimmer in ein ei'm Studentenheim (.). und schloß
 26 schloß mich da viel viel weg. Saß des Nachts in der Küche, trank, (.). und (.). beo-
 27 betrachtete. (.). Das, was ich immer noch gern tue, ich sitze und beobachtete, die
 28 Menschen. (.). Das Leben so, wie es rum die rum tut nahm eigentlich gar nicht
 29 mehr teil. (.). Die Beobachterrolle, im Theater, die Bühne und ich in der Zuschau-
 30 erreihe und beobachtete so das Leben. Das war meine Haltung dann, ich nahm an
 31 der nahm ja gar nicht mehr teil. (.). Und ähh auf Grund bestimmter Vorkommni-
 32 se wurde ich des Studentenheimes verwiesen. Und hatte Mühe unterzukommen
 33 irgendwo, fand dann aber wieder ein Zimmer in in Sachsenhausen drüben, Affen-
 34 torplatz. (.). Und ähh hhhh das war dann au wieder ein anderes Leben. (.). Versuch-
 35 te immer (.). Anschluß zu kriegen, weil weil ich die Gefahr sah, total zu verein-
 36 zeln. Weil ich die Gefahr sah, das Leben zu verlier'n. Und ähh dann fing die Zeit
 37 an, dder Kiosk-Steherei, in Frankfurt heißt das Wasserhäuschen, warum weiß der
 38 Teufel, (.). man nennt es auch Kiosk. Und dort stand ich dann (.). sechs Jahre (.). am
 39 Kiosk (.). Dasss, da sind Geschichten mit verbunden, das würde Bände füllen, (.).
 40 unter de unter dem unter dem Oberbegriff „Das Kiosk“. (.). Nä (.). zuerst war da
 41 noch 'ne erstklassige (.). ähh soll man sagen Wirtin, also die da diedie Flaschen
 42 nicht ausschenkt, sondern die Flaschen rausstellt und so. Die immer zu mir sagte:
 43 „Zuerst ißt du deine Suppe und dann kriegst du die andere Suppe“. (.). Zuerst die
 44 echte Suppe und dann die Biersuppe. Und da hatte ich das Zimmer oben im fünf-
 45 ten Stock und dann wurde ich einmal nach Hause gebracht zu dem Zimmer und
 46 fiel und fiel Stockwerke runter mit 'm Kopf auf 'ne Steinplatte (.). Ach 's war 'n
 47 Schädelbruch oder Ähnliches. Heilig Geist Hospital zum ersten Mal. Das fing
 48 dann an mit den Krankenhäusern (.). Einlieferung (.). Und äh hhhhh das was ich (.).
 49 eigentlich bis jetzt vergessen habe zu erwähnen, is' die A is' Angst. Angst als
 50 ständiger Begleiter. (.). Also die Angst, (.). das Bewußtsein, jetzt bist du jetzt bist
 51 du achtundzwanzig, jejetzt bist du fünfundzwanzig, jetzt bist du achtundzwanzig,

1 jetzt bist du dreißig. Was hast Du? (.) Was hast du geleistet? Nix. (.) Die anderen
 2 Leute sagen: „Er trinkt. Laß ihn gehen. Hat nix, kann nix, wird nix.“ So. (.) Also
 3 Selbstbewußtsein, Selbstachtung (.) die ganzen Jahre (.) weit unter Null. (.) Die
 4 Angst und die Gewalt liegen eng zusammen (.) Wer die Zusammenhänge kennt
 5 weiß das ähh. Die selbst dieder Mensch oder di ich, will beim ich bleiben. (.) Aäh
 6 braucht irgendeine Art von Bestätigung. Kriegt er die nich' von außen, muß er
 7 sich die besorgen und sei es mit Gewalt. (.) Er haut einem Anderen auf die Fresse.
 8 Und wenn er liegt kriegt er noch 'n Tritt. Damit er oben steht und der andere un-
 9 ten (.) Vielleicht hilft einem das zu sagen: Den habe ich gepackt. Wenigstens Ei-
 10 nen. Nun (.) die körperlichen Beschwerden die körperlichen Beschwerden kamen
 11 (.) ich hatte starke Schwindelanfälle, ich fiel dann ich fiel dann einfach um. Im
 12 Sommer in der Sonne, mit Alkohol aus der Flasche. Einfach reihenweise umgefal-
 13 len. Nix gegessen. Wochenlang, gar nix gegessen. Immer nur reingeschüttet. (.)
 14 Auseinandersetzungen, des Nachts, wegen Ruhestörung. Ich hatte kein Zeitgefühl
 15 mehr. Ich ich sah ichich fühlte ich sah daß 's dunkel war und wieder hell. Das war
 16 eigentlich alles. (.) Das war der Wechsel. (.) Keinerlei Arbeit, keine Arbeit, also
 17 auch kein kein Einkommen, kein verfügbares Geld. (.) Und ähh ein wichtiger
 18 Punkt: keine Liebe. Kein Sex, keine Liebe. Sexversuche ah ja, was du am Anfang
 19 gesacht hast, ähh ähh Sexualität hast du erwähnt, was hast du sonst noch erwähnt,
 20 an den wichtigen Punkten? Die möcht' ich nie möcht' ich hier auch dann ähh (I:
 21 ja, räuspert sich) in 'm bestimmten Rahmen brbringen. Die muß ich erz (I: ja)
 22 muß ich erwähnen, muß ich erzählen.

23
 24 I: *Heiner, ich werd' im Anschluß also wenn du fertich bist mit deiner Erzählung,
 25 dann (P: jaa) werd' ich 'n paar (P: jaa) manifeste /Fragen/ (P: /OK, is' gut, ja/)
 26 stellen. Aber jetzt erzähl' einfach so, wie 's dir in den Sinn kommt. Ohne jetzt den
 27 Versuch zu machen, Dinge mit unterzubringen, /also nur/ (P: /gut/) einfach erzäh-
 28 len.

29 P: Ich tue es auch einfa ähäh ich spann' die Brücke ja nich', wenn ich erzähle. Son-
 30 dern ich laß es einfach (I: genau) so, wie es wie 's kommt. So mach' ich das ei-
 31 gentlich (in den AA-Meetings) immer. Das tut mir auch am Besten. (I: ja) Und
 32 vielleicht den Anderen (Teilnehmern an den Meetings) auch. (I: ja, ge/nau/)
 33 /Also/ (.) das Bedürfnis nach Liebe, geliebt zu werden, das ein Jeder hat. Wer
 34 sagt, er braucht das nicht und so, der is' meiner Meinung nach an sich lügt der.
 35 Ich glaube, daß jeder Mensch geliebt werden will und auch lieben will. Ich glaube
 36 das. (.) Nach meiner heutigen Erfahrung und der letzten (.) zweiundzwanzig-
 37 halb Jahre. Ähh hhh wie wie wie wie ko wie komme ich wie wie kriege ich Frau-
 38 en in mein Leben, die mich lieben (.) oder mit denen ich Sexualität praktizieren
 39 kann, wenn ich dauernd betrunken bin? Und dauernd Schwierigkeiten habe. Und
 40 aggressiv bin. Und vereinsamt. Und die Spielregeln verlernt habe. Des Zusammen-
 41 lebens, des miteinander Umgehens. Keine ich ich ich hatte die Spielregeln nicht
 42 mehr präsent gehabt, ich habe dann aggressiv geschimpft gegen Leute, gegen die
 43 ich eigentlich gar nix hatte. Der Richter fragt mich vor ge vor ge vor der Richter
 44 fragt mich ähh bei einer Verhandlung vor vor Gericht: „Warum haben sie diesen
 45 Menschen da angegriffen?“ (.) Also mit der Hand. Ich sage: „Das weiß ich nicht“.
 46 Und das ist eine ehrliche Antwort gewesen. Ich habe oft auf Fragen geantwortet:
 47 „Das weiß ich nicht“. (.) Weil das die einzige Antwort habe, die ich zur Verf ähh
 48 Antwort war, und zur Verfügung hatte: „Ich weiß es nicht“. Das heißt also ich
 49 habe mich selb selber nich' gekannt. Die Beweggründe die die die tieffliegenlie-
 50 genden Motivationen öhh warum ein Mensch etwas tut. (.) Nicht (.) nicht was er
 51 tut, sondern warum er es tut. So beurteile ich heute Dinge nicht was ein Mensch

1 tut, sondern warum er, was ihn dazu bringt. (.) Und das hat mich der Richter ge-
 2 fragt: „Warum haben sie diesen Menschen angegriffen? Der is’ der er hat ihnen
 3 nichts getan. Er ha sie ham ihn ja noch nich’ mal gekannt.“ (.) Ich habe gesagt:
 4 „Herr Richter, es tut mir leid. Das weiß ich nicht.“ (.) Übrigens, ganz kurz noch,
 5 ähh äh in Marburg, is’ ein äh is’ ein Vorkommnis. Is’ etwas passiert, das mich
 6 zeitlebens ähähäh äh mir zu schaffen machen wird. Ähhh des Nachts zwischen
 7 drei und vier hab’ ich einen Mann gezwungen (.) mich zu fahren. Von einem Ort
 8 zum Anderen. (.) Wir waren beide schwer betrunken. Unterwegs fährt er (.) ziem-
 9 lich (.) flott u se ziemlich flott gegen eine Mauer. (.) Er hat einen ein er hat ein ge-
 10 lähmtes Bein zurückbehalten. Es gab eine Verhandlung, ich war Zeuge und ich er-
 11 innere mich, daß ich den Mann noch nich’ mal (.) zur Kenntnis genommen habe.
 12 Ich hatte ihn gezwungen, ich war Schuld daran, daß sein Bein gelähmt blieb äh er
 13 hatte er war schwer verletzt gewesen. Mir is’ überhaupt nix passiert bei dem bei
 14 dem Unfall. Später hat mir das unendliche Schuldgefühle gemacht. Und ich konn-
 15 te keinerlei Wiedergutmachung leisten, weil ich den Menschen nie mehr (.) ko
 16 ausfindig machen konnte und mich nicht entschuldigen konnte. Leide teilweise
 17 unter unter ähnlichen Geschehnissen die äh die durch mich verursacht worden
 18 sind bis heute. Gut, keine Sexualität, keine Liebe. (.) Das is’ allein das, wenn das
 19 fehlt, is’ ja schon eigentlich kein Leben mehr. (.) Wie eine Pflanze, die kein Was-
 20 ser bekommt, die geht einfach ein. (.) Ein Mensch ohne Liebe. Also ohne Zuwen-
 21 dung. Und das genau das war ‘s ja, was ich so gerne gehabt hätte und dringend
 22 gebraucht hätte und durch durch das Trinken und durch mein (.) daraus resultie-
 23 rendes aggressives Verhalten hab’ ich das alles wieder zunichte gemacht. Ich
 24 konnte das, was ich wirklich gebraucht hätte und wollte, nicht kriegen, weil ich es
 25 selbst im Ansatz immer jeweils kaputt gemacht habe. (.) So hab’ ich äh eigentlich
 26 Menschen immer wieder, die es gut gemeint haben und die ein hohes Maß an Ge-
 27 duld (.) und Leidenschaft mit mir (.) an den Tag gelegt haben, gerade die hab’
 28 ich eigentlich immer wieder (.) ähh von mir ähh lo ähh weg weg weggejagt oder
 29 weggebracht durch mein Verhalten. Oh und dann war ich immer wieder dann auf
 30 mich zurückgeworfen. Als hätte ich es so gewollt . Es is’ ähh teilweise sehr seltsam.
 31 Ähhäh das ich das, was ich (.) gern gehabt hätte nicht kriegen konnte, weil
 32 ich es (.) sofort immer kaputt gemacht habe. Gut. Dann lernt dann lernte ich ähh
 33 auf dem Weg zur Spielbank Bad Homburg, wo ein ein sogenannter Freund ein
 34 todsicheres System entwickelt hatte, ähh die die Spielbank zu erleichtern, lernte
 35 ich eine Finnin kennen. Eine Frau aus Finnland namens Tula. (.) Das ist eine ganz
 36 (.) wichtige Geschichte in meinem Leben, diese Frau sprach kein kaum deutsch.
 37 Aber sie hat aus irgendeinem Grund (.) sehr schnell sich ähhh sehr für mich ein-
 38 gesetzt. (.) Hatte sich verliebt oder nicht in mich, weiß ich nicht. Jedenfalls hat sie
 39 sich sehr stark eingesetzt. Und wir fanden in Frankfurt ein Zimmer (.) Obwohl sie
 40 nur zu Besuch (.) da war, blieb sie dann mit mir zusammen zwei Jahre. Krieg und
 41 Frieden aber leider ‘n hohoh ‘n sehr hoher Prozentsatz Krieg und ganz wenig
 42 Frieden. Alles zurückzuführen auf mein Trinken. Diese Frau hat mich dann (.) zu
 43 Ärzten hingeführt, die mich behandeln sollten. (.) Natürlich ohne Aussicht auf je-
 44 den Erfolg. Denn mein Interesse war (.) Interesse is’ falsch ausgedrückt, mein
 45 Zwang war, zu trinken. (.) Ich hätte (.) trinken aufhör’n müssen (.) damit das (.)
 46 damit all das, was damit verbunden war nich’ mehr da wäre, damit ich etwas Nor-
 47 males mach äh m Normales machen könnte, zum Beispiel eine Partnerschaft,
 48 einer Beziehung, nicht möglich mit Alkohol, unmöglich. (.) Ich habe dann die
 49 Frau bedroht und ähh ‘s sind auch andere Dinge passiert, die sie mir dann (.) viel
 50 später einmal erzählt hat. Und dann ähh fand ich in dem in in der gemeinsamen
 51 Wohnung eines Tages einen Zettel vor, da stand drauf: ab Heute, tut mir leid, ab

1 Heute mach' du dein Leben alleine kaputt. Ich kann das nicht mehr machen. Und
 2 und sie war gegangen. Nun war ich da wieder, wo ich immer war, nämlich alleine
 3 mit mir selbst. (...5) Da war ich dann vielleicht Jahre alt siebenundzwanzig, acht-
 4 undzwanzig etwa (.) vom Studium hier war schon lange keine Rede mehr. Das is'
 5 mir (.) wie alle guten Vorsätze, ähh durch die Lappen gegangen. Hatte viel gute
 6 Vorsätze, des ändern, selbstverständlich, die üblichen Versprechen. Nie mehr
 7 mach' ich das. Ich trinke nur noch zwei Flaschen Bier aber ich schwöre äh ich
 8 werde dich nie mehr anfassen. Und ähnliche ähnliche Geschichten. Niemals habe
 9 ich so ein Versprechen halten können, es ist nicht vereinbar mit der Krankheit, die
 10 da die Alkoholismus heißt, is' nicht vereinbar. (.) Der Alkoholismus hat sich dann
 11 bei mir geäußert als Selbstgänger, das heißt, ich war ein Roboter geworden. Eine
 12 oben einfüllende und unten schießende Robotermaschine war ich geworden. (.)
 13 Und mußte und mußte und mußte trinken und ähh hatte Momente wo ich mir wo
 14 ich wo ich mir klar darü äh a äh äh klar darüber wurde, was mit mir eigentlich los
 15 ist, nämlich nix. Und das Leben geht (.) einfach so (.) hin (.) und ähhh da kamen
 16 dann Selbstmordgedanken auf. Da saß ich dann auf dem Spielplatz am Affentor-
 17 platz Tag und Nächte, guckte den Kindern beim Spielen zu und soff. (.) Und die
 18 Eltern sagten: „Ach, laß ihn doch gehen“, zu den Kindern, „laß ihn gehen“. (.)
 19 Laß ihn gehen, er ist nicht bei sich. Laß ihn gehen. Ja (.) das ähh habe ich teilwei-
 20 se sehr schmerzlich auch (.) empfunden und wohl auch hin und wieder mitbe-
 21 kommen, daß ich draußen war. Ich habe nicht mehr teilgenommen. Ich war ver-
 22 einzelt und (.) das ist nicht das gewesen, was man Leben nennt. (.) Weil Leben ist
 23 eine Verbundgeschichte, das heißt, Leben ist immer auch mit anderen Menschen
 24 verbunden. Es is' alleine, ganz allein auf sich gestellt, ist das, was ich heute unter
 25 Leben verstehe nicht zu machen. Wwiederum keine Liebe, keine Sexualität (.)
 26 auch dann immer wieder finanzielle Schwierigkeiten selbstverständlich. Keiner
 27 keiner Arbeit nachgegangen, (.) und ähh der Arzt, der Arzt sagte dann zu mir:
 28 „Sie sind ein schwer kranker Mann.“ (.) Und als ich dann ausfällig wurde, auch
 29 gegenüber diesem (.) Mann, na hat er gesagt: „Ähh (.) ich geb' ihnen noch ei-
 30 nen letzten Rat: hören sie auf zu trinken oder hören sie auf zu leben. Aber ebber
 31 aber entscheiden sie sich mal.“ (...5) Schlägereien, (.) weil ich ähh (.) weil ich Re-
 32 alität nicht mehr einordnen konnte so wie so wie wie man das so wie ich das heute
 33 tue indem ich sage: diese ge diese Situation, äh die is' mir die is' nicht äh zu ma-
 34 chen, also bleib' ich weg. Ich bin immer rein gegangen, weil ich eben blind war.
 35 (.) Ein ein hhhhh ein Alkoholismusblinder. Was (.) Kopf, Seele und Körper be-
 36 trifft. Blind (..5) wie sollte das weitergehen? Einmal am Kiosk hat einer zu mir
 37 gesagt: „*Heiner, ich hab' 'ne Pistole zu Hause, wenn de se willst, du brauchst es
 38 nur zu sagen.“ (.) Ne, ich geb' se dir. (.) Andere sagten: „Wwir könn wir könn'n
 39 dein Zeug nich' mehr hören.“ (.) Auf der einen Seite in einer in einer schlimmen
 40 Situation, auf der anderen Seite große Verbesserung f große Verbesserungsvor-
 41 schläge, was das ganze Universum betrifft. Ja, die eigene Situation zu verbessern
 42 oder zu ändern weniger, sondern global mußte das dann schon sein. Nää also
 43 groß groß Großträume oder wie soll man da sagen, groß Phantasie Phantast Phant-
 44 tastereien. (.) Ähhh hhhh (.) Anderen Anderen Anderen gesagt, was sie tun sollen,
 45 mit ihrem eigenen Leben. (.) Aber nicht in der Lage, für das eigene Leben irgend
 46 etwas zu tun. Das hätte ja vorausgesetzt mit dem Alkohol aufzuhören. Und ich
 47 hatte den Wunsch, (.) ich hatte den Wunsch aufzuhören und zu trinken eigentlich
 48 zu gleicher Zeit. Ich hatte auch zwei ganz große Ängste: einmal vor dem Weiter-
 49 trinken und einmal vor dem Aufhören. Gleichermaßen. (.) Wie soll ich meine E-
 50 xistenz führen ohne (.) Das is' ein Gedanke, der der der der blitzartig durchschoss
 51 aber den ich den ich den ich noch nicht mal verworfen habe, sondern er war schon

1 ganz sofort wieder weg . (.) Nää. Es wurde dann schlecht als ich dann keine Blei-
 2 be mehr hatte, als ich keine kein keine Wohnung keine kein gar nix mehr hatte in
 3 dieser Richtung. Auch dann kein'n Anschluß mehr. Weil weil einer, der zu mir
 4 gesacht hat: „*Heiner, (.) du bist unerträglich, wenn du trinkst.“ Das heißt also:
 5 wir können dich nicht ertragen. Bitte geh geh hinweg. (.) Wenn diese Leute sagen,
 6 daß sie einen solchen wie mich nicht mehr ertragen können, dann ist es schlimm.
 7 (.) Weil die selber selber eigentlich fast in ähnlicher Situation waren, die Kiosk-
 8 Steher. (.) Die Universalverbesserer. (.) Die kranken Leute (.) Die ewigen Ent-
 9 schuldiger, die alle möglichen entschuldigen Entschuldigung und Alibis aus allen
 10 ihren verbliebenen Taschen ziehen, Tag und Nacht. (.) Wie aber aufhören mit dem
 11 Trinken? Wie wie aufhören? Unvorstellbar. (.) Bin dann im das war es das liegt ja
 12 auf der anderen Straßenseite, Schiffer de die Frankfurter die ähh die Frankfurter
 13 Alten zumindest die alten Sachsenhäuser g'wiß kennen den Schifferbunker. Oben
 14 eine Einrichtung drin der Stadt Frankfurt, daaa entrichtet man einen einen gerin-
 15 gen Obulus, geht die Treppe hoch und befindet sich dann in einer in einem (.) in
 16 einem (.) ähhhh magen magenumdrehenden ähähähäh Geruch und ähäh Atmo-
 17 sphäre und Gestank aus Gekotztem und Pisse. (.) Und ähhhh gescheiterten Existen-
 18 zen (.) diiiiee (.) herumliegen, herumfallen (.) und gestammeltes Zeug von sich
 19 geben. Ähhhh teilweise (.) wohl schon nah oder am Korsakov (.) Die Zellen im
 20 Gehirn kaputt (.) Nicht mehr einschätzungsfähich, was real is', was Traum is',
 21 was Phantasie is'. Ähhhh was Realität is' (.) Alles (.) alles Leute, sozusagen, in ei-
 22 nem Raum. Aber jeder ganz für sich in seiner eigenen, dunklen Nachtwelt. Da
 23 gibt es kein Zusammenhalt, da gibt es gar nix. (.) Und ähhhh (.) ich hörte von
 24 Selbsthilfe, war aber nach wie vor nicht interessiert. (.) Ich habe verschiedentlich
 25 dann auch etwas vorher noch (.) der im Zusammenhang dann bis Tula ging, Ärzte
 26 aufgesucht. Ich habe übrigens äh, das muß dazugefügt werden, nie eine Therapie
 27 gemacht. Ich habe Gefängnisaufenthalte gehabt aber ich habe kein nie eine The-
 28 rapie gemacht, also äh äh in einem (räuspert sich) in einer Einrichtung (I. hustet).
 29 Sechsechs Monate neun Monate oder wie lang das immer dauert. Das habe ich nie
 30 gemacht. (.) Ich wollte es nicht. Ich wollte eigentlich dann auch nicht mehr mit-
 31 mitmachen. Ich habe dann immer öfter an diese Pistole gedacht, die mir einmal
 32 einer angeboten hat. (.) Die Sache zu beenden, also hhhhh weiß nich' wie sich das
 33 fürfür einen anhört, ich sach halt so beenden, wer das jetzt hört ähh ähhh in einem
 34 Ab in einem Abstand von von so vielen Jahren das zu erzählen ist eine andere Ge-
 35 schichte. Das ähhhh damals fühlte sich das eben anders an oder fühlte sich gar
 36 nicht mehr an . (.) Was hatte ich mit Gefühlen zu tun? (.) Was hatte ich mit Mit-
 37 leid zu tun? Ich hatte kein Mitleid. Da sind Leute gestorben. Ich hab 's gesehen.
 38 Das hat mich nicht berührt. (.) Was kann ich dafür, wenn ein Mensch stirbt. (.)
 39 Was habe ich damit zu tun. (.) Nix. Also (.), wie später mein Freund Ernst sagte:
 40 „Stein *Heiner, du bist ein Stein“. (.) Der nannte mich dann „Steinmiene“. (.)
 41 Weil ich (.) auch nach na da so weit so weit bin ich noch nich', Moment ähhhh ja
 42 rein zeitlich gesehen (.) bin ich (.) im Schifferbunker. Und bin reihenweise die
 43 Treppe runtergefallen. (.) Wurde aufgelesen. (.) Und war eben nicht umgänglich,
 44 nicht (.) tragbar. Wegen Agressivität. Des sind eben (.) ich habe Dinge getan halt,
 45 von denen ich auch nix mehr wußte. Das Erinnerungsvermögen is' is' völich
 46 daneben gewesen. Ich konnte mich nicht mehr erinnern. Ich kam dann in in als ich
 47 noch in diese Kneipe ging, die bis vier Uhr offen hatte, kam ich eines Nachts um
 48 drei Uhr rein und der Wirt sachte zu mir: „ Du weißt, das du Lokalverbot hast.
 49 Wir wollen dich hier nicht mehr sehen“. Und ich sach: „Warum? Warum denn? (.)
 50 Ich weiß es doch gar nicht, was hab' ich denn gemacht?“ „Raus!“ Ich weiß bis
 51 heute nicht, warum ich in be auf in bestimmten ähh Lokalen, bei denen es eben

1 nicht so besonders vornehm zuzuging, wo auch unsereiner noch noch 'n gewissen
 2 Zutritt hatte, ähhh mir nicht mal mehr gesagt wurde, warum ich nicht mehr da
 3 willkommen war und nicht mehr gesehen war, gern, zumindest nicht gern gesehen
 4 war. So war ich auch da draußen und ähhh (.) ja, was is' mir übrig geblieben? (.)
 5 Was is' mir übrig geblieben außer der Flasche dann. (.) Andern das Zeug wegge-
 6 nommen (.) oach (...5) phhh und ähh erinnerte mich an das, was einer gesagt hatte,
 7 he äh äh „*Heiner, ich hatte 's mal 'ne Weile gepackt. Es gibt doch Selbsthilfe. (.)
 8 Du kannst irgendwo hingehen.“ (.) Ich sach: „Ich will von diesen Weißkitteln nix
 9 mehr wissen. (.) Die äh alles besser wissen und die zu sa“ ach ich äh ich ich war
 10 eben auch seh ganz bitter, sehr bitter. Ich konnte dann auch nicht mehr einschät-
 11 zen, wenn Menschen wohlwollend waren. Auch vo auch die auch von denen woll-
 12 te ich dann au nix mehr. Also (.) ich wollte phhhhh ich wollte nichts mehr. (.) Ich
 13 saß dann halt nur noch da. (.) Eine eine schluck und sauf und und schieß und
 14 Scheißmaschine. (.) Dann kam der Juli vierundsiebzich. (...4) Das war also lange
 15 schon kein Leben mehr, sondern das war eben schlicht eine schlichte (.) ein
 16 schlichtes Existieren. (.) Ähhh phhhh oa ich weiß nich' ähh ich wohl viele Dinge,
 17 die werde ich wohl nicht erwähnt haben oder jetzt auch nicht erzählt haben. Das
 18 is' ähhh das is' wohl so. Was mir eingefallen is' hab' ich erzählt und (.) eben
 19 Dinge, die mir alle alle immer mehr Angst gemacht haben (.) Ich hatte dann
 20 fürchterliche Angst, ähäh Angst äh Zustände. Auch dann äh im Gefolge Attacken
 21 (.) Attacken bei denen ich dann immer auch andere Menschen losgegangen bin.
 22 (.) Und habe mich immer eigentlich für 'n friedlichen Zeitgenossen gehalten. Wa-
 23 rum bin ich auf Andere losgegangen? (.) Noch eine Begebenheit muß ich ähm äh
 24 will ich will ich erzählen, bevor ich ähäh auf den Tag komme, wo ich meine letzte
 25 Schnapsflasche getrunken habe. Des is' der sechsundzwanzigste Juli vierundsieb-
 26 zich gewesen. Etwas will ich noch erzählen, das das etwas illustriert, was ich eben
 27 gerade gesagt habe. Ähh ich wurde auf der Straße ein aufgelesen von ei von einer
 28 Familie, die spazierenging. Ähhh am Heilich Abend. (.) Etwa zwei zweiundsieb-
 29 zich dreiundsiebzich dreiundsiebzich wohl. 's letzte Weihnachten in der in meiner
 30 Trinker ähäh Trinkzeit. Die mich mit nach Hause nahm um wohl auf christlicher
 31 Basis etwas für einen Mitmenschen zu tun, der eben keine Bleibe hat und auf der
 32 Straße rumfiel, am Heilich Abend. (.) War'n vielleicht gute Christen, weiß ich
 33 nicht. Bin mitgegangen (.) und dort wurde dann in der Familie Weihnachten ge-
 34 feiert. Weihnachtsbaum, Geschenke und so. Und plötzlich (.) Diese Wohnung lag
 35 sehr hoch also ich ich weiß nich' mehr das Stockwerk aber 's war mindestens sie-
 36 ben bis zehnter Stock. Und plötzlich (.) griff ich die griff ich nach den Geschen-
 37 ken und nach dem Weihnachtsbaum und schmiß alles äh und schmiß alles am
 38 Balkon runter. Und beendete das Weihnachtsfest der Familie. (.) Ähhh die Polizei
 39 wurde gerufen und ähhh ja warum, warum? Diese Frage, dieses Wort, das sich
 40 durch diese ganze Zeit zieht: warum, warum, warum? Bin ich von allen Leuten
 41 gefragt worden. Solange ich ansprechbar war. Ähhh warum machen sie das? Wa-
 42 rum sind sie so? (.) Wir haben ihnen doch gar nichts getan. Ganz im Gegenteil,
 43 wir wollen ihnen doch helfen. (.) Ja (Bandende).

44
 45 I: (unverständlich) So jetzt, jetzt müßt' es wieder aufnehmen, ja.

46 P: Ja. Sechsundzwanzigster Juli vierundsiebzich. (.) Seele, Körper (.) kaputt. (.) Iso-
 47 liert. Keine keine keine keine kein Anschluß. Kein Anschluß. Beinah' hätt ich ge-
 48 sagt: „Kein Anschluß unter dieser Nummer“. Man könnte sagen, kein Anschluß
 49 unter keiner Nummer. (.) So (.), warum hab' ich aufgehört zu trinken. Warum war
 50 war der sechsundzwanzigste Juli vierundsiebzich mein letzter Tag mit Alkohol,
 51 bis Heute. (.) Da ja immerhin der (.) elfte März siebenundneunzich is' (.) Wie-

1 derum muß ich 'ne ehrliche Antwort geben: „Ich weiß es nicht“. Das heißt also,
 2 ich bin dann ich ich bin nicht ich bin nicht nach Hilfe gegangen oder habe nicht
 3 nach Hilfe geschrien, weil ich ein ein ganz reinen, puren Wunsch gehabt hätte,
 4 mit dem Trinken aufzuhören. Ich glaube, daß die Angst so groß war, (.) äh das das
 5 das ich einfach dann da war ähh ohne daß ich eigentlich (.) öhh überlegt Überle-
 6 gungen angestellt hätte. Oder oder sach in irgendeiner sachlichen Art. (.) Ich bin
 7 also dann ähh auf Grund des Hinweises eines Hinweises ähhh am zum Otto-Hahn-
 8 Platz, (in das dortige AA-Meeting) das is' ja nich' weit gewesen. In Sachsenhau-
 9 sen gegangen an einem Donnerstag Abend, glaube ich. Und erinner' mich, daß ich
 10 reingegangen bin auch wie ein Roboter. Ich hatte ich hatte (.) weder Zuversicht
 11 noch (.) noch irgend noch irgendein irgendeine eine was ich als wirkliche Hoff-
 12 nung bezeichnen könnte, sondern etwas völlig Diffuses. Fest steht, daß ich rein-
 13 gegangen bin und mein mein mein späterer äh Freund in der AA, Ernst (Ernst
 14 Herhaus, der Schriftsteller) hat mir das dann später beschrieben, hat mir das auf-
 15 geschrieben, wie das war (.) und ähh *Heiner, *Heiner brach durch die Tür (.) und
 16 sein sein äh sein Kopf fiel auf die Tischplatte und ähnliche Sachen. Dort war ich
 17 dann in einem sogenannten Meeting der Anonymen Alkoholiker. (.) Es hätte ge-
 18 nau so gut, nach meiner Einschätzung heu später, eine andere Gruppe sein kön-
 19 nen. (.) Es war ja völich gleichgültich. Ich wußte weder, was das Eine, noch das
 20 Andere war Und was die wirklich taten. (.) Ich setzte mich hin (.) und dann stand
 21 einer auf und sagte: „Ich heiße (.) so und so, ich bin Alkoholiker“. Und ich dachte,
 22 das is' unmöglich, der Mann der Mann ist nicht betrunken. (.) Im Gegenteil, der
 23 sitzt mit mit Anzug und Schlips und weißem Hemd und Anzug daa. Und behaup-
 24 tet von sich, Alkoholiker zu sein. Ein etwas, was ich überhaupt nicht verstehen
 25 konnte. (.) Ich ich saß ich saß da und sprach nich' und (.) ähh guckte auf die Erde,
 26 auf den Boden und dann und dann geschah etwas, was ich nie vergessen werde.
 27 Eine eine eine Frau, die da war, kam auf mich zu und fr und fragte sagt und fragte
 28 mich: „Möchtest du gerne eine Tasse Kaffee haben?“ Diesen Satz habe ich bis
 29 heute nicht vergessen. (.) Ich habe gesagt: „Sehr gern“. Ich habe den Kaffee be-
 30 kommen und getrunken und noch einen und noch einen (.) Und ähhh (.) weiß'
 31 nicht mehr, was die Leute sprachen, ich war nicht bei mir. Ernst hat später gesagt:
 32 „*Heiner, du saßt be ganz da, ganz steif. Du hast dich nicht bewegt“. (.) Und ähh
 33 (.) er hat mir dann nach diesem Gruppentreffen, was bei den Anonymen An Alko-
 34 holikern selbst (.) ähäh Meeting genannt wird. Ähh auf die Geschichte von AA
 35 will ich nich' eingehen, darüber kann man sich anderweitich informieren. Ähhh
 36 hhh mir gesagt: „Hast du eine Wohnung?“. Ich sagte: „Nein, hab' ich nicht“.
 37 „Hier ist meine Adresse, (.) du kannst zu mir kommen, rund um die Uhr, wann du
 38 willst. Ich biete dir das an. Ich habe das Gefühl und du brauchst nicht viel zu sa-
 39 gen, ich habe ich ich sehe dein Gesicht, du brauchst nich' viel zu sagen, du kannst
 40 zu mir kommen ähhh du kannst mit mir sprechen. (.) Ist nur is' ein Angebot. (.)
 41 Nimm das, du bist frei, das zu nehmen oder nicht. (.) Ich ging ich ging dann weg.
 42 (.) Und ähhhh kam wieder (.) uund trank nicht mehr. Ich ging dann zu dem Ernst.
 43 Ich nahm das Angebot wahr. Setzte mich auf ein grünes Sofa und blieb da sitzen.
 44 Und zwar nicht nur einen Tag, sondern eine ganze Zeit lang. (.) Seine Frau hat
 45 mir zu essen gegeben. (.) Und dann hat der Ernst mich mit ins Meeting genom-
 46 men, ins Dominikanerkloster (.) Dort saßen viele Menschen, alle sagten von sich,
 47 daß sie Alkoholiker sind und offensichtlich war keiner von denen betrunken. (.)
 48 Und und (.) ich (.) und ich dachte bei mir: wie ist das möglich? Wie kann ein
 49 Mensch Alkoholiker sein und nicht trinken? Das passt doch nicht zusammen. Das
 50 geht doch net. (.) Der Ernst hat gesagt: „*Heiner, es is' für einen Alkoholiker
 51 möglich, nicht zu trinken. Nicht nur das ist möglich, sondern sogar noch ein gutes

1 Leben an Land zu ziehen. Sogar das ist möglich. Ein Leben, das sich lohnt.“ (.)
 2 Jenseits meiner Vorstellung. Was ist ein Leben, das sich lohnt? (.) Fest steht, daß
 3 ich nicht mehr trank. Daß ich fleißig da mit mitging ins Meeting. (.) Und ähhh
 4 der Ernst hat mir geholfen, er hat mir äh äh er hat mir äh auch Tabletten teilweise
 5 besorcht, daß ich die körperlichen, des Körperliche etwas überwinden konnte. Ich
 6 hatte enorme Schmerzen (.). Uuund Entzug (.). Ich hab’ mir an der nächsten
 7 Mauer beim beim beim Laufen auf der Straße das linke Bein kaputt kaputtgetreten
 8 an der nächsten Wand (.). Weil ich so ein ein einen Zug in mir hatte nach Betäu-
 9 bung nach wieder weg (.). nach ähhhh (.). nach dieser Leere im Kopf und jetzt
 10 hatte ich den Kopf so voll (.). und alles drehte sich. Und der Ernst sagte:
 11 „*Heiner, das einzige, was du begreifen muß, für ‘ne ganze Zeit lang: kein Al-
 12 kohol, kein Suchtmittel . Das ist das, was du begreifen muß. Alles andere (.)
 13 Wohnung, Liebe, Sexualität alle diese Dinge, Geld, Arbeit, all’ das wirst du an
 14 Land ziehen, wenn Du nicht trinkst . Konzentriere dich auf die Priorität, die in un-
 15 serem Leben, das heißt bei uns Alkoholikern, Priorität Nummer eins ist und
 16 bleibt: Kein Suchtmittel. Was immer auch passiert.“ (.) Ich hätte es alleine nicht
 17 gepackt. Das is’ unmöglich. Unmöglich. Ich kriegte langsam mit, was sich in den
 18 Meetings tat. Ich hatte den Eindruck, die Leute meinten ‘s ehrlich . Ich hatte den
 19 ich hatte den Eindruck, das sind Leute, die kommen nicht dahin wegen Schweiß-
 20 füße oder Keuchhusten, sondern das sind Leute, die sich helfen helfen wollen o-
 21 der auch müssen . (.) Und (.) und auch die äh die hatten auch eine letzte Adresse,
 22 das war eben diese dieser äh Selbsthilfemöglichkeit Anonyme Alkoholiker es
 23 gibt noch andere. Ein jeder möge dahin gehen, wo er sich am wohlsten fühlt. Egal
 24 wie die wie das heißt. Ich bin da, weil dort (.) erstens (.) ich freiwilligst freiwilllich
 25 bin und zweitens mit meiner Krankheit (.) keine Geschäfte gemacht werden. Die-
 26 se zwei Bedingungen stelle ich. Die sind erfüllt. Und A Au AA unterscheidet sich
 27 wohltuend durch das, was Programm genannt wird, weil ich dann verstanden ha-
 28 be, daß es nicht nur darauf ankommt nicht zu trinken. Das als Basis . Aber (.) tief-
 29 greifende Veränderungen, sich wirklich zu ändern (.). Das is’ passiert das is’
 30 passiert, das ich tatsächlich nicht mehr trinken mußte. (.) Ich guckte in den Spie-
 31 gel und konnte mein Gesicht einigermaßen ein ein paar Sekunden den Anblick
 32 meines Gesichtes ertragen . Und schlug nicht mehr sofort mit der Faust ins Glas.
 33 Sondern, ich guckte mal ‘n paar Sekunden meine meine Fresse an und ich dachte
 34 bei mir: *Heiner, (.) ja sag’ mal, glaubst du, das geht wirklich? (.) Ist das denn
 35 wirklich möglich? Daß du etwas in die Hand bekommst was man äh was man mal
 36 Leben nennen kann, also Lebendigkeit. Gefühle (.) hatte doch (.) so wie alle an-
 37 deren, die am Kiosk stehen, (.) unabhängig davon, was sie was sie behaupten,
 38 normale Bedürfnisse . Nämlich (.) Liebe, wie gesagt, Arbeit, Unabhängig ähäh
 39 eine Wohnung (.), ein Platz zum Zurückziehen, Tür zu, da kann ich sein. (.) Eine
 40 Frau, Familie, vielleicht Kinder das ist das, was was der Normale, was heißt nor-
 41 mal. (.) Was ich glaub’ ich ein Jeder will. (.) Mehr oder weniger, zumindest. (.) ‘s
 42 is’ meine Überzeugung. (.) Ja das ähhh ich fand eine eine eine ein Jahr später fand
 43 ich Arbeit. (.) Ich ging da fünf Jahre hin. Ich habe Übersetzer dann gelernt und
 44 habe keinerlei Vorschulung oder irgendetwas. War dann Übersetzer. Technisches
 45 Englisch, habe ich fünf Jahre gemacht. (.) Inzwischen habe ich eine Frau kennen-
 46 gelernt und eine Familie gegründet. (.) Und saß vielfach auf’m auf dem Sofa in
 47 der gemeinsamen Wohnung und konnte ‘s nicht begreifen. Und konnte ‘s nicht be-
 48 greifen, was da vor sich geht . (...4) Habe zum ersten Mal eigentlich Verantwor-
 49 tung übernommen, nicht nur für mich selber, sondern auch für andere Menschen .
 50 Ein ganz, ein ein etwas schwieriges Kapitel. (.) Als sie mich zum Einkaufen
 51 schickten für die Familie einzukaufen, habe ich nur das gekauft, was ich gern’ es-

1 se. Für die anderen hatte ich nix. Weil ich war 's nicht gewöhnt, an einen anderen
 2 Menschen mit mitzudenken. Soo, immer zur AA gegangen . Übrigens bis heute.
 3 Und nicht getrunken. (.) Priorität Nummer eins, was immer auch passiert: kein
 4 Suchtmittel. Ich bin machtlos gegenüber Alkohol, das kann ich sagen. Ich habe
 5 heute keine Angst mehr vor Alkohol aber einen gehörigen Respekt. Ich habe den
 6 ersten Schritt des AA-Programms vollzogen: Ich gebe zu, wir geben zu, übrigens
 7 fangen die AA, die das Programm, die Schritte in AA, die empfohlen empfohle-
 8 nen, mit wir an, und nicht mit ich. Etwas wo ich lange dazu gebraucht habe, zu
 9 entdecken, daß diese Dinge, diese Schritte, die empfohlenen, mit wir anfangen .
 10 Dazu gehören aber immer mindestens zwei. Sonst müßte ich ja ich sagen, ich ich
 11 ich . Also habe Karriere gemacht, vom ich zum wir . Karriere gemacht. (.) Nicht
 12 vom kleinen Angestellten zum großen Angestellten, zum leitenden Angestellten,
 13 sondern vom vom ich zum wir . Das ist meine Karriere. (...5) Uund (.) a die Fami-
 14 lie ging dann wieder auseinander. Weil ich, weil ich hhhhhhhh leider Gottes muß
 15 ich sagen, zu viel einzelgängerisch war, zu wenig Gemeinsamkeit entwickeln
 16 konnte. Mußte die Familie da lassen (.) weil e ä ä da weil die Flasche auf mich zu
 17 kam (.) . Weil mir die Lebensluft etwas ausging obwohl ich ja das g'rad dann hat-
 18 te, was ich eigentlich äh wollte . Konnte ich aber nich' die Familie nich' weiter
 19 machen . Waren inzwischen fünf (.) in der Familie mit mir. (.) Ähhhh und ähhhh
 20 (.) mußte auch bei (.) bei bei Dingen, die man gemeinhin als Schicksalsschlag be-
 21 zeichnet nicht trinken. Zum Beispiel is' mein Stiefsohn mit sechzehn Jahren ge-
 22 storben (.) . Das hat mich nicht zum Trinken gebracht. Auch andere, schwerwie-
 23 gende Dinge, die passiert sind, haben mich nicht zum Trinken gebracht. (.) Ich
 24 habe mich an die (.) Dinge, die mir empfohlen worden sind, halten können. Zuerst
 25 aus übergroßer Angst zurückzufallen . Und dann weil ich dann langsam (.) mich
 26 kennengelernt habe (.) . Übrigens das Schwierigste, was ich je in meinem Leben
 27 unternommen habe, mich mich kennenzulernen. Und zwar wahrheitsgemäß (.) .
 28 Das schwierigste Unterfangen (.) und ähhh ich sage ja immer, daß ich nicht bereit
 29 bin, das noch mal zu wiederholen . (.) Denn vielfach was ich, was da alles zum
 30 Vorschein kam als ich mich als ich mich eigentlich mehr oder weniger zwangs-
 31 läufig kennenlernen mußte. Erstens weil ich nicht soff, zweitens, weil andere (.)
 32 ähhhh Anforderungen an mich stellten (.) . Und immer, wenn es dann trouble gab,
 33 ich feststellen mußte, daß ich schief lag . Und versucht habe zu lernen. (.) Ich bin
 34 ich bin dann wieder alleine gewesen (.) und habe dann auch den die Arbeit aufge-
 35 hört, weil ich nicht nur an einem Schreibtisch sitzen wollte. Habe dann (.) äh doch
 36 noch ein Studium angefangen und siehe da, sogar abgeschlossen. (.) Ähhh da war
 37 ich dann auch, da war ich dann schon über vierzich (.) und ähhhhh (.) habe das
 38 Prinzip der Selbsthilfe nie verlassen (.) weil ich glaube (.) , daß der Alkoholiker
 39 andere Alkoholiker braucht (.) nicht nur andere Alkoholiker, sondern natürlich
 40 auch andere Menschen. Zum Leben (.) und um sich selbst zu helfen und vielleicht
 41 auch Andern . (.) Ein ganz entscheidender Punkt is' (.) ähhh in der AA die geistige
 42 das geistige Prinzip, wie immer das auch man auch bezeichnen mag: Gott, wie
 43 ich ihn verstehe . Das habe ich versucht zu entwickeln. Wie ich schon am Anfang
 44 gesacht habe äh diese katholische die die das das Katholikentum meiner Kindheit
 45 und so weiter hat mir Schuldgefühle bebesorgt. Ich bin übrigens dann aus der ka-
 46 tholischen Kirche ausgetreten ähhh einfach so. Wollt' einfach nicht mehr da zu-
 47 gehören. Und bin an an an an das geistige Prinzip „Gott, wie ich ihn verstehe“ in
 48 AA das heißt also das Anerkenntnis des Alk, das ehrliche und bedingungslose An-
 49 erkentnis, des Alkoholikers an eine höhere Instanz als als er selbst zu glauben.
 50 Ein ganz entscheidender Punkt. Möglicherweise wäre es trotz aller Menschen, die
 51 ich dann Gott sei ja Gott sei Dank, derselbe Gott , Gott sei Dank später kennenge-

1 lernt habe] und die mir dann gewaltlos und und angstfrei ähhh durch Austausch
 2 durch durch Austausch geholfen haben; und hoffentlich ich denen auch. (.) Ähhh
 3 eine Art von blindem Verlassen entwickelt, auf eben diesen Gott, wie ich, wie ich
 4 ihn verstehe, das heißt: mein . Nicht, kein katholisches Konzept und kein evange-
 5 lisches und noch nicht mal ein buddhistisches, sondern mein Konzept. (.) Und das
 6 geht für mich weil ich überzeugt bin (.) das ich als Alkoholiker ohne (.) diese oh-
 7 ne diese Anerkenntnis einer höheren Instanz nicht auf Dauer trocken bleiben kann
 8 . Diese Instanz, dieser Gott, (.) das ist eigentlich ziemlich gleichgültig, wie man
 9 das bezeichnet mit Worten. Sondern entscheidend is' das es zu Nutze sich zu Nut-
 10 ze gemacht wird im täglichen Leben, wie man so schön sagt. Und dort gibt es
 11 immer wieder sehr sehr (.) schwierige Dinge zu bewältigen wobei ich dann immer
 12 sage, im Zuge des dritten Schrittes und des elften Schrittes des Programmes der
 13 Anonymen Alkoholiker : „Gott, ich glaube das schaff' ich nicht, das kann ich
 14 nicht, das ist zu groß für mich. (.) Bitte, ich übergebe es dir. Aber ich mache kei-
 15 nen Deal mit dir, sondern du, es ist dir frei - du bist sowieso frei (.) zu tun und zu
 16 lassen (.) und mir zu geben, was du für richtig hältst. Ich werde versuchen, das
 17 zu akzeptieren, und ich werde versuchen, damit zurecht zu kommen . Ich werde
 18 meinen Teil der Verantwortung nicht vernachlässigen“ . Den muß ich nämlich tun
 19 . Ich muß meinen eigenen Arsch hochheben . Ich weiß, daß du (.) . So rede ich mit
 20 Gott, wie ich ihn verstehe. Daß du für bestimmte Dinge nicht zudä nicht zuständig
 21 bist, das muß ich schon selber machen . Ab einer gewissen Grenze, ab einer ge-
 22 wissen, dünnen Linie bin ich absolut machtlos, dann brauch' ich dich . Dann ü-
 23 bergebe ich. Und dann will ich - so der elfte Schritt - will ich das ausführen, was
 24 du sozusagen für mich „auf Lager“ hast. Da will ich mich bemühen. Nach besten
 25 Kräften. (.) So lebe ich und so sitze ich dann oft, meine Lieblingsbeschäftigung,
 26 im Cafe des Sommers und trinke Capuccino und beobachte die Menschen und es
 27 kommt schon mal vor, daß daß Wasser mir a d ähh dem Gesicht runterläuft, weil
 28 dann bin ich mit mir (.) wie soll ich das sagen. Dann bin ich mit mir (.) ich bin
 29 ich bin ich bin im Reinen . Also im Reinen heißt, ich (.) ich bin da, ich äh weiß
 30 ich weiß, was ich was ich zu tun und zu lassen habe . Und ähh wenn ich das nicht
 31 weiß, dann spreche ich (.) auch laut meistens: „Gott, gebe mir die Gelassenheit,
 32 Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich
 33 ändern kann und die Weisheit, (.) das Eine vom Anderen zu unterscheiden“ . Denn
 34 manchmal weiß ich nicht, was ich tun soll (.) dann bitte ich um die Weisheit. Ich
 35 gehöre keiner Kirche an, aber ich bin gläubich, weil ich alleine ohne Gott (.) wie
 36 ich ihn verstehe nicht zurecht komme, weil ich weil ich bef befürchte, daß ich
 37 dann, ganz plötzlich, ganz plötzlich wieder ganz anders denken könnte. Und da
 38 hin falle, wo ich hergekommen bin . Ich habe so eine Restangst behalten vor s vor
 39 einem plötzlichen Wandel vor einem plötzlichen zurück Fallen . Äh ich möchte
 40 das erhalten, was ich habe . Und (.) ich bin nicht mehr eigentlich nicht mehr der
 41 unglückliche Mensch, sondern ich fühle mich sehr lebendig (.) Und (.) kann das
 42 tun, was man lieben nennt. Es gibt Menschen, die sind mir sehr nah', an die denke
 43 ich. (.) Und ich habe festgestellt, das es schon reicht, an einen best an einen be-
 44 stimmten Menschen (.) liebevoll zu denken. Allein deis das reicht schon, mich
 45 sehr ruhich zu machen . Und mich auf das zu konzentrieren, was Heute zu tun ist.
 46 Das „Heute“ eben das Prinzip, auch von AA gelernt, in AA gelernt. (.) Vierund-
 47 zwanzig Stunden (.) nicht mehr, nicht weniger. Ich denke vierundzwanzig Stun-
 48 den sind sind zu machen, auch wenn harte Hämmer kommen. (.) Ich muß heute
 49 nich' alles tun, was der Rest meines Lebens br mir bringen wird, sondern ich muß
 50 das tun, was heute ansteht. (.) Das versuche ich. (.) Uund (.) habe ein, ja (amü-
 51 siert) habe ein (.) sehr freudvolles und genußreiches Sexualleben heutzutage. Das

möcht' ich mal nicht unerwähnt lassen. Ob obwohl das äh nicht das Primäre ist das se ähm es das das Primäre ist, sondern das Primäre is' die innerliche Verbundenheit mit einem anderen Menschen in diesem Fall' einer Frau, die ich eben sehr gern' habe. Und das is' natürlich etwas, was ja, das is 'ne einfache Geschichte, eben lebenswert macht, die Geschichte .(.) Das sind das sind dann ähh Belohnungen, das sind dann das sind dann äh äh Dinge, die sich wirklich lohnen. (.) Äh das sind Dinge, die nicht zu kaufen sind, die mehr oder weniger, einfach dann da sind . Und das macht mich dann hin und wieder, so hoffe ich jedenfalls, ein wenig demütig . Denn Demut ist eine unendlich starke Kraft . Und die hat mir ja, wie wie der Zuhörer, der geneigte äh Zuhörer äh ent entnehmen konnte vielleicht, was ich aus aus dem, was ich bisher gesagt habe, nie besessen. (.) Völlich, völlich irrealer Größenwahnsinn .(.) Und jetzt (.) das, was das Leben ausmacht, die wirklichen Werte . Mein Gott, ich will das nit alles net so so jetzt so hoch hoch an ansetzen aber es gibt nun mal diese Werte, hinter denen ich heute her bin. Liebe zum Beispiel (.) Welche Themen gibt 's auf der Welt eigentlich? Vielleicht zwei oder drei? (.) Leben und Tod, das is' übrigens für mich ein ein Thema, nicht zwei. Und Liebe inklus in inklusive (lacht) inklusive Sex. Vielleicht sind das die die beiden einzigen Themen über die 's sich wirklich lohnt. (.) Jaa, das war eigentlich das, was ich jetzt so (.) mehr oder weniger spontan sagt sagen wollte. Und damit laß ich es gut sein. Ich habe einfach so das gesagt, was in mir war. (.) Vieles wird fehlen. Aber ich denke, 'n paar Dinge sind da. Ich danke.

I: Ja (räuspert sich), *Heiner, ich hab' äh zu danken. Dank' schön nochmal. (.)

Könntest du mal die Lampe da /(unverständlich)/

P: /Ja, siehste, während der ganzen Zeit hab' ich sogar/ vergessen, meine Beine hoch zu tun (I. lacht), das will was heißen, das sag' ich dir (I: ja).

I: Ja des hol'n mir jetzt nach dann.

P: (räumt um, verändert Lampenposition) (unverständlich) Nee, du sollst ja hier nicht ins Kreuzfeuer genommen werden (I. lacht). (unverständlich) Ich will ja nur das du das (den Interview-Leitfaden, den der Interviewer in der Hand hält) lesen kannst.

I: Ja, prima. (.) Soo

P: Wo is'n des her?

I: Ach des is' von (P: ähh). Des is' da aus meinem Rucksack rausgefallen.

P: Ja, is' gut. (Hat Beine hoch gelehnt und stöhnt erleichtert)

I: So, des tut gut jetzt, ne? Beine hoch.

P: Joo

I: Ja (räuspert sich), *Heiner, wenn du mal so an deine Kindheit und Jugend zurückdenkst, (.) was war denn da so das vorherrschende Gefühl? Wie hast du dich gefühlt? Als Kind. Oder als Jugendlicher.

P: Als Kind. (.) Verloren (I: Mhm). (.) Verloren äh, wie soll mich (.) verlorn. In einer bestimmten Weis äh ja des hab' ich ja des geht auch aus meiner Schilderung hervor, (I: Mhm) das Verlorensein. Also keine die die die Welt nicht als Heimat, ähhh als geborgener Hort, die Erde . Ja, des verallgemeiner ich jetzt mal 'n bißchen, äh vielleicht äh (.) äh sondern (.) ja sehr früh keine Sicherheit, also so eine (.) so eine als würde als würde ich eigentlich von Kindesbeinen schon auf dünnem Eis laufen . So das Bild das Bild kann man kann man kann ich sagen. Ich bin von Kindesbeinen auf sehr dünnem Eis gelaufen. (.) So das ist eigentlich ein gutes Bild, mit der permanenten Angst einzubrechen. (I: Mhm) Was ja dann auch geschehen ist. (I: Mhm).

- 1 I: Und deine Mutter, wie war die so?
- 2 P: (.) Die Mutter hat äh hat das getan, was was äh was (P. wirkt entgegen seines son-
- 3 stigen Eindrucks unsicher) was was sie als Mutter (.) und von ihrem von ihr von
- 4 ihrem Herkommen her äh ähäh äh get äh tun tun sollte oder mußte sie hat äh äh
- 5 äh mich sehr gut versorgt . Ich habe (.) ich möchte das nicht dada ich möchte
- 6 nicht, daß ich fasch verstanden werde, ich habe keine schlechten Eltern gehabt.
- 7 Das (I: Mhm) um Gottes Willen (I: Mhm). Das hätte ich wohl (I: Mhm) äh äh
- 8 bes besser a a läuf läuft da eben 'ne Maschine? .
- 9 I: Des läuft mit.
- 10 P: Ach des läuft mit. (unverständliches Gemurmel)
- 11 I: Jaja
- 12 P: Ah, OK
- 13 I: Mhm
- 14 P: Also ich das da da das is' nicht möchte nicht falsch verstand ich habe keine
- 15 schlechten Eltern gehabt. (I: Mhm) Aber das, was ich versucht habe später Kin-
- 16 dern zu geben, das hat das hab' ich nicht bekommen. Das hat mir (I: Mhm) ge-
- 17 fehlt. Nämlich Zuwendung (I: Mhm), Aufmerksamkeit, solche Geschichten (I:
- 18 Mhm). Sondern ich war eben früh auf mich auf mich allein gestellt. (I: Mhm)
- 19
- 20 I: Und dein Vater, hat der, is' der mal mit dir Fußball spielen gegangen oder (.) (P:
- 21 Jaa, ja) oder hat, war des jemand, den du ansprechen konntest?
- 22 P: (.) Über das, was so (.) täglich anstand (I: Jo) . Im täglichen Leben konnte man
- 23 ham wir natürlich auch zusammen gesprochen und so. Aber zum Beispiel um
- 24 ganz kurz das Thema Sexualität zu erwähnen (I: Mhm), als Kind ja (I: Mhm) oder
- 25 dann als zehn zwölfjähriger (I: Mhm) ähhh als man dann onanierte und solche
- 26 Geschichten (I: Mhm) machte, zum Beispiel, ne, das war (I: Mhm) ja eine schwe-
- 27 re Sünde (I: Mhm). Das mußte ich ja beichten. (I: Mhm).
- 28
- 29 I: Wann war 'n des etwa?
- 30 P: (.) Meinst du jetzt (I: wie alt) welches welches Jahr?
- 31 I: Nee, wie alt warst 'n da etwa?
- 32 P: (.) Na ja (I: als des anfang) zwölf dreizehn (I: zwölf, Mhm), vierzehn. Darüber
- 33 konnt' ich mit den Eltern nicht sprechen. (I: Mhm) Weil sie selber völich körper-
- 34 feindlich erzogen worden waren (I: Mhm, Mhm). Das war immer alles Sünde.
- 35 Das is' schlecht. (I: Mhm) Das das schlecht äh äh ne? (I: Mhm)
- 36
- 37 I: Gab 's überhaupt jemand, mit dem du hast reden können?
- 38 P: (.) Nein. Nein nicht äh nicht das nicht (.) also das eigentliche Bedürfnis, sich mit-
- 39 zuteilen, konnte konnte ich nicht umsetzen. Da war eben niemand da, bezie-
- 40 hungsweise ähhh dafür war'n war'n das war'n nicht die Themen . Sondern das
- 41 Leben bezog sich auf die tägliche Praxis . (I: Mhm) Und das war 's. (I: Mhm)
- 42 Das hab' ich ja im Rückblick auch vermißt (I: Mhm). Zum Beispiel kein Buch
- 43 und keine Musik (I: Mhm). Weder ein Buch noch eine Musik, ne. Beides für
- 44 mich heute lebenswichtige Dinge (I: Mhm (.) Mhm). Daraus kannst du 's ja auch
- 45 sehen. Was mir gefehlt hat. Also ähäh entscheidend ent ähäh äh um es in einem
- 46 Satz zu sagen: Das, worüber ich manchmal ge gerne gesprochen hätte, das konnte
- 47 ich nicht. Da hat mir der Ansprechpartner eben gefehlt (I: Mhm), ne. Aber ohne
- 48 Verschulden Anderer hä, sozusagen, weil die waren ja selber (.) selber nicht da-
- 49 für (I: Mhm) erzogen oder prädestiniert oder oder gebildet oder was auch das
- 50 hatten sie eben nicht, mein Gott . Ich habe das nie nehm ich nehme das doch nicht
- 51 übel (I: Mhm). Das war eben so, ne? (I: Mhm).

- 1
2 I: Hast du oft onaniert, (.) als Kind?
3 P: Später schon. Also (.) ja weil weil ich ja an keine Frau ran kam . Äh a bezie-
4 hungsweise äh mit keiner Frau richtig zusammenkam, kommen konnte, abgese-
5 hen von (.) von von fürchterlicher äh äh von fürchterlicher, alkoholischer Sexual-
6 akrobatik (.). Ja, so muß man das ja schon bezeichnen (I: Mhm). Also die die ein
7 dunkles Kapitel darstellen, also unwürdig sind (I: Mhm) (.) ja. (.) Also äh eben
8 um das um das doch irgendwie zu kriegen aber auf eine Art und Weise, die is'
9 fürchterlich. Ja. Zeitlebens denke ich an bestimmte Bilder, wie ich versucht habe,
10 mit einer Frau zu schlafen und nicht konnte oder was auch immer. (.)
11
12 I: Hat dann so das sexuelle Verlangen, oder auch die Onanie, im Verlauf deiner Al-
13 koholkarriere nachgelassen?
14 P: Ja, hat nachgelassen (I: Mhm). Hat nachgelassen weil äh äh weil das Trinken ja
15 so sehr im Mittelpunkt stand (I: Mhm), daß äh daß daß dieses Bedürfnis daß hä
16 (lacht) das war irgendwie auch (.) wie soll i wie soll ich sagen durch die durch die
17 (.) durch die durch 's Raster gefallen (I: Mhm). D die Körperlichkeit nah (I:
18 Mhm).
19
20 I: Und als du dann trocken geworden bist, ist es dann wieder stärker geworden?
21 P: (.) Weniger der Sexualtrieb an sich, sondern mehr das ä mehr das Liebesbedürfnis
22 (I: Mhm, Mhm). Ja (I: Mhm), also das zusammen sein (I: Mhm). Ähhhh das das
23 geborgene Zusammensein (I: Mhm). Das verstehende Zusammensein; solche Sa-
24 chen (I: Mhm). Aber dann Sexualität selbstverständlich auch (I: Mhm). Ne.
25
26 I: Und hat die Onanie nachgelassen? /In der Trockenheit/
27 P: /Hat nachgelassen/. Ganz klar . (I: Mhm) Ich hab' ja dann äh meine spätere Frau
28 kennengelernt (I: Mhm). Da is' das Thema Onanie äh äh ein für alle mal ziemlich
29 äh äh erledigt gewesen. (I: Mhm) Das braucht' ich dann nicht mehr und warum
30 auch. (I: Mhm, Mhm).
31
32 I: Als du so das Verhältnis zu deiner höheren Macht so (.) intensiviert hast, also als
33 das so stärker geworden is', *Heiner, hat sich das irgendwie ausgewirkt, auf die
34 Onanie?
35 P: (...4)
36 I: Oder gibt es keinen Zusammenhang? Oder würdest du sagen, des hat eigentlich
37 /überhaupt nix miteinander/
38 P: /Da gibt es keinen Zusammenhang/
39 I: Da gibt es keinen Zusammenhang
40 P: Nee, also den den katholischen Zusammenhang, den (unverständlich, da Inter-
41 viewer lacht) auch nicht mehr. Ja, das das wäre ja der der Zusammenhang, der na-
42 he liegen würde (I. lacht immer noch: ja) weil das eb eben weil das mußteste ja
43 beichten, das war ja eine Sünde. (I: Ja)
44
45 I: Dann gibt es viele Alkoholiker, die sagen sie seien „spätpubertierend“ (.). Hast'
46 ja vielleicht schon mal g'hört, ne, im Meeting?
47 P: Ja, hab' ich schon gehört, ja.
48 I: Wie issen das so bei dir oder wie denkst du da so d'rüber?
49 P: Hab' ich mir bei wenich wenich damit zu tun. Halte mich nich' (.) ähh (.) ich
50 glaube nicht spätpubertierend (.) nein (I: Mhm) nein nein. Ich ich hatte schon in
51 der Jugendzeit sexuelle Kontakte (.) mit dem anderen Geschlecht (I: Mhm). Ähh

1 wechselnde. Ziemlich früh sogar da (.) und ähh nein ich ich bin kein Spätpubertä-
 2 rer in dieser Richtung das glaube ich nicht. (I: Mhm)

3

4 I: Und was bedeutet dir Unabhängigkeit?

5 P: (.) Unabhängigkeit bedeutet mir sehr viel. Unab Unabhängigkeit das bedeutet mir
 6 so v so viel, um um das zu verdeutlichen, daß die einzige Angst, die ich heute, in
 7 diesem Moment habe, eigentlich is', daß daß äh körperliche Gebrechen so weit
 8 fortschreiten oder äh daß ich abhängig werden könnte allein aus (.) krank aus phy-
 9 sisch krank krankheitsbedingten Gründen (I: Mhm). So groß is' meine Angst vor
 10 Abhängigkeit (I: Mhm). Ja also ich habe mein Leben ähäh versucht in eigener in
 11 eigener Regie dann zu nehmen und unabhängig zu werden . Dazu gehört Geld
 12 verdienen (I: Mhm). Dazu gehört äh dazu gehört natürlich (.) immaterielle Werte
 13 wie zum Beispiel (.) Selbstwertgefühl (I: Mhm). Denn wenn du fünfzehn Jahre
 14 lang hörst, daß du daß du nix hast, nix kannst, 'n Stück Scheiße bist, irgendwann
 15 glaubst du das (I: Mhm), glaub 's mir (I: Mhm). (.) Selbstwertgefühl, du bist für
 16 dich (.) du bist für dich etwas wert .

17

18 I: Und und dieses Etikett ähm *Heiner, du bist du taugst nix, du bist nix wert, das
 19 da oben drauf klebt (I. zeigt auf die Stirn). Wie hast' das wieder weggekriegt?

20 P: (.) Durch Erfolge (I: Mhm). Durch sehr verschiedenartige Erfolge. Zum Beispiel
 21 (.) natürlich (.) den Erfolg des nicht Trinkens (I: Mhm). In erster Linie (I: Mhm).
 22 Das ist doch, d das ist doch für mich (.) der Erfolg überhaupt schlechthin. Obwohl
 23 ich ihn nur zu einem Teil mir mir selbst zu verdanken habe (I: Mhm), trotzdem
 24 (I: Mhm). Nää, ich habe auch gelernt, äh Schmerzen zu ertragen, ich habe auch
 25 gelernt, von der Flasche weg zu bleiben, wenn der ganze Körper, die ganze Seele
 26 nach der Flasche geschrien hat. Ich habe sie nicht genommen (I: Mhm). Und in
 27 dies in dies in so einer Situation geht es Einem nicht gut (I: Mhm), wenn man will
 28 und es nicht tut, verstehst du (I: Mhm). Ich habe sie trotzdem nicht genommen,
 29 ich bin da durch, ne. Und ähh das hat mich natürlich mir selber nahe gebracht.
 30 Ich bin durch bestandene Konflikte mir selber auf die Schliche gekommen (I:
 31 Mhm). Da kommst du nämlich durch Konfrontation lernt man sich wohl am
 32 Besten kennen, nicht, wenn es Einem gut geht (I: Mhm).

33

34 I: (räuspert sich) Der Bodelschwingh hat mal gesagt, 'n trockener Alkoholiker, des
 35 sei 'n Held. Wie denkst du /dadrüber?/

36 P: /Darüber/ da äh diesen unter Satz unterschreib' ich nicht. Ein trockener Alkoholiker
 37 ist ein trockener Alkoholiker. (.) I: Ja, ist das kein Held?

38 P: Nein

39 I: Wie denkst du dadraüber? Könntest du das (P: Ja, ss) vielleicht 'n bißchen be-
 40 schreiben noch?

41 P: Der Alk der trockene Alkoholiker ist kein Held . Denn äh denn (.) denn ein Held
 42 (.) ein Held, so (lacht als hypomanische Abwehr) so wie ich das viel jetzt äh ein
 43 mir unter einem Helden äh ein Bild unter wie ich mir einen Helden vorstelle der
 44 hat wirklich (.) der hat wirklich etwas vollbracht , was was was auf ihn selbst
 45 zurückgeht . Der Alkoholiker verdankt 's letztendlich seiner Trockenheit (.) nicht
 46 nur ein Tag, sondern dann, wenn sie länger dauert, wie bei mir, (.) genau dem
 47 Prinzip, das ich hier als höhere Macht oder Gott bezeichnet habe . Denn (.) es
 48 steht nicht in meiner Macht (.) es steht nicht in meiner Macht ich ich könnte des
 49 an bestimmten Beispielen durchaus illustrieren, wo ich mich hinterher gefragt ha-
 50 be, zum Beispiel, was ich erwähnt habe, als mein Stiefsohn Torsten starb. (I:
 51 Mhm) Mit sechzehn Jahren (I: Mhm) jaa da (.) da wäre ich wohl rückfällig ge-

1 worden ohne d ohne Eingreifen Gottes, so wie ich ihn verstehe. Denn ich glaube,
 2 felsenfest, das ist meine Überzeugung und niemand wird mich davon abbringen
 3 soll bis an meinen letzten Tag, ähhh das dieser Gott, an den ich glaube, dieses das
 4 die höhere Macht, das höhere Wesen, eben ein Stock höher als Menschen (.). Also
 5 hä versteh' mich nich' falsch (I: Mhm) ein Stock höher. Höher, größer (I: Mhm)
 6 hat die Macht, nicht wir, nicht ich (I: Mhm). Ähhh daß der mir geholfen hat (I:
 7 Mhm). Bei bei bestimmten Dingen, bei bestimmten äh Situationen, (.) ähhh wo
 8 ich es womöglich nicht geschafft hätte (I: Mhm) allein auf mich gestellt . (I:
 9 Mhm) Daran glaube ich. (I: Mhm)

10

11 I: Dieser, diese „höhere Macht“ oder dieser Gott, ähm kann man dem so Eigen-
 12 schaften oder vielleicht auch 'n 'n Geschlecht zuordnen? Also ist das mehr was
 13 weibliches oder ist das mehr was männliches oder geht das überhaupt nich', so
 14 /unverständlich/

15 P: /Für mich hat/ das mit irgendeinem mit einem mit irgendeinem Sexus überhaupt
 16 nix zu tun (I: Mhm). Das is' das find' ich ja eher ähh mit Verlaub gesagt lächer-
 17 lich (I: Mhm). Sondern das is' ein geistiges Prinzip . (I: Mhm) Das is' da das is'
 18 ein schlichtes Anerkenntnis ähhh man äh äh äh ich stelle mir nich' ich stelle mir
 19 das nich' in ein einer Per ich stelle mir kein Person vor. (I: Mhm) Ich stelle mir
 20 ein ich stelle mir etwas vor, das das das eben größer ist als ich . Das ist jenseits
 21 meiner das ist jenseits dieser dieser Erdkugel und dieses Universums (I: Mhm).
 22 Das ist eine andere Instanz (I: Mhm), ne. Das hat ja wohl mit weiblich und männ-
 23 lich und ähnlichen Geschichten ja wohl nix am Hut. Um Gottes Willen (I: Mhm).
 24 Ähhh sondern das is' einfach das Höhere, ne. (I: Mhm)

25

26 I: Hat des Eigenschaften? (.) Des Höhere.

27 P: Das Höhere hat die Eigenschaft, das ähhh es mich niemals im Stich lassen wird.
 28 Aber aber in umgekehrter Richtung, könnte ich es könnte ich es ähhh wenn ich 's
 29 d'rauf anlege aus meinem Leben verdrängen (I: Mhm). (.) Ich glaube, daß dieses
 30 Prinzip, dieses höhere Prinzip, ein liebendes Prinzip ist - sehr wichtig (I: Mhm) -
 31 und kein strafendes (I: Mhm). (.) Und ich will ich will noch hinzufügen, daß ich
 32 einige Jahre, ich würde sagen fünf bis sieben Jahre, in AA, des Nicht-Trinkens,
 33 der regelmäßigen Gruppenselbsthilfe, gebraucht habe, um dieses dieses die um
 34 um um dieses Prinzip umzusetzen in die Praxis (I: Mhm). Denn nicht was ich hier
 35 sage zählt, sondern das, was ich tue (I: Mhm). (.) Das is' also nicht über Nacht
 36 gekommen (I: Mhm). Sondern darum habe ich mich bemüht, ja wohl mehr auch
 37 aus aus Angst wieder zurück zu fallen (I: Mhm). Denn ich hab' verstanden, daß
 38 ich etwas brauch' was was jenseits meiner (I: Mhm) is'.

39

40 I: Is' denn, wär' denn oder is' Trockenheit oder auch Nüchternheit, is' das für dich
 41 denkbar ohne diese höhere Macht?

42 P: (...4)

43 I: Geht das?

44 P: Esss ich kenne ich kenne Menschen, die von sich sagen daß sie Alkoholiker sind,
 45 und die mit Gott nix zu tun haben können oder wollen (I: Mhm). Ich glaube aber
 46 daß dann etwas Entscheidendes in meinem Leben fehlen würde, nämlich die Ruhe
 47 (I: Mhm). Die Ruhe, die Seneca die Ruhe des Herzens nennt (I: Mhm). Ähh ich
 48 sage (.) für mich heute: Ohne das blinde Verlassen. Glauben im Sinne von Verlas-
 49 sen auf (.) ohne Erklärungssucht (I: Mhm). Nichts diese dieses Höhere diese was
 50 wi was ich hier mache is' eigentlich schon überflüssich. Nach mei'm nach mei-
 51 nem Verständnis heute (I: Mhm). Trotzdem versteh' ich natürlich, daß du danach

- 1 fragst. Ähhh dieses Prinzip erklären zu wollen (I: Mhm) kalter Kaffee . (I: Mhm,
2 Mhm)
3
- 4 I: Ähm hat es Helden gegeben, mit denen du dich identifiziert hast, früher in Kind-
5 heit und Jugend?
6 P: Nein, nein.
7 I: Gibt es heute welche mit denen du dich identifizierst?
8 P: Ich identifiziere mich (.) sehr gern' mit ähh Menschen die (.) die ähh die etwas die
9 etwas getan haben, im guten Sinne, ähhhh was was eigentlich niemals vorstellbar
10 war. Zum Beispiel der Herrmann, mein Freund Herrmann in AA (I: Mhm). Mit
11 dem ide ide identifizier' ich oder mit Ernst. Das sind ja Menschen. Ich mein' ich
12 habe meine ei eigene Iden Identität. Übrigens 'n auch 'n wichtiges Thema für sich
13 fast, die die eigene, fast neue, die die wirkliche Identität zu finden (I: Mhm). Wer
14 bin ich? (I: Mhm) Die Id ei eine eigene Identität hab' ich . Aber wenn ich zum
15 Beispiel in der Gruppenselbsthilfe bin und einer erzählt von sich, dann bin ich (.)
16 dann bin ich ohne weiteres in der Lage mich mich teilw voll zu teilweise o-
17 der voll zu identifizieren . (I: Mhm, Mhm) Und ähh aber das Wort „Held“ (.) um
18 ehrlich zu sein, ich mag eigentlich das Wort „Held“ schon gar nicht . (I: Mhm)
19 I: Was stört dich dran?
20 P: Vielleicht weil es ein infl inflationäres Wort ist . In de wir haben ja in unserer
21 Sprache viele viele Werte od od die einmal W Werte war'n oder die ä Werte aus-
22 drücken sollten und die inflationär geworden sind, weil sie zu viel benutzt wer-
23 den. (I: Mhm) Weil der Inhalt hinter diesen inflationären Werten öhhh ja, an Wert
24 verloren hat. Durch durch Abnutzung. (I: Mhm) Inflationär, so nenn' ich das. (I:
25 Mhm) Also Held inflationär (I: Mhm). Weil ich kann mir aber durchaus vorstel-
26 len, was ein Held is' oder sein könnte, das kann ich.
27 I: Ähm ja was, was is' das? (.) Was is' das: 'n Held.
28 P: (.) Ein Held ein Held is' einer, der der eigenes zum Beispiel (.) in der Lage ist zu-
29 rückzustellen und zwar konsequent zurückzustellen. Was du hier siehst, ich hab
30 'ne Reihe von Büchern von Walter Nick (I: Mhm). Das beschäftigt sich mit der
31 Welt der Hei Heiligen, heilige Büßer, wie heißen die? ähhh Der christliche Narr,
32 Das mystische Dreigestirn, heimliche äh äh Heimliche Weisheit, und diese Titel
33 hier (I: Mhm). Damit hab' ich mich beschäftigt (I: Mhm). Es hat Menschen gege-
34 ben, (.) und offensichtlich gibt 's die noch (I: Mhm), sonst wär' sonst wär' diese
35 Erdkugel schon verschwunden ähhhh die Helden sind (I: Mhm). Die ä die also
36 sich selbst völlich überwinden können (I: Mhm). Zugunsten Anderer (I: Mhm).
37 Das ist ein Held (I: Mhm). Wer auf Dauer eigene Bedürfnisse zurückstellen kann
38 (.) und für Andere wirklich (.) da is' ohne ohne o ä o o ohne Opferrolle zu spielen
39 und ohne etwas ohne einen Gegenwert. Das is' ja hier eine Gegenwertgesellschaft
40 (I: Mhm). Wenn du etwas gibst, wollen sie wieder gleich was zurück haben (I:
41 Mhm). Ne en Tauschhandel (I: Mhm). Das is' für mich ein Held. Und es gibt, es
42 gibt täglich Helden. Es gibt im täglichen Leben gibt es. Es gibt täglich Helden, die
43 es schaffen, sich zu überwinden zu Gunsten Anderer. (.)
44
- 45 I: Hattest du deiner Mutter gegenüber Schuldgefühle?
46 P: Den Eltern gegenüber hatte ich große Schuldgefühle . Weil ich sie in a weil ich
47 sie auf dem Land äh äh durch mein Verhalten in große Bedrängnis und Schwie-
48 rigkeiten gebracht habe . (I: Mhm)
49 I: Und wie ist das heute? Mit den Schuldgefühlen.
50 P: Schuldgefühle hab' ich keine mehr aber ich bin hin und wieder fällt mir auf, daß
51 ich von übertriebener Sorge erfüllt bin. Übertriebener Sorge (I: Mhm), so daß ich

1 ja fast schon ein Kümmerer geworden bin (I. lacht), was der Ernst einen Kümme-
 2 rer nennt. Und das sollte man nicht werden, ne (I: Mhm). Also ich ich habe auch
 3 Angst um die Eltern. Weil sie alt und gebrechlich sind und krank (I: ja). Aber (.)
 4 Schuldgefühle in dem Sinne habe ich keine mehr. Ich mache gut in dem ich nicht
 5 trinke und das schon sehr lange. (I: Mhm)

6
 7 I: OK *Heiner, ich muß jetzt das Band wechseln, weil (unverständlich) g'rad die
 8 Rückseite nehmen.

9 I: Jetzt hab' ich 's umgedreht und wieder eingeschaltet. Okayyyy, ähm ja, dann hat
 10 es in dei'm Leben 'ne Zeit gegeben, wo du gesagt, von der du sagst, ähm, in die-
 11 ser Zeit ist dein Leben (.) ja von dem Alkohol bestimmt oder gesteuert worden.
 12 Hat 's das gegeben?

13 P: Ja natürlich.

14 I: ja

15 P: Natürlich.

16 I: Ja. Könntest das vielleicht noch 'n bißchen beschreiben. Also so der eigene Wille
 17 und das, was der Alkohol gemacht hat. Wie das so war, /für dich./

18 P: /Der Alkohol bestimmt/ das Leben (I: Mhm). Der Alkohol über übernimmt das
 19 Kommando . (I: Mhm) Ich habe ja von einem Roboter gesprochen (I: Mhm). (.).
 20 Das heißt also, das heißt also äh äh es existieren ja keine Interessen mehr (I:
 21 Mhm). Denen man nach, denen ich nachgegangen bin. Also normal, normale Inte-
 22 ressen irgendeiner Art (I: Mhm). Noch noch nich' mal mei Arbeit oder irgendwas
 23 (I: Mhm, Mhm) ne (I: Mhm). Ähhhh (...4) na ja (I: Mhm). Nee was was was war
 24 das eben, sach sach mer 's noch mal. Ich bin ab/unverständlich/

25 I: /Ja, das der/ Alkohol dein Leben bestimmt hat, ne. Und nicht du (.) du selbst .
 26 Und äh, meine Frage war ob du des so 'n bißchen beschreiben könntest, /ne, wie
 27 des (unverständlich)/

28 P: /Das, das kann/ ich ganz kurz beschreiben (I: Mhm) indem (I. räuspert sich) ich
 29 sage äh daß es sehr oft (.) äh meinerseits Pläne gab, Vorstellungen, Träume (.) äh
 30 jetzt jetzt will ich das wirklich mal machen. Also äh irgendwelche Dinge (I:
 31 Mhm). Keine diese ä ich war doch nie äh nicht in der Lage, diese Dinge durchzu-
 32 führen (I: Mhm). Ich konnte also den Dingen, die ich tun wollte nicht nachgehen,
 33 weil der Alkohol das verhindert hat (I: Mhm). Ähhh da das is' vielleicht 'n wich-
 34 tiger Punkt. Hab' ich aber auch schon erwähnt sicher. Ähh wenn ich getrunken
 35 habe (.) und ich habe eben in den letzten Jahren eigentlich (.) fast permanent (.)
 36 getrunken, dann dann war ich willenlos . (I: Mhm) Das kannst du bei einer Ge-
 37 richtsverhandlung verfolgen, wenn es wenn es um ein Alkoholdelikt geht ähh o-
 38 der oder so, jaaa (.) wie ä wie ä dann dann kommen ja d die Fragen wa ä „warum“
 39 hä (I: Mhm), die Unerklärlichen. Er hat nicht das getan, was er wollte, sondern
 40 was der Alkohol wollte. Das hat er getan (I: Mhm, Mhm). Weil er das tun mußte
 41 (I: Mhm). Seine Willensfreiheit is' am Arsch (I: Mhm). Mit Verlaub gesagt (I:
 42 Mhm). (.) Ne, so wollte ich dann zum Beispiel jemand besuchen. Oder da und da
 43 hingehen. Bin ja nie angekommen. Sogar die Eltern wollte ich besuchen, ich bin
 44 aber aus dem Frankfurter Hauptbahnhof an einem Heiligabend äh ein bißchen
 45 vorher noch (.) äh äh nicht in den letzten drei Jahren sondern vier Jahren sondern
 46 noch 'n bißchen zwei drei Jahr'n vorher, wollte ich unbedingt die Eltern sehen am
 47 Heiligabend ich bin aber, ich war nicht imstande den Frankfurter Hauptbahnhof
 48 zu verlassen, ich bin nich' rausgekommen (I: Mhm). (.) Damit ausgedrückt wer da
 49 das Kommando hat, beim Alkoholiker, beim Trinken (I: Mhm).

50
 51 I: Hast du Kontrollverlust *Heiner, des /des/

1 P: /Ja/

2 I: Also du mußt jetzt entschuldigen. Ich mein' wir kennen uns. Ich stell dir jetzt
3 trotzdem (.) die Fragen halt (I. lacht). Du weißt ja, des Tonband läuft mit, ne. Und
4 sie werden da aufgezeichnet. Ähm also auch wenn dir die Fragen jetzt vielleicht
5 'n bißchen dumm vorkommen oder sagen „was fragt der mich so“ oder du denkst
6 „was fragt der mich so dummes Zeug, das hat der doch alles schon zehn mal ge-
7 hört“ ich ich frag 's jetzt halt (I. lacht) deswegen /damit 's mit auf 's Band/ drauf
8 kommt.

9 P: /Ja ja, ich versteh 's schon recht/

10 I: Also Kontrollverlust, das is' was, was dir begegnet is', ne.

11 P: Ja,(I: Ja) drückt sich im Satz des des des drückt sich im Satz des Richters aus: „Sie
12 wissen doch, Sie wissen doch, wie Alkohol wirkt bei Ihnen. Ja warum haben sie
13 denn wieder angefangen?“ (I: Mhm, Mhm) ja „Sie dürfen nicht anfangen. Sie
14 sind nämlich nicht in der Lage zu steuern. Weder weder weder weder äh äh weder
15 äh äh äh den weder den Alk weder den Alkohol zu steuern noch das, was Sie den-
16 ken oder tun (I: Mhm), in Folge dessen“. Jaa, das ist dasselbe Kapitel wie, dassel-
17 be selbe Thema eigentlich wie bei deiner vorigen Frage: Der Alkohol übernimmt
18 das Kommando. (I: Mhm) Des Denkens, des des des Tuns (I: Mhm). Roboter,
19 Roboter, ne.

20
21 I: Kannst du dich dann noch so an das erste Mal erinnern, als das passiert is' mit
22 dem Kontrollverlust, wie des da so war?

23 P: Das war ziemlich früh. Als ich, als ich eine phant eine wunderbare Frau kennen-
24 lernte, eine Französin. Und die (.) war das jetzt, glaube in Berlin besucht habe. (.)
25 Und mir vorgenommen habe: *Heiner, du weißt, wenn du dort trinkst, da braucht
26 da kannst du gleich kannst du brauchst du gar nicht hinzufahren. Da kannst du
27 gleich wegbleiben. (I: Mhm) Und dann hab' ich mich da hab' ich mich hinbege-
28 ben (.) und mit der Maxime: Was immer auch passiert, dort wird nicht gesoffen
29 *Heiner. (I: Mhm) Weil das war eine wund eine wunderbare Frau. Ich hatte mich
30 verliebt. Ähhhh mein Gott, was hab' ich da (.) und ähh das is' mir aber nich' ge-
31 lungen. (I: Mhm) Das heißt also, (.) der Alkohol is' beim Alkoholiker das Stärks-
32 te, was es dann bei ihm gibt. (I: Mhm) Nicht Liebe ist stärker, oder Haß, sondern
33 das, was in der Flasche is' . (I: Mhm) Und das, was er in ä was er in sein System
34 rein tut, das ist das Stärkste . (I: Mhm) Das heißt also das hammer hab' ich ja
35 schon gesagt, ähhh selbst starke Wünsche können können nich' umgesetzt wer-
36 den. Der Alkohol verhindert das alles. Und so habe ich bevor ich überhaupt in
37 dem Fall (.) etwas etwas anfangen konnte, schon wieder verloren . (I: Mhm) Ber-
38 lin, diese mit der Frau, die Geschichte. Das is (.) ich habe, ähh das will ich jetzt
39 ganz ku ich habe wie jeder andere auch vermutlich, auch versucht aufzuhören.
40 Tula zuliebe, die ich erwähnt habe. (I: Mhm) Zuliebe (I: Mhm). Hab' ich ge-
41 schwor'n. Ich werde mei ich werde ich ich bi das woll 'n wir doch mal sehen, wer
42 hier stärker is' (I: Mhm). Und dann hab' ich e 'n paar Tage es gepackt und dann
43 bin ich immer wieder zurück gefallen . (I: Mhm) Ich konnte es also nicht nicht
44 durchhalten, ne (I: Mhm).

45
46 I: Dann, hast du des mal erlebt, daß der Alkohol seine Wirkung verloren hat? Das
47 der nich' mehr gewirkt hat?

48 P: (.) Das is' ein Phänomen, das ich erlebt habe. Das heißt also, normal hätte ich völ-
49 lich betrunken sein müssen, war 's aber nicht (I: Mhm). Es gibt eine Art von von
50 (.) von von äh kranker Klarheit (lacht), fast könnte man es so nennen . Das kannst
51 du beobachten bei Menschen die die sturzbetrunken sind. Und ein und ein ähhh

1 sozusagen einen Gang haben, wenn de se laufen siehst, daß du nicht weißt mehr,
2 wo du dran bist (I: Mhm). Das ist eine lange Einübung (I: Mhm). Das is' aber
3 immer noch eine Art von Kontrolle. (I: Mhm) Vielleicht unbewußt (I: Mhm,
4 Mhm).

5

6 I: Ähm was war denn so das Gute am Alkohol. Also wenn du dich jetzt mal so zu-
7 rück erinnerst an die Zeit, wo du angefangen hast, jetzt, Alkohol zu trinken. Da
8 hat der dir ja ja was gegeben. Des der hat ja irgendwie was gemacht mit dir. Ne,
9 was (.) du ganz gut gefunden hast. Ne, sonst hättest ja wahrscheinlich nich' (.) das
10 nich' /getrunken (unverständlich)/

11 P: /Verfügbarkeit /,

12 I: ja

13 P: Verfügbarkeit, war immer da (I: Mhm). Ähh immer wenn ich wollte(I: Mhm),
14 konnte ich ihn haben (I: Mhm). Hat Hemmungen abgebaut (I: Mhm) . (.)
15 Durchhhh ich habe auch ähh mit mit mit Frauen äh am Anfang ziemliche Hem-
16 mungen (I: Mhm) verspürt. Die konnte man die konnte man wegschwemmen (I:
17 Mhm). Mit Alkohol läßt sich einiges wegschw wegschwemmen (I: Mhm), an
18 Hürden (I: Mhm). Ne, nur was dann dabei rauskommt bei einem der dann der der
19 der den Konsum nicht in der Hand hat, das is' 'ne andere Geschichte. Na ja.

20

21 I: Was sind das denn sonst noch so für Hürden gewesen, die du da wegschwemmen
22 konntest mit Alkohol?

23 P: (.) Ja ich war ich war der Alkohol hat nicht nur verhindert sondern er macht er hat
24 auch ähh (.) er hat mich auch Dinge tun lassen, die hätte ich ohne Alkohol sicher
25 nicht getan (I: Mhm). Ich meine jetzt ähhh (.) einfach Dinge gewagt (I: Mhm).
26 Also die die äh die aber nicht ein gesundes Wagnis waren, sondern eins einfach
27 zurückzuführen auf auf äh äh ja ss soll mer 's Leichtsinn nennen? Soll man es
28 Wagemut nennen? (I: Mhm) Als als Junge, als Heranwachsender äh sind dann
29 Mutproben veranstaltet worden (I: Mhm) auch unter Alkohol mit 'n Mopeds (I:
30 Mhm) gegen gegen Bäume gefahren (lacht) und was weiß ich noch alles (I:
31 Mhm). Ähhh ähhh also Alkohol als (.) als ähh Wegschwemmer und dann gi gibt
32 's druff (I: Mhm). Später Leute angegriffen wo ich eigentlich gar keine Chance
33 hatte (I: Mhm). Wo einer wo einer der der bei sich ist sagt „Nein nein das da woll
34 'n mer mal schön weg bleiben“ (I: Mhm). Ich bin da rein gegangen und hab' dann
35 un hab' dann und bin dann zusammengeschlagen worden oder so, weil ich eben
36 ähhh diese Hürden nicht mehr hatte, die gesunden (I: Mhm). Die die die die einen
37 Beschei die einem Bescheid sagen nein nein, das das wirst du jetzt nicht tun (I:
38 Mhm). Sondern überall reingegangen, blind auch auf die Gefahr hin, das Leben
39 einzubüßen da kö könnte man 'ne ganze äh Liste von von ä be von Begebenheiten
40 erzählen, ne (I: Mhm, Mhm).). Das is' al das hat also mit mit Mut mit mit gesun-
41 dem Mut und so, Wagemut und so nix zu tun (I: Mhm). Das is' krankes krankes
42 krankes reingehen (I: Mhm, (.) Mhm). (.)

43

44 I: Dann ähm zu dem Thema „Alkoholismus als Krankheit“. Könntest da noch was
45 dazu sagen?

46 P: (.) Körperlich geistlich (.) seelische Krankheit. Das is' wohl (.) ich kann zum Bei-
47 spiel sagen, daß ich meinen Körper (.) eigentlich überraschend schnell erholt hat
48 (I: Mhm). Aber die Seele (I: Mhm). Die hat länger gebraucht. Die hat viel länger
49 gebraucht. Das heißt (.) dieee die wirkliche Veränderung, die stattgefunden hat,
50 und die ich für unabdingbar halte um zu einem um zu einem wie ich e wie ich es

1 heute verstehe lohnenswerten Leben zu kommen, mit sich selbst und mit Ander'n,
2 (.) ähhh (.) wie wie war die Frage nochmal, hab 's jetzt wieder vergessen?

3 I: Alkoholismus als Krankheit.

4 P: Ja. (I. räuspert sich) (.) Kontrollverlust (I: Mhm). Als als ein Merkmal, der Krank-
5 heit. (.) Krank geworden im Sinne von (.) anders geworden. Man nennt das
6 krank. Ja, krank als Begriff (I: Mhm). (.) Ich weiß nich' - krank. Das ist oft ein
7 Begriff, der der für Dinge angewandt äh a a verwendet wird, da fühl ich mich
8 nich' so wohl dabei (I: Mhm). Sondern ich würde es vielleicht anders nennen (I:
9 Mhm). Der Alkohol hat mich anders gemacht (I: Mhm). Eer hat mich nicht teil-
10 nehmen lassen (I: Mhm). Er hat er hat auch verhindert, daß ich mich entwickelt
11 habe als Mensch (I: Mhm). Ähhh die (.) die Krankheit äußert sich in der Unfä-
12 higkeit (.) sag'n mer mal als Fakt, etwas nicht steuern zu können (I: Mhm). Ähhhh
13 das ich etwas etwas anfangen und kann nicht aufhören (I: Mhm). Obwohl ich
14 kein willensschwacher Mensch bin (I: Mhm). Der war ich übrigens nie (I: Mhm,
15 Mhm). Ich habe ich habe unglaubliche Dinge tun können ohne Alkohol (I: Mhm).
16 Und die einigen Willen erfordert haben (I: Mhm). Also in aller Bescheidenheit (I:
17 Mhm, Mhm). Ähhhh also (.) ich kann es drehen und wenden wie ich will, der Al-
18 kohol ist dafür verantwortlich gewesen, daß ich kein Leben hatte also krank war.
19 Äh so nennen das die so nennt man das, in der Gesellschaft (I: Mhm). Laß en ge-
20 hen, er is' krank (I: Mhm). Er er trinkt ja (I: Mhm). Krankhaft (I: Mhm). Das
21 heißt also (.) nicht nur daß er daß er nicht kontrollieren kann und nicht aufhören
22 kann (I: Mhm). Sondern sein ganzes Wesen, das was er nicht tut auch natürlich (I:
23 Mhm) und das was er tut. Das is' krank. Das macht ein Normaler nicht. Hab' ich
24 doch oft in mei'm Leben gehört, wie viel tausend mal (I: Mhm). Ein normaler
25 Mensch macht so was nicht (I: Mhm). Der denkt so was noch nich' mal (I: Mhm).
26 Jaaa (.) also da denk ich ja an den Kontrollverlust (.) Da das Kranke. Aber ich
27 denke ich denke ähhh nicht nur äh nat natürlich wenn ich das Wort krank in dem
28 Zusammenhang erw sage, dann denke ich (.) in erster Linie an den Geist (I:
29 Mhm). Nicht an den Körper (I: Mhm). Sondern an die Seele und an den Geist (I:
30 Mhm). Die sind krank (I: Mhm) (.) ja, die sind krank (I: Mhm). Das is' das is'
31 Krankheit. (.) Weil es sich eben weil es sich eben ähhh und das wohl soll der Beg-
32 riff ja auch wohl bez bezeich bezeichnen eben ordentlich also ordentlich is' meine
33 Sprache, wenn ich sag' ordentlich mein' ich immer „gut“. Ähhh also wirklich (.)
34 ganz unterscheidet (I: Mhm). Von dem was normal, normal genannt wird (I:
35 Mhm). Normal und krank gegenübergestellt eben (I: Mhm, Mhm). Wobei sehr äh
36 wobei wobei sehr schnell jemand als krank bezeichnet wird, ähhh der es vermut-
37 lich nicht is' (I: Mhm). Ähhh ich denke, da soll man ein wenig vorsichtig sein (I:
38 Mhm). Oder oder als als geistlich nicht und so weiter und so fort (I: Mhm).
39 Wenn Sie wissen, was ich meine (I: Mhm).

40
41 I: Ähm denkst du, daß eine Genesung möglich ist? Also eine Heilung von der
42 Krankheit?

43 P: Eine Genesung vom Alkoholismus ist möglich (I: Mhm). (.) Ich bin eine Gene-
44 sender (I: Mhm). (.) Hoffentlich bis ich sterbe, das heißt also ich bis ich sterbe o ä
45 hoffentlich daß ich nicht mehr trinke (I: Mhm). Ähhh ein Genesender (.) bin ich
46 durch (.) die geistigen Prinzipien geworden. Die sind primär dafür verantwortlich
47 daß ich ein Genesender bin. Daß Heilung (.) also nicht im Sinne von wieder trin-
48 ken können (I: Mhm). Wieder kont äh wieder kontrollieren können ähh oder was
49 auch immer (I: Mhm). Sondern Heilung im Sinne von (.) geistiger Gesundheit (I:
50 Mhm). Zweiter Schritt, wiederum des AA-Programms: Wir baden äh äh wir ka-
51 men zu dem Glauben, (I: Mhm) daß Gott uns unsere geistige geistige Gesundheit

1 wieder geben kann (I: Mhm). Das unterscheidet am Besten von Krankheit (I:
2 Mhm). Dieser Bereich (I: Mhm), nicht ob ich eine kaputte Kniescheibe habe (I:
3 Mhm). Ähh Durch Trinkerei, verstehste.

4

5 I: Ähm in der AA trifft man ja auch diese Unterscheidung zwischen Trockenheit
6 und Nüchternheit. Könntest du da vielleicht noch mal sagen, was für dich Tro-
7 ckenheit bedeutet und was für dich Nüchternheit bedeutet und was ist der Unter-
8 schied, dazwischen.

9 P: Deer der den Unterscheid würd' ich so äh sehen, trocken ist lediglich Abwesen-
10 heit vom Stoff (I: Mhm). Abwesenheit vom (.) Alkohol in dem Fall . Während
11 nüchtern is' (.) im (.) wer nüchtern is' hat Gott (.) oder Gott hat ihn, wie du willst
12 (I: Mhm). Ähhh ich glaube nicht, daß man ohne wirkliches praktizieren mit ande-
13 ren Worten ohne wirkliches Verändern unter der Haut, wie ich immer sage ähhhh
14 nüchtern leben kann (I: Mhm). Sondern nur trocken (I: Mhm). Nur trocken heißt
15 kein Alkohol, nur trocken heißt aber auch Kampf (I: Mhm). Denn wer nur tro-
16 cken is' (.) der wird nich' das kriegen, was ich als als Leben als wirk als echte
17 Lebensqualität heute sehe (I: Mhm) .

18

19 I: Ähm könntest du Nüchternheit noch 'n bißchen beschreiben. Also was für dich da
20 dazugehört, zur Nüchternheit oder welche Eigenschaften jetzt 'n Alkoholiker hat,
21 von dem du sagen würdest: Der is' nüchtern.

22 P: Ich meine wenn wenn wenn der wenn ein ein normaler Mensch hätte ich beinah'
23 gesacht, was immer das auch sein mag, hört „nüchtern“, dann denkt der er er hat
24 nix getrunken (I: Mhm). Und damit is' für ihn das gegessen (I: Mhm), erledigt (I:
25 Mhm), ja. Nüchtern im in in der Sprache gemeinhin bedeutet nicht betrunken,
26 nüchtern (I: Mhm). Äh sagte man sagt man ja auch du bist ja jetzt hammer schon
27 drei drei Jahre äh drei äh drei Stunden Geburtstag gefeiert und er is' immer noch
28 nüchtern. In dem Sinne (I. lacht). Das heißt er is' immer noch nich' hat immer
29 noch und so (I: Mhm). Ja das, dieser Begriff hat ja fü für mich eine völlig andere
30 Bedeutung. Der Begriff „nüchtern“ sondern „nüchtern“ is' ja bei mir identisch so-
31 zusagen mit der Fähigkeit, in wie weit ich fähich bin, die geistigen Prinzipien um-
32 zusetzen (I: Mhm). Damit das ist das Maß meiner Nüchternheit.

33

I: des Programms

34 P: Richtich (I: Mhm) richtich. Das ist das Maß meiner Nüchternheit (I: Mhm, Mhm).
35 Ja (I: Mhm). Es muß möglich sein, irgendwann an einer Bar oder irgendwann und
36 Alkohol gibt 's an jeder Ecke (I: Mhm). Die Droge Alkohol ist verfügbar verfüg-
37 bar bis zum geht nicht mehr (I: Mhm). Jeder Schüler am Schulhof weiß das (I:
38 Mhm). Ähhh irgendwann an an einer Bartür vorbeigehen, des Sommers ohne oh-
39 ne Angst und Schweißausbrüche (I: Mhm, Mhm). Sondern (.) ruhich (I: Mhm)
40 jaaa (I: Mhm). Denn denn das, was wirklich zählt (.) für mich natürlich das nicht
41 Trinken der Materie Alkohol das darüber braucht man nicht zu diskutieren (I:
42 Mhm), sondern das, was dann kommt (I: Mhm). Das zählt, ähh die die die geisti-
43 ge Veränderung das möglichst weitgehende Praktizieren des Programms (I:
44 Mhm). Und das ist das Maß der Nüchternheit (I: Mhm). Das ist nicht vom Chef
45 zu trennen. Also wenn ich Chef sage meine ich Gott (I: Mhm) wie ich ihn verste-
46 he (I: Mhm). Das ich hatte ja zehn Jahre (.) ü Schwierigkeiten, das Wort „Gott“
47 auszusprechen (I: Mhm). Ich konnte es nicht über die Lippen bringen (I: Mhm).
48 Da hat der Ernst gesagt: „Nimm doch irgend 'n Anderes“ (I: Mhm). Und da hab'
49 ich gesagt „Chef“, ich ich nehm' den Chef. Ich glaube an den Chef habe ich dann
50 gesagt. Der der wird 's richten was ich nicht kann, so. (I: Mhm, Mhm).

51

- 1 I: Jetzt besteht ja, das Programm besteht aus zwölf Schritten, ne, so das AA-
 2 Programm. Es sind zwölf Schritte. Es beginnt mit dem ersten, es hört mit dem
 3 zwölften (.) auf (.) vielleicht. Würdest du denn sagen, daß sind jetzt Schritte, die
 4 nacheinander zu vollziehen sind oder würdest du sagen: Das ist nicht so?
- 5 P: Zunächst mal ähh wer sich mit der Entstehungsgeschichte von AA und damit auch
 6 mit der Entstehungsgeschichte der Schritte und übrigens auch der zwölf Traditio-
 7 nen (I: Mhm). Und ganz nebenbei erwähnt aber (I: Mhm) auch immer sehr wich-
 8 tich (I: Mhm). Danach funktioniert es au äh a das das äußere Rahmenwerk (I:
 9 Mhm) sehr wichtig (I: Mhm). Aber für den Anf für den, der da neu hin kommt,
 10 eben nicht wichtig, sondern erst später vielleicht. Ähhh (.) deine Frage hab' ich
 11 jetzt wieder vergessen.
- 12 I: Ja. Ist es (I. räuspert sich) würdest du sagen, daß die zwölf Schritte Schritte sind,
 13 (P: ah ja) wo der zweite nach dem ersten kommt und der dritte (P: ja) nach dem
 14 zweiten, ja.
- 15 P: Also ähhh die Geschichte von AA und die Gesch die Geschichte der die Entwick-
 16 lung der Schritte zeigt ganz klar, daß die Reihenfolge Hand und Fuß hat (I: Mhm).
 17 Also Hand und Fuß heißt, eins bis zwölf. Is' (.) is' is' durchdacht (I: Mhm) und is'
 18 ja von Alkoholikern ähh ähh auf die Beine gestellt, nicht von von Psycho-Wissen-
 19 schaftlern oder irgendwelchen äh Menschen. Sondern von Alkoholikern al aller-
 20 dings mit nicht zu unterschätzender Mithilfe von andern Nicht-Alkoholikern. Das
 21 das äh (I: Mhm) das darf auf keinen Fall unterschlagen werden (I: Mhm). In der
 22 Anfangsgeschichte von AA kommt das einein Arzt und ein Priester zum Beispiel
 23 haben enorm mitgeholfen (I: Mhm). Weil am Anfang große Schwierigkeiten wa-
 24 ren (I: Mhm). Ähhh aber (.) die Schritte haben jeder für sich ihre sein hat jeder für
 25 sich seine eigene Gültigkeit. Und keiner is' weniger wichtig als der andere (I:
 26 Mhm). Sondern sie sind in ihrer Wertigkeit gleich (I: Mhm). Man kann nicht sa-
 27 gen, der erste ist wichtiger als der vierte, der fünfte oder siebte oder was auch
 28 immer. Sondern jeder steht für sich (I: Mhm). Wi ä der erste is' natürlich die Ba-
 29 sis, weil da das Anerkenntnis der Machtlosigkeit dr äh drinsteckt, mit dem eigent-
 30 lich alles anfängt (I: Mhm). Das is' schon richtig (I: Mhm). Aber in sich gesehen,
 31 das Programm jeder Schritt hat dieselbe Wertigkeit (I: Mhm), is' also von gleicher
 32 Wichtigkeit (I: Mhm Mhm). Ja, also so, wie das wie das äh das das is' wenn
 33 wenn wenn ich mich immer wenn ich mich damit beschäftige, habe ich das Ge-
 34 fühl, das is' genial (I: Mhm, Mhm). Das is' genial einfach (.) und und ich denke
 35 immer (.) ich denke immer „Mensch, wenn viele Menschen sich da danach richten
 36 würden. Dann würde diese Welt anders aussehen.“ (I: Mhm) Das is' eine private
 37 Bemerkung jetzt gewesen (I: Mhm).
 38
- 39 I: Und dieses Eingeständnis der Machtlosigkeit, ne also (I. räuspert sich) der erste
 40 Schritt, (.) mal schauen, ob ich 'n noch zusammenkrieg: „Wir haben zugegeben,
 41 daß wir dem Alkohol gegenüber machtlos sind und unser Leben nicht mehr meis-
 42 tern konnten.“ Ne früher hieß es au no mal „allein“ ne das Wort is' ja dann raus-
 43 gefallen (P: richtig) ganz früher, (P: ja ja) daß wir unser Leben nicht mehr meis-
 44 tern konnten (P: ja). Dieses dieses Eingeständnis der Machtlosigkeit im ersten
 45 Schritt, was bedeutet das für dich?
- 46 P: (.) Das bedeutet Kapitulation (I: Mhm). Aber bitte, Kapitulation nicht als Nieder-
 47 lage (I: Mhm). Gut das mag ein jeder sehen wie er will. Es ist der größte Sieg
 48 meines Lebens. Also ähhh richtig verstanden jetzt (I: Mhm). Ähhh Kapitulation
 49 hat etwa hat einen negativen Beigeschmack. Ja verloren, die Schlacht verloren
 50 oder was wei was weiß ich immer. Da hat Blücher kapituliert (I: Mhm). Oder der
 51 oder jener Miltärchef (I: Mhm). So ist das für mich nich', sondern die Kapitula-

1 tion übrigens äh kann man das sehr schön (.) lesen im Bu im Buch vom Ernst, die
2 das ja auch Kapitulation heißt

3 I: Aufgang /einer Krankheit (I: Mhm)/

4 P: /Aufgang einer Krankheit,/ ja. Da steht es (I: Mhm). Ähhh (.) is' is' das Eingeständnis das Eingeständnis daß daß is' in dem Sinne schon eine Niederlage, weil
5 ich zu weil ich eben zugeben muß, daß ich ähhh ja das ich zugeben muß, das ich
6 gescheitert bin (I: Mhm). Das muß ich schon zugeben. Ansonsten is' kein Platz
7 für Neues (I: Mhm). Diese dieses diese die Kapitulation (.) muß beinhalten, ja,
8 ich bin gescheitert.

9 I: Womit?

10 P: Mit dem Leben (I: Mhm). Mit mit allen Plänen mit äh mit mit Träumen mit mit
11 mit mit Allem (I: Mhm). Gescheitert. Das heißt also ähhh weniger eigentlich jetzt
12 gesehen weniger wenig a äußerlich gescheitert, Karriere was weiß ich (I: Mhm).
13 Wo viele Leute jetzt dran denken würden (I: Mhm), wenn man das Wort „scheitern“
14 hört, sondern unterm Hemd gescheitert. (.) Mit mir selbst gescheitert, das
15 heißt ähhh (.) jetzt bin ich plötzlich dreiunddreißig Jahre alt gewesen ja was ja
16 was war jetzt eigentlich? Die ganz die ganzen Jahre. (.) Ich bin ein Gescheiterter,
17 wenn mir wenn mir zu viel zu vielen Jahren nur Sachen einfallen, die ich vorhin
18 erzählt habe. (.) Ich habe ni nicht gewonnen. Und doch habe ich im Rückblick
19 jetzt end und doch hab' bin ich bin ich ein Sieger, ein ein ein Gewinner . Das is'
20 de da das is' das is' das is' mir manchmal selbst bis heute eine unglaubliche Ge-
21 schichte (I: Mhm). Also Kapitulation nicht als als Negativum ähh (I: Mhm). Ähhh
22 das steckt in dem Wort drin „kapitulieren“ sondern sondern die die Aufgabe die
23 Aufgabe möglichst ehrlich, das erfordert Selbstehrlichkeit, möglichst ehrlich,
24 möglichst tiefgehend die das Anerkenntnis: ja. Warum auch immer, es wird mir
25 vielleicht keiner erklären können und ich selber auch nich', und ein Arzt und ein
26 Priester auch nich', also wollen wir mal absehen, von der ewigen Erklärungssucht
27 sondern uns an Fakten halten (I: Mhm). Und das Fakt sagt: Mein Leben is' so ge-
28 wesen, weil ich getrunken habe, also Alkohol (I: Mhm). Und mein Leben äh äh
29 läuft 'ne Weile so, ohne Alkohol. Also wiederum Alkohol (I: Mhm). Mit und oh-
30 ne. Und vorher wird das wird das Leben mit bestimmt und nachher wird es ohne
31 bestimmt (I: Mhm). Vom Alkohol, vom Nicht-Alkohol (I: Mhm, Mhm). Das is'
32 das is' in dem Sinne keine negative äh äh äh Kapitulation in dem äh ich bin ich
33 bin ein Schwei ich bin schwach, ich bin das und so. Ich bin äh ich man muß ein-
34 mal einen grundlegenden Unterschied machen zwischen Schw zwischen Schwach
35 oder wegen mir auch kriminell und krank (I: Mhm). Da müssen grundlegende Li-
36 nien gezogen werden (I: Mhm). Das geschieht ja oft nicht. Viele Leute in den An-
37 stalten geh gehören da nicht hin (I: Mhm). Und viele Leute im Knast gehören ge-
38 hören in 'n Krankenhaus, möglicherweise und die vom Krankenhaus in 'n Knast
39 (I: Mhm). Ich weiß es nich' (I: Mhm). Auf jeden Fall muß muß man da Linien
40 ziehen (I: Mhm), ne. Kriminell das da diese Dinge da diese diese Etiketten werden
41 nebenbei bemerkt sehr schnell vergeben (I: Mhm). Und die werden sehr schnell
42 sehr schlecht oder sehr langsam wieder runter genommen.

43 I: G'rad wollt' ich fragen: Haften die sehr gut?

44 P: Die haften.

45 I: Mhm, haften.

46 P: Ja. Die haften wie Pattex.

47 I: Ja

48 P: Du kannst du kannst dieses Etikett nur selbst runternehmen (I: Mhm). Damit es
49 die Anderen dann irgend wann nich' mehr sehen (I: Mhm).
50

- 1 I: Wie, also wir hatten 's vorhin schon mal, ne. Ähm wie geht das Etikett ab? Indem
2 du dir beweist, daß es einfach nicht stimmt, was da drauf steht? Ist das der Weg?
- 3 P: Nein
- 4 I: Ja
- 5 P: Das Etikett geht ab indem du erstens nicht trinkst und zweitens ein ein Mensch
6 wirst (I: Mhm). Äh das heißt also du (lachend) du du gehst in die Gemeinschaft
7 (I: Mhm), der Menschen (I: Mhm). Du nimmst teil, du beachtest du lernst und
8 beachtest deren deren Spielregeln zu achten (I: Mhm). Du lernst überhaupt, die
9 Menschen zu achten (I: Mhm) und so weiter (I: Mhm). Also zu respektieren (I:
10 Mhm). All' diese Dinge zusammen genommen. Das ergibt das Bild der Nicht-
11 Etikette (I: Mhm). Du gehst zur Arbeit (I: Mhm). Ein Stück Etikette et stel stell
12 dir so 'n Etikett als Mosaik vor (I: Mhm). Als als Steinchen (I: Mhm). Du gehst
13 zur Arbeit (.) ein Steinchen aus 'm Etikett raus (I: Mhm). Du hast 'ne Frau und
14 zwei Kinder: drei Steinchen aus 'm Etikett raus (I: Mhm). Du bist zuverlässig:
15 fünf Steinchen aus 'm du respektierst dich selber und achtest achtest dich selber
16 und hältst von dir was : noch 'n paar Steinchen raus. Bis das Mosaik nich' mehr
17 da is' (I: Mhm).
- 18
- 19 I: Es gibt diese Legende von dem Vögel vög a Vogel Phönix (lachend) von dem
20 Vögel Phonix, nein von dem Vogel Phönix. Phönix aus der Asche
- 21 P: /Ja, das gibt 's/
22 I: /kenn kenn /kennste ne? /Diese/
23 P: /Ja, das/ kenn' ich
24 I: Äh bedeutet dir das irgend was /sagt dir des was/
25 P: /überhaupt nix/
26 I: hat des was mit dir zu tun. nichts
27 P: Nein
28 I: Nix
29 P: Hat mit mir nichts zu tun
30 I: Mhm
31 P: Hat mit mit mir gar nix zu tun
32 I: Mhm, ähm gibt es so 'ne and gibt es andere Legenden, die mit dir was zu tun ha-
33 ben?
34 P: (.) Legenden?
35 I: Mhm. Erzählungen, Mythen ...
36 P: (...5) Müßt' ich überlegen
37 I: Bücher
38 P: Ja natürlich. Ich meine Legenden (.) (I: Mhm). Phhhhhh ein Buch, das ich jeden
39 Tag lese, seit fünfzehn Jahren das is' äh die Erzählung der Chassidim gesammelt
40 von Martin Buber zum Beispiel. Das sind auch Legenden.
- 41 I: Das sin' mehrere Erzählungen, gell? Ich kenn' des nich' so gut, ne. Des sin' das
42 sind mehrere in sich abgeschlossene Erzählungen
- 43 P: Ja, /des der der Rabbi/
44 I: /(unverständlich) ja/
45 P: soundso /hat die/
46 I: /Der Rabbi Mhm/
47 P: äh und der Rabbi auf den gehen /die zurück /
48 I: /der hat die Mhm/
49 P: mündliche Überlieferung (I: Mhm) und der hat sie gesammelt. Das sind Legenden.
50 I: Gibt 's da jemand in diesen Legenden, mit dem du dich identifizierst?
51 P: Kann ich nee kann ich nicht

- 1 I: Nee?
- 2 P: Nee. Ich will auch jetzt hier hier kein (.) keine ähhh keine Parallele ziehen, die es
3 nich' gibt . Das möcht' ich nich' tun (I: Mhm). (.) Alsoähhhh da hab' ich eigent-
4 lich konkrete Vorbilder, Menschen aus Fleisch und Blut (I: Mhm).
- 5 I: Wer? /(unverständlich)/
- 6 P: /Weniger Legenden/
- 7 I: Wer ist das?
- 8 P: Ich nenne Ernst und Herrmann (I: Mhm), die zwei.
- 9 I: Den Ernst kenn' ich ja nun auch sehr gut. Bei dem Herrmann äh bin ich mir nich'
10 ganz sicher, ob das der Hermann is' /den ich auch meine/
- 11 P: /Der Herrmann is/ das Maschinengewehr Gottes.
- 12 I: Ach der /ja (unverständlich) ja ja/
- 13 P: /Der mit dem großen/ äh Haarschopf der /jetzt fast nicht mehr laufen/ kann, leider.
- 14 I: /(unverständlich, zustimmend)/
- 15 P: Leider krank (I: ja) geworden is' (I: ja). Und der an die Mutter Gottes glaubt (I:
16 Mhm, /ja ich weiß/). /Und zwar mit/ mit größter Wirkung (I: Mhm).
- 17 I: Is' auch in Sachsenhausen, ne öftersmal in 's Meeting gegangen.
- 18 P: Jaa. Das sind das sind Menschen (I: Mhm). Ähhhh mit denen Ich mit mit denen
19 die die eigentlich tun könnten, Fürchterliches, ich könnte nicht böse auf die sein,
20 niemals (I: Mhm). Sie haben einen Bonus, der die ich weiß auch nich', manchmal
21 fällt 's einem schwer so was zu erklären (I: Mhm). Ähhh ähhh wo andere Men-
22 schen sich abwenden oder nicht mehr hören wollen und so. Daß ähhh da bleibe
23 ich gerade und will nah an so einem Menschen sein, weil es die Möglichkeit gibt,
24 mir selbst zu helfen (I: Mhm). Weil es den gibt (I: Mhm). Ich hoffe auch 'n biß-
25 chen umgekehrt (I: Mhm). Aber Legenden und so, darüber darüber hab' ich
26 noch' nicht nachgedacht (I: Mhm). Nähhhh
- 27
- 28 I: Ja, prima *Heiner. Also dann bedank ich mich nochmals wirklich sehr herzlich
29 bei dir und ich schalt' des Ding jetzt ab.

4.1.1. Interpretationen

4.1.1.1. Sexualität

1. Hinsichtlich Homosexualität

Heiner „hatte schon in der Jugendzeit sexuelle Kontakte (.) mit dem anderen Geschlecht“, nicht mit dem gleichen. Seine Zielvorstellung „ist das, was was der Normale“ will, nämlich „Eine Frau, Familie, vielleicht Kinder“. Und eines der zentralen Probleme seiner alkoholischen Phase war „Ähh hhh wie wie wie wie ko wie komme ich wie wie kriege ich Frauen in mein Leben, die mich lieben (.) oder mit denen ich Sexualität praktizieren kann, wenn ich dauernd betrunken bin?“. Sein sexuelles Verlangen bezog sich also durchgängig auf Frauen. Dies gilt nicht nur für die prämorbid und die alkoholische Phase, sondern auch für die post-alkoholische. Jetzt, wo er nüchtern ist, hat er endlich „ein (.) sehr freudvolles und genußreiches Sexualleben ... [mit] einer Frau, die ich eben sehr gern' habe“.

Eine signifikant homosexuelle Dimension der Sexualität Heiners ist nicht erkennbar.

2. Hinsichtlich Masturbation

Heiner hat onaniert, weil er „ja an keine Frau ran kam“. Und in der Trockenheit hat das „ganz klar“ nachgelassen, weil: „Ich hab’ ja dann äh meine spätere Frau kennengelernt (I: Mhm). Da is’ das Thema Onanie äh äh ein für alle mal ziemlich äh äh erledigt gewesen. (I: Mhm) Das braucht’ ich dann nicht mehr und warum auch“.

Onanie ist also nur dort thematisch, wo eine Sexualpartnerin nicht verfügbar ist. Eine konstitutive Beziehung zwischen Masturbation und Alkoholismus ist nicht erkennbar.

3. Hinsichtlich einer Verdrängungskonkurrenz zwischen Alkoholismus und Sexualität.

Heiners sexuelles Verlangen hat im Verlauf seiner Alkoholkarriere nachgelassen. „Hat nachgelassen weil äh äh weil das Trinken ja so sehr im Mittelpunkt stand (I: Mhm), daß äh daß daß dieses Bedürfnis daß hä (lacht) das war irgendwie auch (.) wie soll i wie soll ich sagen durch die durch die (.) durch die durch ‘s Raster gefallen (I: Mhm).“

Fraglich ist, ob ein „pharmakogener Orgasmus“ den genitalen verdrängt hatte und zum alleinigen Sexualziel geworden war. Dies könnte darin ausgedrückt sein, daß „dieses Bedürfnis ... durch ‘s Raster gefallen“ war. Dem steht allerdings entgegen, daß Heiner auch während seiner alkoholischen Phase immer wieder „Sexversuche“ unternommen hatte. Er konnte dabei „mit keiner Frau richtig zusammenkam, kommen“, so daß die vergeblichen Versuche in „fürchterlicher, alkoholischer Sexualakrobatik“ vollzogen wurden und deshalb ein „dunkles Kapitel darstellen“. Heiner hat darunter gelitten, denn „Kein Sex, keine Liebe“ ist „ein wichtiger Punkt“ in seiner Krankheitsgeschichte. Und das diesbezüglich zentrale Dilemma war eben: „wie kriege ich Frauen in mein Leben, die mich lieben (.) oder mit denen ich Sexualität praktizieren kann, wenn ich dauernd betrunken bin?“.

Wenn es aber so gewesen wäre, daß ein „pharmakogener Orgasmus“ den genitalen als Sexualziel verdrängt hätte, dann hätte Heiner gar kein triebhaftes Verlangen nach genitaler Sexualität mehr gehabt, keine genitale Sexualität angestrebt und damit deren Fehlen auch nicht als Mangel empfunden. Dies war aber nicht der Fall, sondern das genaue Gegenteil.

Weiter ist festzustellen, daß Heiner – auch während seiner Saufzeit – durchgängig eine in Liebe eingebettete sexuelle Beziehung angestrebt hat. Daß sein Alkoholismus in Konkurrenz zu seiner Sexualität getreten sein könnte, gilt also allenfalls so weit, wie sein alkoholisches Handeln die Verwirklichung dieses basalen Zieles verhindert hat, und die physiologischen Auswirkungen seines süchtigen Trinkens seine „Manneskraft“ und sein sexuelles Verlangen geschwächt haben. Für die Annahme aber, daß ein „pharmakogener Orgasmus“ den genitalen verdrängt und zum primären Sexualziel wird, finden sich bei Heiner keine Anhaltspunkte.

Zusammenfassung

Ein strukural konkurrierendes Verhältnis zwischen Alkoholismus und Sexualität ist bei Heiner nicht feststellbar. Weder hat sein Alkoholismus genitale Sexualität ausgeschlossen, noch umgekehrt. Und daß sein Alkoholismus selbst eine sexuelle Dimension beinhaltete, ist ebenfalls nicht erkennbar. So gibt es keine Anhaltspunkte dafür, daß Heiner deshalb Alkoholiker geworden wäre, weil ihm der Alkohol sexuelle Sensationen in der Form eines „pharmakogenen Orgasmus“ vermittelt hätte. Eine strukturelle Identität und manifeste Substituierbarkeit von Rauschlust und Sexuellust ist bei Heiner material nicht feststellbar.

4.1.1.2. Eltern

Nachdem es für die Existenz einer Mutter als Mutter und eines Vaters als Vater konstitutiv ist, daß das Kind beliebige Fragen thematisieren kann, Heiner aber nicht die Möglichkeit hatte, mit seinen Eltern „über irgend etwas zu sprechen“, auch sonst keine familiäre Gemeinschaftlichkeit gegeben war („Ich war für mich und die war'n für sich“), und die Fremdheit sogar so weit reichte, daß die Eltern von den Nachbarn darauf aufmerksam gemacht werden mußten, daß ihr 14 oder 15 Jahre altes Kind massive Alkoholprobleme hat, meine ich, daß die Nicht-Existenz von Vater und Mutter als erwiesen gelten kann.

Zu bemerken ist, daß Heiner versucht seine Eltern zu schützen, indem er sie exkulpiert: „Meine Eltern waren keine schlechten El äh schlechten Menschen, um Gottes willen. (.) Sie wissen gar nich' in, wahrscheinlich wissen sie gar nich', was schlecht is'. (.) Sie waren einfach so und haben sich (.) um ih äh um mußten haben das getan, was sie (.) auch von ihrerer eigenen Erziehung her, die deren deren Gefängnis sie nie entkommen sind (.) mußten sie das tun, wozu sie erzogen worden waren und zwar (.) zeitlebens.“

Aber er korrigiert „schlechten El“ mit „schlechten Menschen“. Daß sie keine schlechten Eltern waren, kann er dann doch nicht sagen. Dies würde dem Paradigma der Aufrichtigkeit widersprechen, dem er als Anonymer Alkoholiker verpflichtet ist.

„Sie wissen gar nich' ... was schlecht is'“ heißt, sie handelten ohne Bewußtsein: „Sie waren einfach so“. Und daß sie so waren, wie sie waren ist nicht ihre Schuld, denn sie „mußten ... das tun“ oder nicht tun, wozu sie ihre „eigene[n] Erziehung“ gezwungen hat. Aber in ihrem so sein, wie sie waren, waren sie keine „guten“ Eltern, eher „schlechte“. Sie konnten ihr Kind nicht als Kind erkennen und anerkennen. Sie waren als empathische Interaktionspartner nicht existent. Heiner war ein Fremder.

Zusammenfassung

Heiner ist nicht in einem elterlichen Medium aufgewachsen, das ihm Schutz geboten und Orientierung ermöglicht hätte, und es gab auch keine dritten Erzieher¹, so „daß Erziehung eigentlich nicht stattgefunden hat“. Heiners Aussage „Ja ich (.) war dort sehr früh auf mich allein gestellt“ gilt bzgl. „Eltern“ in vollem Umfang. Entweder hatte er nie welche oder er hat sie sehr früh verloren. Vater und Mutter waren als solche nicht existent.

4.1.1.3. Optimismus/Pessimismus

„Ich erinnere mich (.) daß ich (.) sehr allein war. Das heißt also ich lebte ich lebte damals schon eigentlich in meiner eigenen Welt. Ich ging schw ging in den Wald und sammelte Knochen und setzte die zusammen. Phhh und beschäftigte mich war gern' in der Natur. (.) Und ähh (.) hatte also eigentlich (.) sehr viel mit mir selbst schon zu tun, auch als Kind, ja.“

Knochen sind das, was übrig bleibt, wenn ein Lebewesen gestorben ist. Und wenn man versucht, Knochen wieder zusammen zu setzen, so ist dies der Versuch, einstiges Leben aus dessen Überresten zu rekonstruieren. Man wendet sich dem zu, was war, nicht dem, was sein wird. Es könnte sich allerdings auch um den optimistischen

¹ Denn sonst hätte er dies erwähnen müssen.

Versuch handeln, aus dem was war, etwas Neues, Besseres zu machen. Oder es ist darin – ganz allgemein – eine einzelgängerische Hinwendung zu „Mutter Natur“ ausgedrückt.

- „I: Ja (räuspert sich), *Heiner, wenn du mal so an deine Kindheit und Jugend zurückdenkst, (.) was war denn da so das vorherrschende Gefühl? Wie hast du dich gefühlt? Als Kind. Oder als Jugendlicher.
 P: Als Kind. (.) Verloren (I: Mhm). (.) Verloren äh, wie soll mich (.) verlor'n. In einer bestimmten Weis äh ja des hab' ich ja des geht auch aus meiner Schilderung hervor, (I: Mhm) das Verlorensein. Also keine die die die Welt nicht als Heimat, ähhh als geborgener Hort, die Erde . Ja, des verallgemeiner ich jetzt mal 'n bißchen, äh vielleicht äh (.) äh sondern (.) ja sehr früh keine Sicherheit, also so eine (.) so eine als würde als würde ich eigentlich von Kindesbeinen schon auf dünnem Eis laufen. So das Bild das Bild kann man kann man kann ich sagen. Ich bin von Kindesbeinen auf sehr dünnem Eis gelaufen. (.) So das ist eigentlich ein gutes Bild, mit der permanenten Angst einzubrechen. (I: Mhm) Was ja dann auch geschehen ist. (I: Mhm).“

Diese Sequenz ist ein „clear case“. Ein Kind, welches das Gefühl hat „verloren“ zu sein, „auf sehr dünnem Eis“ zu laufen, verbunden „mit der permanenten Angst einzubrechen“, sieht der Offenheit von Zukunft nicht optimistisch entgegen. Strukturaler Optimismus war bei dem prämorbidem Heiner also nicht der Fall. Im Gegenteil, Heiners Zukunftserwartungen waren durch Befürchtungen bestimmt.

4.1.1.4. Kampfzwang

Um den Nachweis führen zu können, daß Heiner in der präalkoholischen oder alkoholischen Phase nicht zwanghaft konkurrierend interagieren mußte, müßte mindestens eine Stelle im Material gefunden werden, wo Heiner die Wahl zwischen Kampf und Nicht-Kampf hatte und sich für das Letztere entschieden hat. Eine solche Stelle gibt es aber nicht. Es gibt nur Stellen, in denen Heiner davon berichtet, daß er gekämpft hat, ohne wirklich zu wissen weshalb.

Beispiele:

„So der Satz, der von der Kindheit noch hängt ähh das Leben is' eben eben nun mal ein Kampf, ne. (.) Und dann mußte halt den ganzen Tag kämpfen und die Nacht noch dazu.“

„Und habe mich immer eigentlich für 'n friedlichen Zeitgenossen gehalten. Warum bin ich auf Andere losgegangen?“

„Der Richter fragt mich vor ge vor ge vor der Richter fragt mich ähh bei einer Verhandlung vor vor Gericht: „Warum haben sie diesen Menschen da angegriffen?“ (.) Also mit der Hand. Ich sage: „Das weiß ich nicht“. Und das ist eine ehrliche Antwort gewesen.“

„Schlägereien, (.) weil ich ähh (.) weil ich Realität nicht mehr einordnen konnte so wie so wie wie man das so wie ich das heute tue indem ich sage: diese ge diese Situation, äh die is' mir die is' nicht äh zu machen, also bleib' ich weg. Ich bin immer rein gegangen, weil ich eben blind war.“

„Und plötzlich (.) griff ich die griff ich nach den Geschenken und nach dem Weihnachtsbaum und schmiß alles äh und schmiß alles am Balkon runter. Und beendete das Weihnachtsfest der Familie. (.) Ähhh die Polizei wurde gerufen und ähhh ja warum, warum? Diese Frage, dieses Wort, das sich durch diese ganze Zeit zieht: warum, warum, warum?“

Sein Erklärungsversuch, daß das „von der Kindheit noch hängt“ zeigt die ganze Hilflosigkeit, mit der er dem Phänomen gegenübersteht. Er hat nur eine vage Vermutung, kann es sich aber nicht erklären. Es ist halt so, „das Leben is’ eben eben nun mal ein Kampf, ne.“ Aber die beunruhigende, drängende Frage „warum, warum, warum?“, die „sich durch diese ganze Zeit zieht“, bleibt ohne befriedende Antwort.

An einer anderen Stelle versucht er seinen Kampfzwang mit „Angst“ zu begründen: „Die Angst und die Gewalt liegen eng zusammen (.). Wer die Zusammenhänge kennt weiß das ähh. Die selbst dieder Mensch oder di ich, will beim ich bleiben. (.) Aäh braucht irgendeine Art von Bestätigung. Kriegt er die nich’ von außen, muß er sich die besorgen und sei es mit Gewalt. (.) Er haut einem Anderen auf die Fresse. Und wenn er liegt kriegt er noch ‘n Tritt. Damit er oben steht und der andere unten (.). Vielleicht hilft einem das zu sagen: Den habe ich gepackt. Wenigstens Einen.“

Aber auch dieser Erklärungsversuch kann die unabweisliche, bohrende Frage nach dem „warum“ nicht befriedigend und befriedend beantworten. „Vielleicht hilft einem das zu sagen: Den habe ich gepackt“, vielleicht aber auch nicht.

Heiner sagt: „Ich bin immer rein gegangen, weil ich eben blind war.“ Wenn man irgendwo rein geht, dann ist dies das Ergebnis einer vorgängigen Entscheidung. Man hat sich dafür entschieden, da reinzugehen, und tut es dann. Und wenn man das immer tut, weil man blind ist, so ist darin ausgedrückt, daß man andere Möglichkeiten nicht sehen kann. In Heiners subjektiv verfügbarem Katalog von alternanten Handlungsmöglichkeiten war nur eine einzige selektierbar, nämlich da reinzugehen und zu kämpfen. Dies ist die Strukturgesetzlichkeit einer zwanghaft symmetrischen, konkurrierenden Positionalität. Heiner mußte kämpfen und siegen. „Damit er oben steht und der andere unten.“

Zusammenfassung

Heiner mußte – bis hin zu körperlichen Auseinandersetzungen – zwanghaft kämpfen. Die Zwanghaftigkeit ist darin ausgedrückt, daß er sich sein Handeln nicht erklären kann. Sein Leben war unvermittelte Zweitheit, ein einziger Kampf in einer fremden, bedrohlichen Welt. Er „mußte halt den ganzen Tag kämpfen und die Nacht noch dazu“, weiß aber nicht so recht weshalb und wofür.

4.1.1.5. Der untere Wendepunkt

„So (.), warum hab’ ich aufgehört zu trinken. ... Wiederum muß ich ‘ne ehrliche Antwort geben: „Ich weiß es nicht“.“

Zu erwarten war „Weil ich kapituliert habe“ oder die äquivalente Aussage „Weil ich den ersten Schritt gemacht habe“, denn nur dies würde dem – von AA postulierten, zum Dogma erhobenen und von der weit überwiegenden Mehrzahl der wissenschaftlichen AA-Forscher als Grundannahme übernommenen – Wirkzusammenhang entsprechen. Und nachdem Heiner innerhalb und außerhalb von AA, national und inter-

national, immer wieder als „lebender Beweis“ für die Wirksamkeit der AA herangezogen wird, war zu vermuten, daß er dies auch in Bezug auf diese basale Grund-Folge-Relation ist.

Aber Heiner sagt „Ich weiß es nicht“. Heiners Trockenheit war also ganz klar nicht durch einen authentischen Vollzug des ersten Schrittes initiiert, sonst hätte er dies gesagt. Und er sagt „Ich weiß es nicht“, weil er „‘ne ehrliche Antwort geben“ muß. Darin ist ausgedrückt, daß sich Heiner dessen bewußt ist, daß seine Aussage im latenten Widerspruch zum AA-Paradigma steht, er aber auf Grund seiner – in AA konstituierten – Wahrheitsverpflichtung dies nicht bestätigen kann, sondern die Wahrheit sagen muß.

In diesem Lichte gesehen, könnte es sich bei Heiners Antwort sogar um eine Kompromißbildung handeln: Heiner weiß – aus seiner Erfahrung material erschlossen – daß die basale Grundannahme der AA bei ihm nicht zutrifft, daß seine Trockenheit nicht die Folge einer authentischen Kapitulation war. Den wahren Grund mag er aber nicht benennen, weil er sich damit in einen offenen Widerspruch zu AA setzen würde. Vielleicht ist er sich auch nicht ganz sicher, ob seine abweichende Hypothese, hinsichtlich des Grundes seiner Trockenheit, zutrifft. Und zugleich muß er aufrichtig sein. Deshalb sagt er „Ich weiß es nicht“. Eine solche Antwort kann er vor sich selbst rechtfertigen, denn man kann sich ja nie ganz sicher sein und zugleich vermeidet er den offenen Widerspruch. „Ich weiß es nicht“ heißt zwar, daß Heiner weiß, daß es keine Kapitulation war, läßt aber scheinbar doch die Möglichkeit offen, daß es eine gewesen sein könnte.

Später sagt er dann mit Bezug auf seinen aktuellen Entwicklungsstand:

„Ich habe den ersten Schritt des AA-Programms vollzogen: Ich gebe zu, wir geben zu, übrigens fangen die AA, die das Programm, die Schritte in AA, die empfohlen empfohlenen, mit wir an, und nicht mit ich. Etwas wo ich lange dazu gebraucht habe, zu entdecken, daß diese Dinge, diese Schritte, die empfohlenen, mit wir anfangen. Dazu gehören aber immer mindestens zwei.“

Das „Wir“, also die kollektive Über-Macht der Gruppe, hat diesen Vollzug bewirkt, und Heiner hat „lange dazu gebraucht“, zu entdecken, daß zu dem „Wir“ der Gruppe „immer mindestens zwei“ gehören. Das heißt, Heiner hat zunächst vergeblich versucht, „den ersten Schritt des AA-Programms“ für sich allein – also unabhängig von der Gruppe – zu vollziehen. Dies zeigt, daß der authentische Vollzug des ersten Schrittes nicht am Anfang von Heiners Abstinenz stand, und damit auch keine Möglichkeitsbedingung seiner Abstinenz gewesen sein kann.

Heiner war also abstinent und ist in die Gruppen gegangen. Er hat aber versucht, nicht dort, sondern für sich allein – gleichsam ‚im stillen Kämmerlein‘ – den ersten Schritt (auf dem Weg nach Canossa) zu gehen. Das ist mißlungen. Vermutlich hat ihn sein Kampfwang daran gehindert. Erst als er sich der überlegenen Macht der „guten“ Gruppe bewußt wurde und sich dieser bedingungslos ergeben hat, konnte er zugleich damit die Kapitulation vor der Wahrheit seines Alkoholismus vollziehen. Diese beinhaltet also auch die Kapitulation vor der „höheren Macht“ des kollektiven Über-Ichs und ist damit die initiale Sequenz eines Prozesses der Akzeptanz des abstrakten Vaters, der Zuwendung zu ihm und der Verinnerung seiner Regeln, Werte und Normen.

Das Eingeständnis des ersten Schrittes setzt also eine Kapitulation vor der Gruppe voraus. Diese kann erst dann erfolgen, wenn die „höhere Macht“ der Gruppe als solche wirksam geworden ist. Dies ist aber nicht von vornherein der Fall, sondern das Ergebnis eines Prozesses. Der Vollzug des ersten Schrittes – und damit die Initiation in das Programm – ist also, a posteriori, ein Ergebnis der Wirklichkeit von Gruppendynamik.

In den Gruppen eröffnet aber jeder – also auch der noch nicht initiierte – Sprecher seine Rede ritualisiert mit der Nennung seines Vornamens und dem Identitätsvollzug, Alkoholiker zu sein. Und auch Heiner hat dies von Anfang an getan. Davon kann man ausgehen. Das heißt aber in aller Deutlichkeit, daß Heiner zunächst nur gesagt hat „Ich bin Alkoholiker“, ohne wirklich kapituliert zu haben, und so den – damit behaupteten – Vollzug des ersten Schrittes zunächst nur vorgetäuscht hat. Der Vollzug ist erst nachträglich wahr geworden.

„Ich hatte enorme Schmerzen (.). Uuund Entzug (.). Ich hab’ mir an der nächsten Mauer beim beim beim Laufen auf der Straße das linke Bein kaputt kaputtgetreten an der nächsten Wand (.). Weil ich so ein ein einen Zug in mir hatte nach Betäubung nach wieder weg (.). nach ähhhh (.). nach dieser Leere im Kopf und jetzt hatte ich den Kopf so voll (.). und alles drehte sich.“

„Nää, ich habe auch gelernt, äh Schmerzen zu ertragen, ich habe auch gelernt, von der Flasche weg zu bleiben, wenn der ganze Körper, die ganze Seele nach der Flasche geschrien hat.“

Heiner hatte ganz klar kein Verlangen nach Trockenheit, sondern das genaue Gegenteil: „der ganze Körper, die ganze Seele [hat] nach der Flasche geschrien“. Alles, was er seiner Sucht entgegenzusetzen hatte, war Wille! Heiner hat willentlich seinen süchtigen Trinkwunsch bekämpft und besiegt. Dies ist alles andere als eine Kapitulation.

4.1.1.6. Triangulierung

„I: Hattest du deiner Mutter gegenüber Schuldgefühle?

P: Den Eltern gegenüber hatte ich große Schuldgefühle. Weil ich sie in a weil ich sie auf dem Land äh äh durch mein Verhalten in große Bedrängnis und Schwierigkeiten gebracht habe.“

Die Frage zielt auf die Ablösungsproblematik. Das Subjekt der Frage ist „die Mutter“. Heiner hätte die Frage zustimmend, ablehnend oder ausweichend beantworten oder die Frage zurückweisen können. In allen denkbaren Fällen hätte er sich aber in seiner Antwort zwingend auf die Mutter beziehen müssen. Selbst Schweigen wäre keine Nicht-Antwort und auf die Mutter bezogen gewesen.

Heiners Antwort lautet aber „Den Eltern gegenüber hatte ich große Schuldgefühle“. Dies könnte heißen: „Gegenüber meiner Mutter hatte ich keine Schuldgefühle, ich hatte sie gegenüber meinen Eltern“. Eine solche Aussage wäre aber in sich widersprüchlich, den in dem Begriff „Eltern“ sind Vater und Mutter auch in dem Sinne aufgehoben, daß sie darin bewahrt sind. Also könnte Heiners Antwort bedeuten: „Ich hatte nicht nur gegenüber meiner Mutter Schuldgefühle, sondern auch gegenüber meinem Vater“. Dem steht allerdings entgegen, daß „Eltern“ zwar in der Regel aus Vater und Mutter bestehen, aber mehr sind als die Summe aus Vater und Mutter. „El-

tern“ bezeichnet ein von Vater und Mutter aufgespanntes, ungeteiltes elterliches Medium, in dessen Schutz das Kind heranwächst, bis das Medium durch die Realisierung des Vaters als dritten Anderen zerbricht. Eltern ist eine andere Kategorie als Mutter oder Vater, oder Mutter und Vater.

Wenn Heiner also auf die Frage nach der Mutter eine Antwort gibt, die auf Eltern bezogen ist, so könnte er damit der Frage – normverletzend – so ausgewichen sein, wie ein Politiker ausweicht, wenn dieser auf eine Frage in seiner (Nicht-)Antwort etwas kategorial anderes thematisiert. Heiner thematisiert aber nichts vollkommen Anderes, sondern etwas, das zu dem Gegenstand in einer konstitutiven Relation steht, die sich allerdings ontogenetisch transformiert. Seine Antwort ist also als Antwort intendiert, nicht als Nicht-Antwort.

Damit stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen seine Antwort authentisch sein könnte. Eine Möglichkeit, die – ohne Verdächtigungen – gegeben ist, ist die, daß Heiner Mutter und Eltern in eins setzt. Dies impliziert aber auch eine Gleichsetzung von Vater und Eltern, und damit auch von Vater und Mutter. Vater, Mutter und Eltern wären dann für Heiner eine ungeteilte Einheit, auf die man mit jedem der „Synonyme“ referieren kann. Dies ist die Perspektivität eines kleinen Kindes vor der Konstitution des Vaters als drittem Anderen. Das hieße ganz klar, daß Heiner in seiner Herkunftsfamilie nicht in die ödipale Triade eintreten konnte, weil es diese als solche für ihn nicht gegeben hat.

Nachdem ich keine anderen Erfüllungsbedingungen erkennen kann, gehe ich davon aus, daß dies so war. Heiner muß dann seitens seiner Eltern prä-ödipal auf eine Kinderrolle festgelegt worden sein, die er bis Heute durchgehalten hat.

Im Sinne des Versuchs einer Falsifikation meiner Theorie, versuche ich jetzt nachzuweisen, daß Heiner auch in AA keine ödipale Triade erzeugt hat. Das heißt, ich versuche zu zeigen, daß Heiners Gott kein Vater-Gott ist.

„I: Dieser, diese „höhere Macht“ oder dieser Gott, ähm kann man dem so Eigenschaften oder vielleicht auch ‘n ‘n Geschlecht zuordnen? Also ist das mehr was weibliches oder ist das mehr was männliches oder geht das überhaupt nich’, so /unverständlich/

P: /Für mich hat/ das mit irgendeinem mit einem mit irgendeinem Sexus überhaupt nix zu tun (I: Mhm). Das is’ das find’ ich ja eher ähh mit Verlaub gesagt lächerlich (I: Mhm). Sondern das is’ ein geistiges Prinzip.“

Die Frage zielt auf das Geschlecht Gottes und Heiner findet eine solche Frage „lächerlich“. Für ihn hat Gott „mit irgendeinem Sexus überhaupt nix zu tun“. Das heißt ganz klar, daß Heiner Gott nicht als Vater sieht, denn ein Vater ist männlich. Für Heiner ist Gott ein geschlechtsloses, „geistiges Prinzip“.

„Das is’ da das is’ ein schlichtes Anerkenntnis ähhh man äh äh äh ich stelle mir nich’ ich stelle mir das nich’ in ein einer Per ich stelle mir kein Person vor. (I: Mhm) Ich stelle mir ein ich stelle mir etwas vor, das das das eben größer ist als ich. Das ist jenseits meiner das ist jenseits dieser dieser Erdkugel und dieses Universums (I: Mhm). Das ist eine andere Instanz (I: Mhm), ne. Das hat ja wohl mit weiblich und männlich und ähnlichen Geschichten ja

wohl nix am Hut. Um Gottes Willen (I: Mhm). Ähhh sondern das is' einfach das Höhere, ne.“

Und es ist ein „Anerkenntnis“, nicht von einer „Person“ sondern von etwas „das eben größer ist als ich“, „eine[r] andere[n] Instanz“.

„I: Hat des Eigenschaften? (.) Des Höhere.

P: Das Höhere hat die Eigenschaft, das ähhh es mich niemals im Stich lassen wird. Aber aber in umgekehrter Richtung, könnte ich es könnte ich es ähhh wenn ich 's d'rauf anlege aus meinem Leben verdrängen (I: Mhm). (.) Ich glaube, daß dieses Prinzip, dieses höhere Prinzip, ein liebendes Prinzip ist - sehr wichtig (I: Mhm) - und kein strafendes (I: Mhm). (.) Und ich will ich will noch hinzufügen, daß ich einige Jahre, ich würde sagen fünf bis sieben Jahre, in AA, des Nicht-Trinkens, der regelmäßigen Gruppenselbsthilfe, gebraucht habe, um dieses dieses die um um um dieses Prinzip umzusetzen in die Praxis (I: Mhm). Denn nicht was ich hier sage zählt, sondern das, was ich tue (I: Mhm).“

Entscheidend ist – für Heiner – daß es ihm gelungen ist, „dieses Prinzip umzusetzen in die Praxis (I: Mhm). Denn nicht was ich hier sage zählt, sondern das, was ich tue (I: Mhm).“ Damit stellt sich die Frage, was das „Prinzip“ dieser „Instanz“ beinhaltet, wenn dessen Wirksamkeit nur dann gegeben ist, wenn der „Anerkenntnis“ entsprechendes lebenspraktisches Handeln folgt und man „einige Jahre“ braucht, bis man das erlernt hat und „in die Praxis“ umsetzen kann.

Solch ein Zusammenhang gilt für das Erlernen und Anwenden der Regeln eines beliebigen aber komplizierten Spieles¹. Wer zum Beispiel Fußball spielen will, der muß als Erstes die von einer fremden, „höheren Instanz“ – in Deutschland vom DFB – gesetzten „Prinzipien“ anerkennen und erlernen. Erst danach kann er versuchen sie anzuwenden. Der praktizierende Fußballspieler kann dann sagen „nicht, was ich hier sage, zählt, sondern das, was ich tue“, denn ein Tor zählt nur dann als Tor, wenn es regelgemäß geschossen worden ist. Theoretische Kenntnisse oder verbale Absichtserklärungen sind so lange irrelevant, wie sie nicht in der konkreten Spielpraxis eingelöst werden. Und insgesamt braucht man man „einige Jahre“, bis man die zunächst nur äußerlichen Regeln so verinnerlicht hat, daß man sie perfekt „in die Praxis“ umsetzen kann.

Das „Prinzip“ von Heiners „höherer Instanz“ beinhaltet also (Lebens-)Regeln. Und wenn Heiner diese Instanz als „höhere“ anerkennt, deren Regeln als gültige und verbindliche erlernt, anwendet und verinnerlicht, dann unterwirft er sich damit – nach der einschlägigen Analyse LACAN²s – dem Gesetz des Vaters. Heiners höhere Instanz ist ein abstrakter „Vater“, auch wenn Heiner dies noch so empört von sich weist.

An einer anderen Stelle des Materials sagt Heiner, daß er „eine Art von blindem Verlassen entwickelt [hat], auf eben diesen Gott“. Sich blind auf etwas verlassen, kann man dann, wenn man absolutes Vertrauen hat, und heißt, daß man andere Möglichkeiten nicht in Betracht zieht und deshalb auch nicht selektiert. Heiners Beziehung zu

¹ Gemeint ist im Mead'schen Sinne „game“, nicht „play“.

² Lacan, J.: La famille ... a.a.O.

seinem Gott ist also eine ausschließliche.

Zusammenfassung

Im Ergebnis kann man sagen, daß Heiner – mit Hilfe der Gruppe – einen abstrakten dritten Anderen konstituiert, als mächtiger anerkannt, und sich diesem und dessen „guten“ Regeln, Normen und Werten bedingungslos zugewandt hat. Damit ist die in meiner Theorie ausgesagte Triangulierung im Falle Heiners bestätigt. Heiner produziert Ablösung, indem er seiner ausschließlichen Alkoholbeziehung eine gleichfalls ausschließliche Beziehung zu einer väterlichen höheren Instanz entgegensetzt, und sich dieser und deren Regeln willentlich zuwendet. Dies funktioniert, weil die Regeln Abstinenz beinhalten. Abstinenz ist dabei die Unterwerfung unter das „Nein-des-Vaters“ zur „Mutter-Alkohol-Symbiose“. Die „höhere“ Macht will das nicht. Dies ist zum Inzest-Tabu strukturhomolog. Heiners Triade hat eine ödipale Qualität.

Von daher könnte man versucht sein, dem symbiotischen Alkoholismus eine inzestuöse Qualität zuzuschreiben. Ausschließen kann man eine solche Verbindung zwischen Sexualität und symbiotischem Alkoholismus jedenfalls nicht. Behaupten kann man sie aber auch nicht, dazu müßten sich deutlichere Hinweise ergeben. Dafür sprechen die Stärke und Nachhaltigkeit des süchtigen Trinkwunsches. Zumindest in diesen Dimensionen steht er dem sexuellen Verlangen nicht nach und ist mit anderen Süchten nicht vergleichbar. So muß GS z. B. nach neun Jahren Abstinenz immer noch permanent dagegen ankämpfen, genau so, wie ein Zölibatär gegen sein sexuelles Verlangen. Ein „cleaner“ Junkie hingegen, ist nach neun Jahren nicht mehr auf dem „turkey“. Falls es aber eine solche Verbindung geben sollte, dann muß sie in den tieferen Schichten des Unbewußten angesiedelt sein. Dort könnte dann der symbiotische Alkoholismus die Funktion eines symbolischen Inzests haben¹. Um dies erschließen zu können, müßte man aber ein tiefenpsychologisches Interview heranziehen. Das vorliegende Material liefert dazu keine hinreichenden Belege.

4.1.1.7. Schöne Stellen

Fremdsein in der Welt

„I: Ja (räuspert sich), *Heiner, wenn du mal so an deine Kindheit und Jugend zurückdenkst, (.) was war denn da so das vorherrschende Gefühl? Wie hast du dich gefühlt? Als Kind. Oder als Jugendlicher.

P: Als Kind. (.) Verloren (I: Mhm). (.) Verloren äh, wie soll mich (.) verlor'n. In einer bestimmten Weis äh ja des hab' ich ja des geht auch aus meiner Schilderung hervor, (I: Mhm) das Verlorensein. Also keine die die die Welt nicht als Heimat, ähhh als geborgener Hort, die Erde.“

Mangelnde Empathie der Mutter

„I: Und deine Mutter, wie war die so?

P: (.) Die Mutter hat äh hat das getan, was was äh was (P. wirkt entgegen seines sonstigen Eindrucks unsicher) was was sie als Mutter (.) und von ihrem von ihr von ihrem Herkommen her äh ähäh äh get äh tun tun sollte oder mußte sie hat äh äh äh mich sehr gut versorgt.“

Heiner ist in einem Dilemma. Er ist einerseits dem Paradigma der Ehrlichkeit ver-

¹ Etwa als Uroboros-Inzest nach Neumann: „Der Uroboros-Inzest ist eine [archaische] Form des Eingehens in die [große] Mutter ... als Versuch sich aufzulösen und aufgesogen zu werden; ... [Dies sei] die Inzestform des frühkindlichen Ich, ...“. Neumann, E. (1949): Ursprungsgeschichte des Bewußtseins. Zürich, S. 31.

pflichtet, andererseits will er seiner Mutter kein Unrecht tun. Er hat die mangelnde Empathie ganz klar erkannt, mag dies aber nicht artikulieren weil er zugleich weiß, daß das, was ihm an Empathie zuteil wurde, das Höchstmaß dessen war, was seine Mutter auf Grund ihrer psychosozialen Konfiguration ihm zu geben im Stande war. Das Wohlwollendste, daß er ohne zu lügen von ihr sagen kann ist: „sie hat ... mich sehr gut versorgt.“

„Ich habe (.) ich möchte das nicht dada ich möchte nicht, daß ich fasch verstanden werde, ich habe keine schlechten Eltern gehabt. Das (I: Mhm) um Gottes Willen (I: Mhm). Das hätte ich wohl (I: Mhm) äh äh bes besser a a läuf läuft da eben ‘ne Maschine?“

Hier bestätigt sich der Gewissenskonflikt: „Das hätte ich wohl ... äh äh bes besser“ nicht gesagt. ‚Nicht gesagt‘ ist die einzig sinnvolle Fortsetzung der abgebrochenen Sprechhandlung.

„I: Des läuft mit. [Das Tonbandgerät]
 P: Ach des läuft mit. (unverständliches Gemurmel)
 I: Jaja
 P: Ah, OK
 I: Mhm
 P: Also ich das da da das is’ nicht möchte nicht falsch verstand ich habe keine schlechten Eltern gehabt. (I: Mhm) Aber das, was ich versucht habe später Kindern zu geben, das hat das hab’ ich nicht bekommen. Das hat mir (I: Mhm) gefehlt. Nämlich Zuwendung (I: Mhm), Aufmerksamkeit, solche Geschichten (I: Mhm). Sondern ich war eben früh auf mich auf mich allein gestellt. (I: Mhm).“

Heiner hat durch sein Ablenkungsmanöver Zeit zum Überlegen gewonnen und hat sich zu einem Kompromiß durchgerungen: Er vermeidet ein moralisches Urteil: „ich habe keine schlechten [Hervorhebung-JB] Eltern gehabt“ und bringt doch die mangelnde Empathie gültig zum Ausdruck: „Das hat mir ... gefehlt. Nämlich Zuwendung ... , Aufmerksamkeit, solche Geschichten“.

Fehlende familiäre Gemeinschaft

„I: Gab ‘s überhaupt jemand, mit dem du hast reden können?
 P: (.) Nein. Nein nicht äh nicht das nicht (.) also das eigentliche Bedürfnis, sich mitzuteilen, konnte konnte ich nicht umsetzen. Da war eben niemand da, beziehungsweise ähhh dafür war’n war’n das war’n nicht die Themen. Sondern das Leben bezog sich auf die tägliche Praxis.“

Soziale Isolation

„Ich erinnere mich (.) daß ich (.) sehr allein war. Das heißt also ich lebte ich lebte damals schon eigentlich in meiner eigenen Welt. Ich ging schw ging in den Wald und sammelte Knochen und setzte die zusammen.“

Alkohol als „gutes“ Objekt

„Alkohol als Freund. Da sonst keiner vorhanden (.). Alkohol als Freund, als Beziehung beinahe hätt’ ich gesagt (lacht) Beziehungsperson. Später wurde Alkohol Beziehungsperson, nämlich als Ansprechpartner. Ich habe mit der Flasche Alkohol gesprochen.“

kohol gesprochen.“

Alkoholvermittelte Ablösung

„Der Alkohol hatte auch ‘ne trennende Wirkung. Vieles, was mir nich’ paßte, wurde abgetrennt.“

Größenphantasien

„Auf der einen Seite in einer in einer schlimmen Situation, auf der anderen Seite große Verbesserung f große Verbesserungsvorschläge, was das ganze Universum betrifft. Ja, die eigene Situation zu verbessern oder zu ändern weniger, sondern global mußte das dann schon sein. Nää also groß groß Großräume oder wie soll man da sagen, groß Phantasie Phantast Phantastereien.“

Dezentrierung

„I: (räuspert sich) Der Bodelschwingh hat mal gesagt, ‘n trockener Alkoholiker, des sei ‘n Held. Wie denkst du /dadrüber?/

P: /Darüber/ da äh diesen unter Satz unterschreib’ ich nicht. Ein trockener Alkoholiker ist ein trockener Alkoholiker. (.)

I: Ja, ist das kein Held?

P: Nein.

I: Wie denkst du dadrüber? Könntest du das (P: Ja, ss) vielleicht ‘n bißchen beschreiben noch?

P: Der Alk der trockene Alkoholiker ist kein Held. Denn äh denn (.) denn ein Held (.) ein Held, so (lacht) so wie ich das viel jetzt äh ein mir unter einem Helden äh ein Bild unter wie ich mir einen Helden vorstelle, der hat wirklich (.) der hat wirklich etwas vollbracht, was was was auf ihn selbst zurückgeht. Der Alkoholiker verdankt ‘s letztendlich seiner Trockenheit (.) nicht nur ein Tag, sondern dann, wenn sie länger dauert, wie bei mir, (.) genau dem Prinzip, das ich hier als höhere Macht oder Gott bezeichnet habe. Denn (.) es steht nicht in meiner Macht (.) es steht nicht in meiner Macht ich ich könnte des an bestimmten Beispielen durchaus illustrieren, wo ich mich hinterher gefragt habe, zum Beispiel, was ich erwähnt habe, als mein Stiefsohn Torsten starb. (I: Mhm) Mit sechzehn Jahren (I: Mhm) jaa da (.) da wäre ich wohl rückfällig geworden ohne d ohne Eingreifen Gottes, so wie ich ihn verstehe. Denn ich glaube, felsenfest, das ist meine Überzeugung und niemand wird mich davon abbringen soll bis an meinen letzten Tag, ähhh das dieser Gott, an den ich glaube, dieses das die höhere Macht, das höhere Wesen, eben ein Stock höher als Menschen (.) Also hä versteh’ mich nich’ falsch (I: Mhm) ein Stock höher. Höher, größer (I: Mhm) hat die Macht, nicht wir, nicht ich (I: Mhm). Ähhh daß der mir geholfen hat (I: Mhm). Bei bei bestimmten Dingen, bei bestimmten äh Situationen, (.) ähhh wo ich es womöglich nicht geschafft hätte (I: Mhm) allein auf mich gestellt. (I: Mhm) Daran glaube ich. (I: Mhm).“

Für den frühen Heiner gilt: „ich lebte damals schon eigentlich in meiner eigenen Welt“. Und für den Alkohol: „Kann sein, daß er meine eigene Welt verstärkt hat, schon. Ich hab’ das sehr früh festgestellt.“ Der nüchterne Heiner hat diese Welt – deren Zentrum er war – verlassen. Er lebt jetzt in der Welt Gottes, und der „hat die Macht, nicht wir, nicht ich“. Heiner hat ganz klar eine dezentrale, zu Gott komplementäre Position bezogen. Sein narzißtisches Größen-Selbst ist nicht mehr. Gott ist der Größte. Und Heiner ist ein Kind Gottes geworden.

Ständige Angst

„Und äh hhhhh das was ich (.) eigentlich bis jetzt vergessen habe zu erwähnen, is' die A is' Angst. Angst als ständiger Begleiter.“

Strukturelle Depressivität

„Innerlich war ich im Grunde eigentlich immer ein sehr einsamer Mann geblieben. Und auch kein Glücklicher. Also das ähh das steht fest. Ein unglücklicher Patron (.). Ähhh von Lachen war keine Rede. Es war (.) eben (.) nicht leicht auch von von meinem Herkommen her hahatte ich nie (.) eigentlich ichch war dazu nicht geschaffen, das Leben irgendwie leicht und locker zu nehmen.“

Das Subjekt wird primärprozeßhaft vom Rauschwunsch gesteuert und verkommt zu einem autistischen Lust-Mechanismus

„Der Alkoholismus hat sich dann bei mir geäußert als Selbstgänger, das heißt, ich war ein Roboter geworden. Eine oben einfüllende und unten schießende Robotermaschine war ich geworden.“

„Der Alkohol bestimmt das Leben (I: Mhm). Der Alkohol über übernimmt das Kommando . (I: Mhm) Ich habe ja von einem Roboter gesprochen (I: Mhm). (.). Das heißt also, das heißt also äh äh es existieren ja keine Interessen mehr.“

„Der Alkohol übernimmt das Kommando. (I: Mhm) Des Denkens, des des des Tuns (I: Mhm). Roboter, Roboter, ne.“

4.1.2. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Versuche, ein konstitutives Verhältnis zwischen genitaler Sexualität und Alkoholismus nachzuweisen, sind ebenso gescheitert, wie die direkten Falsifikationsversuche. Das Interview mit Heiner ist mit der Theorie verträglich. Insbesondere der Kampfzwang ist so deutlich hervor getreten, daß er – wie ich meine – als erwiesen gelten kann. Aber auch seine anderen Aussagen können unter die Theorie subsumiert und durch deren Obersätze erklärt werden.

Es könnte allerdings der Fall sein, daß Heiners Alkoholismus – auf einer prä-genitalen Stufe – der latente Versuch ist, im Uroboros-Inzest passiv an der elterlichen Ur-Szene teilzuhaben. Diese Urszenen-Variante wird in der ethnologischen Literatur auch als „hieros gamos“¹ bezeichnet. Sie beinhaltet die Imago einer auf Dauer gestellten Umarmung des „Vaters“ und der „Mutter“, in deren Mitte das kindliche Ich geschützt umschlossen ist, wie der Embryo in der realen Mutter. Dafür spricht material, daß Heiner seine reale Mutter als „Eltern“ adressiert.

¹ Vgl. Fischer, H. Th. (1932): Indonesische Paradiesmythen. Zeitschrift für Ethnologie 64, S. 231.

Diese „heilige Hochzeit“ darf nicht mit der gleichnamigen, aber kategorial differenten, des Helden verwechselt werden.

4.2 *Regine

*Regine besucht ein bis zwei AA-Meetings wöchentlich. Sie hat keinen Sponsor aber eine gute AA-Freundin, mit der sie auch privat befreundet ist. Das Interview fand in Regines Wohnung in Offenbach statt. In den Vorgesprächen habe ich *Regine die Vorgehensweise erklärt.

1 Objektive Daten

2 Vorname: *Regine geb. *1965 in Frankfurt

3 Beruf: *Angestellte

4

5 Nationalität: deutsch Fam.stand: ledig, keine Kinder

6

7 Vater: geb. 1930 in Offenbach Rechtsanwalt

8 Mutter: geb. 1936 in Offenbach Hausfrau

9 Ein Bruder geb. 1963 in Frankfurt *Diplom-
10 Mathematiker

11

12 Schule: Abitur 1984

13 Berufsausbildung: Jura-Studium '84 - '87, abgebrochen

14 Berufstätigkeit: gejobbt, jetzt feste Anstellung im öff. Dienst

15 Therapien: 1989 Psychosomatische Privatklinik, nach 2 Wochen abgebro-
16 chen.

17 Z. Zt. ambulante Einzeltherapie

18 Trockenheit: 3,5 Jahre, AA

19

20 Interview-Protokoll

21 I: Also, ich schalt es jetzt ein (.) au ja, jetzt jetzt blinkt da auch was Rotes, `n biß-
22 chen. Also die Gefahr, daß es nicht aufnimmt, die haben wir glaub` ich gebannt.
23 Ok, ja ... also *Regine, es geht um deine Lebensgeschichte. Besonders wichtig
24 sind so deine Kindheitserfahrungen, deine Lebenskrisen und deine spirituelle
25 Entwicklung (Probandin stutzt) (.) soweit wie vorhanden (lache), klar. Und am
26 besten wir fangen mit der Kindheit an, also wir fangen vorne an, so bis zum Be-
27 ginn der Saufzeit und dann deine Alkoholkarriere bis zur Trockenheit etwa und
28 last not least deine Trockenheit.

29

30 P: Also ich versuch`s mal (lacht) (.) ähm (...5) hm, also aufgewachsen oder geboren
31 bin ich in `ner Familie, (...4) mit einem zwei Jahre älteren Bruder der (.) leicht be-
32 hindert ist. (.) Meine Eltern haben beide sehr viel getrunken (...4), also es war üb-
33 lich, daß irgendwer abends immer besoffen war, also sei es nun meine Mutter o-
34 der mein Vater - meine Mutter manchmal auch tagsüber - (...4) mhm (.) also ich
35 kann nich` sagen, ich hatte keine schöne Kindheit oder so ähm, nur ich hatte (.) -
36 seh' ich heute so - eigentlich permanent das Gefühl von Unzulänglichsein. Ich
37 denke aus der Tatsache heraus daß halt mein Bruder leicht behindert war (.) und
38 entsprechend also das is' des bei der Geburt passiert im Prinzip nun irgendwo muß
39 meine Mutter furchtbare Schuldkomplexe haben - wie auch immer - auf jeden Fall
40 (.) es ist also so, er hat natürlich mehr Aufmerksamkeit bekommen als ich, is' auch
41 normal is' auch irgendwie verständlich (.) ähm (...4) nur es hat halt in mir irgend-
42 wie so so `ne also `ne Eifersucht ausgelöst, ja? Also schon sehr früh würd' ich
43 jetzt mal sagen, ja? (I: mhm) Weil also er hat immer diese Zuwendung bekom-
44 men, die ich halt nich' gebraucht hab' - in Anführungsstrichen - ähm aber er. Und
45 es war auch so, also ich bin für Dinge nicht gelobt worden und er ist da in den

1 Himmel gehoben worden so was, also es war immer das Gefühl vorhanden, daß
 2 ich eigentlich machen kann, was ich will (.) und doch nie zum zum Zuge komme,
 3 ja?, daß ich also wirklich mir Beine ausreißen könnte (.) und eigentlich nicht das
 4 bekomme, was ich möchte, was ich primär gewollt hab' war (.) ja gut das ist dann
 5 eigentlich mehr Kindheit, also das war so die Kindheit (.) Ähm Ansonsten Kind-
 6 heit, also ich war 'n ziemlich häßliches Kind (.) ja?, Gott ich hab' mit drei Jahren
 7 'ne Brille bekommen weil ich geschickt hab und ich war auch sonst nich' so so so
 8 dieses anmutige Kleinkind oder so (.) ähm (.) ja das is' also das hat natürlich das
 9 Gefühl noch bestärkt weil ich mein' so so goldige kleine Kinder kriegen ja doch
 10 mehr Zuwendung als häßliche kleine Kinder, ne? (.) und also irgendwie hatte ich
 11 ähm so so auf allen Ebenen eigentlich das Gefühl so ja versagt zu haben oder ir-
 12 gendwie das was mit mir nicht stimmt halt, 'ne - was auch immer - das hab' ich ja
 13 damals noch nicht konkretisieren können was es ist.(.) Ich war mhm (.) ja gut in
 14 der Schulzeit so war ich zwar nicht besonders beliebt, ich war aber auch nicht un-
 15 beliebt, also so traumatisch ist die Schulzeit eigentlich nicht an sich (.) Ich hab
 16 zwar nie mit den Leuten Kontakt gehabt mit denen ich Kontakt gerne gehabt hät-
 17 te, das heißt ich wollte immer zu irgendwelchen Cliques dazugehören, die beliebt
 18 waren, ja? wo alle beliebt waren und sportlich und attraktiv und toll, ja? und das
 19 is' mir nie gelungen (.) aber es war also nicht so, daß ich Einzel(.)gänger oder so
 20 war. (.) Ja in der Schulzeit habe ich sehr darunter gelitten daß ich immer die Kla-
 21 motten von meinem Bruder auftragen mußte also das kam dann noch zu allem
 22 Übel noch hinzu, ja? (lacht) ähm (...7) Ja das is also sonst ist nicht sehr viel zu sa-
 23 gen ich wär ähm meine Eltern haben (...4) ja so eigentlich (.) so die ganze Zeit,
 24 wo ich mich erinnern kann kam es immer wieder vor daß bei meinen Eltern also
 25 die Ehe auf dem Spiel stand (I: mhm) das also (.) von Scheidung die Rede war,
 26 daß sehr viel davon die Rede war, wer denn jetzt die Kinder kriegt.(.) Es sind
 27 auch sehr viel - sagen wir die Kinder ähm wurden immer so eingesetzt, ja? Ähm
 28 (...4) so wenn jetzt meine Mutter mit meinem Vater Krach hatte und irgendwie
 29 meinem Vater eins auswischen wollte oder so dann war sie immer besonders nett
 30 zu uns, ne?. Damit wir uns zu ihr hingezogen gefühlt haben in dem Moment und
 31 halt irgendwie gegen meinen Vater waren, das wir dann Partei ergriffen haben. (.)
 32 So lief das also so eigentlich nicht ständig natürlich aber das sind so so die Erleb-
 33 nisse wo ich halt wo ich mich noch konkret manchmal dran erinnern kann oder
 34 so(...8)

35
 36 I: Wie hast Du dich denn so gefühlt als Kind?

37 P: (...5) Ähm ängstlich (...5) Mhm ja, ziemlich verunsichert also ich war kein selbst-
 38 bewußtes Kind (...4) Ja und das Hauptgefühl war Angst.

39 I: Angst

40 P: Ja (.) Also Angst davor (.) ja so so 'ne richtige Angst also ich hab' das (.) ich hab
 41 ähm Angst davor gehabt zu sterben plötzlich oder so also 'ne richtige Existenz-
 42 angst, ne?, also das hat sich dann bei mir in Gedanken so geäußert ich hab Angst
 43 daß ich abends ins Bett geh' und morgens nicht mehr aufwache.(.) Aber es war so
 44 wirklich die Angst davor denke ich mal (.) ja irgendwie die Eltern zu verlieren
 45 oder so irgend 'was, ne? (I: Mhm) weil das ja ständig irgendwie in Frage war und
 46 's hat sich halt geäußert in dieser Todesangst irgendwie (.) und ansonsten auch in
 47 meinem Auftreten generell ängstlich - auch fremden Menschen gegenüber - halt
 48 irgendwie (.) hatte ich irgendwo immer das Gefühl mit mir stimmt was nicht und
 49 ich muß (.) ähm (.) also wenn überhaupt muß ich versuchen (.) irgendwas zu ma-
 50 chen, damit man mich mag (.) aber ähm nicht mit der Zuversicht, daß das auch
 51 wirklich Er Erfolg haben könnte, sondern irgendwie mit dem Gedanken, ja Gott

1 du kannst es versuchen ,ja?, aber wahrscheinlich wird 's ja doch nichts und so bin
 2 ich dann als auch ähm sehr scheu gewesen oder so, schüchtern, hab' mich nicht
 3 getraut überhaupt versuchen äh zu versuchen was zu beweisen weil ich gedacht
 4 hab', das kann ich mir so wie so abschminken. (.) hm, tja (...4).

5

6 I: War das - diese Angst, die Eltern zu verlieren - war das so mehr die Angst die
 7 Mutter zu verlieren oder den Vater oder ...?

8 P: (...4) Das war (.) denk' ich als Kind primär die Angst, die Mutter zu verlieren weil
 9 sie auch so sehr oft auch bei Ehekrisen oder so aus der Tür rausgerannt ist mit den
 10 Worten „Ich bring mich jetzt um“ und wir Kinder standen immer so (.) total ver-
 11 stört an der Tür und meine Mutter lief heulend irgendwo erst mal raus halt in 'n
 12 Garten, wo auch immer hin, keine Ahnung und ähm, es war primär die Angst die
 13 Mutter zu verlieren.

14

15 I: Was hast du denn da gemacht, in so einer Situation?

16 P: (...4)/I: oder was.../P: Geheult vermute ich mal jetzt.

17 I: Geheult. Kannst Du dich da mal (.) daran zurückerinnern - mal so zurückverset-
 18 zen - wie das so war? (.) Als sie gesagt hat, „Ich bring mich jetzt um“.

19 P: (.) Ja ich weiß nicht, so 'ne (...5) so 'ne hilflose Panik oder so was. Und in dem
 20 Moment hab' ich mich dann an meinen Bruder angeschlossen, mehr, oder hab' die
 21 Nähe zu meinem Bruder gesucht weil er ja auch betroffen war, ne? (I: ja) Es war
 22 ja sonst auch niemand da, weil mein Vater war nicht der Vater der jetzt seinen
 23 Kindern viel Wärme gegeben hätte oder so.

24

25 I: Ja, war der, wie war der Vater?

26 P: Mhm, mein Vater war sehr sehr ehrgeizig (.) es hat also für ihn war die Karriere
 27 wirklich fast alles (.) inklusive (.) der Karriere seiner Kinder muß man dazu sagen
 28 also ähm für ihn hat bei uns immer nur (.) womit man ihn beeindrucken konnte
 29 war (.) geschäftlicher Erfolg, beruflicher Erfolg, schulischer Erfolg aber (.) das
 30 war eigentlich wirklich immer also so aus der Kindheit her eigentlich alles womit
 31 man ihn überhaupt zu irgend 'ner Gefühlsäußerung bewegen konnte, ja?. (I: Mhm)
 32 Was heißt Gefühlsäußerung, war dann, er hatte halt mal gesagt „ah schön“ oder
 33 was, wenn man 'ne Eins geschrieben hat. (I: Mhm) Aber ansonsten war da (...4)
 34 mein Vater, als Kind, ähm es war die absolute Autoritätsperson (I: Mhm) also
 35 auch immer so 'n bißchen aufgeladen mit Angst ne?, also mein Vater war so der
 36 Große (.) der gesagt hat wo 's langgeht und der wenn er alkoholisiert war halt
 37 auch irgendwie ziemlich viel Stuß dann, er hat rumgeschrien und hat ähm es war
 38 also (.) ja dieses Furchtbare wenn Alkoholiker dann anfangen sich zu streiten daß
 39 also absolut nichts mehr (.) normal ist, ja?, das das also normal überhaupt kein
 40 Grund vorliegt, z. B. daß man es überhaupt nicht nachvollziehen kann, ja? (I:
 41 Mhm) und was ähm mir als Kind - vermute ich jetzt mal, da ich ja noch nichts
 42 von Alkoholismus gewußt hab' - ganz einfach 'ne furchtbare Angst gemacht hat
 43 weil ich einfach gedacht hab' das gibt's doch nicht oder so, ne?, soweit ich das als
 44 Kind überhaupt nachvollziehen hätte können, ja sagen wir 's mal so - wahrschein-
 45 lich eher nich' aber (.) na ja (...4). Es war so zum Großteil war so 'ne gespannte
 46 Atmosphäre in meiner Kindheit.

47

48 I: Mhm, kannst du das noch 'n bißchen beschreiben, die die Spannung?

49 P: (...6) hm (.) Fällt mir jetzt nicht viel dazu ein das war (.) wie gesagt einmal die
 50 Spannung (.) äh ähm die aus der Ehe meiner Eltern resultiert is' (.) die sich dann
 51 auch natürlich auf die Kinder irgendwie übertragen hat weil das war so (.) als

1 Kind hat man 'n Gefühl dafür ob ob 's jetzt 'ne gute Atmosphäre ist oder 'ne
 2 schlechte Atmosphäre ist, ja?, und es war also meistens 'ne schlechte (I: Mhm)
 3 Also sagen wir mal so in der Art, daß ich mich immer irgendwie daß ich immer in
 4 banger Erwartung dagesessen hab' oder so - wenn wenn wir gegessen haben zum
 5 Beispiel - und gewartet hab' jetzt kommt gleich der nächste Krach oder so ne? (.)
 6 daß ich im Prinzip gleich gewußt hab' jetzt geht 's gleich wieder los (.) und Span-
 7 nung halt auch (.) ja ich denke durch den Alkoholismus, ne?, durch das Betrün-
 8 kensein (.) sehr große Spannung kann ich mich erinnern hab' ich halt dadurch
 9 empfunden daß meine Mutter (.) sehr viel getrunken hat, auch schon tagsüber und
 10 dementsprechend als Mutter für mich nicht (.) immer zur Verfügung stand a, und
 11 wenn sie dann zur Verfügung stand, dann so so wankelmütig weil also 'mal hat sie
 12 mich zum Teufel gejagt und mal hat sie mich euphorisch in die Arme geschlossen
 13 ja?, und ich wußte nie ich konnt 's ja nicht an mir festmachen ja?, (.) also ich wuß-
 14 te dann nie wenn sie mich weggejagt hat was ich denn jetzt schon wieder gemacht
 15 hatte und das hat (.) schon dazu geführt daß also ich auch mir meiner selbst unsi-
 16 cher war ja?, (.) also daß ich halt wie gesagt gedacht hab' ich ich kann 's nicht än-
 17 dern es es liegt irgendwie (.) ja jetzt würde ich sagen (lacht gequält) nicht in mei-
 18 ner Macht oder so aber damals ich ich wußt 's halt nicht ich konnt' damit nichts
 19 anfangen einfach (I: ja) (...4). Ja mit meinem Bruder das Verhältnis war relativ gut
 20 bis ich so zehn, elf war (.) Da haben wir uns sehr gestritten (...4) weil ich hatte
 21 meinem Bruder gegenüber bis zu diesem Zeitpunkt eigentlich immer eher so die
 22 Beschützerinstinkte (.) so so (.) oder Helfer (.) weil ich ja (.) sagen wir mal nicht s
 23 so beeinträchtigt war jetzt wie er, weil auch ich mein' er hat 'ne Sprachstörung ge-
 24 habt, ja er is' 'n bißchen - wie sagt man - linkisch oder so ne? also leicht moto-
 25 risch gestört (.) und war er war relativ unbeliebt und wir sind auf die gleiche
 26 Schule gegangen und ich hatte immer so das Gefühl, ich müßte für ihn einstehen
 27 (I: Mhm) weil 's mein Bruder ist (I: Mhm) (.) bis zu diesem Zeitpunkt. (.) Und
 28 dann ging er mir einfach nur noch furchtbar auf 'n Keks und er geht mir auch heu-
 29 te noch auf den Keks. Also daran hat sich nichts geändert. (...4)

30

31 I: Hat 's da 'nen Anlaß gegeben, für diesen Streit? (.) Wie kam 's da dazu?

32 P: Mit meinem Bruder jetzt?

33 I: Ja

34 P: (...4) Eigentlich nicht, das war halt so die Zeit, wo ich dann so Freundinnen hatte
 35 (I: Ja) und er dann halt gestört hat und ähm ich mich zum Teil auch geschämt ha-
 36 be seiner (I: Mhm) (...4) Ja das war so es ist irgendwie 'ne Entwicklung gewesen
 37 halt. Ich denk' die Vorpubertät oder so was war das dann, (I: Mhm) das ich das
 38 nicht mehr so als (.) kameradschaftlich empfunden hab' sondern so - sagen wir
 39 mal - ihn als ihn eher mit den Augen der Anderen gesehen hab' und das für ziem-
 40 lich unmöglich gehalten hab' oder so (I: Mhm). (...5) Wobei ja wie gesagt er is' ja
 41 jetzt nicht richtig behindert wo ich da hätt ich veilleicht dann noch (I: räuspert
 42 sich) ähm noch eher diesen Beschützerinstinkt beibehalten wenn das so wäre ja?,
 43 (I: Mhm) so dieses s s soziale Denken oder so, ne?, versucht beizubehalten (.) nur
 44 (.) der is' also nicht so beeinträchtigt sondern es ist halt 'n bißchen na ja (.) 'n biß-
 45 chen merkwürdig isser schon aber eigentlich würd' man nicht sagen, daß er behin-
 46 dert ist, jetzt heute. (...5).

47

48 I: Und die, also die Gefühle für deinen Bruder so bis zu diesem Zeitpunkt? Kannst
 49 Du das nochmal n' bißchen so beschreiben, was du gefühlt hast für deinen Bruder
 50 - also bis zu diesem Zeitpunkt?

1 P: Mhm (...4) Hauptsächlich - denk' ich - war ich froh, daß er da war, weil ich nicht
 2 allein in der Situation war (I: Mhm) (...4). Das denk ' ich war die Hauptsache dar-
 3 an, dann - wie gesagt - (.) hab' ich mich halt' ihm gegenüber (.) schon manchmal
 4 überlegen gefühlt, ne? (.) und hab' das dieses überlegen sein eigentlich als ver-
 5 kehrt empfunden weil er war ja der Ältere, ne?, er hätte mir ja überlegen sein
 6 müssen (.) und dann hat er mir leid getan und dann hab' ich ihm geholfen (...4).

7

8 I: Und warum war das verkehrt, diese Gefühle zu haben ?

9 P: Es war nicht verkehrt diese Gefühle zu haben, sondern ähm (.) ich denke weil von
 10 meinem Verständnis damals war es verkehrt weil er war ja - im Prinzip - zwei
 11 Jahre älter als ich er war noch dazu der Junge, worauf bei uns in der Familie sehr
 12 großen Wert gelegt wird (I: Mhm) ne?, also Jungs dürfen mehr und können mehr
 13 (I: Mhm) und überhaupt als Mädchen (.) und (.) es hat einfach nicht in dieses Bild
 14 rein gepaßt (I: Mhm) was von vorneherein vermittelt worden ist also so also auch
 15 in unserer Erziehung immer rüberkam, daß Jungens irgendwie da (...4) halt bevor-
 16 rechtet sind oder wie auch immer. (I: Mhm) (...5) Ja und zur Ehe meiner Eltern
 17 ich denke (.) mmh also es besteht 'n sehr großes, sagt man Bildungs-gefälle? (I:
 18 Ja) [Probandin zündet sich eine Zigarette an, ich auch] zwischen meinem Vater
 19 und meinem bestand zwischen meinem Vater und meiner Mutter mein Vater is'
 20 jetzt vor drei Monaten gestorben (I: Mm) (.) ähm also er war ein Gärtnerssohn,
 21 sollte von seinen Eltern her aus auch Gärtner werden (.) hat dann aber irgendwie
 22 Jura studiert und hat also (.) puh 'ne ziemlich steile Karriere gemacht ne? (.) also
 23 am Schluß *Leiter der Rechtsabteilung beim ** *[Institution öffentlichen Rechts]
 24 hat mordsdicke Kohle ver verdient das hätt' ich jetzt, na ja das wird ja (I: das wird
 25 verfremdet) Ja (erleichtert) und meine Mutter is' halt kommt aus (.) also mein Va-
 26 ter kommt auch aus einfachen Verhältnissen aber er hat sich hochgearbeitet und
 27 meine Mutter kommt aus einfachen Verhältnissen und ist dringeblichen. (I: Mhm)
 28 Also auch rein vom vom Bildungsniveau her (.) ähm also absolut kein Vergleich,
 29 ja? (I: Mhm) (.) Mein Vater denk' ich hat sich oft meiner Mutter auch geschämt,
 30 also (.) dadurch daß sie halt sie is' auch sehr laut sehr impulsiv sehr sehr also ich
 31 würde jetzt sagen wenn ich (.) so sagen sollte sie hat manchmal irgendwie so 'n
 32 bißchen was Ordinäres was Billiges so in ihrem (I: Puhhh [I. spürt Haß und Ver-
 33 achtung]) Auftreten. (...4) Ähm (.) Mein Vater mußte ja halt auch von der Firma
 34 halt dann her 'n bißchen schon (.) also wenn auch nicht repräsentieren (I. räuspert
 35 sich) so doch zumindest 'ne relativ normale Frau haben und meine Mutter war
 36 zudem noch wie gesagt immer dabei kräftig zu trinken und das hat das Ganze na-
 37 türlich oftmals entarten lassen ja das is' also sehr oft eskaliert und es gab dann
 38 mords den Krach weil meine Mutter auf irgend 'ner Feier sich daneben benom-
 39 men hat ja?, und meinem Vater war das dann der hat um seine Karriere gefürchtet
 40 (...4) Ja, das is' so das Wichtigste soweit wie ich das beurteilen kann früher als
 41 Kind hab' ich dann immer so gedacht mein Vater macht meiner Mutter ungerech-
 42 fertigte Vorwürfe (.) das seh' ich heute anders, muß ich dazusagen, als Kind hab'
 43 ich eher zu meiner Mutter gehalten (I: Mhm) (.)

44

45 I: Was hast du so für deine Mutter empfunden?

46 P: (...17) Was ich für sie empfunden hab' weiß ich nicht, ich wollte von ihr geliebt
 47 werden (I: Mhm) also ich (.) kann nicht sagen, daß ich sie geliebt habe als Kind
 48 weil da hatte ich viel zu viel (.) wieder Angst vor ihrem Verhalten, ihrem unbere-
 49 chbaren Verhalten. Ähm (...4) war eigentlich ich hab' vor komm' mir manch-
 50 mal so vor als hätte ich (.) meine ganze Kindheit wie oder mein ganzes Leben im
 51 Prinzip sitz' ich wie auf einem Pulverfaß ja?, weil ich irgendwie Kontakt hab' mit

1 (.) Leuten die nicht berechenbar sind also wo ich nich' (.) ähm also berechenbar
 2 ist niemand, das weiß ich auch, aber wo man nich' mit mit einigermaßen klarem
 3 Verstand sagen kann also zu erwarten ist jetzt , daß sich die Person so und so ver-
 4 hält und nicht anders ja? (I: Mhm) (.). Und ich hab' also als Kind schon (.) nie
 5 gewußt mit welchem Verhalten ich was auslöse ja? (I: Mhm) Also ich konnte mit
 6 nett gemeintem Verhalten Katastrophen auslösen (.) und konnte genau so gut pas-
 7 sieren daß ich irgendwie (.) ja plötzlich mit Liebe überschüttet worden bin und gar
 8 nicht wußte, wie mir geschieht, so ungefähr, ja? (.) und es war also (.) eigentlich
 9 ähm immer entweder die Angst davor das se (.) gleich wieder ähm mich wegjagt
 10 ja? (I: Mhm) (.). Oder auch in dem Moment, wo sie lieb war zu mir, (.) die Angst
 11 davor, das se (.) daß es gleich wieder umschlägt. (...5).

12
 13 I: Kannst ' dich da an 'n Beispiel 'mal erinnern?

14 P: (...4) Ja also Beispiel, es is' eigentlich kein Beispiel ich kann mich des is' also so
 15 das was mir (.) so im Kopf ist, sie hat also sehr häufig nach 'm Mittagessen dann
 16 halt geschlafen so sie denn überhaupt gekocht hatte (.) und also wir Kinder waren
 17 ja wach und wenn dann irgend was war (.) und sie mußte aufgeweckt werden ne?
 18 Das war immer 'ne furchtbare Situation für mich, weil da stand ich da vor 'm Sofa
 19 und wußt' jetzt nich' schlägt sie um sich (P. lacht) wenn ich sie jetzt wecke oder
 20 ist sie normal und steht auf und kümmert sich, Ja? (I: Mhm). Und da hatt' ich pa-
 21 nische Angst davor, meine Mutter zu wecken, wenn sie schlief dann auf 'm Sofa
 22 mittags (I: Mhm). So daß sie jetzt ähm (...5) jetzt so 'n konkretes Beispiel dafür,
 23 daß ihre Stimmung jetzt (.) plötzlich umgeschlagen wäre oder so kann ich jetzt
 24 nich' nennen (.) nur das plötzlich is' auch jetzt nich' so unbedingt damit gemeint
 25 von einer Minute auf die andere sondern so ohne daß ich halt was gemacht hätte
 26 ja? (I: Mhm) so dieses für mich plötzlich das das ich ähm nach also jetzt is' se lieb
 27 zu mir und zwei Stunden später (.) will 'se mich plötzlich nicht mehr sehen oder
 28 so ja? Und das war für mich plötzlich als Kind weil ich in der Zeit (.) mir keiner
 29 Schuld bewußt war irgendwas gemacht zu haben was sie jetzt dazu bringt ja? (I:
 30 Mhm). (.) Also es war halt schon so, daß manchmal hat sie mit uns gespielt oder
 31 was auch immer sich mit uns beschäftigt (.) und ähm (.) wenn wir dann halt wei-
 32 terspielen wollten oder was auch immer, is' sie plötzlich total laut geworden und
 33 hat geschrien „laßt mich in Ruhe jetzt“ und (.) so, hat also nicht' einfach gesagt,
 34 ne du, jetzt spielt 'mal alleine sondern (.) gleich so reingefeuert ne? (.) so sagen
 35 daß es (.) wie gesagt, das was mir am gegenwärtigsten ist, is' sind so diese Sofasi-
 36 tuation (I: Mhm), wo ich wirklich dann dastand und und gar nich' mehr gewußt
 37 hab' ne? (I: Mhm) (.).

38
 39 I: Hast du da Schuldgefühle gehabt?

40 P: (P. seufzt) (...9) Schuldgefühle glaub' ich noch nicht. Wie gesagt, es (.) ich hab'
 41 eigentlich nur gedacht, mit mir stimmt was nicht. (I: Mhm) Weil ich's nicht schaf-
 42 fe halt, (.) 'ne kontinuierliche Zuneigung auszulösen ja? (.) Ich also auf das
 43 Wohlwollen von ihr angewiesen bin (...5) und daß ich halt' nicht wußte, was an
 44 mir nicht stimmt. (I: Mhm) (...4) Was also dazu geführt hat, daß ich also auch bis
 45 bis ich sechzehn war so ungefähr fünfzehn, sechzehn war (.) wirklich alles nur er-
 46 denklliche gemacht hab' um um's denen recht zu machen also sowohl meinem Va-
 47 ter wie meiner Mutter (I: Mhm). Also ich hab' allwöchentlich dieses ganze scheiß
 48 Haus geputzt ja? (.) und meine Eltern waren dann irgendwann am Wochenende
 49 meistens weg weil sie ähm 'n Ferienhaus hatten und ich hab immer geputzt, ich
 50 hab' mich in der Schule angestrengt, ich hab (.) wirklich ich ich hab' mein er-
 51 denklichstes für mich getan ja? (I: Mhm). Und es is' aber trotzdem nie das einge-

1 treten worauf ich eigentlich gewartet habe (I: Mhm) (.) Ja und dann habe ich so
 2 die ersten Erfahrungen mit Alkohol gemacht (I: Mhm) und da hab' ich gemerkt,
 3 daß wenn ich (.) Alkohol trinke daß ich dann 'n bißchen offener werde daß ich
 4 mehr lachen kann, daß ich (...4) (I: Mhm) mich insgesamt auch besser fühle, daß
 5 ich mich nicht mehr so gehemmt fühle, anderen Menschen gegenüber (.) (I: Mhm)
 6 hab' dann also auch (.) das Gefühle gehabt, daß die Zuneigung die mir bisher ent-
 7 gangen ist, daß ich die von anderen Menschen kriegen kann (I: Mhm) (.) halt nur
 8 dann, wenn ich locker und gelöst bin. (I: Mhm) (...8) Ja dazu muß ich sagen, daß
 9 ich hatte (...4) mit (.) dreizehn den ersten Freund und (...4) dann also mit einer
 10 Pause von 'mal 'nem halben Jahr eigentlich Nonstop 'ne Beziehung gehabt bis
 11 vor ja (.) einem knappen Jahr jetzt. (I: Mhm) (.) und hatte also in innerhalb dieser
 12 Beziehung hatte ich also auch immer das gleiche Gefühl wie meiner Mutter ge-
 13 genüber ja? Das hat sich also dann auch geäußert in massive Eifersucht ja? in
 14 Angst, daß mein Freund sich plötzlich -aus welchen Gründen auch immer - für
 15 jemand anders entscheiden könnte und ich kann's nich beeinflussen, also lauter so
 16 'n Zeug (.) Das hat das is natürlich durch den Alkohol auch 'n bißchen wegge-
 17 gangen, ne diese Angst, ne daß ich dann gedacht hab' ha (lachend) mach' doch
 18 was du willst 's tangiert mich doch nich' ja? (.) Also d der Alkohol war für mich
 19 (.) im Anfang (.) eigentlich die Lösung all' meiner Probleme (I: Mhm) es hat's
 20 wirklich besser gemacht (I: Mhm) für mich (I: Mhm) also ich kann nich' sagen,
 21 daß das am Anfang Scheiße war (I: Mhm), es war am Anfang super ich war (.)
 22 hab' mich beliebt gefühlt zumindest (I: Mhm), war ich vielleicht auch zu der
 23 Zeit, wo ich noch nich' so extrem gesoffen hab' (I: Mhm) ähm (.) ich hatte Spaß
 24 am Leben, was ich vorher noch nicht so gekannt hatte (...4) Ja und ähm ich hab'
 25 mich halt einfach auch nicht mehr so ängstlich gefühlt, ich hatte nicht mehr diese
 26 Angst (I: Mhm). (.) Ja und das Trinken das hatt' ich halt am Anfang war's abends
 27 in der Disco (.) dann irgendwann 'mal vor der Disco, damit ich schon gut drauf
 28 hin komme (I: Mhm) (...4) Ja (.) wie das so konkret angefangen hat, ich mein' das
 29 war ja auch immer so, daß wie gesagt meine Eltern haben sehr viel getrunken es
 30 war also immer irgendwie Stoff im Haus (.) ich konnte also zu Hause ähm abends
 31 auch wenn ich jetzt nich' weggegangen bin immer meine drei, vier Bier trinken
 32 ohne daß das jetzt großartig aufgefallen wäre anfangs (I: Mhm) (.) hab' ich dann
 33 auch gemacht (I: Mhm) (.) einfach um bessere Laune zu hab'n (.) Dann irgend-
 34 wann hatte ich meinen Job (.) als Schülerin (.) und war da wieder so verunsichert
 35 (.) d durch die Kollegen und all das, daß ich also morgens angefangen hab' zu
 36 trinken (.) also nich' extrem aber halt so'n so'n Schluck bevor ich auf die Arbeit
 37 bin, das war so der Anfang wo ich mich erinnern kann, daß ich morgens schon
 38 was getrunken hatte. (.) Ja und dann wurde das (.) also sagen wir mal ähm (.) an-
 39 gefangen hat das so mit (.) wirklich mit sechzehn (.), wo dann auch so mein
 40 Trotzverhalten gegenüber meinen Eltern angefangen hat und (.) lauter Sachen
 41 gemacht, von denen ich wußte, sie woll sie wollen es net ja? (I: Mhm) Also ich
 42 wußte, sie sind dagegen (I: Mhm) ich mein' das das war dann berechenbar ja? (I:
 43 Mhm) (lachend) Also das konnte ich zumindest einschätzen (I: Mhm), was
 44 dann passiert (I: Mhm), also das war für mich (.) ich hab' mich auch nicht
 45 schlecht dabei gefühlt, ich hab' mich eigentlich gut dabei gefühlt weil ich ja we-
 46 nigstens wußte, woran 's liegt ja? (I: Mhm). (...4) Das war zum Teil mit dem
 47 Trinken (.) na gut ich hab' mich immer (.) rechtfertigt, ich hab' immer gedacht,
 48 ihr sauft doch selbst, was sagt ihr mir ja? (I: Mhm). (...6)

49
 50 I: Wann hat 'n das so etwa angefangen, also wann hast 'n so den Alkohol eigentlich
 51 kennengelernt?

1 P: Kennengelernt? (I: Ja) hab' ich den als als Kleinkind, als als Kind (I: Ja, Ja) weil
 2 wir immer (.) also wir ham immer beim Abendessen oder so, wenn mein Eltern
 3 ihr Bier getrunken haben, ham wir immer 'n kleines Glas Bier gekriegt (I: Mhm).
 4 Wobei ich sagen muß, die Wirkung war natürlich ziemlich verschwindend ja? (I:
 5 ja) Also das hab' ich als Kind nich' gemerkt in dem Sinne (I: Ja). (.) Kennenge-
 6 lernt? richtig? So bei den ersten Parties die wir gefeiert ham, das war dann so, da
 7 war ich dann zu, betrunken. (I: Mhm) (...4) Und dann halt während der Party mal
 8 'n bißchen zuviel getrunken worden ist, da hab' ich dann aber wirklich nur bei
 9 Parties getrunken (I: Ja) oder so (I: Ja). (.) Und wie gesagt, so mit sechzehn hab'
 10 ich dann den Alkohol bewußt eingesetzt (I: Ja). (.) Aber auch noch nicht so mas-
 11 sive, weil ich bin ja noch zur Schule gegangen und war also auch in der Schule nie
 12 betrunken oder so also ich hab' mich vor der Schule oder in der Schule (.)
 13 doch, in der Schule sicher aber halt so im gesellschaftlichen Rahmen ja? und auch
 14 nicht so viel also (...5) Ich hab' dann 's Abitur gemacht und dann ging 's los mit
 15 Berufswahl (.) Ich wußte also absolut nicht, was ich machen sollte, ich hätte gern
 16 Veterinärmedizin gemacht und war aber zu schlecht (.) ich hätt' also 'n Jahr war-
 17 ten müssen ne? (I: Mhm). Und mein Vater hat - wie gesagt - unsere Karriere im
 18 Sinn gehabt und er, der Jurist, und wollte natürlich auch eines seiner Kinder als
 19 Jurist (.) und hat gesagt „ja, dann machste mal halt solange Jura“ (I: ja) und dann
 20 kannst du dich immer noch entscheiden, wenn du dann einen Platz für Veterinär-
 21 medizin kriegst ne? nur bis dann da war mir dann so alles relativ egal ja? (I: ja)
 22 Und ich hab' dann angefangen zu studieren (.) ich bin dann auch ausgezogen -
 23 Nein, es ist nicht wahr, Moment. Kannst du 's grad 'mal kurz ausschalten, ich
 24 muß nämlich auf's Klo.

25

26 I: (lachend) Ja, OK, mach' ich.

27 [8 Minuten Pause, als Probandin wiederkommt, zünden wir beide Zigaretten an
28 und unterhalten uns über das Rauchen]

29

30 P: Wo war ich stehengeblieben?

31 I: Ja, wo sind wir stehengeblieben? Äh, so irgendwo bei der Pubertät oder? (...4)

32 P: Ja, wie gesagt, daß ich dann halt (.) getrotzt hab' meinen Eltern gegenüber (I.
 33 hustet, daher sind einige Worte unverständlich) ...also ich hab' wie gesagt Klam-
 34 motten dann angezogen die ihnen nicht gepaßt haben, ich hab' mir die Haare rot
 35 gefärbt mit Henna, ich hab' Räucherstäbchen abgebrannt, ich hab' geraucht wie
 36 'ne Blöde äh, ich hab' allerdings nie das getan, wovor mein Vater - primär mein
 37 Vater - Angst hatte, ich hab' nie Drogen genommen, eigentlich, er hat mir das nur
 38 immer unterstellt. (I: Mhm) Weil ich hab' irgendwann 'mal angefangen selbst zu
 39 drehen (.) Mein Vater war immer dran mei'n Tabak wegzuschmeißen (.) weil er
 40 gedacht hat, da ist Hasch drin, dabei hab' ich wirklich nie - zu dem Zeitpunkt -
 41 noch kein Hasch geraucht ja? also ich hab' hab' überhaupt nix damit am Hut ge-
 42 habt ja? Das war also seine große Sorge und (.) meine Entwicklung zielte also
 43 darauf hin - rein optisch würd' ich jetzt 'mal sagen ne? Also so, wie ich rumgelaufen
 44 bin (I: Mhm) das war natürlich damals auch so die (.) Szene, ich hab' zwar
 45 nicht dazugehört (...4) ähm aber das das war ganz komisch also ich konnte mich
 46 dadurch, daß ich mich halt so angezogen hab' und so ausgesehen hab' (.) konnte
 47 ich selbst bei den Leuten, die wirklich in der Szene waren den Anschein erwe-
 48 cken, ich wär' auch in der Szene ja? (I: Mhm) die ham also gedacht (I: Mhm), ich
 49 wär' da irgendwo anders halt zu Gange und hatten also dementsprechend ähm,
 50 nicht Respekt vor mir, aber ich war anerkannt ja? (I: Mhm) Ich hab' zwar nicht
 51 dazugehört, aber ich war anerkannt. (.) Ja und ich fand das toll. Endlich hab' ich

1 das gehabt, was ich wollte ne? (.) Also rein theoretisch nicht, weil ich hab' zu
 2 keiner Szene gehört (I: Mhm), aber ich hab' mich gut gefühlt dabei. (I: Mhm). (.)
 3 Ja und mit meinen Eltern ist es dann halt (.) sagen wir nicht mehr zwischen mei-
 4 nen Eltern eskaliert, sondern (.) irgendwie zwischen meinem Vater und mir und
 5 meiner Mutter und mir, wir hatten also nur Krach, ständig Krach (I: Mhm) sobald
 6 ich in 's Haus rein kam gab 's Krach (I: Mhm) bis ich draußen war, gab 's Krach
 7 es war also 's war herrlich ja? (I: Mhm). (.) Ähm (...4)

8
 9 I: Wie bist du denn da so umgegangen mit diesen Konflikten, mit diesen Krächen?

10 P: Ähm, ich konnte nicht damit umgehen ich war (.) in Bezug auf Streit war ich ab-
 11 absolut hilflos - bin ich heute oft noch (.) ich (.) hab' nur geschrien (.) was auch zum
 12 Teil daraus resultierte, daß die Vorwürfe, die sie mir gemacht haben nicht stimm-
 13 ten, also überhaupt keine Grundlage hatten ja? (I: Mhm). Ich hab' nun mal nicht
 14 gehascht ja? (I: Mhm) und ähm (.) ich hab' aber nie mich ernsthaft mit meinen EL-
 15 tern richtig auseinandersetzen können, sondern es war immer 'ne böartige
 16 Stimmung irgendwie ja? also es war immer Streitstimmung immer Schreien im-
 17 mer (.) ich hab' viel geflucht ich hab' (.) alles mögliche zusammengeflucht weil
 18 ich nicht mehr weiter gewußt hab' ja? (I: Mhm) ich konnt' mich auch nich' weh-
 19 ren (I: Mhm), mein Vater hat mich sehr viel geschlagen in der Zeit (...4). Stimmt
 20 nicht, er hat mich nicht sehr viel geschlagen, er hat mich geschlagen (I: Mhm) in
 21 der Zeit. (...5) Also zum Teil aus andi aus aus nichtigen Anläßen ja? Also nich'
 22 weil ich jetzt (.) nich' um zehn zu Hause war obwohl ich um zehn Uhr hätte zu
 23 Hause sein sollen son so nicht, sondern so (...4) so meinetwegen beim beim beim
 24 Abendessen oder so ja? (.) Weil ich irgendwas gemacht hab', was ihm nicht ge-
 25 paßt hat dann hat er grad mal mir eine hingelangt (.)

26
 27 I: So 'ne Ohrfeige oder?

28 P: Mm, ja, so in's Gesicht. (I: ja) (...4) Und ich war dann halt immer am am irgend
 29 „Du Arschloch“ (I: Mhm) und das war halt so die Ebene eigentlich ne? (.)

30
 31 I: Ja und hast' des, hast' da mit jemand drüber reden können? Oder wie bist' damit,
 32 wie bist du damit umgegangen? So (P. seufzt) mit der Situation.

33 P: Ähm ja, Gott, ich hab' natürlich mit meinen Freundinnen oder jeweiligen Freun-
 34 den dadrüber geredet die ham das ja auch mitgekriegt und (.) und ich weiß nicht
 35 ob (.) einfach nur Partei für mich ergriffen oder ob das wirklich von vornherein so
 36 daneben war also (.) ich bin im Moment jetzt heute der Ansicht (.) und ich bin
 37 heut' wie gesagt mit meiner Mutter immer noch öfter mal im Clinch und ich denk'
 38 mir einfach s 's gab keinen keinen Grund dafür, es war einfach so, es war Gewohn
 39 Gewohnheit (I: Mhm) es war (.) ich war sicherlich frech und alles ja? Das ist kein
 40 Grund sich so zu verhalten. (.) Für mich nicht (I: Mhm), also ich weiß nicht, weil
 41 man denkt ja immer man könnt's besser machen (I: Mhm) und kann's dann doch
 42 nicht ne? (.) mm (.) Für mein' Vater war die Entwicklung, die ich gemacht hab'
 43 natürlich also 'n ziemlicher Schlag in's Gesicht weil er hat da plötzlich so 'ne
 44 Hippie-Tochter da gehabt ne?, er der der ich weiß nicht was er damals war (lacht)
 45 ähm, er konnte also mit mir nicht repräsentieren er hat sich also zum Beispiel
 46 furchtbar darüber aufgeregt daß ich ich bin konfirmiert worden und dann kam ich
 47 aus der Kirche raus und dann hab' ich gleich 'mal 'ne Zigarette angezündet und
 48 das hat ihn aufgeregt und dann hat er irgendwann (.) und so Sachen, das war also
 49 (...5) (I. knurrt der Magen) Hast du Hunger?

50 I: ja, ich ich werd' ja viel zu dick ne? Ich versuch da grad wieder da /P: ich wollt' dir
 51 grad was anbieten/ Ne, danke, danke ich versuch da so 'n bißchen kürzer zu treten

1 mit der Fresserei, weil ich platze wirklich aus allen Nähten /P: Mhm/ Der Magen
2 knurrt - für 's Protokoll ja?, (lache)

3 P: Das muß man analytisch deuten ne? (Wir lachen beide).

4

5 I: Ja, (I. räuspert sich) und hat da Alkohol irgendwie 'ne Rolle gespielt? Also /im
6 Zusammenhang...mhm/

7

8 /P: Mm nur in in ich würde sagen / nur in den gesellschaftlichen Grenzen daß ich
9 halt, wenn ich auf 'ner Fete war (I: ja) oder was, daß ich halt mal ähm Bowle ge-
10 trunken hab (I: ja) oder so oder auch mal 'n Likör getrunken hab (I:ja) aber (.)
11 wirklich nich' übermäßig ich war auch nicht besoffen (I: ja) sondern ich hab'
12 wirklich nur so das gemacht, was alle machen (I: ja) (.) (I: ja) hab' aber gemerkt,
13 daß es mir dabei besser geht als wenn ich 's nicht tu' (I: ja). Das hab' ich sicher
14 gemerkt (I: ja). Nur das war also generell üblich so, jeder hat sich besser gefühlt
15 ne? (I: Mhm)(.) Ich hatte dann auch Kontakt zu 'ner Clique, die wirklich leicht
16 nebendran war, na so so relativ älter, das waren Brüder von meiner Freundin, die
17 hatten also Motorräder und ähm hatten dann Taranteln im Keller und dann haben
18 wir uns da im Keller getroffen und (.) ähm bei schummrigen Licht und das war
19 natürlich für mich war 's faszinierend ohne Ende (.) Für meine Eltern war 's die
20 Katastrophe schlechthin, die haben gedacht, ich gerate jetzt auf die schiefe Bahn.
21 (.) Womit sie (lachend) ja auch nicht so unrecht hatten - was ich so im Nachhinein
22 sagen muß - aber das war also auch nicht der Auslöser weil (I: Mhm) ähm (...4).
23 Ja Gott das war also 'ne sehr gute Freundin von mir und der Kontakt brach dann
24 ab, als mein Freund sich dann ihr zugewendet hat dann fand ich das nicht mehr so
25 witzig und dann hatte ich da auch irgendwie die Finger 'von gelassen (I: Mhm).
26 Es war so, da hab' ich dann irgendwie schon gemerkt, daß das was ich jetzt als (.)
27 Zuneigung empfinde ja? (.) Daß das auch nich' die Zuneigung is' die die die 's für
28 mich ist, daß das für die Anderen nicht diese Zuneigung ist, daß es irgendwas o-
29 berflächlicheres is' (I: Mhm) oder was egoistischeres (I: Mhm) (.) Und da hab'
30 ich massiv wieder Angst gekriegt. (I: Mhm) Da hab' ich dann also (...4) Dann
31 hab' ich gedacht, ich bin irgendwie anders weil ich will irgendwas, was alle ande-
32 ren offenbar nicht wollen (.) Also ich wollte schon seit jeher immer einen festen
33 Freund ja? (I: Mhm) Ich ich wollte nich' ähm (.) nicht großartig ausprobieren oder
34 so hatt' ich nie Interesse dran (.) zu dem Zeitpunkt. Ähm (.) ich wollte immer nur
35 Liebe ja? ich wollte eine Person (.) möglichst eine Person, ich mein' mehrere hät-
36 ten nicht geschadet aber eine war mir wichtig, (.) die mich liebt, das wollte ich ja?
37 (I: Mhm) Wobei es relativ unerheblich war, ob ich diese Person liebe, (I: Mhm)
38 ich mein' viele meiner Freunde habe ich geliebt oder hab' das zumindest so emp-
39 funden ja? (I: Mhm) Aber das was ich daraus aus diesen Partnerschaften woll-
40 te, (.) war einfach nur geliebt werden (I: Mhm)(.) (I: Mhm). Ich wollte (.) seh' ich
41 (.) jetzt zumindest so, ich wollte mich selbst bestätigen dadurch, ich wollte mir
42 bestätigen lassen, daß ich liebenswert bin (I: Mhm) wirklich, ne? daß ich nich'
43 so komisch bin d dieses Grundgefühl in mir, daß mit mir was nicht stimmt, son-
44 dern daß jemand kommt und zu mir sagt: „Mensch, Du bist liebenswert“ (I:
45 Mhm) Das war also das, was ich so aus meinen Partnerschaften wollte, und das
46 natürlich sehr schwierig war weil ich halt' auf der anderen Seite so'ne große
47 Angst hatte, daß ich unausstehlich war zum Teil ja? (I: Mhm). Also ich war, also
48 ich mein' ich bin 's heute noch, ich bin sehr eifersüchtig, (.) bin ich immer noch,
49 komm' ich auch nich' weg von. Ähm (.) und ich mein' 's aber doch nicht böse ja?
50 (lacht) Ja also, und d das geht immer irgendwie in die Hose und ich weiß auch
51 nich' (.) (P. murmelt etwas so leise, daß es kaum hörbar ist). Also es es is' halt
'ne sehr große Diskrepanz zwischen dem wie ich mich verhalte und dem, was ich

1 eigentlich will (I: Mhm). Und (.) der springende Punkt ist, daß ich (.) eigentlich
 2 glaube daß ich nie in irgendwen richtig Vertrauen hatte. Oder wenn ich 's dann
 3 mal hatte, so zum Beispiel in meine Freundin, wo ich jetzt dachte, irgendwie,
 4 Freundin, was soll da passieren ja? (I: Mhm) also es is' relativ ungefährlich ja?
 5 Es ist nicht so verletzungsgefährdet irgendwie (I: Mhm) daß ich gerade da dann so
 6 eine, so 'n Hammer gekriegt habe, von wegen mei'm Freund und ihr dann (I:
 7 Mhm) und es is' dieses Vertrauen in in sagen wir mal daran, daß es wirklich Men-
 8 schen gibt, die 's ehr die ehrlich sind ja? Die die 's ernst meinen. (.) D das is' also
 9 massiv gestört (I: Mhm). Ich weiß nich' ob das vorher schon gestört war durch
 10 das halt ambivalente Verhalten von meinen Eltern (I: Mhm) primär meiner Mut-
 11 ter, (.) kann natürlich sein, daß ich daß das schon so 'n Grundstein gelegt hat.
 12 (...6) Ja, ich hatte dann (.) so von achtzehn bis ich zweiundzwanzig war hatt' ich
 13 'nen Freund den (.) den ich sehr geliebt habe (.) 's war auch 'n Psychologe (.) is'
 14 er noch, ähm (.) Das hätte auch was werden können denk' ich mir aber da hab'
 15 ich dann angefangen also da hab ich dann den Alkohol zu sehr eingesetzt (I:
 16 Mhm) ne? Das hat er irgendwie nich' ertragen können. (.) Er hat mich nicht ertra-
 17 gen können wenn ich besoffen war und er wollte das nicht und er hat das wahr-
 18 scheinlich in der hat das in in 'nem Stadium gesehen, in dem ich 's (.) also in dem
 19 es eigentlich auch noch kein Anderer wahrgenommen hat ja? (I: Mhm) Also auch
 20 meine Eltern noch nicht (I: Mhm) in der Form (I: Mhm).

21
 22 I: Alkohol eingesetzt, kannst du das noch 'n bißchen beschreiben?

23 P: Ja, eingesetzt. (.) Ich bin oft abends weggegangen mit meiner Freundin und dann
 24 hab ich (.) Alkohol (.) im Vorfeld getrunken damit ich wie gesagt „gut drauf“ da
 25 hin kam, ich hab' dort Alkohol getrunken damit ich zum Beispiel tanzen konnte
 26 alleine (I: Mhm), was was ich nicht gemacht hab' weil irgendwie so richtig aufge-
 27 fordert oder so hat mich eigentlich nie jemand, wahrscheinlich ...(zu leise, etwa:
 28 wirk' ich zu abweisend) ... sagt man mir nach. Ähm (.) ich hab' Alkohol einge-
 29 setzt, um mich unabhängig zu fühlen, um mich frei zu fühlen von (.) dem Einfluß
 30 anderer Menschen von von (I: ja) der Macht, die andere Menschen auf meine Ge-
 31 fühle haben. (I: ja)(.)

32
 33 I: Unabhängig von der Macht, die andere Menschen haben.

34 P: Dadurch, daß sie mich lieben können oder nicht lieben können. Dadurch, daß sie
 35 die Freiheit haben zu sagen (I: Mhm) „Dich mag' ich“ oder „Dich mag' ich
 36 nicht“ (: ja). Wovor ich immer vor dieser Frage stehe ich heute noch und hab'
 37 Angst (I: ja) „Mag die mich?“ „Mag der mich?“ (I: ja) oder nicht? Ähm indem ich
 38 getrunken hab' (.) wurde mir das relativ egal (I: Mhm) weil ich mich gemocht
 39 hab' (I: Mhm) oder mir das eingebildet eingeredet hab' (I: Mhm) das ich toll bin
 40 ja? (I: Mhm) Dann hatt' ich nicht mehr so die Angst vor vor diesem vernichten-
 41 den Urteil: „Nein, ich mag dich nicht“. (...? unbemerktes Band Ende, es sind
 42 ca. 7 Minuten nicht aufgezeichnet).

43
 44 P: ...(I. hat Band gewechselt) viel gewesen seit her?

45 I: Ja, wart' mal, das (.) also jetzt muß ich erst mal gucken ...(Aufnahmest, unver-
 46 ständlich)... also, jetzt schalt' ich 's wieder ein. Jetzt isses wieder an. Ja nee,
 47 *Regine, wir haben jetzt äh diesen dieses Segment nicht drauf aber ich denke
 48 nicht, daß wir versuchen sollten das jetzt nochmal zu rekapitulieren. Das is' das
 49 (.) äh, ja (.) blöd is das, ich muß (.) mir da den Wecker stellen oder so (lache),
 50 damit ich merke, wenn des äh aufhört. (.) Mm ja, was vielleicht noch ganz gut
 51 wär' das (.) du hast ja jetzt - wie du erzählt hast - dann eben auch äh versucht

1 dann Trinkpausen einzulegen (.) also nicht zu trinken und dann doch wieder ange-
 2 fangen; so Trinkpausen von drei Wochen oder so hast du gesagt, waren das so et-
 3 wa, die dazwischenlagen. Ja und ähm wie hast du dich da so empfunden in dieser
 4 Zeit, oder wie hast du über dich gedacht?(.) Wie war das so, damals?

5
 6 P: Wie ich über mich gedacht hab' (I: ja) , ähm. Also aufgefallen, daß s irgendwas
 7 wirklich nicht stimmt, ist mir dann zu dem Zeitpunkt, wenn ich mit Leuten weg
 8 war und irgendwie denn am nächsten Morgen aufgewacht bin und das Gefühl hat-
 9 te, mich danebenbenommen zu haben oder irgendwas falsch gemacht zu haben (I:
 10 Mhm) (.) oder (.) mich halt einfach unmöglich verhalten zu haben und dann hab
 11 ich (.) dann immer am nächsten Tag alle möglichen Leute angerufen um erst mal
 12 zu erfahren, was Sache war (I: Mhm) und mich gegebenenfalls zu entschuldigen,
 13 (I: Mhm)(.) ging natürlich auch nur 'ne Weile gut, also das hat dann iregndwann
 14 dazu geführt, daß sich immer mehr Leute distanziert haben (.) ähm, daß ich wie-
 15 der Alkohol getrunken hab' um das zu verkraften daß die sich distanzieren (.) Ja,
 16 Trinkpausen hab' ich ja entweder eingelegt, wenn mir das Geld ausgegangen ist
 17 oder wenn mir 's körperlich zu schlecht ging weil ich bin halt auch relativ schmal
 18 schon immer gewesen und wenn ich gesoffen hab' hab' ich nie was gegessen was
 19 dazu geführt hat, daß es mir relativ schnell schlecht ging auch wenn ich nur gesof-
 20 fen hab' (I: Mhm). Und dann hab' ich immer 'mal aufgehört hab' mich wieder 'n
 21 bißchen hochgepöppelt und hab' dann entsprechend wieder angefangen. (.) Also
 22 das war dann zu 'ner Zeit, also dann (.) ich hatte halt immer weniger soziale Kon-
 23 takte, die Leute von denen ich gehofft habe, sie würden mich mögen, die haben
 24 mich dann auch wieder nicht gemocht, 's 's was ja natürlich dann auch 'ne
 25 Rechtfertigung war zu trinken weil mich mag ja doch keiner (.) (I. zündet sich Zi-
 26 garette an) Eh kann ich mal eine [Zigarette haben], danke ...(unverständlicher Di-
 27 alog über leichte und starke Zigaretten)... Ähm, ich hatte dann meistens nur noch
 28 eine Person und das war dann jeweils mein (.) ja also (.) damaliger Freund halt,
 29 des war so sporadisch wechselnd, lauter Gestörte irgendwie, logisch ne? Also ir-
 30 gendwie auch einer, der war manisch-depressiv und der hat also da sei sein Ka-
 31 tastrophe und und auch soziale Härtefälle würd' ich 'mal sagen. Ich hab' halt ver-
 32 sucht, mir dann bei diesen Männern ähm die Zuneigung zu holen, die ich ander-
 33 weitig nicht mehr gekriegt hab'. Ich hab' das dann immer (.) ich kann nicht sagen,
 34 ich hab 's für Liebe gehalten das wär' würd' ich lügen (I: Mhm), aber es war halt'
 35 meine Bestätigung, daß ich doch nicht s so ganz ganz unten durch bin ne? (I:
 36 Mhm). Also wenn 's noch 'nen Mann gab, der mit mir ins Bett geht (lacht) oder
 37 so dann war das für mich noch OK ne? (I: ja). Und darauf lief es dann auch meis-
 38 tens hinaus, daß ich halt so diese Bekanntschaften hatte, die mir nix gebracht ha-
 39 ben außer (.) die mir noch nich' mal im Bett was gebracht haben aber (I: Mhm)
 40 ich wußte halt, der der will, ja? (I: Mhm) (.)

41
 42 I: Den Kontrollverlust, hast du das erlebt?

43 P: Jo

44 I: Wie war 'n das so für dich? So meistens.

45 P: Den Kontrollverlust über 's Trinken (I: Mhm) oder über mich selbst?

46 I: Über 's Trinken, zunächst.

47 P: Über 's Trinken zunächst mal, ja puh das Übliche, das ich halt nicht aufhören
 48 könnte konnte, wenn ich mal angefangen hab', das ich mir als wieder vorgenom-
 49 men hab' (I: ja) du trinkst heute jetzt nur bis zu dem Strich (I: ja) von der Wodka-
 50 flasche oder (I: ja) früher war 's dann Rum, weiß nich', so 'n Zeug ähm und das
 51 ist mir nie gelungen. (I: Mhm)

- 1
2 I: Wie wie war das so für dich, wenn du dir da jetzt vorgenommen hattest „jetzt heut
3 trink’ ich jetzt nicht so viel“ und mußtest dann feststellen, au jetzt hab’ ich aber
4 doch wieder zugeschlagen?
- 5 P: Das war mir relativ egal, weil ich mir immer gesagt hab’: Morgen. (I: Morgen)
6 Das hat mich also in dem Moment nicht besonders (.) deprimiert oder es hat mich
7 nich’ noch mehr von mir enttäuscht oder so, ich war von mir enttäuscht genug
8 schon die ganze Zeit ne? (I: Mhm) Also ich ich fand das empfand ‘s nich nich
9 schlimm (I: Mhm). Es war halt noch was wo weswegen ich noch weitertrinken
10 konnte ne? (.)
- 11
12 I: Und hast du auch (I. räuspert sich), du sagtest vorhin so Kontrollverlust über Al-
13 kohol und du hast gefragt: „oder über mich selbst“?
- 14 P: Ja, so dieser Kontrollverlust daß ich halt trinke bis ich dann wirklich nichts mehr
15 weiß und bis ich umfalle (I: Mhm) und bis ich in der Gegend rumfalle oder bis ich
16 dann von der Polizei irgendwo aufgelesen wurde, also das is’ mir so des öfteren
17 passiert.(.) So des das sind halt diese üblichen Geschichten, die sind denk ich
18 nich’ so (.) aussagekräftig dann.(.)
- 19
20 I: Ja und (.) ich mein’ hat das irgendwas mit dir gemacht so, ne? das... (unverständ-
21 lich)
- 22 P: Ja also zum Anfang hat ‘s noch das mit mir gemacht, daß ich Angst hatte, das
23 sich noch mehr Leute von mir distanzieren (I: Mhm) (.). Das hat ‘s gemacht. Aber
24 (.) irgendwann waren se dann sowieso alle enttäuscht und weg (I: Mhm) (.) daß
25 mir das relativ egal war. Dann hatte ich vielleicht noch ‘n ungutes Gefühl aber ich
26 konnte (.) ich konnte natürlich nicht damit umgehen aber ich bin damit umgegan-
27 gen indem ich gesagt habe: „das is’ mir jetzt egal“ und noch einer drauf. (.)
- 28
29 I: Und hast du auch mal Wirkungsverlust erlebt? Also das der Alkohol gar nicht
30 mehr so gewirkt hat?
- 31 P: Ich hab’ das also das war schon vorher, halt (.) erlebt, daß ich mit dem Alkohol
32 nicht mehr in diese positive Stimmung komme, daß ich nicht mehr diesen Kick
33 bekomme (I: ja), sondern daß ich (.) einfach besoffen werde ja? (I: Mhm) Was ich
34 nicht als unangenehm empfunden habe, anfangs, weil ich ja da zumindest keine
35 Angst hatte, aber es is’ natürlich schon unangenehm, wenn man nicht mehr laufen
36 kann dann oder so und irgendwo auf ‘ner Veranstaltung sitzt und merkt: Oh
37 Scheiße, ja? (I: Mhm) (...4) Ähm, das is’ is’ aber schon vorher eingetreten, daß
38 ich (I: Mhm) dann einfach getrunken hab’ und auch so schnell oder so viel ge-
39 trunken hab’, daß ich halt (.) nich’ mehr (.) ich mein’ OK, der erste Schluck, der
40 war immer noch das das man gedacht hat ach na ja jetzt müßt’s ja gleich kommen
41 (I: Mhm) oder so ne? Und kam gekommen ist dann halt das ss nur der dumme
42 Kopf und und das Unkoordinierte und all das (.) Gelalle (P. lacht gequält) aber nix
43 nix mehr mit positivem Kick oder so (I: Mhm). (.) Aber ich hab’ immer irgendwie
44 drauf gewartet daß das halt wieder einsetzt ne? (I: Mhm) (.)
- 45
46 I: Und hast’ immer drauf gewartet, daß es wieder einsetzt. (.) Und hat ‘s denn wie-
47 der eingesetzt, oder wie wie gings dann weiter?
- 48 P: Es hat nicht wieder eingesetzt, (I: ja) es ging dann weiter, daß ich irgendwann (.)
49 eigentlich nur getrunken habe um den Entzug zu bekämpfen (I: Mhm). Also das
50 war nix mehr mit s s positiven Kick hab’ ich nicht mehr erwartet, (I: Mhm) ich
51 hab’ nur erwartet, daß es daß es mir nicht ganz so extrem schlecht geht wegen

1 Entzug. (I: Mhm) Und ich hab' sehr unter ähm körperlichem Entzug gelitten. (I:
 2 Mhm) Also ich hab' alle möglich (.) was ich alles hatte durch den Scheiß-
 3 Alkohol. Ich hatte auch epileptische Anfälle. Ich konnte (.) drei Monate nicht lau-
 4 fen (I: Mhm) und so Sachen, und ich hab' immer getrunken damit das s (.) Also
 5 ich mein' da hab' ich ja dann aufgehört, nach diesen epileptischen Anfällen oder
 6 zu der Zeit, (.) wo ich die hatte, (.) konnte ich aufhören, so (.) Es is' nicht wahr,
 7 ich hatte die eigentlich schon 'ne ganze Weile vorher. (.) Ähm, (.) ich mein' am
 8 Schluß war ich dann ja mit dem Andreas zusammen, den Andreas hab' ich auch
 9 irgendwo (.) getroffen, der war auch grad am sich Sprit kaufen und irgendwie ham
 10 wir uns dann da zusammengetan (I: Mhm) und (.) waren dann fünf Jahre zusam-
 11 men ne? (I: Mhm) und mm (.) wir haben immer so uns gegenseitig bestärkt mit
 12 dem jetzt „wir holen uns jetzt nur noch eine Flasche nur gegen 'n Entzug“ (I:
 13 Mhm). Also es war nix mehr mit „Hach, jetzt trinken wir was“ (I: Mhm) oder so,
 14 (I: Mhm) sondern ähm nur noch gegen 'n Entzug. (I: Mhm) Und das war schon
 15 relativ untere Ebene bei mir dann. Also es war der (.) näherte sich dann so dem
 16 Tiefpunkt, gell? (I: Mhm) Also ich hab' nicht mehr arbeit gearbeitet auch nicht
 17 mehr gejobbt, ich hab' das nicht mehr durchgehalten mehr als zwei. drei Tage.
 18 Die Wohnung war total verkommen. (.) Ich war total verkommen. Es war (...4)
 19 ich hab' wirklich nur noch so so vor mich hin vegetiert halt mit Alkohol ne? weil
 20 ich's anders nich' ausgehalten hab'. (...4) Ich war öfter mal in der Psychiatrie halt
 21 immer wenn wenn der Andreas gedacht hat daß jetzt geht mir's ans Leben mit
 22 meinem Entzug (I: Mhm) so ungefähr, dann hat er mich da rüber fahr'n lassen (I:
 23 Mhm) und dann bin ich jeweils also sobald ich wieder auf den Beinen stehen
 24 konnte bin ich wieder abgehauen. (I: Mhm) (.) Die ham mich denk' ich mal schon
 25 so ziemlich als hoffnungslosen Fall behandelt. (...unverständlich..) Dann das letzte
 26 Mal wie ich drüben war, da war also ein Arzt und 'n Assistent oder was (.) sind da
 27 so am Bett gestanden und da meinte der Eine zum Anderen: „Ach die schafft das
 28 nicht mehr“ und irgendwie hat das was in mir ausgelöst (I: Mhm) ich weiß (I:
 29 Mhm) 's war dieses „Ach“ (.)

30

31 I: Ja, was hat das in dir ausgelöst?

32 P: Trotz hat 's ausgelöst.

33 I: Trotz, ja.

34 P: Trotz. Ich hab gesagt: Und doch. (I: ja) (.) Und da bin ich raus (.) dann hab' ich
 35 noch eine Flasche getrunken (.) Und dann ging's mir aber wieder ziemlich
 36 schlecht und dann hab' ich gedacht na ja, noch mal gehst du da drüben net rein (P.
 37 lacht erleichtert) und da hab' ich aufgehört. (.)

38

39 I: Ja, (.) und hast' da - wie war das mit dem Aufhören?

40 P: (...5) So (P. schnauft) es es war nich' (.) es war nich' schlimm, also (I: ja) ich
 41 hab' keine (.) absolut traumatischen Erinnerungen jetzt dadran ne? Also (I: Mhm),
 42 ich hab' hab' einfach nicht mehr getrunken und es ging mir ein paar Tage schlecht
 43 wegen Entzug (I: ja), ich hab' gezittert wie blöd (I: ja), Baldrian gefressen (I: ja)
 44 wie 'ne Bekloppte (I: ja) ähm (.), ich hab' auch zum Teil gedacht, mein letztes
 45 Stündlein hat geschlagen(I: ja) aber es hat ja dann doch nicht geschlagen und ir-
 46 gendwie (.) wie ich dann aufgehört hatte, also ich mein' so 'ne Woche oder so nix
 47 getrunken hatte, ich hatt' (.) kann mich nicht daran erinnern, Saufruck gehabt zu
 48 haben oder so (I: Mhm). (.) Ich bin dann auch in AA gegangen, da war ich vorher
 49 übrigens auch schon mal (I: Mhm) das hat mich aber damals nicht besonders (.)
 50 irgendwie (I:ja) angesprochen oder ich war halt noch nicht so weit und (.) ähm (.)
 51 Ja das erste Jahr nachdem ich, also das erste trockene Jahr verlief ziemlich rei-

1 bungslos, es verlief sogar (.) sicher is' es mir schwergefallen wieder regelmäßig
 2 oder regelmäßig überhaupt 'mal arbeiten zu gehen (I: Mhm) 'mal mehr als einen
 3 Monat, gell? (I: Mhm) Und (.) es war so also alles so 'n bißchen langweilig, ich
 4 mein' Andreas war auch langweilig das war (I: lacht) mein' (.) ich mein' wir ham
 5 halt beide gesoffen, wir sind aber wir hatten nie 'ne Beziehung in dem Sinn' ja?
 6 (I: Mhm) Also wir wir haben zusammen gelebt wie 'n zwanzigjähriges Ehepaar
 7 also 'n zwanzig Jahre verheiratetes Ehepaar (I: Mhm). Es war halt (.) langweilig
 8 einfach 's 's hat keine Höhen mehr gegeben ja? (I: Mhm) Das war das, was mich
 9 (.) ja (.) es war halt nich' so toll ne? (I: Mhm) Einfach. (.) Aber es war auch nicht
 10 schwer, ich mein' ich hab's geschafft von Anfang an wieder regelmäßig arbeiten
 11 zu gehen (I: Mhm), ich hab' gleich 'nen Job gekriegt (I: Mhm). Ähm (.) sozial
 12 hatte ich 'n Andreas nach wie vor, das war (.) auch lange Zeit meine einzige Be-
 13 zugsperson überhaupt gewesen (I: Mhm). Weil ich mich an Andere auch gar nicht
 14 mehr 'rangetraut hab halt' ne? Also nicht an andere Männer sondern überhaupt an
 15 andere Menschen (I: Mhm). (.) Also 's erste Jahr war nicht besonders schwierig,
 16 im ersten Jahr isses Trockenheit isses mir gelungen, (.) pfa empfand ich damals
 17 so, heut weiß ich 's net mehr, mich von meinen Eltern zu lösen weil (I: Mhm) ich
 18 hab', ich war trocken, ich war trocken, ich war trocken, ich hab' (I: Mhm) immer
 19 die gleichen Geschichten gehört (I: Mhm), ich hab' immer gehört, was ich denn
 20 alles gemacht hätte und ich hab' immer Mißtrauen (.) entgegengebracht bekom-
 21 men. Ich hab' immer noch meine Tasche durchsucht bekommen, wenn ich 'se
 22 'mal besucht hab', des machen 'se übrigens heute noch. Ähm (.) Und ich hab'
 23 immer noch nicht die Anerkennung von meinem Vater gekriegt (I: Mhm) obwohl
 24 ich doch jetzt (.) arbeite ja? (I: ja) Ich mein halt' (I: ja), klar, als Aushilfskraft aber
 25 na ja, Gott (I: ja). (...4) Und irgendwie wird noch noch 'n bißchen Streit und ir-
 26 gendwann hab' ich es fertiggebracht und (ähm) (unverständlich, etwa.. da kamen
 27 die mir) so komisch und da hab' ich bin ich aufgestanden und hab' gesagt: „ne“,
 28 (stotternd) also auf äh also wenn in diesem Zustand hätt' ich keinen Bock mehr,
 29 sie zu besuchen, ich würd' jetzt gehen (I: Mhm) und bin gegangen (I: Mhm) und
 30 bin nicht wiedergekommen (I: Mhm).

31
 32 I: Und wie hast' dich gefühlt dabei?

33 P: Gut, einerseits hab' ich mich gut gefühlt, dabei (I: Mhm) (.) weil ich irgendwie so
 34 das Gefühl hatte: und du läßt nicht mit dir machen, was die wollen. Einfach: du (.)
 35 mußt 's nicht, du hast 's nicht nötig. Und auf der anderen Seite hab' ich mich na-
 36 türlich entsetzlich schlecht gefühlt, weil sie waren ja dann weg (I: Mhm). Also es
 37 hat mir schon was ausgemacht ja? (I: ja). (.) Aber ich hab' 's durchgehalten (.),
 38 was heißt durchgehalten, also sie haben sich dann (.) wieder gemeldet und ja, ich
 39 soll doch 'mal kommen und sie haben mir großzügig alles verziehen, was ich
 40 während meiner Saufzeit denn so gemacht hätte (I: lacht) Na ja, wie das so is' ne?
 41 Also ich krieg' die Geschichten heute noch erzählt (lachend) aber es macht ja nix.
 42 (I: ja) Ähm (.) dazu muß ich sagen, daß sich das Verhältnis - also jetzt mit den
 43 Jahren der Trockenheit muß ich dann sagen, also nich' im ersten Jahr ähm, mit
 44 den Jahren der Trockenheit (.) sich mein Verhältnis zu meinem Vater extrem ver-
 45 bessert hat (I: Mhm). Ich denk', er hat mich anerkannt am Schluß (I: Mhm). Er
 46 hat ja auch gesehen, daß ich (.) also beruflich, ich ich mein', ich bin (.) hab' da im
 47 im Rahmen meiner Möglichkeiten, ohne Ausbildung, wirklich alles rausgeholt,
 48 was geht ja? Und das hat der gesehen und hat er auch anerkannt. (I: Mhm) Und er
 49 hat mich auch menschlich anerkannt. (I: Mhm) Also wir konnten uns auch (.) so-
 50 gar über Alkoholismus unterhalten, wobei ich nich' weiß, ob er das verstanden hat
 51 aber (.) wir konnten uns unterhalten drüber (.) Und das Verhältnis zu meiner

1 Mutter wie gesagt, das war in den letzten Jahren, da is' mir halt' oft aufgefallen,
 2 also ich mein' das is' jetzt, mag jetzt auch noch aus meiner Kindheit herrühren -
 3 das is' so was - aber daß sie halt meinen Bruder extrem vergöttert kann man schon
 4 sagen ja? (I: Mhm). Und das im Gegensatz dazu (.) das meiste, was ich mache, ihr
 5 nicht so richtig, nicht so richtig scheint ja? (I: Mhm). Und das is' heute halt' im-
 6 mer noch so. Und (.) was mir halt' heute auffällt, ist, daß man mit ihr absolut
 7 nich' reden kann. Mit ihr kann man nicht diskutieren, sie versteift sich auf ir-
 8 gendwas, ohne irgend 'ne (.) Erklärung dafür zu haben. Oder sie es ist halt so, ich
 9 mein' sie (.) setzt sich jetzt (.) heute hin und sagt zu mir, ich wär' schon immer
 10 böartig gewesen, schon als Kleinkind wär' ich böartig gewesen (I: Mhm) und da
 11 sitz' ich heute noch hilflos davor ne? und da da (.) das is' also so der Punkt, daß
 12 ich irgendwie denke, das ist unüberlegt, was sie sagt, sie weiß eigentlich gar nicht,
 13 was sie redet und mit ihr, sie ist halt irgendwie nicht auf dem Niveau, daß man da
 14 diskutieren könnte (I: Mhm). Und ich mein' ich versuche halt' da so einigermaßen
 15 den Frieden (.) zu wahren halt' (.) Ich versuch' mich nicht aufzuregen, (lacht) (I:
 16 Mhm), versuch' nett zu sein (.) Und es geht mir (.) bis auf solche Kommentare,
 17 wenn se jetzt so was von sich gibt, da bin ich immer noch am Kochen innerlich
 18 aber (.) an sich geht 's mir ziemlich am Arsch vorbei. (I: Mhm) (.) Sie tut mir jetzt
 19 'n bißchen leid, weil mein Vater gestorben ist. Weil se halt alleine is'. (I: Mhm)
 20 Aber (.) es is' nich so, daß ich jetzt plötzlich 'n inniges Verhältnis mit ihr hätte
 21 oder so, das is' einfach so, ich besuch' sie halt ab und zu maa und (I: Mhm)(.).
 22

- 23 I: Hat sich des gewandelt, so des Bild von deiner Mutter? Hast du sie früher anders
 24 gesehen? (P: ja) Ja. Könntest' des vielleicht 'n bißchen beschreiben?
 25 P: Ja, früher war sie die (.) die Gute eigentlich, die Gutherzige (I: ja) , die eigentlich
 26 immer nur das Beste will (I: ja) für mich (I: ja). Also so obwohl (.) also das auch
 27 ambivalent war (I: Mhm) wie ich schon gesagt hatte (I: Mhm). Aber sie war die-
 28 jenige, der ich 's eher zugetraut hätte als meinem Vater, sie war so die Person,(.)
 29 bei der ich überhaupt nach Wärme gesucht habe ja? (I: Mhm). Also sie war dazu
 30 in der Lage, sagen 's wir mal so (I: Mhm). (.) Ähm (.) ich hatte auch nich' so 'n
 31 (.) wie soll ich sagen, so 'n negatives Bild von ihren geistigen Fähigkeiten, also
 32 das is' mir früher nicht so aufgefallen gewesen (I: Mhm). (.) Ähm (...9) Ja und ir-
 33 gendwie hat sich das dann (.) gewandelt (...4). Ja ich weiß nich' iregndwie, ich
 34 suche auch nicht mehr nach Lieb be bei ihr ja? (I: Mhm) Also (I: Mhm) krieg ich
 35 ja doch nich'. (I: Mhm) Und ähm (...4) ich glaub ich seh sie jetzt so wie 'ne Per-
 36 son (.) oder eher wie 'ne Person, die (.) das objektiv sieht (I: Mhm), wie sie wirk-
 37 lich ist. (I: Mhm) Ja was was sie so von sich sagt und was sie von sich selbst hält
 38 (I: Mhm) und wie ihre (.) so so so Sachen wie Selbstüberschätzung. Ich mein' sie
 39 hält sich für (.) belesen und dann liest se puh bücherweise Rosamunde Pilcher und
 40 Ganghofer und sagt aber: „ich bin belesen und ich hab' 'ne gute Allgemeinbil-
 41 dung“ und so (I: Mhm) oach und da denk' ich manchmal „Meine Herrn“ also (.)
 42 es stört mich auch, es is' mir peinlich (I: Mhm) für Sie (I: Mhm) irgendwie 'n
 43 bißchen ne? (.) (I: Mhm). Na ja aber (.) ich hab' nich' so sehr viel damit zu tun
 44 ne? (I: Mhm) Also, (.) is 'n is 'n ziemlich großes Stück Distanz dadrin (.) (I:
 45 Mhm) mittlerweile (I: Mhm). Es sei denn, es es geht so zur Sache irgendwie. Also
 46 wenn (I: Mhm) wie gesagt, wenn wir da schon Krach kriegen da da bin ich immer
 47 noch dann (.) fühl ich mich wieder wie als wär' ich fünf Jahre alt oder so (I:
 48 Mhm) so diese Hilflosigkeit ja? (I: Mhm) Also das geht mir nach wie vor so (.)
 49 resultiert aber denk' ich auch daraus, daß sie halt überhaupt nicht diskutieren kann
 50 (I: Mhm). Sie wird dann einfach auch irgendwann 'mal böartig, so wie ich das (.)
 51 von meinem Streitverhalten von früher her kenne. Dann schreit sie auch nur noch

1 rum und macht (I: Mhm) Rundumschläge ja? (I: Mhm). Und Hauptsache, es tut
 2 weh, dem Andern (I: Mhm) und (.) ähm großes Drama und „ich Arme“ und die
 3 Märtyrerin und sie wollte doch immer nur mein Bestes und (I: Mhm) womit sie
 4 denn verdient hat daß ich schon als Kleinkind böse war und lauter so Scheiß
 5 also (unverständlich). Und ich mein' im Moment, also sagen wir mal so, ich lege
 6 es ihr nicht zur Last, daß ich ich jetzt jetzt noch die Probleme hab' (.). Oder ich
 7 jetzt so massive Probleme damit hab' ne? was so passiert ist (I: Mhm) in meiner
 8 Kindheit. (.) Ich sag' nicht, sie ist Schuld oder so, sie (.) (I: Mhm) wie gesagt, sie
 9 hat ja auch getrunken und ähm aber ich (.) also ich (.) beschuldige sie nicht aber
 10 ich bin sauer. (I: Mhm) Ich find 's Scheiße, ich find 's Scheiße daß ich die Prob-
 11 leme von der ausbaden muß. (I: Mhm) (.) (I: Mhm) Das kotzt mich an. (I: Mhm)
 12 Und das is' so im Moment das, was ich so ihr gegenüber empfinde. (I: Mhm) Und
 13 sie tut mir halt, wie gesagt, 'n bißchen leid wegen dem (.) Tod von meinem Vater
 14 (.) der mich sehr getroffen hat und wobei ich mir so vorstelle, (.) also ich hab'
 15 noch gar nicht angefangen in irgend 'ner Form Trauerarbeit zu leisten, weil ich
 16 auch (.) anderweitig ziemlich unter Stress stand des des kam alles auf Einmal und
 17 (.) ich hab' also im letzten halben Jahr oder so (.) bin ich überhaupt nicht dazu ge-
 18 kommen über irgendwas nachzudenken. Also so so (.) jetzt trauermäßig.

19
 20 I: Was war das für 'n Gefühl für dich, als du erfahren hast, daß dein Vater (.) stirbt,
 21 oder gestorben ist?

22 P: (...7) Ja, resultierend daraus, daß ich mich jetzt am Schluß sehr gut mit ihm ver-
 23 standen habe war das (.) so 'n Gefühl von von Verlassensein. (.) Und zwar von
 24 der Person, der einzigen Person, die es gut mit einem meint die und die wirklich
 25 gerecht ist. Und das war er, das kann man nich', mein Vater war sehr gerecht.
 26 Was jetzt meinen Bruder und mich anbelangt (I: ja) also der hat da nich' so die (I:
 27 ja) kleinen Unterscheidungen getroffen wie meine Mutter ja? (I: ja) Und ähm, (.)
 28 der Verlust der Person, die mich (.) anerkannt hat, so wie ich bin. (.) (I: Mhm) Wo
 29 ich keine Rolle spielen mußte mehr. (I: Mhm) (...4).

30
 31 I: Mußtest du bei deiner Mutter immer 'ne Rolle spielen?

32 P: Da spiel' ich heute noch 'ne Rolle. (.) Also ich spiele halt die die Rolle, daß ich
 33 gutgelaunt bin, daß ich nett bin, (I: Mhm) daß ich (.) zu allem lache, (.) hm (.) daß
 34 ich Dinge, die mir nicht passen oft überhöre, (I: Mhm) (.) daß ich mich, sagen wir
 35 mal, Unterhaltung 's nich' offen, das hört so blöd an so so so angeberisch oder so
 36 aber es is' tatsächlich daß ich mich auf 'n Niveau begeben, was eigentlich nich'
 37 mein's is, was mich nicht interessiert, was (I: Mhm) (.) wo ich mich im Normal-
 38 fall freiwillig nie unterhalten würde ja? (I: Mhm) (.) Ähm (.) ja (.) ich hab' 'nen
 39 fein' Fühler (.) (I: ja) (...4) (Wir zünden beide Zigaretten an).

40
 41 I: Ähhh (I. atmet hörbar aus) Ja, Regine, dann hast' ja in der AA dann auch mal (I.
 42 atmet hörbar aus) so dir das Programm mal angeguckt. Bist' ja mit dem Pro-
 43 gramm auch irgendwie (P: Mhm) so konfrontiert worden. Und dann (.) ist auch
 44 irgendwann mal der Begriff der "höheren Macht" aufgetaucht. (.) Ne, in dem AA-
 45 Programm. (.) Wie war 'n das so für dich?

46 P: (.) Hm, (unverständlich) war 's n' bißchen (.) naiv eigentlich also ich mein' ich (.)
 47 bin evangelisch erzogen, ich g glaube an Gott, (I: Mhm) (.) Also ich bin Kirch-
 48 gänger oder so, ich glaube nicht so in dem herkömmlichen Sinn, glaube glaube
 49 ich (I: ja). Ähm (...8) Ich glaube (.) ja schon, also ich ich, wie gesagt, nich' so so
 50 dieses Bild, was in der Kirche manchmal entworfen wird. Aber ich denke mir so
 51 (.) irgendwas is' da schon. (I: Mhm) (.) Is' bei mir sehr verknüpft mit dem (.) Bild

1 einfach von irgend 'ner (.) ähm, hört sich jetzt wirklich furchtbar an ne? so so 's is
 2 mir fast peinlich. Von irgendeiner (.) Gerechtigkeit ja? Die 's irgendwo gibt. (I:
 3 Mhm) So 'ner alles ausgleichenden Gerechtigkeit (I: ja) einer letztendlichen Ge-
 4 rechtigkeit oder so. (I. atmet aus) (...4) Und (I: ja) (...4) .

5

6 I: Hat das 'ne Bedeutung für dich, diese (P. atmet hörbar aus) (.) diese "höhere
 7 Macht" in Form (.) der Gerechtigkeit?

8 P: Ja, das hat die Bedeutung für mich, daß (.) ich also, nach längerem Nachdenken
 9 halt, dahingekommen bin schon, (.) daß 's für mich letztendlich wichtig ist, daß
 10 ich mich so verhalte, (.) wie ich es richtig finde. (I: Mhm) (.) Also wie ich 's mo-
 11 ralisches richtig finde, wie ich 's sss vertreten kann, für mich, wie ich mich (.) nicht
 12 vor mir selbst schämen muß, (.) wo ich mir (.) möglichst nichts vormachen muß,
 13 obwohl ich denke, es macht sich jeder immer irgendwie irgendwo 'was vor. (I: ja)
 14 Also ganz frei davon is' niemand. (.) Ähm (.) Ja und wenn ich versuche, so zu le-
 15 ben, denk' ich, (.) wird die höhere Macht (.) sagen wir mal, hab' ich hab' ich bei
 16 der höheren Macht 'nen Stein im Brett. (lachend) sagen wir 's mal so ne?/(I. lacht
 17 auch:/ Ja). Weil ich bin natürlich davon überzeugt, daß meine moralischen An-
 18 sichten die einzig richtigen sind, wie das halt so is' ne?, und daß das, was ich
 19 denke, was ich moralisch gut und richtig finde is' nicht (.) nicht gegen Andere ge-
 20 richtet. Also ich versuch' (.) ich weiß nicht, das is' auch in mir drin, ich möcht'
 21 Andere nicht verletzen oder so (I: Mhm) ich hab' da nix davon. Ich möcht'
 22 auch Andere nicht neidisch machen oder so Sachen ne? (I: Mhm) Und da denk'
 23 ich irgendwie wenn ich mich so verhalte (.) wird das vielleicht irgendwann mal
 24 belohnt, so naiv das jetzt klingt also ähm, (.) jetzt nicht belohnt dadurch, daß ich
 25 irgendwie die ewige Glückseligkeit erreichen werde, sondern dadurch daß ich
 26 vielleicht zufriedener mit mir selbst bin. Und (I: Mhm) 'n schöneres Leben da-
 27 durch führen kann (I: Mhm) oder so. (.)

28

29 I: Is' des was, was so in ferner Zukunft dann irgendwann mal sein wird /oder/

30 P: /Ne, das is'/relativ aktuell.

31 I: Das ist akt (P: mm) relativ aktuell (P: mm).(.) Ja, was, was tut die was für dich,
 32 diese höhere Macht? Oder...?

33 P: (.) Die höhere Macht hilft mir (.) zum Teil mich selbst (.) 'n bißchen zu erkennen
 34 (.) sie hilft mir (.) sie hilft mir ähm, des empfind' ich manchmal so, so durch
 35 Intuition (.) Das ich einfach 'n Gefühl dafür hab' was stimmt und was stimmt
 36 nicht oder (.) und (.) dieses Gefühl, das ich der höheren Macht irgendwie schon
 37 zuschreibe, is' (.) läßt mich ja erkennen ähm, oder irgendwann zumindest mal er-
 38 kennen ob ich mir was vormache oder nich'. Also es is' ja nich' so, daß ich mich
 39 immer int Intuition entsprechend verhalte oder (.) so. Aber ich merke dann im
 40 Laufe der Zeit, (.) wenn ich mich, ich merk 's dann wenn ich mich dann einfach
 41 nicht so verhalte, wie (.) ich mich verhalten will, eigentlich ja? (I: Mhm). Auch
 42 wenn mir das nich' bewußt is' (I: Mhm). Also wenn ich jetzt irgendwas mache,
 43 und denke eigentlich so: ja es is' gut und es is' richtig, und irgendwie merk' ich
 44 aber: es stimmt irgendwas nicht ne? (I: Mhm). Des merk' ich und das schreib' ich
 45 der höheren Macht zu (I: Mhm). Wobei das natürlich nich' nich' generell und auf
 46 ganzer Linie funktioniert, des 's 's muß ich schon dazusagen, des is' (.) sehr
 47 schwierig manchmal, (P. atmet hörbar aus) 's is' auch manchmal sehr schmerz-
 48 haft, würd' ich sagen. (.) Manchmal (.) verlier' ich auch den Glauben daran, weil
 49 ich denke hh, 's geht sowieso alles ungerecht zu, also warum soll ich mich jetzt
 50 plötzlich moralisch richtig verhalten, wenn sich (lachend, daher etwas unverständ-
 51 lich) kein anderes Arsch (I. lacht auch), kein anderer Arsch moralisch richtig ver-

1 hält. (P. lacht). Und so (unverständlich), aber ähm (.) Ja ich denke, meine höhere
 2 Macht trägt zumindest dazu bei, daß ich mich weiterentwickeln kann. (I: Mhm)
 3 Daß ich für mich weiterkomme. (I: Mhm) Und daß ich vielleicht (.) das hört sich
 4 jetzt auch wirklich blöd an, mir fällt 's nich als nichts Anderes ein, weil daß ich
 5 nich' mehr so unter der (.) Welt leide ja? (I: Mhm) Weil ich hab' mich immer so
 6 gefühlt, als würde ich (.) unter allem leiden müssen ja? (I: Mhm) Unter d der
 7 Welt, unter dem, wie die anderen Menschen zu mir sind (.). Und je mehr ich mich
 8 mit mir beschäftige, desto mehr komm' ich halt dahin, daß ich (.) mich nich' so
 9 als Opfer fühle, und ich leide unter der Welt, sondern daß ich merk', ich hab' 'ne
 10 Entscheidungsfreiheit und ich hab' ähm (.) Ich bin auch wer. Ich ich mein' mein'
 11 meine Macken, meine Fehler haben aber ich (.) bin nicht diejenige auf der man
 12 ungestraft rumtrampeln kann, (I: Mhm) so ungefähr ja? (I: Mhm). Was heißt "un-
 13 gestraft"? Auf der man so ohne weiteres ja? (I: Mhm). (.) Und auch, wenn mir das
 14 weh tut, irgendwie, irgendwem sagen zu müssen hier ähm (.) eben hier ist Schluß,
 15 gell? (Mit zitternder Stimme) Eben langt' s grad mal. (.) Und das das tut sehr weh,
 16 also ich mein' (.) aber es hilft mir letztendlich für mich weiter weil ich (.) für mich
 17 was tu' und nich' irgendwie (.) nicht ausschließlich nur noch von Anderen geliebt
 18 werden will.(.) (I: Mhm) (.) Wobei ich also noch 'n Stückchen (lachend: Stück-
 19 chen) Stückchen weit entfernt davon bin, mich selbst zu lieben. Also da hab' ich
 20 noch (.) immer noch so mein Bild von mir, daß irgendwie doch was mit mir nicht
 21 stimmt und (.)

22
 23 I: Hat da die, hat in dem Zusammenhang die höhere Macht 'ne Bedeutung?

24 P: (...5) Eigentlich nich'. (.)

25 I: Ist das ähm, ist das so was was Unpersönliches oder so was Sächliches oder mehr
 26 was mit mit väterlichen Zügen oder mit mütterlichen Zügen ...?

27 P: (...4) Hm, weder noch oder so, irgendwas (.) Allumfassendes. Ich kann kann das
 28 nicht zuordnen und so, wie du das jetzt (.) (I: Mhm) (.) (I: Mhm) (...4) Na ja, ich
 29 kann 's auch nicht anders sagen, das is' so (I: Mhm) halt da.

30
 31 I: Ja 's 's' halt da (P: hm), ja. (.) Und hat sich des, hat sich des geändert oder ich
 32 mein' dieses (.) ja ähm eben diese höhere Macht, war die vorher auch schon da?
 33 Also in deiner Saufzeit? Oder in der Kin Kinderzeit? Oder ist die erst später in
 34 dein Leben eingetreten?

35 P: Also in meiner Kindheit gab's für mich den Gott der bestraft oder belohnt. (I: ja)
 36 (.) Eindeutig. Das s war mit dem Bestrafen und Belohnen (.) zusammengesetzt,
 37 denk' ich mal, aus aus den Wertvorstellungen meines Vaters und meinen eigenen
 38 (I: ja) ähm (.) Und ich hab' immer gedacht, ich müßte eigentlich belohnt werden
 39 (.) und bin aber nie belohnt worden. Hab' dann irgendwann mal so mehr oder we-
 40 niger so 'n bißchen (unverständlich) (.) Und hab' aber nach wie vor, also sagen wir
 41 mal so, an (.) an Gott geglaubt. Dieses ach bitte lieber Gott, mach doch das gell?
 42 (lacht, I. lacht mit) Also dieses kindliche halt (I: ja) des hab' ich so 'n (I: ja) biß-
 43 chen ins erwachsene Alter (I: ja) halt hineingezogen, ne? So bitte bitte bitte und
 44 ich ich mach' auch das nich'. So dieses Handeln (I: ja) mit Gott (I: ja) ich (I: ja)
 45 ich mach' dann das, wenn Du mir das gibst (I: ja) (.) Wobei auch öfter der Alko-
 46 hol da mit drin ist. Ich hab' oft (.) mit (.) ihm so ausgemacht dann so - jetzt sag'
 47 ich ihm, weil das 's halt der liebe Gott aus meiner Kindheit - der war so (I: Mhm)
 48 schon 'n väterlicher Typ (I: Mhm). Hm (I: Mhm) ähm (.) Mit dem hab' ich ver-
 49 handelt: ich hör' auch auf zu trinken (.) wenn du jetzt machst, daß ... Und dann
 50 hab' ich natürlich nie aufgehört zu trinken. Woraufhin er natürlich (lachend) auch
 51 nie das gemacht hat, was ich wollte (lacht) Also, es is' voll in die Hose gegangen.

1 (lacht) (I: Ja) (.) (I: Ja) (.) Ja und durch 's Programm hab' ich mir dann halt (.) da
 2 hab' ich mich noch mal so mit meinem Glauben auch auseinandergesetzt (I:
 3 Mhm), denk' ich, also nich' so ganz intensiv aber schon so (.) mit dem was ich (.)
 4 jetzt für richtig halte (I: Mhm). Also ich mein' dieses: „bitte mach' das“ (I: Mhm),
 5 das halt' ich nich' mehr für (.) erfolgversprechend genug. Deswegen muß' ich mir
 6 da was Anderes einfallen lassen. Und das is' so dabei rausgekommen. (.)

7

8 I: Jetzt diese (I. räuspert sich) diese höhere Macht im Programm, denkst du das das
 9 'n wichtiger Bestandteil des Programms ist oder (.) ist das eigentlich mehr mehr so
 10 'ne (.) Ja, das gib't's halt auch aber des is' vielleicht doch nicht so wichtig? Oder...?

11 P: (...7) Im Moment mein' ich, das es 'n sehr wichtiger Bestandteil is' (...4). Was sehr
 12 viel zu tun hat mit dem „Abgeben“. (.) Weil ich (.) gerade jetzt immer wieder - al-
 13 so jetzt nach dreieinhalb Jahren Trockenheit - (.) Also was f f offenbar bei ande-
 14 ren Leuten im ersten Jahr passiert, passiert mir halt jetzt: daß ich immer wieder an
 15 meine Grenzen stoße, daß ich merke (.) da komm' ich nich' weiter, daß ich da (.)
 16 kurz vor 'm Durchdrehen bin weil ich nich' weiter komme, weil ich einfach (.)
 17 nich' weiß, was ich machen soll. Mich mich mich hilflos fühle weil ich (.) daran
 18 verzweifeln könnte, weil ich als immer noch was ändern will und dann denk' ich,
 19 is' das „Abgeben“ [an die höhere Macht - JB] das Einzige, was man machen kann
 20 - für mich.

21

22 I: Kannst' das Abgeben noch 'n bißchen beschreiben?

23 P: (...4) Ich kann 's nich'. Deswegen kann ich 's schlecht beschreiben. (I: Mhm) Aber
 24 ich stell' (I: Mhm) mir 's ähm vor (.) das man einfach (.) die Verantwortung für ir-
 25 gendwas (.) seinlassen kann. Auch die eingebildete Verantwortung (.) Daß ich
 26 einfach akzeptieren kann, daß ich in manchen Dingen halt eben nichts ausrichten
 27 kann (.) Daß ich einfach auch akzeptieren (.) muß, daß ähm (.) andere Menschen
 28 so sind wie se sind zum Beispiel. Oder daß (.) daß es Gegebenheiten gibt, an de-
 29 nen ich halt einfach nichts ändern kann, auch wenn sie ungerecht scheinen (I:
 30 Mhm) oder wie auch immer. Und das ich damit dann (.) dieses ewige Nachdenken
 31 darüber wie könnt' ich doch was ändern, diese ewigen Enttäuschungen daß ich
 32 halt doch nix ändern kann und die Verletzungen, weil man ja (P. atmet hörbar ein
 33 und hält die Luft an) (.) irgendwie immer denkt, man würde was Gutes wollen und
 34 und dann irgendwie zurückgewiesen wird oder was auch immer (.) Daß ich - das
 35 würd ich wahrscheinlich - wenn ich nicht in irgend 'ner Form abgeben könnte (.),
 36 also 'n bißchen kann ich 's vielleicht oder wenn mir das 'n (.) ich hoffe es gelingt
 37 mir noch mal besser aber ich denke irgendwie, ohne daß diese (.) Strategie, sagen
 38 wir 's mal so, ähm (.) würd ich vielleicht wieder saufen irgendwann ja? (I: Mhm).
 39 Und (.) also im Moment - ich ich sauf' vielleicht sowieso irgendwann mal wieder
 40 ja? (I: Mhm) Aber im Moment hab' ich 'n relativ großes Zutrauen zu mir, daß 's s
 41 schon sehr heftig kommen muß, bis ich wieder ich saufe (I: Mhm). (.)

42

43 I: Und da und da hilft die höhere Macht? Oder (.) welche Bedeutung hat die?

44 P: Ja, ich hab' manchmal so 'n bißchen das Gefühl, die höhere Macht sorgt zum Bei-
 45 spiel dafür, daß wenn mir 's ganz ganz ganz mies geht und das 's mir total dreckig
 46 geht, daß dann (.) plötzlich irgendwer anruft, mit dem ich überhaupt nicht gerech-
 47 net hab' oder so ja? (I: Mhm). Das das schreibe ich ehrlich der höheren Macht zu
 48 (I: Mhm). (.) (I: Mhm) (...4) Das halt irgendwas passiert, was mich 'n bißchen
 49 wieder hoch bringt (.) so - das 's jetzt auch naiv wahrscheinlich und es passiert na-
 50 türlich auch nich' immer aber (.) ähm (.) Oder daß ich selbst wieder irgendwie 'n
 51 Zutrauen in mich fasse ne? Daß daß es mir halt ganz beschissen geht und daß ich

1 aber irgendwann an 'nen Punkt komme und denke (.) Ja du bist doch gar nicht so
2 beschissen ne? Daß ich irgend irgendwann (.) halt dazu komme, daß ich mich
3 nicht beschissen finde, sondern daß ich eigentlich mich ganz in Ordnung finde ja?
4 (I: Mhm), (I: Mhm) Und daß ich daraus dann wieder 'n bißchen (.) Kraft schöpfen
5 kann oder so. (.) Und mich nich' so verdamme. (I: Mhm) (.) Und nich' mehr im-
6 mer nur die Fehler nur in mir suche und immer denke ich mach' irgendwas falsch
7 - ich hab' irgendwas an mir, was (.) die Leute halt gegen mich stimmt oder so. So
8 'ne schlechte Aura oder so was. (.) Obwohl ich da nach wie vor manchmal (.) hin-
9 komme ne? daß ich (lachend, daher unverständlich) ... irgendwas is' ja doch dran
10 gell? Also 's s kommt immer noch vor, aber (.)

11

12 I: Irgendwas is' wo dran?

13 P: Hm? (I: /wo wo/) /Ja, an/ an diesem Bild, daß halt mit mir was nich' stimmt ne? (I:
14 Mhm). Also ich komm immer wieder - auch heute noch - auch mit diesen ganzen
15 (.) Analysen oder was auch immer ne? Also (I: Mhm) daß was diese Therapie, die
16 ich da mach' und trotzdem komm' ich immer wieder dahin, daß ich denke, es
17 stimmt ja wirklich irgendwas nicht mit mir und irgendwie irgendwas habe ich an
18 mir, daß s (.) mich wenige oder kaum jemand mag oder das das ich immer so
19 Schwierigkeiten damit hab' und (.) manchmal denk ich, es is' halt so. (.) Ja und es
20 gibt immer mehr Phasen, in denen ich denke, na ja, es is' halt vielleicht doch nicht
21 so. (.) Ich mein' manchmal denk ich auch, ich kenn halt (...4) viele Leute noch aus
22 der Saufzeit. Was heißt viele Leute, ich kenn' eigentlich ich hab' auch nicht viele
23 Freunde. (.) Ähm aber diejenigen, die ich (.) jetzt schon länger habe oder so ne?
24 Die hab' ich dann halt auch in der Saufzeit kennengelernt. Dann denk' ich mir
25 manchmal, 's sind halt auch die falschen Leute dabei. (.) Ganz einfach, die halt (.)
26 vielleicht nicht so (ironisch) selbstlos und uneigennützig (lachend) sind wie ich
27 oder so ja? (lacht) (.) Und daß es halt nicht in meiner Person (.) unbedingt liegen
28 muß, sondern daß 's eventuell (.) auch in 'ner anderen Person liegen kann, weil die
29 irgend 'nen Schaden hat. Mm Wir haben ja vorhin festgestellt, daß s sowieso die
30 meisten Leute 'nen Schaden haben, also (.) es is' nich' abwegig. Ich mein' ich bin
31 entfernt davon zu sagen, jetzt alle anderen Leute haben 'nen Schaden, nur ich bin
32 OK. Aber ich (.) komm' eher so dahin m mal die Fehler bei Anderen auch zu su-
33 chen (I: Mhm) und nich' nur in mir (I: Mhm) Und vor allem nich' nur in mir da-
34 hingehend, daß irgendwas mit mir nicht stimmt und ich nich' weiß, was es is'. (I:
35 Mhm) Das es einfach an meinem Aussehen liegt oder an meiner (.) an meinem
36 Auftreten oder halt ich ja? (I: Mhm) Ich als Ganzes so es (I: Mhm) irgendwas
37 stimmt halt nicht (I: Mhm). (.) Und da komm' ich 'n bißchen von weg. (I: Mhm)
38 Im Moment (.) hat lang genug gedauert. (...4) (P. atmet hörbar ein).

39

40 I: Jetzt hat der der Bodelschwingh ne, kennst' ja den Bodelschwingh?

41 P: Soll ich 'n kennen?

42 I: Ach das, nee, muß nich' sein. Jedenfalls hat der Bodelschwingh mal gesagt, 'n tro-
43 ckener Alkoholiker, das sei ein Held.

44 P: Mhm, schöner Spruch hm?

45 I: Ja, das war glaub' ich so Ende des neunzehnten Jahrhunderts oder so. Ich weiß
46 gar nicht, ich glaub um die Zeit hat der auch gelebt. Äh Ja, das ist 'n Held. Ich
47 glaub' genau heißt es: Begegnest du einem (.) trockenen Alkoholiker, so begeg-
48 nest du einem Held. Oder so etwa hat der sich da geäußert. Wie wie denkst du
49 dadrüber?

50 P: (...5) Hm, Ähh (...4) Also an sich find' ich diesen Spruch toll ne, jetzt mal so ne?
51 Ich, ein Held, toll, super (lacht). Fühl ich mich gleich 'n bißchen besser. (.) Ähm

1 (.) An sich, also wenn ich 'n bißchen länger drüber nachdenke, würd ich sagen (.)
 2 Also ich fühl mich durchaus nicht heldenhaft weil ich aufhören konnte zu trinken.
 3 (I: Mhm) Also da war irgendwer, hat (.), ich weiß nich', meine höhere Macht hat
 4 da ihre Finger im Spiel gehabt (I: Mhm). Daß ich das so einfach sein lassen konnte,
 5 daß ich einfach (.) das so geschafft hab' ja? (I: Mhm) Ich mein' wobei ich, sagen
 6 wir mal, das Trockenbleiben, darauf läßt sich der Spruch schon anwenden. (I:
 7 Mhm) Also diese ganze Scheiße irgendwie trocken zu überstehen (.) und versuchen
 8 gut da durch zu kommen und das Beste draus zu machen (...4) Das hat was
 9 (.) hat sehr viel mit Kraft zu tun. (.) Und 'n Held hat ja auch mit Kraft zu tun (I:
 10 Mhm). (.) Und ich bin schon der Ansicht, daß es sehr viel Kraft erfordert, trocken
 11 zu bleiben. Das Trocken werden (.) ist nicht einfach, sicherlich ne? Aber des Trocken
 12 (.)bleiben das is' jetzt wirklich 'n Spruch den ich jetzt zwar schon seit Jahren
 13 in AA höre ja? (I: Mhm) Den ich aber erst jetzt so richtig, mit den Erfahrungen
 14 halt, wirklich auch glaube, daß (.) es wirklich wesentlich schwieriger ist trocken
 15 zu bleiben (.) als trocken zu werden. (I: Mhm) (.) Und da find ich, paßt der Spruch
 16 dann 'n bißchen eher, mit dem Trockenbleiben. (.)

17

18 I: Gibt 's denn Helden, mit denen du dich identifiziert hast?

19

P: (...4) Generell oder äh bei AA?

20

I: Nö so, ja phh was dir einfällt.

21

(Unbemerkt Bandende, Antwort daher nicht aufgezeichnet, Bandwechsel, Fortsetzung nach Aufnahmetest)

22

23

24 I: Ja, also mit Helden hast 'es nich' so (I: lacht) [das Statement dient dazu, die nicht
 25 aufgezeichnete Passage grob zusammenzufassen] /nur/

26

P: /Für mich/ es gibt Helden (I: ja) für mich (I: ja) nur ich identifizier mich nich' damit.
 27 (I: ja) Also ich finde es gibt (.) schon Helden (I: ja).

28

29

I: Was sind das für Leute?

30

P: (.) Mm (.) Helden, Held is' vielleicht 'n bißchen (.) is' is' nich' so mein Ausdruck
 31 ja? (I: Mhm) Ähm, ja zum Beispiel (.) Ghandi (I: Mhm) zum Beispiel (.) Also 's s
 32 s gibt auf allen möglichen Ebenen Helden. Also zum Beispiel (.) Mutter Theresa
 33 hat (.) auch was heldenhaftes. Ähm (.) Im Alltag jetzt find' ich Helden (.) helden-
 34 haft find' ich (.) ähm (.) zum Beispiel die Leute, die sich anfangs überhaupt mit
 35 Aids-Kranken jetzt beschäftigt haben, wo alle gesagt haben: Nix da, behandeln
 36 wir nicht, oder so (I: Mhm) die da trotzdem operiert ham, so so Menschen sind
 37 Helden, (.) für mich. (.) Mm (.)

38

39

I: Haben die was mit dir zu tun, die Helden?

40

P: (...5) Nich' viel, weil die sin', also was allen ähm gemeinsam is', ist denke ich (.)
 41 das Fehlen von Egoismus und wenn ich mich da so dagegen betrachte, dann kreise
 42 ich wirklich sehr um mich selbst ja? (I: Mhm) Also ich hab' mein Wohl dann
 43 doch eher im Auge als das von Anderen ja? (I: Mhm) Meistens, also mit (.) sehr
 44 wenigen Ausnahmen, muß man so (lacht) da denk' ich halt wirklich an mich, da
 45 denk ich was (.) also so im im täglichen Leben (.) ich denk ja nich': was fühlt d
 46 mein Gegenüber (.) sondern ich denk' erst mal: was fühl' ich. (I: Mhm) Ne, und
 47 dementsprechend verhalt' ich mich. (.)

48

49

I: Ist das schlimm?

50

P: (.) Schlimm isses nich'. Weil ich denke es is' menschlich, einfach. Weil es is' halt
 51 doch jeder sich selbst der Nächste und es is' ja auch (.) in den meisten Fällen so,

1 daß sich (.) jeder selbst am Wichtigsten ist. So sollte es irgendwo auch sein. Nur
 2 die Helden s, oder Heldentum zeichnet sich, finde ich, gerade dadurch aus, daß d
 3 (.) diese Menschen (.) das aufgeben konnten, um sich selbst zu kreisen. (I: Mhm)
 4 Und (.) ähm (.) für Andere was Gutes tun irgendwie. Ohne an sich selbst zu den-
 5 ken, also es is nich' jetzt diese (.) nicht das ähm hat nichts zu tun mit Selbstauf-
 6 gabe (I: Mhm). Sondern mit mit 'ner Erfüllung die man dadurch finden kann. (I:
 7 Mhm) Hört sich blöd an ne? (I: Mhm) Aber das is' des dieses Heldentum. (I:
 8 Mhm) (.) Was mich (.) was ich so empfinde als Heldentum überhaupt oder so. (.)
 9 Wie gesagt, obwohl das Wort Heldentum paßt für mich nicht ne? (.) Ich würde
 10 eher sagen, die haben (.) 'ne Größe, die nich' (.) die kaum jemand hat. Irgendwie
 11 'ne (.) moralische Größe oder so. (...5).

12
 13 I: Was bedeutet dir Unabhängigkeit?

14 P: (.) Also spontan würd' ich sagen: (.) Nichts, weil ich eigentlich (.) denke ich bin
 15 irgendwo ja immer noch und und Zeit meines Lebens gewesen und immer noch (.)
 16 auf der Suche danach un nicht unabhängig zu sein ja? (I: Mhm) Also würd' ich erst
 17 mal jetzt sagen: Das hat keinen Stellenwert für mich. (I: Mhm) (.) Auf den zwei-
 18 ten Blick sieht das 'n bißchen anders aus, weil es gibt sehr viele Dinge, die ich um
 19 keinen Preis der Welt aufgeben möchte. (I: Mhm) (.) Die meine Unabhängigkeit
 20 bedeuten, das heißt (.) ähm eigene Wohnung, ich kann tun und lassen, was ich
 21 will. (I: Mhm) Wenn ich will (I: Mhm). Ich mein es is ja 'ne andere Sache, ob ich
 22 will ja? Aber ich kann, wenn ich will ja? (I: Mhm). Ich hab' mein eigenes Geld,
 23 ich bin nich' (.) ich mein' das is' mir sehr wichtig ich (.) bin nich' abhängig von
 24 jemandem, finanziell. (I: Mhm) Das is' das s (.) ich könnte nich' abhängig von
 25 jemandem sein, finanziell, das würd' ich nich' für mich nich' ertragen können (I:
 26 Mhm). (.) Ähm (.) Wobei ich dazusagen muß, ich möchte (.) also so in den letzten
 27 Monaten sehr herauskristallisiert, ich möchte auch emotional nicht abhängig sein.
 28 Und ich (.) bin sehr, ich neige sehr dazu. (.) Ich möchte eigentlich unabhängig
 29 sein. (I: Mhm) . (.) Also ich trenne jetzt mittlerweile zwischen (.) Unabhängigkeit
 30 einerseits und ich mein' Unabhängigkeit muß nicht entgegenstehen, daß man 'ne
 31 Partnerschaft zum Beispiel hat ja? Das war für mich die ganze Zeit eins irgendwie
 32 ne? Entweder ich bin unabhängig und frei (I: Mhm) und los und ledig oder ich bin
 33 (.) halt abhängig in 'ner Partnerschaft ja? (I: Mhm) Und in 'n letzten Monaten (.)
 34 trennt 's, hat sich das getrennt für mich. Ich möchte unabhängig sein, ja. (...4)

35
 36 I: Hat da die höhere Macht in dem Zusammenhang 'ne Bedeutung?

37 P: (...4) Hm, gute Frage. Ähm (.) Ich würd' jetzt mal so sagen: vielleicht darin, daß
 38 (.) meine höhere Macht mir (.) die Kraft gibt, es mit mir selbst auszuhalten ja? Es
 39 mit mir alleine auszuhalten. (I: Mhm) Da hat se sicherlich (.) 'nen Anteil dran.
 40 Aber ansonsten (.) also meine höhere Macht geht nicht für mich arbeiten zum
 41 Beispiel ne? (I: Mhm) Also das is' is' dann schon meine Sache. (I: Mhm) Und es
 42 ist meine Sache, was ich mit meinem Geld mache und wie ich lebe und (.) ähm (.)
 43 das seh ich eigentlich als meinen Anteil daran (.) das ist für mich nichts, was mir
 44 die höhere Macht jetzt geschenkt hat. (.)

45
 46 I: Und der Alkohol?

47 P: (.) Was?

48 I: Alkohol im Zusammenhang so mit Unabhängigkeit, Abhängigkeit?

49 P: Was ich darüber denk'?

50 I: Ja, hat das denn für dich 'ne Bedeutung? Gibt's da, gibt's da 'ne Verbindung?

51 Oder (.) gibt's die nicht?

- 1 P: (Verwundert) Ds da ds die diese Verbindung liegt doch auf der Hand oder? (Wir
2 lachen beide)
- 3 I: Ja, erzähl.
- 4 P: Ja Gott, ich mein', ich hasse es abhängig zu sein. (I: ja) Ich hasse es zum Beispiel
5 auch von Zigaretten abhängig zu sein. (I: ja) Ich hasse es wie die Pest, von anderen
6 Menschen abhängig zu sein. (I: ja) Ich bin's aber trotzdem ja?. (I: ja) Zum
7 Teil, ich bin auch davon abhängig und ähm mit Alkohol (.) da hat die höhere
8 Macht sicherlich was zu tun, daß das ein also eigentlich das Einzige ist, was ich
9 sein lassen konnte, obwohl ich abhängig bin oder war (I: Mhm). (.) Bis jetzt. Ich
10 mein' ich hoff 's gelingt mir (unverständlich) auch noch. Ähm (.) Ja, es is' natürlich
11 'ne sehr große Beeinträchtigung der Unabhängigkeit, wenn man abhängig ist
12 von etwas. Das ist ja schon im Wort drin, ne? (I: Mhm) (.) Wobei ich jetzt bei Zigaretten
13 nich' so das Empfinden hab', weil ich da, mein Verhalten wird (I. verschluckt sich und hustet)
14 Oh, (I: Oh je) Soll ich klopfen? (I. hustet immer noch)
15 Wart' mal, ich hol dir mal 'n paar Tempo.
- 16 I: Jetzt hab' ich mich verschluckt. Ich hab' dir jetzt so aufmerksam zugehört auch,
17 und da hab' ich mir ganz geistesabwesend (P. lacht) den Tee in die falsche Kehle
18 gekippt. Ich mach jetzt mal aus, das Ding. Mach ich gleich wieder an. (P. lacht)
- 19
- 20 I: So, jetzt schalt ich' s wieder an. Ja, Hhm, ja
- 21 P: Jetzt hab' ich nur den Faden verloren.
- 22 I: Ja, och des, wir hatten's so mit Unabhängigkeit /unverständlich/
23 P: /Ach so, ja/
24
- 25 I: Jetzt gibt's ja viele AA's auch, die sagen, sie seien irgendwie „spätpubertierend“,
26 hast' das schon mal gehört?
- 27 P: (...5) Kann ich mich jetzt konkret nicht erinnern. Also (.) kann ich mir was drunter
28 vorstellen. (I: ja). Also, ich stell mir darunter vor, und das Gefühl hab ich auch,
29 ich hab' zehn Jahre meines Lebens einfach verloren. Ich bin im Moment in meiner
30 emotionalen (.) spirituellen, wie auch immer, Entwicklung (.) auf 'nem Stand, (.)
31 von 'ner von 'ner achtzehn bis zwanzigjährigen. (I: ja). Und das merk' ich massiv,
32 also daß andere Leute in meinem Alter nich' diese Probleme ham, das seh' ich. (I:
33 ja). Daß die die vielleicht mit zwanzig hatten ja? (I: ja). Und daß ich jetzt da 'rum
34 mach' und und zum Teil also wirklich (.) merkwürdig angeguckt werde, weil ich
35 irgendwie (lacht) Probleme hab', wo die Anderen schon längst drüber stehen ja?
36 (.) Also des (.) stell ich mir so so darunter vor aber so kann man jetzt (.) die AA's
37 damit meinen (I: Mhm).(.)
38
- 39 I: Ja, dann, *Regine, dann wollt' ich dir noch 'ne noch Fragen stellen. Also du mußt
40 sie nicht beantworten (P: Mhm) (unverständlich) sexuellen Beziehungen, zu zu
41 dem Sexualverhalten. Und wenn dir das unangenehm ist, dann mußt' des also
42 wirklich nicht beantworten. Ne, dann sag' mir das (P: jo) , ja.
- 43 I: Ja, wie waren denn so deine sexuellen Beziehungen?
- 44 P: (...5) Vor der Saufzeit? Also da gibt's so drei drei Etappen. (I: Mhm). (.) Ja, so die
45 ersten sexuellen Kontakte (.) waren für mich ss s unbefriedigend, aus heutiger
46 Sicht. (.) Abgesehen davon, daß (.) ich dieses Gefühl, nach dem ich immer suche,
47 dieses (.) lieb gehabt werden, geborgen sein, das hatte ich natürlich ja? Das hab'
48 ich, sobald mich jemand in 'n Arm nimmt. (.) Mein Freund oder wie auch immer.
49 (.) Da brauch' ich keinen Sex dazu. Und der Sex das war halt irgendwas das war
50 (.) was Besonderes, was mein Partner nur mit mir macht aber ich hab' nich viel

- 1 davon. (I: Mhm) (.) Es ging mir um die Geborgenheit, (I: Mhm) um 's Kuschneln,
2 (.) ja. (I: Mhm)
3
- 4 I: Hast du onaniert?
5 P: Ja
6 I: Wann hast du damit angefangen?
7 P: (.) Vielleicht mit zwölf. Ich hab' mich nich' aufgeschrieben (I: Mhm).
8 I: Hat das so im Verlauf deiner Alkoholkarriere nachgelassen?
9 P: (.) Ja. Also wie ich exzessiv gesoffen hab', da hatt' ich kein Interesse mehr an (.)
10 ophh Onanie, da hat' ich das Bedürfnis nach Alkohol aber nach nix Anderem. (I:
11 Mhm) Also das is' entfallen eigentlich ja? (I: Mhm) Da is' auch der Sex in
12 meiner Partnerschaft, die ich damals hatte entfallen. Wir (.) ham jahrelang nich
13 nichts gehabt. Also des s war egal. Wir ham gesoffen. (.)
14
- 15 I: Dann (.) hast du damit wieder angefangen, als du trocken geworden (P: hm) bist?
16 P: Jaa. (.)
17 I: Und hat das auch was mit der höheren Macht zu tun?
18 P: (.) Nein (P. lacht, I. lacht mit). Kann ich jetzt 'mal so sagen: nein. (.)
19
- 20 I: Ja, prima *Regine. Also dann bedank' ich mich ganz herzlich bei dir für das für
21 dies Interview. Ich will g'rad noch mal g'schwind da (.) 'n Blick d'rauf werfen [auf
22 den Interview-Leitfaden -JB] (...4). Ja, noch eine letzte Frage vielleicht. Kennst du
23 die diese Geschichte von dem „Phönix aus der Asche“? Sagt dir das was? Dieser
24 Vogel, weißt du, der der verbrennt (.) und dann (.) und aus der Asche (.) dann ent-
25 steht 'n neuer Vogel, der noch viel schöner war, als der /unverständlich
26 P: Ja, des 'is mir 'n Begriff/ so als (unverständlich, etwa: Fliegen), so als Sprichwort
27 oder so. (I: Mhm).
28
- 29 I: Und bedeutet dir das irgendwas, dieser (.) dieser Mythos? Hat der irgendwas mir
30 dir zu tun?
31 P: (...5) Es gibt sicherlich Phasen, in denen ich mich so fühle ja? (P. lacht) (I: Mhm,
32 lacht auch) Nee, ernsthaft, ja? Ähm (.) Ja, ich denke auch ich, so was ich alles so
33 (unverständlich, etwa: gemacht hab'), toll. (.) Ähm (.) Wie gesagt, das sin' Phasen
34 und ich weiß gar nicht, wenn ich das allgemein sagen sollte, (.) is' mir das 'n biß-
35 chen zuu pöh ja, zu theatralisch, zu euphorisch, dieses Bild ja? (I: Mhm). (I:
36 Mhm) So isse 'nich (I: Mhm). (.)
37
- 38 I: Zu (.) zu mystisch, oder?
39 P: Nee, das Mystische daran stört mich gar 'nich. Es stört mich dieses (.) ähm also
40 Mystik find' ich an sich sehr interessant. Aber dieses (.) „noch schöner, als er vor-
41 her war“, und dieses (P. atmet hörbar ein und dann aus) Erhabene, dieses ähm
42 ach ich kann's nich' nich' in Worte fassen im Moment so, ähm. (I: Grandiose) Die-
43 ses Grandiose, is' sehr gut, ähm (.) Dieses Glorreiche, genau, des is' is' wie (.) des
44 des is' so nich', ja (unverständlich). Das stört mich da dran. (.)
45
- 46 I: War das früher anders? Also so während deiner Saufzeit, so mit dem Grandiosen
47 (.) Glorreichen?
48 P: (...4) (verneinend) Mm. Das is' was, was mir mich schon immer negativ berührt
49 hat, eigentlich (I: ja) (.) Wahrscheinlich auch zurückzuführen darauf, daß ich das
50 für mich nich' empfinden kann ja? (I: Mhm) (.) Und daß ich die Menschen benei-
51 de, die das für sich so in Anspruch nehmen und deren gibt's so einige. Oach und

1 da könnt' ich immer denken: „Die Idioten, was die sich einbilden“ Ne? (Wir la-
 2 chen beide) So so daß die denken was se wär'n ne? (I: ja). Und das hängt viel zu-
 3 sammen mit dem Neid, den ich hab' daß ich's halt für mich nich' empfinden kann.
 4 Weil ich so'n so'n gestörtes Selbstbild hab' (I: ja) (.). Und auf der anderen Seite
 5 find ich's s manchmal wirklich einfach unangenehm wenn wenn da jemand daher-
 6 geht und denkt er wär der King ne? (I: ja) Er der Held ja?

7

8 I: Hast du mal so Phantasien auch gehabt, sowas ganz Großartiges zu machen? Was
 9 ganz Tolles? Was ganz ...?

10 P: (...4) Nee, ähm meine (.) am weitesten gesteckten Phantasien (.), hab' ich vorhin
 11 schon mal erzählt, beliebten sich dann darauf, zu irgend 'ner bestimmten Clique zu
 12 gehören, zum Beispiel. Oder bestenfalls ,noch früher, darauf, irgend 'nen bestimm-
 13 mten Mann mir zu angeln ja? (I: Mhm) Das waren so (lacht) meine größenwahn-
 14 sinnigen Ideen ja?. (I: ja) Also so so, so so jetzt beruflich (unverständlich) oder so
 15 menschlich (I: ja) oder wie auch immer, ja.

16

17 I: Ja, nochmals vielen Dank *Regine, (P: ja) [Band ausgeschaltet]

4.2.1. Interpretationen

4.2.1.1. Sexualität

Regine hatte mit „dreizehn den ersten Freund und (...4) dann also mit einer Pause von ‘mal ‘nem halben Jahr eigentlich Nonstop ‘ne Beziehung gehabt bis vor ja (.) einem Jahr jetzt.“

Wenn man nach der ersten mit dreizehn eigentlich „non-stop“ eine Beziehung bis vor „einem ... Jahr“ hatte, dann heißt dies, daß diese Beziehung die zweite und bis zu deren Beendigung nicht wirklich unterbrochen war. Bei Regine war dies aber nicht der Fall. Sie hatte nacheinander mehrere Beziehungen zu je unterschiedlichen Partnern. Damit stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen Regines Aussage authentisch sein könnte.

Beziehungen sind immer Beziehungen zu oder auf etwas. Relationen ohne Relata kann es nicht geben. Wenn es Regine aber um die Relata – also um ihre jeweiligen Partner – gegangen wäre, dann hätte sie nicht von einer Beziehung im Singular, sondern von mehreren im Plural gesprochen. Ihre Partner sind ihr also nicht so wichtig. Wichtig ist vielmehr die Relation als solche. Und wenn es ihr gelungen ist, ein und dieselbe Relation als Relation dadurch aufrecht zu erhalten, daß sie deren Relatum zeitnah substituiert, dann kann sie sagen „... ich hatte (...4) mit (.) dreizehn den ersten Freund und (...4) dann also mit einer Pause von ‘mal ‘nem halben Jahr eigentlich Nonstop ‘ne Beziehung gehabt bis vor ja (.) einem knappen Jahr jetzt“ auch wenn es sich dabei um Beziehungen zu wechselnden Partnern gehandelt hat.

Eine permanente Reproduktion einer bestimmten Beziehung durch Austausch der Partner, kann aber nur dann gelingen, wenn die Partner rollenförmig festgelegt sind. Dies ist ganz analog zu der Umbesetzung eines Schauspielers. Wenn der Partner der Hauptdarstellerin erkrankt oder versagt, kann man einen anderen einsetzen. Die im Drehbuch vorgesehene, zu spielende Beziehung der beiden zueinander, bleibt davon unberührt.

Ganz anders verhält sich das bei gemeinschaftlichen Beziehungen. Dort geht es um den je Anderen als ganze Person und das Personal ist daher nicht substituierbar. So können z. B. in einer Familie weder Vater noch Mutter noch Kind durch andere Väter, Mütter oder Kinder ersetzt werden, ohne daß die bislang bestehende familiäre Beziehung als familiäre Beziehung zerstört und die Konstitution einer neuen, anderen notwendig würde.

Regines sexuelle Beziehungen sind also rollenförmig, wobei auch mit neuen Partnern die immer gleiche Beziehung reproduziert wird. Zu klären ist, was diese Beziehung beinhaltet.

„... und hatte also innerhalb dieser Beziehung ...“

Der bestimmte Artikel „dieser“ und der Singular bestätigen, daß es sich um eine einzige, mit sich identische Beziehung handelt, die immer wieder reproduziert wird.

„... hatte ich also auch immer das gleiche Gefühl wie meiner Mutter gegenüber ja?“

Wenn man innerhalb einer mit sich identischen Beziehung zu den aufeinanderfolgenden Relata dieser Beziehung „immer das gleiche Gefühl“ hat, wie der Mutter gegenüber, dann muß das erste Relatum dieser Beziehung die Mutter gewesen sein. Die Beziehung zu den folgenden Relata ist also struktural eine Mutter-Beziehung. Die wechselnden Relata ersetzen die Mutter.

Zu fragen ist, was das für ein Gefühl war. Nachdem die Beziehung Gemeinschaftlichkeit verhindernd rollenförmig ist, ist zu vermuten, daß es sich um das Gefühl handelt, auch dort eine Rolle zu spielen oder spielen zu müssen, wo die Sozialbeziehung unspezifisch diffus sein muß, damit sie als diese Beziehung gelingen kann. Dann müßte die Mutter-Kind-Beziehung rollenförmig gewesen sein.

„I: Mußttest du bei deiner Mutter immer ‘ne Rolle spielen?“

P: Da spiel’ ich heute noch ‘ne Rolle.“

„Da spiel’ ich heute noch ‘ne Rolle“ heißt, daß Regine bereits als Kind ritualisiert auf einen Stereotyp festgelegt worden war und das zugehörige „Spiel“ bis heute durchgehalten hat. Damit ist die o.a. Vermutung bestätigt. Die Mutter-Kind-Beziehung war pathogen rollenförmig

Im Ergebnis gilt für Regines Sexualität, daß sie nicht auf sexuelle Reproduktion ausgerichtet ist, sondern dem untauglichen Versuch dient, die mißlungene Mutter-Symbiose als gelingende zu (re-)produzieren. Was sie „aus diesen Partnerschaften wollte, (.) war einfach nur geliebt werden“ und zwar so, wie ein Kind von seiner Mutter geliebt wird.

Das heißt, daß Regine die sexuell tabuierte Mutterliebe der Aufzuchtpraxis und die Gattenliebe der sexuellen Reproduktion in eins setzt. Dieser Kategorienfehler ist konstitutiv und zugleich einer der beiden Gründe, weshalb Regines Partnerschaften zwingend scheitern müssen. Kein Sexualpartner kann, in dieser Funktion, die Mutter als abstrakte Mutter ersetzen, denn für Mutterschaft gilt, daß sie nicht-sexuell konstituiert ist. Sie steht unter dem Inzest-Tabu. Im Gegensatz dazu ist Sexualität für Gattenliebe konstitutiv. Eine wechselseitige Substituierbarkeit ist daher struktural ausgeschlossen.

Der zweite Grund für das Scheitern ist die Rollenförmigkeit selbst. Indem sie ihrem Sexualpartner die Mutter-Rolle zuweist und selbst die Kind-Rolle spielt, verhindert sie die Gemeinschaftlichkeit, nach der sie sucht. Sie konnte daher nie als ganzer Mensch Anerkennung finden. Dies ist um so tragischer, als es ihr intendiertes Ziel war, sich „bestätigen [zu] lassen“, daß sie „liebenswert“ (ebenda) ist, die „Zuneigung zu holen“, die sie „anderweitig“ nicht gekriegt hat. Und weil das immer mißlingt weil es nicht gelingen kann, hatte sie „halt s o diese Bekanntschaften“, die ihr „nix gebracht haben“.

Regine ist in einer problematischen Situation. Sie hat das „Grundgefühl“, daß mit ihr „was nicht stimmt“, weil sie nicht „liebenswert“ ist. Dies Grundgefühl resultiert daraus, daß sie seitens ihrer Mutter nicht als ganzer Mensch anerkannt worden war. Sie versucht daher diese Anerkennung durch die „Mutter“ in sexuellen Beziehungen zu erhalten, was zwingend mißlingen muß. Und weil es mißlingt muß sie es immer

wieder versuchen. Sie kann diesen Zirkel solange nicht verlassen, wie sie die kategoriale Differenz zwischen Gattenliebe und Mutterliebe nicht sieht.

Die konkrete Fallstrukturgesetzlichkeit der zwingend mißlingenden (Re-)Produktion einer symbiotischen Mutter-Beziehung mit aufeinanderfolgenden, differenten Relata, eröffnet ihr die Möglichkeit von symbiotischem Alkoholismus, indem sie den Alkohol als Relatum einsetzt. Das je neue Relatum impliziert dabei eine Unabhängigkeit von dem je versagenden vorgängigen, indem es dieses substituiert. Am Anfang der Kette steht die Mutter, dann kommen Sexual-Partner, dann der Alkohol.

Die abstrakte, grundlegende Strukturgesetzlichkeit von Regines Alkoholismus ist also die Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit. Regine versucht sexuelle Beziehungen zu konstituieren, um mit deren Hilfe von der als Mutter versagenden konkreten Mutter unabhängig zu werden, indem sie die Anerkennung – als ganze Person durch ein Abstraktum „Mutter“ – von ihrem Sexual-Partner einfordert. Nachdem dies nicht gelingen kann, weil die Mutter als Mutter nicht substituierbar ist, versucht sie mit Hilfe des Alkohols, von den als Mutter ebenfalls versagenden Sexualpartnern, unabhängig zu werden. Regines Alkoholismus ist ein ungehört verhallender Schrei nach der Mutter.

1. Hinsichtlich Homosexualität

Regine hatte durchgängig heterosexuelle Beziehungen. Homosexualität oder eine entsprechende Neigung kann material nicht festgestellt werden.

2. Hinsichtlich Masturbation

Regine hatte masturbiert. Wie sie „exzessiv gesoffen“ hat, hatte sie „kein Interesse mehr an ... Onanie“ und als sie trocken geworden ist, hat sie damit wieder angefangen. Daß die Masturbation ihren Alkoholismus aber erzeugt haben könnte, ist daraus nicht ableitbar. Man müßte dazu annehmen, daß die Masturbation die Mutter ersetzt hätte. Masturbation ist aber eine sexuelle Selbst-Stimulierung mit dem Ziel eines Orgasmus und die Mutter-Kind-Beziehung unterliegt dem Inzest-Tabu. Um ein Ableitungsverhältnis zwischen Masturbation und Alkoholismus behaupten zu können, müßte man Regine ein inzestuöses homosexuelles Verhältnis zu ihrer Mutter unterstellen. Dafür gibt es aber material keine Hinweise.

3. Hinsichtlich einer Verdrängungskonkurrenz zwischen Alkoholismus und Sexualität.

Wenn Regine sagt „Also wie ich exzessiv gesoffen hab' ... da hat' ich das Bedürfnis nach Alkohol aber nach nix Anderem. ... Da is' auch der Sex ... entfallen“, dann heißt das ganz klar, daß ihr Alkoholismus auch Sexualität verdrängt hat. Wie aber die vorgängige Analyse zeigt, beruhte diese Verdrängung nicht auf einer Konkurrenz zwischen „pharmakogenem“ und „genitalem“ Orgasmus, aus welcher der pharmakogene als Sieger hervorgegangen ist, sondern darauf, daß die als „Mutter“ versagenden Sexualpartner substituiert worden sind. Es geht bei Regine nicht um einen Wettbewerb zwischen „Rauschlust“ und „Sexuallust“, sondern um den untauglichen Versuch die Anerkennung als Subjekt und ganzer Mensch zu erhalten. Es geht ihr „um die Geborgenheit“, die ein Kind empfindet, wenn es von einer empathischen Mutter geliebt wird und nicht um sexuelle Sensationen. Und dieses Gefühl von Geborgenheit hat sie versucht alkoholvermittelt zu erzeugen, nachdem ihre sexuellen Beziehungen diesbezüglich versagt hatten.

Zusammenfassung

Regine hat Sexualität instrumentalisiert, um den untauglichen Versuch unternemen zu können, eine rollenförmige sexuelle Beziehung als diffuse Mutter-Symbiose zu konstituieren. Als dies mißlang, versuchte sie die Mutter-Symbiose in der Alkohol-Symbiose nachzubilden. Regines Alkoholismus ist struktural symbiotisch.

Das Interview mit Regine läßt vermuten, daß symbiotischer Alkoholismus auch als Ergebnis einer zwangsläufig mißlingenden Suche nach kategorial falsch konzipierter Liebe entstehen kann.

Ein Uroboros-Inzest kann auch bei Regine nicht ausgeschlossen werden. Sie könnte versucht haben, im Geschlechtsakt mit ihren Partnern, das ungeteilte elterliche Medium wieder herzustellen, um so dessen Schutz und „Geborgenheit“ zu erlangen.

4.2.1.2. Eltern

„P: Also ich versuch`s mal (lacht) (.) ähm (...5) hm, also aufgewachsen oder geboren bin ich in `ner Familie, (...4) mit einem zwei Jahre älteren Bruder der (.) leicht behindert ist. (.) Meine Eltern haben beide sehr viel getrunken (...4), also es war üblich daß irgendwer abends immer besoffen war, also sei es nun meine Mutter oder mein Vater - meine Mutter manchmal auch tagsüber - (...4) mhm (.) also ich kann nich` sagen ich hatte keine schöne Kindheit oder so ähm nur ich hatte (.) - seh' ich heute so - eigentlich permanent das Gefühl von Unzulänglichsein.“

Regine korrigiert „aufgewachsen“ durch „geboren“. Sie wurde in ihre Herkunftsfamilie hineingeboren, konnte dort aber nicht aufwachsen. Sie überlegt vier Sekunden lang und erwähnt dann einen „zwei Jahre älteren Bruder der (.) leicht behindert ist.“ Dieser Bruder und dessen Behinderung muß etwas damit zu tun haben, daß sie nicht aufwachsen konnte.

Ihre „Eltern haben beide sehr viel getrunken“, „es war üblich daß irgendwer abends immer besoffen war“ und ihre Mutter war „manchmal auch tagsüber“ schon besoffen.

Wenn Vater und Mutter sehr viel trinken, dann bedeutet das, daß sie durch ihr Trinken als empathische Interaktionspartner für ihr Kind zumindest so lange nicht verfügbar sind, wie ihre Rausche und Kater andauern. Weiter impliziert die Alternation zwischen Rausch und Kater mit den damit verbundenen wechselnden Befindlichkeiten aus der Perspektivität des kleinen Kindes ein hohes Maß an „launenhafter“ Unzuverlässigkeit, es hat gleichsam nicht nur zwei Bezugspersonen, sondern deren sechs: Einen berauschten, einen verkaterten und einen nüchternen Vater und eine berauschte, verkaterte oder nüchterne Mutter. Das heißt, daß das Kind im Zuge des Versuchs mit einem Elternteil eine gemeinsame und gemeinschaftliche Praxis zu eröffnen, zunächst feststellen muß, welcher Vater oder welche Mutter ihm jetzt konkret gegenübersteht, denn die Interaktionsmuster sind je verschieden. Und wenn es sich irrt, so wird sein Versuch scheitern. Trotzdem muß es sich entscheiden. Das Kind ist nahezu permanent in der Krise.

Trotzdem kann Regine nicht sagen „ich hatte keine schöne Kindheit“. Aber – das sieht sie heute so – sie hatte „permanent das Gefühl von Unzulänglichsein“. Dieses Gefühl könnte daraus resultieren, daß es insbesondere für ein kleines Kind extrem schwierig ist, die o. a. Prädikationen sachhaltig durchzuführen und diese deshalb oft falsch waren. Im Ergebnis scheitert dann der Versuch der Eröffnung von Praxis, weil

das Kind inadäquate Handlungsalternanten auswählt, und dies seitens des Interaktionspartners, mangels Empathie, nicht toleriert wird.

Hier ist insbesondere bzgl. der Mutter die normale Relation vertauscht. Für Mutterschaft ist es geradezu konstitutiv, daß die Mutter, mit gleichsam schlafwandlerischer Sicherheit, die Bedürfnisse und Befindlichkeiten ihres Kindes erkennt, sich darauf einstellt, und entsprechend empathisch reagiert. Regine mußte hingegen – genau umgekehrt – ihre eigenen Bedürfnisse und Befindlichkeiten hintanstellen und zunächst diejenigen ihrer Mutter erkennen. Dies ist ihr nicht gelungen, weil es nicht gelingen konnte. Weil es ihr aber permanent mißlungen ist, hatte sie „permanent das Gefühl von Unzulänglichsein“.

Damit ist bereits an dieser Stelle klar, daß Regines Mutter als Mutter nicht existent war. Zu prüfen ist jetzt, wie es um den Vater steht.

„I: Ja, war der, wie war der Vater?“

P: Mhm, mein Vater war sehr sehr ergeizig (.) es hat also für ihn war die Karriere wirklich fast alles (.) inklusive (.) der Karriere seiner Kinder muß man dazu sagen also ähm für ihn hat bei uns immer nur (.) womit man ihn beeindrucken konnte war (.) geschäftlicher Erfolg, beruflicher Erfolg, schulischer Erfolg aber (.) das war eigentlich wirklich immer also so aus der Kindheit her eigentlich alles womit man ihn überhaupt zu irgend 'ner Gefühlsäußerung bewegen konnte, ja?. (I: Mhm) Was heißt Gefühlsäußerung, war dann, er hatte halt mal gesagt „ah schön“ oder was, wenn man 'ne Eins geschrieben hat. (I: Mhm) Aber ansonsten war da (...4) mein Vater, als Kind, ähm es war die absolute Autoritätsperson (I: Mhm) also auch immer so 'n bißchen aufgeladen mit Angst ne?, also mein Vater war so der Große (.) der gesagt hat wo 's langgeht und der wenn er alkoholisiert war halt auch irgendwie ziemlich viel Stuß dann, er hat rumgeschrien und hat ähm es war also (.) ja dieses Furchtbare wenn Alkoholiker dann anfangen sich zu streiten daß also absolut nichts mehr (.) normal ist, ja?, das das also normal überhaupt kein Grund vorliegt, z. B. daß man es überhaupt nicht nachvollziehen kann, ja? (I: Mhm) und was ähm mir als Kind - vermute ich jetzt mal, da ich ja noch nichts von Alkoholismus gewußt hab' - ganz einfach 'ne furchtbare Angst gemacht hat weil ich einfach gedacht hab' das gibt's doch nicht oder so, ne?, soweit ich das als Kind überhaupt nachvollziehen hätte können, ja sagen wir 's mal so - wahrscheinlich eher nich' aber (.) na ja (...4). Es war so zum Großteil war so 'ne gespannte Atmosphäre in meiner Kindheit.“

Der „Vater war so der Große (.) der gesagt hat wo 's langgeht“. Im Rausch hat er aber „rumgeschrien“ und „dieses Furchtbare“ war, daß dann „absolut nichts mehr (.) normal“ war, daß „überhaupt kein Grund“ erkennbar war, „daß man es überhaupt nicht nachvollziehen“ konnte.

Regines Vater war für sie – ebenso wie die Mutter – unberechenbar, das hat ihr „'ne furchtbare Angst gemacht“, denn sie konnte nie wissen, was im nächsten Augenblick passieren wird. Sie mußte ständig auf alles gefasst sein, und den Vater genau beobachten, um antezepieren zu können, ob das „Furchtbare“, Namenlose, weil nicht prädictierbare, sich wieder einmal ereignen könnte. Sie war in ständiger Anspannung und diese „gespannte Atmosphäre“ war für ihre „Kindheit“ kennzeichnend.

Regines Vater hatte in so weit eine väterliche Qualität, indem er „der Große war, der gesagt hat wo 's langgeht.“ Aber man konnte sich nicht auf ihn verlassen, ihm nicht vertrauen, denn es gab kein verbindliches „Regelwerk“. Er war unberechenbar. Und indem Regines Vater – auch für ihn selbst verbindliche – „Gesetze“ nicht gesetzt hat, war er als Vater nicht existent, sondern nur als despotischer, willkürlicher und launenhafter Machthaber vor dessen Macht und Willkür man Angst hat, weil man ihm unterworfen ist und permanent damit rechnen muß in Ungnade zu fallen und grundlos bestraft zu werden.

Regines Vater war als Vater ein archaischer, prä-kulturaler Tyrann, und damit kein Vater als – unter der Bedingung von Kultur familialisierter – Vater. Solchem Vater kann man sich nicht vertrauensvoll zuwenden, und dessen Gesetze kann man nicht anerkennen, weil sie als Gesetze nicht gesetzt sind. Nachdem aber auch kein dritter Anderer verfügbar war – wenn es einen solchen gegeben hätte, dann hätte Regine das erwähnt – konnte Regine keine Triade konstituieren und durchschreiten. Sie mußte daher mental in der zweistelligen Abhängigkeits-Struktur der malignen Mutter-Symbiose gefangen bleiben.

Zusammenfassung

Regine war – ebenso wie Heiner – eine psychosoziale Vollwaise. Weder Vater noch Mutter waren als solche existent. Regine blieb in der dysfunktionalen Symbiose mit der Nicht-Mutter gefangen. Sie versuchte, dieser Gefangenschaft dadurch zu entkommen, daß sie in ihren sexuellen Beziehungen eine gelingende Symbiose nachbildet, was zwingend daran scheitern mußte, daß ihre je konkreten Partner die ihnen zugedachte Mutter-Rolle – auf Grund der kategorialen Differenzen zwischen spezifischen und diffusen sozialen Beziehungen einerseits, und Gatten- und Mutterliebe andererseits – nicht füllen konnten. Letztlich versuchte sie dann, die Mutter-Symbiose in ihrer Alkohol-Symbiose nachzubilden.

Dies gilt auch für den Fall des Uroboros-Inzest, der eine Abwehr der „Todesangst“ vor dem Verlust der Eltern sein könnte. In diesem Fall wäre sie – in ihrer unbewußten Phantasie – kein ‚Säugling‘, sondern – noch weiter regrediert – ein ‚Embryo‘, und als solcher nur in der geschützten Mitte der permanenten elterlichen Vereinigung geborgen, an der sie durch die Mutter-Embryo-Symbiose passiv teilnimmt.

Dafür spricht, daß sie sogar von ihren „unbefriedigend[en]“ „ersten sexuellen Kontakten“ sagen kann, „dieses Gefühl, nach dem ich immer suche, dieses (.) lieb gehabt werden, geborgen sein, das hatte ich natürlich ja? Das hab' ich, sobald mich jemand in 'n Arm nimmt. (.) Mein Freund oder wie auch immer. (.) Da brauch' ich keinen Sex dazu. Und der Sex das war halt irgendwas das war (.) was Besonderes, was mein Partner nur mit mir macht aber ich hab' nich viel davon. (I: Mhm) (.) Es ging mir um die Geborgenheit, (I: Mhm) um 's Kuscheln, (.) ja.“

4.2.1.3. Optimismus/Pessimismus

„... also es war immer das Gefühl vorhanden, daß ich eigentlich machen kann, was ich will (.) und doch nie zum zum Zuge komme, ja?“

„Mhm ja, [ich war] ziemlich verunsichert also ich war kein selbstbewußtes Kind (...4) Ja und das Hauptgefühl war Angst.“

„Aber es war so wirklich die Angst davor denke ich mal (.) ja irgendwie die Eltern zu verlieren oder so irgend 'was, ne? (I: Mhm) weil das ja ständig irgendwie in Frage war und 's hat sich halt geäußert in dieser Todesangst irgendwie (.) und ansonsten auch in meinem Auftreten generell ängstlich - auch fremden Menschen gegenüber - halt irgendwie (.) hatte ich irgendwo immer das Gefühl mit mir stimmt was nicht und ich muß (.) ähm (.) also wenn überhaupt muß ich versuchen (.) irgendwas zu machen, damit man mich mag (.) aber ähm nicht mit der Zuversicht, daß das auch wirklich Er Erfolg haben könnte, sondern irgendwie mit dem Gedanken, ja Gott du kannst es versuchen ‚ja?, aber wahrscheinlich wird 's ja doch nichts und so bin ich dann als auch ähm sehr scheu gewesen oder so, schüchtern, hab' mich nicht getraut überhaupt versuchen äh zu versuchen was zu beweisen weil ich gedacht hab', das kann ich mir so wie so abschwächen. (.) hm, tja (...4).“

Wenn man „immer das Gefühl“ hat „ich [kann]eigentlich machen ..., was ich will (.) und [komme] doch nie zum zum Zuge“, „ziemlich verunsichert“ und „generell ängstlich“ ist, glaubt, „mit mir stimmt was nicht“, trotzdem versuchen muß „irgendwas zu machen“, dabei aber nicht die „Zuversicht [hat], daß das auch wirklich Er Erfolg haben könnte“, sondern glaubt, „wahrscheinlich wird 's ja doch nichts“ und sich deshalb nicht traut „überhaupt [etwas zu] versuchen“ weil man denkt, „das kann ich mir so wie so abschwächen“, dann ist man davon überzeugt, daß es im Zweifel schief geht. Damit gilt: Regine ist struktural depressiv-pessimistisch.

4.2.1.4. Kampfwang

„Ich war mhm (.) ja gut in der Schulzeit so war ich zwar nicht besonders beliebt, ich war aber auch nicht unbeliebt, also so traumatisch ist die Schulzeit eigentlich nicht an sich (.)“

Wenn man unter einem manifesten Kampfwang leidet, dann kann man das nicht von sich sagen, denn solcher Kampfwang hätte durch seine Asozialität zur sozialen Ausgrenzung geführt. Wer gegen jeden Dritten kämpfen muß, kann nicht zugleich – mehr oder weniger – durchschnittlich „beliebt“ gewesen sein. Ein manifeste, ausgearbeitete Kampfwang liegt bei Regine also nicht vor. Aber sie hat getrotzt:

„P: Ja, wie gesagt, daß ich dann halt (.) getrotzt hab' meinen Eltern gegenüber ...“

„P: ... Ich war öfter mal in der Psychiatrie ... sobald ich wieder auf den Beinen stehen konnte bin ich wieder abgehauen. (I: Mhm) (.) Die ham mich denk' ich mal schon so ziemlich als hoffnungslosen Fall behandelt. (...unverständlich..) Dann das letzte Mal wie ich drüben war, da war also ein Arzt und 'n Assistent oder was (.) sind da so am Bett gestanden und da meinte der Eine zum Anderen: „Ach die schafft das nicht mehr“ und irgendwie hat das was in mir ausgelöst (I: Mhm) ich weiß (I: Mhm) 's war dieses „Ach“ (.)“

I: Ja, was hat das in dir ausgelöst?

P: Trotz hat 's ausgelöst.

I: Trotz, ja.

P: Trotz. Ich hab gesagt: Und doch. (I: ja) (.) Und da bin ich raus (.) dann hab' ich noch eine Flasche getrunken (.) Und dann ging's mir aber wieder ziemlich schlecht und dann hab' ich gedacht na ja, noch mal gehst du da drüben net rein (P. lacht erleichtert) und da hab' ich aufgehört. (.)“

Ihr Trotzpotential ist so stark, daß sie durch dessen Aktivierung sogar dem übermächtigen, süchtigen Trinkwunsch trotzen konnte.

Man kann jemandem Trotz bieten oder etwas abtrotzen. Man kann auch etwas ertrotzen, und Deutschland hält in einem – später verbotenen Vers – seiner Nationalhymne zu „Schutz und Trutz“ zusammen. „Trutz“ war auch ein beliebter Vorname deutscher Ritter. Man kann etwas „trotzdem“ tun und man kann trotzen, um herauszufordern, oder zu reizen. Trotz beinhaltet also Widersetzlichkeit und Eigensinn, aber auch Unerschrockenheit und Mut. In allen Fällen impliziert Trotz die Perspektivität einer konkurrierenden Positionalität.

Nachdem Regine „generell ängstlich“ ist, entfallen die Lesarten Unerschrockenheit und Mut¹. Sie ist potentiell widersetzlich und eigensinnig, hat dabei aber nicht die „Zuversicht, daß das auch wirklich ... Erfolg haben könnte“. Sie trotzt nur latent, weil sie glaubt, daß sie manifest nichts ertrotzen kann. Sie unterschätzt dabei ihre Möglichkeiten, was sich ganz deutlich darin zeigt, daß sie ihrem Alkoholismus trotzen konnte.

Diese Fehleinschätzung führte dann dazu, daß sie sich im Normalfall „nicht getraut“ hat, etwas zu ertrotzen, „was zu beweisen“, obwohl sie es gerne getan hätte. Sie ist daher manifest „schüchtern“ und „sehr scheu gewesen“. Das heißt, sie hat andere Menschen gescheut, weil sie vor der Auseinandersetzung Angst hatte, die dann unabweichlich wäre, wenn ihre latent konkurrierende Position in der Interaktion manifest würde. Davor hatte sie Angst, und diese Angst hat sie eingeschüchtert. Sie hat den Kampf gescheut, weil sie davon überzeugt war, daß sie verlieren wird, und nicht, weil sie strukturell friedlich ist.

Ihre strukturelle Haltung ist kämpferisch, nämlich trotzig. Aber sie hat sich kontrolliert, und jeglichen manifesten Kampf dadurch vermieden, daß sie eine komplementäre Position vorgetäuscht hat. Ihre Schüchternheit und Scheu sind also Reaktionsbildungen. Sie sollen signalisieren: „Tu‘ mir bitte nichts. Ich will ja gar nicht mit dir um irgend etwas kämpfen. Du kannst alles haben, aber tu‘ mir nichts.“

Solche Unterwerfung ist entwürdigend und demütigend. Insbesondere dann, wenn man sie nur vortäuscht. Sie muß zu einem ungeheuren ‚Wut-Stau‘ geführt haben. Je komplementärer ihre Interaktionen an der Oberfläche wurden, um so konkurrierender müssen sie in der Tiefe geworden sein. Regine ist vermutlich eine ‚Fallenstellerin‘. Sie tut so, als ob sie ein ‚scheues Reh‘ wäre, dabei ist sie eine Tigerin.

¹ „Mut“ entfällt dabei nur insoweit, wie dieser Begriff als Gegenbegriff zu „Angst“ verwendet ist. „Mutig“ kann man aber auch dann sein, wenn man Angst hat und trotz der Angst das tut, wovor man Angst hat, denn hätte man keine, so bräuchte man auch keinen Mut. Wer sich z. B. in Gefahr begibt ohne sich dessen bewußt zu sein handelt leichtsinnig. Wer die Gefahr aber sieht, davor Angst hat, und trotzdem handelt, der hat Mut.

Es ergibt sich eine neue Lesart hinsichtlich ihres Gefühls, daß mit ihr ‚etwas nicht stimmt‘. Das, was nicht stimmt, ist, daß sie nicht die Möglichkeit hat, sozial kompatibel zwischen konkurrierenden und komplementären Haltungen zu wählen. Sie muß sich daher – um nicht ständig Auseinandersetzungen zu provozieren – in ihren Interaktionen permanent daraufhin kontrollieren, daß ihre Wut und ihr Trotz nicht erkennbar werden. Dies reproduziert sich auch im Interview, wo die Dimension ihres Trotzpotentials nur an einer einzigen Stelle hinreichend klar und deutlich wird, nämlich dort, wo dessen Aktivierung die Überwindung ihrer Sucht initiiert.

4.2.1.5. Der untere Wendepunkt

Wie bereits oben ausgeführt, ist es Regine gelungen, ihr Trotzpotential zu aktivieren und erfolgreich gegen ihren Alkoholismus ins Feld zu führen. Sie hat sich ihre Trockenheit ertrotzt. Sie hat gekämpft und gesiegt. Ein Sieg ist aber das genaue Gegenteil einer Kapitulation. Regines Trockenheit ist nicht durch eine Kapitulation initiiert.

4.2.1.6. Triangulierung

„... ich (.) bin evangelisch erzogen, ich g glaube an Gott, (I: Mhm) (.) Also ich bin Kirchgänger oder so, ich glaube nicht so in dem herkömmlichen Sinn, glaube glaube ich (I: ja). Ähm (...8) Ich glaube (.) ja schon, also ich ich, wie gesagt, nich’ so so dieses Bild, was in der Kirche manchmal entworfen wird. Aber ich denke mir so (.) irgendwas is’ da schon. (I: Mhm) (.) Is’ bei mir sehr verknüpft mit dem (.) Bild einfach von irgend ‘ner (.) ähm, hört sich jetzt wirklich furchtbar an ne? so so ‘s is mir fast peinlich. Von irgendeiner (.) Gerechtigkeit ja? Die ‘s irgendwo gibt. (I: Mhm) So ‘ner alles ausgleichenden Gerechtigkeit (I: ja) einer letztendlichen Gerechtigkeit oder so. (I. atmet aus) (...4) Und (I: ja) (...4).“

Regine ist „evangelisch erzogen“, sie glaubt „an Gott“. Aber sie ist „kein Kirchgänger oder so“, sie glaubt nicht „so in dem herkömmlichen Sinn“. Sie hat nicht „so dieses Bild, was in der Kirche manchmal entworfen wird.“ Ihr Glaube ist „sehr verknüpft mit dem ... Bild“ von „Gerechtigkeit“, das sie hat. Es ist ihr „fast peinlich“, sie meint, das „hört sich jetzt wirklich furchtbar an“ aber sie glaubt an einen gerechten Gott.

Dies heißt ganz klar, daß Regines Gott – als Quelle von Recht und Gerechtigkeit – einer ist, der Gesetze setzt, an die man sich halten muß; auch wenn dies „wirklich furchtbar“ ist, oder zumindest für Andere so erscheint. Regines Gott ist damit ein väterlicher Gott.

„I: Hat das ‘ne Bedeutung für dich, diese (P. atmet hörbar aus) (.) diese ”höhere Macht“ [der AA] in Form (.) der Gerechtigkeit?

P: Ja, das hat die Bedeutung für mich, daß (.) ich also, nach längerem Nachdenken halt, dahingekommen bin schon, (.) daß ‘s für mich letztendlich wichtig ist, daß ich mich so verhalte, (.) wie ich es richtig finde. (I: Mhm) (.) Also wie ich ‘s moralisch richtig finde, wie ich ‘s sss vertreten kann, für mich, wie ich mich (.) nicht vor mir selbst schämen muß, (.) wo ich mir (.) möglichst nichts vormachen muß, obwohl ich denke, es macht sich jeder immer irgendwie irgendwo ‘was vor.“

Die Gesetze ihres Gottes sind in Regines Moral enthalten. Gott setzt das moralische Gesetz in ihr, das schon KANT staunen machte. Nur unter dieser Bedingung kann sie sagen: Diese „höhere Macht“ in Form der Gerechtigkeit bedeutet für mich, „daß ich mich so verhalte, (.) wie ich es richtig finde. ... Also wie ich ‘s moralisch richtig fin-

de“. Eines dieser inneren, moralischen Gesetze muß zwingend „Du sollst nicht trinken“ lauten, sonst wäre sie nicht dauerhaft trocken.

Regine ist erst, nachdem sie abstinent geworden ist, und „nach längerem Nachdenken halt, dahingekommen“, das, was das moralische Gesetz in ihr an Lebens-Regeln beinhaltet, als solche anzuerkennen und ihre Lebenspraxis daran auszurichten. Dies funktioniert, weil sie das bewährte Programm der AA als genau diese Lebensregeln verinnerlicht, die sie dann als ihre Moral erkennt. In diesem Lichte gesehen, ist Regines Gott das AA-Programm. Wenn sie sich dann bei der Anerkennung dieser Gesetze „möglichst nichts vormachen“ will, was schwierig ist, weil „sich jeder immer irgendwie irgendwo ‘was vor‘ macht, dann heißt dies, daß sie die Erkenntnis der Wahrheit ihres Alkoholismus permanent aufrechterhalten muß. Das zentrale Gesetz lautet demnach: Wer sich nicht permanent eingesteht „Ich bin Alkoholiker“, der muß trinken. Ihr handlungsleitendes Eingeständnis ist also noch nicht zur absoluten Überzeugung geworden, denn sonst müßte es nicht permanent wiederholt werden. Regine ist (noch) eine Als-ob-Kapitulantin.

Zusammenfassung

Regine hat sich zunächst Abstinenz ertrotzt, und dann ihrer anarchischen Mutter-Alkohol-Symbiose die Gesetze des Vater-Gottes entgegengesetzt. Das heißt, sie hat eine ödipale Triade konstituiert und ist in diese eingetreten. Mit der Unterwerfung unter das Gesetz des Vaters, konnte sie dann Trockenheit¹ herstellen und reproduzieren.

4.2.1.7. Schöne Stellen

Mangelnde Empathie der Mutter

„Weil also er [der leicht behinderte ältere Bruder] hat immer diese Zuwendung bekommen, die ich halt nich' gebraucht hab' - in Anführungsstrichen - ähm aber er.“

„... also irgendwie hatte ich ähm so so auf allen Ebenen eigentlich das Gefühl so ja versagt zu haben, oder irgendwie das was mit mir nicht stimmt halt, ...“

„Ja in der Schulzeit habe ich sehr darunter gelitten, daß ich immer die Klamotten von meinem Bruder auftragen mußte, also das kam dann noch zu allem Übel noch hinzu, ja?“

Regine kommt aus einem ausgesprochen wohlhabenden Elternhaus. Es bestand keinerlei wirtschaftliche Notwendigkeit dazu. Daß die Mutter nicht erkennt, daß ihre Tochter darunter leidet, ist die wohlwollendste Interpretation.

„... sehr große Spannung kann ich mich erinnern hab' ich halt dadurch empfunden daß meine Mutter (.) sehr viel getrunken hat, auch schon tagsüber und dementsprechend als Mutter für mich nicht (.) immer zur Verfügung stand a, und wenn sie dann zur Verügung stand, dann so so wankelmütig weil also 'mal hat sie mich zum Teufel gejagt und mal hat sie mich euphorisch in die Arme geschlossen ja?, und ich wußte nie ich konnt 's ja nicht an mir festmachen ja?, (.) also ich wußte dann nie wenn sie mich weggejagt hat was ich denn jetzt schon wieder gemacht hatte und das hat (.) schon dazu geführt daß also ich auch mir meiner selbst unsicher war ja?“

¹ Trocken ist der AA genau dann, wenn er abstinent und in das Programm initiiert ist, sich also auf dem ‚Weg der zwölf Schritte‘ befindet und diese geht.

„Oder sie es ist halt so, ich mein' sie (.) setzt sich jetzt (.) heute hin und sagt zu mir, ich wär' schon immer böse gewesen, schon als Kleinkind wär' ich böse gewesen (I: Mhm) und da sitz' ich heute noch hilflos davor ne?“

„I: Was hast du so für deine Mutter empfunden?“

P: (...17) Was ich für sie empfunden hab' weiß ich nicht, ich wollte von ihr geliebt werden (I: Mhm) also ich (.) kann nicht sagen, daß ich sie geliebt habe als Kind weil da hatte ich viel zu viel (.) wieder Angst vor ihrem Verhalten, ihrem unberechenbaren Verhalten. Ähm (...4) war eigentlich ich hab' vor komm' mir manchmal so vor als hätte ich (.) meine ganze Kindheit wie oder mein ganzes Leben im Prinzip sitz' ich wie auf einem Pulverfaß ja?“

Instrumentalisierung

„Es sind auch sehr viel - sagen wir die Kinder ähm wurden immer so eingesetzt, ja?“

Ständige Angst

„I: Wie hast Du dich denn so gefühlt als Kind?“

P: (...5) Ähm ängstlich (...5) Mhm ja, ziemlich verunsichert also ich war kein selbstbewußtes Kind (...4) Ja und das Hauptgefühl war Angst.

I: Angst

P: Ja (.) Also Angst davor (.) ja so so 'ne richtige Angst also ich hab' das (.) ich hab ähm Angst davor gehabt zu sterben plötzlich oder so also 'ne richtige Existenzangst, ne?, also das hat sich dann bei mir in Gedanken so geäußert ich hab Angst daß ich abends ins Bett geh' und morgens nicht mehr aufwache.(.)“

Abwesenheit des Vaters als Vater

„I: Was hast du denn da gemacht, in so einer Situation? [Wenn die Mutter sagte: „Ich bring mich jetzt um“.]

P: (...4)/I: oder was.../P: Geheult vermute ich mal jetzt./

I: Geheult. Kannst Du dich da mal (.) daran zurückerinnern - mal so zurückversetzen - wie das so war? (.) Als sie gesagt hat, „Ich bring mich jetzt um“.

P: (.) Ja ich weiß nicht, so 'ne (...5) so 'ne hilflose Panik oder so was. Und in dem Moment hab' ich mich dann an meinen Bruder angeschlossen, mehr, oder hab' die Nähe zu meinem Bruder gesucht weil er ja auch betroffen war, ne? (I: ja) Es war ja sonst auch niemand da, weil mein Vater war nicht der Vater der jetzt seinen Kindern viel Wärme gegeben hätte oder so.“

I: Ja, war der, wie war der Vater?

P: Mhm, mein Vater war sehr sehr ergeizig (.) es hat also für ihn war die Karriere wirklich fast alles (.) inklusive (.) der Karriere seiner Kinder muß man dazu sagen also ähm für ihn hat bei uns immer nur (.) womit man ihn beeindrucken konnte war (.) geschäftlicher Erfolg, beruflicher Erfolg, schulischer Erfolg aber (.) das war eigentlich wirklich immer also so aus der Kindheit her eigentlich alles womit man ihn überhaupt zu irgend 'ner Gefühlsäußerung bewegen konnte, ja?“

Aggressionen gegen die Mutter

„... sie hat manchmal irgendwie so 'n bißchen was Ordinäres was Billiges so in ihrem (I: Puhhh [I. spürt Haß und Verachtung]) Auftreten.“

Alkohol als Instanz der stellvertretenden Krisenbewältigung

„Ja und dann habe ich so die ersten Erfahrungen mit Alkohol gemacht (I: Mhm) und da hab' ich gemerkt, daß wenn ich (.) Alkohol trinke daß ich dann 'n bißchen offener werde daß ich mehr lachen kann, daß ich (...4) (I: Mhm) mich insgesamt auch besser fühle, daß ich mich nicht mehr so gehemmt fühle, anderen Menschen gegenüber (.) (I: Mhm) hab' dann also auch (.) das Gefühle gehabt, daß die Zuneigung die mir bisher entgangen ist, daß ich die von anderen Menschen kriegen kann (I: Mhm) (.) halt nur dann, wenn ich locker und gelöst bin.“

„Also d der Alkohol war für mich (.) im Anfang (.) eigentlich die Lösung all' meiner Probleme (I: Mhm) es hat's wirklich besser gemacht (I: Mhm) für mich (I: Mhm) also ich kann nich' sagen, daß das am Anfang Scheiße war (I: Mhm), es war am Anfang super ich war (.) hab' mich beliebt gefühlt zumindest (I: Mhm), war ich vielleicht auch zu der Zeit, wo ich noch nich' so extrem gesoffen hab' (I: Mhm) ähm (.) ich hatte Spaß am Leben, was ich vorher noch nicht so gekannt hatte (...4) Ja und ähm ich hab' mich halt einfach auch nicht mehr so ängstlich gefühlt, ich hatte nicht mehr diese Angst (I: Mhm).“

Anspruch darauf geliebt zu werden

„Ähm (.) ich wollte immer nur Liebe ja? ich wollte eine Person (.) möglichst eine Person, ich mein' mehrere hätten nicht geschadet aber eine war mir wichtig, (.) die mich liebt, das wollte ich ja? (I: Mhm) Wobei es relativ unerheblich war, ob ich diese Person liebe, (I: Mhm) ich mein' viele meiner Freunde habe ich geliebt oder hab' das zumindest so empfunden ja? (I: Mhm) Aber das was ich daraus aus diesen Partnerschaften wollte, (.) war einfach nur geliebt werden (I: Mhm) (.) (I: Mhm). Ich wollte (.) seh' ich (.) jetzt zumindest so, ich wollte mich selbst bestätigen dadurch, ich wollte mir bestätigen lassen, daß ich liebenswert bin (I: Mhm) wirklich, ne? daß ich nich' so komisch bin d dieses Grundgefühl in mir, daß mit mir was nicht stimmt, sondern daß jemand kommt und zu mir sagt: „Mensch, Du bist liebenswert“ (I: Mhm) Das war also das, was ich so aus meinen Partnerschaften wollte, und das natürlich sehr schwierig war weil ich halt' auf der anderen Seite so'ne große Angst hatte, daß ich unausstehlich war zum Teil ja?“

Suche nach Anerkennung

„Ich hab' zwar nicht dazugehört, aber ich war anerkannt. (.) Ja und ich fand das toll. Endlich hab' ich das gehabt, was ich wollte ne?“

„Und ich hab' immer noch nicht die Anerkennung von meinem Vater gekriegt (I: Mhm) obwohl ich doch jetzt (.) arbeite ja?“

Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit

„Ähm (.) ich hab' Alkohol eingesetzt, um mich unabhängig zu fühlen, um mich frei zu fühlen ...“

Paranoia im Kater, Rausch-Kater-Zirkel

„Also aufgefallen, daß s irgendwas wirklich nicht stimmt, ist mir dann zu dem Zeitpunkt, wenn ich mit Leuten weg war und irgendwie denn am nächsten Morgen aufgewacht bin und das Gefühl hatte, mich danebenbenommen zu haben oder irgendwas falsch gemacht zu haben (I: Mhm) (.) oder (.) mich halt einfach unmöglich verhalten zu haben und dann hab ich (.) dann immer am nächsten Tag alle möglichen Leute angerufen um erst mal zu erfahren, was Sache war (I: Mhm) und

mich gegebenenfalls zu entschuldigen, (I: Mhm) (.) ging natürlich auch nur 'ne Weile gut, also das hat dann irgendwann dazu geführt, daß sich immer mehr Leute distanziert haben (.) ähm, daß ich wieder Alkohol getrunken hab' um das zu verkraften daß die sich distanzieren.“

Gelingende Ablösung in der Trockenheit

„Also 's erste Jahr war nicht besonders schwierig, im ersten Jahr isse Trockenheit isse mir gelungen, (.) pfa empfand ich damals so, heut weiß ich 's net mehr, mich von meinen Eltern zu lösen weil (I: Mhm) ich hab', ich war trocken, ich war trocken, ich war trocken, ich hab' (I: Mhm) immer die gleichen Geschichten gehört (I: Mhm), ich hab' immer gehört, was ich denn alles gemacht hätte und ich hab' immer Mißtrauen (.) entgegengebracht bekommen. Ich hab' immer noch meine Tasche durchsucht bekommen, wenn ich 'se 'mal besucht hab', des machen 'se übrigens heute noch. Ähm (.) Und ich hab' immer noch nicht die Anerkennung von meinem Vater gekriegt (I: Mhm) obwohl ich doch jetzt (.) arbeite ja? (I: ja) Ich mein halt' (I: ja), klar, als Aushilfskraft aber na ja, Gott (I: ja). (...4) Und irgendwie wird noch noch 'n bißchen Streit und irgendwann hab' ich es fertiggebracht und (ähm) (unverständlich, etwa: da kamen die mir) so komisch und da hab' ich bin ich aufgestanden und hab' gesagt: „ne“, (stotternd) also auf äh also wenn in diesem Zustand hätt' ich keinen Bock mehr, sie zu besuchen, ich würd' jetzt gehen (I: Mhm) und bin gegangen (I: Mhm) und bin nicht wiedergekommen (I: Mhm).“

4.2.2. Zusammenfassung der Ergebnisse

Das Interview mit Regine bestätigt die zentrale Fallstrukturgesetzlichkeit des symbiotischen Alkoholismus – nämlich die Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit – so klar und deutlich, daß man von einem „clear case“ sprechen kann:

„Ähm (.) ich hab' Alkohol eingesetzt, um mich unabhängig zu fühlen, um mich frei zu fühlen ...“

Ihr Kampfwang war allerdings nicht manifest, wie bei Heiner, sondern hat sich als eine – überwiegend latente, manifest unterdrückte – Trotzhaltung ausgeformt. Dabei war ihr Trotz so gewaltig, daß er sogar den übermächtigen Trinkwunsch entmachten konnte.

Damit ist zugleich klar, daß Regine nicht etwa deshalb mit dem Trinken aufhören konnte, weil sie den ersten Schritt vollzogen hätte. Sie hat – genau wie Heiner – in den Gruppen zunächst nur so-getan-als-ob.

Sie war ja auch gar nicht machtlos, sondern hat etwas gemacht, nämlich dem süchtigen Wunsch getrotzt, und das mit Erfolg. Sie hatte also nicht kapituliert, sondern gesiegt. Deshalb konnte sie sich – am Anfang ihrer Abstinenz – auch noch keine Machtlosigkeit gegenüber dem Alkohol eingestehen. Folgerichtig hat sie die Kapitulation des ersten Schrittes zunächst nur vorgetäuscht. Erst im lebenspraktischen Nachvollzug der folgenden Schritte – und, damit verbunden, der Erkenntnis, Anerkennung und Verinnerlichung des Non-du-Père zur Mutter-Alkohol-Symbiose – wird ihr klar: ‚Ich bin wirklich eine Alkoholikerin im Sinne der AA‘. So wird ihre Kapitulation nachträglich wahr. Dieser Prozeß ist noch nicht vollendet, aber Regine ist auf dem Weg dahin schon fortgeschritten.

Ebenso wie dies bei Heiner der Fall war, können Regines Aussagen unter die theoretischen Sätze subsumiert und – mit Hilfe der Theorie – erklärt werden. Relevante Anhaltspunkte für eine mögliche Falsifikation kann ich nicht erkennen.

4.3. Hartmut

Der Psychologe und Alkoholismus-Experte GLOCK hatte mir empfohlen, mich hinsichtlich geeigneter „nasser“ Probanden an die Salus-Kliniken in Friedrichsdorf zu wenden. Nach mehreren Vorgesprächen mit den dort verantwortlichen Therapeuten und Befürwortung durch Dr. GLOCK, konnte ich dann das Interview mit Hartmut in dessen Zimmer durchführen.

Bei der Auswertung haben sich dann zwei Phänomene gezeigt, die – jedes für sich – ausschließen, daß es sich bei Hartmut um einen symbiotischen Alkoholiker handeln könnte:

1. Hartmut ist in die ödipale Triade eingetreten.
2. Hartmut hatte keinen süchtigen Trinkwunsch.

Ad 1.)

Hartmut war als uneheliches „Kind ohne Vater“ stigmatisiert, wurde diskriminiert und litt darunter. Es ging ihm schlecht. Und:

„Meine Mutter hat keine eigene Wohnung gehabt, die hat bei ihrer Schwester mit geschlafen. (.) Und da hab' ich wurd' ich da so rumgeschoben. Und die mußten ja beide arbeiten. Weil, Schwester hat au zwei Kinder gehabt (I: Mhm) (räuspert sich). Da bin ich dann halt so rumgeschoben worden, mal ich sag halt mal bei der Schwester, dann mal wieder bei 'ner bei 'ner Arbeitskollegin geschlafen (I: Mhm), weil die hat au Kinder (räuspert sich). Da bin ich halt immer so von einem Ding zum Anderen geschoben worden, bis sie dann ihren (.) jetzigen Mann kennengelernt hatte (.). Wo se dann geheiratet ham. Und dann 'ne eigene Wohnung gehabt ham (I: Mhm). Dann ging 'sss. (I: Mhm) Uond ich muß auch sagen, ich komm' heute noch mit mei'm (.) Stiefvadder bombig aus, des is' (.) für mich is' des nich' mein Stiefvadder, für mich is' des einfach mein Vadder (I: Mhm), fertig.“

Als dann ein Stiefvater kam (Hartmut war zehn Jahre alt), wurde es besser. Und er ist mit seinem Stiefvater „bombig“ ausgekommen. In jedem Fall ist eine signifikante Hinwendung Hartmuts zu seinem (Stief-)Vater eine notwendige Bedingung dafür. Damit gilt: Hartmut hat in seiner Herkunftsfamilie eine ödipale Triade hergestellt und ist in diese eingetreten. Er hat die Mutter-Symbiose – wie diese auch immer gewesen sein mag – mental verlassen.

Ad 2.)

„Aber das ich da nachts irgendwie Saufdruck gehabt hab', nee, ... , daß ich nachts (.) irgendwie aufgewacht bin und ich muß' jetzt was trinken (I: Mhm), des war bei mir nich' der Fall. (I: Mhm) Auch in der Früh nich', wenn ich zur Arbeit gegangen bin. Da hab' ich halt, in der Früh, hab' ich halt meine zwei Tassen Kaffee getrunken.“

Und er hat mal „... nichts mehr getrunken zweieinhalb Monate lang“ und während dieser Zeit AA-Gruppen besucht. Aber die Abstinenz hat ihm „nichts ausgemacht, gar nix“ (ebenda), und da hat wieder angefangen.

Warum er wieder angefangen hat, obwohl er keinen „Saufdruck“ hatte, ist leicht nachzuvollziehen. Hartmut hat die folgenden Überlegungen angestellt:

1. Alle Anonymen Alkoholiker haben Sauftrock.
2. Ich habe keinen.
3. Ergo bin ich kein Alkoholiker.

Wenn ich aber kein Alkoholiker bin, muß ich auch nicht trocken bleiben. Also kann ich wieder trinken.

Seine Deduktion kommt nur deshalb zu einem falschen Ergebnis, weil er nicht erkennen kann, daß es sich bei den Anonymen Alkoholikern in der Regel um symbiotische Alkoholiker handelt. Hätte er dies bemerkt, so hätte ein dann zutreffender Syllogismus wie folgt lauten können:

1. Alle symbiotischen Alkoholiker haben Sauftrock.
2. Ich habe keinen.
3. Ergo bin ich kein symbiotischer Alkoholiker.

Dies hätte die Möglichkeit der folgenden Anschlußüberlegungen eröffnet:

1. Anonyme Alkoholiker sind symbiotische Alkoholiker.
2. Ich bin ein nicht-symbiotischer Alkoholiker.
3. Ergo ist AA nichts für mich. Ich sollte mich nach anderen Hilfsangeboten umsehen.

Damit wäre die Möglichkeit von Abstinenz geöffnet geblieben, während sie durch den ersten Syllogismus geschlossen wurde.

Das AA-Programm hat bei Hartmut nicht gewirkt, weil es nicht wirken konnte. Es griff genau dort ins Leere, wo seine Wirksamkeit auf ödipaler Triangulierung beruht. Wenn der Alkoholismus nicht symbiotisch ist, ist jeder Versuch, ihn durch Ablösung aus der Symbiose bekämpfen zu wollen untauglich, weil kategorial falsch.

Wenn Hartmuts Alkoholismus aber nicht symbiotisch ist, sondern es sich dabei um einen anderen Typus handelt, dann ist das Interview zur materialen Überprüfung einer Theorie des symbiotischen Alkoholismus nicht geeignet. Ich ziehe es daher auch nicht dazu heran, sondern weise es nur im Anhang unkommentiert aus.

F) Schlußbetrachtung

Symbiotischer Alkoholismus emergiert im Normalfall aus einer familialen Konfiguration, in der Vater¹ und Mutter² ihre familiale Funktionalität nicht hinreichend ausfüllen³. Entscheidend dabei ist das Fehlen eines Vaters als drittem Anderen, weil dieses Defizit die Konstitution einer ödipalen Triade verhindert, und das Kind diese damit auch nicht durchschreiten und sich individuieren kann. Es bleibt in der dysfunktionalen Symbiose mit der Nicht-Mutter gefangen. Diese mentale Dauerstellung der symbiotischen Struktur ist grundlegend. Sie impliziert einen Kampfzwang, weil jeder Dritte deren Ausschließlichkeit gefährden könnte, und diese Gefahr nur durch dessen Unterwerfung oder Vernichtung gebannt werden kann.

Das Relatum der strukturellen Beziehung ist dabei austauschbar und zu symbiotischem Alkoholismus kommt es genau dann, wenn der Alkohol in diese Relation eingesetzt wird. Die objektive Bedeutung und zugleich die latente Motivation dieser Substitution ist die Produktion von Unabhängigkeit durch Abhängigkeit. Dies ist die Fallstrukturgesetzlichkeit des symbiotischen Alkoholismus. Der symbiotische Alkoholiker produziert Unabhängigkeit von der versagenden Mutter durch Abhängigkeit von deren Surrogat, Unabhängigkeit vom versagenden Surrogat durch Abhängigkeit vom Surrogat-Surrogat und so immer weiter, bis er letztlich beim Alkohol angelangt ist, der dann auch versagt.

Versagen müssen die Surrogate auch deshalb, weil die Symbiose – auf Grund der objektiven Nicht-Austauschbarkeit des Personals gemeinschaftlicher⁴ Beziehungskonstellationen – nur in ihrer dysfunktionalen Nicht-Authentizität nachgebildet werden kann. Die Alkoholsymbiose erfüllt aber zunächst ihren latent intendierten Zweck⁵. So lange, wie der Alkohol noch wirkt, fühlt sich der symbiotische Alkoholiker frei und stark, und selbst der asoziale Kampfzwang ist aufgehoben, denn die alkoholinduzierte Endorphinausschüttung erzeugt das Gefühl, gesiegt zu haben, und wer schon gesiegt hat, muß nicht mehr kämpfen.

Die entscheidende Differenz zum Nicht-Alkoholiker⁶ ist dabei dadurch markiert, daß der symbiotische Alkoholiker seine alkoholvermittelte, euphorische Befindlichkeit kategorial falsch als genuines Resultat von ihm selbst erbrachter Leistungen erfährt. Er glaubt seine Probleme selbst gelöst zu haben. Er ist – in seiner toxisch-manischen Phantasie – das Zentrum von Welt, die er nach seinem Willen gestalten kann. Er ist Gott. Als solcher will er anerkannt und geliebt werden.

¹ Dem Vater, wenn es ihn denn gibt, fehlt es an Gesetzlichkeit. Er vermittelt das Non-du-Père nicht im Nom-du-Père, sondern – wenn überhaupt – willkürlich und widersprüchlich.

² Der Mutter mangelt es an Empathie. Sie ist entweder eine „große Mutter“, die das Kind verschlingt und sich von ihm nährt, oder sie lehnt es ab, oder sie ist ihrem Kind gegenüber indifferent. In jedem Fall gilt: Sie eröffnet ihm keine Zukunft, weil sie nicht (zumindest nicht weit genug) hinter ihr Kind zurück tritt.

³ Metaphorisch kann man sagen: Das Menschen-Kind wurde mit Drachen-Milch gesäugt und einen Vater-Helden, der den Mutter-Drachen erschlagen und das Kind zu sich genommen hätte, hat es nicht gegeben. So wurde die giftige Drachen-Milch zum einzigen Lebensquell und als der Quell versiegt, machte sich das Kind auf, nach anderen Giften zu suchen, damit es leben könne.

⁴ Austauschbarkeit ist nur dort gegeben, wo die Beziehungen rollenförmig sind. Dort, wo es aber um den ganzen Menschen geht, ist dies nicht der Fall. Vgl. hierzu Oevermann: A Theoretical Model ... a.a.O..

⁵ Auch Sexual-Partner erfüllen – genau so lange, wie der erste Liebes-Wahn anhält – ihren substitutiven Zweck. Aber spätestens nach einigen Monaten ist die erste Verliebtheit vorbei.

⁶ Evtl. auch zu anderen Alkoholiker-Typen.

Die Substanz des symbiotischen Alkoholismus ist also ein narzißtischer Anspruch¹ auf absolute Zentralität, Liebe und Herrschaft. Deshalb muß eine wirksame Therapie des symbiotischen Alkoholismus triangulieren und dezentrieren. So, wie dies bei dem Programm der Anonymen Alkoholiker der Fall ist.

Dort ist Nüchternheit nur durch die Gnade Gottes – gleichsam als Erlösung – zu erreichen. Deshalb muß man sich seinem Gesetz bedingungslos unterwerfen. Das könnte ihn gnädig stimmen. Wenn einem dann solche Gnade widerfährt, darf man das Erlösungswerk Gottes keinesfalls für sich selbst in Anspruch nehmen. Man darf es nicht als eigenständige, selbst erbrachte Leistung behaupten, sondern darf es nur in Demut und Dankbarkeit als Geschenk annehmen.

Diese Gnadenlehre entspricht der radikalen Theologie des AUGUSTINUS² im pelagianischen Streit. Dieser läßt den klassischen Gedanken, daß Glück (im Sinne von Seligkeit) durch ein tugendhaftes Leben zu erreichen sei, fallen. Alles, was der Mensch Gutes tue oder erfahre, sei allein das Werk Gottes, und damit ein Ausdruck seiner Gnade.

AUGUSTINUS begründet diesen Gedanken psychologisch mit der Unfreiheit des menschlichen Willens und theologisch mit der Ursünde Adams. Ursprünglich besitze der Mensch zwar das Vermögen, sich für das Gute zu entscheiden und damit Willensfreiheit, wenn er aber das Gute in der „Selbstliebe“ sucht, dann erzeuge er damit eine eigene, die göttliche ignorierende Ordnung. Sein Wille werde damit zum Gefangenen schlechter Gewohnheiten und letztlich zum Opfer seiner Triebhaftigkeit. Der selbstverantwortete, falsche Gebrauch der Willensfreiheit bewirke so deren Verlust. Dieser Sündenfall des Einzelnen sei auf den Sündenfall Adams zurückzuführen. Dessen Mißbrauch menschlicher Freiheit habe die freie Natur aller Menschen verdorben. Seine Schuld werde so zur Schuld der Menschheit und von Generation zu Generation vererbt. Das Transportmittel, der Motor und die Ursache dieser „Erbsünde“ sei die Sexualität, die zugleich auch deren Strafe sei. Als Strafe sei sie der Menschheit für den Ungehorsam Adams auferlegt und zeige sich daher selbst als Ungehorsam, bzw. als ständige Herausforderung jeglicher moralischen Anstrengung. Deshalb sei der Mensch zum Schlechten hin prädestiniert und die Menschheit zur Verdammnis bestimmt. Vor ihr bewahre Gott – durch bewußtes Eingreifen – eine kleine Anzahl von Auserwählten als Beweis seiner Barmherzigkeit.

Die Anonymen Alkoholiker haben die Struktur dieses Gedanken übernommen³ und ihr Programm der Erlösung von der Erbsünde nachgebildet. Sie ersetzen dabei Sexualität durch die lustvolle Abfuhr des Saufdrucks. Empirische Anhaltspunkte für eine solche Substitution habe ich keine erkennen können. Aber die libidinöse Stärke (der triebhaften Kraft) scheint sich in beiden Ausformungen zu entsprechen. Von daher ist eine Gleichsetzung nicht abwegig.

¹ Dieser entsteht letztlich als trotzig Reaktion auf die versagende Mutter. Etwa: Wenn du mir das nicht gibst, was ich brauche, dann brauche ich dich nicht. Dann bin ich selber groß und kann mir alles, was ich brauche, selber geben. Das Kind kehrt damit die symbiotische Abhängigkeit um. Es setzt sich als das unabhängige Relatum. Das ist es aber nicht. Deshalb braucht es den Alkohol. Mit dessen Hilfe kann es so-tun-als-ob es unabhängig wäre.

² Vgl. Rist, J. M. (1994): Augustine. Ancient thought baptized. Cambridge.

³ Der nüchterne Alkoholiker ist gleichsam von Gott auserwählt: Wen Gott liebt, den macht er zum Alkoholiker und läßt ihn nüchtern werden.

Literaturverzeichnis

- Alcoholics Anonymous World Services (Hrsg.) (1976): Alcoholics Anonymous. New York.
- Alcoholics Anonymous World Services (Hrsg.) (1984): 'PASS IT ON'. New York.
- Alcoholics Anonymous World Services (Hrsg.) (1985): Alcoholics Anonymous comes of Age. New York.
- Alcoholics Anonymous World Services (Hrsg.) (1993): PASS IT ON. The story of Bill Wilson and how the A.A. message reached the world. New York.
- Alcoholics Anonymous World Services (Hrsg.) (1993): TWELVE STEPS AND TWELVE TRADITIONS. New York.
- Anonyme Alkoholiker deutscher Sprache (Hrsg.) (1991): Zwölf Schritte und Zwölf Traditionen. O.O..
- Bateson, G. (1972): The cybernetics of ‚self‘: A theory of alcoholism. In: ders. (Hrsg.): Steps to an ecology of mind. New York.
- Bullinger, J.(1999): Zur Wirksamkeit des Programms der Anonymen Alkoholiker (AA). Magisterarbeit am Institut für Sozialisation/Sozialpsychologie im FB 03 der Universität Frankfurt a. M..
- Fischer, H. Th. (1932): Indonesische Paradiesmythen. Zeitschrift für Ethnologie 64.
- Freud, S. (1952-1968): Gesammelte Werke in 18 Bänden. London - Frankfurt.
- Fritz, J. (2001): Zur strukturalen Wirksamkeit des ersten Schrittes im Programm der Anonymen Alkoholiker (AA). Offenbach.
- Fritz, J. (2002): Sinn und Bedeutung der Möglichkeit und Wirklichkeit von Lebenspraxis und Bewußtsein. Offenbach.
- Glaser, F. B. & Ogborne, A. C. (1982): Does A.A. really work? British Journal of Addiction 77.
- Harsch, H. (1977): Hilfe für Alkoholiker und andere Drogenabhängige. Mainz.
- Hegel, G. W. F. (1980): Phänomenologie des Geistes. Frankfurt, Berlin u. Wien.
- Jellinek, E. M. (1960): The Disease Concept of Alcoholism. New Haven.
- Jung, C. G. (19XX): Gesammelte Werke. Olten u. a..
- Klein, Melanie (1934): Die Psychoanalyse des Kindes. Wien.
- Klein, Melanie (1962): Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse. Stuttgart..
- Krystal, H. & Raskin, H. A. (1983): Drogensucht: Aspekte der Ichfunktion. Göttingen.
- Kuiper, P. C. (1968): Die seelischen Krankheiten des Menschen: Psychoanalytische Neurosenlehre. Stuttgart.
- Kurtz, E. (1979): Not God: A History of Alcoholics Anonymous. Center City.
- Lacan, J. (1938): La famille: Le complexe, facteur concret de la pathologie familiale. In: Encyclopédie Française. Hrsg. von A. de Monzie. Bd. VIII. Paris. Deutsche Übersetzung in Schriften III, S. 39-100.
- Lacan, J. (1949): Das Spiegelstadium als Bildner der Ich-Funktion. In ders.: Schriften I, hrsg. von N. Haas u. H.-J. Metzger. Olten und Freiburg 1973.
- Lacan, J. (1953-54): Das Seminar von J. Lacan. Buch I, hrsg. von N. Haas. Olten und Freiburg 1978.
- Lacan, J. (1954-55): Das Seminar von J. Lacan. Buch II, hrsg. von N. Haas. Olten und Freiburg 1980.
- Lacan, J. (1956): Fonction et champ de la parole et du langage en psychanalyse. In: La Psychanalyse I, S. 81ff..
- Lacan, J. (1958): Die Ausrichtung der Kur und die Prinzipien ihrer Macht. In ders. (1973): Schriften I, hrsg. von N. Haas u. H.-J. Metzger, Olten und Freiburg.

- Lacan, J. (1966): Von dem, was uns vorausging. In ders.: Schriften III, hrsg. von N. Haas u. H.-J. Metzger. Olten und Freiburg 1980.
- Mead, G. H. (1934): Mind, self and society. Chicago.
- Möhl, M. (1993): Zur Psychodynamik des Todes in der Trunksucht: Versuch einer tiefenpsychologisch-anthropologischen Deutung. Würzburg.
- Neumann, E. (1949): Ursprungsgeschichte des Bewußtseins. Zürich.
- Oevermann, U. (1981): Fallrekonstruktion und Strukturgeneralisierung als Beitrag der objektiven Hermeneutik zur soziologisch-strukturtheoretischen Analyse. Skript II/6 Universität Frankfurt/M. FB 03.
- Oevermann, U. (1989): Prinzipien der Sequenzanalyse und die Rekonstruktion von geschichtlichen Prozessen: am Fallbeispiel einer pathologischen Interaktion. Skript Universität Frankfurt/M. FB 03.
- Oevermann, U. (1993): Die objektive Hermeneutik als unverzichtbare methodologische Grundlage für die Analyse von Subjektivität. Zugleich eine Kritik der Tiefenhermeneutik. In: Jung, T. & Müller-Doohm, S. (Hrsg.): 'Wirklichkeit' im Deutungsprozeß. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt, S. 106-189.
- Oevermann, U. (1999): Strukturelle Soziologie und Rekonstruktionsmethodologie. In: Glatzer, W. (Hrsg.): Ansichten der Gesellschaft. Opladen, S. 72ff.
- Oevermann, U. (2000): A Theoretical Model of Family Structure (Fellow Lecture at the Hanse Wissenschaftskolleg in Delmenhorst, 7.6.2000). Skript Universität Frankfurt/M. FB 03.
- Oevermann, U., Allert, T., Kronau, E., Krambeck, J. (1979): Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart, S. 352-434.
- Radò, S. (1926): Die psychischen Wirkungen der Rauschgifte. Int. Z. Psa. 12, 540-556.
- Radò, S. (1934): Psychoanalyse der Pharmakothymie. Int. Z. Psa. 20, 16-32.
- Rist, J. M. (1994): Augustine. Ancient thought baptized. Cambridge.
- Rudy, D. (1986): Becoming alcoholic: Alcoholics Anonymous and the reality of alcoholism. Carbondale.
- Simmel, E. (1948): Alcoholism and Addiction. In: Psychoanal. Quart. 17, S. 6-31.
- Winnicott, D. W. (1979): Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart

Anhang

Das Interview mit *Hartmut

1 Objektive Daten

2 Vorname: *Hartmut geb. 1951 in *DDR-Stadt
 3 Beruf: Kranführer Nationalität: deutsch
 4
 5 Fam.stand: geschieden 10/95
 6 Kinder: 1 Tochter 23 J, 1 Sohn 18 J, wohnen allein
 7 Vater: unbekannt
 8 Mutter: geb. 1933 Ort unbekannt ungelernete Arbeiterin
 9 Geschwister: 1 Stiefbruder

10

11 Schule: Volksschule '57 - '66

12 Berufsausbildung: Maler, Gesellenbrief

13 Berufstätigkeit: Kranführer (DB)

14

15 Therapien: 1 Salus Friedrichsdorf

16 Trockenheit: 2 Monate

17

18 Interviewprotokoll

19 I: Also, ich schalt' des Ding jetzt ein. Es ist an. Das rote Licht, (leuchtet nicht) och
 20 rotes Licht komm ja (unverständlich, da I und P laut lachen) so kann ich das nicht
 21 sehen, von da. OK und das rote Licht, es flackert, es nimmt also auf. Ja, also
 22 *Hartmut: Es geht um Deine Lebensgeschichte, besonders wichtig sind deine
 23 Kindheitserfahrungen (P: Mhm), deine Lebenskrisen und deine spirituelle Ent-
 24 wicklung, soweit vorhanden (P: Mhm). Am besten, wir fangen mit der Kindheit
 25 an, so bis zum Beginn der Saufzeit. Dann deine Alkoholkarriere bis zur Trocken-
 26 heit und „last not least“ deine Trockenheit.

27 P: Jo mei, geboren einundfünfzig in *DDR-Stadt, damalige DDR, uund dann ist mei-
 28 ne Mutter mit mir und ihren Geschwistern (.) ca. vierundfünfzig sind wir dann in
 29 den heutigen Westen (I: Mhm). Damals nach Bad Reichenhall, da kann ich mich
 30 aber nich' mehr dran erinnern, da war ich drei vier Jahre alt. Von da aus sin' mir
 31 dann in 'n Flüchtlingslager nach Heidenheim. Des weiß ich dann noch schon, da
 32 war ich dann so fünf sechs. Da bin ich dann auch 'n halbes Jahr zur Schule gegang-
 33 en (.). Und dann ham sich die Geschwister soo verteilt. Die eine Schwester is'
 34 nach Landshut, die eine is' in Günzburg geblieben und meine Mutter ist dann mit
 35 einer Schwester und mit mir nach *westdeutsche Großstadt. (.) Und hat da 's Ar-
 36 beiten angefangen ja und da war's dann für mich ziemlich schwierig da hab ich
 37 dann da zur Schule gegangen uund bin dann praktisch, weil sie ja berufstätig war,
 38 immer von einem Fleck zum Anderen. Da mal bei der Tante und da mal bei der
 39 Oma (I: Mhm) und da bin ich immer so rumgeschoben worden. (I: Mhm) Ja phh,
 40 dann hat se mein' (zögert) Vadder kenn'gelernt, mein Stiefvadder (I: Mhm) . Hat
 41 da geheiratet (.). Den Namen hab' ich dann auch (zögert) angenommen. (.) Ja, und
 42 dann bin ich weiter zur Schule. Da war'n an für sich phh, mei, (.) mal gute, mal
 43 schlechte Erfahrungen. 's erste Jahr weiß ich noch, war ganz gut. Da war ich Klas-
 44 senprimus (I: Mhm) und dann is' des so 'n bißchen hat des nachgelassen (lacht).
 45 Und dann kamen die ersten Freundschaften und so und das schlimmste Jahr für
 46 mich war das siebte. Da hab' ich mich am Schwersten getan. Da stand bei mir
 47 dran: „Nur mit Bedenken versetzt“. Weil der Lehrer genau gewußt hat, daß ich 's
 48 kann aber einfach zu faul war. (I: Mhm) 's achte Jahr hab' ich mich dann wieder

1 zusammengerissen (.). 's hat dann ganz gut geklappt (.). Dann hab' ich 'ne Lehre
 2 angefangen als Automechaniker. Das war an für sich damals mein Traumberuf. (I:
 3 Mhm) Hab' da aber (.) mal Mist gemacht, so nach zwei Monaten. Da ham wir auch
 4 so so 'ne so 'ne Gang mit vierzehn, wir haben damals mit vierzehn angefangen zu
 5 arbeiten. (I: ja) Ham 'mer damals 'n bißchen Mist gemacht und als Automechani-
 6 ker in 'nem ziemlich großen Konzern gearbeitet und ham da so 'n paar Autoteile (.)
 7 verschwinden lassen (P und I lachen). War natürlich 'n Grund zur fristlosen Kün-
 8 digung, klar. Und dann hab' ich als Maler angefangen (I: ja). Das hat mir auch
 9 ganz gut gefallen. (.) Hab' ich die Lehre beendet. (.) Ja und in der Zeit, das weiß
 10 ich noch, hab' ich damals, in der Lehre, meinen ersten (zögert) kapitalen Rausch
 11 gehabt. Des weiß ich noch. (I: Mhm) Da war 'n mr so da war 'n mr so sechzehn.
 12 Partykeller gehabt und jo mei, da hab' ich Geburtstag gehabt. Was ich da getrun-
 13 ken weiß ich nicht (I: Mhm). Wahrscheinlich nich' viel (I: Mhm). Auf jeden Fall
 14 war ich da total fettig. Am nächsten Tag wollt' ich arbeiten geh'n. Ging nich'. (I:
 15 Mhm). Na ja, des s mit Alkohol war des da an für sich so (.) das Erste. Sonst war
 16 da nix mehr. No die Gesellenprüfung gemacht. (.) Dann kam der Führerschein. (.)
 17 Das erste Auto. Hat mein Vadder mir damals (.) das Geld geliehen. Das ich dann
 18 wieder abgestottert hab'. (.) Und dann hat 's mich rausgetrieben. (I: Mhm) Mit
 19 achtzehn bin ich von zu Hause weg. Bin ich auf Montage gegangen. Im anderen
 20 Beruf allerdings. (.) Da hammer Feuerschutzanlagen gemacht. Und da bin ich in 'n
 21 bayrischen Raum gekommen. (.) Da hab' ich dann immer (.) wochenendmäßig bin
 22 ich dann zu meiner Tante, also die Schwester von meiner Mutter, zu der bin ich
 23 immer hin. Hab' da geschlafen. Und hab' dann mit achtzehn (.) meine Frau ken-
 24 nengelernt. (I: Mhm) Tjo, da hab' ich dann (.) zwei schwere Autounfälle gehabt.
 25 Der erste gleich mit achtzehn, da hab ich meine Frau damals als also meine dama-
 26 lige Freundin da ham wir uns vielleicht zehn Tage gekannt. (.) Schweren Autoun-
 27 fall g'habt, Krankenhaus gelegen, (.) oond 'n halbes Jahr später gleich den nächs-
 28 ten. Und da war ich dann schon auf der Kippe. Auch 'n schweren Autounfall. Aber
 29 beide ohne Alkohol, da war also mit 'm Alkohol, sicher, Bier hab' ich (unverständ-
 30 lich leise) kann sei, kann ich schlecht beurteilen jetzt äh ob Alkoholiker oder nicht,
 31 hab' ich mein Bier getrunken. Am Wochenende mal mehr, mal weniger aber ganz
 32 normal halt. (.) Sag ich jetzt mal. War mit Sicherheit manchmal zu viel. (I: Mhm)
 33 Ja, dann kam (.) zweiundsiebzig hab' ich die (.) nee, siebzig hab' ich meine Frau
 34 kennengelernt, damals so im Oktober (.) uund dann kam (.) im Sommer zweiund-
 35 siebzig kam der Einberufungsbescheid. (I: Mhm) Und da ich ja noch in
 36 *westdeutsche Großstadt gemeldet war, und mich hier blos in Bayern immer auf-
 37 hielt, mußte ich nach Munster. In die Lüneburger Heide nauf (I: Mhm). Meine
 38 Frau hab' ich dann schon zwei Jahre gekannt. Heiraten wollten wir sowieso. (.) Ja
 39 und dann hamer geheiratet. (.) Im Dezember zweiundsiebzig geheiratet und ich bin
 40 dann im Januar dreiundsiebzig zur Bundeswehr. (.) Erst nach Munster nauf (.) hab'
 41 da mein Panzerführerschein gemacht. (.) Und wollt' mich unbedingt versetzen las-
 42 sen. Das hat damals nicht geklappt (.) weil ich eben den Panzerführerschein ge-
 43 macht hab', da ham se mich nich' versetzt. Ging nich'. Und dann is' meine Frau,
 44 Gott sei Dank, wir wollten ein Kind, (.) is' die schwanger geworden (.). Und auf
 45 Grund dessen bin ich dann nach Günzburg versetzt worden. Des war dann im
 46 Herbst so was. Im Herbst dreiundsiebzig. Bin ich nach Günzburg versetzt worden,
 47 war dann gleich Heimschläfer. Und da hat 's mir natürlich gefallen. Geld hat au' ei-
 48 nigermaßen g'stimmt g'stimmt, und da hab' ich mich auf vier Jahre verpflichtet.
 49 (räuspert sich) Hab da 'ne Ausbildung gemacht als Sanitäter, (.) komplett. Also
 50 fertiger Krankenpfleger wär' ich normal gewesen, wenn ich 's eingereicht hätte. (I:
 51 Mhm) Hab's aber nich' gemacht. (.) Mir war 's Geld dann lieber, weil ich dann

1 noch hätte 'n bißchen weitermachen müssen. Hab' mich dann entlassen lassen im
 2 Dezember sechsundsiebzig. (.) 'S Kind war mittlerweile da, des is' im Januar (.)
 3 vierundsiebzig is' meine Tochter auf die Welt gekommen. (.) Ja phhh während der
 4 Bundeswehrzeit hammer natürlich auch (.) je nachdem wie 's war auf Übungen
 5 und so (I: Mhm) is natürlich auch Einiges getrunken worden aber wie g'sagt, des
 6 ph für mich war des alles normal. (I: Mhm) Bin in der Zeit bin i auch dann da in
 7 Wasserburg, also bei Günzburg, in 'n Sportverein gegangen und da ging 's dann
 8 auch am Wochenende manchmal recht hoch her und so d ph ph (.) Ja, man kann
 9 sagen, ich bin, mit Alkohol bin ich da äh äh phh jedes Wochenende konfrontiert
 10 worden. Aber nich' so, daß ich jetzt äh äh phh jeden Tag da betrunken war, so war
 11 's nich. Aber ich hab' schon regelmäßig mein mein Alkohol, man kann sagen, re-
 12 gelmäßig mein eins zwei Bier so am Tag. Die hab' ich getrunken. Und am Wo-
 13 chenende manchmal 'n bißchen mehr. (.) (atmet hörbar ein) Ja, wie gings dann
 14 weiter: (.) Ah, halt ja, meine Bundeswehrzeit, mhm, da is' au noch was passiert.
 15 Mit meiner Frau. Die is' dann neunzehnhundertund puh fünfundsiebzig, is' die
 16 schwanger geworden. (.) Mit 'm zweiten Kind. (.) Uund da war se dann im sechs-
 17 ten oder siebten Monat war se schwanger und hat aber schon seit Monaten immer,
 18 oder seit Wochen immer noch Bauchweh gehabt undundund und (.) da hatte ich
 19 auf 'ne Übung gemußt. (.) Uund no hab' ich gesagt: ich kann nich'. (.) Weil meiner
 20 Frau geht 's schlecht. (.) Und da war im Mutterpaß bei ihr stand drin, waren die
 21 Herztöne immer abgezeichnet. Den hat se glaub' ich jetzt noch zu Hause. (Atmet
 22 tief ein) Und dann sind wir dann doch noch mal zum Frauenarzt und der hat se
 23 dann überwiesen nach *schwäbische Mittelstadt in die Uni. Und da ham se 'n Ult-
 24 raschall gemacht. Und ham dann festgestellt, daß das Kind schon im dritten Monat
 25 abgestorben is'. (.) Und des ham se dann geholt (.) Also da hat se dann unheimlich
 26 Glück gehabt. (I: ja) Weil, wenn da die Fruchtblase geplatzt wär, dann (.) wär se
 27 (.) über 'n Jordan gegangen. (I: ja) Weil 's Kind ja schon im dritten Monat abge-
 28 storben is' und die war da im sechsten oder siebten Monat war s' scho'. (I: ja) Und
 29 die is' auch nich' dicker geworden und nichts. Ja auf Grund dessen hab' ich dann
 30 eben von der Übung fernbleiben können und no is' des alles gemanagt wor'n. Ja
 31 und dann wollt' se natürlich nie mehr 'n Kind haben. (.) Sechsundsiebzig bin ich
 32 dann entlassen worden. Hab' dann im Januar siebennesiebzig, (.) nee im Februar
 33 siebenundsiebzig hab' ich dann die Erfahrung g'macht, wo ich entlassen wor'n bin,
 34 'n g'scheiten Urlaub g'macht, weil mir noch kein' g'habt ham. Und da hab' ich es
 35 große Geld gekriegt, nach vier Jahren. Da hammer erst 'mal 'n g'scheiten Urlaub
 36 g'macht. Uund Februar vierundsiebzig, äh sechsundsiebzig siebennesiebzig hab'
 37 ich dann wieder 's Arbeiten (räuspert sich) 's Arbeiten angefangen. (.) Als Maler.
 38 (.) Oond na war 's dann - weiß ich auch noch - da hat se mich dann 'mal abgeholt
 39 (.) im (.) neunundsiebzig is' mei Bua auf die Welt gekommen, 's war also acht im
 40 Juli, also acht Ende achtundsiebzig hat 'se mich mal von der Arbeit abgeholt (.)
 41 und hat mir eine Mordsszene gemacht. (.) Sie ist schwanger. Wollte kein Kind
 42 mehr (I: Mhm). Na ja, was tun. No wollt sie 's Kind wegmachen lassen. Ich nich'
 43 und da gab 's also (.) bis zur Entbindung gab 's dann Reibereien. Was heißt Reibe-
 44 reien, aber (.) Meinungsverschiedenheiten. Sie wollte nicht und ich wollte (.) Und
 45 sie hat 's auch nich' wegmachen lassen dann (.) Ja und als 's Kind dann da war, da
 46 war se natürlich happy. Und das is' auch heut noch so. (.) Ja, wie ging 's dann wei-
 47 ter. (.) Neunzehnhundertachtzig is' dann unser Betrieb, hat sich dann vergrößert, is'
 48 wo anders hingekommen. (.) Und da ging dann die Fließbandarbeit los. (.) Und des
 49 wollt ich nich'. Und da hab' ich damals durch Zufall (.) durch 'nen Fußballkolkol-
 50 legen von mir, der is' zur Bahn gegangen, (.) und die haben Leute gesucht, und da
 51 hab' mich da beworben. Prüfung gemacht. Und hab' dann neunzehnhundertachtzig

1 im Februar bei der Bahn angefangen. Un da bin ich heut noch (I: Mhm) eben da
 2 als Kranführer (I: Mhm). (.) Ja und da ging 's dann auch äh phh ne? 's Trinken
 3 während der Arbeitszeit w war 's verboten, sowieso, jedenfalls als Kranführer. A-
 4 ber (.) mei, nach Feierabend hat man halt sein Bier getrunken. Wochenende Fuß-
 5 ball g'spielt. Gewonnen getrunken,(I: Mhm) verloren getrunken. (lacht) So ging,
 6 so ging des hei. (.) Aphhh (.) ansonsten kann ich mich da an für sich so an 's Sau
 7 Saufereien äh das ich da irgendwie (.) phhh jeden Tag da (.) ja wie g'sagt, ich hab'
 8 halt zur Brotzeit mein Bier getrunken, abends war 's manchmal da war 's manch-
 9 mal mehr. Am Wochenende war ich manchmal mehr. Während der Arbeit hab' ich
 10 gar nix getrunken. (.) So ging 's dann weiter. (.) Bis neunzehnhundertund (.) ja da
 11 is' mei' Bua mei' Bua im Juli, ja. (.) Und dann neunzehnhunder-
 12 tund(.)vierundneunzig (.) da muß ich sagen, da hat 's dann von, also sagen wir mal
 13 von zweiundneunzig bis vierundneunzig, da war mr dann schon einige Jahre ver-
 14 heiratet, da hammer schon phhh (.) mal 'n paar Meinungsverschiedengeheiten
 15 g'habt undundund und man hat sich so 'n bißchen auseinandergelebt. (.) Dann bin
 16 ich mal eines Tages von Arbeit nach Hause von dr Arbeit nach Haus gekommen,
 17 (.) und da hat mei' Frau zu mir g'sagt: Also (.) 's klappt nich' mehr so, sie möcht
 18 mal (.) die nächste Zeit getrennt schlafen. (.) Und (.) ich wußt' gar nicht, was los
 19 war. Mein lieber Gott, vielleicht is' des irgendwie (.) 'ne Marotte oder (lacht) was
 20 weiß ich. (I: Mhm) Na ham mir des mal gemacht, und dann 'n paar Wochen später
 21 hat sie gesagt, sie möchte, daß ich auszieh. Und da war 's natürlich schon 'n biß-
 22 chen Härte. (I: Mhm) Na hab' ich da nachgebohrt und ja öh wir verstehen uns doch
 23 nicht mehr und ich soll doch mal auszieh'n, vielleicht wenn man 'ne Weile getrennt
 24 lebt, dann is' des wieder besser. (I: Mhm) (.) Ja und no hab' ich dann gefragt,
 25 komm, wir gehen zu zu 'ner Eheberatung. Des wollt' se alles nich'. (.) Bis ich dann
 26 erfahr'n hab, daß sie 'nen andern Partner hat. (I: Mhm) Na ja gut, dann hab' ich die
 27 Scheidung eingereicht. (.) Hab' mir dann 'ne andere Wohnung gesucht. Bin dann
 28 erst mal nach *schwäbische Mittelstadt gezogen. Um Abstand zu gewinnen. War
 29 aber auch nix, da is''s noch schlimmer geworden. Da hat also dann die Sauferei
 30 richtig angefangen. (I: Mhm) Aber allerdings auch blos immer komischerweise (.)
 31 immer nur (.) abends und 's Wochendende. Während der Arbeit (.) gut ich hab'
 32 vielleicht mal 'n Bier getrunken, während der Arbeit, aber (.) das war äußerst sel-
 33 ten. (.) Aber halt am Abend. Ich bin abends nach Hause gekommen (.) allein in der
 34 Wohnung (.) und dann ging 's los (I: Mhm). Und des Jahr, wo ich in *schwäbische
 35 Mittelstadt gewohnt hab', war 's noch schlimmer. Da hab' ich dann praktisch blos
 36 meine Arbeitskollegen gekannt und so 'n Freundeskreis, wo ich in Günzburg ge-
 37 habt hab' hab' ich nimmer gehabt. (I: Mhm) (.) Abends in der Wohnung. Und (.)
 38 high life. Ein Bier nach 'm andern. (.) Des hab' i ein Jahr lang ausg'halt'n und dann
 39 bin i z'rück nach Günzburg. (.) Aber da war 's im Endeffekt des Gleiche. Ich bin
 40 also vom vom Schaffen bin i heumg'fahn, hab' unterwegs no irgendwo ang'halt'n,
 41 hab' meine, was weiß ich, sechs sieben Bier gekauft (I: Mhm) , heim, hab' die ge-
 42 trunken, bin ins Bett, zum Schlafen. (I: Mhm) Am nächsten Tag zum Arbeiten.
 43 Und so ging des Tag für Tag. Und am Wochenende mehr. (I: Mhm) Tja, (.) dann
 44 hab' ich da in *schwäbische Mittelstadt hab' ich mal (.) ja ph kennengelernt kann
 45 man nich' sagen. Zwei Frauen (.) gehabt, aber des war auch mehr oder weniger ph
 46 ja am Alkohol. (lacht) Kann man sagen (I: Mhm). Ins Bett gegangen und dann des
 47 war 's dann wieder. (I: Mhm) Ph fettich. (.) Und danach in Günzburg ph hab' ich
 48 dann im (.) wann war des (.) ahhh fünfundneunzig, ja fünfundneunzig im Novem-
 49 ber, da hab' ich jemand kennengelernt (.) Die war auch noch verheiratet, die hat (.)
 50 kurz vorher die Scheidung eingereicht. Des hab' ich gewußt, daß die die Scheidung
 51 eingereicht hat. Dann kennengelernt und (.) des war dann au soo (.) so (.) nix hal-

1 bes und nix ganzes am Anfang. Aber dann hat 's dann doch mal (.) g'funkt. Dann
 2 simmer 'ne Weile miteinander gegangen. Aber dann is' sie doch wieder zu ihrem
 3 Ex-Mann zurück und des ging da war dann 'n ewiges hin und her. (.) Das war also
 4 auch nich' das Richtige. (.) Die hat mich dann (.) im (.) August letzten Jahres (.)
 5 hat sie mich angerufen und da war ich da bin ich wieder zurück zu ihr. (.) Oder ich
 6 war jetzt nich' zurück zu ihr in die Wohnung oder was, wir ham uns dann wieder
 7 getroffen (I: Mhm) uund man is' dann wieder mit'nander weg uund (I: Mhm) . A-
 8 ber (räuspert sich) die hat selber noch mit mit ihrem (.) die is' jertz mittlerweile ge-
 9 geschieden aber da hat die selber noch mit zu kämpfen. (I: Mhm) Und ich weiß, wie
 10 's bei mir is', ich ich kämpf da jetzt auch noch mit und (.) (I. räuspert sich) Da hab'
 11 ich halt immer noch (seufzt) ja, da kann man sagen regelrecht gesoffen. Allerdings
 12 (.) überwiegend Bier bei mir (I: Mhm) , also Schnaps hab' ich (.) relativ wenig ge-
 13 trunken. Wenn kein Bier mehr da war, dann hab ich au 'ne Flasch' Wein getrunken
 14 oder so (I: Mhm). (Räuspert sich) Was mr geschenkt gekriegt hat, also Schnaps
 15 hab' ich relativ wenig getrunken. (.) Bis dann (.) eben an dem siebten neunten (.)
 16 da hab' ich (.) des war 'n Samstag, da hab' ich von (.) Freitag auf Samstag hab' ich
 17 'ne Nacht mit 'm (.) Freund von mir (.) hammer durchgemacht (I: Mhm) ohne Auto
 18 (I: Mhm). Ham da regelrecht durchgesoffen. (lacht) In der Früh' um sechse siebene
 19 heim, g'schlafen bis mittags um zwölwe so was. Und dann hat man sich ja wieder
 20 fit gefühlt. (I: Mhm) Ja, und dann nix gegessen. Und dann mit 'm Auto bei uns ins
 21 Sportheim. Hab dann 'n Weizen getrunken, des weiß ich noch, (.) mit 'm Auto wei-
 22 ter gefahr'n, (.) bin ich noch 'mal in die Wirtschaft, hab' da auch noch mal zwei
 23 Weizen getrunken, (.) bin dann noch mal (.) zu meiner Tochter, die bedient (.) so
 24 nebenbei (I: Mhm) hab' da noch 'n Bier getrunken, (.) und wollt dann unbedingt
 25 noch (.) auf 'n Geburtstag von meiner Kusine. (.) Und da (.) is' mir Polizei hin-
 26 terherg'fahrn. (I: Mhm). Was ich sonst nie gemacht hab', mit 'm Auto gefahrn. Da
 27 bin ich ja mit 'm Auto gefahrn. (.) Ja, die ham mich angehalten, is' klar. (.) Führer-
 28 scheinkontrolle, Sie riechen nach Alkohol (I: Mhm). (holt tief Luft) Mit zur Wa-
 29 che. (atmet aus) Blutprobe, und da hab' ich Glück gehabt, da kam 'n Arzt vom
 30 BKH (Bundeswehrkrankenhaus), (I: Mhm) vom Krankenhaus. (I: Mhm) (.) Uund
 31 da hab' ich dann gleich zum Polizist gesagt, ich möcht' den Arzt mal unter vier
 32 Augen sprechen. (.) Und des war des Gute, daß der eben vom BKH kam (I: Mhm).
 33 Hab' dem des gesagt, daß ich also Probleme mit Alkohol hab' (I: Mhm) uund ph
 34 ich muß jetzt was machen (I: Mhm). Sonst sonst versumpf' ich irgendwie. (I:
 35 Mhm) Und der hat mich dann gleich mitgenommen, (.) ins BKH, (.) da bin ich
 36 dann die erste Nacht von Samstag auf Sonntag in die Geschlossene gekommen (I:
 37 Mhm). War also da mit (.) Rauschgiftsüchtigen, mit mit ach Tablettensüchtigen
 38 und undund zusammen und da war ich also schockiert. (I: Mhm) Und der wollte
 39 mich dann auch behalten, der Dokter, na hab' ich ihm gesagt, also in der Geschlos-
 40 senen werd' ich auf keinen Fall. (.) (I: Mhm) Dess da dreh' ich durch. (I: Mhm) Na
 41 hatter zu mir g'sagt, also gut, er versucht 's (.) wennä wenn ich keine Entzugsent-
 42 scheidungen zeige, (I: Mhm) dann tut er mich in die Offene. (I: Mhm) Und dann
 43 wär er dafür, wenn ich eben so 'ne Kur beantrage. (I: Mhm) Ja und das war dann
 44 auch der Fall, da hab' ich dann am Sonntag (.) hat er mich heimg'schickt, da hab'
 45 ich meine Sachen g'holt und na bin ich in die Offene gegangen (.) Und hab' also
 46 auch körperlich keine Entzugsentscheidungen gehabt. (I: Mhm) Bin dann dann
 47 drei Wochen geblieben. In der Offenen, da is' dann hier die Kur beantragt worden,
 48 der hat also g'rad die Klinik hat er mir empfohlen, weil des jetzt nich' nur rein auf
 49 Alkohol, sondern auch (.) psychische Sachen (I: Mhm) (.) behandelt (räuspert
 50 sich). Ja un' na hat mein Chef angerufen, er bräuchte mich dringend, (.) und da bin
 51 ich dann noch arbeiten gegangen bis zum (.) siebzehnten zwölften (I: Mhm). Und

1 am neunzehnten bin ich hier einmarschiert. (I: Mhm) (.) Des war 's so, vom vom
 2 Alkohol her, und seitdem, mir macht ich muß auch sagen, mir macht des des ohne
 3 Alkohol (.) momentan, ich weiß nich' wie es is', wenn ich wieder draußen bin, (I:
 4 Mhm) aber die drei Monate praktisch, wo ich wo ich äh äh von dem Zeitpunkt
 5 Führerschein bis hierher, waren ja auch drei Monate, die ham mir nichts ausge-
 6 macht. (I: Mhm) Gar nix (I: Mhm). (.) Aber ich hab 's, wie gesagt, ich hab' s schon
 7 mal versucht, des war dann im sechsundneunzig im (.) Januar Februar so was, da
 8 hab' i au aufgehört (I: Mhm), da hab' ich gesagt, so gehts nich' weiter, des war
 9 g'rad auch die Zeit, wo ich eine dann (.) kennengelernt hatte da. Da hab' ich nichts
 10 mehr getrunken zweieinhalb Monate lang. Hat mir niichts ausgemacht, gar nix. (.)
 11 Und da, in der Zeit war ich dann auch bei de Anonymen Alkoholiker (I: Mhm) a-
 12 ber irgendwann (.) ein Bier getrunken ah ja, jetzt hast zweieinhalb Monate nix
 13 mehr getrunken, jetzt trinksch halt mal ein Bier, des macht ja nix (I: Mhm) und
 14 dann war'n 's am nächsten Tag war'n 's zwei und (.) ruck zuck war ich wieder drin .
 15 Und deshalb hab' ich auch gedacht, da denn wo se mir den Führerschein genom-
 16 men haben, (.) des is' mir da passiert, wenn ich jetzt wieder 'n Bier trink' g phhh
 17 dann komm' ich wieder nei in die Scheiße (I: Mhm). Also muß ich jetzt was un-
 18 ternehmen und des war für mich dann der ausschlaggebende Punkt, daß ich da was
 19 unternommen hab. (I: Mhm) Sonst, bevor ich da irgendwie (.) mit 'm Auto noch
 20 jemand über 'n Haufen fahr oder was weiß i (I: Mhm) 's is jetzt so schon (.) genug
 21 passiert. (.) Uond ph deshalb bin i jetzt hier auf der - Kur is' ja nich' - Therapie (I:
 22 ja) (lacht).

23
 24 I: Is' des so der erste Versuch, also sagen wir mal der erste ernsthafte Versuch
 25 jetzt nichts zu trinken? Oder hast du früher auch schon mal

26 P: (unterbricht aufgeregt) Ja der ernste der (I: ja) ernsthafte Versuch war ja praktisch
 27 da in fünfundneunzig (I: fünfundneunzig) wo die zwei äh sechsundneunzig (I:
 28 sechsundneunzig, Mhm) im Januar Februar (I: ja) wo ich gesagt hab' ich trink'
 29 jetzt nix mehr (I: ja). Blos war ich halt auch der Meinung, na jetzt hab' ich zwei-
 30 einhalb Monate nix mehr äh äh getrunken, da hab' ich ich hab' da keine Probleme
 31 damit (I: Mhm). Jetzt trink' ich mal wieder 'n Bier aber ruck zuck war ich wieder
 32 drin und hab' da weiter gemacht (I: Mhm). Und bei mir war es Schlimme, mir hat
 33 des nix ausgemacht, während der Arbeit, da hab' ich meine Arbeit g'macht hab'
 34 nix getrunken hat mir nichts ausgemacht. (I: Mhm, Mhm) Aber wenn ich daheim
 35 war und hab halt ein Bier getr wenn ich dann ääh was weiß i, zehn Flaschen Bier
 36 da gehabt hab', die hab' ich hab' ich solange machen müssen, bis ich die ausge-
 37 trunken hab'. (I: Mhm) Wenn sie leer waren, war 's gut (lachend) hmm. Aber vor-
 38 her vorher hab' ich keine Ruh' gegeben. Und wenn ich und wenn ich von von mir
 39 aus es es sechste (.) äh blos noch halb getrunken hab' und dann hab' ich 's von mir
 40 aus in 'n Ausguß geschüttet, weil 's mir ni mehr g'schmeckt hat. (I: Mhm) Ne hal-
 41 be Stund' gewartet, ach komm, eins geht noch. Und 's Nächste auf'gmacht, bis se
 42 weg war'n. (I: Mhm) Schluß, soweit ja da (I: Mhm). Da konnt' der Schnaps dane-
 43 ben steh'n, den hab' ich nich' getrunken. (I: Mhm) Blos 's Bier. (I: Mhm) Des war
 44 ich hab' mir is' 's teilweise passiert, daß ich (atmet ein) daß ich so 'n so 'n ph
 45 g'rad von dem Bier so 'n Völlegefühl gehabt hab' daß ich (.) auf Toilette gegan-
 46 gen bin, hab mich übergeb'n, daß da blos der Schaum raus kam, (I: ja) aber kaum
 47 war er draußen, wieder in 's Wohnzimmer und hab die nächste Flasche Bier ge-
 48 trunken (I: Mhm). So war des. (.) Ph ahh ph also ich sag' ja ich hab' ich hab' kei-
 49 ne Entzugserscheinungen gehabt. Mir tut 's auch jetzt nix, mir geht nix ab das
 50 (I: ja) das i jetzt irgendwie sag' ich brauch jetzt 'n Bier. (I: ja) Sicher stell ich mir
 51 manchmal vor, wenn ich jetzt hier ääh a Schweinshax' oder so pht wär vielleicht

1 'n Bier nicht schlecht. Aber daß ich da jetzt sach ich muß 'n Bier trinken, da hab'
 2 ich kein Problem damit (I: Mhm). (.) (unsicher) Nichts. Und so zwischendurch ja
 3 mei Frau hat a mal gesagt also vor der Trennung hat se scho' mal zu mir gesacht
 4 also meinste nich', daß du jetzt die letzte Zeit 'n bißchen viel trinkst? (I: Mhm) Na
 5 hab' ich gesagt jaa, pt in letzter Zeit is''s schon bißchen viel geworden. (I: Mhm)
 6 Muß ich mal wieder 'ne Pause machen. Hab' ich dann halt wieder 'n paar Wochen
 7 Pause gemacht. (I: Mhm) Und au auf Grund dessen hab' ich mir immer gesacht:
 8 Na ich kann ja aufhören, wann ich will. (I: Mhm) Wobei ich jetzt hier wieder er-
 9 fahr'n hab' des is' ja gar nich' so. (I: Mhm) Des sind ja blos so die Trinkpausen
 10 wo eben so so jeder schafft (I: Mhm). Aber des hab' ich ja vorher alles nich' ge-
 11 gewußt. (I: Mhm) Mm (I: Mhm) Des hab' ich ja hier (in der Klinik) erst erfahr'n.
 12 Daß jeder Alkoholiker was weiß ich äh äh Trinkpausen macht und und daß des
 13 dem nix ausmacht aber sobald der mal wieder 'n Schluck hat (I: Mhm) fängt er
 14 wieder an. Und so war 's bei mir halt ganz genau so. (I: Mhm) (.)

15

16 I: Wie hast 'n du den Alkohol kennengelernt? So...

17

18 P: Ich hab den kennengelernt, (räuspert sich) (.) ja da kann mr schon sagen im ju-
 19 gendlichen Alter, so mit fuffzehn sechzehn so wo die ersten Cliquen war'n da hat
 20 man sein Pils getrunken i mein damals in *westdeutsche Großstadt da hat 's immer
 21 die nullzwei gegeben, (I: Mhm) die kleinen und da hat man also so so Pils getrun-
 22 ken und dann bin ich ja nach Bayern gekommen, da gab 's dann gleich für mich
 23 war 'n des ja war 'n des ja halbe Liter (lacht). Da hammer dann au gesagt, a ja des
 24 Bier des is' ja blos blos Wasser und hat da getrunken da war'n da die ganzen
 25 Volksfeste und und und so bin ich da zum Bier gekommen. (I: Mhm) Phh des hab'
 26 ich auch re, im nachhinein muß ich sagen, des hab ich dann regelmäßig getrunken.
 27 (I: Mhm) Kann man scho' sag'n (I: Mhm). Sicher, 's gab Tage, da hab' ich dann
 28 hab' ich gar keins getrunken aber so, in der Regel, auch so, wenn i wenn ich vom
 29 Arbeiten nach Hause gekommen bin, phh Brotzeit, Kühlschränk aufgemacht,
 30 Brotzeit rausgeholt, (.) 'ne Flasch Bier dazu. (I: Mhm) (.) / (unverständlich) / (I:
 31 Mhm).

31

32 I: Und während der Arbeit?

33

34 P: Da hab' ich nix getrunken.

35

36 I: Nix, Mhm.

37

38 P: Ich mein' es is' mal vorgekommen, (.) das äh was weiß ich, ahhh wenn irgend 'ne
 39 Spedition mal äh ab und zu mal 'n Kasten Bier hingestellt hat, (.) g'rad Weihnach-
 40 ten oder so, dann hat man schon mal 'n 'n Bier getrunken wenn (I: Mhm) kurz vor
 41 Feierabend, aber sonst konnt' ich 's mir ja gar nicht leisten. (I: Mhm) Während der
 42 Arbeit (I: Mhm) weil ich fahr so 'n hundert Tonnen Kran (I: Mhm) s s 's is' 'n
 43 Ding der Unmöglichkeit. (I: Mhm) Wenn da was passiert, dannnn (.) (I: Mhm). Des
 44 war also des war am Anfang, wo ich angefangen hab' bei der Bahn, da war des al-
 45 so g'rad bei uns ahhh schon 'n extremes Problem, Alkohol, weil, ähhhh da ziem-
 46 lich viel getrunken worden is'. Also auch an an den ander'n Sachen. Und g'rad'
 47 von mir zwei Kollegen, war'n auch auf auf 'ner Kur. (I: Mhm) (.) Aber wie gesagt,
 48 während der Arbeit, war da also (.) (I: Mhm) nich' so viel. Da hab ich dann kurz
 49 vor Feierabend so 'n paar Minuten vor Feierabend da ham mr dann schon ange-
 50 fangen. Und bei mir, ich konnt' dann sowieso nich' so viel, weil ich ja noch fün-
 51 fundzwanzg Kilometer mit 'm Auto heumfahr'n mußte (I: Mhm). Da war also
 auch nich' (.) so viel drin, da hab' ich vielleicht mal 'n Bier getrunken oder so, a-
 ber sonst war da nich so viel (I: Mhm).

51

- 1 I: Und wie war 's morgens?
 2 P: (.) Phhhh Morgens hab' ich, wenn ich frei g'habt hab', dann hat 's schon passieren
 3 können (.). Zum Frühschoppen oder so. Das man zum Frühschoppen gegangen is'
 4 in der Früh um (räuspert sich) dann is' auch schon vorgekommen, (.) daß ich um
 5 um zehne zum Frühschoppen gegangen bin und und da den Frühschoppen mal
 6 ähhh ausgedehnt hab', (I: Mhm) (lacht) die (unverständlich) (I: Mhm) sausen las-
 7 sen hab'. Des is' dann schon passiert, ja. (.) Des is' dann scho' passiert.
 8
 9 I: Des, kennst du des, das du mal nachts so aufgewacht bist und (.) /hast was trinken
 10 müssen/?
 11 P: Bin ich öfters, aber nur /ne, da nich/ (I: Mhm) um auf Toilette zu gehen. (I. macht
 12 unverständliche Bemerkung, beide lachen). Dicke, aber des des is' ja öfters vorge-
 13 kommen, wenn ich da ähh ph einige Bier getrunken hab', (I: Mhm) nachts aufge-
 14 wacht, weil phhh (I: Mhm) da is' man dann schon 'n paar mal auf Toilette gegan-
 15 gen. Also ich auf jeden Fall. Aber das ich da nachts irgendwie Saufruck gehabt
 16 hab', nee, außer ich hab' dann ääh, wie g'sacht, mal ne Nacht irgendwo durchge-
 17 bracht oder so, dann (I: Mhm) dann schon. Aber so, daß ich nachts (.) irgendwie
 18 aufgewacht bin und ich muß' jetzt was trinken (I: Mhm), des war bei mir nich'
 19 der Fall. (I: Mhm) Auch in der Früh nich', wenn ich zur Arbeit gegangen bin. Da
 20 hab' ich halt in der Früh hab' ich halt meine zwei Tassen Kaffee getrunken. (I:
 21 Mhm) Allerdings was bei mir war, ich hab' unheimlich wenig gegessen. (I: Mhm)
 22 In der Zeit (I: Mhm) (I: Mhm). Also ich hab' mich ziemlich viel von vom Flüssig-
 23 en (.) (I: Mhm) ernährt. Gegessen hab' ich wenig (I: Mhm) (.) (I: Mhm).
 24
 25 I: Und in deiner Kindheit, so wenn du dich da jetzt mal zurück dran zurückerinnerst,
 26 (P: Mmm) ne, wie des da (.) so war, damals. (.) Wie hast' dich denn da so gefühlt?
 27 P: (Holt tief Luft) Jaaaa, des war also schon (.) Wo wir da nach *westdeutsche
 28 Großstadt sin', des waar'n des da hab' ich schlechte und gute Erinnerungen. Des
 29 war'n schwierigste Zeit war halt die Zeit, wo meine Mutter (.) noch allein war. (I:
 30 Mhm) Also die Zeit so von von sieben bis von sechs sechseinhalb bis bis zehn so
 31 was. (I: Mhm) Wo ich da eben m m m (.) Meine Mutter hat keine eigene Woh-
 32 nung gehabt, die hat bei ihrer Schwester mit geschlafen. (.) Und da hab' ich wurd'
 33 ich da so rumgeschoben. Und die mußten ja beide arbeiten. Weil, Schwester hat au
 34 zwei Kinder gehabt (I: Mhm) (räuspert sich). Da bin ich dann halt so rumgescho-
 35 ben worden, mal ich sag halt mal bei der Schwester, dann mal wieder bei 'ner bei
 36 'ner Arbeitskollegin geschlafen (I: Mhm), weil die hat au Kinder (räuspert sich).
 37 Da bin ich halt immer so von einem Ding zum Anderen geschoben worden, bis sie
 38 dann ihren (.) jetzigen Mann kennengelernt hatte (.) Wo se dann geheiratet ham.
 39 Und dann 'ne eigene Wohnung gehabt ham (I: Mhm). Dann ging 'sss. (I: Mhm)
 40 Uond ich muß auch sagen, ich komm' heute noch mit mei'm (.) Stiefvadder bom-
 41 big aus, des is' (.) für mich is' des nich' mein Stiefvadder, für mich is' des einfach
 42 mein Vadder (I: Mhm), fertig. Der hat auch nie damals, wo äh wo dann sein Sohn
 43 auf die Welt gekommen is', sein leiblicher, (.) nie irgendwie Unterschiede ge-
 44 macht, (.) daß ich jetzt was anderes bin undund (I: Mhm), des is' sein Sohn (I:
 45 Mhm) dess (I: Mhm) is' heute noch so (I: Mhm). Deshalb hab' is' vielleicht auch
 46 'n Grund, warum ich nie so nach meinem richtigen (.) Vadder nachgeforscht (I:
 47 Mhm) hab'. Mir is' des zwar schon 'n paarmal (.) in 'n Sinn gekommen, so mit
 48 achtzehn neunzehn, aber des war'n irgendwie egoistische Gründe, glaub' ich, ich
 49 hab' gedacht, Mensch, jetzt muß mal nachforschen, vielleicht kannst was erben
 50 (lacht, daher unverständlich) was weiß i, aber des hab' i alles wieder fallen lassen.
 51 Da hab' ich also nie hab ich mich nie ernsthaft drum gekümmert (I: Mhm).

- 1
2 I: Ja und was hat 'n das so mit dir gemacht da, dieses Rumschieben? Ich mein
3 kannst das 'n bißchen beschreiben? So...
- 4 P: Ahhh viel vielleicht hat das auch mit der Schule was zu tun gehabt (I: Mhm). Wie
5 gesagt (I: Mhm) 's erste Jahr war ich war ich dann äh war ich Klassenbester (I:
6 Mhm). Wo ich dann wo mir da von Heidenheim da rum sind (I: Mhm). Da war ich
7 Klassenbester und da war man eingelebt und da hat das phh mm ich hab' ja die
8 Zeugnisse, hab' ich noch zu Hause (.) von einem Jahr auf 's andere hat des abge-
9 baut (I: Mhm). Ich konnt zwar ich konnt unheimlich gut lernen, ich hab' mich
10 auch nich' so schwer getan, wie die Anderen, ich hab' des halt einmal durchgele-
11 sen und na hab' ich desss hab' ich des gehabt (I: Mhm). Und des war vielleicht
12 auch 'n Grund äh äh äh puh das ich mir 's faul sein leisten konnte (I: Mhm) ir-
13 gendwie. Andere mußten da stundenweis lernen (I: Mhm) und ich ich hab' des ein-
14 fach einmal durchg'les'n und hab 's gekonnt. (I: Mhm) Aber selbst danach da war
15 ich dann zu faul. Und na hat 's unheimlich nachg'lass'n. Des hat wahrscheinlich s
16 nemm' ich mal an, damit was zu tun irgendwie. (I. hustet) Bis man die ersten
17 Freunde (.) Schulfreunde kennengelernt hat undund ja und dann damals war 's au
18 noch also bei mir war des hab' i au no in der Erinnerung, (.) weil ich ja kein Vad-
19 der gehabt hab' (.) öh ja was will 'schen du, du hast doch kein Vadder (I: Mhm)
20 und so (I: Mhm) so is' des damals (I: Mhm) in der Schule gegangen (I: Mhm). Des
21 weiß i noch ganz genau. (I: Mhm) Des hat scho' irgendwie ich mein phhh (.) wie
22 ich des da äh äh verarbeitet hab', da des weiß ich heut nemme (I: Mhm). Ich weiß
23 des, ich weiß halt noch ganz genau dasss wenn 's dann Streit gegeben hat, irgend-
24 wie in in 'n inner Schule, was willst denn du, du hast doch sowieso kein Vadder.
25 (I: Mhm) So ungefähr (I: Mhm). Des weiß i noch ganz genau. (I: Mhm)
26
- 27 I: Und deine Mutter, wie war die?
- 28 P: Ja die mußte arbeiten (I: Mhm). Die hat den ganzen Tag gearbeitet, die mußte ir-
29 gendwie 's Geld verdienen. (I: Mhm) Bis se dann (I: Mhm) bis se dann eben ihren
30 Mann kennengelernt hat, dann is' besser gegangen.
31
- 32 I: Ja und da auch so, wenn sie gearbeitet hat, oder wenn nich, weißt du deine früheste
33 Erinnerung an deine Mutter? Wie war 'n das so? (unverständlich) Wir versuchen
34 jetzt mal so in Gedanken zurückzugehen da, so (.) neunzehnhundertneunzig, neun-
35 zehnhundertachtzig, neunzehnhundertsiebzig, neunzehnhundertsechz/ig,
36 /neunzehnhundertfünzig (I. lacht).
- 37 P: /Früheste Erinnerung?/Ja da weiß i noch nix. (beide lachen) Da war ich noch nich'
38 da war ich noch nich' geplant war ich ja sowieso nie. (beide lachen) Ahh ah ich
39 weiß nicht amal m m damals wo wir rum sin' vonvon Wismar da war ich vielleicht
40 drei vier (I: Mhm). Da weiß ich nichts, nix. Bad Rei Reichenhall war 'n mr, da
41 weiß ich auch noch nix. (I: Mhm) 'S erste, was ich weiß, des war dann Heiden-
42 heim. (I: Mhm) Da war 'n mr ung'fähr noch 'n halbes Jahr. (I: Mhm) Halbes drei-
43 viertel Jahr.
44
- 45 I: Wie alt warst du da noch mal, in Heidenheim?
- 46 P: Wie /alt ich da /
- 47 I: /als / als ihr nach Heidenheim seid. Ja /(unverständlich)/ die früheste Erinnerung.
- 48 P: /unverständlich/
- 49 I: Wenn wir jetzt mal versuchen, die früheste /Erinnerung zu datieren/
- 50 P: /Ja, ich war da / ungefähr sechs.
- 51 I: Sechs Jahre, ja.

1 P: Weil ich bin da in Heidenheim noch 'n halbes Jahr zur Schule gegangen. (I: Mhm)
 2 (räuspert sich) Blos war's ja dann äh äh des Heidenheim is' ja in Württemberg (I:
 3 Mhm). Da war ja der die die Einschulung war ja da anders. Also in in
 4 *westdeutsche Großstadt war 's Ostern Einschulung und in Heidenheim war 's da
 5 immer Herbst. (I: im Herbst, ja) Ich bin also dann äh äh 'n halbes Jahr (.) da zur
 6 Schule und (I: Mhm) dann sin' mr nach *westdeutsche Großstadt. (I: Heidenheim)
 7 Da bin ich da praktisch wieder frisch eingeschult worden. (I: Ja, Heidenheim an
 8 der Brenz) Mhm, genau (I: ja) genau. Da kann ich mich noch schon noch da kann
 9 ich mich sogar noch an 'n paar gute Sachen so erinnern. Da hammer in in so 'ner
 10 alte Ami-Kaserne gewohnt (I: Mhm), des war'n so Holzbaracken, Toilette war
 11 nach draußen, des wei des weiß ich noch. (I: Mhm) Aber soo (.) ja, 'n Sch 'n
 12 Schulweg weiß ich auch noch, im Winter, ja des war Winter (I: Mhm) dann, genau
 13 (I: Mhm), da sin' mr mit 'm Schlitten immer, des war ziemlich weit oben (I:
 14 Mhm), da sin' mr mit 'm Schlitten zur Schule gefahr'n. Und (I: Mhm) solche Sa-
 15 chen, die weiß ich schon noch . (I: Mhm) Aber so (unverständlich) was (räuspert
 16 sich) außergewöhnliches, was da passiert is' (.)
 17

18 I: Gar nix Außergewöhnliches vielleicht, nur wenn du mal so versuchst, da dich an
 19 deine Mutter mal zu erinnern, zu dem /Zeitpunkt/

20 P: /Ich weiß/ weiß nur, daß die immer (.) mit ihren Schwestern, da war'n wir noch
 21 alle zusammen, (.) Die ham immer gearbeitet und ich war immer auf mich gestellt.
 22 (I: Mhm).

23 Allein zur Schule, allein zurück. (I: Mhm) Schularbeiten so gut wie alleine, (I:
 24 Mhm) äphhh (I: Mhm). Na gut, da war'n jetzt, 's war'n ja mehrere so so sogenann-
 25 te Flüchtlingskinder oder (I: Mhm) was weiß ich (I: Mhm) wie's geheißen hat. (I:
 26 Mhm) I mein geflohen sind wir in dem Sinn nich' aber (I: Schlüsselkinder) ja ja,
 27 genau, des (.) Mein Opa, der war auch noch dabei, also ihr Vater, (I: Mhm) der
 28 war au no dabei, der hat dann so mehr oder weniger (.) öh für uns gesorgt, wobei,
 29 des hab' ich ganz vergessen, der war also auch (.) Alkoholiker (I: Mhm). Des hab'
 30 i ganz ver(.)gessen, jaa. Bei dem is' dann schlimm geworden. (I: Mhm) Der hat
 31 dann für uns gesorgt. (.) Gekocht und (I: Mhm) und und des ganze Zeug (I: Mhm).
 32 Und die Kinder halt, also die sin' mei meine Mutter halt und Schwestern, die ham
 33 halt (.) 's Geld rang'schafft. (I: Mhm)
 34

35 I: Ja und wenn die jetzt abends nach Hause gekommen is', deine Mutter, wie war 'n
 36 des so?

37 P: (Atmet tief ein und aus) Pahh (.) tah (.) weiß ich nich' mehr viel von (lacht). Ich
 38 kann mich no erinnern, Weihnachten und so, daß mr da 'n paar Geschenke ge-
 39 kriegt hat oder so, aber sonst, da war nich' viel. (.) Dieäh (.) die war wahrschein-
 40 lich auch öh öh vom Arbeiten kaputt (I: Mhm) ins Bett gegangen, mehr (I: Mhm)
 41 war da nich'. Des s (.) ich kann mich da nich' irgendwie ähh ph daß man da auch
 42 gemeinsam was unternommen hat also da weiß ich also nichts von (I: Mhm). Weiß
 43 ich nich', vielleicht hab' ich 's auch verdrängt, ich weiß es nicht, keine Ahnung.
 44 (atmet hörbar aus) (I: Mhm) (.) Da weiß i gar nix, bis wir dann nach
 45 *westdeutsche Großstadt gekommen sin', da (.) da hab' ich an für sich 'ne (.) so ab
 46 'm zehnten Lebensjahr 'ne schöne Jugend gehabt. (I: Mhm) Schöne Kindheit ge-
 47 habt so, kann man nix sagen.
 48

49 I: Was empfindest du denn heute gegenüber deiner Mutter?

50 P: (...4) Na ich hab' meine Mutter unheimlich gern, unheimlich lieb. (I: Mhm) (.) Die
 51 hat 's mit mir, was heißt mit mir (räuspert sich), die hat 's zum damaligen Zeit-

1 punkt unheimlich schwer g'habt (I: Mhm). Ich 'n uneheliches Kind (I: Mhm) und
 2 heute weiß ich ja, wie 's damals gewesen sein muß. (I: Mhm) Als Frau 'n uneheli-
 3 ches Kind (I: Mhm) uund (.) also heute muß ich sagen öhh Respekt, wie sie des
 4 irgendwie auf die Reihe gekriegt hat, mich da durch zu zu mogeln. (I: Mhm) Ohne
 5 mich wegzugeben. (I: Mhm) (.)

6

7 I: Also du hast sie lieb, die Mutter.

8 P: Kann man sagen, ja.

9 I: Ja. Dann gibt 's andere Gefühle auch noch, ihr gegenüber?

10 P: (.) Ja wie g'sagt, ich hab' 'nen unheimlichen Respekt, wie die Frau des damals
 11 geschafft hat (I: Mhm) mich da (.) durchzumogeln (I: Mhm). (.)

12

13 I: Respekt so, kannst des noch a bißl beschreib'n?

14 P: (.) Wie soll ich des beschreiben? (lacht) (.) Ja ich weiß net, ich ich ich weiß nich',
 15 wie ich des beschreiben soll. (.) (atmet gepresst aus) (...4) Hm (.) Ich ich wüßte
 16 nich', wie ich 's beschreiben soll. (atmet ein) keine Ahnung.

17

18 I: Hast du mit deiner Mutter mal, irgendwann mal so über Alkohol gesprochen?

19 P: (.) Ja, später ja. Also wo ich jetzt also jetzt die Zeit.

20 I: Jetzt ersch, früher /so also so /in deiner Jugendzeit gar nicht.

21 P: /Früher so, nee, selten/

22 I: Und hat die des mitbekommen, daß du dann doch halt irgendwie (.) bißl Problem
 23 auch bekommen hast mit 'm Alkohol (P: klar). Oder hat die des /des hat die gar
 24 nicht (P: /Nee, glaub ich nich, glaub ich nich/) mitbekommen/. Des war nie 'n
 25 Thema.

26 P: Des war nie 'n Thema. Des war jetzt sogar (.) (atmet ein) da äh phh. Ich glaub'
 27 des hat se jetzt noch nich' ganzzz (I: Mhm) begriffen (I: Mhm). Oder äh mmm sie
 28 meint immer noch, (räuspert sich) oder glaubt immer noch, daß ich kein Alkoholiker
 29 bin. (I: Mhm) Daß ich halt äh (.) ja sie schiebt 's mehr oder weniger meiner
 30 Scheidung mit in (I: Mhm) die Schuhe. (I: Mhm) Oder gibt's gibt der Scheidung
 31 mit die Schuld, daß ich jetzt (.) eben so viel getrunken hab'. (I: Mhm) (.) Öäh dess
 32 ph weiß nich', ich mein', sie wird damit, sie sie weiß, daß ich hier bin. Und und
 33 (I: Mhm) sie find't 's auch gut, daß ich hier bin, aber (.) sie will, sie meint halt
 34 immer noch, des is' also nich' daß ich Al ich bin kein Alkoholiker, ich hab' halt
 35 Probleme uund (.) die muß ich in 'n Griff kriegen (I: Mhm).

36

37 I: Ähm dann, wie war des als jetzt dein Stiefvater so aufgetaucht ist, kannst dich da
 38 noch erinnern? So an die ersten /die frühesten Erinnerungen so/

39 P: /Wo der aufgetaucht is', des weiß ich/ da phh da war 's halt der Onkel Werner, für
 40 mich (I: Mhm), weil ich ja schon zehn war und (I: Mhm) ja und dann ging 's
 41 komm äh sach halt mal phh sach halt mal Vati, kriegst 'ne Tafel Schokolade
 42 (lacht) und so ging des dann damals los. Ja ich weiß ich weiß noch daß ich da un-
 43 heimlich lange gebraucht hab', da hab ich also mindestens 'n 'n 'n Jahr gebraucht,
 44 bis ich da Vati gesacht hab' (I: ja). Und dann auf einmal war des drin. Warum (I:
 45 ja) mmm ich weiß no ich weiß, ich hatt' unheimlich lang' gebraucht, bis ich 's ge-
 46 sagt hab'.

47

48 I: Wie war des denn so für dich? Also...

49 P: Ja ich war froh. (.)

50 I: Ja (P: ja), gleich?

- 1 P: Gleich? oaah pah weiß ich nich'. (.) Mm am Anfang mm war ich vielleicht doch
 2 ähh 'n bißchen skeptisch (I: ja) und weil ich ja doch ohne Vadder aufgewachsen
 3 (I: ja ja) bin. Da war doch 'n bißchen Skepsis da (I: ja) un un' so un ähh (.) Aber
 4 dann nachher, wo dann die eigene Wohnung kam, (I: ja) no hab' doch 'n eigenes
 5 Zuhause, (I: ja) konnt ich au wieder in die Schule gehen und sagen (I: ja) so, jetzt
 6 hab' ich auch 'n eigenes Zuhause (I: ja). Des war dann schon was Anderes (I: ja).
 7 Uond jetzt hab' ich au en Vati (I: ja), un un (I: ja) und so (I: ja), des des war scho'
 8 (.) (I: ja) 'n bißchen anders wie (.) irgendwie (I: ja) jetzt is' man doch was Besse-
 9 res wie (I: ja) und nicht nur einfach nur so so 'n (I: Mhm) so 'n Bastard (lacht)
 10 oder was weiß i.
 11
- 12 I: Und hat sich irgendwas verändert in deinem Verhältnis zu deiner Mutter?
 13 P: Nee
 14 I: Das, da hat sich nix geändert. Jetzt kloppt 's, dann schalt ich jetzt mal aus, ich
 15 schalt 's (7 Minuten Pause).
 16 I: Also, jetzt hab' ich 's wieder eingeschaltet. (.) Rotes Licht komm' ja (lache) OK,
 17 es es kommt, also es nimmt wieder auf. Wir haben in der Zwischenzeit uns mit
 18 Kaffee versorgt und den Besuch abgewimmelt. (beide lachen) Und mir sin' da ste-
 19 hengeblieben, ob sich da was verändert hat, ne, so im Verhältnis zu deiner Mutter,
 20 als jetzt der Stiefvater (.) ins Leben getreten is'.
 21 P: (.) Mn nee, veränder, ich sach verändert hat sich so nix. (.) Zu meiner Mutter im
 22 Verhältnis. (I: Mhm) Und zu mei 'm Vadder am Anfang sicher war'n da irgendwie
 23 äh ph Anlaufschwierigkeiten unnn ich sach auch bis i da Vaddi gesacht hab' unn
 24 so, hat 's halt die Anlaufschwierigkeiten gegeben. Uond dann äh phh hat er mich
 25 dann auch (.) jo der hat mch dann so erzogen, wie wie 'n leibliches Kind. Ich hab'
 26 also (.) Schläg' gekricht (I: Mhm). Ob 's in der Schule war (.) oder vomvom vom
 27 Vadder, (.) manchmal zu Recht, manchmal zu Unrecht, wieder zu Recht (lacht)
 28 (I: Mhm). Und phhh ja des, ich war dann froh, daß ich 'nen eigenen Vadder gehabt
 29 hab'. (I: Mhm)
 30
- 31 I: Wie hat sich denn da deine Mutter verhalten, (.) also /wenn du Schlä ja/
 32 P: /Ganz normal/. Ganz normal, ja. Als wenn des (.) wenn 's richtig war, war 's rich-
 33 tig. (.) (I: Mhm). Also ich hab' damals äh äh ääh ja des weiß i noch, Schläg' (.)
 34 Also nich' jetzt daß ich da brutal zusammengeschlagen worden bin (I: Mhm), so
 35 (I: Mhm) des nich' aber ph mm weiß no, mei'n Vadder oder mei Mudder die hat
 36 immer so 'n Handfeger gehabt (I: Mhm). Wenn da irgendwas war (.), dann gab 's
 37 immer. Und des war egal, (räuspert sich) ob 's jetzt meine Mutter war oder mein
 38 Vadder, des war egal. (I: Mhm)
 39
- 40 I: Und wenn du so Probleme gehabt hast, als Kind, hat 's da irgendjemand gegeben,
 41 mit dem du hast reden können? Zu dem du gegangen bist?
 42 P: Ja des war 'n die (.) Eltern von mei'm Vadder. (I: Mhm) Ich bin also selten, des
 43 weiß i noch, bin selten zu (.) zu mei'm Vadder oder zu meiner Mutter gegangen.
 44 Bin meistens zu denen gegangen, wenn 's irgendwas gegeben hat (I: Mhm). Wenn
 45 ich irgendwas ausgefressen hatte oder so. Dann hab' ich mich meistens dahin ver-
 46 krochen. (I: Mhm)
 47
- 48 I: Und vorher noch. Also bevor 's den gegeben hat, den Vadder?
 49 P: Da hab' ich des in mich reingefressen. (.) (I: Mhm) Da bin ich also (.) kaum (I:
 50 Mhm) (unverständlich, räuspert sich) muß ich dazu sagen, vorher äh äh hab' ich
 51 auch äh ph so phh keine Schläge gekriegt oder was. Äph mm so wie ich des seh'

- 1 hat mei Mutter ja gar nich' richtig Zeit g'habt, mich zu erzieh'n (I: Mhm). Ds da
 2 war ich also relativ auf mich alleine angestellt, angewiesen irgendwie (I: Mhm).
 3 De die 's sa' ja die 's nach Haus' gekommen, hat Essen gemacht (.) uund äh
 4 Schularbeiten des war'n des war'n alles meine eigenen Aufgaben (I: Mhm). (.) Da
 5 mußte ich selber mit fertig werden (I: Mhm).
 6
- 7 I: Und wer hat - oh, jetzt gibt des komische Geräusche von sich, des Band - (P. lacht)
 8 (/unverständlich/) OK. Ja und und ähm wer hat sich denn so um dich gekümmert?
 9 Ich mein'
- 10 P: In der Zeit, wo mein Vadder net da war?
 11 I: Da vorher, ja
 12 P: Ja ich sach ja des, mhh mal die Tante, mal 'ne Be-kannte da war ich auf mich al-
 13 lein angewiesen (I: Mhm). Gek richtig also unter Tags (.) kaum jemand. (I: Mhm).
 14 Da war ich auf mich da war ich 'n Schlüsselkind. Da hast 'n Schlüssel. Uond fer-
 15 tich. Des war 's dann. Schule, Schularbeiten (I: Mhm) und danach (.) spielen ge-
 16 gangen und abends nach Hause. Waschen, ins Bett gehen, das war 's.
 17
- 18 I: Kannst des mal so beschreiben, so 'ne Szene, also wenn deine Mutter nach Haus'
 19 gekommen is', wie wie war des jetzt? Die hat da (P. stöhnt leise) d' Tür aufge-
 20 schlossen oder...
- 21 P: (Stöhnt) Hjaa, da, wo se noch keine eigene Wohnung gehabt hat, da war 'n wir bei
 22 ihrer Schwester und die hat au zwei Kinder gehabt. Des weiß i au noch und wir
 23 drei war 'n halt (.) ja ungefähr im gleichen Alter. (.) Uond ja wir war'n halt zu-
 24 sammen und dann sind die die ham zusammen in einer Firma geschafft (.) Und
 25 dann sind die nach Hause gekommen ja (.) „Hallo“ gesagt (.) dann gab w was zum
 26 Essen gemacht (I: Mhm). Dann is' vielleicht noch mal 's Hausaufga äh Hausauf-
 27 gabenheft ang'schaut word'n (.). Des war 's schon und dann ging 's ging 's ins
 28 Bett. Da gab's da hatt' ich ich kann mich also nich' daran erinnern, daß da ir-
 29 gendwie äh äh (.) was gegeben hat, ich kann mich nicht einmal an 'nen Ausflug
 30 mit meiner Mutter so alleine erinnern (I: Mhm). Das wir gesacht ham in 'n Tier-
 31 park oderoder spazieren (I: Mhm) kann ich mich nich' daran erinnern, weiß ich
 32 nich' (I: Mhm, Mhm). Hat 's wahrscheinlich auch gar nich' gegeben (I: Mhm).
 33 Wüßt ich also echt nich' (.) (I: Mhm).
 34
- 35 I: Hat 's irgendwie so 'n so 'n Held für dich gegeben, (.) so aus 'ner Zeichen Serie
 36 oder aus 'm Kino oder aus 'm Roman oder irgendwas (P: Später vielleicht) oder
 37 sonst jemand ...
- 38 P: Ah ja, ja doch, damals (I: ja) (räuspert sich). Da hammer immer so Comic-Hefte
 39 gehabt. Des war'n (.) des war, weiß nich' wie die geheißen ham, glaub' Sigurd (I:
 40 Sigurd, ja) undäh Tibor und und so was. Daa, des war'n so für mich meine meine
 41 ja des war'n halt Kerle und (I: Mhm) des hab' ich immer gelesen, des weiß ich (I:
 42 Mhm). Aber (.) ansonsten, daß ich irgendwie Vorbilder gehabt hab' oder so (I:
 43 Mhm) wüßt ich also echt nich'. Und (.) keine Ahnung.
 44
- 45 I: Was hat dir denn g'fall'n, an dem Sigurd?
 46 P: (.) (belustigt) Hm, was hat mir an dem gefall'n? (.) (Stöhnt) Ja, des war halt
 47 so'nso'nso'n Ritter da, äh ph (.) Ja, des Kräftige, des des des alles alleine machen
 48 können und undund sämtliche Gefahr'n und was weiß i alles bewältigen können
 49 und (.) (atmet gepresst aus). Bei'm Tibor ja genau so. Gut der Eine war 'n Ritter
 50 und der Andere war war so 'ne Art Tarzan (I: Mhm). (.) Des war 'n irgend (.) kann

- 1 ich mich so nich' erinnern. Des war 'n halt für mich (.) Vorbilder kann man nich'
 2 sagen, aber (.) so wär' ich halt auch gern' gewesen (I: Mhm). Aber ähh (...4)
 3 I: Aber, aber 's war nicht so.
- 4 P: Es war ja nicht realisierbar irgendwie (I: ja). Ich konnt' mich auch, ich weiß noch,
 5 ich konnt' mich auch schlecht durchsetzen alsals als (.) Kind in der Schule (I: ja).
 6 's wa ich war immer so 'n bißchen hinten dran, in der Sache, wenn 's da Schläge-
 7 reien gegeben hat oder so, dann war ich immer (I: ja) (lacht) 'n bißchen weiter weg
 8 (I: ja). Des weiß ich noch.
- 9
- 10 I: Wie war 'n des als dann so der Alkohol ins Spiel gekommen ist? Bist' da dem
 11 dann 'n bißchen näher gekommen? So...
- 12 P: (Atmet gepresst aus) Jaa, puh des wa ich bin also aufgeschlossener geworden. (.)
 13 Hab' ich festgestellt, mit Alkohol. (.) Wenn ich halt meinmeinmein Bierchen ge-
 14 trunken hab' oder so, dann war ich irgendwie geselliger und (I: Mhm) und bin
 15 auch mehr aus mir rausgegangen so. Ich tu' mich heut noch schwer, wenn ich (I:
 16 Mhm) irgendwo (.) fremd hingeh', setz' ich mich also äußerst selten an 'n Tisch,
 17 wo scho' welche sitzen (I: Mhm). Da hock ich mich lieber allein an 'n Tisch (.) (I:
 18 Mhm) und bin da für mich alleine. Deshalb bin ich jetzt, daß is' auch so 'n Ding,
 19 warum ich hier bin. Weil des will ich irgendwie in 'n Griff kriegen daß ich auf je-
 20 mand zugehen kann (.) (I: Mhm) uond „Guten Tag“ sagen und 'n Gespräch (un-
 21 verständlich) selber 'n Gespräch mit 'm Fremden zu beginnen (I: Mhm). Des is'
 22 für mich heut' au no a bißl heut' noch unheimlich schwer. (I: Mhm) Des s (I:
 23 Mhm) (.).
- 24
- 25 I: Hast du so 'n Gefühl gehabt, irgendwie ausgeschlossen zu sein? (.) So 'n Gefühl,
 26 nicht dazu zu gehören? Irgendwo...
- 27 P: Jaa, irgendwie schon, manchmal. (.) Das äh puh das heißt, irgendwie Angst nich-
 28 nichnich akzeptiert zu werden oderoder (I: Mhm) Angst Angst davor, irgendwas
 29 Falsches zu sagen und bevor du mal was Falsches sagst, sagst lieber gar nix (I:
 30 Mhm) irgendwie so (I: Mhm). (atmet gepresst ein und aus) Schon, ja. (I: Mhm)
 31 Desss (.) heut noch manchmal. (I: Mhm) Geht mir heut noch so, daß (.) bevor ich
 32 irgendwas Falsches sag', sagsch lieber gar nix (I: Mhm). Wobei äh normalerweis'
 33 (.) lieber sachst ja was Falsches (I: Mhm) desss (.) hab' ich heut noch nich' richtig
 34 im Griff.
- 35 I: Wer entscheidet des denn, ob des falsch is' (.) was du sagst, ob des /falsch oder
 36 richtig ist?/
- 37 P: /Ja, ja des is' ja des/ damit hab' ich ja Probleme (beide lachen). Ich sag ich selber
 38 mein dann ja, bevor ich jetzt was Falsches sag', sag' ich lieber gar nix, wobei ja
 39 des, was ich vielleicht sag' gar nich' falsch is' (I: Mhm). Dess (I: Mhm) davor da
 40 hab' ich irgendwie (.) aber es könnt ja falsch sein. (I: Mhm) Dess andersrum is''s
 41 dann wieder so, wenn ich weiß, daß irgendwas richtig is', dann bin ich wieder
 42 stur wie d' Sau. (I: Mhm) Also dann, wenn ich des weiß, (I: Mhm) dann (.) werd'
 43 ich wieder (.) ich will nich' sagen aggressiv ja verbal, werd' ich dann 'n bißchen
 44 aggressiv vielleicht (I: Mhm).
- 45
- 46 I: Da trittst dann ein dafür, (P: richtig, ja genau) so wenn du überzeugt davon / bist/
 47 P: /Wenn ich/ davon überzeugt bin, dann (.) dann muß mich also wirklich einer hun-
 48 dertprozentig vom Gegenteil überzeugen (I: Mhm) des war bis jetzt selten der Fall
 49 (I: Mhm). Wenn ich dann was sag', dann weiß ich auch, daß 's richtig is'. (I:
 50 Mhm)
- 51

- 1 I: Und so des vorherrschende Gefühl in deiner Kindheit, war des jetzt dieses Gefühl
2 irgendwie „ja, ich muß a bißl vorsichtig sein“ oder ich muß mich a bißl zurück-
3 halten oder was was war des für ‘n Gefühl eigentlich, so ‘n vorherrschendes Ge-
4 fühl? Wie hast du dich gefühlt?
- 5 P: Mehr oder weniger Angst immer.
- 6 I: Angst ‚Mhm.
- 7 P: Immer Angst, daß was weiß ich (.). In der Schule war ‘s dann Angst, mei bei uns
8 in der Schule war ‘s ja noch äh da is’ also ziemlich viel (.) is’ es da zu Auseinan-
9 dersetzen gekommen (I: Mhm) aber (.) halt richtig ke (I: Mhm) und da hab’
10 ich immer ‘n bißchen Schiß vor gehabt (I: Mhm). Weil ich körperlich war ich au
11 nich’, war ich au nich’ g’rad der Beste (I: Mhm). Und da hab’ ich mich meistens
12 zurückgezogen (I: Mhm). Und da sin’ auch vielleicht, weiß ich nich’ mehr so ge-
13 nau, da sin’ dann vielleicht auch mal so die Worte gefallen „Du Angsthase“ oder
14 was weiß i (I: Mhm) und des hat des vielleicht noch ‘n bißchen verschlimmert.
15 Daa (.) vielleicht hat war des au en Grund, daß ich gesacht hab’ mit achtzehn: „Ich
16 muß hier raus“ (I: Mhm) ich muß weg, des war vielleicht ‘n Grund, ich weiß es
17 nich’ (I: Mhm). Keine Ahnung (I: Mhm). (.)
18
- 19 I: Und im Verhältnis zu deiner Mutter, hast du da auch Angst /gehabt?/
20 P: /Nee. / (I: keine Angst) Hab’ ich nie Angst gehabt. Weil sie (unverständlich, räus-
21 pert sich). Sicher hab’ ich ähähäh wenn ich Mist gebaut hab’ (I: Mhm). (.) Da hab’
22 ich (.) sicher Angst gehabt, jetzt wenn se ‘s erfährt, dann gibt ‘s wieder was (lacht)
23 (I: Mhm). Davor hab’ ich scho’ Angst gehabt (I: Mhm)des des hab’ i scho’ g’habt,
24 ja (I: Mhm). Da hab’ i jo, ich mein, wenn ich jetzt heute so die Parallelen zieh’
25 zum zuzu mei’m Sohn, (.) des war ’n Unterschied wie Tag und Nacht. (.) Ich kann
26 mi erinnern, ich bin damals (.) da war mein Vadder aber schon (Bandende).
27
- 28 I: (legt neues Band ein) So, jetzt müssen mr da noch ‘n Augenblick warten. Jetzt ,
29 jetzt müßt’ es eigentlich wieder aufnehmen. Ja, also wir haben des ähm des Band
30 gewechselt (P: hm), ja.
- 31 P: Ja ich kann mich noch erinnern, da war ich, da war mein Vadder schon da, da hab’
32 ich mal Mist gemacht, ich weiß nimmer genau, was ‘s war, irgendwas (unver-
33 ständlich) war ‘s mit ‘m Ball, ‘n Lederball. Entweder hab’ ich ‘ne Scheibe einge-
34 schossen oder (.) oder hab’ den Ball von ‘nem Freund geklaut oder ich weiß nimmer
35 genau (I: Mhm), ich weiß blos noch das ‘s um en Ball ging. (.) Uond hab’ ge-
36 wußt, das hat mein Vadder und mei Mutter erfahr’n. (.) Und da bin ich nach Hause
37 (.) und hab’ mich im Keller eingeschlossen (I: Mhm). Und wir hatten als Kellertür
38 hatten wir damals so aus Dachlatten war’n die so zusamm zusammengenagelt (I:
39 Mhm). (räuspert sich) Da hab’ ich mich von innen eingeschlossen (.) ‘es Schloß
40 war also von außen war ‘n Vorhängeschloß, das hab’ ich da von innen durch und
41 (I: Mhm) hab ‘s hab ‘s zug’schloss’n und hab’ mich da hingelegt. Und mei’ Vad-
42 der hat mich gesucht. Oder meine Eltern ham mich gesucht, alle beide. Und ham
43 mich nich’ gefunden. Die war’n dann im Keller, ham aufgeschlossen (I: Mhm),
44 war aber alles dunkel, kein Licht unten im Keller gehabt (I: Mhm). Ja und dann
45 halt phhh irgendwie in der Frühe eins zwei Uhr ham se mich doch gefunden (I:
46 Mhm). Und dann hab’ i ‘dacht eins zwei Uhr, jetzt darf ja net, könnt ja normaler-
47 weis’ nix passier’n (I: Mhm) genau das Gegenteil war der Fall. Hoch und dann
48 hab’ ich ‘n Arsch voll gekriecht. (.) Da hab’ ich also schon immer Angst vor ge-
49 habt (I: Mhm). Uond (.) i ich weiß bei mei’m Sohn, ich weiß net, da war des alles
50 total anders. Ich weiß noch, mein Sohn, (.) der war damals (.) ahh wie alt wird er
51 g’wes’n sein, zwölf dreizehn vielleicht. (.) Der ‘s so normalerweis’ immer mit

1 Problemen (.) is' der immer zur Mutter gegangen, immer (I: Mhm). Mei Tochter
 2 is' meistens zu mir gekommen aber der is' mit Problemen immer zur Mutter ge-
 3 kommen, gegangen. Und da weiß i noch, da is' er mal heimgekommen, da hab' ich
 4 Fröhschicht g'habt. 's war mittags um zwölf, war ich zu Hause. Und er kommt von
 5 der Schule heum und sagt: „Pappa, ich hab' Mist gebaut“. Und na hab' ich mir ge-
 6 dacht: „Hoppla, was is' jetzt los?“ (.) Na hab' ich g'sagt „Na, was hasch'n ge-
 7 macht?“ Jaa und da wollt er nich' so richtich raus, da hat er Angst vor mir gehabt.
 8 Des hab' ich richtig gemerkt. (I: Mhm, Mhm) Und da hab' ich mich schon da hab'
 9 ich so irgendwie hab' ich dort a an früher mal gedacht. Ja dann komm sag 's, so
 10 schlimm kann 's ja nich' gewesen sein. Jaa ich hab' (.) an 'ner Zigarette gezogen.
 11 (.) Na hab' ich 'n so ang'schaut, ich war ja mal selber jung (beide lachen): „Ja,
 12 hoppla, was hasch gemacht, *Bernd?“ Jaa, ich hab' 'ne Zigarette geraucht. (.) Na
 13 hab' ich gesagt: „Komm *Bernd, jetzt (.) beruhig' dich mal wieder“. Der hat also
 14 regelrecht, der hat schon gezittert, der hat regelrecht Angst gehabt jetzt, obwohl
 15 ich ihn noch nie geschlagen hab', bis heut' noch nich' (I: Mhm). Den hab' ich bis
 16 heut noch nich' ein einziges Mal geschlagen. Der hat aber regelrecht Angst davor
 17 g'habt (I: Mhm). Na ja komm 's is' nich' so schlimm, aber sag' wenigstens die
 18 Wahrheit. Ja, ich hab' blos eine Zigarette geraucht. Na sag' ich: „*Bernd, des
 19 glaub' ich dir nich'“. (.) „Was is'?“ „Jaa, ich hab' 'ne Schachtel gefunden (.)“.
 20 Und so ging des dann weiter. Ja, wo hast die Schachtel jetzt? Ja die hab' ich weg-
 21 geschmissen (.) Na hab' ich g'sagt: „Wo hast die hing'schmiss'n?“ „Ja, da in den
 22 und den Gully.“ Na hab' ich meine Autoschlüssel rausg'holt „komm, da fahr'n wir
 23 jetzt hin“. Und na hat er scho' gelacht unn (.) sich gefreut. Und na simmer da hin-
 24 gefahren da war's aber Tatsache da. (I: Mhm) Aber des hat mich dann damals ir-
 25 gendwie, ich hab' 'n dann auch hab' 'n dann beruhigt und hab' gesacht „komm
 26 *Bernd, des is' nich' so schlimm, ich hab' des früher au gemacht“. (I: Mhm) So
 27 schlimm is' des nich'. Jetzt weißt ja, daß des nich' schmeckt und (I: Mhm) (.) und
 28 irgendwie war ich, ds des weiß i no, irgendwie war ich da richtich stolz, daß er da
 29 mit dem Problem zu mir gekommen is' (I: Mhm) und nich' zur Mutter. Warum pt
 30 weiß ich heut noch nich'. Aber irgendwie hat mich des unheimlich und da hab' ich
 31 damals dran gedacht, ich hab' damals so 'n Schiß g'habt und hab' trotzdem 'n
 32 Arsch voll gekricht (I: Mhm) und der 's gekommen und (.) er hat zwar Angst ge-
 33 habt wie d' Sau, (I: Mhm) der hat der is' also regelrecht vor mir ge (.)kockt und (I:
 34 Mhm) hat gezittert (I: Mhm) und und nachher war der und hat dann gesacht auch
 35 äh äh sach ja nix der Mutti, vielleicht hatter vielleicht issser auch deshalb zu mir
 36 gekommen, daß er vielleicht doch noch mehr Angst vor ihr gehabt hat, ich weiß es
 37 nich'. (.) Ich soll dann ja nix zu ihr sagen, na hab' ich gesacht „komm, ich sach nix
 38 zu ihr (.) aber du hast mir ja mit Sicherheit des auch nur erzählt, weil dich irgend-
 39 jemand geseh'n hat und du hast jetzt Angst davor gehabt, daß des mir jemand an-
 40 ders erzählt. (I: Mhm) Also, sag 's ihr selber. Erfahr'n (I: Mhm) tut sie 's so oder
 41 so (I: Mhm). Und 'n Tag später hat er 's ihr erzählt (unverständlich) die hat au nix
 42 gemacht. (I: Mhm) I weiß no (unverständlich) kann ich mich no genau dran erin-
 43 nern, da war ich war ich unheimlich stolz, irgendwie. Aber nich' jetzt auf meinen
 44 Sohn, da war ich mehr oder weniger auf mich stolz (I: Mhm), weil er zu mir ge-
 45 kommen is', warum (I: Mhm) (.) weiß ich nich' (I: Mhm). Und ich hab' immer (.)
 46 wenn ich was ausgefressen hab' hab' da hab' ich immer Angst gehabt, weil 's
 47 Schläg' gegeben hat (I: Mhm) des weiß i noch (I: Mhm). Wobei die Schläge also
 48 die hab' ich äh äh phhh fünfundneunzig Prozent (.) mm zu Recht bekommen (I:
 49 Mhm). Ich hab' also schon einiges angestellt, was heißt einiges angestellt, des sin'
 50 heute sind des äh äh äh phhh (.) mmä. Wenn ich 'n Apfel geklaut hab', na gut des
 51 war *westdeutsche Großstadt Großstadt, (I: Mhm) da hat 's Schläg' gegeben (I:

1 Mhm) wenn 's erfahren worden is' oder (I: Mhm) was weiß i (I: Mhm) oder ne
 2 Fensterscheibe eingeschossen (I: Mhm). Da hat 's halt Schläg' gegeben (I: Mhm).
 3 In der Sch bei uns gab 's ja in der Schule gab 's ja auch noch Schläge (I: Mhm).
 4 Da hammer halt da sin' wir auch durchgewic durchgewickelt worden (I: Mhm)
 5 nach Strich und Faden (I: Mhm). (.) Was ja heut' nicht mehr denkbar ist. (.) Aber
 6 da hab' ich immer richtig Angst gehabt , des weiß i noch (I: Mhm).

7

8 I: Wie war 'n des mit der Religion? so (P. zieht hörbar Luft ein) früher als Kind, war
 9 des 'n Thema?

10 P: Ahhh (stößt Luft aus) phh weniger. Ph komm muß i ehrlich sagen Konfirmation
 11 (.) nee Konfirmationsunterricht (.) bin ich echt nur gegangen, wenn i ehrlich bin,
 12 (.) um konfirmiert zu werden, weil (I: Mhm) ich genau gewußt hab', kon äh zur
 13 Konfirmation, da gibt 's Geschenke (I: Mhm). Des war für mich der Grund (I:
 14 Mhm). Und den mußte man tei äh da mußte man dran teilnehmen (I: Mhm), sonst
 15 wär' man nicht konfirmiert worden (I: Mhm). So mit der Religion hab' ich an für
 16 sich (.) mmm (I: /gar nix/) /in dem Alter/ nicht viel am Hut gehabt (I: Mhm). Ich
 17 hab' mich da später mit befaßt und bin bin heute auf auf 'm ganz ander'n (.) Ich
 18 bin auch letztes Jahr aus der Kirche ausgetreten (I: Mhm). Aber nich' aus religiö-
 19 sen Gründen, muß ich sagen, ich glaub' weiterhin (.) ich bin weiterhin religiös, ich
 20 glaub' auch weiterhin (.) aann an sagen wir mal so, ich glaub' (.) an irgendwas,
 21 daß es irgendwas anderes gibt (I: Mhm). Aber ich glaub' nich' an Gott, so wie 's
 22 in der Bibel steht (I: Mhm). 's gibt was (I: Mhm), da bin ich felsenfest (I: Mhm)
 23 von überzeugt und die Bibel is' für mich auch mit eines der besten Bücher wo 's
 24 gibt (I: Mhm), weil da einige Dinge drin stehen, wo wo man richtig draus lernen
 25 kann (I: Mhm). Aber ich glaub' halt nicht so da dran, wie 's da drin steht. (.)

26

27 I: Was is' 'n das, was es da (.) was es da gibt?

28 P: (.) (Seufzt) Jaa, wenn ich des wüßte na ich sag ich bin auf dem Standpunkt, äh wir
 29 glauben jetzt da an Gott und ähh an Jesus und was weiß ich und an die heilige
 30 Jungfrau und und und irgendwie so 'n Neger in inin Afrika, der betet sein Baum
 31 an (I: Mhm). Und ich sach mir jetzt, wenn ich jetzt da geb(.)oren wäre (I: Mhm),
 32 dann tät ich auch den Baum anbeten (I: Mhm). Oder 'n Indianer sein seinsein
 33 Pfahl oder was weiß ich (I: Mhm). Warum soll des schlechter sein, als des, was
 34 wir machen? (I: Mhm). Des im Gegenteil, i i ich glaub' eher, die Naturvölker (.)
 35 sind in der Beziehung (.) viel viel weiter wie wir (I: Mhm). (.) Weil ich un (I: ja)
 36 na ich kenn' jemand, der bereist also jetzt schon seit Jahren bereist der (.) äh
 37 phh g'rad Kanada, die Indianer und und Neuguinea, macht auch Filme drüber (.)
 38 Uond der hat mir so Sachen erzählt, wenn der (.) bei so Indianerstämmen war oder
 39 g'rad in Neuguinea bei sososo Papua Indianern und so. Die sagen dir Sachen (.)
 40 wo einfach (.) die wissen genau (.) von mir aus morgen regnet 's oder morgen reg-
 41 net 's nich' (I: Mhm). Oder da kommt 'n Unwetter oder da is' irgendwas im Anma
 42 die wissen des d die ham noch irgendwie den Instinkt dazu, (I: Mhm) des ham wir
 43 alles nicht mehr (I: Mhm). Und so falsch könn'n die da gar nich' liegen (I: Mhm)
 44 mit ihrem Glauben (I: Mhm). Warum soll des so verkehrt sein? (I: Mhm). Dar-
 45 um glaub' ich so nicht, (.) wie 's da drin steht. Ich glaub' das es irgendwas gibt (I:
 46 Mhm). Ich glaub' jetzt nich' nach 'm Leben nach 'm Tod (I: Mhm) oder nach 'm
 47 Tod da dadran glaub' ich jetzt nich'. Aber ich glaub', das es irgendwas über uns
 48 sss (I: Mhm) gestelltes gibt (I: Mhm), blos wasss (I: Mhm).

49

50 I: Hat des irgend 'ne Bedeutung für dich, daß es sowas gibt?

1 P: Ja, ich glaub' auch irgendwie an höhere Gewalt. (I: Mhm) Irgendwie ähhh phhh
 2 äh deshalb sag' ich auch für mich des en en nn vielleicht 'n gutes Omen, daß se
 3 mir da 'n Führerschein genommen haben, bevor was passiert (I: Mhm). Ich hätt'
 4 da jemand totfahr'n könn'n au, (I: Mhm) da wär dann alles viel schlimmer gewe-
 5 sen (I: Mhm). Vielleicht war des irgendwo ne äh ähäh phhh (.). Will nich' sagen,
 6 daß da jemand auf mich aufpaßt hat oder was aber irgendwie war des phh für mich
 7 war des 'n nn nn n Vorzeichen, jetzt mußt du Schluß machen (I: Mhm) sonst pas-
 8 siert was (I: Mhm). (...4) (I: Mhm).

9

10 I: Soo jemand aufpassen, auf dich aufpassen, könntst des noch 'n bißchen...

11 P: Ich glaub' nich', daß jemand so an mich aufpaßt, des des direkt nich' (.). Ich glaub
 12 halt irgendwie an 'ne höhere Gewalt. (I: Mhm) Aber aber in welcher Form und so,
 13 des des weiß ich selber nich' (I: Mhm). Ich weiß nich' in welcher inin welcher
 14 Form 's die gibt, ich glaub' das is' irgendwie was wawas Höheres gibt, ich will
 15 nich' sagen ähäh 'n intelligenteres 'ne intelligentere Art wo da über uns steht (I:
 16 Mhm), des nich' aber irgendwie (.) genau die Natur selber (I: Mhm). Die regelt ja
 17 in de (.) wenn wir mal so zurückblicken regelt die Natur sich ja auch von selber (I:
 18 Mhm). Des war ja scho' immer so, was weiß ich, wenn wennwenn ne wenn 's ne
 19 Überbevölkerung gegeben hat, dann hat 's früher schon Pest gegeben oder (I:
 20 Mhm) was weiß ich alles (I: Mhm) an Krankheiten (I: Mhm). Daß sich die Natur
 21 selber geregelt hat (I: Mhm). Mm m (I: Mhm) an den Tieren sieht man 's ja heute
 22 noch (I: Mhm). Wenn wenn was weiß i 'n krankes Tier wird zuerst wird zuerst ge-
 23 rissen (I: Mhm). Und so vergleich' ich des in etwa mit der Menschheit auch (I:
 24 Mhm).

25

26 I: Und is' des, also is' des gut, für dich jetzt, daß es sowas gibt?

27 P: Für mich schon, ja.

28 I: Ja (.). Des is' gut.

29 P: Für mich schon.

30 I: Also ist des eher was, wo du Hilfe auch erwartest oder eher was /(unverständlich)
 31 Strafe/

32 P: /Ne erwart (räuspert sich)/ erwarten tu' ich erwarten als solches tu' ich an für sich
 33 (I. räuspert sich) nich' (I. räuspert sich). So, wenn ich des jetzt sagen würde, dann
 34 tät' ich ja sagen: „ich erwarte jetzt, daß da jetzt ähäh jedesmal mir einer auf die
 35 Schulter klopft und sagt, so, du darfst jetzt nix mehr trinken oder so“ (I: Mhm).
 36 Des des erwart' ich nich' (I: Mhm). Des muß ich selber machen (I: Mhm). Aber (.)
 37 schlecht zum Beschreiben a ph (.) phhh (.) ich weiß nich' wie ich des, wie ich des
 38 beschreiben soll. (.) Ich weiß auch nich', ob des richtig is' (I: Mhm). 's is blos
 39 meine Meinung (I: jaja, klar) daß ich eben äh äh glaub', daß es irgendwas über
 40 dem (.) über der Menschheit oder über dem Leben gibt. 's sind ja (I: Mhm) des
 41 sind ja (I: Mhm) nich' nur die Menschen (I: Mhm). 's gibt irgendwas über dem
 42 Leben, wo (I: Mhm) wo die Sachen bestimmt (I: Mhm). Ob des jetzt Natur heißt
 43 oder oder (I: Mhm) oder Gott oder oder Allah (I: Mhm) oder oder oder Buddha
 44 oder was weiß ich (I: Mhm). Des is' mir auch in der Re is' mir auch völlig
 45 wurscht, wie des heißt (I: Mhm). Wenn ich 's wüßte, dann tät ich jetzzz von mir
 46 aus in 'n Tempel gehen oder oder tät 'n Baum anbeten (I: Mhm) oder was weiß i.
 47 Aber (I: Mhm) des weiß ich ja nich' (I: Mhm). (.) Ich bin blos überzeugt davon,
 48 daß es was gibt (I: Mhm). (.) Atheist oder (I: Mhm) was weiß ich, wie man 's
 49 nennt.

50

1 I: Und denkst du jetzt, das, was es da gibt, was es denn auch immer sein mag, daß dir
2 des jetzt mit dei'm Alkoholproblem (.) /hilft?

3 P: /Glaub' ich / schon, ja.

4 I: Ja

5 P: Glaub' ich schon, ja (I: Mhm). Daß 's mir also am, am meisten hilft mir (.) mein
6 eigener Wille (I: Mhm). Weil ich (.) fest davon überzeugt bin und auch jetzt der
7 Meinung bin, daß (.) wenn ich noch a mal was trink', daß es dann wieder (.) eben
8 weil ich 's ja schon mal so (.) in etwa miterlebt hab', daß 's dann wieder los geht
9 (I: Mhm). Ich hab' also auch die Erfahrung schon gemacht, es heißt ja äh äh (.)
10 mm ein Tropfen Alkohol f führt zum Rückfall oder was (I: Mhm). Anders rum
11 hab' ich die Erfahrung gemacht, ich hab' zum Beispiel in der Zeit (.) wo ich da äh
12 vom Krankenhaus raus bin, hab' da noch gearbeitet, bis zur Kur hier, (schluckt) da
13 hat meine Kusine mal 'n Kuchen gebacken, (.) den hab' ich gegessen und (.) hab'
14 mir au nix dabei gedacht, bis se nachher zu mir gesagt hat, des war Ti war Tirami-
15 su (I: Mhm). Und da is' Amaretto drin (I: Mhm) hat se mir nachher gesacht (I:
16 Mhm) jaa ph ich hab' da nix von gemerkt, hat mir auch nix ausgemacht (I:
17 Mhm). Und bin auch deswe deswegen nich' rückfällig geworden (I: Mhm). Des hat
18 auch jeder Arzt zu mir gesacht, also wenn man sowas äh äh (.) unwissentlich mal
19 isst oder was weiß, da passiert auch im Moment da passiert nix. Schlimm is' ja,
20 wenn man 's dann wissentlich macht. Ich ichich eß' jetzt den, weil da Alkohol drin
21 is' (I: ja). Und phhh deshalb, ich werd' auch in Zukunft äh äh (.) Rasierwasser
22 nehmen phh, wo Alkohol drin is'. Weil (.) ohne Alkohol, da muß man ja äh phh
23 was weiß ich, ganz Deutschland abgraben, bis man ein kriecht (I: Mhm). Des
24 macht mir also au nix aus (I: Mhm). Ich trink' halt, wissentlich trink' ich kein Al-
25 kohol mehr, so weit des weiß ich uond (.) des is' auch mein eigener Wille und ph
26 den hab' ich auch (I: Mhm).

27

28 I: Was bedeutet Unabhängigkeit für dich?

29 P: (.) (atmet aus) oa an für sich sehr viel. Anders rum (.) anders rum will ich irgend-
30 wie (.) abhängig sein. Mir hat jetzt zum Beispiel mein meine Scheidung (.) hat mir
31 unheimlich weh getan. Des des ganze äh äh Häusliche, mi nicht mehr, keine Fami-
32 lie mehr und (.) ich bin halt gern' nach Hause gekommen uund wußte genau, da
33 wartet jemand auf dich uund (.) oder umgekehrt, ich konnt' auf jemand warten
34 (zieht Luft ein). Andererseits bin ich schon (.) gern unabhängig, frei. (.) Des is' (.)
35 des gibt sich so die Waage. (...4) (I: Mhm) Ich bin schon gern unab unabhängig
36 aber andererseits möcht' ich (.) schon irgendwie äh (.) ja schon irgendwie abhän-
37 gig sein, von von irgend jemand (I: Mhm). (.)

38 I: Is' des /ja/

39 P: /(unverständlich)/ Bei meinen Kindern und so, da hab' ich immer 'n gutes Ver-
40 hältnis zu (I: Mhm) beiden, also (räuspert sich) auch die Kinder zuzu zur Mutter.
41 Weil ich sach ja des is' ja bei mir Gott sei Dank alles äh äh phh wie man so schön
42 sagt, im im Guten auseinander gegangen, es hat ja so (.) keine Streitereien gege-
43 ben. Aber des is' was, was, is' was, was mir unheimlich fehlt (I: Mhm). So des
44 nach Hause kommen (I: Mhm) und des fehlt mir unheimlich (I: Mhm). Mit dem
45 bin ich auch noch nich' (.) noch nich' richtig fertig (I: Mhm). Hab ich heut' noch
46 nich' richtig verarbeitet (I: Mhm), (I: Mhm) (räuspert sich).

47

48 I: Der Bodelschwingh, ich weiß net ob dir des was sagt, der Name (P: mm). Och des
49 war mal so 'n evangelischer Pfarrer, der hat mal die Bethel-Anstalten gegründet.
50 (P: OH) ja, (P: unverständlich, I. lacht)ja, des hat der mal gegründet. Der Bo-

1 delschwingh hat mal gesagt, wenn du einen trockenen Alkoholiker siehst, dann
2 stehst du vor einem Held. (.)

3 P: Also als Held pah (.). Also 'n trockener Alkoholiker ja, naß trocken, ja 'n nassen
4 Alkoholiker is' ja ähäh eben doch wenn er trinkt und trocken (.) wenn er nicht
5 mehr trinkt (I: Mhm). Aber als Held, nee (I: Mhm). Seh' ich nich' so (I: Mhm). Ph
6 ehm kann ich nich' sagen äh ph Held. Da gibt 's mit Sicherheit Leute, die die mehr
7 (.) vollbringen. Letztendlich bin ich ja (.) oder sind die Alkoholiker selber im im
8 Endeffekt selber dran schuld (I: Mhm). Manche mehr, manche weniger (I: Mhm).
9 Ich könnt' mich ich könnt' jetzt auch einfach sagen, bei mir ist die Scheidung dran
10 Schuld (I: Mhm), daß ich so (I: Mhm) abgesoffen bin (I: Mhm) aber des des is'
11 nich' des Einzigste, daß ich so abgesumpft bin (I: Mhm). Ich hab' ja vorher auch
12 schon mal Alkohol getrunken (I: Mhm). Meine Frau hat auch Alkohol getrunken
13 (I: Mhm). Und trinkt jetzt noch Alkohol (I: Mhm) aber halt (.) so wie der Rüdiger
14 ähähäh immer so schön gesacht hat, (.) bei der Alkoholiker is' halt der Knopf ni
15 Knopf nich' mehr da, wo man abschalten kann (I: Mhm). Und die Einen sagen
16 halt' ich trink' ja gut aber heute, heute geh' ich mal weg und will lustich sein und
17 trink ein' mal über 'n Durst (I: Mhm) und dann trink' ich halt nix mehr (I: Mhm).
18 Und bei mir war des halt dann nicht mehr so (I: Mhm), ich hab' halt getrunken,
19 weil 's Alkohol war (I: Mhm, Mhm). Und nich' weil er mir geschmeckt hat oder
20 weil ich Durst gehabt hab' (I: Mhm). Oder nich' um lustich zu sein, (.) sondern
21 einfach weil 's Alkohol war.

22

23 I: Gibt 's heute irgendwie 'nen Helden für dich? So /jemand/ (P:
24 /unverständlich/)den du bewunderst oder verehrst oder...?

25 P: Pooh (.) Held (.) (leise) 'n richtigen Helden (...4). Hmm (.) ja, gibt mit Sicherheit
26 'n 'nen Haufen Vorbilder aber (.) das mir da jetzt namentlich welche einfallen (.)
27 Ich bewundere einfach Leute, die (.) aber jetzt Namen die fallen mir aber jetzt gar
28 keine jetzt so ein, ich bewundere einfach Leute, die die 's geschafft haben, (.) aus
29 'm Nichts sich irgendwas (.) aufzubauen (I: Mhm). Die bewunder' ich irgendwo
30 (.) so ähh (.). Da bin ich au nich' neidisch. Denn wenn 's da ähähäh 's gibt ja eini-
31 ge äh was denn sagen wir Millionäre oder was die auch mit Nichts angefangen ha-
32 ben (I: Mhm). Und dann gibt 's ja welche, die denen wird 's in die Wiege gelegt
33 (I: Mhm). (schluckt) Und die Leute halt, die so mit nix angefangen haben, die be-
34 wunder' ich irgendwo (I: Mhm).

35

36 I: Wenn du, also wie wärs du gerne, wenn du jetzt s so 'n Zauberstab hättest und
37 sagen können: „OK, Peng, und jetzt bin ich so und jetzt bin ich so“. Wie wärs du
38 dann?

39 P: (.) (belustigt) Hm Hm wär 's einfach zu sagen (beide lachen) 'ne Villa 'ne Villa in
40 Florida, und 'n paar Millionen da des wär halt einfach zu sagen aber des is' ja
41 nich' das A und O (I: Mhm). Ah ph ph mei wie wär ich gern (.) mm (.). Ich wär'
42 gern wieder verheiratet (I: Mhm), glücklich verheiratet, ja (I: Mhm). (.) Des wär'
43 ich gerne, ja. Sicher mit Sicherheit auch äh äh finanziell 'n bißchen besser daste-
44 hend oder oder auch 'n 'n 'n besseren Job (I: Mhm). Wobei ich mich über mein'n
45 nich' beschweren will aber (I: Mhm) (.) sicher hätt' ich des gern' aber (...6). Ja,
46 wie g'sacht, ich (unverständlich) ich würde gern', (.) oder sagen wir so, ich hätte
47 gern' wieder 'ne feste Beziehung, sagen wir mal verheiratet, lassen wir mal lieber
48 dahingestellt sein. Ich hätte gern wieder 'ne feste Beziehung (I: Mhm) (...5). Ja
49 und des ph mei (.) des (.) das i mir des leisten kann, was ich mir halt' so wünsch'
50 (I: Mhm). (.) So hab' ich ja net ph (.) ja und das ich halt (.) das ich des schaff',
51 weiter trocken zu bleiben (I: Mhm). Wobei ich da am wenigsten Angst vor hab' (I:

1 Mhm). Das is' (.) ich hab' da keine Angst vor (I: Mhm). Deshalb, ich mein' wün-
 2 schen tu' ich mir des auf jeden Fall, sicher (I: Mhm). (unverständlich) keine Angst
 3 vor (I: Mhm). (.)

4

5 I: Ja ph prima *Hartmut, dann kommen wir gleich zum zweiten Teil aber vorher (.)
 6 noch eins: Hast du beim Trinken mal so 'n Kontrollverlust erfahren? Kennst du
 7 das?

8 P: Ahhh ja Kontrollverlust (.) inwiefern, daß ich geschwankt bin oder so /das schon/

9 I: /Nee, daß /du dir vorgenommen hast: Also heut', da trink' ich nich' so viel, da
 10 trink' ich vielleicht nur drei Halbe oder wegen mir sechs Halbe oder wie (P: Mhm)
 11 und dann halt feststellen mußtest daß du keine Kontrolle mehr hattest, so über die
 12 Menge, die du trinkst.

13 P: Ja, des hab' ich schon (I: ja). Ich hab' mir schon manchmal vorgenommen so ab
 14 morgen. Des hab' ich öfters gemacht (I: Mhm). Und nicht immer geschafft (I:
 15 Mhm). Manchmal hab' ich 's geschafft, manchmal nich' (I: Mhm). Da hab' ich
 16 schon 'n paar mal gedacht, so morgen trinkste mal kein Bier (I: Mhm). Und dann
 17 hast' halt doch wieder 'n Bier getrunken (I: Mhm). Und dann is' doch sind 's doch
 18 wieder mehr geworden (I: Mhm). Des hat manchmal geklappt, manchmal nich'
 19 geklappt (I: Mhm). Auch (I: Mhm) nicht immer s so 'n Kontrollverlust hab' ich
 20 scho' g'habt (I: Mhm). Des schon, ja (I: Mhm).

21 I: Auch äh so 'n Kontrollverlust in der Form, daß de halt äh gedacht hast: au jetzt
 22 wird 's aber jetzt wird 's aber eng, jetzt müßt' ich eigentlich nach Haus' gehen und
 23 dann (.) bist' doch in der Kneipe geblieben und (P stößt Luft aus) hast doch noch
 24 einen getrunken? Doch noch 'n Bier getrunken?

25 P: Da hab' ich an für sich, wenn ich in der Kneipe war, hab' ich gar nich' dran ge-
 26 dacht mit 'm nach Hause gehen (I: ja).

27 I: Des war so kein, /war kein Thema/

28 P: /Des war des war/ also jetzt dann nachher (I: Mhm). Vorher, wo ich noch wo ich
 29 noch (.) verheiratet war, da schon (.) da hab' ich dann scho' gedacht, so jetzt wird
 30 's aber Zeit, jetzt jetzt muß ich nach Hause (I: Mhm). Des schon aber dann nach-
 31 her, da hat 's mich an für sich gar nicht mehr g'juckt (I: Mhm). So apropos ph ph
 32 ph ob ich jetzt zu Hause bin (.) und trink mein Bier oder ob ich des in der Wirt-
 33 schaft trink' (I: Mhm). Da (.) war mir des an für sich egal.

34

35 I: Was war 'enn so des Gute am Alkohol? Also was waren so die guten Wirkungen
 36 vom Alkohol?

37 P: Im Nachhinein gar nix (beide lachen). (I: Ja, aber damals) Ha ja, bei mir war 's bei
 38 mir war 's Positive, ich bin halt äh äh gesellschaftlicher geworden (I: Mhm). Ich
 39 konnte freier reden (I: Mhm). Und (.) bis zu 'm gewissen Zeitpunkt, (.) nachher
 40 hab' ich dann am nächsten Tag au erfahr'n: Mensch du hast gestern blos noch
 41 Scheiß geredet (I: Mhm). Wenn 's dann zuviel geworden is' (I: Mhm). Aber am
 42 Anfang war 's halt, so nach den ersten zwei drei Bier da bin ich halt iregndwie lo-
 43 ckerer geworden (I: Mhm). Hab' da mitgeredet, mit gelacht (I: Mhm), was ich
 44 sonst nich' gemacht hab' (I: Mhm). Und dann halt, wenn 's zuviel geworden is',
 45 na (.) (I: Mhm) des krieg ich hab', mein ich hab' des ja dann ma gar nich' mehr so
 46 mitgekriecht (I: Mhm). Ähh 's war ich ich weiß zwar, was da alles noch passiert
 47 is' und so aber was ich dann gesacht hab' und so (I: Mhm) (.) (holt tief Luft) An-
 48 scheinend blos Mist, sonst hätt' man am nächst am nächsten Tach nich' gesacht:
 49 gestern warst' wieder ganz schön voll (I: Mhm). Oder gestern bist' wieder ganz
 50 schön ganz schön heimgewackelt (I: Mhm) (P. lacht) oder was weiß i (I: Mhm). (.)

1 Aber (unverständlich) positiv s ja äh ph (.) g' schmeckt hat es (I: Mhm). Des weiß
2 i.

3 I: Hast' dich auch besser gefühlt /so (unverständlich)/

4 P: /jaa/ am Anfang

5 I: Ja, am Anfang, /kannst des mal/

6 P: / (unverständlich) / überhaupt nimehr (I: Mhm). Ich hab' also phh des is' mir auch
7 passiert, während der Arbeit, das ich da ab und zu ähh mich übergeben hab' (I:
8 Mhm). Hab' da hab' ich ja nix getrunken aber (I: Mhm) trotzdem is' is' (I: Mhm)
9 mir dann Würgefühle bekommen (I: Mhm) und hab' mich dann übergeben und wie
10 g'sacht und dann kaum was gegessen und so und desss hat ja hundertprozentig al-
11 les mit 'm Alkohol zu tun (I: Mhm).

12
13 I: Und das de einfach so, ja so zuversichtlicher geworden bist, so optimistischer und
14 so ...?

15 P: Ja, vielleicht 'n bißchen optimistischer (I: ja). Aber äh (.) je mehr ich dann getrun-
16 ken hab', bin ich eher (.) eher mehr depressiv geworden (I: Mhm), pessimissier
17 (I: Mhm) pessimistischer (I: Mhm). Wo ich dann gesacht hab': Mensch du ph ä
18 jetzt trinkst du schon widder so viel und (I: Mhm) des kann ja des hab' ich doch
19 schon gewußt jetzt hau' ich mir widder den Kanal voll (I: Mhm) des kann ja nich'
20 besser werden (I: Mhm). Unnd dann kam des halt (I: Mhm): Und morgen trinkst
21 du nichts mehr (I: Mhm). Aber gleichzeitig, da ich ja morgen nix mehr trink' jetzt
22 hammer ja noch nich' zwölfe, jetzt kannst ja noch eins trinken (I: Mhm). So unge-
23 fähr war des dann (I: Mhm, Mhm). Und dann halt in der Früh' aufgestanden, dann
24 is' man zum Arbeiten gegangen, in der Arbeit nix getrunken (I: Mhm). Und dann
25 halt heim ah ja komm', eins geht (.) und oder man hat sich sogar vorgenommen (.)
26 ich trink' nix mehr, man hat sich auch auf 'm Heimweg keins mehr gekauft aber
27 dann kommt man heum und da stehen halt doch noch zwei im Kühlschranks (lacht)
28 (I: Mhm). Ah ja komm', die die kannst ja nich' schlecht werden lassen, so unge-
29 fähr, und hat sie dann trotzdem wieder getrunken (I: Mhm). Und so war das dann
30 immer (.) ein hin und her (I: Mhm). Bis dann eben, i sa ja, des eine Mal, wo ich
31 dann wo ich 's wieder geschafft hab', da hat 's ja wieder 'n Grund geben müssen.
32 Damals war 's vielleicht äh äh die Freundin, wo ich da gehabt hab', da hab' ich
33 gesagt pt Schluß (I: Mhm). Aber phh (.) (I: Mhm) (.) richtig positiv (.) (I: Mhm)
34 hab' ich den Alkohol so nicht in der Erinnerung (I: Mhm).

35
36 I: Wie waren denn so deine sexuellen Beziehungen?

37 P: In welchem zu welchem Zeitpunkt (lacht)?

38 I: Ja ganz (Aufnahmestörung)

39 P: Oh Gott, ah meine erste hab' ich sag' ich mal damals war 's vielleicht gar nich' so
40 spät, heute tät' man sagen: du hast spät angefangen. Meine erste sexuelle Bezie-
41 hung hab' ich g'habt mit achtzehn (I: Mhm).

42 I: Wie war 'n des so?

43 P: (.) Pahh Mann, wie war des. (lacht) (.) (lacht) Des war (...5) bei mir war 's im Au-
44 to. Des weiß i no phh. Ja für mich war 's was Neues. (.) Des des Mädchen, wo ich
45 damals gehabt hab', des bei ihr war 's nich' das erste Mal, bei mir war 's das erste
46 Mal. (.) Genau so, des war im Auto des (.) mei Filme und und Aufklärung und so
47 hat man ja damals noch nich' ge ich bin auch nich' aufgeklärt worden (I: Mhm).
48 (räuspert sich) Für mich ging des alles (.) unheimlich schnell phh (I: Mhm). Des
49 war (.) ph einerseits was Schönes, andererseits war 's zu schnell. (.) (atmet aus)
50 Und danach, wo man sich länger gekannt hat, dann is' des schon 'n bißchen inten-
51 siver geworden, na hammer 'n nn da hat man auch gut dann hammer mal 'n eige-

- 1 nes Bett gehabt (I: Mhm). Wenn die Eltern nich' da waren, des war 'n ja net des
2 war 'n ja alles noch andere Zeiten. (.) Phh da hat man halt warten müssen, bis die
3 Eltern mal ins Kino gegangen sind oder was weiß i (I: Mhm). Und äh pt da is' des
4 dann schon (.) besser geworden (lacht) sag' ich mal (.) (I: Mhm).
- 5
- 6 I: Hast du onaniert, *Hartmut?
- 7 P: Ja sicher, des hab' ich schon.
- 8 I: Wann hast 'n so damit angefangen?
- 9 P: (...4) Wann (.) Pah, weiß ich nimmer genau. Schätze mal so mit siebzehn sechzehn
10 siebzehn. Schätz' ich aber des pt (I: Mhm) weiß ich nich'.
- 11 I: Hast' oft onaniert?
- 12 P: (.) (unverständlich) weiß ich au nich'.
- 13 I: Ja mehrmals am Tag?
- 14 P: Nee, des nich' (I. lacht) nee nee neeneenee neenee nee, des nich' (.)
- 15 I: Hat des nachgelassen als des so mit dem Alkohol (.) schlimmer wurde oder
16 /stärker wurde/
- 17 P: /Ahhhh / (.) Puhh (.) Hat des nachgelassen? Glaub' ich nich', nee.
- 18 I: Oder hat sich 's im Gegenteil /noch verstärkt?/
- 19 P: /Ich glaub' eher/ des hat sich glaub' ich verstärkt.
- 20 I: Hat sich ver/stärkt./
- 21 P: /Ja ja/ ich glaube ja (I: Mhm). Als des war 'n au die Zeiten, wo wo mr noch keine
22 Freundin gehabt hat und so (I: Mhm). Da glaub' i eher, das sich des verstärkt hat
23 (I: Mhm).
- 24 I: Hast du 'ne Zeit gehabt, wo du nur noch gesoffen hast? Wo dich also gar nix mehr
25 interessiert hat. (P: mm) Auch sexuell nich' (P: mm) nichts mehr (P: mm) interes-
26 siert hat? Die hat 's nicht gegeben. (P: mm)
- 27 P: Mei es hat schon 'ne Zeit gegeben, äh äh wo ich äh phh was heißt nur noch gesof-
28 fen (I: Mhm) ä mmm (.) jetzt die letz die letzten Jahre, ja gut da hab' ich (.) nur
29 noch gesoffen aber sexuell hab' hab' mich trotzdem noch in alles interessiert
30 (lacht).
- 31
- 32 I: Also ähm war der Alkohol nicht das Wichtigste? So /in deinem Leben/ (P: /nee
33 nee/) des war nich' das Wichtigste. (P: Ahh) Was war denn so das Wichtigste?
- 34 P: 's Wichtigste war für mich also (.) an für sich immer die Familie (I: Mhm). Des
35 war für mich an für sich das Wichtigste (I: Mhm). Is 's auch heute noch also meine
36 Kinder sind mir heute noch unheimlich wichtich (I: Mhm). (.) Uond ich sa ja, ph
37 mit der Scheidung selber bin ich heut' noch nich' drüber weg . Ich bin heut' noch
38 manchmal ähäh weiß nich ob ich da aahh zum Therapeut hab' ich schon gesacht
39 ich glaub' ich bin heut' noch in (.) in meine Frau manchmal verliebt oder was (I:
40 Mhm). Weiß nich' wie man das sagen soll (I: Mhm). Obwohl ich ganz genau weiß,
41 daß da nichts mehr ist (I: Mhm). Des weiß ich alles aber mm tschk (I: Mhm). Aber
42 's Wichtigste war für mich an für sich immer die Familie (I: Mhm). (.)
- 43
- 44 I: Als du jetzt aufgehört hast zu trinken, hast du da festgestellt, daß jetzt daß du so 'n
45 stärkeres sexuelles Verlangen hast?
- 46 P: (.) Nee, an für sich nich' jetzt.
- 47 I: Oder /hat sich nich'/
- 48 P: /Und zwar/ (I: ja). Und zwar ich bin am siebten hab' ich da aufgehört (.) Na tät
49 ich ich tät des als Normales setzen. Da hab' ich jetzt g'rad noch (.) ddie Freundin
50 da g'habt. Des tät ich als normales sexuelles also ich täte sagen normal, wenn man
51 sich gesehen hat (I: Mhm), dann is' man (I: Mhm) und wenn man Lust gehabt hat

- 1 (I: Mhm) is' man in ins Bett gegangen oder (I: Mhm) wenn nich' dann is' man halt
 2 nich' ins dann is' man wo anders hingegangen (beide lachen). Oder man is' zu-
 3 sammen ins Bett gegangen und man hat oder man hat nich'. Es is' ss ähhh (la-
 4 chend) meistens hat man.
- 5 I: Ähm, hat sich nichts ver/ändert? Oder (P: /Nee nee/)/ also 's is' weder stärker ge-
 6 worden noch schwächer geworden so (P: kaum) eigentlich hat eigentlich würdest
 7 du jetzt so sagen: Das hat eigentlich (.) gar nix so miteinander zu tun. Irgendwie
 8 so, also /Alkohol/
- 9 P: Ja i muß sag'n also beim Alkohol da hab' ich scho' ö hat man öfters das sexuelle
 10 Verlangen gehabt. Bloss (.) bloss hat 's ja dann da (.) nicht so hingehauen (I: Mhm).
 11 Wenn ich wenn ich ähäh am Samstag oder so von mir aus mit mit 'm Rausch
 12 heimgekommen is', dann wollt mei Frau natürlich nix von mir wissen (I: Mhm)
 13 verständlicherweise (I: Mhm) ganz klar (I: Mhm, Mhm). Uond jetzt auch g'rad mit
 14 der Freundin und so, da war 's ss da war 's ja dann (.) noch schlimmer. Weil die ja
 15 war total gegen Alkohol wa heißt total gegen Alkohol m wwill ich nich' sagen a-
 16 ber gegen 'ne Fahne war die halt. Da war also dann gar nix los, wenn ich 'n Bier
 17 getrunken hab' und so, da konnt' ich se mir gleich mal abschminken (I: lacht). (la-
 18 chend) Deshalb hab' ich dann gar nix getrunken. Des ss da hab' ich schon genau
 19 gewußt, nee also heut' darfscht kein' Tropfen Bier trinken, sonst spielt sich da nix
 20 mehr ab.
- 21 I: (lachend) Dann ging da nix mehr. Ja wann, wann biß 'n so 's erste Mal in 'n Puff
 22 gegangen?
- 23 P: Noch gar nie.
- 24 I: Noch gar nie?
- 25 P: Nee
- 26 I: Gar nie?
- 27 P: Nein
- 28 I: Überhaupt nich'?
- 29 P: Nein
- 30 I: Auch nich' dran gedacht?
- 31 P: Dran gedacht scho' öfters.
- 32 I: Ja
- 33 P: Noch gar nie
- 34 I: Aber nich' /nich/
- 35 P: Nein
- 36 I: Nich'
- 37 P: Einerseits, muß i ehrlich sag'n, einerseits ähhhhh pt hab' ich 'n bißchen äh ich will
 38 nich' sagen Angst davor (.) Und andererseits ähh äh sach' ich mir, warum in 'n
 39 Puff gehen, wenn ich 's wo anders umsonst haben kann (I: Mhm).
- 40
- 41 I: Was is' für dich denn so wichtig, jetzt, also in 'ner sexuellen Beziehung? Was is'
 42 da (.) was is' wichtich?
- 43 P: (.) Also in 'ner wirklich sexuellen Beziehung is' mir ja phhh (.) schon die Zuneig-
 44 ung und und hhha Liebe is' jetzt der falsche Ausdruck. Aber schon Zuneigung
 45 und Verständnis (.) 's halt wie gesacht, ich hab' die zwei die zwei ähähäh Kikis da
 46 gehabt, des war für mich, die war 'n ja wie gesacht im Alkohol, weil öh öh (I:
 47 Mhm) die zwei halt auch (I: Mhm) im Alkohol war'n (I: Mhm). Des war (.) am
 48 nächsten Tag konnt' ich fast net in d'n Spiegel schau'n (I: Mhm). Des war (I:
 49 Mhm) war 'n Greuel (I: Mhm). Des war nix (I: Mhm) desss es hat zwar geklappt,
 50 trotz (I: Mhm) Alkohol alles aber (.) ich sa ja, am nächsten Tag konnt' ich net in 'n

- 1 Spiegel schau'n (I: Mhm). Und hab' des des war nich' des war 'n Zweck (I:
2 Mhm). Und nie mehr wieder (I: Mhm).
- 3 I: Ja wie hast' dich da gefühlt?
- 4 P: Nach dene dann da? Ekelhaft (I: Mhm). Ekelhaft, so ich äh ich muß da immer a-
5 nan an die Filme denken, wenn 'ne Frau vergewaltigt wird (I: Mhm) und muß sich
6 nachher waschen (I: Mhm). So ungefähr hab ich mich da au gefühlt.
- 7 I: Hast' des Gefühl gehabt, daß du dich (.) beschmutzt /hast'/?
- 8 P: /Ja ja/ genau.
- 9 I: Ja
- 10 P: So ungefähr (I: Mhm). Und so könnt' ich mir auch vorstellen, also ich weiß, ich
11 hab noch nie probiert (.). Ich war noch nie im Puff aber so könnt' ich mir, also ich
12 kann mir vorstellen, daß es bei mir im Puff gar nich' klappt (I: Mhm). Kann ich
13 mir, ich weiß ich war noch nie (beide lachen). Aber ich kann 's mir vorstellen. Ich
14 weiß 's nich'. Keine Ahnung (I: Mhm). Ich hab' da au ich hab' da echt öfters da-
15 mit (unverständlich) g'rad dann die Zeit nach meiner Trennung, wo dann ähäh 'ne
16 Weile nix gegangen is' und so, da hab' ich gedacht: „Ja was machsch jetzt?“ (I.
17 lacht). Ähh phhh (.). Aber (.) irgendwie hab' ich doch nich' nich' die Traut' dazu
18 gehabt (...4) (I: ja) (...4) (I: ja) (...4).
- 19 I: Ja, jetzt laß' mich g'rad noch mal 'n Blick da auf mein Leitfaden werfen,
20 *Hartmut. Ich will g'rad noch mal schau'n ob äh ob wir jetzt irgendwas nich' an-
21 gesprochen haben (P. seufzt) (.).
- 22 I: Ähm, hast du mal so die Situation erlebt, oder kannst dich dadran erinnern, daß du
23 mal so von Gefühlen überwältigt worden bist. Daß du so ganz starke /Gefühle/
24 P: /Sexuell?/
- 25 I: Nee, überhaupt. Ganz grundsätzlich ne, die dich, wo de, die dich richtig überwältigt
26 haben.
- 27 P: (.) (P. seufzt) (.) Mm ja, was heißt überwältigt. (.) Ich bin 'n bißchen sentimental
28 (I: Mhm). Mir geht 's holt, des war aber schon während meiner Ehe so, und so
29 is''s auch heute noch. Wenn ich manchmal irgendwelche Filme anschau (.) ähhh
30 wooo was weiß i, so Schicksalsfilme oder (.) kommt immer auf die Situation drauf
31 an, dann (.) fang' ich manchmal noch 's Heulen an (I: Mhm). Unbewußt (I: Mhm).
32 Ich versuch' dann das zwar immer wenn mehrere da sind (I: Mhm) eben zu unter-
33 drücken (I: Mhm) oder mit 'm Taschentuch (I: Mhm) und fang' dann 's Schnutzen
34 an (I: Mhm), passiert mir heut' noch (I: Mhm). Oder auch oder wenn meine Toch-
35 ter, auch viel aus Freude, wenn mei' Tochter mich mal irgendwie anruft und ir-
36 gendwas sagt, passiert mir eufach, daß mich mal, daß ich Tränen in die Augen
37 kriech. Das passiert mir oft.
- 38 I: Kannst da mal so 'n (.) Beispiel (.) geben? Für so 'ne Situation.
- 39 P: Ja, wie zum Beispiel des, wo ich mit mei 'm Sohn gesacht hab', wo der da zu mir
40 gekommen is' (I: Mhm). Da hab' ich auch, da hab' ich mich umdreh'n müssen
41 nachher (I: Mhm). Des (.) war'n, war so 'ne Sache (I: Mhm).
- 42 I: Und kannst des Gefühl 'n bißchen beschreiben? Des da
- 43 P: Ich weiß nich', wie ich des beschreiben soll. Da kommen mir einfach Tränen (I:
44 Mhm). Da ähh ph ph kommt 's mir irgendwie hoch und und ffang' 's Heulen an, 's
45 passiert mir einfach (I: Mhm) dann. Oder auch da nach nach der Trennung, äh äh
46 bei meiner Frau. Da hab' ich v viel geheult (I: Mhm). Auch viel allein daheim ge-
47 heult (I: Mhm). Warum und weswegen und und hab' mir viel selber die Schuld
48 gegeben (I: Mhm). Uond (seufzt) (I: Mhm). Aber des beschreiben (I: Mhm, Mhm),
49 wußt' ich nich' wie.
- 50 I: Is' des jetzt immer noch so, daß du dir selbst die Schuld gibst?

1 P: (.) Teilweise. (.) Ich mein ich gib oah mm sag'n wir mal so, des äh phh fünfzig
 2 fünfzig. (.) Irgendwas muß ich verkehrt i mein ich hab' meine Frau nie geschla-
 3 gen (.) ich hab' daheim alles gemacht. des hat sie mir auch alles gesacht (.) Aber
 4 irgendwas muß i ja verkehrt gemacht hab'n. Sie hat (I: Mhm) dann sie hat zu mir
 5 g'sacht also äh phhh auseinandergelebt und jetzt der Neue. Wieder Komplimente
 6 und Blumen und hier und da und dies. Sie hat halt jetzt begründet, man hat sich
 7 einfach auseinander gelebt (I: Mhm). Unnn äh (.) mm sicher 'n Fehler muß ich
 8 gemacht ham. Vielleicht war ich zu oft weg (I: Mhm). Ich hab vielleicht zu viel
 9 Sport gemacht (I: Mhm) und und hab' mich zu wenig um sie gekümmert die letzte
 10 Zeit (I: Mhm). Desss war'n alles so Sachen (I: Mhm), wo i jetzt im nachhinein ä-
 11 häh (.) mit Sicherheit irgendwo einseh', daß i da zu wenig gemacht hab' (I: Mhm).
 12 Aber mir allein die Schuld geben tu' ich nich' (I: Mhm).

13

14 I: Was war des für 'n Sport, den du gemacht hast?

15 P: Oh ich hab' viel, ich hab' ja in der Hauptsache war 's Fußball.

16 I: Fußball, mhm. (P: Mhm) So Mannschafts (P: Mhm) Mannschaftsport ne. Hast
 17 auch Einzelsportarten gemacht?

18 P: Jetzt (.) mach' ich Fitness (I: Mhm). (.) Ja und dann hab' i Tennis spiel ich. Wenn
 19 sich 's ergibt (I: Mhm). (.) Ja und sonst, Fitness, Tennis (.) Skifahr'n (I: Mhm)
 20 Phhhoa.

21 I: Und was war denn so das Schöne für dich am Fußballspielen?

22 P: Na ja des war halt ja 's war 'n Mannschaftssport, man war unter Leuten (I: Mhm).
 23 (.) Ja durch 'n, na kennengelernt hab' ich mei Frau nich' durch 'n Fußball aber 's
 24 war praktisch (.) Des Dorf, wo sie her is', in den Verein bin ich dann gegangen (I:
 25 Mhm) und da war'n wir auch viel miteinander (I: Mhm). Manchmal war sie ja
 26 immer dabei (I: Mhm), die ersten Jahre. Später hat sie dann die Lust verloren (I:
 27 Mhm) oder beziehungsweise dann kamen ja die Kinder und so. Da war sie (.) (I:
 28 Mmm) nicht mehr so dabei (.) Des hat mich einfach fasziniert und hat Spaß ge-
 29 macht (I: Mhm). Ich hab' auch bis vor (.) wie lang' ham mir gespielt? (.) Bis vor
 30 vier Jahren so ungefähr (I: Mhm) gespielt.

31

32 I: War 's so die Kamerad/schaft, die dir gefallen hat?/

33 P: /Ja auch auch ja/ (I: ja). Wobei des Wort Kameradschaft is' auch so 'n Wort. (.)
 34 Im nachhinein dann äh äh, wo 's dann bei mir so weit war, dann (.) differenziert
 35 sich das alles so der ganzen sogenannten Freundschaft (I: Mhm). Da bleiben dann
 36 also wenich übrig (I: Mhm). (.) Von den sogenannten Freunden (I: Mhm) oder
 37 guten Freunden (I: Mhm) bleiben wenich (I: Mhm). Also so war 's bei mir (I:
 38 Mhm) auf jeden Fall (I: Mhm, Mhm) (.) (I: Mmm).

39

40 I: Ähm, was war 's denn noch, neben (.) Kameradschaft, was dir (.) gut g'falln hat,
 41 so beim Fußballspiel'n?

42 P: Ah ja des phh des Ganze drum und dran, des miteinander zusammensitzen, die
 43 Frauen haben sich miteinander wieder ähähäh gut verstanden, sind miteinander
 44 weggegangen und dann war'n die Vereinsausflüge, die Veranstaltungen (I: Mhm).
 45 Irgendwas war immer, i mein, des war ja 'n Dorf mit (.) was weiß ich, was hat
 46 Wasserburg, vielleicht tausend oder zwölfhundert Einwohner (I: Mhm). Mehr war
 47 des ja nich' (I: Mhm). Und da da hat da hat jeder vom Ander'n nn (I: Mhm) man
 48 war ja fast verwandt (I: Mhm, Mhm).

49

50 I: Fühlst dich da wohl, in so 'm Dorf? Oder magst lieber inner in 'ner größeren Stadt
 51 /oder so/

- 1 P: /Nee./ Also ich möcht nie mehr zurück nach *westdeutsche Großstadt also in ‘ne
2 Großstadt (I: Mhm). Ich bin lieber (.). Also des is’ auch mit ‘n Grund, warum ich
3 dann da geblieben bin (I: Mhm). Ich mein für mich wär ‘s ein Leichtes gewesen,
4 wenn ich gesacht hätte also gut ich geh’ jetzt wieder zurück nach *westdeutsche
5 Großstadt zu meine Eltern (I: Mhm). (I: Mm) Großstadt is’ für mich (.) (I: Mhm)
6 (.) mag ich nich’ (I: Mhm). Mal durchlaufen, einkaufen aber sonst (I: Mhm) woh-
7 nen. Deshalb bin ich ja auch wieder (.) von *schwäbische Mittelstadt (.) einerseits
8 weil ich da noch mehr versumpft bin (I: Mhm) und nn des is’ einfach zu viel für
9 mich (I: Mhm). (.)
10
11 I: Ja *Hartmut, dann bedank’ ich mich recht herzlich bei dir (beide lachen), ja, für ‘s
12 Interview. So, dann schalt’ ich des Ding da jetzt mal ab.

Anlage**Lebenslauf**

Joachim Fritz Bullinger

Persönliche Angaben

Familienstand: geschieden, keine Kinder. Heirat 1976, Scheidung 1994
 Staatsangehörigkeit: deutsch
 Geburtsdatum: 17.08.1949
 Geburtsort: Eßlingen/N.
 Eltern: Friedrich Bullinger (Kaufmann) und Lieselotte Bullinger (Hausfrau)

Schule

1956 - 1960 Volksschule in Stuttgart
 1960 - 1968 Gymnasium in Stuttgart, Mühlacker und Pforzheim. Abitur

Studium I

1968 - 1976 Jura , Volkswirtschaftslehre und Soziologie in Tübingen, Heidelberg, München und Karlsruhe. Diplom-Volkswirt (dipl. rer. pol.)

Berufstätigkeit

1976 - 1994 Wissenschaftlicher Assistent. Management Trainee. Systemberater. Produkt-Manager. Geschäftsführer

Studium II

SS 1996 - SS 2001 Soziologie, VWL und Psychoanalyse in Frankfurt/Main
 26.01.00 Magisterprüfung
 28.01.03 Doktorprüfung